



Nutzungsdruck – Konversionsmaßnahmen

Bewahren. Erneuern. Gestalten.

Die Umnutzung von industriellen Kulturdenkmälern in Schleswig- Holstein

Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät der
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

vorgelegt von
Cathrin Prietzel
Kiel 2009

Erstgutachter: Herr Prof. Dr. Uwe Albrecht
Zweitgutachter: Herr Prof. Dr. Klaus Gereon Beuckers

Tag der mündlichen Prüfung: 20.11.2009
Durch den zweiten Prodekan Prof. Dr. Michael Düring
zum Druck genehmigt am: 14.09.2010

**Nutzungsdruck – Konversionsmaßnahmen
Bewahren. Erneuern. Gestalten.**

**Die Umnutzung von industriellen Kulturdenkmalen in Schleswig-
Holstein**

Band 1

Mein Dank gilt meinem Doktorvater Herrn Prof. Dr. Uwe Albrecht, Herrn Dr. Köster vom Landesamt für Denkmalpflege in Kiel, der FAZIT-STIFTUNG, meiner Familie, meinem Ehemann und all denen, die zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben.

Inhalt

Band 1

Abbildungsverzeichnis	IX
Tabellenverzeichnis	XIV
Grafikverzeichnis	XV
Kartenverzeichnis	XVI
Verzeichnis der Abkürzungen	XVII
1. Einleitung	1
1.1. Problemstellung	1
1.2. Gegenstand und Ziele	4
1.3. Forschungslage	6
1.4. Methodik und Aufbau	11
2. Architektur und Gesellschaft – Die Industrialisierung in Schleswig-Holstein	16
2.1. Allgemeine Tendenzen vor dem gesellschaftlichen Hintergrund	16
2.1.1. Altona/ Ottensen	18
2.1.2. Kiel	19
2.1.3. Flensburg	21
2.1.4. Neumünster	22
2.1.5. Lübeck	23
2.1.6. Elmshorn	25
2.1.7. Einwohnerentwicklung	26
3. Industriekultur und Industriedenkmalpflege	28
3.1. Bauten der Industrie und Technik	30
3.1.1. Begriffsklärung	31
3.1.2. Fabrik- und Industriearchitektur	32
3.2. Vom Handwerk zur Industrie	36
3.2.1. Ehemalige Wesselburener Zuckerrübenfabrik/ Sauerkrautfabrik	41
3.3. Industriedenkmalpflege in Deutschland	43
3.3.1. Annäherungen an das Industriedenkmal	43
3.3.2. Die ehemaligen Räuchereien in Eckernförde als letzte ihrer Art	45
3.3.3. Denkmalschutz in Schleswig-Holstein	48
3.3.4. Statistik	49
3.3.5. Geschichte der Industriedenkmalpflege in Deutschland	51
3.3.5.1. Vergleich der Denkmalschutzgesetze der einzelnen Bundesländer	55
3.4. Anmut & Verfall - Industriearchitektur zwischen Abbruch und Auflösung	57
3.4.1. Ruinen der Industriekultur - Die „neue“ Romantik des 20. Jahrhunderts	58
3.4.2. Schornsteine und Turmbauten als „Landmarken“	64
3.4.2.1. Schornsteine – Die „Kirchtürme“ der Industrialisierung	67
3.5. Industriekultur und Industrietourismus	75
3.5.1. Industriekultur	75

3.5.2.	<i>Industrietourismus</i>	77
3.5.3.	<i>Warum also Industriekultur?</i>	81
4.	Nutzungsdruck – Konversionsmaßnahmen	82
4.1.	Alte Bauten, neue Chance	82
4.2.	Denkmalkultur zwischen Erinnerung und Zukunft	86
4.2.1.	<i>Begriffsklärung Konversion</i>	91
4.3.	Jedem Künstler sein Loft - Die Ursprünge der bewohnten Fabrik	93
4.4.	Umnutzung = Gebäuderecycling?	98
4.5.	Das Denkmal zwischen Erhaltung und Umnutzung oder Erhalten um jeden Preis?	99
4.6.	Probleme bei der Umnutzung	107
4.7.	Zeitphänomen Musealisierung	113
4.7.1.	<i>Museum und Musealisierung – Alltag hinter Glas? Eine kritische Betrachtung</i>	113
4.7.2.	<i>Musealisierung als letzte Chance?</i>	117
4.7.2.1.	<i>Bevölkerungsentwicklung</i>	118
4.7.2.2.	<i>Besuchszahlenentwicklung</i>	121
4.7.2.3.	<i>Verteilung der Museen in Deutschland</i>	123
5.	Erinnern und Vergessen – Der Umgang mit unserer architektonischen Vergangenheit	131
5.1.	Gesellschaft im Wandel der Zeit	131
5.1.1.	<i>Wertewandel oder Werteverfall?</i>	131
5.1.2.	<i>Eine Gesellschaft im Umbruch</i>	137
5.1.3.	<i>Sammeln, Konservieren, Wegwerfen – Leben wir in einer Wegwerfgesellschaft?</i>	138
5.2.	Vergangenheit und Geschichte, Gedächtnis und Erinnerung – Auf der Suche nach Identität	144
5.2.1.	<i>Geschichte und Identität</i>	144
5.2.2.	<i>Erinnerung und kulturelles Gedächtnis</i>	149
5.2.2.1.	<i>Erinnerungsorte</i>	152
5.3.	Auswirkungen des Wertewandels auf die Denkmalpflege	158
	Exkurs: Erinnerungsorte aus Beton	165
6.	Der Umgang mit den Gebäuderessourcen	174
	Beispiele	175
1.	Mühlen im Wandel – Der Weg zur Industriemühle in Schleswig-Holstein	176
1.1.	Geschichte, Entwicklung und Etymologie	176
1.1.1.	<i>Begriffsklärung</i>	177
1.1.2.	<i>Langesche Mühle, Altona</i>	182
1.1.3.	<i>Holsatiamühle Kiel und ehemalige Langesche Mühle</i>	184
1.2.	Die Walzenmühle in Flensburg	187
1.3.1.	<i>Beschreibung</i>	187
1.3.2.	<i>Von der Walzenmühle zum Dienstleistungszentrum</i>	190

1.3.3.	<i>Bedeutung als Denkmal</i>	195
1.3.	Mühlen im Wandel: Wind- und Wassermühlen Schleswig-Holsteins (1870 – 1918) und ihre derzeitige Nutzung	196
2.	Industriebauten im Wandel: Umnutzung ehemaliger Produktionsstätten in Schleswig-Holstein	201
2.1.	Die ehemalige Brotfabrik Paech in Kiel-Wik	201
2.1.1.	<i>Geschichte und Entwicklung eines Kieler Stadtteils</i>	201
2.1.2.	<i>Der lange Weg zum Ziel – Leidensweg einer Fabrik</i>	203
2.1.2.1.	<i>Geschichte</i>	203
2.1.2.2.	<i>Beschreibung</i>	205
2.1.2.3.	<i>Von der Brotfabrik zum Wohnbau</i>	214
2.1.2.4.	<i>Bedeutung als Denkmal</i>	221
2.2.	Industrie im Wandel – Bauten der Produktion und ihre Nutzung	223
3.	Wie aus einem Speicher ein Büro wird: Bauten der Lagerung und Verteilung als innovative Umnutzungsobjekte	233
3.1.	Geschichte, Entwicklung und Bedeutung	233
3.1.1.	<i>Speicherbauten</i>	233
3.1.2.	<i>Sonderbauten</i>	238
3.1.3.	<i>Bauten der Verteilung – Auktionshallen, Viehhallen und Markthallen</i>	240
3.2.	Der ehemalige Schuch-Speicher in Eckernförde	241
3.2.1.	<i>Geschichte</i>	241
3.2.2.	<i>Beschreibung</i>	241
3.2.3.	<i>Von der Lagerstätte zum prämierten Architektenbüro</i>	246
3.2.4.	<i>Bedeutung als Denkmal</i>	250
3.3.	Bauten der Lagerung und Verteilung als Umnutzungsobjekte	253
4.	Verkehrsbauten in Schleswig-Holstein im Wandel der Zeit	256
4.1.	Stationen der Verkehrsgeschichte Schleswig-Holsteins	256
4.2.	Der ehemalige Kreisbahnhof in Schleswig	260
4.2.1.	<i>Geschichte</i>	260
4.2.2.	<i>Beschreibung</i>	261
4.2.3.	<i>Vom ehemaligen Bahnhof zum Hotel</i>	266
4.2.4.	<i>Bedeutung als Denkmal</i>	270
4.3.	Verkehrsbauten im Wandel - Vom Bahnhof zum Wohnhaus?	271
5.	Bauten und Anlagen der Versorgung in Schleswig-Holstein unter besonderer Berücksichtigung der Wassertürme	278
5.1.	Geschichte und Entwicklung der Wassertürme	278
5.2.	Der Wasserturm in Kiel-Wik	280
5.2.1.	<i>Geschichte des ehemaligen Wasserturms</i>	280
5.2.2.	<i>Beschreibung</i>	282
5.2.3.	<i>Vom Wasserturm zum „Wohnturm“</i>	286
5.2.4.	<i>Bedeutung als Denkmal</i>	287
5.3.	Wassertürme als umnutzbare Objekte?	288
5.3.1.	<i>Wohnen im Turm: Mittelalterlich oder modern?</i>	293

Band 2

7. Schlussbetrachtung	297
7.1. Resümee	309
Quellen- und Literaturverzeichnis	313
Anhang	338
Tab. 1: Vergleich der Denkmalschutzgesetze der einzelnen Bundesländer	339
Übersichtstabellen	342
Tabelle I: Übersichtstabelle aller Objekte	346
Tabelle II: Produktionsstätten	360
Tabelle III: Verkehrsbauten	365
Tabelle IV: Versorgungsbauten	368
Tabelle V: Bauten der Lagerung- und Verteilung	370
Tabelle VI: Militär- und Marinebauten	372
Tabelle VII: Mühlenbauten	375
Tabelle VIII: Objektart/ Umnutzung	377
Tabelle IX: Verteilung der Objektarten nach Orten	378
Tabelle X: Verteilung der Umnutzungsarten nach Orten	379
Tabelle XI: Bautypen	380
Katalog	
Katalog der 100 ausgewählten Objekte	iv

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Tor der ehemaligen Lück-Brauerei in Lübeck	25
Abb. 2:	Völklinger Hütte, Saarland	29
Abb. 3:	Gießhalle der Sayner Hütte, Außenansicht	34
Abb. 4a+4b:	Innenansicht der Gießhalle; rechts: Standort des ehemaligen Hochofens im Inneren	34
Abb. 5:	Ehemalige Langesche Mühle an der Schwentine, Kiel	38
Abb. 6:	Zuckerrübenfabrik Wesselburen um 1885	42
Abb. 7:	Ehemalige Räuherei Nachtigal in Eckernförde, 1950er Jahre	46
Abb. 8a:	Ehemalige Räuherei Nachtigal (vor dem Abriss)	47
Abb. 8b:	Ehemalige Räuherei Nachtigal, Zustand 2008 (nach Abriss)	47
Abb. 9:	Bernhard und Hilla Becher: Wassertürme 1978, Milwaukee Art Museum	61
Abb. 10:	Ehemaliger Hass-Speicher am Schwedendamm, Kiel	63
Abb. 11:	Rekonstruktion eines römischen Wachturmes, Bad Ems	65
Abb. 12:	Wappen der kreisfreien Stadt Neumünster	70
Abb. 13:	Ehemalige Hinselmann-Brauerei, Neumünster	72
Abb. 14:	Ehemalige Räuherei Mahrt, Kiel	73
Abb. 15:	Ehemalige Fischhalle, heute Schiffahrtsmuseum Kiel	83
Abb. 16:	Ehemalige Holsatiamühle, Kiel	84
Abb. 17:	Ehemalige Schiffsschraubenfabrik Zeise, Hamburg	85
Abb. 18:	Konstantins-Basilika, Trier	87
Abb. 19:	Porta Nigra, Trier	88
Abb. 20:	Kommunikationszentrum „Fabrik“ in Hamburg-Ottensen	90
Abb. 21a:	Speicherstadt Hamburg, Block L am Kehr wieder-Steg	96
Abb. 21b:	Speicherstadt Hamburg, Block L am Kehr wieder-Steg	97
Abb. 22:	Tuchfabrik Köster, Neumünster	101
Abb. 23:	Wasserturm Plön	103
Abb. 24:	Wasserturm Elmshorn	104
Abb. 25:	„Pferdekopfpumpe“ in Raisdorf bei Kiel	108
Abb. 26:	Ehemalige Räuherei Wiese in der Werftstraße, Kiel	109
Abb. 27:	Howaldtsche Metallgießerei (1884), Ostuferhafen, Kiel	110

Abb. 28:	Blick in das Innere der ehemaligen Metallgießerei	111
Abb. 29:	Rundsilo am Eckernförder Hafen	112
Abb. 30:	Ehemalige Synagoge in Kiel, Haßstraße	153
Abb. 31:	Bunker in Hanstholm (DK) nach Sprengung	166
Abb. 32:	Flandernbunker in Kiel, heute Ausstellungs- und Veranstaltungsraum	168
Abb. 33:	Spruch in einem der Bunker im Freilichtmuseum Hanstholm, Dänemark	169
Abb. 34:	Maultierköpfe am Strand von Blåvand, Dänemark	171
Abb. 35:	Himmelblauer Bunker in Bovbjerg, Dänemark	172
Abb. 36a+36b:	Schleifmühle in Rendsburg; links: Straßenseite, rechts: Rückansicht	179
Abb. 37a:	Ehemalige Wassermühle Bredstedt, Am Mühlendamm (Wasserseite)	180
Abb. 37b:	Ehemalige Wassermühle Bredstedt, Am Mühlendamm (Straßenseite)	181
Abb. 38:	Ehemalige Langesche Großmühle, Altona	183
Abb. 39:	Langesche Mühle in Kiel, Foto um 1868	184
Abb. 40:	Neumühlen Schwentinemündung, ehemalige Langesche Mühle, um 1905	185
Abb. 41:	Gewölbe der ehemaligen Langeschen Mühle über der Schwentine	186
Abb. 42	Briefkopf der Flensburger Walzenmühle (in einem Schreiben von 1916 an die Polizeiverwaltung der Stadt Flensburg)	187
Abb. 43:	Die Walzenmühle um 1890/ 95	188
Abb. 44:	Situationsplan Walzenmühle 1948	189
Abb. 45:	Walzenmühle mit fensterlosem Eckbereich (Schwedengang/ Werftstraße)	193
Abb. 46:	Die Walzenmühle heute (vom Schwedengang aus gesehen)	194
Abb. 47:	Eine der neu entstandenen Loftetagen in der Walzenmühle	195
Abb. 48:	Unterkünfte des ehemaligen Kasernements der kaiserlichen Marine, Herthastraße, Kiel	202
Abb. 49:	Schnitt durch das Fabrikgebäude Th. Speckbötel, Hamburg 1906	205
Abb. 50a+50b:	Kranerker mit Ladeluke	206

Abb. 51:	Nordfassade, Entwurfszeichnung Th. Speckbötel, Hamburg 1906	207
Abb. 52a+52b:	Ostfassade, links: Entwurfszeichnung Th. Speckbötel, Hamburg 1906; rechts: mit Jahreszahl und Balkon nach der Sanierung	208
Abb. 53:	Ausschnitt Südfassade, Entwurfszeichnung Th. Speckbötel, Hamburg 1906 (hier ohne östlichen Anbau)	209
Abb. 54:	Südfassade, Zustand vor der Sanierung	210
Abb. 55:	Ostfassade Anbau	211
Abb. 56a+56b:	Südfassade; links: Entwurfszeichnung von 1906, rechts: Zustand 1997	211
Abb. 57a+57b:	Nordfassade; links: Entwurfszeichnung von 1906, rechts: Zustand 1984	212
Abb. 58:	Ehemaliges Trafogebäude westlich der Brotfabrik	212
Abb. 59:	Innenansicht, 1. Obergeschoss Fabrikgebäude	213
Abb. 60:	Südfassade der ehemaligen Brotfabrik	218
Abb. 61a+61b:	Treppenhaus im Fabrikgebäude	219
Abb. 62:	Die ehemalige Brotfabrik Paech heute (Ostfassade)	220
Abb. 63+64:	Nordfassade der ehemaligen Brotfabrik; links: Fabrikbau; rechts: Anbau	222
Abb. 65:	Ehemalige Papierfabrik Neumünster (links mit modern erhöhtem Aufzugsturm)	224
Abb. 66:	Ehemalige Lederfabrik Köster, Neumünster	226
Abb. 67:	Ehemalige Tuchfabrik Julius Bartram, hier das Fabrikgebäude von 1892 (vom Nachbargrundstück aus gesehen), Neumünster	227
Abb. 68:	Ehemalige Tuchfabrik, jüngerer Bauteil (ohne Nutzung)	227
Abb. 69:	Fabrikationsgebäude der ehemaligen Baukeramikmanufaktur, Ansicht Gerbergang, Neumünster	228
Abb. 70:	St. Irminen in Trier. Modell der Horrea (Speicher) am Moselufer	234
Abb. 71:	Ehemaliges Wollwarenlager der Tuchfabrik Hanssen, Neumünster	236
Abb. 72:	Kulturspeicher Husum	237
Abb. 73:	Ehemaliges Eishaus der Brauerei Lück, Lübeck	239
Abb. 74:	Nordmarkhalle in Rendsburg	240
Abb. 75:	Ehemaliger Schuch-Speicher in Eckernförde	

	nach der Sanierung	242
Abb. 76:	Ehemaliger Schuch-Speicher in Eckernförde vor der Sanierung	243
Abb. 77:	Speicher der ehemaligen Räucherei Nachtigal im Jungfernstieg, Eckernförde	244
Abb. 78a+78b:	Ehemalige rückwärtige Hofbebauung	246
Abb. 79:	Schnitt durch den Speicher (ohne Anbau)	247
Abb. 80:	Anbau im rückwärtigen Bereich des Speichers mit Durchbruch	248
Abb. 81:	Ostfassade mit neuen Fensterelementen und Läden	249
Abb. 82:	Ehemalige Deckenöffnungen für den Flaschenzug (noch funktionstüchtig)	250
Abb. 83:	Zeichnung an den erhaltenen Pfosten der Holzständerkonstruktion	251
Abb. 84a:	Innenansicht: Büroplätze auf der Galerie	252
Abb. 84b:	Innenansicht: Büroplätze im Dachgeschoss	252
Abb. 85:	Ehemaliger Bahnhof Klein Flottbek	257
Abb. 86:	Ehemaliger Straßenbahnhof an der Schleife Belvedere, Kiel	259
Abb. 87:	Eingangsportal an der Königsstraße, Schleswig	262
Abb. 88:	Straßenseitige Fassade des ehemaligen Kreisbahnhofes, Schleswig	262
Abb. 89:	Rückwärtige Fassade des ehemaligen Kreisbahnhofes, Schleswig	263
Abb. 90:	Aufnahme des Kreisbahnhofes aus dem Jahre 1953	264
Abb. 91:	Aufnahme des ehemaligen Bahnhofes aus dem Jahre 1988	264
Abb. 92:	Historische Aufnahme aus dem Jahr 1915, Blick von der Königsstraße	265
Abb. 93:	Entwurfsplanungen zur Umnutzung des ehemaligen Bahnhofs in ein Hotel, 2002	266
Abb. 94:	Entwurf mit geplanter Querverbindung zu den Gleisen (Ostansicht)	268
Abb. 95:	Grundriss des Obergeschosses (Hauptgebäude)	269
Abb. 96:	Planungen zur Einrichtung eines Speisewagens	270
Abb. 97a+97b:	links: Zertifikat und rechts: ein Niet der Rendsburger Hochbrücke	272
Abb. 98:	Ehemaliges Stellwerk Rendsburg	274

Abb. 99a+99b:	Wasserturm in der Rostocker Straße 13 in Kiel-Wik; links: NW-Ansicht, rechts: Haupteingang	281
Abb. 100:	Grundriss Erdgeschoss mit technischer Einrichtung	283
Abb. 101a+101b:	links: Fenster im Erdgeschoss; rechts: Detail	284
Abb. 102a+102b:	links: Bestandszeichnung von 1972, Südost-Ansicht; rechts: Schnitt	286

Tabellenverzeichnis

Tab. 1:	Vergleich der Denkmalschutzgesetze der einzelnen Bundesländer hinsichtlich der Einbeziehung von Denkmalen der Industrie und Technik und der Erhaltung beziehungsweise Nutzung der Kulturdenkmale im Allgemeinen	346
Tab. 2:	Bevölkerungsentwicklung Deutschlands seit 1950 in Zahlen	119
Tab. 3:	Bevölkerungsstand und - Wachstumsprognosen der einzelnen Bundesländer	120
Tab. 4:	Besuchszahlentwicklung in Deutschland in den Jahren 2002 bis 2007 in Zahlen	122
Tab. 5:	Verteilung der Museen nach Museumsarten 2002 – 2007	127
Tab. 6:	Anzahl der Museen in Schleswig-Holstein im Vergleich zu den übrigen Bundesländern und der gesamten Bundesrepublik Deutschland	128
Tab. 7:	Anzahl der Einwohner je Museum in Zahlen	139

Grafikverzeichnis

Grafik 1:	Einwohnerentwicklung Kiel und Altona (Grafische Darstellung)	27
Grafik 2:	Anzahl der erfassten technischen Kulturdenkmale in Schleswig-Holstein im Jahr 2000	49
Grafik 3:	„Bausteine“ der Industriekultur	76
Grafik 4:	Leistungen der Industriekultur	81
Grafik 5:	Bevölkerungsentwicklung Deutschlands seit 1950	118
Grafik 6:	Besuchszahlentwicklung in Deutschland in den Jahren 2002 bis 2007	122
Grafik 7:	Verteilung der Museen nach Museumsarten für das Jahr 2007	124
Grafik 8:	Verteilung der Museen nach Gemeindegröße in den Jahren 2005 und 2006	125
Grafik 9:	Anzahl der Einwohner je Museum	128
Grafik 10:	Wertewandel/ Individualisierung	135
Grafik 11:	Wertewandel: Wertorientierungen 12- bis 25-Jähriger im Vergleich 1987 und 2002 in Prozent	136
Grafik 12:	Übersicht der Umnutzungen bei Wind- und Wassermühlen	199
Grafik 13:	Übersicht über die Umnutzungen von Produktionsstätten	231
Grafik 14:	Übersicht über Umnutzungen bei den Bauten der Lagerung und Verteilung	254
Grafik 15:	Übersicht über die Umnutzungen von Verkehrsbauten in Schleswig-Holstein	275
Grafik 16:	Übersicht über die Umnutzungen von Versorgungsbauten in Schleswig-Holstein	291
Grafik 17:	Übersicht über die Umnutzungen von Wassertürmen in Schleswig-Holstein	291
Grafik 18:	Übersicht über die Bautypen	303
Grafik 19:	Umnutzungen bei Geschossbauten	304
Grafik 20:	Umnutzungen bei Flachbauten	305
Grafik 21:	Umnutzungen von Turmbauten	306
Grafik 22:	Umnutzungen von Hallenbauten und Ensembles	307
Grafik 23:	Umnutzungen von Sonderbauten	308

Kartenverzeichnis

Karte 1:	Mühlen in Schleswig-Holstein / Hamburg	197
Karte 2:	Katasterauszug aus dem Jahre 1970, Gemarkung Eckernförde Flur 9	245
Karte 3:	Übersicht der Strecke Schleswig Altstadt-Bahnhof nach Satrup	261
Karte 4:	Altstadt-Bahnhof Schleswig im Maßstab 1:500, Kartenauszug von 1915	265
Karte 5:	Ausschnitt aus der Ortskarte Wik, 1:1000	281

Verzeichnis der Abkürzungen

Abb.	Abbildung
Akt.	Aktualisiert (bei Auflagen)
Anm.	Anmerkung (der Verfasserin)
Aufl.	Auflage (n)
Ausg.	Ausgabe (n)
Ausst. Kat.	Ausstellungs-Katalog
BDA	Bund Deutscher Architekten
Bd./ Bde.	Band/ Bände
Bearb.	Bearbeitung (durch)
cbm	Kubikmeter
D	zur Eintragung anstehendes Kulturdenkmal
D§	eingetragenes Kulturdenkmal
DSchG	Denkmalschutzgesetz
Ebd./ ebd.	Ebenda/ebenda (im Sinne von: „genau“, „genauso wie“)
ECK	Stadt Eckernförde
ED	zur Eintragung anstehendes Ensemble
ED§	eingetragenes Ensemble
EG	Erdgeschoss
ehem.	ehemalig, e, er, es
Ew.	Einwohner
EZ	Eckernförder Zeitung
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
FL	Stadt Flensburg
GSGH	Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte
HH	Freie und Hansestadt Hamburg
Hrsg.	Herausgeber
ICOM	Internationaler Museumsrat
Jb	Jahresbericht
Jg	Jahrgang
K	Einfaches Kulturdenkmal/ erfasstes Kulturdenkmal
Kap.	Kapitel
KI	Landeshauptstadt Kiel
KN	Kieler Nachrichten
LD	Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein, Kiel

Lit.	Literatur
NMS	Stadt Neumünster
OG	Obergeschoss
o.J.	ohne Jahr
o.O.	ohne Ort
RP	Rheinland-Pfalz
qm	Quadratmeter (Größenangabe)
SH	Schleswig-Holstein
SL	Stadt Schleswig
Tab.	Tabelle
UD	Untere Denkmalbehörde
UNESCO	Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur
Univ. Diss.	Dissertation
urspr.	ursprünglich
Vgl./ vgl.	Vergleiche (bei)
Zit./ zit.	zitiert (nach)
z.T.	zum Teil

1. Einleitung

1.1. Problemstellung

Deutschland wurde in den letzten 150 Jahren stark durch die industrielle Entwicklung geprägt, sowohl gesellschaftlich als auch architektonisch. Besonders einschneidend war die Phase der industriellen Revolution, Grundlage der heutigen Fabriken und Produktionsmethoden. Allorts haben sich Relikte dieser bis heute prägenden Zeit erhalten, doch Modernisierungs- und Rationalisierungsmaßnahmen, sowie der allgegenwärtige strukturelle Wandel, tragen dazu bei, dass diese historischen Bauten nach und nach aus dem Stadt- sowie Landschaftsbild verschwinden. Die heute dominierende Dienstleistungsgesellschaft hat nach und nach die industrielle Gesellschaft der vergangenen Jahre abgelöst. Viele traditionelle, ortsansässige Firmen haben im Zuge der Globalisierung ihre Betriebe ins Ausland verlagert, zurück blieben die alten Fabrikanlagen, leere, dem Verfall preisgegebene Hüllen. Wer nicht ins Ausland abgewandert ist, musste aufgrund der wachsenden ausländischen Konkurrenz schließen. Die ehemalige „Textilstadt“ Neumünster bekam diesen Druck besonders heftig zu spüren. Von den zahlreichen, ehemals ansässigen Textilbetrieben hat sich keiner in das neue Jahrtausend hinüber retten können.

Nicht mehr benötigte industrielle Anlagen und Gebäude wurden lange Zeit bedenkenlos abgerissen. Doch mittlerweile ist ein spürbarer Wandel im Umgang mit dem architektonischen, kulturellen Erbe vergangener Zeiten festzustellen.¹ Zahlreiche Inventare und Publikationen zu Industrie- und Technikbauten sind in den letzten Jahren erschienen. Besonders im Ruhrgebiet besann man sich schon recht früh auf die baulichen Relikte der industriellen Epoche², seit den 1970er Jahren wird an Konzepten zur Wiederverwer-

¹ Seit den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts zählen auch die Bauten der Industrie- und Technik zu den schützenswerten Bauten.

² Als Beispiel sei hier die Publikation von Axel Föhl: Technische Denkmale im Rheinland (Landeskonservator Rheinland, Arbeitsheft 20), Köln aus dem Jahr 1976 zu nennen; als weitere Publikationen zu den technischen baulichen Relikten unserer Zeit sind zu nennen: Manfred Hamm und Rolf Steinberg: Tote Technik. Ein Wegweiser zu den antiken Stätten von morgen, München 1981, sowie Manfred Hamm/ Axel Föhl: Sterbende Zechen, Berlin 1983.

tung der baulichen Spuren der Industrialisierung gearbeitet, auch hinsichtlich der Nutzung als Freizeitort beziehungsweise Touristenstandort. Als Beispiel wird in Kapitel 3 der Landschaftspark Duisburg-Nord angeführt.

Neben der touristischen Verwertung, kommt es vielerorts zu einer Musealisierung der Hinterlassenschaften der Industriegesellschaft. Diese Strategie sollte allerdings, trotz der verhältnismäßig geringen Eingriffe in die denkmalwertige Substanz, eine Ausnahme sein, da es mit Sicherheit andere, sinnvollere Möglichkeiten der Wiedernutzung gibt, gerade hinsichtlich der laut Denkmalschutzgesetz geforderten Dauerhaftigkeit einer Fremdnutzung.³

Alle Annehmlichkeiten der heutigen modernen Gesellschaft sind Resultate eines Entwicklungsprozesses, der sich über Generationen hinweg fortgesetzt hat und mitnichten abgeschlossen ist. Die Anfänge dieser „Evolution“ sind anhand der erhaltenen baulichen Zeugnisse nachzuvollziehen. In Schleswig-Holstein sind dies die vielen erhalten gebliebenen Einrichtungen für Produktion, Versorgung und Verkehr, wie zum Beispiel die diversen Speicherbauten, Schuppen, Wassertürme oder Stellwerke. Alle diese Bauwerke markieren wichtige Eckpunkte der Industrialisierung und den Weg des technischen Fortschritts. Sie haben das Bild der Ortschaften und Städte, und sogar ganzer Landschaften, nachhaltig geprägt und sind somit in den Köpfen der Menschen als Identifikationspunkte fest verankert, als wichtige Bestandteile des architektonischen kulturellen Erbes.

Ziel dieser Arbeit ist es nicht, darauf zu drängen, alle Bauten und Anlagen der Industrie und Technik zu erhalten, das wäre schlichtweg nicht machbar. Es sollen aber Aspekte dargelegt werden, die dazu anregen sollen, hin und wieder zu überlegen, ob ein Abbruch sinnvoll und wirklich notwendig ist, zumal dieser nicht nur die Zerstörung eines historischen Gebäudes und die Auslöschung von Erinnerungen bedeuten würde, sondern auch das Ende einer bereits erschlossenen baulichen Ressource.

Ein Fabrikgebäude von um 1900 kann mit einem Oldtimer verglichen werden. Beide sind Zeugnisse längst vergangener Zeiten, Zeugnisse hoher Ingeni-

³ In einigen der 16 Denkmalschutz-Gesetze der Bundesrepublik Deutschland wird explizit die Dauerhaftigkeit einer Fremdnutzung gefordert (siehe auch Tab. 1 im Anhang).

eurskunst und individuelle Objekte, jenseits des Massenphänomens. Auch im Laufe der Jahre haben historische Industriebauten nichts von ihrer Individualität und von ihrem Charme verloren. Doch leider ist es immer noch so, dass vermeintlich weniger aufregende Objekte als Kulturgut noch sehr wenig Beachtung erfahren. Das gilt auch für das industrielle Erbe Schleswig-Holsteins, welches Gegenstand dieser Arbeit ist und dessen Bedeutung als wichtiges Zeugnis der regionalen Geschichte und als Teil der Kulturlandschaft noch nicht hinreichend anerkannt scheint. Es besteht also auch weiterhin Aufklärungsbedarf.

1.2. Gegenstand und Ziele

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, dieses eher mangelhaft erforschte Thema des industriellen baulichen Erbes in Schleswig-Holstein näher zu beleuchten und auf verschiedene Schwerpunkte einzugehen, diese sind:

- Welche Gründe führten überhaupt dazu, dass einige Gebäude ihre ursprüngliche Funktion verloren haben und welche gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und historischen Faktoren spielten dabei eine Rolle?
- Wie soll mit Gebäuderessourcen umgegangen werden?
- Welche Probleme treten bei der Umnutzung auf?
- Wie sinnvoll ist die Umnutzung eines Kulturdenkmals?
- Welche Nutzung passt zu welchem Gebäude und warum kann nicht jedes Kulturdenkmal jede beliebige neue Funktion erhalten?
- Welche Bauten lassen sich schwerer beziehungsweise einfacher einer neuen Nutzung zuführen?
- Welcher Bautyp wird am häufigsten umgenutzt?
- Und ist die Bezeichnung Kulturdenkmal nach der Umnutzung überhaupt noch gerechtfertigt?
- Welche Auswirkungen hat die Umnutzung auf das kulturelle Gedächtnis eines Ortes?
- Was sind Erinnerungsorte und wie wichtig sind sie für das kulturelle Gedächtnis?
- Welche Rolle spielt die Erinnerungskultur in der Denkmalpflege?

Außerdem ist es ein Anliegen, die Auswirkungen, die der Verlust des architektonischen und somit kulturellen Erbes auf die Stadtbilder in Schleswig-Holstein hat, beziehungsweise auf die Identifikation der Menschen mit ihren Städten sowie mit ihrer Vergangenheit, zu beleuchten, ebenso wie die Vor- und Nachteile, die eine Umnutzung dieser historischen Gebäude und Anlagen nach sich zieht. Ziel der Dissertation ist es weiterhin, die Forschungsansätze, die zu den Themen „Erinnerung- und Gedächtniskultur“, „Erinnerungsorte“, sowie „Industrie“ und „Denkmalpflege“ bereits erschienen sind, in einer Arbeit zu vereinen und auf das Bundesland Schleswig-Holstein zu beziehen. Es ist allerdings nicht das Hauptanliegen dieser Arbeit, die

Geschichte der Denkmalpflege in Deutschland erneut aufzugreifen – zu diesem Thema gibt es einen ausreichenden Fundus an Publikationen.

Weiterhin ist es ein Anliegen herauszufinden, inwieweit wir im Laufe der Zeit zu einer Art „Wegwerfgesellschaft“ mutiert sind, in welcher Dinge aus vergangenen Zeiten nicht mehr aufgehoben, sondern einfach weggeworfen werden. Wir leben in einer Zeit der Kurzlebigkeit, in der Nichts mehr auf Dauer ausgelegt ist. Mit der fortschreitenden Technisierung und Modernisierung wuchs das Bedürfnis der Menschen nach Neuem, nach Unverbrauchtem. Anstatt alte vorhandene Bausubstanz sinnvoll weiter zu verwerten, wurde sie einfach „weggeschmissen“, genauer gesagt abgerissen, da sie ein lukratives und zentral gelegenes Baugrundstück blockierte.

Die Untersuchungen dieser Arbeit werden zeigen, wie wichtig der Erhalt unseres kulturellen industriellen Erbes für die Identifikation und das Geschichtsbewusstsein der Menschheit ist. Es wäre anmaßend zu behaupten, dass jedes kleinste Industrie- oder auch Technikbauwerk neue wirtschaftsgeschichtliche Erkenntnisse liefert. Es ist hingegen eine Tatsache, dass jedes dieser Bauwerke Teil der Entwicklungsgeschichte ist und als Zeugnis der Kulturgeschichte beispielhaft für die Entwicklung der Gesellschaft steht. Sie fungieren als Mittler „zwischen den Welten“, als Botschafter der Vergangenheit und sind außerdem Träger von Erinnerungen einer ganzen Kultur-epoche.

Die Arbeit offenbart keine abschließende Darstellung des Themas, da die Thematik der Erinnerungskultur im Bereich Architektur und Baudenkmalpflege noch einen relativ jungen Abschnitt der Betrachtungen darstellt. Die Ansätze bleiben ausbaufähig und bieten Raum für weitere Auslegungen und Untersuchungen.

1.3. Forschungslage

Bisher liegt in der kunsthistorischen Forschung noch keine zusammenfassende Untersuchung vor, die sich mit der Umnutzung von industriellen Kulturdenkmalen in Schleswig-Holstein auseinandersetzt. Es sind zwar diverse Veröffentlichungen zum Thema der „Umnutzung“ und zu „Industriebauten“ an sich zu nennen, allerdings beziehen sich diese größtenteils auf das Ruhrgebiet und andere Bundesländer und Städte, sowie auf die gesamte Bundesrepublik Deutschland, wohingegen anzumerken ist, dass in diesen Publikationen der Bereich Schleswig-Holstein nahezu komplett ausgegrenzt wird.⁴ Vor diesem Hintergrund erschien es sinnvoll, eine Arbeit basierend auf dem Schwerpunkt der Konversion von industriellen Kulturdenkmalen zu verfassen, unter Berücksichtigung der Begrifflichkeiten „industrielles Erbe“ und „Erinnerung“, sowie „Identifikation“. Aufgrund der Forschungslage für den Bereich Schleswig-Holstein, war es nötig, sich dem Thema der Umnutzung von industriellen Bauten von allen Seiten zu nähern und zum Vergleich Veröffentlichungen zu ähnlichen Themen- und Sachbereichen aus anderen Bundesländern zu konsultieren. Bisher existiert für Schleswig-Holstein keine vollständige Auflistung der Industriebauten beziehungsweise eine Abhandlung darüber, was mit ihnen geschehen soll, vom Standpunkt der Gebäudekonversion aus betrachtet und vom Standpunkt der Erinnerungsforschung aus gesehen. Denn alle Bauwerke sind auch Träger von Erinnerungen und somit Teil des kulturellen Gedächtnisses.

Am Anfang der Arbeit stand daher die eingehende Sichtung der Literatur bezüglich der Themenbereiche Industrialisierung und Technikgeschichte, sowie Industriedenkmalpflege und Kulturlandschaft. Desweiteren wurden Statistiken öffentlicher Ämter (Statistisches Bundesamt und Museumsbund) herangezogen, sowie Material von Architekten und diverse Internetquellen, wie Datenbanken, Archive und Internetauftritte verschiedener Institutionen. Im Anschluss daran folgte die ausführliche Objektrecherche im Landesamt für Denkmalpflege in Kiel. Anhand der im Amt vorhandenen Akten und Karteikarten und der bisher erschienenen Denkmaltopographien des Landes

⁴ Zum Beispiel für Sachsen: Siegbert Ludwig: Bauten der Technik und Industrie. Besonders gefährdete Kulturdenkmale im Freistaat Sachsen, Dresden 1996; Deutscher Werkbund Sachsen e.V.: Industriearchitektur in Dresden, Leipzig 1997.

Schleswig-Holstein für die Städte Kiel, Flensburg und Neumünster, sowie für den Kreis Rendsburg-Eckernförde, wurde eine erste Auflistung mit umgenutzten Objekten erstellt. Für den Bereich Altona sah die literarische Grundlage nicht ganz so ausführlich aus, hier beschränkten sich die Veröffentlichungen auf die Publikationen von Renata Klée Gobert aus dem Jahr 1970⁵, Christoph Timm (1987)⁶ und Anne Frühauf (1991)⁷, zu erwähnen ist auch noch die Diplomarbeit von Frau Kristina Sassenscheidt, die sich mit der Umnutzung historischer Industriebauten in Hamburg auseinandersetzt.⁸

Das Thema der Industriebauten in Schleswig-Holstein ist ebenfalls ein bisher wenig erforschter Bereich. Als herausragende Publikation ist daher nur diejenige von Sven Bardua aus dem Jahr 1997 zu nennen, ein Führer zu den Denkmalen der Industriekultur in Lübeck und Umgebung. Ein Führer für den gesamten Bereich Schleswig-Holstein steht allerdings noch aus. Desweiteren finden einige technische und industrielle Objekte Schleswig-Holsteins Erwähnung in den bundesweiten Führern zu den Industrie- und Technikbauten, wie beispielsweise Reclams Führer zu den Denkmalen der Industrie und Technik in Deutschland, der 1992 erschienen ist und im Jahr 1998 um den 2. Band für Berlin und die neuen Bundesländer vervollständigt wurde.⁹ Neben dieser Veröffentlichung stehen auch noch andere Quellen und Nachweise von Technik- und Industriedenkmalen zur Verfügung, nämlich die zahlreich erschienen Bände „Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler“ (Dehio)¹⁰, der Band für Schleswig-Holstein und Hamburg wurde zuletzt 2008 in aktualisierter Form aufgelegt, sowie die Kunsttopographie Schleswig-

⁵ Renata Klée Gobert: Altona - Elbvororte. Die Bau- und Kunstdenkmale der Freien und Hansestadt Hamburg, Band II, 2. Aufl., Hamburg 1970.

⁶ Christoph Timm: Altona-Altstadt und -Nord. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Hamburg-Inventar: Bezirk Altona, Stadtteilreihe 2.1., Hamburg 1987.

⁷ Anne Frühauf: Fabrikarchitektur in Hamburg (Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Hamburg, Nr. 109), Hamburg 1991.

⁸ Kristina Sassenscheidt: Umnutzung historischer Industriebauten in Hamburg: Katalog und Qualitätsanalyse. Erstellen eines Planungsleitfadens und dessen Anwendung (Dipl. Arbeit), Berlin 2004.

⁹ Volker Rödel: Reclams Führer zu den Denkmalen der Industrie und Technik in Deutschland, Bd. 1: Alte Länder (1992), Bd. 2: Neue Länder, Berlin (1998), Stuttgart. Mit dieser Publikation liegt erstmals eine auf ganz Deutschland bezogene Zusammenstellung vor, die alle Gattungen von Technik- und Industriedenkmalen berücksichtigt. Allerdings zu Lasten von Literaturhinweisen und Details über das Grundlegende hinaus.

¹⁰ Georg Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Hamburg/ Schleswig-Holstein, München/Berlin 2008.

Holstein.¹¹ In beiden Veröffentlichungen wird allerdings nicht direkt auf die industriellen und technischen Bauten eingegangen, sondern auf die Kultur- und Kunstdenkmale im Allgemeinen, wobei vereinzelt Industriebauten aus den größeren Städten Erwähnung finden. Als Vorteil des Reclam-Führers ist daher seine Spezialisierung auf die Industrie- und Technikbauten anzusehen.

Desweiteren sind diverse Abhandlungen zu speziellen Themenbereichen und Themenkomplexen der Arbeit zu nennen, wie beispielsweise zur Industrialisierung in Schleswig-Holstein beziehungsweise zur Geschichte der Industrie in Schleswig-Holstein.¹² Außerdem wären noch ein paar wenige Publikationen zu einzelnen Fabrikationskomplexen zu erwähnen, zum Beispiel zur Carlshütte in Rendsburg¹³, zum Husumer Eisenwerk oder zum Hochofenwerk in Lübeck.¹⁴ Besondere Beachtung sollte auch das erst kürzlich erschienene Werk von Jens U. Schmid¹⁵ zu den Wassertürmen Schleswig-Holsteins finden, die bisher einzige, umfassende Auflistung aller Wassertürme, ein Solitärwerk in diesem Bereich, ebenso die 1996 erschienene Publikation von Thomas Wieckhorst¹⁶ zur Umnutzung von Wassertürmen, in welcher auch Beispiele aus Schleswig-Holstein betrachtet werden.

Die Beschäftigung mit den Relikten und baulichen Zeugnissen industrieller Kultur ist kein neues Thema und war bereits Anfang des 20. Jahrhunderts Gegenstand wissenschaftlicher Veröffentlichungen und seit den 1910er Jahren wurden neben den Bauten des 19. Jahrhunderts auch zeitgenössische industrielle Bauwerke in den diversen Herausgaben der Ingenieure und Denkmalpfleger dargestellt, unter anderem das 1910 erschienene Themenheft des „Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz“, welches neben den historischen Fabrikbauten auch zeitgenössische Indus-

¹¹ Hartwig Beseler: Kunst-Topographie Schleswig-Holstein. Die Kunstdenkmäler des Landes Schleswig-Holstein, Neumünster 1989.

¹² Urs J. Diederichs (Hrsg.): Schleswig-Holsteins Weg ins Industriezeitalter, Hamburg 1986

¹³ Jens-Uwe Lemburg: Arbeit auf der Hütte. Zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Rendsburgs 1850-1914 unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiterschaft der Carlshütte, Neumünster 1990.

¹⁴ Wulf Schadendorf (Hrsg.): Leben und Arbeit in Herrenwyk : Geschichte der Hochofenwerk Lübeck AG, der Werkskolonie u. ihrer Menschen (anlässlich der Ausstellung Leben und Arbeit in Herrenwyk in der Geschichtswerkstatt Herrenwyk vom 13. Oktober 1985 bis 31. Januar 1986), Lübeck 1985.

¹⁵ Jens U. Schmid: Wassertürme in Schleswig-Holstein, Cottbus 2008.

¹⁶ Thomas Wieckhorst: Wassertürme neu genutzt, Neustadt a.d. Weinstraße 1996.

triearchitektur des Rheinlandes ansprach. Bereits um 1900 erkannte man den Wert dieser Bauten und Anlagen der Industrie als Zeugnis der Technikgeschichte und als Teil der gesellschaftlichen Entwicklung und begann damit, diese technischen Relikte in Museen zu sammeln, als Maßnahme gegen das Vergessen - denn ihr Vorhandensein ist eine notwendige Voraussetzung dafür, dass man sich an sie erinnert. Seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts ist der Begriff der „Erinnerung“ Forschungsgegenstand der Geisteswissenschaften, im Bereich der Denkmalpflege ist eine Beschäftigung mit diesem Thema erst seit den späten 1990er Jahren zu verzeichnen. Eine wichtige Veröffentlichung zum Thema der Erinnerung im Bereich Denkmalpflege ist das im Rahmen der Tagung „Bauten und Orte als Erfahrungsräume und Erinnerungsträger – Erinnerung und Denkmalpflege“ im Jahre 1998 entstandene Werk „Bauten und Träger von Erinnerungen“¹⁷.

Eine frühe Publikation zu den technischen Bauten Deutschlands ist das 1932 erschienene Werk von Conrad Matschoss und Werner Lindner „Technische Kulturdenkmäler“¹⁸, welches 1984 noch einmal in einem Nachdruck erschienen ist und seitdem vielfach zitiert wurde.

Das Interesse an den industriellen Bauten ließ nach dem 2. Weltkrieg nach, doch schon kurze Zeit später besann man sich langsam wieder seines industriellen Erbes und so erschien in Sachsen bereits in den 1950ern eine erste systematische Erfassung der technischen und industriellen Denkmale des Landes. 1952 wurde das erste Gesetz zum Schutz dieser besonderen industriellen Bauten und Anlagen in der Deutschen Demokratischen Republik verabschiedet. 1958 wurde mit dem Denkmalschutz-Gesetz Schleswig-Holstein das erste Gesetz zum Schutz kulturellen Gutes in der Bundesrepublik Deutschland eingeführt.

1975 erschien eine erste Übersicht über die „Technischen Denkmale der Bundesrepublik Deutschland“, veröffentlicht vom damaligen Leiter des Bochumer Bergbaumuseums. Weitergeführt wurde dieser Inventarband anschließend von Rainer Slotta.¹⁹ 1976 erschien die Publikation von Axel

¹⁷ Wohlleben 2000

¹⁸ Conrad Matschoss, Werner Lindner: Technische Kulturdenkmale, München 1932.

¹⁹ Rainer Slotta: Technische Denkmäler der BRD, Bochum 1975.

Föhl²⁰ zu den Industriedenkmalen des Rheinlands, 1988 eine Übersicht zu den historischen Bauwerken der Berliner Industrie²¹ und 1991 folgte Anne Frühauf²² mit ihrer Veröffentlichung zu den Fabrikbauten Hamburgs. Ein Jahr später wurde der erste Reiseführer zu den Denkmälern der Industrie und Technik aufgelegt, der weiter oben bereits angesprochen wurde.

Eine der wichtigsten Aufgaben für die heutige Denkmalpflege ist es, für erhaltenswerte historische Bauten und Anlagen eine neue Nutzung zu finden, die den Erhalt dieser Objekte auf angemessene Art auf Dauer sichert. In diesem Zusammenhang soll auf den Begriff der „Umnutzung“ verwiesen werden. Das heißt, das Gebäude bleibt in seiner Struktur zwar erhalten, wird aber einer neuen Funktion zugeführt, sei es als Museum oder als Wohnung. Zahlreiche Publikationen beschäftigen sich mit der Wieder-, beziehungsweise Weiterverwertung von Bausubstanz²³, sowie mit dem Umgang mit diesen ausgedienten Denkmälern des Industriezeitalters. Hervorzuheben ist in diesem Fall das gleichnamige Werk von Uta Hassler und Alexander Kierdorf²⁴ aus dem Jahr 2000, welches umfangreich die Geschichte der Industrie, der Industriekultur, sowie die historischen Wurzeln der „Industriedenkmalpflege“ beleuchtet. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auch auf die Jahrbücher des Sonderforschungsbereich 315 der Universität Karlsruhe der Jahre 1985-2000 zum Thema „Erhalten historisch bedeutsamer Bauwerke – Baugefüge, Konstruktionen, Werkstoffe“, eine interdisziplinäre Zusammenarbeit von Architekten, Bauingenieuren, Naturwissenschaftlern, Denkmalpflegern und Bauhistorikern.

²⁰ Axel Föhl: Technische Denkmale im Rheinland (Landeskonservator Rheinland, Arbeitsheft 20), Köln 1976, sowie Axel Föhl: Bauten der Industrie und Technik (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Band 47), Bonn 1994.

²¹ Werner Hildebrandt, Peter Lemburg, Jörg Wewel: Historische Bauwerke der Berliner Industrie (Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin, H. 1), Berlin 1988.

²² Frühauf 1991 (siehe auch Anm. 7).

²³ Zum Beispiel Thomas Hausberg: Stadtleben. Neues Wohnen und Arbeiten in alten Gewerbebauten. München 2008 und Axel Föhl: Neuer Nutzen in alten Industriebauten. 40 Jahre Industriedenkmalpflege in Deutschland, Wiesbaden 2008 (um die neuesten Publikationen zu diesem Thema zu nennen).

²⁴ Alexander Kierdorf, Uta Hassler: Denkmale des Industriezeitalters. Von der Geschichte des Umgangs mit Industriekultur, Berlin 2000.

1.4. Methodik und Aufbau

Um das umfassende Thema etwas einzugrenzen, war es nötig einen zeitlichen Schwerpunkt auf die architektonischen Erzeugnisse des Deutschen Reiches (1870/71 bis 1918) in Schleswig-Holstein zu setzen, sowie auf die regionalen Ballungszentren des Landes.

Grundlage der vorliegenden Arbeit bildet der Katalog im Anhang, auf den sich die Forschungen dieser Dissertation stützen. Dabei ist anzumerken, dass dieser bei Weitem keine vollständige Erfassung aller umgenutzten industriellen Kulturdenkmale Schleswig-Holsteins darstellt, sondern eher als Übersicht anzusehen ist. Die Bauten sind größtenteils den Ballungszentren entnommen, wie Flensburg, Rendsburg, Kiel, Neumünster und Altona. Das hat den Grund, dass in diesen Städten die architektonische Entwicklung von der Industriellen Revolution bis zur Zeit nach dem 1. Weltkrieg am deutlichsten abzulesen und nachzuvollziehen ist, da sich hier Bauten aus allen Entwicklungsphasen auffinden lassen. Neben den Ballungszentren fanden auch einige kleinere Orte Eingang in die Auflistung, um ebenso einige Beispiele aus dem ländlichen Raum aufweisen zu können.

Desweiteren sollte erwähnt werden, dass neben den industriellen Bauten auch militärische Bauten in den Katalog mit aufgenommen worden sind, im Text allerdings nur vereinzelt hinweisend erwähnt werden. Begründet werden kann diese Entscheidung damit, dass es sich hierbei vielfach um preußische Militärbauten handelte, die als Teil der industriellen Entwicklungsgeschichte Schleswig-Holsteins anzusehen sind. Durch die Annexion Preußens erhielt Schleswig-Holstein den benötigten Aufschwung, um in das industrielle Zeitalter einzusteigen. Gerade in der heutigen Landeshauptstadt Kiel ist diese Entwicklung auch heute noch zu spüren. Ohne die militärische Niederlassung in Kiel, wäre Kiel wahrscheinlich nie oder erst sehr viel später Großstadt geworden. Die Marine sorgte für ein Anwachsen der Bevölkerung, für die Ausweitung des Ortes nach Norden und für den industriellen Aufschwung, bedingt durch die Werftindustrie und die benötigten Zulieferbetriebe. Die Marine war der wirtschaftliche Motor Kiels und damit maßgeblich an der industriellen Entwicklung hin zur Großstadt beteiligt.

Altona wurde als Ballungszentrum mit in den Katalog aufgenommen, da es innerhalb des gewählten Zeitraumes noch Teil der Provinz Holstein war und folglich zu Schleswig-Holstein gehörte. Altona war die größte Industriestadt im Land und aus diesem Grund wichtig für die industrielle Entwicklung Schleswig-Holsteins. Desweiteren nimmt Lübeck zusammen mit einigen anderen kleineren Städten nur eine untergeordnete Rolle in der Auflistung ein. Dies ergab sich daraus, dass Lübecks Industrialisierung erst recht spät, gegen 1900, einsetzte und Lübeck eigentlich seit jeher keine Industriestadt sondern eine Handelsstadt ist. Außerdem haben sich nur noch sehr wenige Industriebauten damaliger Zeit in Lübeck erhalten beziehungsweise wurden umgenutzt, selbst im ehemaligen bedeutenden Hochofenwerk Herrenwyk hat sich nichts Erwähnenswertes erhalten, bis auf das ehemalige Werkkaufhaus, in dem sich heute ein Museum zur Industriegeschichte Lübecks befindet.

Anhand der ausgewählten Übersicht über umgenutzte industrielle Bauten und Anlagen in Schleswig-Holstein, wurden verschiedene Tabellen entwickelt, um aufzuzeigen, welche Objektart (Produktionsstätte, Verkehrsbau, Versorgungsbau, Lagerstätte, Militärbau und Mühlenbau) zu welchen Zwecken am häufigsten umgenutzt wurde. Die Auswertungen werden ergeben, wie oft beispielsweise ein Mühlenbau zu Wohnzwecken umgenutzt wurde, wie oft zur Gastronomie oder zu kulturellen Zwecken. Die Tabellen werden außerdem zeigen, welche Objektarten bevorzugte Umnutzungsobjekte sind und welcher Bautyp (Geschoss-, Flach-, Turm-, Halle- oder Sonderbau) am ehesten geeignet ist, eine neue Nutzung aufzunehmen.

Die Arbeit gliedert sich in insgesamt sechs Kapitel, wobei in Kapitel 2 bis 5 die theoretischen Grundlagen beleuchtet werden, um sich dem Thema der Arbeit „Umnutzung von industriellen Kulturdenkmalen“ von allen Seiten eingehend zu nähern. Zu diesem Zweck wird in Kapitel 2 die Entwicklung der Industrialisierung in Schleswig-Holstein kurz Gegenstand der Betrachtungen sein.

In Kapitel 3 werden die Schwierigkeiten einer angemessenen Erhaltung von Industrie- und Technikdenkmalen angesprochen, außerdem das Problem der Klassifikation eines Objektes als technisch beziehungsweise industriell,

hinsichtlich der differierenden Kriterien. In diesem Zusammenhang wird auf den Denkmalschutz speziell in Schleswig-Holstein einzugehen sein, sowie auf die Definition eines Kulturdenkmales laut Denkmalschutzgesetz. Desweiteren wird der Gesetzestext hinsichtlich der Auslegung von industriellen und technischen Denkmalen untersucht, sowie unter Berücksichtigung der Frage, ob eine Erweiterung des schleswig-holsteinischen Denkmalschutzgesetzes über den Begriff „wissenschaftlich“ hinaus sinnvoll und notwendig erscheint. Ferner wird auf die Bedeutung der Schornsteine als architektonische Identifikationsmale der Industrialisierung eingegangen, sowie auf die Themen Industrietourismus und Industriekultur als abschließende Punkte.

Kapitel 4 stellt eine instruktive Abhandlung zum Thema Umnutzung im Allgemeinen dar und beschäftigt sich zudem mit der historischen Entwicklung der Umnutzungspraxis ausgehend von der Antike bis in die heutige Zeit. Desweiteren soll untersucht und geklärt werden, ob ein technisches Denkmal auch nach Entfernen seiner technischen Einrichtung immer noch als Technikdenkmal klassifiziert werden sollte.

Im Zuge der Umnutzung von Kulturdenkmalen bleibt die generelle Überlegung, aufgelassene Bauten und Anlagen wieder in ihre ursprüngliche Funktion zurückzuführen, ein Wunschbild, da die alte Verwendung heutzutage größtenteils nicht mehr gebraucht wird. Als Beispiel seien hier die zahlreichen Versorgungs- und Verkehrsbauten anzuführen, deren Funktion aufgrund technisch fortschrittlicherer Einrichtungen und Anlagen hinfällig geworden ist. Da die Bauten als leere Hülle nicht erhalten und vor allem unterhalten werden können, fällt in diesem Fall häufig der Begriff der Musealisierung als eine Idee der Wiedernutzung. Allerdings sollte man sich in diesem Fall darüber im Klaren sein, dass nicht jedes leere Gebäude in ein Museum umgewandelt werden kann, da es ansonsten innerhalb kürzester Zeit zu einem Überfluss an Museumsbauten kommen würde, auch unter Berücksichtigung der prognostizierten sinkenden Bevölkerungszahlen innerhalb der nächsten Jahrzehnte. Anhand dieser Prognosen wird der Zweckmäßigkeit der Einrichtung von weiteren Museen nachgegangen. Außerdem folgen ein Exkurs zur Musealisierung und eine kritische Betrachtung

tung der Musealisierung von Industriebauten hinsichtlich der Begriffe Nachhaltigkeit und Authentizität.

Das Phänomen der Wegwerfgesellschaft wird in Kapitel 5 eingehender Betrachtung finden, auch unter den Gesichtspunkten des erneuten Wertewandels und der Auswirkungen, die dieser gesellschaftliche Wandel auf unser architektonisches Erbe hat. Desweiteren beschäftigt sich dieser Abschnitt mit dem Begriff der „Identität“, das heißt sowohl mit der Identität von Menschen als auch mit der von Bauten, sowie mit den Auswirkungen, die die Zerstörung von Kulturdenkmälern auf die Identität und die Vergangenheit und somit auf das kulturelle Gedächtnis der Menschheit hat.

Das Kapitel 6 wird die Auswertung der erarbeiteten Tabellen enthalten, sowie die Beispiele, welche in einem direkten Zusammenhang zu den Listen und Tabellen stehen. Die näher zu beschreibenden Beispielobjekte sind den Städten Kiel, Flensburg, Schleswig, sowie Eckernförde entnommen.

Außerdem wird bei den in diesem Kapitel angeführten Beispielen auch auf die jeweilige Entwicklungsgeschichte der Objektarten einzugehen sein. So soll anhand des ersten Beispiels (Walzenmühle in Flensburg) die Historie und die Entwicklung der Mühlen bis hin zur Industriemühle eingehender betrachtet werden. Außerdem wird in diesem Zusammenhang die Auflistung der umgenutzten Mühlenbauten in Schleswig-Holstein angeführt, um darzustellen, wie viele Mühlen im Laufe der letzten Jahrzehnte umgenutzt worden sind und zu welchem Zweck. Die Brotfabrik Paech in Kiel, als Beispiel zwei, steht stellvertretend für die Entwicklungsgeschichte der Produktionsstätten in Schleswig-Holstein und die Umnutzung des ehemaligen Schuch-Speichers in Eckernförde, als drittes Beispiel, soll sowohl die Entwicklungsgeschichte der dortigen Speicherbauten aufzeigen beziehungsweise die unterschiedlichen Umnutzungsmöglichkeiten dieses sehr spezifischen Bautyps. Das vierte Beispiel ist dem Bereich der Verkehrsbauten entnommen (Kreisbahnhof Schleswig). Im Zusammenhang mit dem Wasserturm in Kiel-Wik, als fünftes Beispiel, soll auf die Entwicklungsgeschichte der Wassertürme in Schleswig-Holstein verwiesen werden, sowie auf die bisher umgenutzten beziehungsweise bis dato ungenutzten Wassertürme.

Abschließend werden die Ergebnisse der Untersuchung in ihren Hauptthesen zusammengefasst und bewertet. Der Anhang, der sich dem Textabschnitt anschließt, umfasst die im Rahmen der vorliegenden Untersuchung erhobenen statistischen Materialien, wie Tabellen und Auswertungen, sowie den daran anschließenden Katalog mit einer Auswahl an umgenutzten industriellen Kulturdenkmälern Schleswig-Holsteins. Der Katalog ist in folgende Objektgruppen, ausgehend von der ursprünglichen Nutzung der Bauten, gegliedert und zwar alphabetisch geordnet nach Orten:

1. Bauten der Produktion und Verarbeitung
2. Verkehrsbauten
3. Bauten der Versorgung
4. Bauten der Lagerung und Verteilung
5. Militärbauten
6. Mühlenbauten

Es wurde versucht, flächendeckend, nahezu alle technischen und industriellen Denkmale zumindest der größeren Städte zu erfassen. Aufgenommen wurden diejenigen Bauten, die im genannten Zeitraum errichtet worden sind, einige wenige brechen aus der Begrenzung aus, entweder aufgrund ihrer Popularität, ihres Erhaltungszustandes oder aufgrund ihres historischen Wertes.

2. Architektur und Gesellschaft – Die Industrialisierung in Schleswig-Holstein

2.1. Allgemeine Tendenzen vor dem gesellschaftlichen Hintergrund

Die Phase der Industrialisierung in Deutschland war mit Sicherheit eine der prägendsten in der Geschichte auch hinsichtlich der baulichen Veränderungen, die diese Entwicklung mit sich brachte. Die Zeit des Kaiserreichs galt im Allgemeinen als die Zeit der Hochindustrialisierung, auch in Schleswig-Holstein²⁵, obwohl sich hier Einiges langsamer und schleppender entwickelte als im restlichen Deutschland, bedingt durch den Mangel an geeigneten Rohstoffen und die schlechten Verkehrsbedingungen. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts war Schleswig-Holstein noch landwirtschaftlich geprägt, Produktionen basierten meist auf heimischen Rohstoffen wie Milch, Wolle, Häute (Leder), Ton und Kreide/ Kalk und waren für den Lokalhandel bestimmt.²⁶ Zwischen 1830 und 1832 erfolgte der Ausbau der ersten „Kunststraße“ zwischen Altona und Kiel, initiiert von Friedrich VI. König von Dänemark. Entlang der Chaussee wurden im Abstand von einer beziehungsweise einer Halben Meile Entfernungssteine aufgestellt, einige dieser Meilensteine sind auch heute noch auf der alten Strecke auszumachen.²⁷

Bereits vor 1840 kam es in einigen Orten zu frühindustriellen fabrikähnlichen Einrichtungen, vor allem in größeren Städten, so zum Beispiel in Neumünster. 1824 kam in der Tuchfabrik Renck die erste Dampfmaschine zum Einsatz, 1827 folgte mit der Gründung der Carlshütte in Rendsburg der erste Großbetrieb in den damaligen Herzogtümern.²⁸

²⁵ Siehe hierzu Markus Eckert: Industrialisierung und Entindustrialisierung in Schleswig-Holstein (Kieler Geographische Schriften, Band 83), Kiel 1992 und Manfred J. Müller/ Guntram Riecken: Stadtlandschaften in Schleswig-Holstein, 1990 Neumünster.

²⁶ Eckert 1992, S. 82f.

²⁷ Ein Meilenstein befindet sich zum Beispiel in Molfsee, in Höhe der Sparkasse, ein weiterer in Neumünster-Einfeld und noch einer an der Altonaer Straße in Neumünster, in Höhe der Holstenschule. Sie wurden 1832 im Zuge des Chausseeausbaus aufgestellt. Es handelt sich hierbei um Zylinder aus rötlichem Granit mit dem Monogramm König Friedrichs VI unter der Königskrone und mit der Jahreszahl 1832 (Topographie Neumünster 2006, S. 116f. beziehungsweise Topographie Kiel 1995, S. 494, Meilenstein in der Hamburger Chaussee).

²⁸ Die Eisengießerei wurde von Marcus Hartwig Holler gegründet (Topographie Rendsburg 2008, S. 18 und S. 336). Siehe auch Jens-Uwe Lemburg: Arbeit auf der Hütte. Zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Rendsburgs 1850-1914 unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiterschaft der Carlshütte, Neumünster 1990.

Im Gegensatz zu England waren in Schleswig-Holstein die Eisenbahn und die damit einhergehenden Produktionszweige ausschlaggebend für die Industrialisierung im Norden. Die erste Eisenbahnlinie wurde 1844 zwischen den Städten Altona und Kiel eingerichtet, 1845 folgte die zweite auf der Strecke Neumünster und Rendsburg. In Folge dieser Entwicklung kam es zu einer erhöhten Nachfrage nach Eisenwaren für die Maschinen und für die Schienen, so dass dadurch bedingt in den folgenden Jahren auch in Schleswig-Holstein die Industrialisierung einsetzte. Daraus resultierten zahlreiche Betriebsneugründungen im Bereich der Textil-, Leder- und Eisenindustrie in den größeren Städten wie Kiel, Neumünster, Flensburg und Altona, aber auch Rendsburg, was folglich zu einem Ausbau der Verkehrswege zu Transportzwecken führte.²⁹ Die Phase der Hochindustrialisierung trat allerdings erst mit der Annexion der beiden Herzogtümer Schleswig und Holstein durch Preußen ein, besser gesagt durch die Gründung des Kaiserreiches 1871. Durch die Eingliederung ins Deutsche Reich stand Schleswig-Holstein nun auch der überregionale Markt zum Ex- und Import zur Verfügung. Die Jahre nach 1870 bedeuteten für die metallverarbeitenden Betriebe einen raschen Aufstieg, begünstigt durch die vermehrte Nachfrage durch Eisenbahn und Schiffe.³⁰ Standortbedingt ließen sich die meisten dieser Betriebe in verkehrsgünstiger Lage an der Ostsee und in der Nähe der Elbhäfen nieder. In den folgenden Jahren etablierte sich in Kiel und Flensburg die Großschiffbauindustrie, samt ihrer Zulieferbetriebe, in Neumünster dominierte die Textilindustrie das Stadtbild und in Altona überwog die Fisch- und die Metallindustrie.

2.1.1. Altona/ Ottensen

Altona gehörte zu damaliger Zeit noch dem Herzogtum Holstein an und unterstand damit der dänischen Krone. Zahlreiche Textilbetriebe, Gerbereien und Tabakmanufakturen siedelten sich bis Mitte des 19. Jahrhunderts in Altona an – im Folgenden sollten sich daraus später die ersten Fabriken

²⁹ Marianne Dwars, Klaus Fahrner, Bärbel Nagar (Hrsg.): Neumünster Lexikon, Neumünster 2003.

³⁰ Zur metallverarbeitenden Industrie siehe Urs Justus Diederichs: Eisern in die neue Zeit. Die metallverarbeitende Industrie in der Provinz Schleswig-Holstein um 1900 im Spiegel zeitgenössischer Text- und Bildquellen, Kiel 1984.

entwickeln. 1853/54 wurde Altona aus dem dänischen Zollverband ausgegrenzt und fiel nun zolltechnisch an Hamburg, womit das zollfreie Ausführen nach Dänemark und Schleswig-Holstein nicht länger möglich war.³¹ Im Zuge dieser Entwicklung verlagerten viele Betriebe ihren Standort nach Ottensen, da das kleine Dorf innerhalb des damaligen Zollgrenzbezirkes lag. Nach und nach wandelte sich der kleine Ort vom Dorf zum industriell geprägten Gebiet, begünstigt durch die Anbindung an das Verkehrsnetz Kiel-Altona.³² 1867 wurde Schleswig-Holstein in den Deutschen Zollverein aufgenommen und damit erhielt auch Ottensen Zugang zum gesamten preußischen Wirtschaftsgebiet. Im Zuge des Wirtschaftsbooms der Gründerzeit kam es zu etwa 20 Neugründungen im Bereich der eisen- und metallverarbeitenden Industrie, 1871 war Ottensen sogar das Zentrum der norddeutschen Metall- und Maschinenindustrie.³³ 1888 endete der rasante Aufstieg mit dem Eintritt Hamburgs in den Deutschen Zollverein, Ottensens zolltechnischer Sonderstatus wurde damit aufgehoben und die Betriebe siedelten nach Altona um. Ein Jahr später wurde Ottensen in Altona eingemeindet.³⁴ In den folgenden Jahren entwickelte sich in Altona eine florierende Fischereiindustrie mit Speicherbauten, Mühlen und Fischhallen.

Ottensen wurde durch die Phase der Industrialisierung in den Jahren 1850 bis 1890, baulich gesehen, entscheidend geprägt und auch heute sind noch zahlreiche dieser Betriebsstätten im Stadtbild auszumachen, wovon auch die zahlreichen Sanierungen und Umnutzungen leerstehender Fabrikgebäude zeugen.³⁵

³¹ Volker Plagemann: *Industriekultur in Hamburg. Des Deutschen Reiches Tor zur Welt*, München 1984, S. 77ff.

³² 1854 gab es bereits 44 Fabriken in Ottensen, die Einwohnerzahl betrug in etwa 4 600 (Plagemann 1984, S. 78).

³³ Plagemann 1984, S. 78 und Urs J. Diederichs (Hrsg.): *Schleswig-Holsteins Weg ins Industriezeitalter*, Hamburg 1986.

³⁴ Diederichs 1986, S. 25.

³⁵ Als Beispiele sind hier die ehemalige Drahtstiftfabrik (1874 beziehungsweise 1883) in der Zeißstraße anzuführen, die heute unter anderem das Stadtteilarchiv Ottensen beherbergt, sowie die ehemaligen Eisenbaufabriken Seidler & Spielberg und Huckauf & Bülle (1883-1909) die zum sogenannten „Borselhof“ zusammengeschlossen wurden und in der heute eine Reihe von Gewerbe- und Büroräumen untergebracht sind.

2.1.2. Kiel

Auch in Kiel³⁶ zeigten sich zur Mitte des 19. Jahrhunderts bereits frühindustrielle Anklänge; 1838 wird die Maschinenfabrik von Schwefel & Howaldt gegründet, Grundlage für die spätere Howaldtswerft. 1844 erfolgte Kiels Anschluss an das überregionale Eisenbahnnetz. Damit einher ging ein verstärkter Warenumsatz, der zu Erweiterungen im Hafengebiet führte und 1845 zu einem neuen Bahnhof. In Hafennähe ließen sich nun vermehrt kleinere Werftbetriebe, Fabriken und Speichergebäude nieder. Den tatsächlichen industriellen Aufschwung bringt allerdings erst die Ernennung Kiels zum Reichskriegshafen 1871 beziehungsweise der Bau des Nord-Ostseekanals in den Jahren 1887 bis 1895. Die kleine Stadt Kiel wandelte sich innerhalb weniger Jahre in eine von Marine und Rüstungsindustrie geprägte Großstadt.³⁷ Begünstigt durch diese Entwicklung vergrößerten sich am Ostufer die bis dahin eher kleinen Werftbetriebe zur Werftindustrie³⁸ und in den ehemaligen Dörfern Gaarden und Ellerbek entstanden Arbeiterquartiere.³⁹

Der rasche Aufschwung brachte eine völlige Umgestaltung des historisch gewachsenen Stadtbildes mit sich, in Folge dessen die Altbauten zugunsten neuer Wohn- und Geschäftshäuser weichen mussten.⁴⁰ Neue Stadtteile entstanden⁴¹, Dörfer und Vororte wurden in Kiel eingemeindet, so dass es innerhalb weniger Jahre zu einem rasanten Bevölkerungsanstieg kam, bedingt durch die steigende Zahl der zuwandernden Arbeitskräfte. Kaser-

³⁶ Siehe auch Diederichs 1986, S. 75ff. und Vera Stoy: Kiel auf dem Weg zur Großstadt. Die städtebauliche Entwicklung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts (Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Band 43; Schleswig-Holsteinische Schriften zur Kunstgeschichte), Kiel 2003.

³⁷ Topographie Kiel 1995, S. 16.

³⁸ Die großen Werftanlagen in Kiel waren: die Germania-Werft an der Hörn (1882), die Kaiserliche Werft (1867) und die Howaldtswerke in Dietrichsdorf (1889) (Diederichs 1986, S. 79f.)

³⁹ Für den Bau der Kaiserlichen Werft mussten sogar einige Bewohner des Ostufers (Ellerbek) ihre Häuser räumen um Platz für die Werft zu machen. Für die Werfterweiterung 1903 wurden dann auch die letzten alten Bauten der Ellerbeker Fischersiedlung abgebrochen („Errichtung einer Marinewerft in Ellerbek“, In: Kieler Stadtarchiv. Kieler Erinnerungstage: 23.05.1867 auf URL: <http://www.kiel.de/kultur/stadtarchiv/start.php>) und Topographie Kiel 1995, S. 17.

⁴⁰ Siehe Uwe Albrecht: Eine Epoche Kieler Baukultur bald nicht mehr sichtbar Zum unaufhaltsamen Schwund der vor 1880 errichteten Architektur in der Landeshauptstadt, In: Renate Paczkowski, Hans F. Rothert, Brigitte Schubert-Riese: „... wird die fernste Zukunft danken“. Kiels Geschichte und Kultur bewahren und gestalten (Festschrift für Jürgen Jensen), Neumünster 2004, S. 679-701.

⁴¹ Die Marine erschließt am Westufer nördlich der eigentlichen Stadt Kiel die neuen Stadtteile Wik, Holtenau und Friedrichsort (Topographie Kiel 1995, S. 17).

nenbauten und Fabriken bestimmten von nun an das Stadtbild Kiels und verdeutlichten damit ihren Status als Garnisonsstadt. 1872 entstand die Kaserne am Langen Segen, von der heute allerdings nur noch zwei Bauten existieren, welche zum einen von der Muthesius Hochschule genutzt werden und zum anderen von einem Sportbetrieb zu gewerblichen Zwecken.⁴² Weitere Beispiele sind die Marineakademie von 1883 bis 1888 im Stadtteil Düsternbrook, die 1881 bis 1893 in der Adolfstraße errichtete Marinebehörde oder das 1903 bis 1907 erbaute Marinelazarett in der Wik.⁴³ Große industrielle Einrichtungen mit nachhaltigem Einfluss sind in Kiel erst ab Ende des 19. Jahrhunderts zu verzeichnen. Als Beispiele sind hier die Metallgießerei⁴⁴ am Ostufer von 1884 zu nennen, die "Dampf-Kornbranntwein- und Liqueurfabrik" Fritz Lehment⁴⁵ (1890/ 91), von der heute noch das Speichergebäude in der Fabrikstraße steht und die ehemalige Brotfabrik Paech in der Adalbertstraße von 1906.⁴⁶

Nach dem 1. Weltkrieg stagnierte der bis dato rasante Wachstum Kiels, da die Marine an Einfluss verloren hatte und Kiel damit seinen wirtschaftlichen Mittelpunkt im Bereich der Rüstungs- und Werftindustrie einbüßen musste. In der Folgezeit bemühte man sich um eine Wiederbelebung der Wirtschaft und um einen Ausbau des ehemaligen Kriegshafens zum Handelsplatz.

2.1.3. Flensburg

Die Wirtschaft Flensburgs wurde in damaliger Zeit von der Handelschifffahrt bestimmt und zahlreiche kleine Betriebe der Nahrungs- und Genussmittelproduktion bildeten den wirtschaftlichen Schwerpunkt der Stadt. Mühlenbauten dominierten das Bild der Stadt und 1832 nahm in der Ölmühle Friedrichsen in der Neustadt die erste Dampfmaschine ihren Betrieb auf.⁴⁷

⁴² Topographie Kiel 1995, S. 298.

⁴³ Topographie Kiel 1995, S. 123/ 124. Zum ehemaligen Marinelazarett siehe auch Topographie Kiel 1995, S. 534 sowie Medizinal-Abteilung des Reichs-Marine-Amtes (Hrsg.): Das Marinelazarett Kiel-Wik, Berlin 1907.

⁴⁴ Topographie Kiel 1995, S. 460.

⁴⁵ In dem ehemaligen Lehment-Speicher in der Fabrikstraße 8 befindet sich das Ordnungsamt Kiel (Topographie Kiel, S. 200). Mitteilung Fritz Lehments aus dem Jahre 1947 an die Stadt Kiel bezüglich des Speicherbaus: " (...) Es handelt sich im übrigen nicht um einen Speicher, sondern um eine Fabrik, also um eine Produktionsstätte, nicht um ein Lager." (Akte im Landesamt für Denkmalpflege, Kiel).

⁴⁶ Topographie Kiel 1995, S. 518.

⁴⁷ Diederichs 1986, S. 94.

1842 wurden auch die ersten Eisengießereien der Stadt gegründet, drei Jahre später existierten bereits 87 Fabrikanlagen.⁴⁸ Der Bau der Eisenbahnlinie Flensburg-Husum zwischen 1852 und 1854 band auch Flensburg in das Verkehrsnetz ein, den wirklichen industriellen Aufschwung brachte allerdings erst das Jahr 1867. Nachdem Schleswig-Holstein zur preußischen Provinz wurde, stieg Flensburg neben Kiel zum bedeutendsten Hafen an der deutschen Ostseeküste auf und besonders die Werft- und metallverarbeitende Industrie verzeichnete einen enormen Aufschwung. Ein weiterer großer Industriezweig in Flensburg war weiterhin die Nahrungs- und Genussmittelindustrie, wovon zum Beispiel das Gebäude der ehemaligen Dampf-Chocoladen- und Zuckerwarenfabrik Törsleft & Elley im Munketoft von 1895 zeugt, in der sich heute eine Ausbildungsstätte befindet⁴⁹, oder die ehemalige Palmkernölfabrik in der Wilhelmstraße.⁵⁰ Die Neustadt in Flensburg stieg etwa ab Mitte des 19. Jahrhunderts zum Industrieviertel der Stadt auf. Neben der oben genannten dampfbetriebenen Ölmühle ließen sich hier zahlreiche weitere industrielle Betriebe nieder, so unter anderem auch die Flensburger Schiffsbau-Gesellschaft, das Gaswerk, das Wasserwerk, die Flensburger Actienbrauerei, der Schlachthof, die Korn-Walzenmühle und die Straßenbahn, deren Halle heute als Busdepot genutzt wird.

Von den einstigen industriellen Großbetrieben konnte nur die 1872 gegründete Flensburger Schiffsbau-Gesellschaft der starken Konkurrenz bis heute standhalten.

2.1.4. Neumünster

Neumünster stieg Mitte des 19. Jahrhunderts zum bedeutenden Textilstandort in den Herzogtümern auf. Mit dem Ausbau der Anfang des 19. Jahrhunderts gegründeten Tuchfabrik Renck und dem dortigen Einsatz der ersten

⁴⁸ Topographie Flensburg 2001, S. 18ff. Die beiden ersten Eisengießereien Flensburgs waren die Gießerei N. Jepsen im Margarethenhof und die Maschinenfabrik und Gießerei Dittmann und Jensen in der Neustadt (Diederichs 1986, S. 94).

⁴⁹ Topographie Flensburg 2001, S. 598.

⁵⁰ Topographie Flensburg 2001, S. 308. Seit 2008 wird das ehemalige Hauptgebäude der Fabrik zum Büro umgebaut. Die Gebäude der ehemaligen Palmkernölfabrik dienten über mehrere Jahrzehnte verschiedensten Nutzungen, meist Gewerbe. Nach einem Eigentümerwechsel 2008 wurden alle gewerblichen Gebäude abgebrochen, hier sollen demnächst Wohnbauten entstehen (laut Aussage von Herrn Wenzel, Untere Denkmalbehörde Flensburg).

Dampfmaschine begann die Entwicklung zur Industriestadt. Tuchfabriken, Baumwollwebereien, Papierfabriken und Gerbereien bestimmten mit ihren vielen Schornsteinen das Stadtbild des aufstrebenden Industriestandortes.⁵¹ Neben den baulichen Veränderungen kam es auch zu einschneidenden verkehrsbedingten Neuerungen: Die Altonaer Chaussee von Kiel nach Altona führte auch durch Neumünster und die 1844 eröffnete Eisenbahnlinie sorgte für eine Einbindung der Kleinstadt an das neue Verkehrsnetz. Bereits zur Jahrhundertmitte rückte Neumünster vom Flecken zur Kleinstadt auf, 1870 erhielt sie das Stadtrecht.⁵² Ab 1867, nachdem Schleswig-Holstein zur preußischen Provinz erklärt wurde, folgte die Errichtung weiterer Fabriken außerhalb des bis dato dominierenden Textilzweiges⁵³. So zum Beispiel im Bereich der Leder- und Papierindustrie, weitere Neugründungen im metallverarbeitenden Sektor.⁵⁴

Das wirtschaftliche Wachstum spiegelt sich auch in der Stadtgestaltung Neumünsters wieder, während der Gründerzeit entstanden in Neumünster viele große Villen, so zum Beispiel in der Marienstraße, die 1897/98 vom Brauereibesitzer Hinselmann angelegt wurde⁵⁵, oder der Mühlenhof, den 1892 der Eisengießereibesitzer Franz Rohwer veranlasste.⁵⁶ Entlang der Straßen sind auch heute noch die prachtvollen Villenbauten der Jahrhundertwende auszumachen, unter anderem die Villa des Tuchfabrikanten Christian Friedrich Köster in der Marienstraße 24 von 1904⁵⁷, die kleine Villa in der Marienstraße 29, die 1906 für den Brauereibesitzer Hinselmann

⁵¹ Topographie Neumünster 2006, S. 16. Neben der Tuchfabrik Renck gab es noch die Christiansfabrik des Fabrikanten Johann Otto Meßtorff und die Tuchfabrik C. Sager Söhne & Co., wobei die Rencksche Tuchfabrik zu damaliger Zeit als die größte im Lande galt (Diederichs 1986, S. 63).

⁵² Topographie Neumünster 2006, S. 17.

⁵³ Bis Mitte des 19. Jahrhunderts war die Tuchmacherei der wichtigste Industriezweig Neumünsters (Diederichs 1986, S. 63). Zur Textilindustrie Neumünsters siehe auch Klaus Tidow: Neumünsters Bauwollindustrie im 19. Jahrhundert, In: Ingwer E Momsen (Hrsg.): Schleswig-Holsteins Weg in die Moderne (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, Band 15), Neumünster 1988, S. 187ff.

⁵⁴ Siehe hier zum Beispiel die ehemalige Papierfabrik in der Gartenstraße 10 oder die ehemalige Lederfabrik Herman G. Schmid in der Wrangelstraße 10-16 (Topographie Neumünster 2006, S. 166 und 288). Weitere Lederfabriken waren die Firma H.W. Brüning, der Betrieb von Emil Köster und die Lederfabriken von Julius Wagner und Hermann Sager (Diederichs 1986, S. 69). 1890 gab es in Neumünster 21 Tuchfabriken, 6 Lederfabriken, 1 Baumwollfabrik und 2 Wirkwarenfabriken, sowie Betriebe im Bereich der Eisenindustrie (Diederichs 1986, S. 63).

⁵⁵ Topographie Neumünster 2006, S. 228ff.

⁵⁶ Ebd., S. 240.

⁵⁷ Ebd., S. 232.

errichtet worden ist⁵⁸ oder die Villen im Mühlenhof 38, 40 und 42. Alle drei Gebäude wurden für bedeutende Tuchfabrikanten aus Neumünster erbaut.⁵⁹

Viele Fabriken im Bereich der Leder- und Textilindustrie mussten nach der Weltwirtschaftskrise im Jahr 1929 schließen, die letzten Lederfabriken kapitulierten zwischen 1964 und 1968.⁶⁰ 1991 schloss die letzte Textilfabrik - 1856 von Julius Bartram gegründet - in der Wrangelstraße ihre Tore und beendete damit eine lange und bedeutende Ära in der Industriegeschichte Neumünsters.

2.1.5. Lübeck

Die Hansestadt Lübeck nimmt in der Geschichte Schleswig-Holsteins eine Sonderstellung ein, erst seit 1937 gehört die Stadt zur Provinz Schleswig-Holstein - bis dahin galt Lübeck als Freie Reichsstadt. 1866 trat die Hansestadt dem Deutschen Bund bei und 1871 wurde sie Teil des Deutschen Reiches.⁶¹ Trotz Anbindung an den deutschen Markt blieb Lübeck bis zum Ende des 19. Jahrhunderts traditionsbedingt weitgehend dem Handel verpflichtet. Zwar wurden auch in Lübeck, im Zuge der Industrialisierung Fabriken und Betriebe gegründet, Bedeutung erlangten diese allerdings erst nach 1870 im Zuge der Reichsgründung, mit der Lübeck den bis dahin bestehenden wirtschaftlichen Sonderstatus aufgab. Zu den frühen Neugründungen gehörten unter anderem die Konservenfabrik D.H. Carstens von 1845 und die Maschinenfabrik und Eisengießerei Kollmann & Schetelig, die 1846 gegründet wurde und aus der 1873 die Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft (LMG) hervorging.⁶² Weitere Neugründungen der 1880er

⁵⁸ Ebd., S. 234.

⁵⁹ Ebd., S. 244. Die Villa im Mühlenhof 38 wurde 1899/ 1900 für den Tuchfabrikanten Ernst Bremer errichtet, Nr. 40 für den Tuchfabrikanten Johannes Kracht (1911/ 1912) und die Fabrikantenvilla im Mühlenhof 42 wurde 1894/ 1895 für Franz Rohwer erbaut.

⁶⁰ Diederichs 1986, S. 69.

⁶¹ Der Beitritt Lübecks zum Deutschen Bund und das damit einhergehende Gewerbegesetz brachte 1866 die langersehnte Gewerbefreiheit (Diederichs 1986, S. 43).

⁶² Diederichs 1986, S. 43. Zur LMG siehe auch: Rüdiger Sengebusch: Zeitwende – Fabriken in Lübeck. Entwicklungsmerkmale moderner Fabrikarbeit im Stadtstaat Lübeck 1828 – 1914, Lübeck 1993, S. 75 ff.

Jahre⁶³ waren die Schiffswerft Henry Koch von 1882⁶⁴ und die 1889 gegründete Firma Dräger & Gerling, aus der später das Drägerwerk hervorging.

Durch die Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals Ende des 19. Jahrhunderts wurde Lübecks wirtschaftliche Rangstellung unter den deutschen Seehäfen bedroht und man sah sich nunmehr einer starken Konkurrenz in Form der Städte Bremen und Hamburg gegenüber. Die damit einhergehende Stagnation des Handels sorgte für einen Wandel im wirtschaftlichen Bereich und führte zum Ausbau der Seeschiffahrtsstraßen und des Eisenbahnnetzes. 1900 wurde der Elbe-Trave-Kanal eröffnet und im Bereich des neu erschlossenen Ufergeländes links der Trave und des Kanalhafens ließen sich nun großindustrielle Betriebe nieder, wie die 1900 gegründete Schwefelsäure- und Superphosphatfabrik, 1903 das Kalksandsteinwerk und 1906 eine Ölmühle.⁶⁵ In Lübeck-Kücknitz bestand ab 1905 das Hochofenwerk Lübeck AG – Symbol für Lübecks Eintritt in das Zeitalter der Großindustrie.⁶⁶

Bis in die 1990er Jahre wurde dieser Stadtteil vom Hochofenwerk Lübeck AG geprägt, sowie von der Flender-Werft und der Fischindustrie.⁶⁷ 1988 ging außerdem ein weiteres Kapitel Lübecker Industriegeschichte zu Ende: 1987 vermeldete die Lück-Brauerei die Einstellung ihrer Produktion zum April 1988.⁶⁸ In dem ehemaligen Eishaus der Brauerei befindet sich heute eine Diskothek.⁶⁹

⁶³ Diederichs 1986, S. 43.

⁶⁴ In Lübeck nahm die Werftindustrie allerdings nie die Stellung ein, die sie in Flensburg oder in Kiel inne hatte, bis 1918 blieb die Koch-Werft sogar der einzige Schiffbaubetrieb mit industrieller Fertigung in Lübeck. Erst nach dem 1. Weltkrieg wurde eine zweite große Werft gegründet – die Flenderwerft (Eckert 1992, S. 132).

⁶⁵ Diederichs 1986, S. 48.

⁶⁶ Siehe auch Wulf Schadendorf (Hrsg.): *Leben und Arbeit in Herrenwyk : Geschichte der Hochofenwerk Lübeck AG, der Werkskolonie u. ihrer Menschen* (anlässlich der Ausstellung *Leben und Arbeit in Herrenwyk* in der Geschichtswerkstatt Herrenwyk vom 13. Oktober 1985 bis 31. Januar 1986), Lübeck 1985, außerdem Horst H. Siewert: *Der Industriestandort Lübeck-Herrenwyk*, In: Claus-Peter Echter (Hrsg.): *Ingenieur- und Industriebauten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Nutzung und Denkmalpflege*, Berlin 1985, S. 159ff.

⁶⁷ Sven Bardua: *Vergessene Technik. Ein Führer zu den Denkmälern der Industriekultur in Lübeck und Umgebung*, Lübeck 1997, S. 15ff.

⁶⁸ Sengebusch 1993, S. 229. In Teilen der ehemaligen Lück-Brauerei befindet sich heute das „Erascowerk“.

⁶⁹ Ehemaliges Eishaus Brauerei Lück in der Geniner Straße 199. 1992-1995 wurde das Eishaus zur Diskothek umgebaut.

Abb. 1: Tor der ehemaligen Lück-Brauerei in Lübeck



Quelle: eigene Aufnahme, 2009

2.1.6. Elmshorn

Elmshorn stieg aufgrund der zentralen und verkehrsgünstigen Lage zum bedeutendsten Industriestandort im Südwesten von Schleswig-Holstein und zum Mühlenstandort auf, hier wird auch heute noch produziert (Köllnflocken-Werke). Ein weiterer wichtiger Wirtschaftszweig für Elmshorn war die Lederindustrie⁷⁰, 1963 schloss mit der Lederfabrik Metzger die letzte ihrer Art die Tore. Einige wenige Bauten dieses für Elmshorn einst so bedeutenden Industriezweiges sind auch heute noch im Stadtbild auszumachen, so zum Beispiel ein ehemaliges Kontorgebäude von 1918, das heute vom Kunstverein Elmshorn genutzt wird⁷¹, die Markthalle aus den 1920er Jahren und das Lagerhaus in der Schlossstraße (1914-1918), das bis vor Kurzem dem Teppichhaus Kibek als Lagerstätte diente und für das zur Zeit eine neue Nutzung gesucht wird.⁷²

⁷⁰ Diederichs, S. 119. Siehe auch Peter Danker-Carstensen: Gerbereigewerbe und Lederindustrie in Elmshorn 1830-1918, In: Momsen 1988, S. 165ff.

⁷¹ Zeit-Online Artikel (08.01.1982): „Erstklassiges im Torhaus“, auf URL: <http://www.zeit.de/1982/02/Erstklassiges-im-Torhaus?page=1> (zuletzt abgerufen am: 01.04.2009)

⁷² Hamburger Abendblatt (23.10.2008): „Ideen gesucht für die Elmshorner City“, auf URL: <http://www.abendblatt.de/daten/2008/10/23/957761.html> (zuletzt abgerufen am: 01.04.2009)

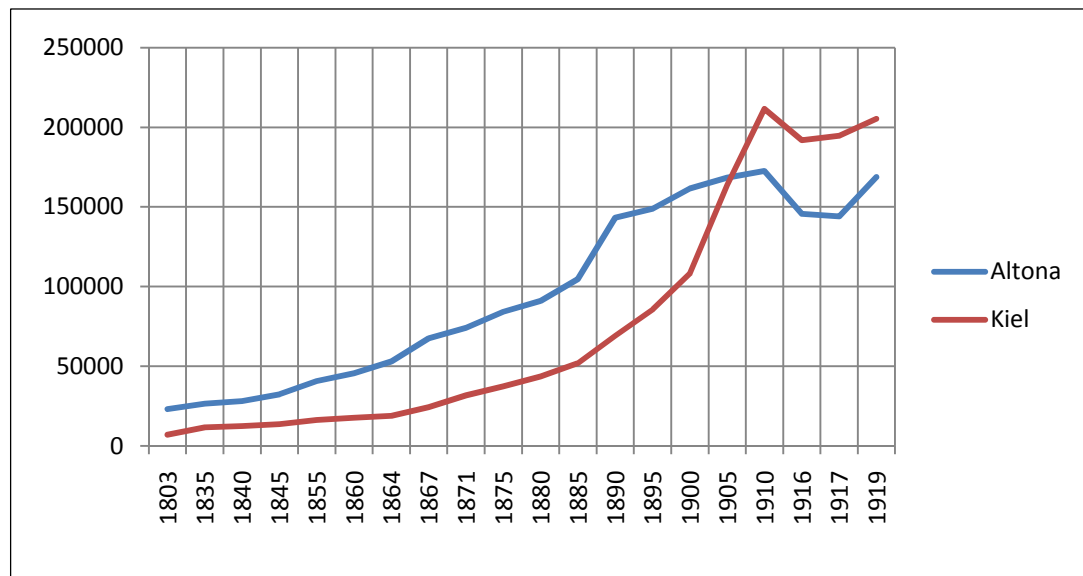
2.1.7. Einwohnerentwicklung

Altona und Kiel waren im 19. Jahrhundert die am schnellsten wachsenden und, nach Kopenhagen, die bevölkerungsreichsten Städte des damaligen dänischen Gesamtstaates. 1830 wurden diese beiden Orte durch eine befestigte Chaussee verbunden und 1844 fuhr die erste Eisenbahn auf eben dieser Strecke. Beide Orte entwickelten sich schnell und es entstanden vermehrt Kirchenbauten, öffentliche Gebäude und Wohnhäuser, sowie in wachsendem Maße auch industriell genutzte Bauten, die sogenannten Fabriken.

Mit dem Beginn der Industrialisierung beschleunigte sich auch das Bevölkerungswachstum. Dies ist besonders gut an den beiden damaligen Städten Kiel und Altona zu erkennen. 1803 wohnten im Einzugsgebiet von Altona 23 114 Menschen, in Kiel gerade einmal 7 075, damit war Altona nach Kopenhagen die zweitgrößte Stadt im dänischen Gesamtstaat, der in dieser Form bis 1864 existierte. Bis 1864 hatte sich die Einwohnerzahl in beiden Städten mehr als verdoppelt und zwar auf etwas mehr als 53 000 in Altona und auf fast 19 000 in Kiel. Mit der Gründung des Deutschen Reiches im Jahre 1870/71 wurden sowohl Altona als auch Kiel preußisch. Bedingt durch die nun fortschreitende Industrialisierung stiegen die Einwohnerzahlen weiter an. Während diese im Jahre 1871 in Altona noch bei etwa 74 000 lagen und in Kiel bei knapp 32 000, so waren es im Jahre 1890 bereits fast 150 000 Menschen, die in Altona lebten und in Kiel fast 70 000. In Altona ist diese extrem hohe Zahl durch die Eingemeindungen einiger Ortschaften zu erklären und durch die fortschreitende Industrialisierung. Erkennbar ist dies am Beispiel Ottensens, einem Vorort von Altona. 1815 zählte der kleine Ort gerade mal 4 660 Einwohner. Ab 1865 siedelten sich hier nach und nach viele große, industrielle Betriebe an, besonders im Bereich der Eisen- und Metallindustrie. Es entstanden zahlreiche Gießereien und Fabriken für den Maschinen- und Schiffsschraubenbau, außerdem Betriebe der Nahrungs- und Genussmittelindustrie, Brauereien und Mälzereien und natürlich Fischbetriebe – 1913 war Altona der größte Industriestandort für Fisch in ganz Deutschland. 1889 wurde der Industriestandort Ottensen und 1890 das nördlich angrenzende Bahrenfeld in das preußische Altona eingemeindet. Im

Jahre 1900 erhielt Kiel mit mehr als 100 000 Einwohnern den Status einer Großstadt. Bis 1910 hatte Altona noch den Status als größte Stadt in Schleswig-Holstein inne, kurze Zeit später wurde sie von Kiel mit mehr als 200 000 Einwohnern überrundet. 1937 verlor Altona durch das Groß-Hamburg-Gesetz ihre Selbständigkeit und fiel 1938 endgültig an Hamburg.⁷³ Das enorme Bevölkerungswachstum Kiels um die Jahrhundertwende herum ist zum einen durch die Eingemeindungen der Nachbarorte zu erklären, zum anderen aber durch die Ansiedlung der Marine in der Stadt und den dadurch bedingten Aufschwung der Werftindustrie und den angegliederten Zulieferbranchen wie Gießereien und andere metallverarbeitenden Betriebe sowie die Lebensmittel- und Genussmittelindustrie.

Grafik 1: Einwohnerentwicklung Kiel und Altona (Grafische Darstellung)



Quelle: eigene Erstellung auf Grundlage der Daten auf Wikipedia, Die freie Enzyklopädie (s. Anm. 73)

⁷³ Die Zahlen sind gerundet und der Homepage Wikipedia entnommen. „Seite „Einwohnerentwicklung von Kiel“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 11. November 2008. URL: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Einwohnerentwicklung_von_Kiel&oldid=52873560 und Seite „Bezirk Altona“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 2. März 2009. URL: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Bezirk_Altona&oldid=57370962 (Abgerufen: 9. März 2009). Die Zahlen basieren auf Volkszählungsergebnissen.

3. Industriekultur und Industriedenkmalpflege

„Wir müssen erkennen, dass die Industrie mit ihren gewaltigen Bauten nicht mehr störendes Glied in unserem Stadtbild und unserer Landschaft ist, sondern ein Symbol der Arbeit, ein Denkmal der Stadt, dass jeder Bürger mit wenigstens ebenso großem Stolz den Fremden zeigen soll, wie seine öffentlichen Gebäude.“⁷⁴

Die von England ausgehende industrielle Revolution beeinflusste das nachfolgende Leben in Deutschland in einem ganz entscheidenden Maße. Nicht nur die Lebensbedingungen veränderten sich, auch die Städte und Ortschaften und ganze Regionen wurden von den damals neu entstehenden Industriebauten geprägt. Für viele Landstriche sind diese Bauten Identifikationsmerkmale von damals, die sich bis heute erhalten haben. Und auch im Bewusstsein und Leben vieler Menschen sind sie fester Bestandteil und Identifikationsort, mit denen persönliche Erinnerungen und Andenken an vergangene Tage und Zeiten verknüpft sind. Als Beispiel soll die Völklinger Hütte im Saarland angeführt werden, die heute ein Technisches Museum ist und Platz für diverse Veranstaltung offeriert. 1994 wurde die Hütte als erstes Industriedenkmal überhaupt in die Liste der UNESCO-Weltkulturerbe-Bauten aufgenommen und damit in den Rang eines Denkmals für die Menschheit erhoben.

Gerade diese Bauten, die dieser prägenden Phase des Aufschwungs erwachsen sind, sollten erhalten werden, denn sie sind wichtige Zeugen der nationalen und auch regionalen, industriellen Entwicklung unserer Industrie- und Technikgeschichte. Sie dokumentieren den Weg der Industrie vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis hin zur heutigen, postindustriellen Gesellschaft und zeigen den Aufstieg Deutschlands zu einer der führenden Industrienationen der heutigen Zeit.

⁷⁴ Fritz Schupp, 1929 (deutscher Architekt, u.a. Zeche Zollverein) (zitiert nach Europas industrielles Erbe: Von der Industrialisierung zur Industriekultur: „Europas industrielles Erbe: Nur Schrott oder Teil unserer Geschichte? Von der Industrialisierung zur Industriekultur“ auf URL: http://www2.warwick.ac.uk/fac/soc/wie/eubuildit/technological/europas_industrielles_erbe.pdf)

Abb. 2: Völklinger Hütte, Saarland



Quelle: Aufnahme Elena Dimitrova, 2005

Seit den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts zählen auch die Bauten der Industrie- und Technik zu den schützenswerten Bauten. Viele heute noch bestehende Bauten und Anlagen verdanken ihr Überleben Bürgerinitiativen, die sich für den Erhalt und gegen den Abriss vehement zur Wehr setzten.

Zwar fallen auch heute noch viele alte industrielle Bauten der Wirtschaft und damit der Abrissbirne zum Opfer, doch es hat sich seit den 70er Jahren herumgesprochen, dass gerade die Industrieanlagen vielfältige Nutzungsmöglichkeiten bieten. Ausgehend von der Loft-Bewegung in den USA, Mitte des 20. Jahrhunderts, entdeckten auch in Deutschland die Menschen das Leben in den Relikten der einstmals florierenden Industrie für sich. Wassertürme wurden zu Wohnraum oder zum Büro, in alte Bahnhofsbauten zogen Hotels und gastronomische Betriebe ein und ehemalige Fabrikanlagen wurden zu kulturellen Stadtzentren und Mittelpunkt im Leben Vieler.

Man erkannte, dass die Industrieanlagen touristisch erschlossen werden konnten und somit starken Einfluss auf die regionale Entwicklung nahmen.

Wo einst tausende Arbeiter jahrelang arbeiteten, wandeln heute Touristen auf den Pfaden der „Route der Industriekultur“. Alte Fabrikbauten werden in die städtebaulichen Planungen mit einbezogen und auch ehemals unbrauchbar gewordene Hafensareale erstrahlen nach Sanierung und Neunutzung in neuem Glanz. Historische Bauten werten das Stadtbild auf und setzen mit ihrem traditionellen Charme wirksame Akzente in farblosen Neubaugebieten.

3.1. Bauten der Industrie und Technik

„ Auch die Werke der Technik haben ihre kulturellen Werte, die man begreifen lernt, wenn man sich die Unsumme von menschlicher Arbeit, die notwendig war, um sie entstehen zu lassen, vergegenwärtigt, wenn man sieht, wie oft ganze Generationen von Menschen mit Freude und Leid mit Ihnen verbunden sind.“⁷⁵

Technische Denkmäler sind Dokumente und Zeitzeugen der technischen und industriellen Entwicklung. Denkmäler der Industrie und Technik – das sind für viele die Zechen im Ruhrgebiet, die Völklinger Hütte oder das Schiffshebewerk Niederfinow. Es gibt Regionen, die seit jeher mit Technik und Industrie assoziiert werden, während bei Schleswig-Holstein weniger an Industrie, denn an grüne Wiese, Kühe und Landwirtschaft gedacht wird. Doch auch in Schleswig-Holstein prägen vielerorts die Bauten der Produktion und Technik, der Versorgung, der Lagerung und des Verkehrs das Stadtbild – Zeugen der Industrialisierung im Norden und einer glanzvollen Wirtschaftsentwicklung. Folgender Abschnitt soll einen Beitrag zur Stärkung des Bewusstseins für die industriellen Bauten im nördlichsten Bundesland Deutschlands leisten und dabei helfen, das Geschichtsbild der Region in Bezug auf diese Bauten zu vervollständigen und das Regionalgefühl und das Identitätsbild zu stärken.

Nicht jeder Bau der Industrie und Technik kann erhalten werden, aber mit dieser Arbeit soll zur Wertschätzung eben dieser immer noch vernachlässigten Bauten beitragen und der Blick geschärft werden, für Bauten, deren

⁷⁵ Conrad Matschoss 1932, S. 1f. (zitiert nach Susanne Hauser: Metamorphosen des Abfalls. Konzepte für alte Industrieareale. Frankfurt a.M. 2001, S. 89).

historischer Wert nicht jedem gleich auf den ersten Blick ersichtlich ist. Dass diese Bauten auch eine lohnende Investition für Immobiliensuchende ist, soll der Katalog mit umgenutzten Objekten im Anhang dieser Arbeit zeigen.

Schleswig-Holstein hat keine Zechen, keine Hütten, keine überdimensionierten stahl – und eisenverarbeitenden Fabrikationsanlagen, doch auch hier gibt es Industriedenkmäler, Bauten, die den Weg der Industrialisierung bis heute beschreiben und verständlich machen und deren Erhaltung wichtig zur Wahrung der Denkmallandschaft von Schleswig-Holstein und des industriellen Erbes ist. Dazu gehören, quasi am Beginn der Industrialisierung stehend, die diversen Mühlenbauten im Norden, angefangen bei der einfachen Wind- und Wassermühle bis hin zu den großen Industriemühlen, des Weiteren sämtliche Anlagen des Verkehrs und der Versorgung, wie Bahnhöfe und Wassertürme, sowie die dem Bereich der Hochindustrialisierung zuzurechnenden produktionstechnischen Einrichtungen, besonders in Kiel, Neumünster und Altona.

3.1.1. Begriffsklärung

Der Begriff „Fabrik“⁷⁶ meint einen industriellen (Groß-) Betrieb, in dem mit Hilfe von Maschinen, die mehrere Arbeitsschritte zu einem zusammen fassen, gewerbliche Produkte gefertigt werden. Sowohl die Organisationsform als auch das Gebäude, in dem sich die mechanischen Einrichtungen zur Massenproduktion befinden, werden als „Fabrik“ bezeichnet.⁷⁷ Durch die industrielle Revolution und die damit einhergehende Mechanisierung der Produktionsvorgänge, wurde es notwendig entsprechende Gebäudetypen, die in der Lage waren die Maschinen aufzunehmen, zu entwickeln und zu bauen. Weiteres Merkmal der Fabrik ist der Einsatz von Schichtarbeitern zwecks Effektivitätssteigerung hinsichtlich der Maschinenlaufzeiten. Karl Marx gibt bezüglich einer Fabrik und den vorangegangenen anderen historischen Produktionssystemen folgendes zu bedenken: *„In Manufaktur und Handwerk bedient sich der Arbeiter des Werkzeugs, in der Fabrik dient er der Maschine. Dort geht von ihm die Bewegung zum Arbeitsmittel aus, dessen*

⁷⁶ Fabrik, lateinisch „fabrica“ für Werkstatt. Siehe auch Wolfgang Ruppert: Die Fabrik. Geschichte von Arbeit und Industrialisierung in Deutschland, München 1983.

⁷⁷ Ebd.

*Bewegung er hier zu folgen hat. In der Manufaktur bilden die Arbeiter Glieder eines lebenden Mechanismus. In der Fabrik existiert ein toter Mechanismus unabhängig von ihnen, und sie werden ihm als lebendige Anhängsel einverleibt.*⁷⁸ Marx prangert hier die zunehmende Mechanisierung und Abhängigkeit von der „toten“ Maschine an, die das Leben der Menschen in zunehmendem Maße beeinflusste und zu einer Rationalisierung und Routinisierung des Arbeitsablaufes führte.

3.1.2. Fabrik- und Industriearchitektur

Mit der Industrialisierung begann in Deutschland die große Zeit der Fabrikations- und Hallenbauten. Architekten und Bauplaner standen nun vor einer ganz neuen Bauaufgabe, nämlich der Planung von großen Gebäudekomplexen zur Aufnahme der neuen technischen Errungenschaften, den dazugehörigen verwaltungsspezifischen Einrichtungen und der Vielzahl an Beschäftigten.

Die industriellen Bauten des 19. und 20. Jahrhunderts haben nicht nur Großstädte geprägt, sondern ganze Regionen. Den zweckmäßigen und funktionalen Bauten des 20. Jahrhundert gingen die zum Teil prunkvollen Industriebauten des 19. Jahrhunderts voran. Diese Bauten waren es auch, welche die Architekten wie Mies van der Rohe oder Gropius zu ihren dem Neuen Bauen verpflichteten, zweckgebundenen Bauten inspirierten.

Die Fabrikation maschineller Produkte erforderte schon recht bald immer größere Bauten mit enormen Deckenspannweiten. Mit dem Fagus-Werk in Alfeld an der Leine von Walter Gropius (1911) oder auch der AEG-Turbinenhalle in Berlin von Peter Behrens (1909) wurden neue Maßstäbe bezüglich einer modernen Industriehalle gesetzt.⁷⁹ An dieser Stelle seien auch die Jahrhunderthalle von 1913 in Breslau erwähnt und ebenso die

⁷⁸ Karl Marx (1867-1894): Das Kapital (zitiert nach Microsoft Encarta Online-Enzyklopädie, Stichwort: Fabrikssystem, auf URL: <http://de.encarta.msn.com>).

⁷⁹ Am Beginn des modernen Industriebaus stehen u.a. die AEG-Turbinenhalle von Peter Behrens in Berlin (1908/09), das Fagus-Werk in Alfeld von Walter Gropius (1911-18) oder auch die Van-Nelle-Fabrik in Rotterdam von Johannes Andreas Brinkmann (1928/29) (Duden. Schülerduden Kunst, 2. Aufl., Mannheim 2000, S. 185).

Jahrhunderthalle in Bochum aus dem Jahre 1902.⁸⁰ Reine Zweckbauten bestimmten von nun an das Bild, architektonische Anlagen ohne Zier und Schnörkel, der reinen Funktionalität ergeben, aber dennoch architektonisch brillant. Nicht nur außenarchitektonisch, sondern auch das Innere der Fabrikbauten inspirierte einige Architekten zu „loftähnlichen“ Bauten mit großen durchgehenden Räumen, wie das Robbie House von Frank Lloyd Wright oder der Barcelona-Pavillon oder die neue Nationalgalerie von Mies van der Rohe. Bauten, die wie die Fabrikhallen ohne störende Wände im Inneren auskamen, ohne spezielle Zuweisung in einzelne Räumlichkeiten.

Heute dominieren Einheitsbauten das Stadtbild. Eine Fabrik sieht aus wie die andere und nur das Hinweisschild am Firmmentor gibt Aufschluss darüber, was im Inneren hergestellt wird. Auch die Supermärkte sind einem Einheitsbau verpflichtet. Die Industriebauten von heute sind standardisiert und normiert. Alle Bauten sehen gleich (langweilig) aus, sie haben keine Seele mehr, keine Exklusivität und keinen Raum zur architektonischen Entfaltung.

Die frühen Industriebauten erinnerten architektonisch noch eher an Schlossbauten oder Adelspaläste, mit prunkvollen Details am Außenbau und basilikaler Grundform mit Bezug auf die sakrale Bauform. Besonders deutlich wird der sakrale Bezug, wenn man sich die Sayner Hütte bei Koblenz einmal als Beispiel nimmt.⁸¹ Die Gießhalle wurde in den Jahren 1828-30 errichtet und ist der erste Industriebau mit tragender Gusseisenkonstruktion, Laufkran („Laufkatze“) und Schwenkkränen, der heute noch erhalten ist.⁸² 1926 wurde die Hütte stillgelegt und bereits 1929 unter Denkmalschutz gestellt. Seit 2004 wartet die Halle auf ein neues Nutzungskonzept.⁸³

⁸⁰ Die Jahrhunderthalle in Bochum gilt als eines der ersten Beispiele für einen reinen zweckbestimmten Ingenieurbau.

⁸¹ Die Bezüge zwischen frühindustrieller Architektur und der sakralen dreischiffigen Basilika wurden bereits im Artikel Europas Industrielles Erbe hergestellt (Anm. 73).

⁸² Vgl. „Die Gießhalle der Saynerhütte“, In: Conrad Matschoss (Hrsg.): Technische Kulturdenkmäler (Sonderdruck aus Beiträge zur Geschichte der Technik und Industrie, Jahrbuch des Vereines Deutscher Ingenieure), 17. Band, Berlin 1927, S. 29f.

⁸³ Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur auf URL: <http://www.industriedenkmalstiftung.de/docs/index.php>

Abb. 3: Gießhalle der Sayner Hütte, Außenansicht



Quelle: Aufnahme Elena Dimitrova, 2006

Abb. 4a und 4b: Innenansicht der Gießhalle; Rechts: Standort des ehemaligen Hochofens



Quelle: Aufnahme Elena Dimitrova, 2006

Die Halle ist in Form einer dreischiffigen Basilika errichtet, was auch am Außenbau gut erkennbar ist. Die niedrigeren Seitenschiffe werden durch runde Säulen vom Hauptschiff abgegrenzt. Der besondere sakrale Bezug besteht darin, dass der Hochofen in der Gießhalle an der Stelle aufgestellt war, wo sich in der frühchristlichen Basilika der Chor befand. Der Chor beschreibt in der sakralen Architektur einen Bereich, der nur bestimmten Gruppen zugänglich war und in der sich der Hochaltar befand.

Den Bautyp einer Halle verwendete man bereits in der Antike, als Markt- oder Gerichtshalle – auch Basilika⁸⁴ genannt. Hierbei handelte es sich um keine gewöhnlichen Bauten, sondern um Prachtbauten, denen per Definition etwas Königliches zukam. Beispiel für eine antike Basilika ist die Palastaula in Trier. Der stützenfreie Bau ist streng genommen keine Basilika im architektonischen Sinn und wurde nur aufgrund seiner Bedeutung dementsprechend benannt. Es handelt sich dabei um den größten, heute noch existierenden, umbauten Raum der Antike.

Im Zuge der Christianisierung wurde der Begriff „Basilika“ für die nach antikem Vorbild errichteten Kirchen verwendet. Es entwickelte sich architektonisch der Bautypus, der kunst- und bauhistorisch als Basilika angesehen wird, nämlich ein langgestreckter, meist dreischiffiger Bau mit zwei, durch Säulenreihen abgetrennten, niedriger gestalteten Seitenschiffen.

Die strukturellen Entwicklungen in der Wirtschaft und in der Industrie der letzten Jahrzehnte führten zu einem enormen Leerstand in Bezug auf industrielle Produktionsstätten.⁸⁵ Um diese Bauten weiterhin sinnvoll nutzen zu können und damit zu erhalten, wurden viele leerstehende Fabrik-, Industrie- oder Lagerhallen zu Veranstaltungshallen umgenutzt. Dazu gehören beispielsweise Bahnhofshallen, Montage-, Fabrik- und Lagerhallen oder Markthallen. Viele Hallenbauten existieren heute gar nicht mehr oder wurden einer neuen Nutzung zugeführt, besonders für die ehemaligen Markthallen

⁸⁴ Basilika: griechisch βασιλική = „Königshalle“, lateinisch: *basilica domus/ basilica, ae* = *Gerichtshalle* (Dr. Karl-Heinz Schäfer, Prof. Dr. Bernhard Zimmermann (Bearb.): Langenscheidt Taschenwörterbuch Altgriechisch, 11. Aufl., Berlin/ München 2004, S. 525 und Dr. E.E. Lange-Kowal (Bearb.): Langenscheidts Universalwörterbuch Latein, 19. Aufl., Berlin/ München 1994, S. 32).

⁸⁵ Strukturelle Entwicklungen meint hier die Entwicklung von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft und den damit verbundenen neuen Technologien und der Abwanderung großer Betriebe in das kostengünstigere Ausland.

und auch Auktionshallen scheint sich die Nutzung als Kultur- und Veranstaltungszentrum rentiert zu haben, so zum Beispiel die Fischauktionshalle in Altona und die Viehmarkthalle in Rendsburg. Ein weiterer Hallenbau, die ehemalige Fischhalle in Kiel, wurde in ein Museum umgewandelt.

Ein aktuelles Beispiel für die Umnutzung einer Halle ist das Aerium, die größte freitragende Halle der Welt in Brandenburg, in der Nähe von Berlin. Das in den Jahren 1999 bis 2000 errichtete Bauwerk wurde ursprünglich als Werfthalle für Luftschiffe geplant und wird heute als Freizeit-Badezentrum „Tropical Islands“ genutzt.

3.2. Vom Handwerk zur Industrie

Zu einem Überblick über die Technik- und Industriedenkmale gehören auch die sogenannten Vorläufer dieser Bauten. Die Tradition der Technikbauten begann schon lange vor der Zeit der eigentlichen Industrialisierung.⁸⁶ Frühe archäologische Exempel für beispielsweise Kupferabbau lassen sich unter anderem in Butzweiler in Rheinland-Pfalz finden, die sogenannten Pützlöcher.⁸⁷ Weitere archäologische Zeugnisse technischer Bauten sind die vielen römischen Brücken und Wasserversorgungseinrichtungen, wie Rohrleitungen und Aquädukte, und auch das römische Heizsystem, die sogenannten Hypokausten, zählen zu den frühen technischen Errungenschaften unserer Zeit, ebenso wie die Kranbauten und Aufzugsysteme des Mittelalters.⁸⁸

Weitere Denkmale der frühindustriellen Epoche im Norden sind die zahlenmäßig besonders ins Gewicht fallende Gattung der Wind- und Wassermüh-

⁸⁶ Bereits in der Antike gab es schon großbetriebliche Fertigungsstätten, hierbei handelte es sich allerdings um Manufakturen. Beispiele dieser Art sind unter anderem römische Töpferwerke, die nicht nur für den heimischen Gebrauch Töpferwaren produzierten, sondern auch für den Export.

⁸⁷ Die Pützlöcher sind die Überreste eines römischen Kupferbergwerks aus dem 1. und 2. Jhd. n. Chr. Damit ist dies das älteste römische Bergwerk auf deutschem Boden und zählt zu den bedeutenden technischen Denkmälern der Römerzeit.

⁸⁸ Zwei erhaltene Exemplare befinden sich am Ostufer der Mosel. Der obere stammt aus dem Jahre 1774 und der untere ältere wurde 1413 errichtet. Bis 1910 befand sich dieser noch im Dienst. Bewegt wurden die beiden Kräne mittels riesiger Laufräder, die das sogenannte Bedienungspersonal zu bedienen hatte (Baedeker Trier, Ostfildern-Kemnat 2002, S. 105). Siehe auch „Alte Krane zu Trier“, In: Matschoss 1927, S. 4. Ein weiteres frühes Technikdenkmal ist der Leuchtturm von Travemünde, der 1539 errichtet wurde (Matschoss 1927, S. 10).

len als Belege des vorindustriellen Zeitalters. Viele haben ihren Dienst auch noch weit in die Epoche der Dampfmaschine hinein verrichtet⁸⁹. Die Mühle kann quasi als Urtyp einer Fabrik angesehen werden. Mit Hilfe von Wasser- oder Windkraft wurde eine Maschinerie zum Mahlen von Getreide in Gang gesetzt, deren Endergebnis eines der wichtigsten Nahrungsmittel überhaupt war – das Mehl. Die Herstellung dieses „Grundstoffes“ erfolgt seit etwa 2000 Jahren mit Hilfe von Wassermühlen und seit etwa 1000 Jahren unter Einsatz von Windkraft. Gerade die vielen Mühlenbauten prägen das Landschaftsbild in Schleswig-Holstein, ohne Windmühlen wäre das nördlichste Bundesland auch nur schwer vorstellbar.⁹⁰ Und genau diese Bauten sind es, die als Vorläufer der Fabriken angesehen werden können, als Zeugnisse der Vergangenheit und als Zeugen einer langjährigen Wirtschaftsgeschichte einer agrarisch geprägten Gegend. Von den etwa 1000 Mühlen, die es im 19. Jahrhundert in Schleswig-Holstein gab, sind heute nur noch wenige in Betrieb⁹¹, da die heutige moderne Technik diese kleinen Betriebe überflüssig gemacht hat. Die Mühlen, die sich auch heute noch in Betrieb befinden, wurden zu Schau- oder Museumszwecken reaktiviert oder dienen der Energieerzeugung.

Im Zuge der Industrialisierung entstanden von den Naturkräften unabhängige Mühlenbauten, die mit Dampfkraft angetrieben wurden und später mit Strom. Diese lagen meist verkehrsgünstig an Wasserstraßen, Häfen oder Eisenbahnstrecken, wie die Industriemühlen zum Beispiel in Altona, Kiel und Flensburg. Alle Anlagen sind heute umgenutzt oder nicht mehr existent.

⁸⁹ Axel Föhl: Bauten der Industrie und Technik (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Band 47), Bonn 1994, S. 19.

⁹⁰ Sven Bardua: Vergessene Denkmale einer modernen Kulturlandschaft? Industriemühlen in Mecklenburg, Hamburg und Schleswig-Holstein, In: Frank Norbert Nagel (Hrsg.): Türme-Schornsteine-Industriemühlen-Landart. Bedeutung und Bewertung von Landmarken in der Kulturlandschaft (Kulturlandschaftsforschung und Industriearchäologie. Beiträge der Geographie, Band 2), Norderstedt 2006, S. 57.

⁹¹ Zwei Großmühlen sind heute noch in Betrieb, einmal die Mühle in Lübeck (Firma Brüggen) und die in Elmshorn (Firma Kölln)(Bardua 2006, S. 5).

Abb. 5: Ehemalige Langesche Mühle an der Schwentine, Kiel



Quelle: eigene Aufnahme, 2008

Von der Industriemühle in Kiel an der Schwentinemündung ist heute nichts mehr zu sehen: die Holsatiamühle (Silogebäude) von 1900⁹² wurde 2008 abgebrochen und von der ehemaligen „Lange’schen Mühle“ steht nur noch ein Teil der Nordwest-Ecke, in dem sich heute der Gastronomiebetrieb „Alte Mühle“ befindet. Von der Mühle selbst sind nur noch Relikte des einstigen Baus erhalten: vor der Terrasse des Restaurants sind noch die alten, mittlerweile verrosteten Turbinen zu sehen und darunter das Gewölbe über der Schwentine.⁹³

⁹² Die Holsatiamühle war Teil des Mühlenkomplexes an der Schwentine, der mittlerweile nur noch aus dem Gebäude Nr. 2 (Teile der ehemaligen Langesche Mühle) besteht (Topographie Kiel 1995, S. 456). Der gesamte Komplex wurde nach dem 1. Weltkrieg in „Holsatiamühle“ umbenannt, nachdem die Mühle seit 1881 „Baltische Mühle“ hieß (Gert Kaster: Tradition und Aufbruch im Schwentinetal (Sonderveröffentlichung der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Band 38), Husum 2002, S. 111).

⁹³ Bardua 2006, S. 79f. und Kaster 2002, S. 111-115. Die Langesche Mühle entstand 1865 an der Schwentine. Nach einem Brand 1874 wurde sie im selben Jahr wieder aufgebaut. Das Gebäude war etwa 80 Meter lang und hatte bis zu ihrer Zerstörung im 2. Weltkrieg acht Geschosse. An drei Seiten wurde das heutige Restaurant neugestaltet, die „alte“ Seite zeigt noch die Originalmotive der ehemaligen Mühle.

Als weitere Vorläufer der Fabriken sind die Handwerksbetriebe und Manufakturen anzuführen. Per Definition bedeutet der Begriff „Manufaktur“ soviel wie „das Handgemachte“, also Handarbeit.⁹⁴

Die Manufaktur beschreibt sozusagen den Übergang vom Handwerklichen zur Fabrik. Obwohl die Produktion immer noch auf handwerklichen Grundlagen basiert, ist ihre betriebliche Organisation, gerade hinsichtlich der arbeitsteiligen Herstellung, Vorbild für die Fabrik des 19. Jahrhunderts geworden.⁹⁵

Meyers Lexikon beschreibt Manufaktur als eine „*Frühform des kapitalistischen Industriebetriebes*“.⁹⁶ Im Gegensatz zum handwerklichen Kleinbetrieb, der bis Mitte des 18. Jahrhunderts die vorherrschende Betriebsform darstellte, war die Manufaktur eine Art Großbetrieb mit vielen Arbeitskräften und einem wesentlich höheren Kapitaleinsatz als die kleinen Handwerksbetriebe, die sich durch eine eher geringe Größe auszeichneten und bei denen Wohnen und Arbeiten noch nicht getrennt stattfand.⁹⁷ Beispiele dafür sind die zahlreichen Räucherkatzen in Schleswig-Holstein, aber auch die Schmieden, die kleinen Fischereibetriebe um nur einige Beispiele zu nennen.

Der Einsatz von Maschinen war in den Manufakturbetrieben noch vergleichsweise gering und es herrschte immer noch Handarbeit vor – dies ist auch der große Unterschied zur Fabrik, in der die maschinelle Produktionsform vorherrschend ist. Außerdem war es den Beschäftigten möglich, einen Teil ihrer Arbeit auszulagern und in Heimarbeit zu produzieren. Ein Beispiel für

⁹⁴ Von lateinisch „manus“ für Hand und „factura“ = das Machen, die Herstellung (Langenscheidt Latein, S. 89); aus dem Mittellateinischen „manufactura“ für „Handarbeit“; der Begriff Manufaktur ist seit dem 17. Jahrhundert in Deutschland bezeugt, entlehnt vom französischen Wort „manufacture“ aus der Mitte des 16. Jahrhunderts (Gerhard Köbler: Deutsches Etymologisches Wörterbuch 1995, S. 261).

⁹⁵ Anne Frühauf: Fabrikarchitektur in Hamburg (Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Hamburg, Nr. 109), Hamburg 1991, S. 19.

⁹⁶ Meyers Lexikon online, Stichwort: Manufaktur auf URL: [http://lexikon.meyers.de/wissen/Manufaktur+\(Sachartikel\)](http://lexikon.meyers.de/wissen/Manufaktur+(Sachartikel)).

⁹⁷ Frühauf 1991, S. 19 und Eubuildit – Building Telling European History, Stichwort: Manufaktur auf URL: <http://www.eubuildit.net>

solch einen Betrieb war die 1801 gegründete „Mannhardtsche Textilmanufaktur“ in Hanerau.⁹⁸

Anfang des 19. Jahrhunderts gab es in Schleswig-Holstein nur sehr wenige Fabriken, eine der ersten war die Tuchfabrik Renck in Neumünster, die 1824 die erste Dampfmaschine in den Herzogtümern in Betrieb nahm⁹⁹, 1832 wurde eine zweite Dampfmaschine in Flensburg eingesetzt. 1827 wurde mit der Carlshütte in Büdelsdorf bei Rendsburg¹⁰⁰ eine weitere Fabrik im Norden gegründet, 1838 folgte die Maschinenfabrik beziehungsweise Eisengießerei Schwefel und Howaldt.¹⁰¹ Der Übergang von der handwerklichen Manufaktur zur industriellen Produktion war vor allem in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland fließend. Beide Produktionsformen existierten nebeneinander - bis 1845 ergänzte die industrielle Produktion das Handwerk - bis sich schließlich die industrielle Form durchsetzte.¹⁰² Weitere Fabrikneugründungen nach 1840 waren unter anderem die 1840 gegründete Zuckerfabrik de Vos in Itzehoe¹⁰³, die Eisengießerei Jensen & Dittmann in Flensburg aus dem Jahre 1842, eine Nahrungsmittelkonservenfabrik in Lübeck (1846), das Husumer Eisenwerk, das von 1852 bis 1854 existierte, und die Lägerdorfer Zementfabrik (1863). Der tatsächliche industrielle Aufschwung begann aber erst nach 1867, mit der Annexion der beiden Herzogtümer zur neuen preußischen Provinz Schleswig-Holstein. Nach 1871

⁹⁸ Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt: Zeittafel zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 1400 – 1999, Teil 5: 1800 – 1899 auf der Homepage des „Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins“, 1983/2000 auf URL: <http://www.arbeitskreis-geschichte.de/zeittafel-1800.htm>; Johann Wilhelm Mannhardt (1760 – 1831), richtete auf seinem Gut eine Textilmanufaktur ein. Aus der Ansiedlung, mit insgesamt 25 Wohnhäusern, einer Weberei, einer Färberei und einer Bleicherei, entstand 1801 der Ort Hanerau (<http://www.historischegaerten.de/exhibition/Schleswig-Holstein/PDF/06HANERA.PDF>) (zuletzt abgerufen im Juni 2008).

⁹⁹ Die Fabrik wurde bereits 1811 in Neumünster gegründet, 1827 zerstörte ein Feuer die Fabrik, die aber, neu aufgebaut, noch bis 1884 produzierte (Topographie Neumünster 2006, S. 27).

¹⁰⁰ Die Carlshütte wurde durch Marcus Hartwig Holler geründet und war der erste Eisen verarbeitende Industriebetrieb in den Herzogtümern (Robert Bohn, Uwe Danker: Schleswig-Holstein. Geschichte auf den Punkt gebracht, Neumünster 2008, S. 91). Von den alten Fabrikgebäuden der Gründungsphase ist nichts mehr erhalten. Das älteste Gebäude ist das Blechwerk von 1934 (Topographie Rendsburg 2008, S. 341).

¹⁰¹ Bohn/ Danker 2008, S. 91.

¹⁰² Meyers Lexikon online, Stichwort: Manufaktur.

¹⁰³ De Vos gründete neben der Zuckerfabrik in Itzehoe noch eine Zuckerrübenfabrik in Wesselburen (1869), die bis 1908 in Betrieb war. Die Fabrik in Wesselburen wurde verkauft und in den darauffolgenden Jahren zur Kohlfabrik umfunktioniert. Bis 1995 wurde von der Familie Philipp Sauerkraut, Gemüse und andere Feinkostprodukte hergestellt und weltweit vertrieben. Heute befindet sich im historischen Zentralgebäude der alten Fabrik u.a. das Kohl-Museum „Kohlosseum“.

war ein Anstieg besonders im Bereich der Werft¹⁰⁴- und Lebensmittelindustrie zu verzeichnen, wobei sich die Standorte im Wesentlichen auf die großen Städte in Nähe der Verkehrswege beschränkten.¹⁰⁵

3.2.1. Ehemalige Wesselburener Zuckerrübenfabrik/ Sauerkrautfabrik

Am Beispiel des Ortes Wesselburen lässt sich der Aufschwung, den die Industrialisierung in Schleswig-Holstein mit sich brachte, anschaulich darstellen. Zudem bietet dieses Exempel die Möglichkeit zur Darstellung eines Fabrikbetriebs bezüglich Aufbau und Funktion. Die 1869 errichtete Zuckerrübenfabrik war bedeutend für die Entwicklung Wesselburens und beeinflusste den Ort in seinem Aussehen und seiner infrastrukturellen Entwicklung nachhaltig. 1878 wurde der erste Bahnhof eingerichtet, um die Anbindung an die Handelsstädte zu gewährleisten und zwecks Transport der Zuckerrüben von den Anbaugebieten zur Fabrik. 1893 folgte das erste Elektrizitätswerk Schleswig-Holsteins und ab 1899 durfte sich der ehemals so kleine Ort „Stadt“ nennen. Der aufstrebende Ort verzeichnete schon bald einen Anstieg der Einwohnerzahlen, zahlreiche Arbeiter wurden durch die Neugründung der Fabrik angelockt und ließen sich in Wesselburen nieder, aber auch andere Gewerbetreibende siedelten sich vom wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt getrieben hier an. Die Zuckerrübenfabrik de Vos ermöglichte dem ehemaligen Flecken Wesselburen die Einbindung in das industrielle Zeitalter.

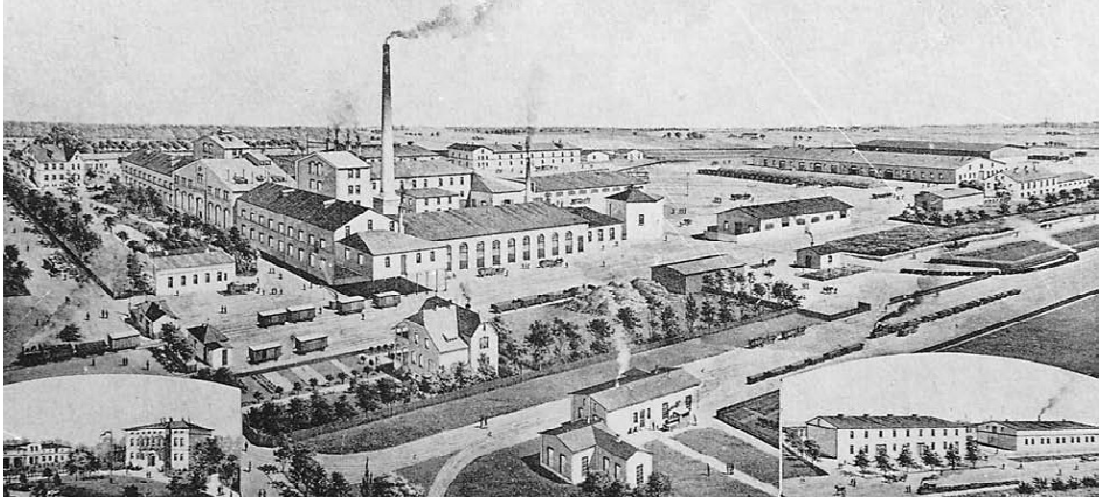
Die Fabrik war zu damaliger Zeit eine der modernsten in ganz Schleswig-Holstein und verarbeitete durchschnittlich 300 000 bis 400 000 Zentner Rüben zu 40 000 bis 50 000 Zentner Rohzucker pro Jahr, der zur Weiterverarbeitung an die Zuckerfabrik de Vos in Itzehoe geliefert wurde. Neben der eigentlichen Produktionsstätte samt Fabrikations- und Lagerhallen, gehörte noch ein Schwemmkanal zur Anlage, außerdem eine Kalkbrennerei, mehrere Brennöfen, ein Maschinenpark und eine große Anzahl an Mastvieh und

¹⁰⁴ 1871 wird Kiel Reichskriegshafen (Anm.).

¹⁰⁵ Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (GSHG) auf URL: <http://geschichte-s-h.de/>

Arbeitstieren. Weiterhin befand sich auf dem Gelände eine Art „Wohnblock“, in dem etwa 200 Arbeiter unterkamen.¹⁰⁶

Abb. 6: Zuckerrübenfabrik Wesselburen um 1885



Quelle: Möller 2008 (Abbildung: Bildarchiv des Hebbel-Museums, Wesselburen), abgerufen im Januar 2009

In den 70er und 80er Jahren des 19. Jahrhunderts zeigten sich erste Schwierigkeiten bei der Vermarktung des Rübenzuckers, vor denen auch die Zuckerrübenfabrik 1908 kapitulierte. Die Rüben wurden zugunsten des neuen Produktes „Kohl“ aufgegeben und schon 1909 zog in die ehemaligen Hallen der einstigen Zuckerrübenfabrik eine Kohlfabrik ein, die bis 1995 dort Bestand hatte und unter anderem auch Sauerkraut produzierte.¹⁰⁷

2007 wird in den ehemaligen Räumlichkeiten der Sauerkrautfabrik das Kohlmuseum „Kohlosseum“ eröffnet. Das heutige Ensemble besteht aus mehreren Hallen in dem nach fast zweijähriger Bauzeit ein Museum mit Gastronomie, Ausstellungshallen und Vorführräumen entstanden ist.

¹⁰⁶ Rüdiger Möller: „Und mancher Slawe machte sich im Kirchspiel sesshaft“. Die Arbeiterschaft der Zuckerfabrik „Charles de Vos“ in Wesselburen, 2008. S. 59 – 80 auf URL: http://p56050.typo3server.info/fileadmin/pdf/band_13/Demokratische_Geschichte_Band_13_Essay_5.pdf

¹⁰⁷ Ebd., S. 65.

3.3. Industriedenkmalpflege in Deutschland

3.3.1. Annäherungen an das Industriedenkmal

Das Unterschützen von technischen und industriellen Bauwerken und Anlagen stellt die Denkmalpflege immer noch vor ein großes Problem. Während in der Kunstgeschichte kein Mangel an geeigneten Bewertungskriterien bezüglich kunstwerter Objekte herrscht, fehlt es im Bereich der Industrie- und Technikdenkmale beharrlich an zweckdienlichen Auswahl- und Bewertungskriterien. Um also die technischen und industriellen Denkmale angemessen erhalten zu können, ist es Aufgabe der Denkmalpfleger geeignete Auswahlkriterien festzulegen um die Quellen der industriellen Vergangenheit erfassen, beurteilen und von „Kunstdenkmälern“ abgrenzen zu können.

Doch wodurch unterscheiden sich die technischen und industriellen Kulturdenkmale von den übrigen Kulturdenkmälern? Was macht diese Bauten und Anlagen zu technischen Denkmälern?

Auf der Homepage der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur¹⁰⁸ wird zwischen einem „Technikdenkmal“ und einem „Industriedenkmal“ unterschieden. Demnach sind die beiden Denkmalkategorien zeitlich zu unterscheiden und auch zu begründen. Die Unterscheidung zwischen technisch und industriell orientiert sich an der historischen zeitlichen Grenze, die durch die industrielle Revolution festgesetzt wird, dies entspricht in etwa dem Zeitraum um 1830 in Deutschland. Das bedeutet, dass der Beginn der Industrialisierung sowohl als „terminus ante quem“ als auch als „terminus post quem“ für die Festsetzung der Bezeichnungen anzusehen ist. Die Benennung technisches Denkmal fällt auf die Zeit vor der industriellen Revolution und lässt sich beliebig weit zurückverfolgen. Demnach gehören auch die frühen römischen Errungenschaften der Technik zu den technischen Kulturdenkmälern. Die Industriedenkmale hingegen sind in etwa ab 1830 in Deutschland zu fassen und reichen zeitlich gesehen bis in die heutige Zeit hinein.

¹⁰⁸ Stiftung Industriedenkmalpflege.

Bei den Objekten, auf die diese Arbeit aufbaut, handelt es sich also streng genommen um industrielle Bauten, sprich Industriedenkmale, da sie im Laufe der industriellen Phase entstanden sind und erst seit dieser Zeit überhaupt von „Industrie“ im eigentlichen Sinne gesprochen werden kann. Alle übrigen Bauwerke, die vor diesem Zeitpunkt liegen, werden dementsprechend als Technikdenkmale bezeichnet. Da eine zeitliche Eingrenzung nicht immer ganz einfach ist und hinsichtlich der Tatsache, dass es einige industrielle Bauten gibt, die bereits vor der eigentlichen industriellen Phase entstanden sind (siehe Tuchfabrik Renck in Neumünster, die um 1824 bereits mit Dampfkraft arbeitete) und per Definition dann als technische Institutionen zu betiteln sind, wird im Text von industriellen Institutionen die Rede sein, ohne Rücksicht auf die oben genannte konventionelle Benennung, außer es handelt sich hierbei nachweislich um vorindustrielle Einrichtungen beziehungsweise um technische Einrichtungen.

Industrielle Bauten lassen sich nach Axel Föhl¹⁰⁹ in drei Hauptkategorien unterteilen: Bauten der Produktion, des Verkehrs und der Versorgung, welche jeweils noch in diverse Unterkategorien gegliedert werden können. Als industriell sind demnach diejenigen Bauten zu bezeichnen, die sich einem dieser drei Bereiche zuordnen lassen. Demzufolge sind sowohl Wassertürme, als auch Speicherbauten, Lokschuppen und Stellwerke diesen Kategorien zuzuordnen und folglich Industriebauten (nach Föhl).

Doch nicht jeder industrielle Bau ist auch ein Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung. Wie eingangs bereits erwähnt, muss oder sollte es sich hierbei um ein Objekt von besonderer geschichtlicher Relevanz und nachhaltigem Interesse handeln. Weitere Bewertungskriterien hinsichtlich eines Technikdenkmals führt Axel Föhl wie folgt an. Als denkmalwertige Bauwerke benennt er diejenigen, die einem sogenannten technischen Standardtyp entsprechen, sprich Bauwerke, die für diese Zeit der industriellen Umbrüche als typisch anzusehen sind und bei denen von einem nahezu seriellen Vorkommen zu sprechen ist. Ein weiteres Kriterium ist die Einzigartigkeit eines historischen

¹⁰⁹ Föhl 1994, S. 24. Definition nach Föhl: "Technisch" sind Bauten und Anlagen, die der Produktion, der Verteilung von Gütern und dem Verkehr dienen, oder hiermit eng verbunden sind (Axel Föhl: Definition des Begriffs "Technisches Denkmal", In: Bausubstanz, 1987).

Objektes zum Zeitpunkt seiner Errichtung, aber auch, wenn es sich um das letzte Bauwerk seiner Art handelt. Desweiteren sind Objekte die den Anfang oder das Ende einer technischen Entwicklungsreihe darstellen als unbedingt denkmalwertig einzustufen beziehungsweise als Sonderformen eines Standardtyps.¹¹⁰ Außerdem finden wirtschafts- und sozialhistorische sowie kulturhistorisch¹¹¹ relevante Bauten Eingang in das Denkmalsbuch.¹¹² Erfüllt ein Bauwerk ein oder mehrere Kriterien dieser Auflistung, so ist es aller Wahrscheinlichkeit nach ein technisches Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung.

3.3.2. Die ehemaligen Räuchereien in Eckernförde als letzte ihrer Art

Bei der ehemaligen Räucherei Hopp in Eckernförde handelt es sich um den letzten originalen Betrieb in der Altstadt.¹¹³ Derzeit laufen Planungen, die „alte Räucherei“ Hopp zu musealisieren, der Verein zur Erhaltung der Eckernförder Altstadt hat sich bereits für die Bewahrung der letzten Überreste Eckernförder Geschichte stark gemacht, zumal in diesem Fall sowohl die Schornsteine, als auch die Öfen noch erhalten sind.¹¹⁴ Das letzte, vollständig erhaltene Fischräucherei-Ensemble Eckernfördes, bestehend aus den Gebäuden Jungfernstieg 37, 41 und Gudewerdtstraße 71 steht unter Denkmalschutz.

Eckernförde war in damaliger Zeit als Stadt der Räuchereien bekannt und wo in vergangener Zeit noch in etwa 100 Schornsteine¹¹⁵ das Bild prägten, sind heute nur noch spärliche Reste erhalten. Und einer dieser Reste ist die alte Räucherei Hopp, als Beispiel für einen ehemals florierenden Fischhandel. Die Hochzeit der Fischräuchereien war die Zeit zwischen 1871 und 1918. Von Jahr zu Jahr stieg die Zahl der Betriebe an. 1882 wurden bereits 14

¹¹⁰ Ein Beispiel für einen Sondertyp in Bezug auf seine vorangegangenen Bauten ist das Rundsilos in Eckernförde (siehe Abbildung 29).

¹¹¹ Kulturhistorisch relevant sind Bauten, die in einer regionalen Bauweise errichtet worden sind, wie zum Beispiel im Stil der Heimatschutzarchitektur oder in historistisch anmutender Gestaltung, beispielsweise nach Art einer mittelalterlichen Burg oder Festung/ Wehranlage.

¹¹² Föhl 1994, S. 26ff.

¹¹³ Artikel der Eckernförder Zeitung vom 23.01.2009.

¹¹⁴ Kieler Nachrichten vom 31.10.2008 und Segeberger Zeitung vom 06.11.2008: „Diese Ära muss erhalten bleiben“.

¹¹⁵ Artikel der Kieler Nachrichten vom 22.01.2009.

Räuchereien gezählt, um 1900 waren es dann schon mehr als 30. Von der einstigen Blütezeit ist im Stadtbild mittlerweile nichts mehr auszumachen. Vereinzelt steht noch hier und da ein Schornstein als trauriger Rest einer untergegangenen Epoche, halb verloren zwischen den Bauten der Altstadt, doch auch sie werden tagtäglich vom Abriss zugunsten neuer Wohn- und Bürobauten bedroht.

Wie akut die Bedrohung durch Neubauten ist, zeigt das Beispiel der ehemaligen Räucherei Föh, deren markante und stadtbildprägende Schornsteine bereits gefallen sind.¹¹⁶ Ein weiterer Rest sind die baulichen Spuren der Räucherei Nachtigal¹¹⁷, die dazugehörige Räucherei ist allerdings nicht mehr erhalten, nur noch zwei Speicherbauten, die auf der Abbildung vorne links zu sehen sind (der mit dem Pfeil gekennzeichnete Bereich wurde 2008 abgerissen, unter anderem die ehemaligen Räucheröfen).

Abb. 7: Ehemalige Räucherei Nachtigal, 1950er Jahre



Quelle: W. Eulert: *Altes Eckernförde. Das Fotoalbum IV, Eckernförde 2000 (ohne Seitenzahl)*.

¹¹⁶ Siehe Beitrag des Schleswig-Holstein Magazins (NDR), 2004 auf youtube.de, URL: <http://www.youtube.com/watch?v=e2WrG4m7lb4>; außerdem Auflistung der Räucherei unter den verlorenen Kulturdenkmälern Schleswig-Holsteins auf der Homepage des Landesamtes für Denkmalpflege, Kiel auf URL: http://www.schleswig-holstein.de/LD/DE/LD_node.html und Mara Nottelmann-Feil: Räucherei Föh am Jungfernstieg. Opfer von bürokratischem Vandalismus. Nachruf auf ein verlorenes Baudenkmal in Eckernförde, In: Der Maueranker, Jg. 32, Nr. 2/2004, S. 7-10.

¹¹⁷ „Wohnen im alten Räucherei-Quartier in Eckernförde“. Die ehemalige Räucherei Nachtigal auf URL: <http://www.raeucherei-nachtigal.de/geschichte01.html>.

Anstelle der historischen Bauten entsteht ein modernes Wohngebäude. Es stellt sich hier allerdings die Frage nach der Authentizität des entstehenden Baus, der mit „Wohnen in der ehemaligen Räucherei Nachtigal“ beworben wird, wenn der eigentliche Namensgeber, nämlich die Räucherei, bereits Geschichte ist und zugunsten dieser „Neubauten“ weichen musste.¹¹⁸

Abb. 8a: Ehemalige Räucherei Nachtigal (vor dem Abriss)



Quelle: Aufnahme Architekturbüro Rimpf (Eckernförde), 2008

Abb. 8b: Ehemalige Räucherei Nachtigal, Zustand 2008 (nach Abriss)



Quelle: eigene Aufnahme, 2008

¹¹⁸ Siehe u.a. Eckernförder Zeitung vom 27.03.2008 auf URL: <http://www.raeucherei-nachtigal.de/presse/08-03-27%20EZ%20Nachtigal.pdf>

3.3.3. Denkmalschutz in Schleswig-Holstein

Die genaue Definition der Begriffe Kulturdenkmal und Denkmalschutz ist von Bundesland zu Bundesland verschieden. Der Denkmalschutz ist in Deutschland Sache der Länder, das heißt, dass es in der Bundesrepublik 16 verschiedene Gesetze zum Schutz von Kulturdenkmälern gibt. Jeder einzelne Gesetzestext ist unterschiedlich gestaltet, inhaltlich allerdings beruhen sie alle auf einheitlichen Prinzipien, deren Ziel es ist, das kulturelle Erbe der Menschheit zu wahren, zu pflegen und zu schützen. Bei einem Denkmal handelt es sich um ein geschichtliches Dokument, dessen Erhaltung im Interesse der Öffentlichkeit liegt. So zumindest definieren es alle 16 Denkmalschutzgesetze.¹¹⁹

Im Denkmalschutzgesetz des Landes Schleswig-Holstein finden die Begriffe "Technikdenkmal" und "Industriedenkmal" keine ausdrückliche Erwähnung. Das Gesetz definiert aber den Begriff „Kulturdenkmal“, und zwar folgendermaßen: *„Kulturdenkmale sind Sachen, Gruppen von Sachen oder Teile von Sachen vergangener Zeit, deren Erforschung und Erhaltung wegen ihres geschichtlichen, wissenschaftlichen, künstlerischen, städtebaulichen oder die Kulturlandschaft prägenden Wertes im öffentlichen Interesse liegen (...).“*¹²⁰

Diese Definition macht deutlich, wie weit der Begriff des Kulturdenkmals wirklich gefasst ist und dass Begriffe wie „technisch“ und „industriell“ nicht erwähnt werden. Streng genommen können Bauten, die unter die Begrifflichkeit Industrie und Technik fallen, mit dem Begriff „wissenschaftlich“ abgedeckt werden, doch gerade dieser Ausdruck lässt großen Spielraum bei der Beurteilung des technischen und industriellen Erbes. Eine Überlegung zugunsten einer Formulierung, die auf die Bedeutung für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnissen beziehungsweise Wirtschaftsbedingungen hinweist, wie beispielsweise in Nordrhein-Westfalen oder auch

¹¹⁹ Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hrsg.): Denkmalschutzgesetze, 4. Aufl., Bearb. Jan Nikolaus Viebrock, Dieter Martin und Rudolf Kleeberg, Bd. 54, Bonn 2005.

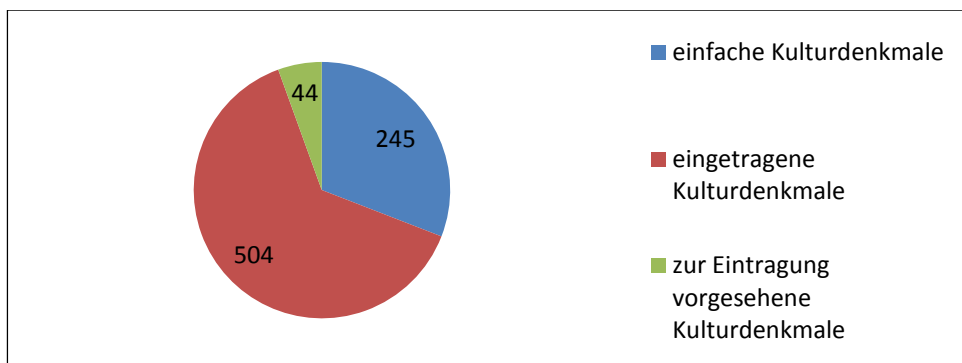
¹²⁰ Gesetz zum Schutz der Kulturdenkmale im Lande Schleswig-Holstein (Denkmalschutzgesetz - DSchG), §1, Abs.2.

Mecklenburg-Vorpommern, wäre zu überlegen, um wirklich alle Bereiche der kulturellen Entwicklung abgedeckt zu haben.¹²¹

3.3.4. Statistik

Aus dem Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege in Kiel geht hervor, dass im Jahre 2000, anlässlich einer statistischen Erhebung zum 30. Jahrestag der Industriedenkmalpflege, unter den bisher erfassten Kulturdenkmälern 805 technische¹²² Denkmale festgestellt werden konnten. Das macht in etwa 7% der insgesamt festgestellten Denkmale aus, die 2000 bei etwa 11 500¹²³ lag. Von den 805 Objekten waren 245 als einfache Kulturdenkmale eingestuft, sprich 30% vom Gesamtbestand der Technikdenkmale. Demnach waren zum damaligen Zeitpunkt 504 Objekte rechtskräftig in das Denkmalsbuch des Landes Schleswig-Holstein eingetragen. 44 weitere waren noch zur Eintragung vorgesehen, daraus ergibt sich ein Bestand von 548 Denkmälern von besonderer Bedeutung. Von den 548 Objekten sind unter anderem 141 zu den Wind- und Wassermühlen zu zählen und 69 zu den Anlagen der Schifffahrt – inklusive Leuchttürme und Schiffe.¹²⁴

Grafik 2: Anzahl der erfassten technischen Kulturdenkmale in Schleswig-Holstein im Jahr 2000



Quelle: eigene Erstellung (nach Angaben Jahresbericht des Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein über die Jahre 2000 und 2001, s. Anm. 124).

¹²¹ In Rheinland-Pfalz sind Kulturdenkmale u.a. Zeugnisse des handwerklichen oder technischen Wirkens, in Sachsen wird auf die Kulturdenkmale u.a. als Werke der Produktions- und Verkehrsgeschichte hingewiesen und in Thüringen zählen explizit auch die historischen Produktionsstätten und –anlagen zu den Kulturdenkmälern (DSchG 2005).

¹²² Die Benennung als „technisch“ erfolgte hier durch das Landesamt für Denkmalpflege und beinhaltet sowohl technische als auch industrielle Denkmale (siehe Definition S. 43f.).

¹²³ In diesen Angaben sind nicht die erfassten Kulturdenkmale der Stadt Lübeck enthalten.

¹²⁴ Jahresbericht des Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein über die Jahre 2000 und 2001, In: Nordelbingen. Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte.

In Schleswig-Holstein gab es 2002 rund 11 000 erfasste Kulturdenkmale, davon waren 5 500 Denkmale rechtskräftig im Denkmalsbuch des Landes eingetragen und die andere Hälfte als einfache Kulturdenkmale verzeichnet. In der Hansestadt Lübeck waren es zusätzlich noch einmal 1 344, so dass die Gesamtzahl der erfassten Kulturdenkmale in Schleswig-Holstein 2002 bei 12 344 lag.¹²⁵

Ende 2004 sind es nach Heiko Schulze vom Landesamt für Denkmalpflege in Kiel bereits 5 850 eingetragene Denkmale, annähernd 3 000 warten noch auf eine Eintragung in das Denkmalsbuch und weitere 12 000 sind als einfache Kulturdenkmale eingestuft, wobei die letzte Angabe eher auf Schätzungen beruht, da eine flächendeckende Inventarisierung bisher nur für die Städte Neumünster, Flensburg, Rendsburg und Kiel durchgeführt worden ist.

Die Anzahl aller Kulturdenkmale in Schleswig-Holstein wird vom Landesamt 2004 auf ca. 25 000¹²⁶ geschätzt, unerheblich ob nun erfasst und bewertet oder nicht.¹²⁷ Ende 2008 wird der Bestand mit etwa 7 500 eingetragenen Kulturdenkmälern angegeben, wie viel Prozent dabei auf die industriellen und technischen Denkmale fallen ist nicht bekannt.¹²⁸

Nachholbedarf in Bezug auf Erfassung und Bewertung besteht auch 2008 noch im besonderen Maße in den industriellen Bereichen, sowie für die Anlagen der Fischereiwirtschaft, damit sich ein Abbruch denkmalwertiger Substanz wie in Eckernförde (siehe oben) in Zukunft nicht mehr ereignet.

¹²⁵ Die Angaben sind der Homepage des Nationalkomitees für Denkmalschutz entnommen auf URL: <http://www.nationalkomitee.de>

¹²⁶ 2007 wurde die Zahl aller erfassten Denkmale, inklusive den eingetragenen und den einfachen, auf 23 000 geschätzt (Berichte aus der Denkmalpflege 2007, In: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 15/2008, S. 140).

¹²⁷ Heiko L. Schulze: Über die schwierige Aufgabe, Erhaltenswürdiges von Erhaltensbarem unterscheiden zu müssen. Zur Kategorisierung und Prioritätensetzung in der Denkmalpflege. Anlässlich des Symposiums „Nachdenken über Denkmalpflege“, Teil 4, in: kunsttexte 5/2005 – 1 auf URL: <http://www.kunsttexte.de/download/denk/sym4-schulze.pdf>

¹²⁸ Die Zahl entspricht den Angaben der Homepage „plenum-online“ (Oktober 2008) auf URL: http://www.landtag.ltsh.de/plenumonline/oktober2008/texte/08_denkmalschutz.htm (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009).

3.3.5. Geschichte der Industriedenkmalpflege in Deutschland

Die Beschäftigung mit den Relikten und baulichen Zeugnissen industrieller Kultur ist kein neues Thema und war bereits Anfang des 20. Jahrhunderts Gegenstand wissenschaftlicher Publikationen. Über die folgenden Jahre hinweg verlor sich das Interesse an diesen Bauwerken der Industriegeschichte und so manchem entzog sich auch das Verständnis für diese eher zweckdienliche Architektur. Industriedenkmale gelten ästhetisch gesehen im Allgemeinen als eher geringfügig qualitativ, auch aufgrund des noch stark vorherrschenden romantischen Gedankengutes, in der die Fabriken als hässlich, schmutzig und seelenlos diffamiert werden.¹²⁹

Seit den 1970er Jahren erlebte die industrielle Architektur eine Renaissance. Man sah Fabriken und technische Anlagen als historische Artefakte an und als authentische Zeugen der Vergangenheit.¹³⁰ Industriebauten galten nun als kulturelles Erbe, deren Erhaltung im öffentlichen Interesse stand. Mit Hilfe dieser Bauwerke war es möglich die Vergangenheit wiederherzustellen und den Menschen ein Stück ihrer Identität, ihrer Geschichte zurückzugeben.

Zahlreiche Veröffentlichungen und Tagungen zur Thematik der technischen Bauten und Anlagen sorgten bereits um 1900 dafür, dass man den kulturellen Wert von alten Bauten der Industrie als Zeugnis der Technikgeschichte und als Teil der gesellschaftlichen Entwicklung ansah¹³¹. Oskar von Miller, Direktor des 1903 in München gegründeten Deutschen Museums, prägte im Jahr 1915 den Begriff des „Technischen Kulturdenkmals“. Mit dieser Bezeichnung waren vor allem Bauten und Anlagen der vorindustriellen Epoche wie Wasserräder, Windmühlen, Brücken, Krane, Schmieden oder Webereien gemeint. Seit den 1910er wurden neben den Bauten des 19. Jahrhunderts auch zeitgenössische industrielle Bauwerke in den diversen Publikationen der Ingenieure und Denkmalpfleger dargestellt, der „Rheinische Verein für

¹²⁹ Industriedenkmalpflege – Umnutzung, Wiedernutzung und Weiternutzung von Industriedenkmalen (Arbeitsheft des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege, 14), Erfurt 2003, S. 9.

¹³⁰ Zitat Georg Dehio: „Wir konservieren ein Denkmal nicht, weil wir es für schön halten, sondern weil es ein Stück unseres nationalen Daseins ist.“ (zitiert nach Susanne Hauser: Ephemeres und Monumentales. Versuch über Materialität und Architektur im 20. Jahrhundert; Thema: Architektur als ästhetische Praxis, 6. Jg, Heft 1, Berlin September 2001, auf URL: <http://www.tu-cottbus.de/BTU/Fak2/TheoArch/Wolke/deu/Themen/011/Hauser/Hauser.htm>)

¹³¹ Hauser 2001, S. 83-90.

Denkmalpflege und Heimatschutz“ brachte bereits 1910 ein erstes Themenheft zu den „Industriebauten“ heraus, was sich neben historischen Fabrikbauten und alten Manufakturen auch mit zeitgenössischer Industriearchitektur des Rheinlandes beschäftigte. Zu dieser Zeit wurden auch die ersten aufgegebenen industriellen Betriebe unter Schutz gestellt. Eine der Pionieranlagen, die aus Gründen des Denkmalschutzes vor dem Abriss bewahrt wurde, war der „Frohnauer Hammer“ bei Annaberg im Erzgebirge.¹³²

Zur Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert formierte sich eine neue Bewegung, deren vordergründiges Interesse darin bestand, die regionale Identität zu schützen und zu bewahren. Die Industrialisierung führte zu einschneidenden gesellschaftlichen Änderungen, zur Mechanisierung der Produktionsvorgänge und im gleichen Atemzug zur Entstehung der Massenproduktion. Alte kulturelle und handwerkliche Werte und Traditionen wurden nach und nach verdrängt.

Das wachsende Interesse an der deutschen Geschichte und an der Vergangenheit führte 1904 zur Gründung des Bundes Heimatschutz, mit dem Ziel wertvolle historische oder künstlerische Zeugnisse vor der Vernichtung zu bewahren, also quasi eine Art Denkmalschutzbewegung. Namensgeber dieser Organisation war ein Artikel des Musikdirektors Ernst Rudorff in der Zeitschrift „Die Grenzboten“ aus dem Jahre 1897, in dem er Maßnahmen zum Schutz der Natur und der Landschaft, zur Pflege des Brauchtums, den Erhalt der Baudenkmäler sowie die Neubelebung und Förderung volkstümlicher Bauweise forderte.¹³³ Vier Jahre später, 1908, wurde der schleswig-holsteinische Landesverein gegründet.¹³⁴

Denkmalpflege und Architektur bildeten von Anfang an einen Schwerpunkt der Heimatschutz-Bewegung, auch in Schleswig-Holstein, und ihr Einfluss

¹³² Alexander Kierdorf, Uta Hassler: Denkmale des Industriezeitalters. Von der Geschichte des Umgangs mit Industriekultur, Berlin 2000, S. 33. Das Deutsche Museum setzte sich 1907 für Erhalt der denkmalwertigen Anlage ein, es folgte eine Restaurierung und 1925 schließlich die Eröffnung als Schauanlage. Siehe auch „Der alte Hammer zu Frohnau“, In: Matschoss 1927, S. 24f.

¹³³ Florian Speer: Heimatschutz-Stil. - Anmerkungen zu einem Stilphänomen in der Architektur der Jahrhundertwende auf URL: <http://www.hausarbeiten.de/e-book/96815> (zuletzt abgerufen im Juli 2008).

¹³⁴ GSHG, Stichwort: Heimatschutz.

auf die Architektur nach der Jahrhundertwende war groß, so dass sich nach und nach sogar die Bezeichnung „Heimatschutzstil“ durchsetzte. Selbst industrielle Bauten wurden in diesem Stil errichtet, um ein Zeichen gegen das „Bauen von der Stange“, gegen die Normierung und Typisierung von Gebäuden mit gleichem Zweck zu setzen.¹³⁵ Ihre Blütezeit erlebte die Bewegung vor und nach dem 1. Weltkrieg, in einem Zeitraum von etwa 20 Jahren. Es entstanden Backsteinbauten¹³⁶ in Anlehnung an und in Stilweise der vorindustriellen Zeit, die alte Formensprache war Markenzeichen der damals entstehenden Wohn- und Zweckbauten.¹³⁷

Eine frühe Veröffentlichung zu den technischen Bauten Deutschlands ist das 1932 erschienene Werk von Conrad Matschoss und Werner Lindner „Technische Kulturdenkmale“¹³⁸, welches 1984 noch einmal in einem Nachdruck erschienen ist. Bis 1973 beziehungsweise 1975¹³⁹ waren diese Publikationen maßgebend und darüber hinaus werden sie auch heute noch vielfach zitiert.

Nach dem 2. Weltkrieg schwand das Interesse der Denkmalpflege vorübergehend an den industriellen Bauten. Ihre Hauptaufgabe war es nun, für den Wiederaufbau und den Erhalt des durch den Krieg zerstörten Bestandes an Kulturdenkmälern zu sorgen. Kurze Zeit später besann man sich langsam auch wieder seines industriellen Erbes, denn bereits in den 1950ern entstand in Sachsen eine erste systematische Erfassung der technischen und industriellen Denkmale des Landes, 1952 verabschiedete die Deutsche Demokratische Republik die erste gesetzliche Grundlage zum Schutz dieser Anlagen mit besonderem Denkmalwert.¹⁴⁰ 1958 führte auch Schleswig-Holstein das erste Denkmalschutzgesetz der Bundesrepublik Deutschland ein, das in einer novellierten Fassung aus dem Jahr 1996 bisher immer noch seine

¹³⁵ Ein typisches Beispiel der Standardisierung heutiger Zeit sind die stets gleich aussehenden Lebensmittelmärkte „Lidl“ und „Aldi“, die auf diese Weise allerdings eine Art Wiedererkennungswert evozieren, was dazu führt, dass man in jeder Stadt Deutschlands, die Gebäude dieser Lebensmittelketten sofort erkennt und damit eine Art Heimatgefühl entwickelt: Dies steht im krassen Gegensatz zu dem, was die Heimatschutz-Bewegung Anfang des 20. Jahrhundert vertrat.

¹³⁶ Kennzeichen des Heimatschutz-Stils war die Verwendung regionaler Baumaterialien, in Schleswig-Holstein und im Ostseeraum war der Backstein, in den südlichen Bundesländern hingegen Holz (siehe Bayern).

¹³⁷ GSHG.

¹³⁸ Conrad Matschoss, Werner Lindner: Technische Kulturdenkmale, München 1932.

¹³⁹ Rainer Slotta: Technische Denkmäler der BRD, Bochum 1975.

¹⁴⁰ Stiftung Industriedenkmalpflege und Kierdorf/ Hassler 2000, S. 53.

Gültigkeit besitzt.¹⁴¹ Derzeitig ist allerdings eine Neufassung des Gesetzes zur Mitte des Jahres 2009 in Arbeit.

Im Denkmalschutzjahr 1975¹⁴² wurde vom damaligen Leiter des Bochumer Bergbaumuseums Conrad eine Übersicht über die „Technischen Denkmale der Bundesrepublik Deutschland“ veröffentlicht, weitergeführt wurde dieser Inventarband anschließend von Rainer Slotta.¹⁴³ Dieses Werk genießt geradezu einen programmatischen Status, bedenkt man, dass es in England schon seit längerem eine Übersicht über das industriegeschichtliche Erbe Großbritanniens gab. 1976 wurde die Publikation von Axel Föhl¹⁴⁴ zu den Industriedenkmalen des Rheinlands veröffentlicht, 1988 erschien eine Übersicht zu den historischen Bauwerken der Berliner Industrie¹⁴⁵ und 1991 folgte Anne Frühauf¹⁴⁶ mit einem Werk zu den Fabrikbauten Hamburgs. Ein Jahr später wurde der erste Reiseführer zu den Denkmalen der Industrie und Technik aufgelegt.¹⁴⁷

In den folgenden Jahren kam es zu einem Prozess des Umdenkens, infolgedessen es zu einer verstärkten Auseinandersetzung mit den Hinterlassenschaften der Industrie kam, was dazu führte dass industrielle und technische Anlagen vermehrt in die stadtplanerischen Prozesse mit eingebunden wurden und ihre Belange denkmalpflegerisch berücksichtigt wurden. Tatsache ist, dass mehr als 30 Jahre nach der Neuentdeckung industrieller Bauten, auch aus wirtschaftlicher Sicht, nur noch vereinzelte Bedenken

¹⁴¹ Homepage LD.

¹⁴² Dieses Datum steht stellvertretend für den Beginn des Umdenkens in Bezug auf Denkmalpflege, die Frage, ob diese Grundsätze von 1975 noch aktuell sind beziehungsweise einer Überarbeitung bedürfen, soll hier allerdings nicht Gegenstand der Arbeit sein. Siehe hierzu: „Vorwärts in die Vergangenheit, zurück in die Zukunft. Das europäische Denkmalschutzjahr 1975 und die Folgen.“ Kolloquium der Hochschule für bildende Künste Hamburg und des Kunstgeschichtlichen Seminars der Universität Hamburg vom 02.09. bis 02.09.2005 im Wartburg-Haus, Hamburg (siehe auch Nationalkomitee für Denkmalschutz: „Beschluss über die Konzeption für das Europäische Denkmalschutzjahr 1975“, Bonn, 06. August 1974).

¹⁴³ Hauser 2001, S. 90.

¹⁴⁴ Axel Föhl: Technische Denkmale im Rheinland (Landeskonservator Rheinland, Arbeitsheft 20), Köln 1976.

¹⁴⁵ Werner Hildebrandt, Peter Lemburg, Jörg Wewel: Historische Bauwerke der Berliner Industrie (Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin, Heft 1), Berlin 1988.

¹⁴⁶ Frühauf 1991.

¹⁴⁷ Volker Rödel (Hrsg.): Reclams Führer zu den Denkmalen der Industrie und Technik in Deutschland, Bd. 1: Alte Länder, Stuttgart 1992 und Bd. 2: Berlin und neue Länder, Stuttgart 1998.

hegen in ein ausgedientes Fabrikgebäude Büro oder Wohneinheiten einziehen zu lassen.¹⁴⁸

3.3.5.1. Vergleich der Denkmalschutzgesetze der einzelnen Bundesländer

So unterschiedlich alle 16 Denkmalschutzgesetze der Bundesrepublik Deutschland auf den ersten Blick anmuten, so verfolgen sie doch alle das gleiche Ziel, und zwar den Schutz und den Erhalt von historisch wertvollen Objekten, die Aufschluss über unsere kulturelle Vergangenheit und ihre Entwicklung geben. Kulturdenkmale sind Sachen aus vergangener Zeit¹⁴⁹ und wichtige historische Quellen und Zeugnisse der menschlichen Geschichte (Brandenburg). Sie sind prägende Landmarken unserer Kulturlandschaft und wichtige traditionelle Belege. Ihre Erhaltung liegt im Interesse der Öffentlichkeit und trägt zur Förderung des geschichtlichen Bewusstseins oder der Heimatverbundenheit oder zur Belebung und Werterhöhung der Umwelt (Rheinland-Pfalz) bei.¹⁵⁰

Auch hinsichtlich der Definition eines Kulturdenkmales gibt es von Bundesland zu Bundesland kleine Unterschiede. In der Ansicht, dass ein Kulturdenkmal aufgrund seiner historischen, künstlerischen oder/ und wissenschaftlichen Bedeutung erhalten werden sollte, sind sich aber alle Gesetze einig. Bei weiteren Bestimmungen differenzieren sie sich hingegen, als da noch von städtebaulich, volkskundlich, technisch und landschaftsprägend die Rede ist.

¹⁴⁸ Axel Föhl: Weiter-, Neu- und Umnutzungen historischer Technik- und Industriebauten, In: Industriedenkmalpflege – Umnutzung, Wiedernutzung und Weiternutzung von Industriedenkmalen (Arbeitsheft des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege, 14), Erfurt 2003, S. 12-15.

¹⁴⁹ Bayern hingegen verweist ausdrücklich auf „von Menschen geschaffene Sachen“, ebenso wie Sachsen und das Saarland. Dazu wäre dann Folgendes zu sagen: „*Welch ein Glück für die Wissenschaft, dass 1991 der Oetzi nicht in Bayern gefunden wurde; hierzulande gäbe es keinen Denkmalschutz für ihn, weil es sich bei dem Gletschermann nicht um eine vom Menschen geschaffene Sache handelt - ein Tatbestandsmerkmal des bayerischen Gesetzes, das unter anderem Gegenstände bloßen anthropologischen Interesses vom Denkmalschutz ausschließt.*“ (Zitat aus: Dr. Dieter Martin: Denkmalschutzrecht im Vergleich (Bereich Management und Recht der Denkmalpflege, Universität Bamberg auf URL: <http://www.konrad-fischer-info.de/8martin.htm>) - dem ist nichts mehr hinzuzufügen.

¹⁵⁰ Siehe Tab. 1: Vergleich der Denkmalschutzgesetze der einzelnen Bundesländer hinsichtlich der Einbeziehung von Denkmalen der Industrie und Technik und der Erhaltung sowie Nutzung der Kulturdenkmäler im Allgemeinen (Anhang, S. 346ff.).

In den Denkmalschutzgesetzen finden Begriffe wie „technisch“ oder „Technik“ nur in wenigen Fällen eine Erwähnung. Um die Bauten der Industrie und Technik mit einzuschließen, muss in den übrigen Darstellungen der Begriff „wissenschaftlich“ ausreichen. Dass dieser Ausdruck allerdings viel Raum zur Interpretation und Beurteilung des technischen und industriellen Erbes bietet, wurde an anderer Stelle bereits erwähnt. Von den 16 Bundesländern verwenden sechs die Begriffe „technisch“, „Technik“ oder „technisch-geschichtlich“ als Gründe für die Erhaltung, sprich zur Klassifizierung als Kulturdenkmal. Rheinland-Pfalz hingegen spricht sowohl von „technisch“ als auch von „wissenschaftlich“. Letzteres findet bei den übrigen Bundesländern Verwendung, wobei Mecklenburg-Vorpommern zusätzlich auf die Bedeutung für die Entwicklung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen hinweist, Nordrhein-Westfalen den Wert für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse und Sachsen die Werke der Produktions- und Verkehrsgeschichte betont.

In Bezug auf die Erhaltung beziehungsweise Nutzung von Kulturdenkmalen sind sich alle Länder relativ einig. Wenn eine Fremdnutzung unvermeidbar ist, sollte sie möglichst sinnvoll und zweckdienlich sein. Außerdem sei dafür Sorge zu tragen, dass das Denkmal in seiner Substanz möglichst wenig beeinträchtigt wird und eine dauerhafte Erhaltung dieses wichtigen Zeugnisses ermöglicht wird. In dem Punkt, dass Denkmale hinsichtlich Stadt- und Raumplanungen angemessen berücksichtigt werden sollten, sind sich auch fast alle einig. Und auch die Forderung, dass geeignete Kulturdenkmale dem öffentlichen Publikum im Rahmen des Zumutbaren zugänglich gemacht werden sollten, wird in den meisten Gesetzestexten berücksichtigt.

Denkmalschutz und Pflege des Kulturdenkmals zählen mittlerweile zu den wichtigsten kulturellen Aufgaben des Staates. Der Schutz und die Bewahrung unseres gebauten Erbes gehen allerdings nicht nur die Behörden etwas an, sondern jeden einzelnen Bürger der Bundesrepublik. Nur durch den Erhalt, den Schutz und die Pflege dieser Bauwerke bewahren wir uns und unseren nachfolgenden Generationen einen Einblick in die Lebens- und Arbeitsbedingungen vergangener Epochen und reichen an sie unser historisches Erbe zu treuen Händen weiter.

3.4. Anmut & Verfall - Industriearchitektur zwischen Abbruch und Auflösung

Dass das Leben endlich ist, ist hinreichend bekannt und genauso wie das Leben sind auch Bauwerke vergänglich. Dieses betrifft im Besonderen eine Vielzahl von Industriebauten des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Durch die industrielle Fertigung von Bauteilen wurde die Standardisierung und Normierung zur gängigen Praxis, ebenso die Verwendung von Baustoffen, deren vorrangiges Ziel nicht mehr Haltbarkeit, sondern Zweckmäßigkeit war.¹⁵¹ Industriebauten sind mehr als andere Gebäudetypen einer ganz bestimmten Sache verpflichtet, nämlich der Produktion, der Versorgung oder dem Verkehr. Erlischt ihre Funktion, wird der Bau unbrauchbar. Sie werden zu stummen Zeugen längst vergangener Zeiten, hilflos dem Verfall ausgesetzt. Doch gerade von diesen alten und fast vergessenen Bauten geht ein ganz besonderer Reiz aus: zerbrochene Fensterscheiben, mit Graffiti verschmierte Wände und überwucherte Mauern – Szenen, die das Bild dieser Bauten prägen.

Trotz ihres ruinösen Zustandes und des weiter fortschreitenden Verfalls, können diese industriellen „Verfallsbereiche“ noch lange Zeit Auskunft über Dimension, Anordnung und Baumaterialien der einstigen großindustriellen Anlagen geben und das über mehrere Generationen hinweg. Denn dass gerade verfallende und verfallene Bauten wertvolles Informationsmaterial für nachfolgende Jahrgänge bieten, zeigen Archäologen und Historiker jeden Tag aufs Neue. Natürlich sind die Anlagen unter freiem Himmel den Naturgewalten ausgesetzt und somit einem beschleunigten Alterungsprozess. Und damit in einigen Jahrzehnten überhaupt noch etwas von den einstigen Anlagen der industriellen Entwicklungsprozesse zu sehen ist, ist in diesen Fällen ein sogenannter „kontrollierter Verfall“ unter den wachsamen Augen der Denkmalschützer gefordert, um die Zerstörungen durch Pflanzenbewuchs am Mauerwerk und Vandalismus auf ein Minimum zu beschränken.¹⁵²

¹⁵¹ Susanne Hauser bezeichnet die Industriearchitektur des 20. Jahrhunderts sogar als „Wegwerfarchitektur“. Bauten, deren Dasein abhängig von wirtschaftlichen Entwicklungen ist, bestimmt von stetigen Veränderungen wie Um- und Anbauten oder Abriss (Hauser 1/2001).

¹⁵² Stiftung Industriedenkmalpflege.

3.4.1. Ruinen der Industriekultur - Die „neue“ Romantik des 20. Jahrhunderts

Die Industrialisierung Ende des 19. Jahrhunderts hat unser Leben nachhaltig geprägt. Innerhalb kürzester Zeit entstanden ganze Industrielandschaften und neue Städte. Doch mit dem Fortschritt gingen auch wirtschaftliche Krisen, politische Ereignisse und ein Bevölkerungswandel einher. Opfer dieses teils radikalen Wandels und der Zeit der Krisen waren Industrieanlagen und Fabriken, aber auch andere Bauten, wie Hotels und Wohnbauten oder auch Sozialbauten, wie Krankenhäuser. Viele wurden stillgelegt und stehen heute als leere Hüllen verlassen in der Gegend. Gerade diese ungenutzten, dem Verfall preisgegebenen Industrierelikte üben einen ganz besonderen Reiz aus: Hier haben über die Jahre hinweg hunderte Menschen gearbeitet, Lärm und hektisches Treiben bestimmte den harten Alltag. Heute erinnern nur noch die rostüberzogenen und staubbedeckten Bauruinen von der einst florierenden Industrie. Eine fast bedrohliche Stille hat sich breit gemacht und nur hier und da hört man ein paar Vögel, die ihre Nester in den verlassenen Fabriken bauen oder den Wind, der durch die löchrigen Mauern pfeift. Hier finden sich auf Schritt und Tritt Spuren der Arbeit und des sozialen Lebens – Spuren der Vergangenheit. Sie sind Wegweiser durch die Welt der Technik, stumme Zeugen von Fortschritt, Aufstieg und Niedergang. Hier offenbaren sich Werden, Sein und Vergehen und die Geschichten einer untergegangenen Epoche. Diese Industrieruinen sind Teil der Industrie- und Sozialgeschichte ganzer Regionen und eben hier spiegelt sich die Beziehung des Menschen zu seiner Arbeit wieder und seine Identität.¹⁵³ *„Durch die Erforschung und Dokumentationen der von Verlust bedrohten Industriegeschichtlichen Zeugnisse, soll deren Fortexistenz im kollektiven Gedächtnis der Menschheit gesichert und/ oder ihre reale Erhaltung ermöglicht werden.“*¹⁵⁴

Eine Ruine¹⁵⁵ bezeichnet ein verfallenes oder rudimentäres Bauwerk. Häufig wurden die baulichen Reste sich selbst und dem Verfall überlassen, manch-

¹⁵³ Relikte der Zeit (Dokumentation von Industrierelikten) auf URL: <http://www.relikte-der-zeit.de> (Stand: Mai 2008).

¹⁵⁴ Zitat ebd.

¹⁵⁵ Von lateinisch „ruere“ für stürzen, niederstürzen, zu Boden schmettern bzw. „ruina“, für Einsturz, Fall, Untergang, Verfall; im Plural: Ruinen, Trümmer (Langenscheidt Latein 1994, S. 198).

mal fanden sie Verwendung in einem neuen Bauwerk oder sie wurden, wie im Mittelalter üblich, als Steinbruch verwendet. Das Interesse für Ruinen trat verstärkt im 18. und 19. Jahrhundert auf, neben antiken Ruinen interessierte man sich dann zunehmend für Ruinen des Mittelalters. Das ging soweit, dass man sich in Gärten und Parks künstliche Ruinen errichten ließ, ein Zeitgeschmack, der in der englischen Gartenkunst des 18. Jahrhunderts seinen Anfang nahm. Zahlreiche Ruinen von Burgen, Schlössern und Klöstern finden sich auf Gemälden der Romantik wieder, symbolisch für die Endlichkeit alles Irdischen, für Vergänglichkeit, aber auch als sichtbares Zeugnis der Vergangenheit und der Geschichte.

In Anlehnung an die deutsche romantische Malerei des 19. Jahrhunderts, finden seit Ende 1970¹⁵⁶ vermehrt wieder Ruinendarstellungen Eingang in die bildenden Künste, in Form von Fotografien, in denen der Verfall und das Abrisswürdige in Szene gesetzt werden. Doch anders als bei Caspar David Friedrich sind es nicht die Ruinen von Schlössern, Burgen und anderen ehemaligen Wohnbauten, die das Interesse der Künstler geweckt haben, sondern die Industrieruinen. In Dunst gehüllt, von Nebelschwaden umgeben und von der Natur zurückerobert, erinnern sie an Gemälde wie Friedrichs „Abtei im Eichwald“¹⁵⁷ und „Ruine Eldena“¹⁵⁸, an Oehmes „Dom im Winter“¹⁵⁹ oder an Schinkels „Gotische Klosterruine“¹⁶⁰. Ein Beispiel für diesen neuartigen beziehungsweise wiederentdeckten Umgang mit „Ruinen“ ist Manfred Hamm mit seinen Abbildungen einer alten Zechenanlage in Wallonien (Le Grand Hornu), die um 1819 errichtet wurde.¹⁶¹

Neben fotografischen Dokumentationen kommt es zu zahlreichen Veröffentlichungen auf diesem Gebiet. Als eine der ersten Veröffentlichungen, die sich mit der Ästhetisierung des Verfalls befasst, entsteht 1981 der Band „Tote

¹⁵⁶ Hauser 2001, S. 185.

¹⁵⁷ Caspar David Friedrich: Abtei im Eichwald, 1809-10. Öl auf Leinwand, 110,4 x 171 cm. Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin.

¹⁵⁸ Caspar David Friedrich: Ruine Eldena, 1825. Öl auf Leinwand, 35 x 49cm. Nationalgalerie Berlin.

¹⁵⁹ Ernst Ferdinand Oehme: Dom im Winter, 1821. Öl auf Leinwand, 127 x 100cm. Staatliche Kunstsammlungen, Gemäldegalerie Dresden.

¹⁶⁰ Karl Friedrich Schinkel: Gotische Klosterruinen und Baumgruppen, 1809. Öl auf Leinwand, 240 x 620cm. Nationalgalerie Berlin.

¹⁶¹ Manfred Hamm/ Axel Föhl: Sterbende Zechen, Berlin 1983.

Technik“¹⁶² von Manfred Hamm und Rolf Steinberg. Erstmals findet sich hier eine ganz neue Auffassung der „toten Technik“, nämlich als Bild von einer organischen Architektur, von etwas, was immer noch lebendig scheint. Die Grenzen zwischen Natur und menschlichen Erzeugnissen werden überschritten.¹⁶³ Das heißt nicht, dass man sich nicht bereits schon vorher mit industriellen Anlagen auseinander gesetzt hatte, als Pioniere auf diesem Gebiet sind sicherlich Bernhard und Hilla Becher¹⁶⁴ zu nennen. Beide begannen bereits 1957 Fördertürme und Industriebauten, die vom Abriss bedroht waren, zu fotografieren. Innerhalb kürzester Zeit entstanden so zahlreiche Fotografien von alten oder ehemaligen Industriebauten, von denen ein großer Teil gar nicht mehr existent ist. Systematisch hielten sie die Überreste der Industrie in Bildern fest und schärften so einen ganz neuartigen Blick auf industrielle Überreste sowie Objekte am Ende ihrer Existenz.¹⁶⁵ Doch alle diese Bauten erzählen uns eine Geschichte, eine Geschichte, die von harter Arbeit, von Schweiß und von Dreck und Staub erzählt und genau das ist es, was Bernhard und Hilla Becher mit ihren Fotografien dokumentieren und berichten wollen: „*Was wir tun, ist letztlich Geschichten erzählen ...*“.¹⁶⁶

¹⁶² Manfred Hamm und Rolf Steinberg: Tote Technik. Ein Wegweiser zu den antiken Stätten von morgen, München 1981.

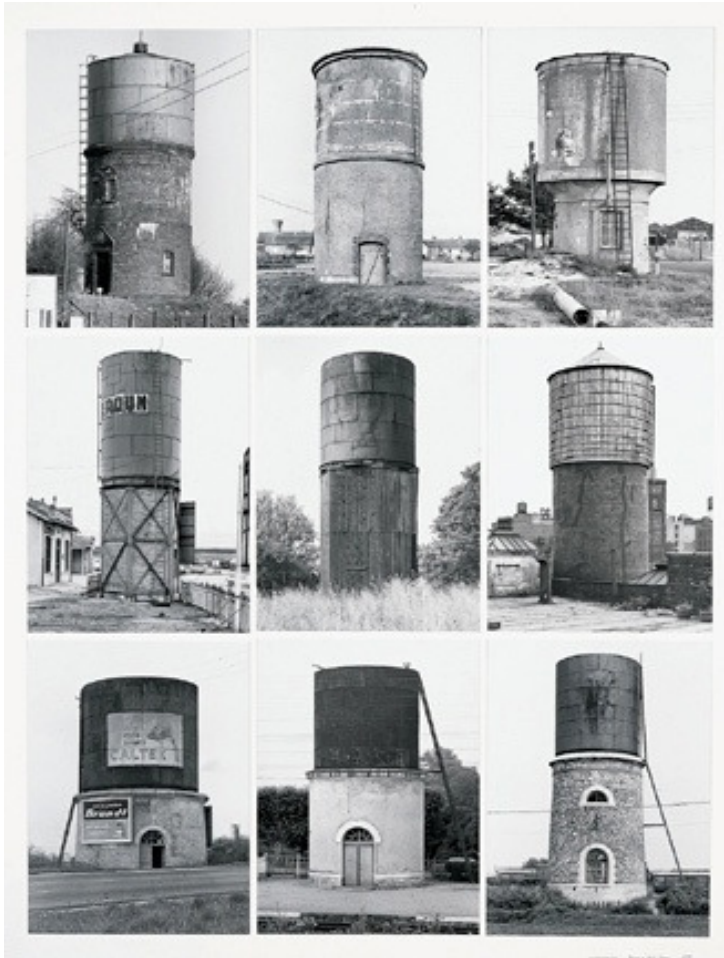
¹⁶³ Hauser 2001, S. 185.

¹⁶⁴ Publikationen: Bernhard und Hilla Becher: Anonyme Skulpturen - eine Typologie technischer Bauten. Düsseldorf 1970; Bernhard und Hilla Becher: Typologien industrieller Bauten 1963-75. Ausst. Kat., Sao Paolo 1977. Bernhard und Hilla Becher: Fördertürme, München 1985; Bernhard und Hilla Becher: Wassertürme, München 1988.

¹⁶⁵ Hauser 2001, S. 173ff.

¹⁶⁶ Zitat Bernhard und Hilla Becher, In: Bernd & Hilla Becher, Susanne Lange: Was wir tun, ist letztlich Geschichten erzählen ... Bernhard und Hilla Becher, Einführung in Leben und Werk, München 2005.

Abb. 9: Bernhard und Hilla Becher: Wassertürme 1978, Milwaukee Art Museum



Quelle: Art Dictionary Artlex auf URL: <http://www.artlex.com/ArtLex/p/photography/photo.1920-1939.html>
(abgerufen im Juni 2008)

Ruinen sind seit jeher Symbol für Vergänglichkeit und Vergehen, sie sind stumme Zeugen der Vergangenheit. Sie nehmen eine Art Zwischenstellung zwischen Mensch und Natur ein, denn als von Menschen Geschaffenes, werden sie nun nach und nach von der Natur zurückerobert, langsam lösen sich die gebauten Strukturen auf und fallen zurück in den „Naturzustand“.¹⁶⁷ Allen gemeinsam, ob nun Gemälde des 18. oder 19. Jahrhunderts oder Fotografie des 20. Jahrhunderts, ist, dass sie ein Bild der Bauten nach Abzug des Menschen zeigen. Dargestellt ist das Ende ihrer Funktion als Bauwerk und der lange Weg der Natur, die diese Reste menschlicher Kultur wieder in sich aufnimmt.

Auffällig ist allerdings, dass die „neue“ romantische Strömung des 20. Jahrhunderts Ruinen der Industrie zeigt, technische Gebilde und Maschinen,

¹⁶⁷ Hauser 2001, S. 187.

quasi Kathedralen der Arbeit. Die Romantik des 19. Jahrhunderts hingegen lehnt diese Gebilde ab. Man sah den Menschen als Untertan der Maschine und verweigerte sich der Technik. Die Romantiker warfen der Gesellschaft des beginnenden industriellen Zeitalters Gewinnstreben und bloßes Nützlichkeitsdenken vor. Durch die aufblühenden Naturwissenschaften befürchtete man ausschließlich rationales Denken unter der Bevölkerung, alles sollte erklärbar sein und keine Geheimnisse sollten mehr offen gelassen werden. Die Künstler der Romantik sehnten sich nach den Werten des Mittelalters, geprägt von einer tiefen Religiosität, priesen das Reich der Fantasie und des Geheimnisvollen und begeisterten sich für die Wildheit der Natur. Die Romantiker suchten also etwas in der Vergangenheit, was die Gegenwart ihnen nicht bieten konnte. Bereits im 19. Jahrhundert ist die Romantik emotionales Symptom des gesellschaftlichen Umbruchs und ähnlich verhält es sich auch bei der „neuen“ Romantik des 20. Jahrhunderts. Man sehnt sich nach Nähe, nach Intimität und Geborgenheit. Die Gesellschaft in der wir leben ist geprägt von wachsender Mobilität, schwindender sozialer Bindungen und Anonymität. Jeden Tag erreichen uns neue schlechte Nachrichten und Bilder von Krieg, Terror und Tod. Die Sehnsucht nach Werten, nach Orten der Sicherheit und nach Perspektiven wird täglich größer. Doch warum Ruinen? Ruinen stehen seit Ende des 2. Weltkrieges für Zuversicht und Hoffnung in schlechten Zeiten. Trotz Kriegszerstörungen und aufkeimender Mutlosigkeit, baute man die Städte und Orte wieder auf: *„Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt (...)“*¹⁶⁸. Die Industrieruinen hingegen stehen für Stärke. Sie setzten sich gegen ihren Niedergang zur Wehr und *„entwickeln eine neue Form der Selbstsicherheit, fast schon Erhabenheit.“*¹⁶⁹ Trotzig beherrschen sie auch weiterhin das Bild ganzer Landstriche. *„Als Überreste technischer Tempel triumphieren sie über den Menschen: Sie haben sich den Strategien der Diktatoren angepasst, sie haben Revolutionen überdauert und politische Umwälzungen. Unzählige Arbeiter, Ingenieure und Direktoren, die in den Fabriken gedient haben, sind tot und unter der Erde.“*

¹⁶⁸ 1. und 2. Zeile aus der Nationalhymne der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, 1949-1970. Der Text stammt von Johannes R. Becher (1891-1958), 1. Präsident des Kulturbundes der ehemaligen DDR.

¹⁶⁹ Zitiert nach Susanne Schaber: „Was nun?“, In: Die Presse vom 23.22.2007 auf URL: <http://www.diepresse.com> (zuletzt abgerufen im Mai 2008).

*Allein die Ruinen gibt es immer noch. Sie strecken die Arme in den Himmel.*¹⁷⁰ Die Frage ist nur: Wie lange noch?

Das Unvollendete hat seinen Reiz. Hier ist es möglich, seiner eigenen Einbildungskraft freien Raum zu lassen. Ruinen regen seit jeher die Fantasie vieler Menschen an. Vergangenheit, Mystik und Erhabenheit geht von diesen Bauten aus. In ihnen steckt Geschichte, aber auch zahlreiche Geschichten, die vom Leben und vom Schicksal der Menschen die hier lebten oder arbeiteten berichten. Sie sind übriggeblieben von der glorreichen Vergangenheit, „Mahnmale“ der Vergangenheit. Anders als im 19. Jahrhundert stellt sich die Frage nach dem Nutzen dieser „Baureste“ sowie danach, was mit ihnen geschehen soll. So zum Beispiel der ehemalige Hass-Speicher in Kiel¹⁷¹, für den schon einige Nutzungskonzepte im Laufe der letzten Jahre vorgelegen haben, die allerdings allesamt verworfen wurden beziehungsweise der Investor letztlich doch abgesprungen ist.

Abb. 10: Ehemaliger Hass-Speicher am Schwedendamm, Kiel



Quelle: eigene Aufnahme, 2009

¹⁷⁰ Zitiert nach Schaber 22.3.2007 (s.o.).

¹⁷¹ Noch steht der Speicher, doch die Frage ist hier, wie lange noch? Der Ehemalige Hass-Speicher am Schwedendamm 8 in Kiel wurde 1905 von Carl Voß als Speicher für Metallrohwaren errichtet (Topographie Kiel 1995, S. 438).

Viele Ruinen werden nach Jahren ihres tristen Daseins abgerissen, andere werden als Bauteile in neu entstehende Architektur integriert und wieder andere finden eine neue Nutzung als kultureller Treffpunkt, beispielsweise das ehemalige Zementwerk in Lägerdorf bei Itzehoe. Das ehemalige Zementwerk Alsen wird heute unter anderem als Veranstaltungsort für Konzerte genutzt und bietet Raum für das Projekt „Planet Alsen“, doch auch diese Ruinen fallen seit Januar 2008.¹⁷²

3.4.2. Schornsteine und Turmbauten als „Landmarken“

Landmarken sind meist bereits von Weitem sichtbare Objekte, wie zum Beispiel Leuchttürme, Kirchtürme, Mühlenbauten und Schornsteine. Ursprünglich stammt dieser Begriff allerdings aus der Schifffahrt und meint markante Sichtpunkte, die zur räumlichen Orientierung und Navigation auf See eine wichtige Rolle spielen. Zweckentfremdet wird der Ausdruck zum Beispiel im Bereich der Industriekultur und meint hier ein industriegeschichtliches „Wahrzeichen“ als eine Art Markierung oder überdimensionierter „Stolperstein“. Solche Objekte können unter anderem Gasometer, Fördertürme, Schornsteine, Hochöfen, Wassertürme, Aussichtstürme oder auch Kunstobjekte¹⁷³ sein.

Doch diese Landmarken sind viel mehr. Wie auf See weisen sie den Menschen den Weg. Schon in damaliger Zeit hat man sich an erhöht stehenden Gebäuden oder Bauten mit einem Turm orientiert, damals waren es meist Kirchtürme, die als Orientierungspunkte dienten.

Besonders im militärischen Bereich wurden Türme zwecks Überwachung und zur Kommunikation eingesetzt. So positionierten die Römer entlang ihres Schutzwalles – dem Limes – alle paar hundert Meter einen Wachposten auf einem Turm. Anfangs waren diese Bauten noch hölzerne Konstrukte, die dann etwa im 2. Jahrhundert durch steinerne Gebäude abgelöst wurden. Die Türme waren in Sichtweite des jeweils nachfolgenden errichtet, so dass eine

¹⁷² Das Zementwerk Alsen in Lägerdorf wurde 1862 gegründet und 1985 stillgelegt. Seitdem wird über Nutzungsvarianten dieses Geländes debattiert und über den Abbruch der Ruinen. Siehe hierzu Presseberichte der Homepage „Planet Alsen“ auf URL: <http://www.planet-alsen.de>

¹⁷³ Ein bekanntes Kunstobjekt ist der sogenannte „Tetraeder“ in Bottrop im Ruhrgebiet, der 1995 als Aussichtsturm konzipiert worden ist.

Kommunikation über weite Strecken mittels Leucht- beziehungsweise Feuersignalen jederzeit möglich war. Im Zuge der Altertumsforschungen des 19. Jahrhunderts begeisterte man sich zunehmend für die römischen Relikte und begann mit der Rekonstruktion von Kastellen und Wachtürmen. Ein frühes Beispiel findet sich in Bad Ems aus dem Jahre 1867.

Abb. 11: Rekonstruktion eines römischen Wachturmes in Bad Ems



Quelle: eigene Aufnahme, 2008

Auf der ganzen Welt sind sie zu finden, die Türme¹⁷⁴, als Aushängeschilder und Symbole einer „alles überragenden“ Architektur. Lange Zeit waren sie Zeichen für Macht und Wohlstand, sowohl im weltlichen als auch im kirchlichen Sinn. Heute prägen zahlreiche turmartige Bauten das Erscheinungsbild der Städte, sogenannte Wolkenkratzer, überdimensional hoch, so dass man sich die Frage stellt, wie lange es wohl noch dauern wird, bis ein Flugzeug ausversehen in einen der „Wolkenüberrager“ fliegt, von „Wolken-

¹⁷⁴ Zu Aussichts- und Denkmaltürmen in Schleswig-Holstein siehe Jack Reese: Aussichts- und Denkmaltürme in Schleswig-Holstein, Ascheberg 2008.

kratzer“ kann angesichts einer Höhe von fast einem Kilometer wohl nicht mehr die Rede sein.

Türme und hohe Bauten dienen der Identifikation. Die Menschen identifizierten sich mit den großen und hohen Bauten ihrer Zeit und waren stolz auf den weit in den Himmel ragenden Kirchturm, so dass man ihre Stadt schon von weitem sehen konnte. So gab es regelrechte Wettstreite über die Höhe der Türme, beziehungsweise wer das höchste Gebäude der Stadt für sich beanspruchen durfte. Dieser Wettbewerbsgedanke hat sich bis in die heutige Zeit hinein erhalten. Noch immer konkurrieren weltweit Architekten und Bauherren um das welthöchste Gebäude, als Aushängeschild für ihr Land, als identitätsstiftendes Objekt für die Menschen, die dort leben. Höher, schöner, weiter könnte das Motto dieser zyklischen Bauwerke heißen, die den Kölner Dom, den Eiffelturm oder die Skyline von New York vor Neid erblassen lassen. Das derzeitige höchste Gebäude der Welt steht in Dubai, das sogenannte Burj Dubai mit einer Höhe von 818 Metern.¹⁷⁵ Damit ist dieses Bauwerk fast doppelt so hoch wie sein Vorgängerbau in Taipeh in Taiwan, welches bis 2007 mit 508 Meter den Weltrekord für sich beanspruchte.¹⁷⁶ Zum Vergleich, die weltgrößten Bauwerke um 1900 waren „gerade einmal“ um die 100 bis 150 Meter hoch. Allerdings wird auch diesen Bauten die Bezeichnung „Skyscraper“ noch durchaus gerecht, handelte es sich doch nach damaligen Maßstäben um echte Superlative der Ingenieurskunst. Begünstigt wurde die Zunft der „Riesenbauten“ durch die Erfindung des Stahlskelettbaus Ende des 19. Jahrhunderts. Durch diese Konstruktion war es möglich, immer höhere Bauwerke zu schaffen. Das erste Gebäude, das mit einem Stahlskelett erbaut wurde, war das zwischen 1884 und 1885 errichtete Home Insurance Building in Chicago.¹⁷⁷ 1930 wurde das Chrysler Building fertiggestellt und nun begann auch der Wettlauf um den höchsten Bau der Welt, der 2003 neu entbrannte, nachdem bekannt wurde, dass der

¹⁷⁵ „Das höchste Gebäude der Welt: Der noch im Bau befindliche Burj Dubai ist der neue höchste Wolkenkratzer der Welt“, In: Focus-online, 21.07.2007 auf URL:

http://www.focus.de/immobilien/bauen/weltrekord_aid_67252.html

¹⁷⁶ Eine übersichtliche Auflistung der höchsten Gebäude ihrer Zeit findet sich auf der Seite „Liste der höchsten Bauwerke der Welt“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie.

¹⁷⁷ Die höchsten Bauwerke der Welt (Wolkenkratzer) auf URL: <http://www.die-wolkenkratzer.de>

neue Freedom Tower auf dem Platz des ehemaligen World Trade Center 1 776 Fuß hoch werden würde.¹⁷⁸

Wer Türme baut, will meist hoch hinaus. Als Symbole der Macht und des Reichtums verbinden sie Himmel und Erde. Türme haben Symbolkraft, und das nicht erst seit gestern. Schon in der Bibel war von einem sagenhaften Turm die Rede, den die Menschen errichtet haben um gottgleich in den Himmel empor zu steigen. Diese Gleichsetzung und Vermessenheit wurde bekanntermaßen bestraft.¹⁷⁹ Auch im Mittelalter wurde der Versuch, mit dem Kirchturm oder dem Kirchengebäude Gott näher zu sein, oftmals mit dem Zusammenbruch dieser Bauten aus statischen Gründen bestraft. Ob es sich hierbei um die Wiederholung des Turmbaus zu Babel handelt, ist allerdings nicht überliefert.

3.4.2.1. Schornsteine – Die „Kirchtürme“ der Industrialisierung

„Es war einmal, dass Schornsteine rauchfahnenflatterig die Häuser und Kirchtürme überragten und als weithin sichtbarer Stolz auf Leder und Tuch und Maschinenbetriebsamkeit ins Wappen dieser Stadt aufgenommen wurden. Jetzt stehen sie da wie in der Besenkammer. Aber: Hol du mal einen Schornstein ins Museum.“¹⁸⁰

Bisher hat dieser Typ eines Industriebauwerkes wenig Eingang in wissenschaftliche Untersuchungen gefunden, und das trotz seiner Funktion als Symbol der Industrialisierung. Wenn von Industrialisierung die Rede ist, werden Stadtansichten mit Fabriken und vielen rauchenden Schornsteinen gezeigt. Architektonisch gesehen, hat er das Bild der industriellen Kulturlandschaft in entscheidender Weise mitgeprägt und das nicht nur in Schleswig-

¹⁷⁸ Vgl. u.a. „Die Entscheidung: Libeskind darf bauen“, In: Faz.net, 27.02.2003 auf URL: <http://www.faz.net/s/RubCC21B04EE95145B3AC877C874FB1B611/Doc~E9420C48BE05443D58D3A0D072E159386~ATpl~Ecommon~Spezial.html>

¹⁷⁹ Siehe dazu 1. Buch Mose, Genesis 11,1-9. Hinter der biblischen Legende des babylonischen Turmes steht ein reales Bauwerk: der historische Tempelturm (Zikkurat) Etemenanki des Mardukheiligtums in Babylon mit seinen gewaltigen Ausmaßen (Meyers Lexikon Online, Stichwort: Babylonischer Turm).

¹⁸⁰ Marianne Obst/ Ulrich Grode: Himmel über Neumünster und andere Perspektiven. Annäherung an eine Stadt, Neumünster 2005, S. 52.

Holstein, sondern ganz besonders auch im damaligen Altona, heute Hamburg.¹⁸¹

Die Entwicklung der Schornsteine steht in direktem Zusammenhang mit der industriellen Revolution. Zwar gab es auch schon vorher Schornsteine beziehungsweise Rauchabzüge und bekannt sind diese bereits seit der Antike, doch erst die industrielle Revolution brachte sie in der Anzahl und den Ausmaßen zu Tage wie wir sie heute in unmittelbarer Nähe zu Fabriken kennen. Erst die technologischen Neuerungen des Industriezeitalters machten es möglich, die Bauwerke nicht mehr direkt auf dem Dach anzusiedeln, sondern auch unabhängig von ihren Energiequellen stehend. Der erhebliche Anstieg an Abgasmengen begünstigte die Entstehung der großen Industrieschornsteine.¹⁸²

Mit Einführung der ersten Dampfmaschine in Schleswig-Holstein wurden auch größere Schornsteine nötig. Anfangs befanden sich die Rauchabzüge noch direkt über der Produktionsstätte, doch im Laufe der Zeit nahmen sie an Umfang und Größe zu und bildeten schon bald keine bauliche Einheit mehr mit der dazugehörigen Fabrik. Die Schornsteine passten sich der schnellen industriellen Entwicklung an und wandelten schon bald ihr Aussehen von eckig und klein in rund und groß, beziehungsweise hoch. Durch das größere Gewicht dieser Bauten, war es nicht mehr möglich diese auf dem Dach zu platzieren, daher wurden sie unabhängig neben die Produktionsstätte gebaut und wurden damit zu eigenständigen Bauwerken.

Keine Zeit veränderte baulich gesehen die Kulturlandschaft in einer derart prägnanten Weise, wie es während der Phase der Industrialisierung geschehen ist. Die Städte wuchsen weit ins Land hinein, annektierten kleine Dörfer und Ortschaften und bis dato grüne Landstriche wurden zu Fabrikarealen. Es entstanden neue Fabrikviertel mit riesigen Anlagen und Wohnraum für die zahlreichen Arbeiter. Die zahlreichen Schornsteine dieser Viertel bildeten zur horizontalen Ausweitung einen vertikalen Kontrapunkt und verwiesen,

¹⁸¹ Alexander Flagge: Schornsteine in Hamburg – Ihre Bedeutung für Stadtaufriß und Kulturlandschaftswandel, In: Frank Norbert Nagel (Hrsg.): Türme-Schornsteine-Industriemühlen-Landart. Bedeutung und Bewertung von Landmarken in der Kulturlandschaft (Kulturlandschaftsforschung und Industriearchäologie. Beiträge der Geographie, Bd. 2), Norderstedt 2006, S. 149.

¹⁸² Ebd., S. 150.

aufgrund ihrer großen Anzahl, die bisher vorherrschenden und das Stadtbild dominierenden Kirchtürme auf die hinteren Plätze.¹⁸³

Schornsteine avancierten im Laufe der Industrieära zu Zeichen der Macht. Ein Schornstein der rauchte, war in Betrieb und zeugte damit von „*wirtschaftlicher Potenz und Kraft*“.¹⁸⁴ Ein Verweis auf die „Phallussymbolik“ erscheint hier beinahe unvermeidbar, gilt der Phallus, der hier mit dem Turm beziehungsweise Schornstein gleichzusetzen ist, doch seit ewigen Zeiten als Zeichen für Kraft und Potenz. In einigen Teilen der Welt wird der Phallus sogar kultisch verehrt. Die Größe des Phallus galt in der Antike als Maß für Fruchtbarkeit, ein besonders großer Phallus war dementsprechend besonders potent. Eine Stadt, die also viele Schornsteine besaß, konnte als wirtschaftlich besonders potent angesehen werden, sie waren quasi die Phalloi der Städte und ihrer Besitzer, die ihre Macht und Größe offen nach außen zur Schau stellten.

Von den vielen Schornsteinen des 19. Jahrhunderts ist heute kaum noch etwas übrig, zumindest nicht in Schleswig-Holstein. Gründe dafür sind unter anderem die massiven Kriegszerstörungen. Die Schornsteine waren auch aus der Luft gut anvisierbare Objekte und die Zerstörung der Industrie bedeutete auch die Zerstörung der Wirtschaft einer Stadt. Meist markierten die Schornsteine die für den Werftbau so wichtigen Zulieferbetriebe und diese zu zerstören bedeutete auch, die Produktion von Kriegsschiffen zu zerstören. Ein weiterer Grund war der Rückgang der Industrie und der damit verbundene Leerstand vieler ehemaliger Fabriken. Abriss war bis in die späten 1970er Jahre hinein gängig für nicht mehr genutzte Fabrikareale und damit fielen auch viele der prägnanten Landmarken aus dem Stadtbild.

Symbolträchtig stehen diese Bauten heute verloren in der Landschaft, wenn sie denn noch stehen. Phallusartig in den Himmel gestreckt, zeugen sie von der einstigen Pracht und dem Aufschwung der Industrie und von ihrem Niedergang – Landmarken des Wohlstandes und des Ruins. Und ebenso wie den Fabriken, so ergeht es nach und nach auch den Schornsteinen. Funktionslos geworden, harren sie ihrer Vernichtung durch Abrissbirne oder

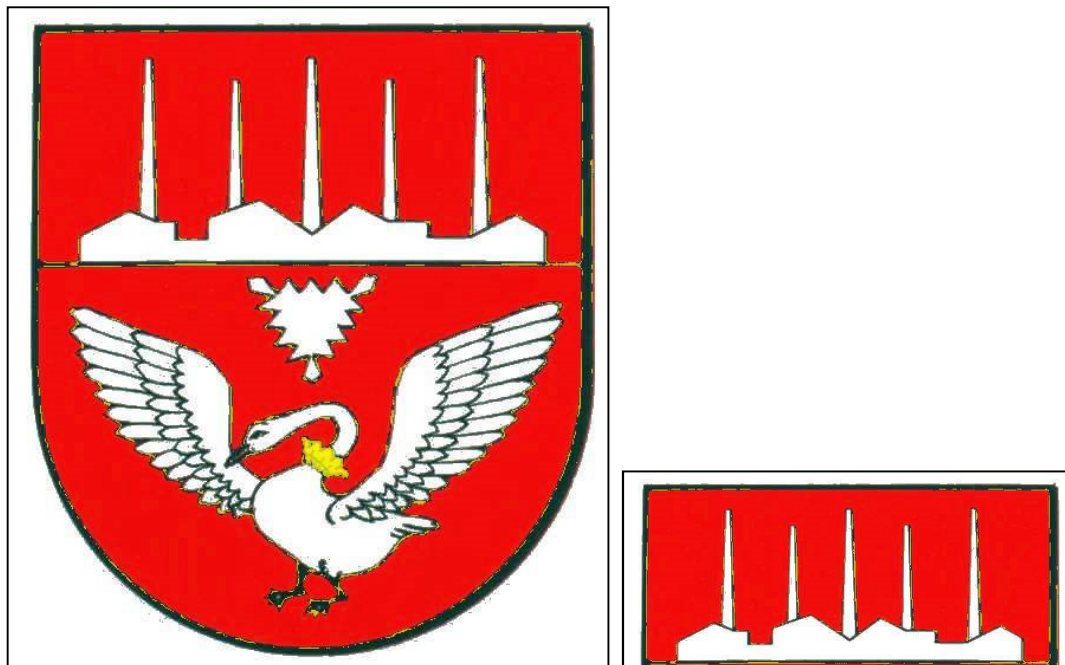
¹⁸³ Ebd., S. 150ff.

¹⁸⁴ Ebd., S. 155.

Dynamit. Denn was soll man noch mit einem Schornstein, der nicht mehr raucht? Eine berechnete Frage, denn ein Schornstein lässt sich nicht einfach umnutzen und auch ungenutzt fallen Erhaltungsmaßnahmen an, damit der Turm nicht einfach in sich zusammenfällt und so eine Gefahr für Andere darstellt. Bauunterhaltung ist teuer und noch teurer ist sie, wenn der Bau, den es zu erhalten gilt, ohne Nutzen ist, sogenanntes totes Kapital. Nicht ohne Grund versuchen Stadtwerke und Bahn sich ihrer „Geldfresser“ zu entledigen.

Rauchende Schornsteine waren die Symbole des Industriezeitalters. Sie zeugten vom industriellen Aufschwung der Städte und waren sozusagen „Markenzeichen“ der fabrikreichen Ortschaften. Für Neumünster zum Beispiel waren die Schornsteine der aufstrebenden Textilstadt, des „Manchesters des Nordens“, ihre Markenzeichen. Die Bürger waren so stolz auf ihre rauchenden Türme, dass man diese in das Stadtwappen Neumünsters aufnahm.

Abb. 12: Wappen der kreisfreien Stadt Neumünster und Detail



Quelle: Landesarchiv Schleswig-Holstein, Kommunale Wappenrolle Schleswig-Holstein (abgerufen im Oktober 2008)¹⁸⁵

¹⁸⁵ Landesarchiv Schleswig-Holstein, Kommunale Wappenrolle Schleswig-Holstein auf URL: http://193.101.67.134/Datenblatt_1.asp?ID=257&ndc=1&txtAnz=1&txtFlag=False&xtl=&txtSeite=2 (zuletzt abgerufen im Oktober 2008)

Das Wappen der kreisfreien Stadt Neumünster zeigt eine Fabrikanlage mit fünf Schloten auf rotem Grund, darunter ein Schwan mit goldener Krone um den Hals, über ihm ein Nesselblatt. Die Silhouette der Fabrikschornsteine im Wappen von Neumünster steht für die moderne Industriestadt. Seit dem frühen 19. Jahrhundert entstand in Neumünster eine bedeutende Textil- und Lederindustrie deren Schornsteine das Stadtbild prägten.

1890 gab es in Neumünster 21 Tuchfabriken, sowie sechs Lederfabriken, eine Baumwollfabrik und zwei Wirkwarenfabriken. Außerdem noch zahlreiche Betriebe im Bereich der Eisenindustrie. Bis zum 1. Weltkrieg schrumpfte die Zahl der Tuchfabriken auf 16, nach dem Krieg ging es aufgrund des Mangels an Rohstoffen weiter bergab. Mittlerweile ist Neumünster von der einst so florierenden Textilindustrie nichts weiter mehr geblieben, als ein paar alte Fabrikbauten, die nur noch erahnen lassen, was dieser Produktionszweig einmal für die Stadt bedeutet hat. 1991 schloss die letzte, 1856 von Julius Bartram gegründete, Fabrik in der Wrangelstraße und damit gingen 400 Jahre Textilindustrie in Neumünster zu Ende.¹⁸⁶

Mittlerweile ist von den einst so zahlreichen rauchenden Schloten fast nichts mehr übrig geblieben. Nach und nach sind sie in Schutt und Asche gelegt worden, wie auch der Schornstein der ehemaligen Papierfabrik Möller & Söhne, der 1967 abgerissen wurde. Die Schornsteine waren die Wahrzeichen Neumünsters, die Stadt hat sich mit diesen Gebilden identifiziert, es war ihr Aushängeschild nach draußen. Geblieben ist von der einstigen Pracht fast nichts mehr, zumindest nicht im Bereich der Textilfabriken. Ein Schornstein steht noch bei der Hinselmann-Brauerei in der Brachenfelder Straße und dient heute als Funkmast – eines der wenigen noch erhaltenen Wahrzeichen der Stadt und ein kläglicher Rest, angesichts der einst so viel gepriesenen Masse, von der man sich auf zeitgenössischen Abbildungen selbst ein Bild machen kann.

¹⁸⁶ Topographie Neumünster 2006, S. 288. Ein Jahr vorher, 1990, meldete die erste der beiden bis dato noch existierenden großen Textilfabriken Konkurs an. Die Firma Sager & Söhne musste mehr als 160 Jahre nach ihrer Gründung 1828 die Produktion einstellen. Die ehemaligen Fabrikgebäude wurden zum größten Teil nach Aufgabe der Produktion abgebrochen beziehungsweise durch neue Bauten ersetzt. Das ehemalige Lager- und Bürogebäude von 1950 wird heute für Büro Zwecke und Gewerbe genutzt (Topographie Neumünster 2006, S. 150ff.).

Abb. 13: Ehemalige Hinselmann-Brauerei, Neumünster



Quelle: eigene Aufnahme, 2007

Es existieren noch ein paar wenige weitere Schornsteine, die aber schon lange nicht mehr von stadtbildprägender Bedeutung sind, so versteckt und verdeckt sind sie von den umliegenden Bauten. Im Haart 5a steht noch das „Alte Backhaus“ mit einem erhaltenen Schornstein, der Schornstein des Gebäudes Großflecken 66 wiederum wurde vor einigen Jahren abgerissen, ebenso der alte Schornstein der ehemaligen Färberei Köster im Hinterhof.¹⁸⁷

Fast überall sind die historischen Industrieschornsteine aufgrund von geringer Beachtung und Wertschätzung aus dem Stadtbild verschwunden, auch in Kiel gibt es nur noch wenige. Einer der wenigen noch erhaltenen Schornsteine einer Fabrikanlage steht neben der ehemaligen Brotfabrik Paech in der Adalbertstraße in Kiel-Wik. Ein weiterer Schornstein befindet sich nicht weit davon entfernt, in der Schweriner Straße im ehemaligen Marinearsenal Kiel-Wik.

¹⁸⁷ Obst/ Grode 2005, S. 93.

Abb. 14: Ehemalige Räucherei Mahrt, Kiel



Quelle: eigene Aufnahme, 2009

Vier nicht freistehende Exemplare thronen einmal auf der Räucherei Wiese in der Wertstraße, auf der ehemaligen Räucherei Mahrt in der Preetzer Straße¹⁸⁸, auf dem Kesselhaus des ehemaligen Marinelazaretts in der Weimarer Straße und als funktionslose Attrappe auf der ehemaligen Metallgießerei am Ostufer. Vom ehemaligen Schornstein am Maschinenhaus der alten Holsatiamühle¹⁸⁹ ist mittlerweile gar nichts mehr zu sehen. Auch die Schornsteine der Carlshütte in Rendsburg sind längst gefallen, ebenso wie der Schlot der Sauerkrautfabrik in Wesselburen oder die Räucheressen der Fischereibetriebe in Eckernförde.

¹⁸⁸ In der ehemaligen Fischerei Mahrt (1920) in der Preetzer Straße 35 in Kiel, befindet sich heute das Kommunikationszentrum „Räucherei“. Zusammen mit der Räucherei Wiese eines der letzten Zeugnisse dieses für Kiel einst so wichtigen Industriezweiges (Topographie Kiel 1995, S. 436).

¹⁸⁹ Die Reste der ehemaligen Holsatiamühle wurden im Februar 2008 abgerissen, nachdem noch im Jahr 2006 Pläne für einen Umbau zu Wohnzwecken vorgelegen haben (Pressebericht vom 21.02.2006 in den Kieler Nachrichten „Holsatiamühle - Wohnen am "rauschenden Bach""). Zur Holsatiamühle siehe auch Kaster 2002, S. 119-123.

Öffentliche Aufmerksamkeit erlangen die Schornsteine heute vor allem, wenn sie auf dem Wege der Sprengung beseitigt werden oder sich öffentliche Initiativen zu Erhaltung der „Türme der Industrie“ formiert haben.

Das „Fällen“ der Schornsteine bedeutet einen Identitätsverlust, nicht nur für die Menschen der Stadt, sondern auch für die Fabrik, die damit einen Teil von sich verliert, den Teil, der weithin sichtbar war und für jeden kenntlich machte, dass es sich hierbei um ein industrielles Bauwerk handelte. Der Abriss kommt einer Kastration gleich, denn welcher Mann fühlt sich nach diesem operativen Eingriff noch vollwertig als männliches Wesen? Warum sollte es einem Gebäude anders ergehen, wenn man ihm einen Teil seiner Geschichte nimmt, den Teil, der unverkennbar für die Ära der Industrialisierung steht?

Schornsteintechnisch bietet sich auch ein Vergleich mit Schiffschornsteinen an. Die Dampfschiffe benötigten wie die Fabriken Schloten um ihre Abgase nach draußen zu befördern. Als die Motorschiffe aufkamen, waren eigentlich keine Schornsteine mehr nötig, denn ähnlich wie bei Kraftfahrzeugen hätte ein Auspuff unten am Schiff völlig ausgereicht. Doch niemand konnte sich ein Schiff ohne Schornstein so wirklich vorstellen, was sicherlich mit der Tatsache zusammenhing, dass sich der Schornstein zum Symbolträger der Schiffe avanciert hatte. Wer könnte sich schon eines der heutigen, riesigen Passagierschiffe ohne qualmenden Schornstein vorstellen? Würde da nicht etwas fehlen?

Ziel muss es daher sein, neben den Anlagen der Industrie und Technik, auch ihre Schornsteine als prägnante Landmarken und Teile der Stadtsilhouette zu erhalten.

3.5. Industriekultur und Industrietourismus

3.5.1. Industriekultur

Geschichte wird von Menschen gemacht und ebenso ist es auch mit dem Begriff der „Industriekultur“. Rein theoretisch wäre auch der Begriff „Industriegeschichte“ richtig, doch scheint dieser Ausdruck zu begrenzt um das ganze Spektrum der industriellen Leistungen zu beschreiben. Industriekultur meint ganz banal ausgedrückt, die Beschäftigung mit der Kultur der Industrie, wobei der Ausdruck „Kultur“ sich streng genommen auf die Kultur des Menschen bezieht, sprich auf das, was der Mensch geschaffen hat und zwar in allen Bereichen, sozusagen seine „Kulturleistungen“.

„Industriekultur“ ist ein sehr weit gefasster Begriff. Er vereint die gesamte Kulturgeschichte des industriellen Zeitalters in sich: die Geschichte der Industrie und Technik, die Sozialgeschichte der Arbeit und der Arbeiter und die Geschichte der architektonischen Facetten der Produktionsstätten, aber auch die Arbeiterwohnungen, wie in der unten gezeigten Grafik deutlich wird. Eine andere Interpretation definiert „Industriekultur“ als kulturgeschichtliche Betrachtung der Lebens- und Arbeitsformen im Zeitalter der Industrialisierung, kurz gesagt, die Kultur der Menschen in diesem Zeitalter.¹⁹⁰

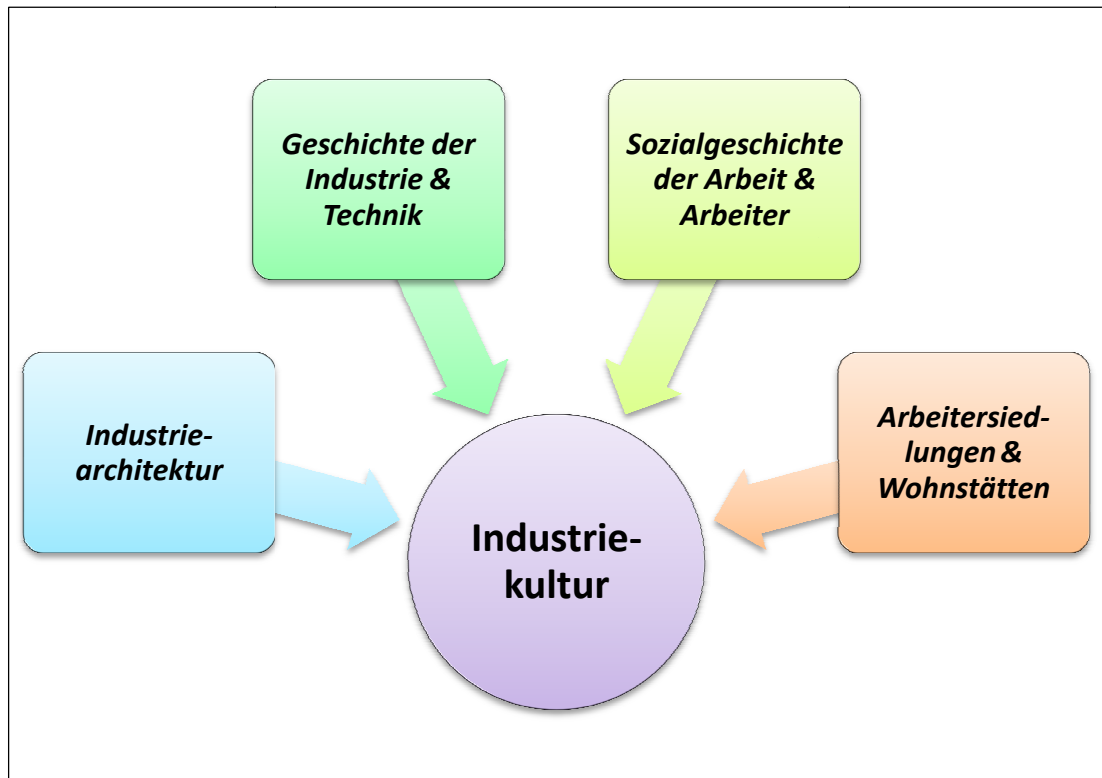
Wie oben bereits angesprochen, zählen auch die diversen Arbeitersiedlungen, die zur Zeit der Industrialisierung hochgezogen wurden, zum Bereich der Industriekultur. Zwar fallen diese nicht unter den Bereich der industriellen Denkmale, aber aufgrund ihres sozialen und kulturgeschichtlichen Hintergrundes sind sie in den Bereich der Industriekultur einzuordnen. Ein Beispiel für solch eine Arbeitersiedlung ist die Werkskolonie der ehemaligen Metallhüttenwerke (gegr. 1905) in Herrenwyk in Lübeck-Küchnitz, einem bis in die 1990er Jahre industriell geprägtem Stadtteil.¹⁹¹ Die Wohnbauten wurden zwischen 1906/ 1907 und 1911 bis 1914 errichtet und bis 1936 laufend

¹⁹⁰ Prof. Dr. Hermann Glaser: „Ja, wenn die Leute nicht wären. . . “. Industriekultur und Alltagsleben (Industriekultur in Bayern - Chancen und Perspektiven, Tagung am 17. Juni 2002) auf der Homepage <http://www.bay-bezirke.de> (Verband der bayerischen Bezirke).

¹⁹¹ Bis in die 1990er Jahre wurde dieser Stadtteil vom Hochofenwerk Lübeck AG geprägt, sowie von der Flender-Werft und der Fischindustrie (Bardua 1997, S. 15ff. und Jenns E. Howoldt: Lübeck: Von der Handels- zur Industriestadt, In: Urs J. Diederichs (Hrsg.): Schleswig-Holsteins Weg ins Industriezeitalter, Hamburg 1986, S. 41ff.).

ergänzt. Einzig die Straßennamen¹⁹² und das in einem ehemaligen Werkskaufhaus der Kolonie errichtete Museum zur Industriegeschichte erinnern noch an die einstige Großindustrie in diesem Bereich Schleswig-Holsteins.

Grafik 3: „Bausteine“ der Industriekultur



Quelle: eigene Erstellung (Anregung nach Abbildung auf Regionalkunde Ruhrgebiet, siehe Anm. 193)

Der Begriff der „Industriekultur“ existiert in dieser Form erst seit Ende der 1970er Jahre. Geprägt hat ihn der damalige Nürnberger Kulturdezernent Hermann Glaser, der mit dieser Wortschöpfung einen Gegenbegriff zur Industrie-Epoche schaffen wollte, um alle Bereiche der Geschichte der Industrie inklusive der Menschen und ihres Alltages abzudecken. Der bis dato gängige Begriff der Arbeiterkultur sollte durch einen Ausdruck ersetzt werden, der jenseits einer Klassendifferenzierung der Geschichte stand und der Bedeutung der Industrie gerecht werden sollte.¹⁹³

¹⁹² Kokerstraße, Eisen- und Kupferstraße, Werkstraße, Hochofenstraße, Hüttenstraße, Flenderstraße, Dockstraße.

¹⁹³ Regionalkundliches Informationssystem des RVR zum Ruhrgebiet, Stichwort: Industriekultur auf URL: http://www.ruhrgebiet-regionalkunde.de/ris_index.php

3.5.2. Industrietourismus

Industrie und Tourismus - zwei Begriffe, die auf den ersten Blick nicht wirklich zusammengehören und doch bietet gerade die Kombination dieser zwei Ausdrücke zu „Industrietourismus“ seit den 1970er Jahren einen völlig neuen Ausblick auf die Industriekultur. „Industrietourismus“ hat sich mittlerweile als fester Begriff in der Welt des „Entertainments“ etabliert und verweist auf eine neue Möglichkeit der Wiederverwendung von ausgedienten Industriearealen, jenseits von Zerfall und Abbruch.

Die Industrieanlagen des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts spielen heute wie damals noch eine bedeutende Rolle. Sie haben das Gesicht der Städte und Regionen verändert und auch 150 Jahre nach der industriellen Revolution sind die Relikte dieser Epoche immer noch sichtbar. Vom einstigen Aufschwung der Industrie ist ein reiches industriekulturelles Erbe zurückgeblieben, das sinnbildlich für den Aufbruch in das Zeitalter der Industrialisierung steht, aber ebenso für Niedergang und Arbeitslosigkeit. Das Interesse an diesen Bauten ist im Laufe der Jahre gewachsen, hat man doch erkannt, dass anstelle einer Liquidierung der industriellen Vergangenheit, die Anlagen sinnvoll und zum Teil gewinnbringend genutzt werden können.

„Industriekulturelles Kapital“ könnte hier als Stichwort angeführt werden, angesichts der steigenden Vermarktung industriell geprägter Landstriche zu Dienstleistungsregionen und Tourismusgebieten. Industriegeschichtliches Erbe wird durch entsprechende Attraktivitätssteigerung und Angebotsvielfalt für den touristischen Markt aufbereitet. Kunst und Kultur fanden ihren Weg in ehemalige Fabrik- und Werkshallen und wo einst Eisen und Stahl verarbeitet wurden, wandeln heute Touristen auf den Pfaden der einstigen Arbeitswelt oder klettern Wagemutige an den Wänden der einstigen Lagerbunker. Alten Fabrikgebäuden wird so die Möglichkeit einer „Wiedergeburt“ gegeben und auch vielen Regionen verhilft diese Art der touristischen Vermarktung und „Neunutzung“ von Industrie zu einem wirtschaftlichen Aufschwung. Ehemalige Industriestandorte werden mit dem Ziel der Musealisierung und der Schaffung von Attraktivitätspunkten und industriellen Erlebniswelten revitalisiert.

Ein gutes Beispiel hierfür ist der Landschaftspark Duisburg-Nord. Das Freizeitangebot dieser Anlage ist vielfältig, bietet sie doch Naherholung, Sport, Freizeit und Entspannung zugleich. Die Besucher des Parks haben die Möglichkeit, die Anlage bei einem Spaziergang zu erkunden oder sich bei Führungen die Industriegeschichte des Gebietes näher bringen zu lassen. Wer tauchen möchte, kann dies im ehemaligen Gasometer und selbst ein Hochseilparcours im Gebäudeinneren sorgt für Spaß und Abwechslung. Auch Kindern hat die ehemalige Industrieanlage Einiges zu bieten. Neben Fußballplatz und Bunkerrutsche, gibt es auch noch Klettergerüste auf dem riesigen Gelände. Abendliche Lichtinszenierungen und ein interessantes Aktivitäts- und Attraktivitätsprogramm machen den Besuch dieser Anlage zu einem unvergesslichen Erlebnis und festigen gleichzeitig die Etablierung solcher Projekte in den Weiten der industriellen Kulturlandschaft.¹⁹⁴

Die alten Anlagen der Industrie und Technik werden zu attraktiven Standortfaktoren, besonders hinsichtlich des steigenden Aufkommens von Industrietouristen in Deutschland. Der Bedarf, gerade an Erlebniseinrichtungen wächst laut Albrecht Steinecke¹⁹⁵ kontinuierlich. Erklärbar ist das Phänomen damit, dass immer mehr Menschen das Außergewöhnliche suchen, sie wollen überrascht werden und Neues erleben, als Ausgleich zum Alltag. Die industriellen Kulturdenkmale werden zur Attraktion und avancieren vom „Kultobjekt“ zur wirtschaftlichen Ressource.¹⁹⁶ Industrietourismus ist ein weit verbreitetes Geschäft mit der Vermarktung von industriellem Kulturerbe. Die Angebote sind zahlreich und reichen von Werksführungen, Brauereibesichtigungen und Industriemuseen bis hin zu kulturellen Veranstaltungen in den ausgedienten Werkshallen, Ausstellungsflächen und den bereits oben erwähnten industriellen Erlebniswelten.

Auch in Schleswig-Holstein wurde vielfach der Versuch unternommen, die Industriegeschichte des Landes dem interessierten Besucher attraktiv näher zu bringen. Da gibt es zum Beispiel die ehemalige Eisengießerei in Kiel, die

¹⁹⁴ Homepage Landschaftspark Duisburg Nord auf URL: <http://www.landschaftspark.de>

¹⁹⁵ Albrecht Steinecke: Industrieerlebniswelten zwischen Heritage und Markt: Konzepte Modelle – Trends. In: Hans H. Hinterhuber (Hrsg.): IndustrieErlebnisWelten: vom Standort zur Destination. Berlin 2001, S. 85-101.

¹⁹⁶ Kierdorf / Hassler 2000.

mit Schaugießern auf sich aufmerksam macht, das Maschinenmuseum in der Wik, was mit einer Dampfmaschine und Technik zum Anfassen wirbt und das Schiffahrtsmuseum, was stilecht in einer ehemaligen Fischhalle präsentiert wird. Ein Industriemuseum findet sich noch in Elmshorn und Neumünster wartet stadtspezifisch mit einem Textilmuseum auf, leider in einem Neubau und ohne das historische Flair einer alten Textilfabrik. In Flensburg besteht die Möglichkeit eines Brauereibesuchs, ebenso in Schleswig, und wer lieber Rum mag, ist im Rummuseum in Flensburg bestens aufgehoben und auch Eckernförde soll in nächster Zeit sein langersehntes Fischerei- und Räucher- eimuseum bekommen, wenn möglich in geschichtsträchtiger Ambiente einer alten Räucherei. In der Museumswerft in Flensburg wird die Geschichte der Seefahrt wieder lebendig und im ehemaligen Zollpackhaus ebenfalls in Flensburg, wo einst Rumfässer lagerten, wird heute Schiffahrtsgeschichte vermittelt. An Bord von beweglichen Industriedenkmalen lässt sich auch zu Wasser Geschichte hautnah miterleben, zum Beispiel an Bord des Tonnen- legers Bussard oder des Museumraddampfers Kaiser Wilhelm. Beklemmend nah ist auch die Geschichte der Marine an Bord eines der U-Boot Museen, entweder auf Fehmarn oder in Laboe, und erstaunlich lebendig wird die Geschichte der Industrie in den ehemaligen Fabrikhallen des Industriemuse- ums Kupfermühle in Harrislee bei Flensburg und der Geschichtswerkstatt Herrenwyk, die sich im ehemaligen Werkskaufhaus des Hochofenwerks Lübeck befindet. Eine Attraktion ist auch der Lokschuppen in Aumühle, hinter dem sich ein Eisenbahnmuseum verbirgt, und die immer noch betriebsberei- ten historischen Eisen- und Straßenbahnen in Schönberg im Kreis Plön.

Ferien im Wasserturm oder auf dem Leuchtturm, sogar Jugendherbergen gibt es in Wassertürmen und an selbst an Bord des Museumsschiffes Passat in Travemünde kann übernachtet und gefeiert werden.

Schleswig-Holstein hat seine ganz eigene Route der Industriekultur, eine Route entlang des größten technischen Denkmals, welches es im Norden gibt, nämlich der Nord-Ostsee-Kanal. Vorbei an zahlreichen Schleusen, Brücken und anderen verkehrstechnischen Anlagen bietet der Kanal einen Blick auf seine über 100jährige Geschichte.

In Anlehnung an die touristisch erschlossenen Industrieparks im Ruhrgebiet wäre auch für Schleswig-Holstein solch ein Nutzungskonzept denkbar. Geeignet dafür sind große, aufgelassene Industrieareale, wie das der ehemaligen Zementfabrik in Itzehoe. Möglicherweise hätte hier ein Skatepark entstehen können oder ähnlich wie in Düsseldorf ein Hochseil-Parcours – aber dafür ist es mittlerweile wohl zu spät. Eine touristische Erschließung ist für die ehemalige Kalksandsteinfabrik in Norderstedt geplant, hier soll 2011 die Landesgartenschau stattfinden.

Interessant wären auch Erlebnisführungen zum Thema Bunker und ihre Geschichte beispielsweise in Kiel, genügend dieser Anlagen gibt es dort schließlich. Ausgestattet mit Helm und Taschenlampe könnten Touristen in das Dunkle und Geheimnisvolle dieser Bauten hineinsteigen, ähnlich wie in Hanstholm oder Hirtshals in Dänemark. Es müsste vorab allerdings einiges an Sicherungsarbeit geleistet werden, damit ein Bunker betreten werden kann. Eine Vermarktung dieser Objekte ähnlich wie in Hamburgs „Bunker, Keller, Gruften. Unterirdische Bauwerke in Hamburg und ihre Geschichte“ wäre auch für Kiel denkbar. Vereinzelt gibt es bereits solche Angebote, beispielsweise Führungen durch den Sanitätsbunker in Neumünster oder den Regierungsbunker in Lindewitt. Leider sind diese Führungen noch nicht ausreichend bekannt.¹⁹⁷

Bei der Nutzung von industriellen Anlagen zu touristischen Zwecken stellt sich oftmals die Frage nach der Art der Präsentation und der Inszenierung des Denkmals. Mit der Frage, inwieweit diese Präsentationen eine Verfremdung des Denkmals bedeuten, haben sich sowohl Thomas Sieverts als auch Werner Kreisel und Achim Schröder¹⁹⁸ auseinandergesetzt. So ist bereits im Rahmen der Denkmalpflege von einer Verfremdung des Bauwerks die Rede, wenn es nach Sieverts geht. Bereits die sichernden Maßnahmen würden

¹⁹⁷ Homepage „unter hamburg eV“ auf URL: <http://www.unter-hamburg.de/> sowie Homepage „unter schleswig-holstein“ auf URL: http://www.unter-schleswig-holstein.de/Sanitaetsbunker_Neumuenst.392.0.html (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009).

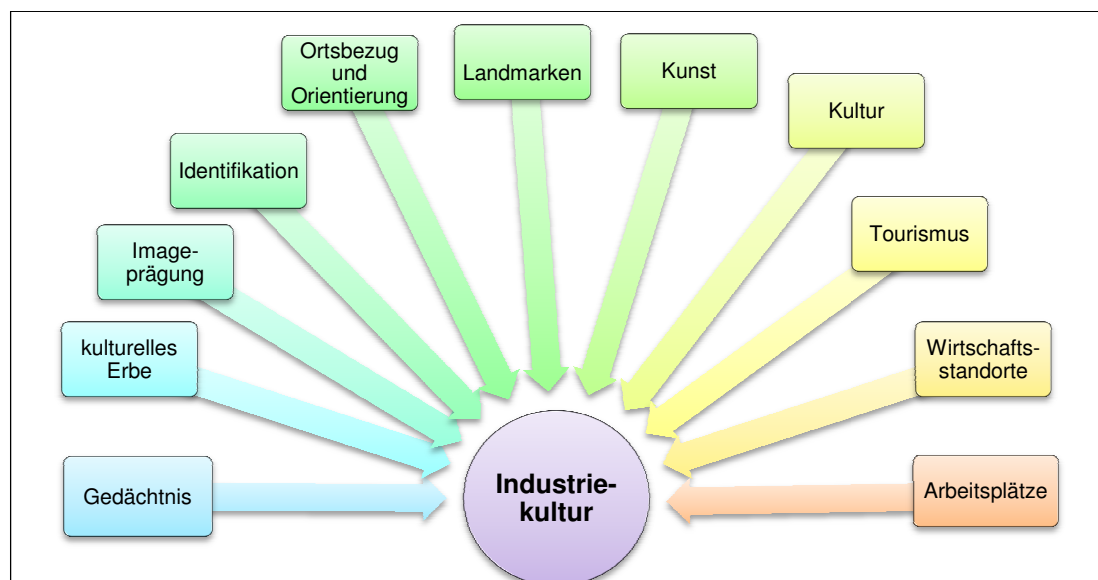
¹⁹⁸ Thomas Sieverts: Denkmal und künstlerische Verfremdung, In: Andrea Höber, Karl Ganser (Hrsg): *Industriekultur: Mythos und Moderne im Ruhrgebiet*. Essen 1999, S. 26-28; Werner Kreisel: Trends in der Entwicklung von Freizeit und Tourismus, In: Christoph Becker, Hans Hopfinger, Albecht Steinecke: *Geographie der Freizeit und des Tourismus: Bilanz und Ausblick*, München/ Wien 2003, S. 74-85; Achim Schröder: *Industrietourismus*, In: Becker/ Hopfinger/ Steinecke 2003, S. 213-224.

einen Eingriff in das authentische Bauegefüge bedeuten, von Instandsetzungsmaßnahmen ganz zu schweigen. Werner Kreisel stellt die Frage nach der Authentizität von Musealisierung und ob nicht bereits hier von Inszenierung und Illusionsschaffung die Rede sein müsste. Eine konträre Position zu diesem Thema bietet die Ansicht Achim Schröders, der zwischen der Inszenierung von und in Denkmälern grundsätzlich unterscheidet und als Kritikpunkt den oftmals fehlenden Bezug von Veranstaltungen in diesen Bauwerken (Konzerte oder auch Lesungen).

3.5.3. Warum also Industriekultur?

Zusammenfassend lässt sich also sagen: Industriekultur spielt eine große Rolle als Standortfaktor für Unternehmen und für die Schaffung von Arbeitsplätzen. Dementsprechend wirkt sich Industriekultur auf das Image einer Region, einer Stadt oder Landschaft aus und schafft gleichzeitig wichtige wirtschaftliche und marketingtechnische Impulse, zum Beispiel die Erhöhung des Bekanntheitsgrades. Der Industriestandort wird kulturell aufgewertet und stärkt das Regionalbewusstsein und die Identifikation mit der Region oder der Landschaft.¹⁹⁹

Grafik 4: Leistungen der Industriekultur



Quelle: eigene Erstellung

¹⁹⁹ Regionalkunde Ruhrgebiet.

4. Nutzungsdruck – Konversionsmaßnahmen

„Meine Schüler wissen: Eine Veränderung gegenüber dem Althergekommenen ist nur dann erlaubt, wenn die Veränderung eine Verbesserung bedeutet.“²⁰⁰

4.1. Alte Bauten, neue Chance

Häufig steht die Stadt, die Gemeinde oder auch das Land vor der schwierigen Frage, was mit einem ausrangierten Bahnhof oder ehemaligen Gaswerk zu tun ist. Wie soll eine stillgelegte Fabrik oder auch ein funktionslos gewordener Wasserturm der alten oder einer neuen Funktion zugeführt werden? Jedes Gebäude hat einen ganz bestimmten Zweck und eben aus diesem Grund wurde es einst errichtet: als Wohnung, als technische Einrichtung, wie beispielsweise Fabrikgebäude, oder auch zu Repräsentationszwecken, wie die vielen Herrenhäuser, die es in Schleswig-Holstein gibt. Oftmals verloren diese Gebäude im Laufe der Zeit ihre ursprüngliche Zweckbestimmung, sei es durch politische, gesellschaftliche oder auch wirtschaftliche Veränderungen. Was soll mit diesen Gebäuden geschehen? Sie sind wichtige Zeugen unserer Vergangenheit und sollen auch der Nachwelt als diese erhalten bleiben. Und genauso sehen es laut einer Meinungsumfrage auch die Deutschen, rund 88% gaben an, dass bei Stadtsanierungen historische Bauten und damit Geschichte erhalten bleiben sollte.²⁰¹

Heute sind es mehr Bürger denn je „die ein Denkmal retten (wollen), pflegen, beleben. Doch niemals kann der Einzelne allein entscheiden, was bleibt und was nicht. Denn im Denkmal ist mehr aufgehoben als nur private Erinnerung. Es steht für das, was alle verbindet, miteinander und mit der Vergangenheit. Und das ist das Schöne und das Anstrengende am Denkmalschutz: dass er

²⁰⁰ Adolf Loos, 1912: Dieses Zitat wurde bereits von Herrn Prof. Bernd Göttert in seinem Aufsatz „Umnutzung – Spannender als Neubau“, In: Deutsche Bauzeitschrift (DBZ), 9/2003 auf URL: http://www.baunetz.de/sixcms_4/sixcms/detail.php?object_id=38&area_id=1085&id=105450 zweckentfremdet. Bezogen war das Zitat von Adolf Loos damals auf das Neue Bauen in Wien und die seiner Meinung nach Unsitte der heimatlichen Bauweise anstatt einer zeitgemäßen modernen Architektur.

²⁰¹ Hanno Rauterberg: Denkmalschutz. Ein Land auf Abriss, In: Zeit online 03/2007, S. 31 (auf URL: <http://www.zeit.de/2007/03/Denkmal>).

*nicht von der Idee lassen mag, ein Land könne gemeinsame Erinnerungen, gemeinsame Werte teilen.*²⁰²

Denkmalpflege ist gut und auch wichtig, um nachfolgenden Generationen ein Bild von vergangenen Zeiten bieten zu können und sicherlich ist es für manches Gebäude auch von Vorteil, wenn es unter Schutz gestellt wird, da es sich hierbei beispielsweise um ein einzigartiges Baudenkmal in dieser Region handelt oder ein bedeutender Architekt nur wenige seiner Gebäude in Schleswig-Holstein errichtet hat²⁰³. Man sollte aber bei aller Euphorie und Dank an die Denkmalpflege nicht vergessen, dass ein Gebäude ohne einen Nutzer nicht überleben kann. Das Gebäude ist auf uns angewiesen, denn ohne Nutzung würde es letztendlich der Zeit und damit dem Verfall ausgeliefert sein.

Abb. 15: Ehemalige Fischhalle, heute Schifffahrtsmuseum Kiel



Quelle: eigene Aufnahme, 2008

Es gibt viele Möglichkeiten ein ausgedientes industrielles Bauwerk neu zu nutzen, den ganz kreativen Erhaltungsstrategien wird nur hier und da zum Schutz des Bauwerks von Seiten der Denkmalpflege Einhalt geboten. Die Erhaltungsstrategien reichen vom Industriemuseum beziehungsweise Museum

²⁰² Zitiert nach Rauterberg 2007.

²⁰³ Als Beispiele sollen zum einen das Meerwasserhallenbad in Burgtiefe auf Fehmarn von Arne Jacobsen angeführt werden, zum anderen die Quickborner Siedlung an der Marienhöhe von Richard Neutra.

im historischen Industriebau (zum Beispiel: Industriemuseum in der ehemaligen Margarinefabrik in Elmshorn, Geschichtswerkstatt Herrenwyk in einem ehemaligen Werkskaufhaus der Hochofenwerke in Lübeck, das Elektromuseum im ehemaligen Direktionsgebäude der "Schleswag" in Rendsburg oder das Schifffahrtsmuseum in der ehemaligen Fischhalle in Kiel, siehe oben), über die Fortführung des historischen Betriebes als sogenannte Museumsindustrie wie es zum Beispiel bei einigen Mühlenbauten in Schleswig-Holstein zur Ausführung kommt, oder im Fall der Museumswerft in Flensburg, bis hin zur Anpassung der Objekte zwecks entsprechender Nachnutzung. Desweiteren gibt es auch noch die Möglichkeit Objekte mehr oder weniger kontrolliert verfallen zu lassen, bis eine geeignete Nutzung für das vorhandene Gebäude gefunden wird oder es schließlich aufgrund von Baufälligkeit beseitigt werden muss, so zum Beispiel die ehemalige Holsatiamühle²⁰⁴, die 2008 abgerissen wurde.

Abb. 16: Ehemalige Holsatiamühle Kiel



Quelle: Hansen auf URL: <http://www.panoramio.com/photo/12622465> (abgerufen im März 2009)

Die Anzahl der umgenutzten Bauten in Deutschland scheint mittlerweile kaum mehr überschaubar. Waren es anfänglich noch eher Geschoss- oder Hallenbauten, die einer neuen Nutzung zugeführt wurden, sind es heute auch vermehrt außergewöhnliche Bautypen, wie Wassertürme, Leuchttürme oder auch

²⁰⁴ Topographie Kiel 1995, S. 456.

Gasometer, bei denen sich vor einigen Jahren noch niemand vorstellen konnte, dass sie irgendwann einmal Wohnhaus, Museum oder Veranstaltungszentrum werden würden. Dass der „Konversionswahn“ selbst vor ruinösen Objekten nicht Halt macht, beweist die ehemalige Schiffsschraubenfabrik Zeise²⁰⁵ in Hamburg. Die baulichen Relikte wurden in einen spannenden Kontrast mit zeitgenössischer, moderner Architektur gesetzt. Anders als in den Nachkriegsjahren hat man hier keinen historischen „Nachbau“ rekonstruiert, sondern einen modernen Neubau unter Einbeziehung der historischen Elemente.

Abb. 17: Ehemalige Schiffsschraubenfabrik Zeise, Hamburg



Quelle: eigene Aufnahme, 2009

Das „Zeise-Ensemble“ beinhaltet eine Reihe von Hallenkomplexen bestehend aus Gießereien, Montage- und Bearbeitungshallen. Anfang der 90er Jahre des

²⁰⁵ Die ehemalige Schiffsschraubenfabrik Zeise in Hamburg wurde in den Jahren 1882-1923 von den Architekten Beyerstedt, Schaar & Hintzpetter errichtet. 1990-93 folgte die Umnutzung des seit 1983 denkmalgeschützten Gebäudes zur "Zeise-Halle" mit gastronomischer, gewerblicher und kultureller Nutzung (Georg Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Hamburg/ Schleswig-Holstein, München/Berlin 1994, S. 107; Föhl 1994, S. 153; Frühauf 1991, S. 80; Anna Brenken: Medienfabrik Zeisehallen, Hamburg 1993; Swenja Clausen: Die Zeisehallen als Medienzentrum: Geschichte, Konzept und aktuelle Situation, Hamburg: HAW, 2004, Diplomarbeit; Ralf Lange: Architekturführer Hamburg, o.O. 1995, S. 219; Rödel 1992, S. 135).

vergangenen Jahrhunderts wurden die ruinösen Überreste der ehemaligen Fabrik zu diversen Zwecken umgenutzt. Die nicht mehr ganz vollständig erhaltenen Fabrikhallen wurden mit modernen Materialien ergänzt, um so eine neue Nutzung aufnehmen zu können. Ein Teil der ehemaligen Werkshallen beherbergt heute Restaurants, kleine Geschäfte und ein Kino, in einem anderen Teil befindet sich ein modernes Medienzentrum mit reversiblen Raumcontainern für Übungs- und Seminarzwecke. Interessanterweise wurden die in kräftigen Farben gestrichenen Container an die ehemaligen Träger gehängt, an deren Schienen sich einst die riesigen Kräne befanden.²⁰⁶

Doch ganz egal wie sensibel, behutsam oder vorsichtig eine Umnutzung an einem Bauwerk durchgeführt wird, es sollte nicht vergessen werden, dass es sich trotz allem hierbei um einen Eingriff in die historischen Bausubstanz handelt, mit der eine Veränderung des Baus einhergeht, die je nach Grad der Veränderung, nie wieder rückgängig zu machen ist und eine nachhaltige Verfremdung des historischen Gebäudes bedeutet.

4.2. Denkmalkultur zwischen Erinnerung und Zukunft

Historisch gesehen ist die Praxis der Umnutzung schon so alt wie die Menschheit selbst. Seit jeher haben Menschen aus ökonomischen Gründen Gebäude, die ihre eigentliche oder ursprüngliche Nutzung verloren haben, für andere Zwecke umgenutzt. Die Umnutzung von Gebäuden ist demnach kein neues Thema, allerdings immer wieder ein Aktuelles.

Bereits in der Antike beziehungsweise an der Schwelle zum Christentum erfuhr ein sehr bekanntes römisches Bauwerk eine Umnutzung, welches seinen Erhalt bis in die heutige Zeit sicherten sollte. Die Rede ist vom Pantheon, das Anfang des 7. Jahrhunderts (609 n. Chr.) vom heidnischen Tempel in eine christliche Kirche (Santa Maria Rotonda/ Santa Maria ad Martyres) umgewandelt wurde und als solche bis in die heutige Zeit hinein überlebt hat. Ohne diese „Zweck-

²⁰⁶ Homepage des Architekturbüros medium-architekten (Roloff, Ruffing&Partner, Hamburg) auf URL: <http://www.medium-architekten.de/de/projekte/1991-1995/medienzentrum.php> (zuletzt abgerufen am 11.04.2009).

entfremdung“ wäre uns dieses berühmte römische Bauwerk wohl kaum erhalten geblieben.

Auch im Mittelalter verwendete man Bauten, sowie Bauteile wieder und führte sie einem neuen Zweck zu. Als Beispiel sei hier die Spolienverwendung besonders von Säulen und Kapitellen in Kirchenbauten zu nennen. Aber auch Grabsteine und Grabplatten wurden wiederverwendet und fanden eine neue Bestimmung als Baumaterial von Mauern oder Hauswänden. Im Gegensatz zur heutigen Zeit fand das Umnutzen beziehungsweise das Wiederverwenden von antikem Baumaterial nicht unter dem Gesichtspunkt des kulturellen Gedächtnisses beziehungsweise der Erhaltung des antiken Erbes statt. Man sah die Antike als einen abgeschlossenen und beendeten Zeitraum an und fand daher nichts Verwerfliches daran, sich der antiken Überreste zu baulichen Zwecken zu bemächtigen. Es ging schlichtweg um die Befriedigung aktueller Bedürfnisse.²⁰⁷

Abb. 18: Konstantins-Basilika Trier



Quelle: eigene Aufnahme, 2006

²⁰⁷ Lukas Clemens: *Tempore Romanorum constructa. Zur Nutzung und Wahrnehmung antiker Überreste nördlich der Alpen während des Mittelalters*, Stuttgart 2003.

Die Konstantins-Basilika in Trier zum Beispiel, wurde ursprünglich als Audienzsaal oder auch Kaisersaal errichtet, fand später dann als Markthalle Verwendung und wird mittlerweile als evangelische Kirche genutzt.

Auch das ehemalige Stadttor Triers fand im 11. Jahrhundert eine neue Verwendung als Kirche²⁰⁸ und die ehemaligen römischen Kaiserthermen fanden sich als Teil der mittelalterlichen Stadtmauer²⁰⁹ wieder.

Abb. 19: Porta Nigra Trier



Quelle: eigene Aufnahme, 2006

Der Besiedlungsschub des späten Mittelalters und damit einhergehende infrastrukturelle Veränderungen führten zum Abriss antiker Bauten oder zur

²⁰⁸ Die Porta Nigra in Trier wurde im 2. Jhd. n. Chr. als Teil der damaligen römischen Stadtmauer errichtet. 1042 weihte Erzbischof Poppo einen Altar im ehemaligen Nordtor, welches eine neue Nutzung als Kirche erfahren sollte und bis ins 18. Jahrhundert hinein stetig ergänzt und verändert wurde. 1794 besetzten die Franzosen Trier und 1804 erfolgte ein Rückbau der kirchlichen Ergänzungen auf Befehl Napoleons. Der Rückbau wurde in preußischer Zeit fortgesetzt (Klaus-Peter Goethert: Römerbauten in Trier, Edition Burgen, Schlösser, Altertümer Rheinland-Pfalz, Führungsheft 20, Regensburg 2003; Georg Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler – Rheinland-Pfalz/ Saarland, 2. Aufl., München, Berlin 1984, S. 1032f. und Heinz Cüppers: Die Römer in Rheinland-Pfalz, Hamburg 2002, S. 604-608).

²⁰⁹ Ein Fenster der Caldariumsapsis wurde im Mittelalter als Stadttor genutzt, so zu sehen auf einer Zeichnung (Cüppers 2002, S. 623) aus dem Jahre 1795 (Goethert 2003, S. 77 und S. 127 und Dehio Rheinland-Pfalz/ Saarland 1984, S. 1031).

radikalen Umnutzung bis hin zur Unkenntlichkeit: Amphitheater und antike Bäder mutierten zu Steinbrüchen, Wehranlagen wurden zu Teilen von Wohnbauten, Wachhäuser zu Latrinen. Oftmals dienten die baulichen Überreste der Antike auch als Grundlage für Klostergründungen.²¹⁰

Mit der fortschreitenden Technisierung und Modernisierung wuchs das Bedürfnis der Menschen nach Neuem, nach Unverbrauchtem. Anstatt alte Bausubstanz sinnvoll weiter zu verwerten, wurde sie einfach „weggeschmissen“, also abgerissen, da sie ein profitables und günstig gelegenes Baugrundstück blockierte.

Es lässt sich feststellen, dass wir im Laufe der Zeit zu einer Art „Wegwerfgesellschaft“ mutiert sind, in der Dinge aus vergangenen Zeiten nicht mehr aufgehoben werden, sondern einfach weggeschmissen werden. Wir leben in einer Zeit der Kurzlebigkeit, in der Nichts mehr auf Dauer ausgelegt ist. Früher hat man die vorhandenen Baustrukturen einfach weitergenutzt. Aus einem Stall wurde zum Beispiel ein Wohnhaus und ein Gebäude, das vorher zu wehrdienstlichen Zwecken genutzt wurde, sah sich nun als Lagerstätte für Waren, Fuhrwerke oder Vieh wieder – je nachdem, woran gerade Bedarf war. Zu damaliger Zeit ging die Nutzungsänderung eines Baus viel pragmatischer vonstatten als heute, sicher auch, da die Umnutzung schnell und unkompliziert ohne Beiwohnung der Denkmalbehörden ablaufen konnte. Man richtete sich nach dem, was dringend gebraucht wurde, ohne Rücksicht darauf, ob die Funktionsänderung des Baus das ganze Gebäude und dessen Geschichte verändern würde.

Nachdem in den 60er Jahren noch extensiv Abrissarbeiten getätigt worden sind, setzte in den 70er Jahren die nostalgische Welle der Wiederentdeckung städtebaulichen Erbes ein. Anstatt zu vernichten, machte man sich jetzt daran, die Bauten einer neuen Zweckmäßigkeit zuzuführen, ein Umstand der erheblich zur Rettung der bedrohten Bauten beitrug und damit zur Rettung eines Teils unserer Vergangenheit.²¹¹ Die Einführung des Begriffes der „Industriekultur“ durch Hermann Glaser im Laufe der 70er Jahre, führte zu einer neuartigen Interpretation und Betrachtungsweise der Geschichte des industriellen Zeital-

²¹⁰ Clemens 2003.

²¹¹ „Die Überlieferungschance“, In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.10.2005, Nr. 243/ Seite L34 auf URL: <http://www.faz.net/>

ters vor einem sozialen Hintergrund. Der Mensch rückte verstärkt in die historische Betrachtung der Industrialisierung, wodurch es zu einem neuartigen Geschichtsbewusstsein der Bevölkerung kommt. Diese Beschäftigung mit der eigenen kulturellen Entwicklung und der soziokulturellen Geschichte der Menschheit resultiert in einer Festigung der eigenen Identität.²¹² Vor diesem Hintergrund kommt es zu Gründungen von Kultur- und Kommunikationszentren in alten ausgedienten Industriebauten, die teils innerstädtisch lagen und kostengünstig zu erwerben waren.

Abb. 20: Kommunikationszentrum „Fabrik“ in Hamburg-Ottensen



Quelle: eigene Aufnahme, 2009

Ein Beispiel für eine solche „kulturelle Zweckentfremdung“ ist die ehemalige Fabrik für Holzbearbeitungs-Maschinen Weber in Hamburg-Ottensen, die 1971 zum Kommunikations- und Veranstaltungszentrum "Fabrik" umgenutzt wurde.²¹³ Die "Fabrik" war ein sehr frühes Beispiel der Neunutzung industrieller

²¹² Kierdorf/ Hassler 2000, S. 152ff.

²¹³ Die ehemalige Fabrik für Holzbearbeitungs-Maschinen Weber wurde 1889 in der Barnerstraße in Hamburg errichtet. Nach einem Brand wurde sie 1979 wieder aufgebaut und weiterhin als Kommunikationszentrum genutzt (Frühauf 1991, S. 74; Dehio HH/ SH 1994, S. 107; Lange 1995, S. 221).

Bauten und nahm in den 1970er Jahren eine Vorreiterrolle auf diesem Gebiet ein.²¹⁴

Zu damaliger Zeit galt diese Umwandlung eines bis dato industriell genutzten Baus noch als revolutionär, mittlerweile ist das Umnutzen alter Industriebauten zu einer Art Trend geworden. Namhafte Architekten aus In- und Ausland beschäftigen sich mit der Materie Nutzungsänderung, alte Bausubstanz ist wieder „in“. Und so gilt es beinahe als avantgardistisch, einen Wasserturm sein Eigen zu nennen oder einen Wohnraum in einer ehemaligen Fabrik zu bewohnen.

4.2.1. Begriffsklärung Konversion

Jedes Gebäude wurde zum Zweck einer ganz bestimmten Nutzung errichtet. Im Laufe seiner Nutzungsphase kann es aber zu einer Modifizierung seines eigentlichen Aufgabenbereichs kommen beziehungsweise zu einer Änderung hinsichtlich der Nutzungsansprüche an das Gebäude. Dies hat meist eine Anpassung des Gebäudes zugunsten der gesteigerten Ansprüche zur Folge. Die Nutzung eines Baus ist neben der materiellen Beschaffenheit, abhängig von der Wirtschaftlichkeit. Ist diese nicht mehr gegeben oder die Ansprüche an den Bau mit diesem nicht mehr vereinbar, endet die Phase der Nutzung entweder mit Leerstand und Verfall, Abbruch oder Umnutzung sowie Gebäudekonversion.

Der Ausdruck „Konversion“ wird selten im Zusammenhang mit Bauwesen oder Städteplanung und Architektur genannt. Meist steht der Begriff in Zusammenhang mit Rüstungskonversion (Umstellung militärisch genutzter Liegenschaften zu zivilen Zwecken), Wirtschaft (Umstellung des Produktionsprogramms eines Unternehmens auf andere Güter), Religion (Übertritt von einer Konfession zu einer anderen), Börsenwesen (Umwandlung einer Anleihe in eine neue (Konversionsanleihe) mit anderen Zins- und Tilgungsmodalitäten zwecks Anpassung an veränderte Kapitalmarktverhältnisse) oder der Freudschen Psychoanalyse

²¹⁴ Dem Beispiel der Fabrik folgten zahlreiche weitere. 1976 wurde die ehemalige Schokoladenfabrik Münster zu einem Kultur- und Informationszentrum umgenutzt, 1982/83 die ehemalige Netzler Papiermaschinen- und Papierwarenfabrik in Hamburg und Ende der 1980er die ehemalige Drahtstiftfabrik in Hamburg-Ottensen zu einem Stadtteilarchiv bzw. einem Kultur- und Informationszentrum. Es folgten die ehemalige Cognac-Fabrik und die ehemalige Ottenser Zwirnfabrik. Siehe hierzu Wolfgang Niess: „Alte Fassaden – neue Inhalte. Über die Umnutzung alter Gebäude zu soziokulturellen Zentren“, In: archithese 1987, Heft 5, S. 44-48.

(Bezeichnung für die Umsetzung eines seelischen Konflikts in körperliche Krankheitsmerkmale ohne Vorliegen eines organischen Befunds).²¹⁵ Der Brockhaus geht auf einen Zusammenhang mit der Umnutzung von Bauten gar nicht ein und auch in Meyers Lexikon findet sich kein Hinweis auf einen Zusammenhang des Begriffs mit dem Bereich Bauwesen oder Architektur.

Der Begriff „Konversion“ stammt aus dem Lateinischen und bedeutet soviel wie Umkehrung, Umwandlung, Übertritt.²¹⁶ In den 80er Jahren wurde er zum ersten Mal im Zusammenhang mit der Umwandlung militärischer in zivile Arbeitsplätze in der Rüstungsindustrie verwendet. Des Weiteren wird der Begriff verwendet, wenn von Neu- beziehungsweise Umnutzung von militärischen Liegenschaften die Rede ist. In diesem Sinne Anwendung findet der Ausdruck auch im Städtebau: Umnutzung von nicht mehr benötigten baulichen Anlagen (Kasernen, Industriegebäuden) und entsprechender Umbau.²¹⁷

Im vorliegenden Fall wird „Konversion“ also gleichbedeutend mit Umwandlung, sprich Umnutzung verwendet.

²¹⁵ Brockhaus online, Stichwort: Konversion auf URL: <http://www.brockhaus-suche.de>

²¹⁶ Konversion: lateinisch „conversio“, zu „convertere“ = konvertieren (Duden - Deutsches Universalwörterbuch, 6. Aufl., Mannheim u.a. 2007, außerdem Köbler 1995, S. 232).

²¹⁷ Wormuth / Schneider (Hrsg.): Baulexikon online, Stichwort: Konversion auf URL: <http://www.bauwerk-verlag.de/baulexikon/index.shtml?KONVERSION.HTM>

4.3. Jedem Künstler sein Loft - Die Ursprünge der bewohnten Fabrik

*Wir haben das Gefühl, wir können alles verändern. Vielleicht nicht sofort; aber das Wissen, dass wir es könnten, tut uns gut.*²¹⁸

Fast jeder hat den Ausdruck Loft schon einmal gehört oder gelesen. Sei es in einem amerikanischen Film oder gerade gestern im Immobilienteil der Tageszeitung. Seit den 90er Jahren ist in Deutschland geradezu ein Loft-Boom erwachsen, der bis heute nicht zu versiegen scheint. Wollte man in den 70er Jahren den meisten alten Fabrikbauten noch den Kampf ansagen und sie abreißen, da ihre leeren Hüllen unschön anzusehen waren, ist es heute schick und fast avantgardistisch eine Loftwohnung sein Eigen zu nennen. Der Bedarf an solch geräumigen und überdimensionierten Domizilen scheint noch nicht gedeckt, die Nachfrage nach exklusivem Wohnraum ist auch weiterhin gegeben – gerade in der Künstlerbranche und Oberschicht. Bedeutete es in den 50er und 60er Jahren noch ein Mangel an finanziellen Möglichkeiten in einem Loft zu hausen, so ist der Obergrenze bezüglich des Anschaffungspreises einer Loftwohnung heute nunmehr kein Limit gesetzt. Wer, wie die amerikanischen Studenten und Künstler der 60er Jahre, in einer Fabrik wohnen und selbst einmal die Freiheit und das Gefühl der Selbstverwirklichung erleben und leben möchte, muss schon sehr tief in die Tasche greifen. Keine andere Wohnform bietet dem modernen Menschen so viel Raum und Möglichkeit zur freien Entfaltung.

Nancy Robbins²¹⁹ beschreibt das Leben in einem Loft in einer sehr trefflichen und anschaulichen Weise: *„Der großzügige Raum gibt mir ein Gefühl von Freiheit. Die weiten Wege von einem Raum zum anderen, die vier Meter Deckenhöhe, die lange Fensterfront mit Blick auf das Gewirr von Fernsehantennen und auf die Schornsteine (...), ... das alles macht einen Loft aus. Bei soviel Raum kannst du vergessen, dass es da draußen noch jemanden gibt, (...).“*

²¹⁸ Zitat Nancy Robbins, Barcelona im Jahre 2000, In: Lola Gomez: Lofts. Modernes Leben in alten Fabriken, Barcelona 2003/ München 2006, S. 16/ 17.

²¹⁹ Zitat Nancy Robbins, In: Lola Gomez 2003/2006, S. 16/ 17.

Laut dem Oxford Advanced Learner`s Dictionary of Current English beschreibt der Begriff Loft „*einen Raum in einem ehemaligen Lagerhaus im höchsten Teil des Gebäudes beziehungsweise unter dem Dach*“.²²⁰ Der Ausdruck stammt aus dem Englischen und bedeutet ursprünglich übersetzt soviel wie „Speicher“ oder „Dachboden“²²¹. Der Brockhaus definiert Loft als einen Begriff aus der Architektursprache, der eine „*aus einer (oder mehreren) Etage(n) einer Fabrik, Lagerhalle oder Ähnlichem umgebaute Wohnung*“²²² beschreibt. Und genau diese Begriffsdefinition formuliert, was wir heute unter einem Loft verstehen, nämlich eine bewohnbar gemachte Etage eines Fabrikgebäudes, mit dem unverwechselbaren Charakter und Charme eines Industriebaus, der auch nach der Umgestaltung zum Wohnraum oder auch Arbeitsplatz oder Büro noch erlebbar ist.

Die Idee zur Nutzung leerstehender Industriebauten ist bei Weitem keine neue Idee, sondern entstand bereits in den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts in New York, genauer gesagt im Fabrikviertel Soho in Manhattan. Diese Fabrikgebäude entstanden größtenteils Ende des 19. Jahrhunderts, sowie zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Die Loft-Bewegung, ausgehend von New York, zählt zu den wichtigsten Kapiteln in der Geschichte der Stadtentwicklung der vergangenen Jahrzehnte.²²³ In den 30er und 40er Jahren zogen die damals ansässigen Industriebetriebe (Druckereien, Färbereien, Metallwerkstätten, Kartonagen- und Textilfabriken) in größere Gebäude am Stadtrand um, so dass die Fabriken in der Innenstadt leer und ungenutzt zurück blieben und verwahrlosten.²²⁴ Daraufhin siedelten sich Studenten und Künstler in den leerstehenden Bauten an und so kam es, dass von Soho aus „*die Loftbewegung ihren Siegeszug in die ganze Welt*“ startete.²²⁵ Andy Warhol zählte mit seinem Loft, der sogenannten

²²⁰ Loft: *room, place, used for storing things, in the highest part of a house, under the roof; space under the roof of a stable or barn, where hay or straw is stored* (A.S. Hornby (Hrsg.): Oxford Advanced Learner`s Dictionary of Current English, 3. Aufl., Oxford 1974, S. 508).

²²¹ Loft (englisch „Dachboden“, „Speicher“, „Lagerhaus“): aus einer (oder mehreren) Etage(n) einer Fabrik, Lagerhalle oder Ähnlichem umgebaute Wohnung (Meyers Lexikon online, Stichwort: Loft).

²²² Brockhaus online, Stichwort: Loft: Eine zur Wohnung (und/oder Arbeitsplatz) umgestaltete, ehemalige Fabriketage. Sie zeichnet sich durch eine weitläufige, meist hohe und lichtoffene Raumgestaltung mit großzügigen, individuellen Grundrissen aus.

²²³ Gomez 2006, S. 21.

²²⁴ „So sind Lofts entstanden“ auf RP-Online vom 01.06.2005, siehe URL: <http://www.rp-online.de/public/article/wirtschaft/ratgeber/92230/So-sind-Lofts-entstanden.html>

²²⁵ Gomez 2006, S. 21.

„Factory“, zu den Trendsettern beziehungsweise Wegbereitern schlechthin im Bereich der Loft-Bewegung. Seine umgebaute Fabrik in Manhattan war in den 60er Jahren neben Atelier und Wohnung, auch Bühne und Treffpunkt für Künstler aus aller Welt.

Die Idee einer kommerziellen Nutzung aber ist relativ modern²²⁶, denn der Gedanke, der hinter der Loft-Bewegung stand, war nicht kommerziell geprägt, sondern entsprach dem Wunsch nach kostengünstigem Wohnraum einer breiten Schicht von Künstlern und Studenten, auf der Suche nach Freiheit und getrieben vom Willen der Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung.

All dies vereinten die aufgelassenen, ehemals industriell genutzten Bauten. Sie boten die Möglichkeit einer billigen Unterkunft, denn die Stadt kümmerte sich nicht weiter um diese Bauten und setzte sie der Zeit und damit dem langsamen Verfall aus. Bis in die 80er und 90er Jahre hinein sollte es noch dauern bis das Loft als Wohnraum offiziell legalisiert wurde. Zu damaliger Zeit waren Lofts noch illegaler Wohnraum und es war verboten, die Fabrikbauten zu Wohnzwecken zu nutzen, beziehungsweise diese zu Zwecken der Wohnraumnutzung zu besetzen.

Durch die Neunutzung der Fabrikbauten entstand Mitte des vergangenen Jahrhunderts eine neue Wohnform mit großen offenen Räumen, mit teilweise bis zu 900qm Fläche pro Etage und praktisch ohne Einbauten. *„In der Regel handelt es sich um 5- bis 10 stöckige Gebäude mit jeweils 180 – 900qm pro Etage. Die hohen Decken ruhen auf Stützpfählern oder (...) Rundbögen. Im Vergleich zu heutigen Gebäudekonstruktionen waren die zum Bau der Lofts verwendeten Materialien solider und von höherer Qualität. Lofts sind daher repräsentative und attraktive Räumlichkeiten, die sich hervorragend zum Wohnen eignen. (...) Lofts repräsentieren den Lebensstil zum Ausklang des 20. Jahrhunderts.“*²²⁷

Diese Umfunktionierung oder auch Umnutzung der Fabrikbauten in Wohnraum hatte nicht nur eine Wiederbelebung von Stadtteilen und zum Teil schon brach

²²⁶ Anm.: Bereits in den 70er Jahren erfolgte in New York die Nutzung der Fabrikgebäude zu beispielsweise gastronomischen Zwecken.

²²⁷ Sharon Zukin: Loft Living (zitiert nach Gomez 2006, S. 13).

liegenden Industriegebieten zur Folge, es entstand auch ein „*neues architektonisches Bewusstsein*“.²²⁸

Von New York aus fand die Loft-Bewegung ihren Weg nach London²²⁹, von wo aus die Verbreitung in ganz Europa ihren Lauf nahm, allerdings zeitversetzt. In London führten zum Beispiel erst die Kursschwankungen der 80er Jahre und ökonomische Umbrüche, wie Regierungswechsel, zum Leerstand vieler Industriebauten. Im Unterschied zu Soho entstanden hier aber keine billigen Wohnungen für Studenten, sondern es erfolgte eine „*kommerzielle Nutzung der Bauten als exklusiver Wohnraum in kreativem Ambiente*“.²³⁰ Zwischen 1970 und 1980 galt die Loft-Bewegung in Europa „*als Ausdruck einer exzentrischen Lebensart der Kreativen und Reichen*“.²³¹ In gewissem Maß sind die Lofts weiterhin als Künstlerwohnungen zu verstehen, nur, dass die Künstler jetzt wohlhabender sind und die Lofts zu einer exklusiven und individuellen Wohnform avanciert sind, weitab jeglicher Art von Massenphänomenen.

Abb. 21a: Speicherstadt Hamburg, Block L am Kehrwieder-Steg



Quelle: eigene Aufnahme, 2008

²²⁸ Gomez 2006, S. 21.

²²⁹ Als Beispiel seien hier die Docklands im Osten von London angeführt. Die Docks, ehemaliger Dock- und Schiffswerft-Komplex entlang der Themse, waren bis Ende der 1970er Jahre ein Teil des größten Hafens der Welt. Als die Schifffahrt aufgegeben wurde, nutzte man das brachliegende Gelände für Wohn- und Geschäftszwecke und errichtete riesige Bürobauten wie beispielsweise das Canary Wharf.

²³⁰ Zitiert nach Gomez 2006, S. 26-27.

²³¹ Zitiert nach ebd., S. 27.

Über London, Amsterdam und Paris erreichte die Loft-Bewegung in den 80er Jahren schließlich auch Deutschland.²³² Eines der ersten Loftprojekte war die Stollwerck-Fabrik in Köln²³³, aber auch in Berlin²³⁴ und Hamburg (siehe Abb. 21a oben und 21b unten)²³⁵ entstanden zahlreiche umgenutzte neue Wohnquartiere.

Abb. 21b: Speicherstadt Hamburg



Quelle: eigene Aufnahme, 2008

²³² Leipzig avancierte Anfang der 90er Jahre zur „Hauptstadt des Lofts“ in Deutschland, begünstigt durch die zahlreichen Industriebauten und -hallen der Gründerzeit und der Bauhaus-Ära.

²³³ Die Stollwerck-Fabrik wurde 1871 im Severinsviertel gegründet. Mittelpunkt der Fabrik waren die in den 1880er und 1890er errichteten gelben Backsteinbauten zwischen Severinsmühlengasse, Annostraße und Corneliusstraße. Gegen die in den 1980er Jahren geplanten Abrissarbeiten wurde von Seiten der Bürger Protest eingelegt, zum Teil erfolgreich, denn so konnte zumindest der ehem. „Annoriegel“ vor dem Abriss bewahrt bleiben (zur Besetzung der ehem. Stollwerck-Fabrik, u.a. „Fabrik-Besetzung“, Spiegel 24/1980 vom 09.06.1980, Seite 108; Dieser beherbergt heute 119 Wohneinheiten.

²³⁴ Beispiele für Loftbauten in Berlin sind unter anderem die Paul Lincke Höfe (ehemalige Telegrafenfabrik im Stadtteil Berlin-Kreuzberg und wurden im Jahr 2000 zu Wohnzwecken umgenutzt, URL: <http://www.arclife.de/arcguide/architekturfuehrer/230810.html?setc=1>) und die ehemalige Nudelfabrik an der Chausseestraße. Die ehemalige Nudelfabrik, auch Steinhof an der Panke genannt, befindet sich in Berlin-Mitte und wurde in den Jahren 1996-1998 zu einem Wohnloft mit mehreren Mieteinheiten umgebaut (URL: <http://www.urbanspaces.de/index.php?content=ViewItem&ID=177>)

²³⁵ In Hamburg zählen die alte Speicherstadt (siehe Abb. 21a+b oben) und die ehemalige Mälzerei der Elbschloss-Brauerei zu den bekanntesten Beispielen.

4.4. Umnutzung = Gebäuderecycling?

Der Begriff Umnutzung impliziert die Wiederverwendung eines Baus oder auch einzelner Bauteile auf dem Weg zu etwas Neuem. Man könnte das Umnutzen, das Konvertieren von alter Bausubstanz in neue Grundsubstanz, auch „Gebäude-Recycling“ nennen. Das Wiederverwenden von alten, ausgedienten Materialien ist ein ganz natürlicher Prozess, der sich auch in der Natur, genauer gesagt in der Pflanzenwelt, wiederfinden lässt. Man denke dabei nur an die herabfallenden Blätter im Herbst, die verrotten und so nahrhaften Boden für nachfolgende Pflanzengenerationen bieten. Recycling an sich bedeutet industriell gesehen, die Verwertung von Material zu neuen Produkten, nach industrieller Aufbereitung und Zerlegung in seine Einzelkomponenten. Oftmals erscheint der Begriff der „Wiederverwertung“ negativ konnotiert, da er vielfach mit Abfall, Müllprodukten und dem Sammeln diverser Wegwerfobjekte in Verbindung gebracht wird.²³⁶

Unter Wiederverwendung hingegen versteht man das Einsetzen eines nicht mehr benötigten Gegenstandes oder Produktes an anderer Stelle, entweder zum gleichen Zweck oder auch zu einem anderen. Umnutzung ist gleichbedeutend mit der Wiederverwendung eines Baus zu einem neuen Zweck. Oftmals geht mit dieser Wiederverwendung eine Aufwertung des Gebäudes einher. In Aufwertung steckt auch der Begriff „Wert“. Unter dem Wert einer Sache versteht man im Allgemeinen die Bedeutung, Wichtigkeit beziehungsweise den Nutzen der entsprechenden Sache für jemanden oder etwas.²³⁷ Daraus ergibt sich folglich, dass ein Wert auch immer von der Bewertung eines Menschen abhängt, der dieser Sache einen gewissen Wert zuspricht. Wird ein alter Hocker – ein ehemaliges Sitzmobiliar - beispielsweise ausgebessert, neu bemalt und als Blumenhocker wieder verwendet, so bedeutet dies eine Aufwertung des alten Hockers und der Umgebung in der der Hocker nun sein Dasein in neuer Funktion beschließt.²³⁸

²³⁶ Julia Steinbauer: „Nochmal besser. Aufwertung durch Umnutzung – Zweckentfremdung und Möbeldesign“ (Diplomarbeit), Wien 2006, S. 1ff.

²³⁷ Meyers Lexikon online, Stichwort: Wert.

²³⁸ Steinbauer 2006, S. 23ff.

Eine Aufwertung bedeutet immer eine Verbesserung, eine Wertsteigerung. Im Fall der Umnutzung oder Verwertung alter Bausubstanz ist eine ähnliche Entwicklung zu beobachten. Das „Gebäude-Recycling“ bedeutet erst einmal für den Bau an sich eine Aufwertung, wird er damit doch vor dem drohenden Verfall und der Vernichtung bewahrt. Durch die Umnutzung wird das Gebäude in neuer Funktion zu neuem Leben erweckt und gleichzeitig bedeutet dies eine Aufwertung der näheren Umgebung oder des gesamten Stadtteils.

4.5. Das Denkmal zwischen Erhaltung und Umnutzung oder Erhalten um jeden Preis?

Praktisch jede Stadt hat eine Anzahl von leerstehenden und verwahrlosten Gebäuden - Gewerbebauten, technische Bauten wie Pumpwerke, Wassertürme und Silos, aber auch landwirtschaftliche Betriebsgebäude, Mühlen oder gar Kasernen. Viele dieser Gebäude werden, nachdem kein wirtschaftlicher Nutzen mehr festgestellt werden kann, abgerissen. Fest steht, dass aus den unterschiedlichsten finanziellen und funktionalen Gründen nicht jeder Bau erhalten werden kann und auch soll. Bei der Frage, ob Abriss oder Weiterverwendung, geht es viel mehr um etwas Grundsätzliches: Vieles wird einfach weggeschmissen, ohne verwertet zu werden, nur weil etwas Neues in Aussicht gestellt wird. Eine der wichtigsten Aufgaben der heutigen Denkmalpflege ist es deshalb, für erhaltenswerte, alte Gebäude eine sinnvolle neue Nutzung zu finden, die sowohl den Bauherrn wirtschaftlich zufrieden stellt, als auch die Interessen des Gebäudes wahr.²³⁹ Ohne den Menschen könnte ein Bau langfristig nicht überleben, er würde auf Dauer verfallen. Daher muss er genutzt und gepflegt werden.

„Umnutzung“ heißt hier das Stichwort. Dies bedeutet, dass das Gebäude in seiner Struktur zwar erhalten bleibt, jedoch einer neuen Funktion zugeführt wird, sei es als Museum oder als Wohnung. Oftmals sind diese Konversionsmaßnahmen aber nicht ohne erhebliche Einbußen an der Substanz durchzuführen.

²³⁹ Dass sich Gewerbeniederlassungen in denkmalgeschützten Bauten durchaus rentieren, zeigt eine Studie zu gewerblich genutzten und gesetzlich geschützten Denkmälern in Hamburg: Freie und Hansestadt Hamburg, Kulturbehörde/ Denkmalschutzamt (Hrsg.): Studie zu gewerblich genutzten und gesetzlich geschützten Denkmälern in Hamburg, 2. Aufl., Hamburg 2002.

ren, so dass der Bau am Ende zwar von Außen noch als das ursprüngliche Gebäude zu erkennen, innen aber meist völlig entkernt ist, so dass seine ehemalige Nutzung sich auch dem Experten völlig entzieht. Und genau da gehen die Meinungen auseinander. Im Sinne der Denkmalpflege wäre es natürlich wünschenswert, das Gebäude ohne wesentliche Eingriffe oder Änderungen an der Substanz zu erhalten. Doch gerade das scheitert mitunter an der fehlenden Wirtschaftlichkeit des Gebäudes.

Erhaltung durch Umnutzung klingt erst einmal positiv für das Gebäude, immerhin wird es nicht abgerissen, was aber schlussendlich von dem Gebäude noch übrig bleibt, wirft die Frage auf, ob es nicht vielleicht doch besser gewesen wäre, den Bau einfach abzureißen und einen Neuen wieder aufzubauen. Es stellt sich nach einer Neu – oder Umnutzung oftmals die Frage, ob der Denkmalsbegriff bei diesem veränderten Gebäude noch Legitimität findet oder ob die Bezeichnung „Kulturdenkmal“ im Nachhinein noch einmal überdacht werden sollte.

„Je spezieller eine Bauform auf ihre historische Nutzung abgestimmt war, umso schwerer wird es sein, eine geeignete Zweckbestimmung zu finden, die es erlaubt, den Bestand ohne wesentliche Änderungen zu übernehmen. Gerade dies aber muss das Ziel jeder Umnutzung sein.“²⁴⁰

Welchen Aussagewert behält eine Fabrik des 19. Jahrhunderts, wenn sie nach Entfernung des gesamten maschinellen Inventars nur noch zu Lager- oder Büro Zwecken verwendet wird. Als Beispiel wird hier die Tuchfabrik Köster in Neumünster angeführt. Die Fabrik wurde in den Jahren 1912/ 1913 vom Architekten Franz Hammerstein aus Hamburg errichtet, Auftragsgeber war der Neumünsteraner Christian Friedrich Köster, einer der Großfabrikanten im Bereich der Tuchindustrie um 1890. 1970 war das Jahr der Schließung, kurze Zeit später, 1975, baute man die Fabrikanlage zu Büro Zwecken um. Die anstehende Neunutzung erforderte durchgreifende bauliche Veränderungen, besonders im Inneren²⁴¹, so dass man nur noch anhand der Fassade erahnen

²⁴⁰ Jörg Schulze: Nutzung, Umnutzung, Übernutzung. Probleme der Nutzung von Denkmälern, In: Juliane Kirschbaum: Probleme der Umnutzung von Denkmälern (Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, Bd. 29), Bonn 1985, S. 21.

²⁴¹ Topographie Neumünster, S. 168f.

kann, dass es sich hierbei um ein ehemaliges Fabrikationsgebäude eines einmal sehr bedeutenden Textilunternehmens gehandelt hat. Durch die großflächigen Verglasungen ähnelt der Bau allerdings mehr einem modernen Bürokomplex, denn einer historischen Fabrik. Einzig vom Hinterhof aus sind noch ein paar wenige Relikte der alten Zeit auszumachen, im obersten Geschoss befinden sich noch einige wenige sprossenverglaste Fenster mit Industriecharme.

Abb. 22: Tuchfabrik Köster, Neumünster



Quelle: eigene Aufnahme, 2007

Gerade Bauten, die nicht als eingetragene Kulturdenkmäler klassifiziert sind, sind besonders von dieser „Umnutzungswut“ betroffen, denn ohne die Auflagen und das wachende Auge der Denkmalbehörden sind sie den Planenden schutzlos ausgeliefert. Zahlreiche historische Bauten werden so Jahr für Jahr vernichtet oder so sehr entstellt, dass es einer Vernichtung gleichkommt, da von seinem geschichtlichen, wissenschaftlichen, künstlerischen oder auch städtebaulichen Denkmalwert kaum noch etwas zu erkennen ist. Und jedes historische Bauwerk ist auf seine ganz spezielle Art und Weise ein Denkmal, ein historisches Zeugnis unserer Vergangenheit, ob nun als Denkmal erfasst und eingestuft oder eben nicht. Und es sollte im Interesse der Allgemeinheit liegen, diese Bauten zu wahren, zu schützen, zu pflegen und zu erhalten, um

auch nachfolgenden Generationen noch die Chance zu geben, lebhaft an ihrem kulturellen Erbe teilzuhaben.

Neben der städtebaulichen Einbindung in ihre Umgebung und der funktionellen Integration in den Baubestand, erfordern neue Nutzungen auch immer bautechnische Anpassungen. Eine Herausforderung für die Architekten ist es daher, die Erscheinungsformen, die den Bewohnern vertraut sind, zu bewahren, gleichzeitig aber so etwas wie Identität zu vermitteln und die neuen Nutzungsinhalte ablesbar zu machen.

Durch die Umnutzung eines Gebäudes, beispielsweise in ein Museum, entstehen zudem oftmals Konflikte zwischen dem Ideal der denkmalpflegerischen Erhaltung und den Erfordernissen musealer Präsentation, auch im Hinblick auf die Sicherheit der Besucher und der barrierefreien Zugänge zu allen Räumlichkeiten. Für ein Museum gelten die Bedingungen der Öffentlichkeit, der Attraktivität, der pädagogischen Darstellung. Diese sind zumeist nur mit Änderungen, Umbauten und Zutaten zum denkmalgeschützten Gebäude zu erreichen. Gleichzeitig strebt man bei der denkmalpflegerischen Erhaltung und Rekonstruktion aber die größtmögliche Authentizität, die größtmögliche Annäherung an den ehemaligen Zustand an. Der Erfolg aller Erhaltungsbemühungen hängt davon ab, inwieweit es gelingt, für jedes Objekt eine möglichst passende, der ursprünglichen Funktion verwandte Nutzung zu finden und wie einfühlsam die unumgänglichen Umbauten geplant und durchgeführt werden.

Das größte Problem ist zugegeben das Auffinden eines neuen Nutzers. Dafür gibt es verschiedene Ursachen: manche Gebäude, die für Wohnzwecke gut verwendbar sind, stehen in einem völlig ungeeigneten Umfeld (schlechte Einkaufsmöglichkeiten, das Fehlen von Schulen oder unzureichende Verkehrsverbindung), andere wiederum sind durch Verkehrslärm belastet oder die Größe eines Gebäudes und die damit verbundenen Umbaukosten schrecken ab. Und ist endlich ein Investor gefunden, scheinen die denkmalpflegerischen Auflagen oftmals das Problem einer Neunutzung zu sein.

Wie schwer es ist, für manche Objekte einen Käufer oder eine neue Nutzung zu finden, macht diese Überschrift eines Zeitungsartikels aus dem Jahre 1983

deutlich: „*Wasserturm zu verschenken.*“²⁴² Gemeint war damit der Plöner Wasserturm, der seit 1974 für die Wasserversorgung nicht mehr benötigt wurde und damit in seiner Funktion ausgedient hatte.

Die Stadt Plön weigerte sich den Wasserturm, der 1977 unter Denkmalschutz gestellt wurde, zu übernehmen und auch die Schleswig –Eigentümerin des Turmes – sah sich außerstande den Turm weiter zu unterhalten, weil keine Nutzung mehr gegeben war, die Kosten für eine Instandhaltung allerdings auch weiterhin anfielen.

Abb. 23: Wasserturm Plön



Quelle: eigene Aufnahme, 2009

Der Wasserturm in Plön wurde 1913 vom Bremer Architekten Carl Franke errichtet. Nach jahrelangem Leerstand fand sich 1983 endlich ein Käufer, der

²⁴² Flensburger Tageblatt vom 22.03.1985 (Thomas Wieckhorst: Wassertürme neu genutzt, Neustadt a.d. Weinstraße 1996, S. 7).

den Turm bis 1985 zur Wohnung beziehungsweise Ferienwohnung umbaute.²⁴³

Dieses Beispiel ist bei Weitem kein Einzelfall, so wurde auch der denkmalgeschützte Elmshorner Wasserturm für einen symbolischen Wert von 50 Cent veräußert. Der 1902 errichtete Wasserturm fand 2003 einen Käufer und wurde daraufhin bis 2005 zu einer Kerzenzieherei umgebaut. Dieser Umbau betrifft bisher nur das Erdgeschoss, in das man eine Zwischendecke einzog, ein weiterer Ausbau ist aber für die kommenden Jahre geplant.²⁴⁴ Da der Wasserbehälter nur mit großem Aufwand hätte ausgebaut werden können - das Dach lagert auf ihm -, werden bisher nur die beiden unteren Etagen genutzt.

Abb. 24: Wasserturm Elmshorn



Quelle: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie (Abgerufen: 17. Mai 2009)²⁴⁵

²⁴³ Matz, T.: Umnutzung des Wasserturms in Plön. Denkmalpflege in Schleswig-Holstein, 1999, In: DenkMal! 6/99, S. 77f.; Wieckhorst 1996, S. 72-75.

²⁴⁴ Der Ausbau des Turmes erfolgte durch den Architekten Jan Peter Witte (Architektengruppe Plandreieck).

²⁴⁵ Seite „Wasserturm Elmshorn“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 25. März 2009 auf URL: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Wasserturm_Elmshorn&oldid=58310276 (Abgerufen: 17. Mai 2009).

Offensichtlich ist es also gar nicht so einfach, einem Gebäude einen neuen Nutzen und/oder eine neue Funktion zuzuweisen. Und nicht jedes Gebäude lässt sich für jede Umnutzung herrichten. Gebäude sind keine starren Objekte. Sie befinden sich stets und ständig im Wandel. Sie werden erweitert, verkleinert, umgebaut, verändert. Neben dem Faktor „Zeitgeschmack“, müssen sie sich obendrein den sich ändernden gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und bautechnischen Gegebenheiten anpassen. Die Einzigartigkeit eines Gebäudes wird in hohem Maße durch seine Funktion und seine Nutzung bestimmt. Diese Faktoren tragen zur Identifikation eines Gebäudes bei. Ändert sich die Nutzung und in der Folge auch das äußere Erscheinungsbild eines Baus, wird die Identifikationsbildung erschwert. Hinzu kommt, dass Veränderungen meist auch einen Eingriff in die tiefere Substanz eines Gebäudes bedeuten und damit einen Eingriff in die historische Grundsubstanz. Je mehr sich die neue Nutzung von der ursprünglichen Nutzung unterscheidet, desto höher ist auch der Grad der Zerstörung, der diesem Bau damit zugefügt wird. Dies kann soweit gehen, dass letztlich nur noch die Außenhülle Zeugnis des ursprünglichen Bauwerkes ablegt. Bei der Umnutzung oder auch Neunutzung muss im Sinne des Gebäudes gehandelt werden, denn nicht nur Leerstand bedeutet Zerstörung, auch eine Übernutzung führt zur Vernichtung von historischer Bausubstanz.²⁴⁶

Denkmalpflege und damit einhergehend die Umnutzung von denkmalgeschützten Bauten ist eine Gradwanderung. Auf der einen Seite stehen der gesellschaftliche und der historische Bezug des Bauwerkes, auf der anderen der wirtschaftliche Aspekt. Mit der Unterschutzstellung werden dem Gebäude eine gesellschaftliche Relevanz sowie ein erhöhtes, gesellschaftliches Interesse an seiner Erhaltung zugesprochen. Durch den Prozess einer Umnutzung allerdings – welcher meist nur unter erheblichen Einbußen an der historischen Grundsubstanz durchzuführen ist – erhält der Bau einen wirtschaftlichen Nutzen, der sein Überleben für eine gewisse Zeit sichert. Doch diese Umnutzung bleibt meist nicht ohne Folge für den gesellschaftlichen, historischen und auch künstlerischen Wert. Trotz Umnutzung soll der Bau am Ende immer noch das sein, was er eigentlich darstellte, doch allzu oft ist aus ihm etwas ganz anderes geworden

²⁴⁶ Theresia Gürtler Berger: Umnutzung, eine nachhaltige Maßnahme?, In: Marion Wohlleben, Hans-Rudolf Meier: Nachhaltigkeit und Denkmalpflege. Beiträge zu einer Kultur der Umsicht, Zürich 2003, S. 116f.

und nur die Fassade lässt eventuelle Rückschlüsse auf die Ursprungsfunktion zu.²⁴⁷ Historische Bauten prägen unser Stadtbild und sind Zeugnisse einer historisch gewachsenen Stadtgestaltung. Denn „*Stadtgrundriss und (...) Stadtgestalt (sind) als Spiegel menschlicher Kulturleistungen in Städtebau und Architektur (...)*“²⁴⁸ anzusehen und Zeugen eines stetigen Wandels der Städte. Jede Epoche hat mit Wandel und Veränderung zu tun, geändert hat sich in letzter Zeit allerdings die Beschleunigung, die dieser Prozess erfährt. „*Und vielleicht ist dies der eigentliche Grund, warum sich die Umnutzung (...) ausgedienter Gewerbebauten einer solchen Beliebtheit erfreut: Sie ist ein Plädoyer für das Element der Langsamkeit, für das sanfte Erneuern im Gegensatz zum hektischen Abrissaktionismus.*“²⁴⁹

Es stellt sich die Frage, ob mit der Industriearchitektur unserer Zeit in Zukunft ebenso verfahren wird. Thomas Hausberg²⁵⁰ negiert dieses und verweist auf die Belanglosigkeit und Unattraktivität derselben. Unsere Architektur ist im Gegensatz zu den Bauten von vor mehr als 100 Jahren nicht auf Langlebigkeit und Dauerhaftigkeit ausgelegt. Architektur soll praktisch und möglichst billig sein, schnell aufgebaut aber auch ebenso schnell wieder entsorgt sein. In 100 Jahren wird es die meisten Bauten unserer Zeit nicht mehr geben und vielleicht führt man dann eine ähnliche Diskussion über den Denkmalwert der Architektur des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts.

²⁴⁷ Nils Meyer: Denkmale sind Zeitgenossen. Umnutzung als entwerferischer Prozess zwischen Erhaltung, Wiedergewinnung und Weiterentwicklung. Vortrag anlässlich des Symposiums „Nachdenken über Denkmalpflege“ (Teil 3): „Wie ewig sind Denkmale? Von der Zeitgenossenschaft der Denkmale und der Denkmalpfleger“, Magdeburg 8.11.2003, in: [kunsttexte.de](http://www.kunsttexte.de) 1/2004-1 auf URL: <http://www.kunsttexte.de>

²⁴⁸ Peter Dietze: Trier – Antike, Gegenwart, Zukunft. Vortrag vom 20.10.2003 anlässlich der Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz unter dem Motto: "Denkmalkultur zwischen Erinnerung und Zukunft" am 20./21. Oktober 2003 in Brandenburg an der Havel (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Band 70), Bonn 2003, S. 49-56 (hier S. 49).

²⁴⁹ Zitiert nach Thomas Hausberg: Stadtleben. Neues Wohnen und Arbeiten in alten Gewerbebauten. München 2008, Vorwort.

²⁵⁰ Ebd., Vorwort.

4.6. Probleme bei der Umnutzung

Ein besonderes Problem bei der Neu- beziehungsweise Umnutzung besteht bei den technischen und industriellen Bauten. In der Regel sind die Umnutzungen eines Industrie- und Technikdenkmals mit Umbauten verbunden und es stellt sich hierbei die Frage, ob und inwieweit Industriedenkmale verändert werden dürfen, um weiterhin als Denkmale der Industrie und Technik zu gelten. Industrielle Bauten wurden einst ohne Denkmalcharakter geschaffen und dennoch sind sie heute Denkmal für die Entwicklung der Industrie- und Wirtschaftsgeschichte und stehen für den Produktionsvorgang einer früheren Epoche oder einer abgeschlossenen Epoche.

Ohne technische Ausstattung und ohne sein Innenleben ist das Technikdenkmal streng genommen kein Technikdenkmal mehr, denn das, was es als Bau eigentlich ausmacht, nämlich seine Ausstattung, wurde ihm entzogen und so handelt es sich bei dem Bau nur noch um ein Kunstdenkmal oder Kulturdenkmal, so zumindest die Ansicht von Rainer Slotta²⁵¹. Ab wann ist ein Kulturdenkmal der Industrie und Technik „nur“ noch ein „Kunstdenkmal“ ohne technischen Wert und wie kann es überhaupt so weit kommen?

Zahlreiche Mühlenbauten in Schleswig-Holstein wurden im Laufe der Zeit zweckentfremdet und dienen mittlerweile nur noch selten ihrer ursprünglichen Funktion, nämlich als frühes technisches Denkmal mit ursprünglicher Ausstattung dem Mahlen von Getreide. Viele wurden mittlerweile zu Wohn- oder Gastronomiezwecken umgenutzt, einige beherbergen ein Museum oder eine Ausstellung und einige Wenige dienen auch heute noch oder wieder der Energieerzeugung sowie dem Mahlen von Getreide zu Schauzwecken. Aus Sicht des Denkmalpflegers ist diese Nutzung natürlich die gelungenste und idealste aller Nutzungsmöglichkeiten, bedeutet sie doch den vergleichbar geringsten Eingriff in die schützenswerte Originalsubstanz. Und auch hier stellt sich die Frage, ob es sich bei den Mühlenbauten, die ihrer Funktion beraubt worden sind, noch um technische Kulturdenkmale handelt. Ein ähnliches Problem stellt sich bei einer alten Pumpe, die heute ungenutzt und rein dekorativen Diensten nachgeht, anstatt Öl zu pumpen. Ist diese Pumpe kein tech-

²⁵¹ Slotta 1975, Bd.1, S. XII.

nisches Denkmal mehr, nur weil sie kein Öl mehr pumpt, sprich ihre eigentliche Funktion nicht mehr ausführt? Einige noch erhaltene Pumpen in Schleswig-Holstein, die sogenannten „Pferdekopfpumpen“, befinden sich zum Beispiel in Raisdorf, in Sprenge und Wankendorf. Insgesamt gab es in Schleswig-Holstein sechs Erdöllagerstätten: Heide, Boostedt-Plön, Warnau, Plön-Ost, Kiel, Schwedeneck.²⁵² Das Industriedenkmal „Erdölpumpstation“ in Raisdorf wurde 1964 in der Gemeinde aufgestellt, als Sammelstation für weitere Felder. Im Zuge zusätzlicher Erschließungen verlagerte sich der Schwerpunkt der Erdölförderung weiter in Richtung Süden. 1972 wurde die Station Postfeld eingerichtet, was das Ende der Station in Raisdorf bedeutete.²⁵³

Abb. 25: „Pferdekopfpumpe“ in Raisdorf bei Kiel



Quelle: eigene Aufnahme, 2009

Ist eine ehemalige Produktionsstätte kein Industriedenkmal, nur weil der Bau zur Gastronomie, zur Schule, zum Kulturzentrum oder zu Wohnzwecken umgenutzt wurde und nicht mehr in seiner ursprünglichen Funktion Verwendung findet? Die Räumerei Wiese, Werftstraße 5-7 in Kiel, wurde 1913 errichtet

²⁵² Derek Mösche: 150 Jahre Ölförderung in Schleswig-Holstein, In: bergbau 1/2007, S. 18-20 auf URL: <http://www.rdb-ev.de/zeitung07/07-01-18-20.pdf>

²⁵³ Siehe Tafel beim Industriedenkmal in Raisdorf am Birkenweg.

und 2005, nach ihrer Schließung zu Gastronomiezwecken umgestaltet. Der denkmalgeschützte Bau weist in seinem Inneren (Erdgeschoss) noch die typischen, nun in die Gastronomie integrierten, Räucheröfen auf. Die ehemaligen Metallsprossenfenster sind leider nicht mehr erhalten, dafür aber der räuchereitypische Schornstein.²⁵⁴

Abb. 26: Ehemalige Räucherei Wiese in der Werftstraße, Kiel



Quelle: eigene Aufnahme, 2008

Bei der ästhetischen oder kunsthistorischen Betrachtung des Außenbaus spielt auch immer die Historie des Gebäudes eine Rolle. Ein Gebäude wird nicht allein über seine Ausstattung definiert, sondern auch über seine Geschichte, seine Vergangenheit, wie zum Beispiel ein Wasserturm, der ursprünglich als Versorgungseinrichtung konzipiert wurde, heute aber als Wohngebäude oder Büro genutzt wird. Ein Wasserturm wurde zum Zweck einer ganz bestimmten technischen beziehungsweise industriellen Funktion errichtet. Ohne seine technische Innenausstattung handelt es sich bei diesem Bauwerk zwar streng genommen um kein technisches Denkmal mehr, aber zumindest noch um ein industrielles Kulturdenkmal, da es als Industrie- oder auch Versorgungsbau errichtet wurde und dieses Dasein in seiner Geschichte festgeschrieben ist. Die Bezeichnung Industriedenkmal ist ein Teil seiner Identität. Würde man allen

²⁵⁴ Topographie Kiel 1995, S. 452.

Bauten, deren technische Ausstattung im Zuge von Nutzungswechsel oder ähnlichem, den Status als „Industrie- oder Technikdenkmal“ aberkennen, so würde es in Schleswig-Holstein nur sehr wenige „echte“ Industrie- und Technikdenkmale geben.

Eines der Wenigen würde dann zum Beispiel die ehemalige Metallgießerei Howaldt am Ostuferhafen in Kiel sein. Das Gebäude wurde zwar musealisiert, doch im Inneren findet sich noch die alte technische Ausstattung, die auch noch zu Zwecken der Schaugießerei, neben einem modernen Tiegelofen, genutzt wird. Die heute denkmalgeschützte Gießerei wurde 1884 von Heinrich Moldenshardt errichtet und im Jahr 2007 als Industriemuseum der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Interessanterweise wurde die Wandöffnung zu den einstigen Wärmekammern verglast, so dass dem interessierten Besucher auch jederzeit von Außen Einblick in das Innere des Baus gewährt wird. Zum Zweck der Proportionswahrung erhielt das Gebäude eine Schornsteinattrappe ohne Funktion.²⁵⁵

Abb. 27: Howaldtsche Metallgießerei (1884), Ostuferhafen, Kiel



Quelle: eigene Aufnahme, 2008

²⁵⁵ Bei der Howaldtschen Metallgießerei handelt es sich um das älteste erhaltene bauliche Zeugnis der Werftindustrie in Kiel (Topographie Kiel 1995, S. 460). Siehe auch Helmut Behrens: Ein Industriedenkmal wird zum Museum. Die Rettung der Howaldt'schen Metallgießerei in Kiel durch Bürgerengagement, In: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein, Jg. 14/ 2007, S. 105.

Abb. 28: Blick in das Innere der ehemaligen Metallgießerei



Quelle: eigene Aufnahme, 2008

Solange ein Bau den Begriffsbereichen Industrie, Verkehr, Versorgung oder einem der Unterkategorien zugeordnet werden kann, handelt es sich bei diesem Gebäude um ein industrielles Kulturdenkmal. Und auch das Entfernen der technischen Innenausstattung ändert nichts an der Tatsache, dass dieser Bau als Industriedenkmal an die Geschichte der Industrie im 19. und 20. Jahrhundert und an die Industrie als kulturelle Leistung der Menschheit erinnert.

Ein weiteres Problem bei der Umnutzung von industriellen und technischen Bauten ist deren Errichtung zum Zweck einer ganz speziellen Funktion, wie zum Beispiel im Fall von Speicher- und Silobauten, Industriemühlen und Wassertürmen. Diese Gebäude lassen sich meist nur unter großem Aufwand umnutzen, aufgrund der niedrigen oder enormen Geschosshöhen und der nur mangelhaften Wärmedämmung. Wände und Decken müssen herausgerissen oder eingezogen werden, um dem Gebäude eine neue Nutzungsmöglichkeit zuführen zu können. Aber trotz des Umbauaufwandes ist es möglich, diese

ortsbildprägenden Bauten sinnvoll und erhaltend weiter zu nutzen. Beispiele dafür finden sich in Kappeln, Eckernförde (ehemaliger Schuch-Speicher oder Siemens-Speicher am Hafen), Flensburg, Altona und Kiel.

Ein Beispiel für die Umnutzung von Speicher- und Silobauten ist der Sartori & Berger-Speicher in Kiel, der heute unter anderem das Landesamt für Denkmalpflege beherbergt und im Erdgeschoss zu Ausstellungszwecken verwendet wird. Errichtet wurde der Bau in den Jahren 1925/26 vom Architekten Ernst Stoffers²⁵⁶. Das Silo der Firma P. Kruse in Kappeln, ebenfalls aus den 1920er Jahren, in dem sich heute ein Hotel befindet und das Rundsilos in Eckernförde am Hafen, das 1931 von Heinrich Hansen für die Getreidehandelsfirma Christian Sieck errichtet und in dem mittlerweile ein gastronomischer Betrieb eingerichtet wurde²⁵⁷, gehören ebenfalls zu diesen Beispielen.

Abb. 29: Rundsilos am Eckernförder Hafen



Quelle: eigene Aufnahme, 2008

²⁵⁶ Gerd Kaster: Der Sartori & Berger-Speicher in Kiel, In: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein, 09/2002, S. 7-18.

²⁵⁷ Artikel der Eckernförder Zeitung vom 18.12.2007, außerdem Bardua 2006, S. 89f.

4.7. Zeitphänomen Musealisierung

4.7.1. *Museum und Musealisierung – Alltag hinter Glas? Eine kritische Betrachtung*

Laut dem International Council of Museums (ICOM)²⁵⁸ bezeichnet der Begriff Museum²⁵⁹ „eine gemeinnützige, ständige, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung im Dienst der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die zu Studien-, Bildungs- und Unterhaltungszwecken materielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt beschafft, bewahrt, erforscht, bekannt macht und ausstellt“.²⁶⁰ Ziel eines Museums ist es Gegenstände meist aus vergangenen Zeiten zu sammeln, aufzubewahren, zu pflegen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.²⁶¹ Die Zeugnisse unserer kulturellen Vergangenheit werden so dauerhaft verwahrt und somit liefert ein Museum einen wichtigen Beitrag zu unserer kulturellen, sozialen, historischen, technischen und künstlerischen Entwicklung.

Begriffsgeschichtlich ist der Ausdruck bereits in der Antike anzusiedeln. Die Bezeichnung „Museum“ geht zurück auf das griechische Wort „museion“²⁶² und benennt einen Ort, der den Musen geweiht war. Er bezeichnet aber auch allgemein Lehrstätten. Bereits in Ptolemäischer Zeit legte man solche Sammlungen an, die der Erweiterung des Wissens dienen sollten, eine der bedeutendsten ihrer Art war das „Museion“ in Alexandria, gegründet von Ptolemaios I. Soter. Neben der berühmten Bibliothek, die 48/47 v.Chr. während der römischen Belagerung zerstört wurde, befanden sich in dieser Stätte der Forschung und Wissenschaft zudem bedeutende Kunstwerke, wissenschaftliche Instrumente, ein botanischer Garten, ein Observatorium und ein Amphitheater.

²⁵⁸ ICOM: Internationaler Museumsrat; Gründung: 1946 in Zusammenarbeit mit der UNESCO. Das Generalsekretariat befindet sich in Paris, das deutsche Nationalkomitee hat seinen Sitz in Berlin (The International Council of Museums (ICOM) auf URL: <http://icom.museum/>).

²⁵⁹ Weiterführende Literatur siehe u.a. Gottfried Korff: Museumsdinge. Deponieren - Exponieren, Köln/Weimar/Wien 2002; Pomian, Krzysztof: Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln, Neuausgabe, Berlin 1998.

²⁶⁰ Definition „Museum“ aus den ICOM-Statuten (1986/2001). Siehe Homepage des Deutschen Museumbundes auf URL: <http://www.museumsbund.de>, Stichwort „Museum“. Zu den ICOM Statuten siehe Homepage auf URL: <http://icom.museum/statutes.html>

²⁶¹ Die Vermittlung von Kunst, sprich die Museumspädagogik, spielt seit den 1960er Jahren eine Rolle (Schülerduden Kunst 2000, S. 264ff.).

²⁶² Griechisch: Μουσείον, τό: Musenheiligtum als Mittelpunkt einer Schule oder eines Forschungsinstitutes (Langenscheidt Altgriechisch 2007, S. 297).

Das antike Museum ist in vielerlei Hinsicht als Vorgänger unserer heutigen Museen anzusehen, denn schon damals wurde hier Wissen vermittelt und Bildung in hohem Maße gefördert.²⁶³ Vorläufer unseres heutigen Verständnisses von einem Museum waren die Kunst- und Wunderkammern des 16. Jahrhunderts.²⁶⁴ Seit dem 18. Jahrhundert verstand man unter einem „Museum“ sowohl die Sammlung von Kunstgegenständen als auch das Gebäude in dem sich eben diese Sammlung befand.²⁶⁵ Zu den ersten öffentlichen Museen gehörten das British Museum in London (1753) und das Herzog-Anton-Ulrich-Museum in Braunschweig (1754). Das älteste Museum mit einem eigenständigen Museumsbau in Europa ist das Museum Fridericianum in Kassel (1769-79).²⁶⁶

Das Bedürfnis Vergangenes zu Musealisieren hat in den letzten Jahren stark an Bedeutung gewonnen.²⁶⁷ Sammeln beziehungsweise Musealisieren ist als Gegenbewegung zum stetigen Prozess der Modernisierung zu sehen, die eine Anonymisierung und eine „allgemeine Geschichtslosigkeit“ mit sich brachte.²⁶⁸ Die rasante Entwicklung der modernen Gesellschaft entfernt uns immer weiter von unserer eigentlichen Herkunft und die Vergangenheit rückt in immer weitere Ferne. Nach Lübke und Ritter²⁶⁹ erscheint uns das Vergangene immer schneller nur aus der Distanz erlebbar, die Vergangenheit wird dadurch zu einer Fremden für uns.²⁷⁰ Demzufolge beschleunigen sich die Alterungsprozesse von Dingen und Traditionen.

Das Museum ist eine Art „Rettungsanker“ für die Menschen, die sich mit dem Verlust ihrer Traditionen und ihrer Vergangenheit konfrontiert sehen und

²⁶³ Thorsten Heese: „... ein eigenes Local für Kunst und Alterthum“ – Die Institutionalisierung des Sammelns am Beispiel der Osnabrücker Museumsgeschichte (Univ. Diss.). Halle-Wittenberg 2002, S. 13.

²⁶⁴ Als Beispiele seien hier die Sammlungen von Erzherzog Ferdinand II von Tirol und von Kaiser Rudolf II in Prag anzuführen (Schülerduden Kunst 2000, S. 265). Weiterführende Literatur u.a. Julius von Schlosser: Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance. Ein Beitrag zur Geschichte des Sammelwesens. Leipzig 1908.

²⁶⁵ Heese 2002, S. 14.

²⁶⁶ Deutscher Museumsbund.

²⁶⁷ Vgl. hierzu Wolfgang Zacharias (Hrsg.): Zeitphänomen Musealisierung. Das Verschwinden der Gegenwart und die Konstruktion der Erinnerung, Neuss 1990.

²⁶⁸ Eva Sturm: Konservierte Welt. Museum und Musealisierung. Berlin 1991, S. 23.

²⁶⁹ Joachim Ritter: Subjektivität. Aufsatz Nr. 5. Die Aufgabe der Geisteswissenschaften in der modernen Gesellschaft (1963), Frankfurt a.M. 1974; Hermann Lübke: Der Fortschritt und das Museum. Über den Grund unseres Vergnügens an historischen Gegenständen, London 1982.

²⁷⁰ Sturm 1991, S. 31.

fungiert als „Auffangstation“ für die weggeworfenen, zurückliegenden Artefakte der Historie. Das Museum tritt als Mittlerin zwischen Vergangenheit und Gegenwart auf und übermittelt dem Besucher vertrauens- und identitätsstiftende Elemente.²⁷¹ Genauer betrachtet, haben der Denkmalpfleger und das Museum dasselbe Ziel: sie wollen verhindern, dass Objekte unwiederbringlich zerstört werden und somit für nachfolgende Generationen nicht mehr erlebbar sind. Der Unterschied ist nur, dass der Denkmalschutz versucht veraltete architektonische Elemente zu refunktionalisieren und nicht zu inszenieren.²⁷²

Das Problem der Musealisierung von Industriebauten beziehungsweise Kulturdenkmälern im Allgemeinen ist die Frage, in welchem Zustand das Gebäude denn nun erhalten werden beziehungsweise quasi eingefroren werden soll, um ihn der Allgemeinheit als authentischen Bau zu präsentieren. Es muss also vorab über die Geschichte des Bauwerks entschieden werden und über die „Geschichten“, die es zukünftig zu erzählen hat. Mit dieser Wahl wird dem Besucher solch eines Museums seine Erinnerung quasi vorbestimmt, er kann sich diese nicht mehr selbst aussuchen²⁷³. Es handelt sich also um eine Art konstruierter Geschichte beziehungsweise Authentizität, mit der der Besucher konfrontiert wird. Im Inneren werden Maschinen und andere Gerätschaften ausgestellt, allerdings gesäubert und besucherwirksam präsentiert, auf Podesten, mit künstlichen Lichtquellen und zum Teil medialer Unterstützung, damit sich der Besucher zumindest in seiner Fantasie vorstellen kann, wie laut und schmutzig es einmal gewesen sein muss. Es wird mit echter, unverfälschter Geschichte der Industrie geworben, doch allein das Säubern ist schon ein Eingriff in das Geschehen und sorgt für ein verfälschtes Geschichtsbild. Es handelt sich also um eine geformte Geschichte, auf gereinigten und angepassten Wegen.²⁷⁴ In dem Versuch, Objekte möglichst realitätsnah zu präsentieren, wird das Museum schnell zur Bühne und das ausgestellte Objekt zum Laiendarsteller und der Besucher wird zum Statisten in dieser künstlerischen Inszenierung. Das Problem dieses „in-Szene-setzens“ ist allerdings die Tatsache, dass die Schauspieler bereits tot sind, und das Museum nur einen kläglichen

²⁷¹ Sturm 1991, S. 32.

²⁷² Ebd., S. 35.

²⁷³ Hauser 2001, S. 100.

²⁷⁴ Ebd., S. 102.

Versuch unternimmt oder unternehmen kann, diese durch Zurschaustellung ihrer selbst wieder zum Leben zu erwecken. Dies kann aber nicht gelingen, da den Objekten der Lebensraum entzogen worden ist, sie sind quasi ihrer Grundlage und damit jeglichem Zusammenhang mit ihrer Umwelt beraubt worden. Das Museum ist zur Bühne der Erinnerung mutiert und wir treten als Besucher unserer eigenen Vergangenheit gegenüber und werden damit zum Publikum unserer eigenen Erinnerungen degradiert.²⁷⁵

Musealisieren bedeutet, dass ein Objekt in einen Zustand zwischen Leben und Tod versetzt wird. Es wird damit sozusagen seiner Zeit enthoben und zu einem zeitlosen Objekt, gefangen zwischen Vergangenheit und Gegenwart, gefangen in einem Zustand der Unbeweglichkeit und verdammt zur ewigen Haltbarkeit. Musealisieren bedeutet aber auch den Verlust eines Kontextes, eines Zusammenhanges zum Rest und zur Umwelt. Damit wird das Objekt quasi bedeutungslos, eines unter vielen, dessen Zusammenhang sich dem Betrachter erst wieder erschließt, wenn er durch Objektbeschriftungen und Inhaltstexten auf die Funktion und seine Verwendung hingewiesen wird. Dadurch hat das Museum nicht nur eine bewahrende, sondern auch eine interpretierende Beziehung zur Vergangenheit.²⁷⁶

Durch das Entreißen aus seiner eigentlichen Umgebung, aus seinem Kontext, werden die Realität und die Authentizität eines Objektes entscheidend verändert, wenn nicht sogar in Frage gestellt, wenngleich seine Originalität unangestastet bleibt. Ein Objekt oder ein Gebäude zu musealisieren bedeutet, es zu artifizieren und es bewusst oder auch unbewusst zu verfälschen. Auf der verzweifelten Suche nach Identität und Vertrautheit behandeln wir die materiellen Hinterlassenschaften vergangener Zeiten als Fetisch²⁷⁷, vergleichbar mit Max Klingers „Handschuh“. Wir werden von einer Leidenschaft gepackt und scheinen vom Gedanken, diese „toten“ Objekte in ein Leben nach dem Tod

²⁷⁵Christin Lahr: PROTAGONISTS (LIVING_FOSSILS), Getty Museum, Los Angeles, 2001 auf URL: http://www.christin-lahr.de/d/projekte/LIVFOSS_II/LIVFOSS_IItext.html (zuletzt abgerufen am: 03.03.2009)

²⁷⁶Heinrich Theodor Grütter: Zur Theorie historischer Museen und Ausstellungen, In: Horst Walter Blanke u.a. (Hrsg.): Dimensionen der Historik. Geschichtstheorie, Wissenschaftsgeschichte und Geschichtskultur heute. Jörn Rösen zum 60. Geburtstag, Köln 1998, S. 179-193 auf URL: http://www.zeithistorische-forschungen.de/Portals/_ZF/documents/pdf/Gruetter-ZurTheorieHistorischerMuseen.pdf

²⁷⁷Ebd., S. 180.

hinüberretten zu müssen, geradezu besessen. In unserem Wahn, alles kontrollieren zu müssen, werden wir auch von dem Gedanken getragen, diese Objekte kontrollieren zu müssen. Sie dürfen erst dann „sterben“, wenn wir es ihnen erlauben, wenn wir ihrer überdrüssig geworden sind und ihnen erlauben, ein Leben in Vergessenheit zu führen. Philip Blom treibt es mit seiner Sucht der Dinge noch weiter, indem er anmerkt, dass unsere heutige Gesellschaft von einem Altertumsfetisch besessen ist: *„Wir sind die erste Kultur der Weltgeschichte, die Altes verehrt, nur weil es alt ist.“*²⁷⁸ Doch in unserem Wahn, an Altem Festhalten zu wollen und der Vergänglichkeit entgegenzuwirken, vergessen wir, dass es auch noch eine Gegenwart und eine Zukunft gibt.

4.7.2. Musealisierung als letzte Chance?

*„Musealisierung ist die säkularisierte Form der Bestattung, das heißt, die Form der würdigen Bewahrung von Lebensspuren.“*²⁷⁹

Im Zuge der denkmalpflegerischen Wiedernutzbarmachung von Kulturdenkmälern bleibt die grundsätzliche Überlegung, die Bauten wieder ihrer ursprünglichen Funktion zuzuführen, eine Utopie. Dies ist damit begründet, dass die alte Verwendung heutzutage oftmals nicht mehr gebraucht wird, wie es zum Beispiel bei Wassertürmen aufgrund von neuen modernen Wasserwerken der Fall ist. Da die Bauten als leere Hülle nicht erhalten werden können und vor allem unterhalten, fällt hier meist der Begriff der Musealisierung²⁸⁰ als eine Idee der Wiedernutzung. Allerdings können wir nicht jedes leerstehende Gebäude in ein Museum umwandeln, innerhalb kürzester Zeit käme es zu einer Überflutung mit Museumsbauten im Land, von denen viele nach kurzer Zeit wieder leerstehen würden, da sie von der Bevölkerung nicht oder nur in sehr geringem Maße angenommen werden würden.

²⁷⁸ Zitiert nach Philip Blom: „Schafft die Museen ab“, In: Die Zeit, 03.01.2008, Nr. 1 auf Zeit-Online auf URL: <http://www.zeit.de/2008/02/Schafft-die-Museen-ab?page=all>

²⁷⁹ Bazon Brock (zitiert nach Heese 2002, S. 505).

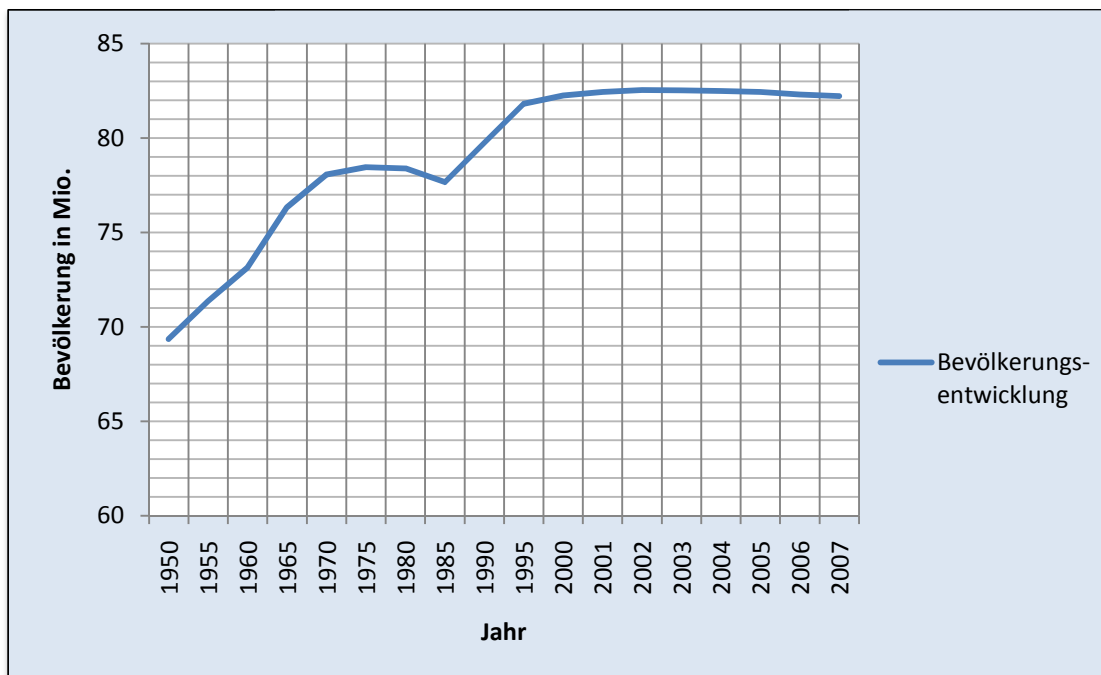
²⁸⁰ Musealisierung wird von der Autorin hier in zweifacher Hinsicht verwendet. Zum einen bezüglich der Umnutzung eines Gebäude in ein Museum seiner selbst willen, zum anderen bezüglich der Einrichtung eines Museums zu irgendeinem Themenbereich im Gebäude.

4.7.2.1. Bevölkerungsentwicklung

Der Tabelle 2 und auch der Grafik 5 ist zu entnehmen, dass seit 2003 ein leichter Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen ist, nachdem seit 1950 die Einwohnerzahl Deutschlands stetig angestiegen ist, bis 2003 um mehr als 13 Millionen. Die rückläufige Bevölkerungsentwicklung ab 2003 ist mit der verminderten Zuwanderungsrate zu erklären und obendrein mit regressiven Geburtenraten, was dazu führt, dass mehr Sterbefälle als Geburten zu verzeichnen sind. Im Jahr 2003 nahm die Bevölkerung um 5 000 gegenüber dem Vorjahr ab, 2004 um 31 000, 2005 um 63 000, 2006 um 124 000 und 2007 um 97 000. Hinsichtlich der starken Zunahme der letzten 52 Jahre ist der Rückgang bisher noch nicht als allzu bedenklich einzustufen sofern er sich in den nächsten Jahren wieder stabilisiert.

Die Tabelle und die unten stehende Grafik enthalten in 5er Abständen die Bevölkerung der Jahre ab 1950 und der aller Jahre ab 1990. Eine vollständige Auflistung der Bevölkerung der Jahre ab 1950 bis heute findet sich auf der Homepage des Statistischen Bundesamtes unter dem Stichwort „Bevölkerung nach Gebietsstand“.

Grafik 5 : Bevölkerungsentwicklung Deutschlands seit 1950



Quelle: eigene Erstellung (nach den Angaben des Statistischen Bundesamtes Deutschland; Stand 2008)

Tabelle 2: Bevölkerungsentwicklung Deutschlands seit 1950

(Angaben gerundet und in Mio.)

1950	1955	1960	1965	1970	1975	1980	1985	1990
69,346	71,350	73,147	76,336	78,069	78,465	78,397	77,661	79,753
1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999
80,275	80,975	81,338	81,539	81,817	82,012	82,057	82,037	82,163
2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	
82,260	82,440	82,537	82,532	82,501	82,438	82,315	82,218	

Quelle: eigene Erstellung (nach Angaben des Statistischen Bundesamtes Deutschland; Stand 2008)²⁸¹

Von derzeitig 82 Millionen Einwohnern in der Bundesrepublik werden es im Jahr 2050 laut Schätzungen nur noch etwa 74 bis 69 Millionen sein.²⁸² Diese Zahlen sind abhängig von der angenommenen jährlichen Zuwanderungsrate. Ohne Zuwanderung liegt nach Schätzungen die Bevölkerung 2050 bei knapp 60 Millionen, mit Zuwanderungsannahmen von 100 000 bis 300 000 pro Jahr zwischen 67 und 81 Millionen.²⁸³ Rückläufige Zahlen werden auch für Schleswig-Holstein genannt, wenn auch nicht so extrem, wie ein Vergleich mit Gesamt-Deutschland deutlich macht. Wie die Tabelle 3 zeigt, wird sich die Einwohnerzahl in Schleswig-Holstein bis 2030 gerade einmal um 45 000 reduzieren.

²⁸¹ Statistisches Bundesamt Deutschland auf URL: <http://www.destatis.de> (Stichtag ist jeweils der 31.12. eines Jahres). Die Zahlen sind aufgerundet, Stand: 14.10.2008.

²⁸² Dipl.-Volkswirtin Bettina Sommer: Bevölkerungsentwicklung in den Bundesländern bis 2050. Annahmen und Ergebnisse der 10. Koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung, In: Statistisches Bundesamt Deutschland (Hrsg.): Auszug aus Wirtschaft und Statistik 8/2004, Wiesbaden 2004 auf URL: <http://www.destatis.de>; Statistisches Bundesamt (Hrsg.): 11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung – Annahmen und Ergebnisse, Wiesbaden 2006; Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Bevölkerung Deutschlands bis 2050. Übersicht der Ergebnisse der 11. Koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung - Varianten und zusätzliche Modellrechnungen (Tabelle 1: Entwicklung der Bevölkerung Deutschlands bis 2050), Wiesbaden 2006.

²⁸³ Johann Hahlen: Bevölkerungsentwicklung Deutschlands bis zum Jahr 2050. Statistisches Bundesamt, 6. Juni 2003.

Tabelle 3: Bevölkerungsstand und Entwicklungsprognosen²⁸⁴ der einzelnen Bundesländer (Angaben gerundet und in Mio.)

	2007	2010	2015	2020	2025	2030
Schleswig-Holstein	2,837	2,842	2,835	2,806	2,748	2,682
Baden-Württemberg	10,750	10,810	10,849	10,839	10,764	10,645
Bayern	12,520	12,576	12,612	12,597	12,490	12,334
Berlin	3,416	3,376	3,349	3,309	3,281	3,228
Brandenburg	2,536	2,511	2,464	2,410	2,313	2,206
Bremen	0,663	0,664	0,663	0,662	0,660	0,657
Hamburg	1,771	1,778	1,799	1,806	1,809	1,801
Hessen	6,073	6,070	6,027	5,964	5,885	5,781
Mecklenburg-Vorpommern	1,680	1,632	1,577	1,538	1,485	1,427
Niedersachsen	7,972	7,933	7,835	7,709	7,561	7,398
Nordrhein-Westfalen	17,997	17,911	17,709	17,455	17,215	16,928
Rheinland-Pfalz	4,046	4,033	3,996	3,946	3,874	3,793
Saarland	1,037	1,024	0,997	0,968	0,943	0,917
Sachsen	4,220	4,144	4,012	3,875	3,740	3,591
Sachsen-Anhalt	2,413	2,340	2,222	2,113	2,023	1,927
Thüringen	2,289	2,234	2,141	2,053	1,974	1,886

Quelle: eigene Erstellung (nach den Angaben des Statistischen Bundesamtes Deutschland; Stand: 2007)

Die sinkenden Zahlen sollten auch im Bereich der Denkmalpflege Grund zum Umdenken geben. Eine wohlüberlegte Umnutzung muss Ziel der nächsten Jahre sein. Dabei kann es nicht vordergründlich darum gehen, Bauten um ihrer selbst Willen zu erhalten oder museal zu nutzen, da bereits jetzt schon 229 Museen auf 2 837 000 Einwohner in Schleswig-Holstein kommen (siehe Tab. 6). Das heißt, dass auf ein Museum etwa 12 000 Einwohner kommen (siehe Tab. 7 und Grafik 9). In den nächsten Jahren wird es zu einem rasanten Anstieg der leerstehenden Gebäude kommen, wie er jetzt bereits schon in den neuen Bundesländern zu verzeichnen ist, als Beispiel sei hier Leipzig angeführt.

²⁸⁴ Ergebnisse der 11. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung nach Ländern, Variante 1-W1 („mittlere“ Bevölkerung, Untergrenze). Basis der Vorausberechnung ist der Bevölkerungsstand zum 31.12.2005; für die Bevölkerung im Alter von 90 und mehr Jahren wurde eine Schätzung verwendet (Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2007).

Die Nutzung von Baudenkmalen wird sich als immer problematischer erweisen, da durch den Rückgang der Bevölkerung und der daraus resultierenden Tatsache, dass nun ein Mehr an Wohnraum zur Verfügung steht, kaum noch Bedarf an zusätzlichem Wohnraum besteht. Auch der Bedarf an Büros und kulturellen Einrichtungen wird irgendwann hinreichend gedeckt sein. Schon jetzt steht das Land vor der Frage, was mit den frei gewordenen Ressourcen aufgrund der vielen Kasernenauflassungen geschehen soll.

Es stellt sich also die Frage, inwieweit Museumsneugründungen noch rentabel sind, wenn man die hier vorliegenden Zahlen der Untersuchung zugrunde legt. Lohnt sich die Überlegung zur musealen Nutzung überhaupt noch und welchem Themenbereich sollte sich das Museum widmen, um dem Bedarf der Bevölkerung gerecht zu werden?

4.7.2.2. Besuchszahlenentwicklung

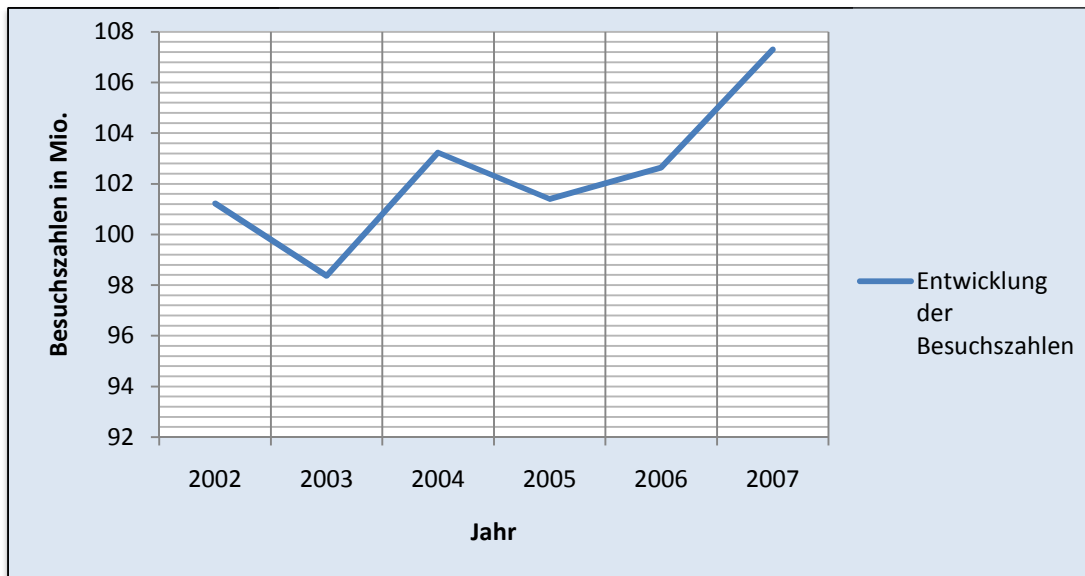
Die Zahlen beziehen sich auf die jährlichen Veröffentlichungen des Instituts für Museumsforschung. Aufgeführt ist die Gesamtzahl der Museumsbesuche des jeweiligen Jahres für die gesamte Bundesrepublik. Nicht berücksichtigt wurden hierbei Ausstellungen von Ausstellungshäusern und Galerien mit überwiegend kommerziellem Charakter und Ausstellungen, die nicht in einem eigenen Ausstellungsbereich, sondern in Fluren oder Eingangsbereichen präsentiert wurden. Von den erfassten Museen wurde eine Reihe nicht angeschrieben, aufgrund von Schließungen beziehungsweise aufgrund der Möglichkeit einer Zusammenfassung unter dem Begriff Museumskomplex. Daraus ergibt sich die jeweilige Anzahl der Museen für die Jahre 2002 bis 2007. Bei den zwecks Erhebung angeschriebenen Museen, ist jedes Jahr eine gewisse Anzahl an nicht beantworteten Fragebögen zu verzeichnen, sowie bei einem geringen Teil keine Angaben zu den Besuchszahlen. Aus den vorliegenden Zahlenangaben ergibt sich letztlich die Gesamtzahl der Museumsbesuche.

Tab. 4: Besuchszahlenentwicklung in Deutschland in den Jahren 2002 bis 2007 in Zahlen (jeweils die Gesamtzahl der Besuche in Museen)²⁸⁵

2002	2003	2004	2005	2006	2007
101 218 801	98 361 816	103 235 469	101 406 806	102 645 078	107 303 946

Quelle: eigene Erstellung (nach Angaben des Instituts für Museumsforschung der Jahre 2002 bis 2007)²⁸⁶

Grafik 6: Besuchszahlenentwicklung in Deutschland in den Jahren 2002 bis 2007



Quelle: eigene Erstellung (nach Angaben des Instituts für Museumsforschung der Jahre 2002 bis 2007)

Anhand der oben aufgeführten tabellarischen Übersicht (Tab. 4) und der verdeutlichenden Grafik 6 ist ersichtlich, dass die Besuchszahlen jährlichen Schwankungen unterliegen, beispielsweise durch Sonderausstellungen und –veranstaltungen. 2003 war ein Rückgang der Besuche zum Vorjahr um 2 800 000 zu verzeichnen, im Jahr darauf wiederum eine Zunahme von fast 5 Millionen Besuchen. 2005 gab es wieder einen Rückgang²⁸⁷ um fast 2 Millionen und in den beiden folgenden Jahren 2006 und 2007 jeweils einen Zuwachs von einmal 1 Million und mehr als 4 Millionen.²⁸⁸

²⁸⁵ In den oben genannten Besuchszahlen sind auch Sonderausstellungen enthalten, die von Museen veranstaltet wurden, für 2007 z.B. die Ausstellung „Konstantin der Große“ – Landesausstellung in Trier.

²⁸⁶ Institut für Museumsforschung auf URL: <http://www.smb.museum/ifm/> (Anm.: seit 2005 nennt sich das Institut „Institut für Museumsforschung“).

²⁸⁷ In diesem Jahr ging auch die Gesamtanzahl der Museen in Deutschland um 22 zurück (von 6 177 auf 6 155). Siehe dazu Tabelle 5.

²⁸⁸ Pressemitteilung des Deutschen Museumsbundes vom 06. Oktober 2008 auf URL: http://www.museumbund.de/cms/fileadmin/geschaefts/presse/2008/2008_10_PM_Besuchszahlen_07.pdf

Für Anstieg oder Absinken der Besuchszahlen spielen viele Faktoren eine entscheidende Rolle. Gründe für einen Anstieg können unter anderem sein: Vergrößerung der Räumlichkeiten, interessante Themenausstellungen, verlängerte Öffnungszeiten, vermehrte Öffentlichkeitsarbeit und/ oder Verringerung der Eintrittsgelder. Für das Absinken der Besuchszahlen wiederum könnten Imageverlust durch mangelnde Öffentlichkeitsarbeit und fehlende Anreize verantwortlich sein, sowie baulich bedingte Schließungen, aber auch Etatkürzungen. Auch das Wetter spielt bei den Museumsbesuchen eine entscheidende Rolle: gutes Wetter sorgt für weniger Besuche, wohingegen man sich bei schlechterem Wetter gern einmal in ein Museum begibt.

4.7.2.3. Verteilung der Museen in Deutschland

Tab. 5: Verteilung der Museen nach Kategorien 2002 - 2007

Museumskategorien	Anzahl der Museen gesamt und in % (gerundet)											
	2007		2006		2005		2004		2003		2002	
Volkskunde- und Heimatkundemuseen	2787	45	2783	45	2791	45	2812	45	2802	46	2773	46
Kunstmuseen	631	10	628	10	616	10	618	10	611	10	604	10
Schloss- und Burgmuseen	262	4	263	4	264	4	266	4	269	4	268	4
Naturkundliche Museen	318	5	318	5	316	5	316	5	318	5	311	5
Naturwissenschaftliche und technische Museen	754	12	739	12	741	12	744	12	727	12	720	12
Historische und archäologische Museen	419	7	420	7	410	6	404	7	398	6	383	6
Sammelmuseen mit komplexen Beständen ²⁸⁹	27	<1	27	<1	27	<1	27	<1	27	<1	28	1
Kulturgeschichtliche Spezialmuseen ²⁹⁰	925	15	924	15	920	15	923	15	908	15	897	15
Mehrere Museen in einem Museums-komplex	74	1	73	1	70	1	67	1	75	1	75	1
Gesamtzahl	6197		6175		6155		6177		6135		6059	

Quelle: eigene Erstellung (nach Angaben/ Kategorien des Instituts für Museumsforschung)²⁹¹

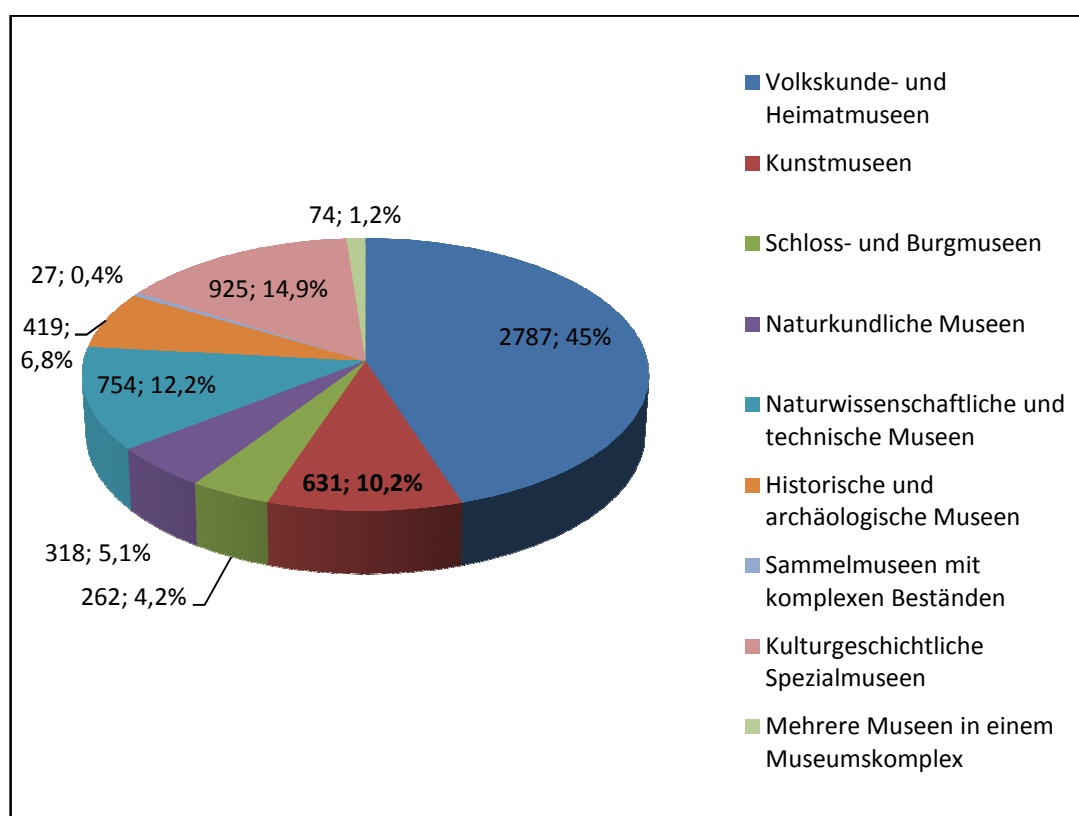
²⁸⁹ Museen mit mehreren Sammlungsschwerpunkten aus den genannten Bereichen

²⁹⁰ Museen, deren Schwerpunkt im kulturgeschichtlichen Bereich liegt, beispielsweise Religions- und Kirchengeschichte, Völkerkunde, Literaturgeschichte, Musikinstrumente und weitere Spezialgebiete

²⁹¹ Institut für Museumskunde, Hefte 57- 59 (Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland für die Jahre 2002- 2004) und Institut für Museumskunde, Hefte 60-62 (Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland für die Jahre 2005- 2007), Berlin.

Die Tabelle 5 zeigt die Verteilung der Museen in Deutschland nach Kategorien, jeweils für die Jahre 2002 bis 2007. Die letzte Zeile legt jeweils die Gesamtanzahl aller Museen für das entsprechende Jahr in der BRD dar. Anhand dieser Auflistung ist zu erkennen, dass die Heimat- und Volkskundemuseen den größten Anteil an der Gesamtanzahl ausmachen, nämlich 45%. In der nachfolgenden Grafik 7 ist die Verteilung der Museen nach Museumsarten noch einmal für das Jahr 2007 aufgezeigt. Daraus ergibt sich, dass 2007 der größte Teil der Museen, Volkskunde- und Heimatmuseen waren, mit ebenfalls einem Gesamtanteil von 45 %, gefolgt von den Kulturgeschichtlichen Spezialmuseen mit 14,9%.

Grafik 7: Verteilung der Museen nach Kategorien für das Jahr 2007

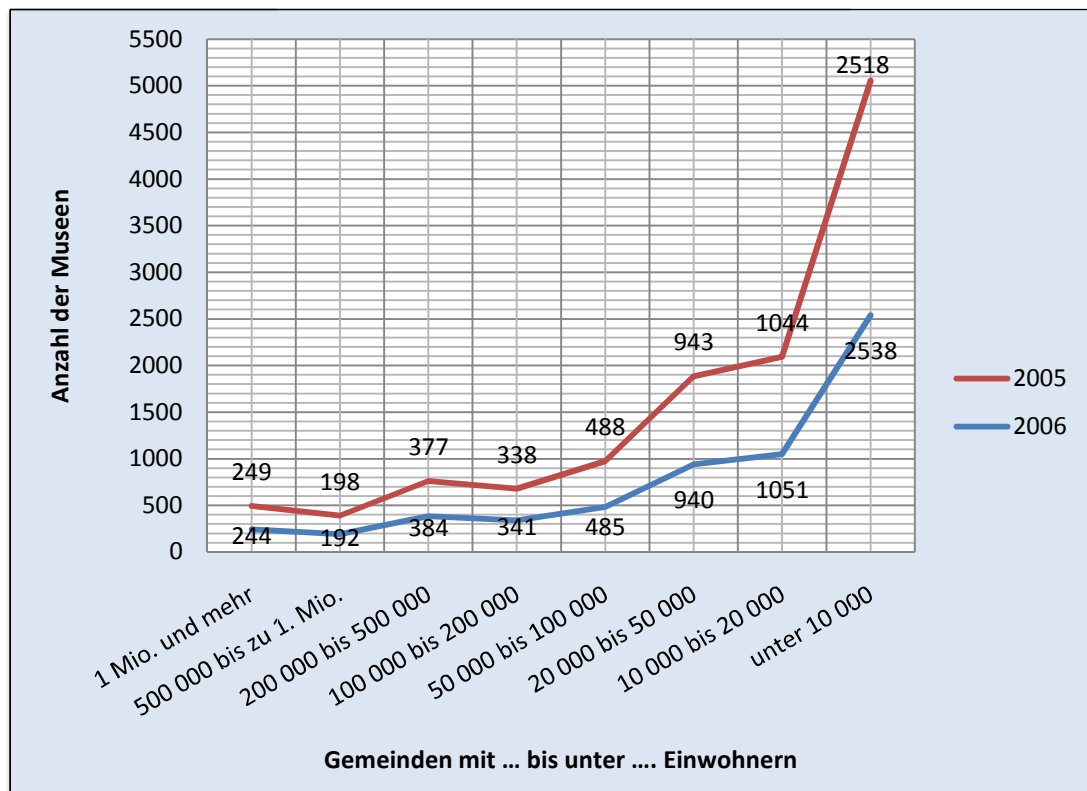


Quelle: eigene Erstellung (nach Angaben des Instituts für Museumsforschung)

Der große Anteil an Volkskunde- und Heimatmuseen ist sicher damit zu erklären, dass nahezu jeder kleine Ort sein eigenes Heimatmuseum aufweisen kann (2005 gab es in den Gemeinden mit unter 10 000 Einwohnern insgesamt 2 518 Museen, 2006 waren es schon 2 538; siehe Grafik 8). Aus dieser Grafik ist ersichtlich, dass im Jahre 2006 die Anzahl der Museen in

Gemeinden mit einer Einwohnerzahl über 20 000 bei 2586 liegt; im Bereich der Gemeinden mit unter 20 000 Einwohnern liegt die Zahl der Museen bei 3 589. Bei diesen Zahlen ist allerdings zu bedenken, dass die 249 sowie 255 Museen der Gemeinden mit über 1 Millionen Einwohnern auf gerade mal drei Städte zu verteilen sind, das heißt auf Hamburg, Berlin und München. Durchschnittlich wären das dann 81 Museen auf jede der drei Städte. Bei den 2 064 Gemeinden mit unter 10 000 Einwohnern wären das im Durchschnitt 1,2 Museen auf jeden Ort. Wobei ein Großteil der Einrichtungen sicherlich in die Kategorie Heimat- und Volkskundemuseum fallen.

Grafik 8: Verteilung der Museen nach Gemeindegröße in den Jahren 2005 und 2006



Quelle: eigene Erstellung (nach Angaben des Instituts für Museumsforschung)²⁹²

Insgesamt ist allerdings – wenn man die Zahlen seit 2002 als Grundlage nimmt - ein Rückgang der Heimatmuseen zu verzeichnen. Waren es 2003 und 2004 noch über 2 800 Museen, sind es 2007 gerade noch 2 787. Fast 15% aller Museen – insgesamt 925 im Jahr 2007 - sind kulturgeschichtliche

²⁹² Institut für Museumsforschung, Heft 61. Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 2006, Berlin 2007 (siehe dort Tabelle 45).

Einrichtungen, 2002 war es noch unter 900. Einen großen Anteil an der Gesamtanzahl nehmen auch die naturwissenschaftlichen und technischen Museen ein. Mit 754 an der Zahl liegt, ihr Prozentsatz bei 12,2% – im Vergleich zum Vorjahr immerhin eine Steigerung von 15 Institutionen.

In den Jahren 2002 bis 2007 ist die Zahl der musealen Einrichtungen in Deutschland um 138 von 6 059 auf 6 197 gestiegen. Eine Entwicklung, die sicherlich auch auf das erwachende Geschichtsbewusstsein der Bevölkerung zurückzuführen ist, das gestiegene öffentliche Interesse an Kunst, aber auch das Mehr an Freizeit. Museen stehen im Dienste der Erinnerung und der Identität: Man besinnt sich zunehmend seines kulturellen Erbes und freut sich, das ein oder andere Erinnerungsstück aus alten Zeiten in einem Museum wiederzufinden. Der Zuwachs an heimatgeschichtlichen und historischen Museen begann bereits in den 70er und 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts und setzte sich bis in die heutige Zeit hinein fort. Seit den 1980er Jahren waren auch einzelne Museumsneugründungen im industriellen und technischen Bereich zu verzeichnen. Die Zunahme der Museen ist als eine Reaktion auf den Verlust von materiellen Anhaltspunkten für eine persönliche Geschichte, für Erinnerungen, sprich für die Identitätsbildung, zu sehen.²⁹³

In Schleswig-Holstein beträgt die Zahl der Museen im Jahr 2007 insgesamt 229, also zwei weniger als im Vorjahr, wo es noch 231 waren (siehe Tab. 6). Davon sind fast die Hälfte (45,9%) im Bereich der Volks- und Heimatkundemuseen anzusiedeln. Weit abgeschlagen, mit nur 12,2% Anteil, sind die kulturgeschichtlichen Spezialmuseen, dicht gefolgt von den Naturkunde- und den Kunstmuseen mit 10,9% und 10,0% Anteil am Gesamtwert. Der Anteil der technischen und naturwissenschaftlichen Museen liegt in Schleswig-Holstein bei 9,2%.

Die größte Anzahl an musealen Einrichtungen findet sich in Baden-Württemberg und Bayern, jeweils über 1 000. Zwar ist es, wie oben bereits erwähnt, zu einem Zuwachs im Bereich der Museen gekommen – bezogen auf die gesamte Bundesrepublik –, innerhalb der Bundesländer unterliegen

²⁹³ Hauser 2001, S. 92f.

diese Angaben allerdings Schwankungen. So verzeichnen zwar beispielsweise Sachsen und Hessen seit 2004 einen Zuwachs an Museumsneugründungen, Baden-Württemberg hingegen einen Rückgang, ebenso wie Berlin, Niedersachsen oder Mecklenburg-Vorpommern.

Tab. 6: Anzahl der Museen in Schleswig-Holstein im Vergleich zu den übrigen Bundesländern und in der gesamten Bundesrepublik Deutschland

	2007	2006	2005	2004
Schleswig-Holstein	229	231	232	228
Baden-Württemberg	1026	1034	1032	1037
Bayern	1115	1111	1100	1108
Berlin	147	144	146	150
Brandenburg	343	350	348	347
Bremen	31	28	28	31
Hamburg	54	51	54	56
Hessen	434	430	427	427
Mecklenburg-Vorpommern	211	210	209	212
Niedersachsen	634	643	645	642
Nordrhein-Westfalen	686	676	676	683
Rheinland-Pfalz	395	385	381	387
Saarland	59	59	58	59
Sachsen	391	389	384	379
Sachsen-Anhalt	225	221	224	221
Thüringen	217	213	211	210

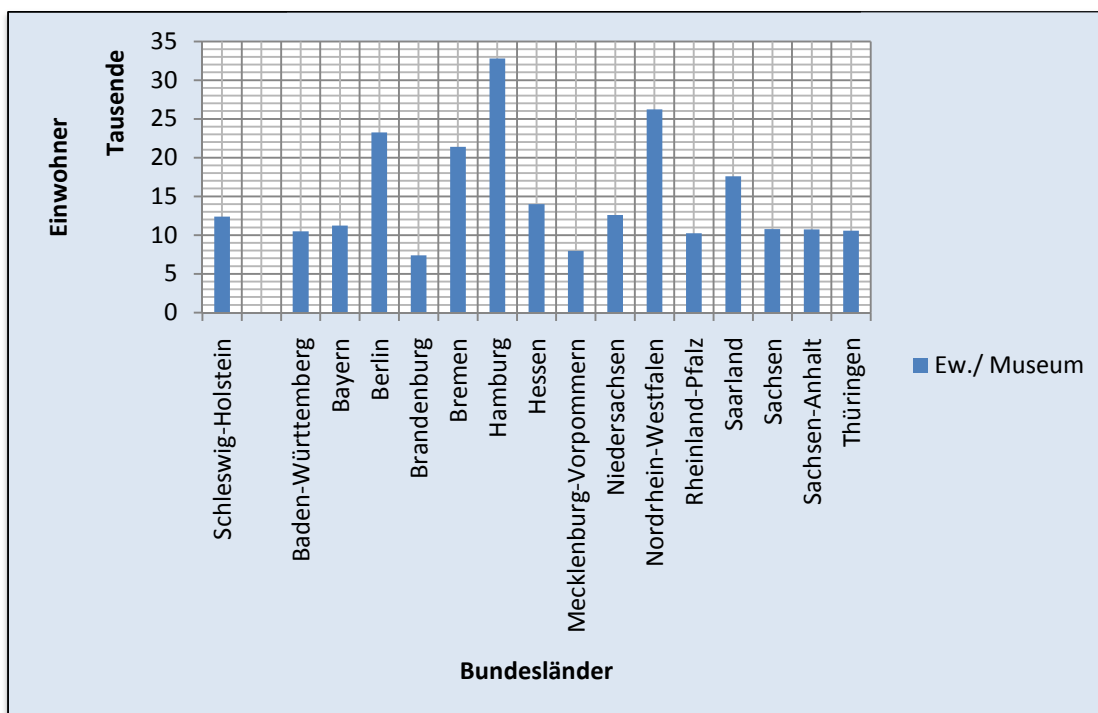
Quelle: eigene Erstellung (nach Angaben des Instituts für Museumsforschung)

Bei den vorliegenden Zahlen ist allerdings wieder die Verhältnismäßigkeit der einzelnen Bundesländer zueinander zu bedenken. Die meisten Museen befinden sich zwar in Bayern und Baden-Württemberg, allerdings verteilt auf eine Bevölkerung von 12 520 332 und 10 749 755 (siehe Tab. 7).

Tab. 7: Anzahl der Einwohner je Museum in Zahlen

	Anzahl der Museen	Bevölkerungsstand (gerundet in Mio.)	Ew./ Museum (gerundet)
Schleswig-Holstein	229	2,837	12 390
Baden-Württemberg	1026	10,750	10 477
Bayern	1115	12,520	11 229
Berlin	147	3,416	23 240
Brandenburg	343	2,536	7 393
Bremen	31	0,663	21 390
Hamburg	54	1,771	32 789
Hessen	434	6,073	13 992
Mecklenburg-Vorpommern	211	1,680	7 961
Niedersachsen	634	7,972	12 574
Nordrhein-Westfalen	686	17,997	26 234
Rheinland-Pfalz	395	4,046	10 242
Saarland	59	1,037	17 570
Sachsen	391	4,220	10 793
Sachsen-Anhalt	225	2,413	10 722
Thüringen	217	2,289	10 549

Quelle: eigene Erstellung (nach Angaben des Instituts für Museumsforschung und des Statistischen Bundesamtes Deutschland für 2007)

Grafik 9: Anzahl der Einwohner je Museum


Quelle: eigene Erstellung (nach Angaben des Instituts für Museumsforschung und des Statistischen Bundesamtes Deutschland für 2007)

Durchschnittlich kommen daher auf ein Museum in Bayern etwa 11 000 Einwohner, auf ein Museum in Baden-Württemberg immerhin knapp 10 500. Mit diesen Zahlen befinden sich die beiden Bundesländer im mittleren Drittel,

zusammen mit Rheinland-Pfalz, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen (alle an die 10 000 Einwohner/ Museum). Die geringste Anzahl von Einwohnern je Museum können Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern aufweisen. Hier ist die Anzahl der Museen im Verhältnis zur Bevölkerung sehr hoch, auf ein Museum kommen einmal etwas mehr als 7 000 Einwohner und fast 8 000. Die Museumsdichte ist in diesen beiden Bundesländern also am höchsten. Die wenigsten Museen befinden sich in Hamburg – hier kommen fast 33 000 Einwohner auf ein Museum -, gefolgt von Nordrhein-Westfalen mit 26 000, Berlin mit 23 000 und Bremen mit 21 000.

Museen in Deutschland finden regen Zuspruch. Jährlich besuchen mehr als 100 Millionen Menschen die mehr als 6000 Museen im Lande. Ein zeitgemäßes Konzept, bessere Werbung, der Einsatz von Multimedia und die Ausstellungsgestaltung haben für den wachsenden Zustrom gesorgt und neue Besucherschichten gewonnen. Eine wesentliche Rolle spielt hierbei auch die wachsende Mobilität der Bevölkerung und die großzügige Freizeit. Gefördert von Medien und Politik, die oftmals der eigenen Profilierung dienen, erleben die Museen in heutiger Zeit einen regelrechten Aufschwung.²⁹⁴

Die Frage nach der Rentabilität von Museumsneugründungen lässt sich folgendermaßen beantworten: Schleswig-Holstein weist mit 12 000 Einwohnern je Museum eine relativ durchschnittliche Anzahl an musealen Einrichtungen auf. Da die Besuchszahlen auch in diesem Jahr in Deutschland weitergestiegen sind, scheint der Bedarf an neuen Museen noch nicht gedeckt. Die Überlegung, ein Kulturdenkmal in ein Museum umzuwandeln, ist also weiterhin noch aktuell, sollte aber trotzdem mit Bedacht behandelt werden.

Wie viele Museen verträgt ein Land? Eine berechtigte Frage hinsichtlich der stetig steigenden Anzahl von Museumsneugründungen. Zwar ist hierzulande nicht der extreme Bevölkerungsrückgang zu erwarten, wie für die gesamte Bundesrepublik prognostiziert wurde, aber immerhin wird es einen Rückgang geben. Längerfristig werden also auch die Besuchszahlen zurückgehen, außerdem wird es in näherer Zukunft zu einer Übersättigung an Museen kom-

²⁹⁴ Deutscher Museumsbund.

men. Wechselnde Sonderausstellungen zu immer neuen Themenbereichen sollen die Besucher in Scharen in die musealen Einrichtungen locken, der Druck der ständigen Attraktivitätssteigerung lastet gerade auf den kleinen Museen. Der Trend geht hin zum Erlebnismuseum, ein Museum, in dem Kunst „zum Greifen“ nahe ist. Zwar erscheinen die Museumszahlen jedes Jahr mit positivem Aufwärtstrend, doch für jedes neu geöffnete Groß-Museum muss mit hoher Wahrscheinlichkeit irgendwo im Lande ein kleines Heimatmuseum schließen, da die Besucher wegbleiben und die Unterhaltung zu kostspielig werden. Meist befinden sich gerade diese Museen in historischen, denkmalgeschützten Bauten, für die dann erneut eine neue Nutzung gesucht und gefunden werden muss.

Die Idee, ein Gebäude in ein Museum umzuwandeln oder es selbst zu musealisieren, muss also ein letzter Ausweg auf dem langen Weg der Nutzungsfindung bleiben. Musealisierung bedeutet nicht immer eine langfristige Rettung, denn wer kann schon eine dauerhafte Besucherzahl garantieren?

5. Erinnern und Vergessen – Der Umgang mit unserer architektonischen Vergangenheit

Das Merkwürdigste an der Zukunft ist wohl die Vorstellung, dass man unsere Zeit später die gute alte Zeit nennen wird.²⁹⁵

5.1. Gesellschaft im Wandel der Zeit

5.1.1. Wertewandel oder Werteverfall?

Über die Jahre hinweg hat sich in der Gesellschaft ein Wandel vollzogen, ein Wandel weg von den gängigen Normen und Konventionen.²⁹⁶ Dafür gibt es vielerlei Gründe, Gründe, die sich mit Hilfe der Fremdwissenschaften Wirtschaft, Soziologie und Psychologie nachvollziehen und erklären lassen. Doch bevor auf die verschiedenen Ansätze der diversen Fremdwissenschaften eingegangen werden soll, liegt es nahe, die Begriffe „Wertewandel“ und „Werte“ genauer zu definieren.

Der Ausdruck Wertewandel ist die *„Bezeichnung für die Veränderung von soziokulturellen Werten und Wertsystemen sowie von Wertvorstellungen, die in der modernen Gesellschaft beschleunigt abläuft und zu einem folgenreichen Schlüsselproblem geworden ist.“²⁹⁷* Werte sind Orientierungspunkte, die das Handeln von Personen beeinflussen und uns aufgrund des mangelnden Instinktvermögens leiten sollen.

Werte beruhen auf sogenannten Werterfahrungen, das heißt die Werte wie Verantwortung, Ehrlichkeit, Mitmenschlichkeit, Familie, Selbstständigkeit, Freiheit, Gleichheit, Sparsamkeit oder auch Fleiß werden uns sowohl von

²⁹⁵ John Steinbeck (1902-1968) gehört zu den erfolgreichsten amerikanischen Autoren des 20. Jahrhunderts. Er schrieb unter anderem Früchte des Zorns (1939/40), Straße der Ölsardinen (1945/46) und Jenseits von Eden (1952/53).

²⁹⁶ Klaus Hurrelmann und Mathias Albert (2004): „Aufstieg statt Ausstieg - 14. Shell Jugendstudie zeigt Wertewandel bei Heranwachsenden“ (Das Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik, IFP), auf URL: http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Jugendforschung/s_748.html

²⁹⁷ Karl-Heinz Hillmann: Wörterbuch der Soziologie. 5. Aufl., Stuttgart 2007, S. 966. Siehe auch Meyers Lexikon online, Stichwort: Wertewandel.

Eltern als auch von unserer Umwelt, der Gesellschaft und dem zeitlichen Umfeld, in dem wir uns befinden, vorgegeben.²⁹⁸

Seit einigen Jahren wird das Thema des Wertewandels, das die wirtschafts- und gesellschaftspolitische Diskussion bereits zu Beginn der siebziger Jahre beschäftigte, erneut diskutiert, nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in der Wissenschaft, wie die zahlreichen Veröffentlichungen zu diesem Thema beweisen.²⁹⁹ Gründe für diese „Werteverchiebung“ – Werteverfall scheint ein zu negativ konnotierter Begriff – gibt es viele, zumindest nach Ansicht der diversen und zahlreichen Autoren zu diesem „daueraktuellen“ Themenbereich.

Menschen und deren Verhalten befinden sich in einem stetigen Wandlungsprozess. Der Mensch wird stets von seiner Umwelt und seiner Zeit geprägt, und so haben die heutigen technologischen Innovationen, die schnelllebige Zeit, die rasante Entwicklung in fast allen Bereichen des menschlichen Lebens die Mentalität der Menschen verändert. Und nicht nur das, auch ihre Wertüberzeugungen, ihre Wertschätzungen und Wertorientierungen haben sich gewandelt. Früher war es noch ein Privileg, eine schulische Einrichtung besuchen zu dürfen, heute ist es sogar Pflicht. Ein Auto oder später gar einen Fernseher hatten die wenigstens, heute gehört beides zum Lebensstandard dazu, ebenso wie die Möglichkeit innerhalb kürzester Zeit an jeden Punkt der Erde zu gelangen. Die Medien- und Informationstechnik trägt einen Großteil zur Beeinflussung der heutigen Werte und Normen bei und ein Zusammentreffen verschiedener Kulturen und fremder Religionen ist heutzutage in fast jeder deutschen Stadt an der Tagesordnung.

Doch diese „freiheitliche“ Gesellschaft birgt auch Gefahren. Der Mensch als Individuum und Individualist vereinsamt mehr und mehr, wird anonym. Er lebt in einer Konsumgesellschaft, Äußerlichkeiten und Mode gewinnen immer

²⁹⁸ Lexikon der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft, Stichwort: Werte auf URL: <http://www.insm-lexikon.de/werte-und-wertewandel.html>

²⁹⁹ Siehe u.a. Christian Duncker: Verlust der Werte? Wertewandel zwischen Meinungen und Tatsachen, Wiesbaden 2000; Heiner Meulemann: Werte u. Wertewandel, München 1996; Helmut Klages u.a.: Werte u. Wandel. Ergebnisse und Methoden einer Forschungstradition, Frankfurt a.M. 1992; R. Inglehart: Modernisierung u. Postmodernisierung, Frankfurt a.M. 1998; Karl-Heinz Hillmann: Wertewandel. Ursachen, Tendenzen, Folgen, Würzburg 2003; Michael Opielka: Kultur versus Religion? Soziologische Analysen zu modernen Wertkonflikten, Würzburg 2007, und weitere.

mehr an Bedeutung. Der Mensch ist hektisch, er hat keine Zeit mehr, alles muss schnell gehen, auch ein Haus sollte möglichst in drei Tagen stehen – ein Haus aus dem Katalog, bestehend aus Platten und einzelnen Elementen, zusammengesetzt vor Ort. In dieser schnelllebigen Welt hat niemand mehr Zeit, auf den anderen zu achten, zu helfen, oder mit Rat und Tat zur Seite zu stehen – eine „Entsolidarisierung“ ist die Folge, ein hausgemachtes Problem wie es aktueller gar nicht sein könnte. Galt es vor einiger Zeit noch als selbstverständlich zu helfen ohne darüber nachzudenken beziehungsweise den eigenen Nutzen vor Augen zu haben, müssen uns erst Naturkatastrophen im In- und Ausland daran erinnern was Solidarität bedeutet, und damit ist nicht die kleine Spende zu Weihnachten, die das Gewissen erleichtert, gemeint.

Das Phänomen des Wertewandels wurde in den zurückliegenden Jahren differenzierend gedeutet. Elisabeth Noelle-Neumann sieht seit den frühen 70er Jahren des 20. Jahrhundert einen kontinuierlichen Werteverfall. Dinge werden bedeutungslos, bürgerliche Wertvorstellungen und traditionelle Tugenden belanglos.³⁰⁰ Als Gründe nennt Noelle-Neumann das Aufkommen der persönlichen Selbstentfaltung auf Kosten traditioneller bürgerlicher Pflichten, was eine gesellschaftliche Auflösungserscheinung zur Folge hat.³⁰¹ Karl-Heinz Hillmann und Ronald Inglehart³⁰² verweisen auf die Wertveränderung seit den 1970er, in Folge dessen eine Abwendung von materiellen Werten³⁰³ und eine Hinwendung zu postmateriellen Werten³⁰⁴ zu verzeich-

³⁰⁰ Elisabeth Noelle-Neumann: Zeitwende. Der Wertewandel 30 Jahre später, In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B29/ 2001. S. 15-22.

³⁰¹ Elisabeth Noelle-Neumann: Erinnerungen an die Entdeckung des Wertewandels, In: Volker Kreyher und Carl Böhret: Gesellschaft im Übergang. Baden-Baden 1995, S. 23-30.

³⁰² Karl-Heinz Hillmann: Wertewandel. Zur Frage soziokultureller Voraussetzungen alternativer Lebensformen, Darmstadt 1989; Ronald Inglehart: Kultureller Umbruch. Wertewandel in der westlichen Welt, Frankfurt a.M./ New York 1989.

³⁰³ Materielle Bedürfnisse sind nach Inglehart die Deckung physiologischer Bedürfnisse aller Art auch wirtschaftliche Stabilität, Wirtschaftswachstum, Preisstabilität, ferner Ruhe und Ordnung in Staat und Gesellschaft und darüber hinaus leistungsstarke Streitkräfte, also das Bedürfnis nach (physischer) Sicherheit (ebd.).

³⁰⁴ Als postmaterielle Bedürfnisse hingegen konstatiert Inglehart die Bereiche des Sozialen und der Selbstverwirklichung, auch geistige, schöpferische, ästhetische und kontemplative Bedürfnisse, aber auch Zugehörigkeitsgefühl, Bedürfnisse nach Mitsprache in Staat und Gesellschaft, Meinungsfreiheit sowie Naturschutz (ebd.).

nen ist. Helmut Klages³⁰⁵ hingegen gibt zu bedenken, dass das Aufleben neuer Werte nicht zwangsläufig das absolute Ende alter Wertvorstellungen bedeuten muss, sondern dass sie in produktiver Wechselwirkung co-existieren können. Seiner Meinung nach müssen sich sowohl Menschen als auch Werte anpassen beziehungsweise neu ausgelegt werden, um sich neuen Lebensbedingungen anpassen zu können.³⁰⁶ Als vorerst letzte Deutung soll Michael Plathow³⁰⁷ angeführt werden. Zwar ist dies eine sehr theologische Deutung, doch legt sie die Ausmaße des Wertewandels und deren Wissenschaft am allerdeutlichsten dar. Plathow deutet den Wertewandel *„als eine bloße Reduzierung der Wertefrage auf gesellschaftliche Verfahrensregeln, auf in Geld zu wertende materielle Güter oder auf quantifizierbare Messwerte in Diagnosemedizin und Wetterkunde.“*³⁰⁸

So unterschiedlich die meisten Ansichten bezüglich des Wertewandels auch sind, allen gemeinsam ist, den Wandel als eine „Krankheit“ oder auch „Ursache“ oder letztlich als Resultat der modernen Gesellschaft und der (westlichen) Industriegesellschaften darzustellen. Noelle-Neumann sieht den Wertewandel sogar *„als ein Erfordernis moderner Gesellschaft“* und auch Inglehart sieht die Notwendigkeit des Wandels sowie der Veränderung *„als Fortschritt zu einem qualitativ höherwertigen, gesellschaftlichen und politischen Entwicklungsniveau.“* Dabei sind die Wertvorstellungen jeweils abhängig von ihrer Umgebung und ihrer Umwelt, außerdem ist Wertvorstellung subjektiv: jeder empfindet Werte und Normen anders.

³⁰⁵ Helmut Klages: Wertorientierung im Wandel, Frankfurt 1984 bzw. Helmut Klages: Werte und Wandel, Frankfurt a.M. 1992.

³⁰⁶ Helmut Klages bezeichnet dieses Phänomen des Wertewandels als *„soziokulturelle Evolution“* (Klages 1992).

³⁰⁷ Michael Plathow: Menschenbild und Menschenwürde. X. Europäischer Theologenkongress (26.-30.9.1999) in Wien, In: *Informationes theologiae Europae* 9 (2000).

³⁰⁸ Michael Plathow: In kirchlichen Äußerungen und reformatorischer Wirklichkeitsdeutung - Das Werte-Thema, In: *Deutsches Pfarrerberblatt* - Heft: 3/2002 auf URL: http://www.pfarrverein.de/pfarrerblatt/archiv_content.php?a=show&id=918 (Stand: 22.10.2008).

Grafik 10: Wertewandel/ Individualisierung

50er Jahre	70er und 80er Jahre	90er Jahre
<ul style="list-style-type: none"> • Fleiß • Pflicht (-erfüllung) • Familie • Treue • Nutzen • Anpassung • traditionelle Moral • Ordnung 	<ul style="list-style-type: none"> • Lust • Individuum und Selbstentfaltung • Eros • Spaß • "Sein" statt "Haben" • Emanzipation • Umwelt • Lebensqualität 	<ul style="list-style-type: none"> • Erfahrung • Engagement • Freundschaft • Ehrlichkeit • Natürlichkeit • Mobilität • Flexibilität • Fortschrittlichkeit • Modernität • "simple Life"

Quelle: eigene Erstellung (nach Angaben und Anregungen der Petra Kelly Stiftung)³⁰⁹

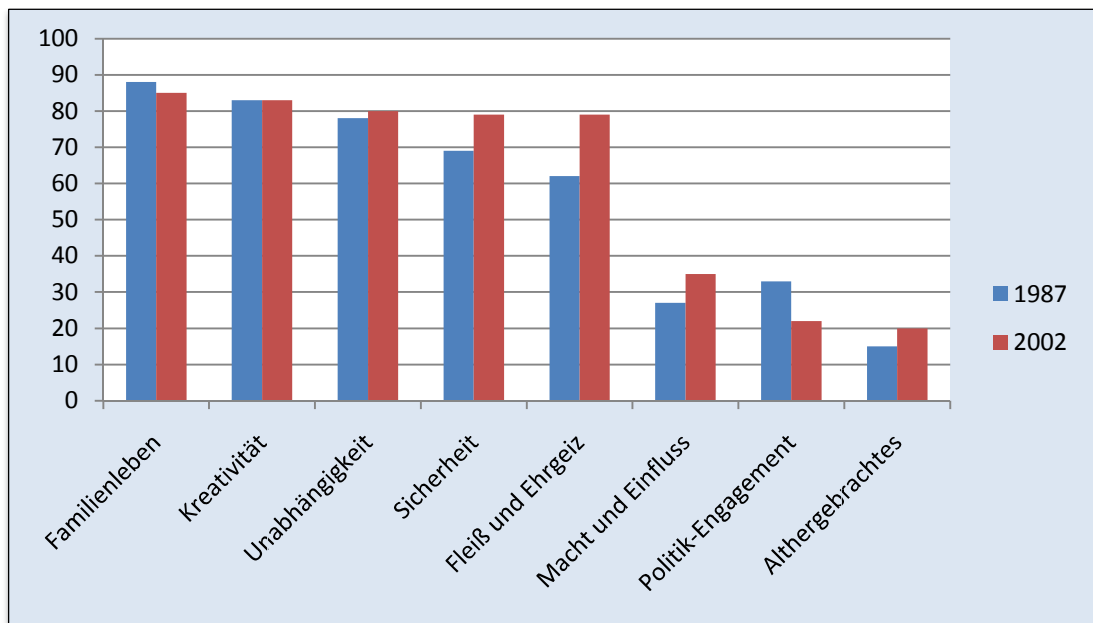
In den 1950er Jahren standen traditionelle Werte wie Berufspflicht, Leistung, Ehe, Treue und Familie noch im Vordergrund, außerdem spielte die Religion vielerorts noch eine entscheidende Rolle. Es war wichtiger seinem Chef, seiner Arbeitsstätte, seiner Familie alles Recht zu machen und sich anzupassen, als sich selbst zu entfalten. Der Mensch existierte nur in einer Gruppe, in einer Gemeinschaft, freie Entfaltung des Individuums war nicht wichtig. Und doch kündigt sich bereits hier ein Wandel der Werte an, wie Noelle-Neumann anmerkt. Erste Anzeichen waren scheinbar belanglose Änderungen im Wohnbereich, wie zum Beispiel bei den Möbeln. Die Mode änderte sich und auch die Frisuren, woran der damals aufkommende „neue“ Musikgeschmack seinen Anteil trug. Dies sollte nur der Beginn eines weitreichenden und andauernden Prozesses sein, der „die gewohnten gesellschaftlichen Normen auf den Kopf stellen“ sollte.³¹⁰ Ab etwa 1965 nahm der Wandel in den gängigen Wertvorstellungen ein größeres Ausmaß an. Der Vietnamkrieg, soziale Unruhen und Missstände und die Politik führten zu einer merklichen Veränderung hin zu neuen Werten wie Freiheit, Individualisierung und Spaß. Der Wertewandel ist ein stetiger Prozess ohne Ende,

³⁰⁹ Petra Kelly Stiftung. Forum für neue Ansätze in Politik, Wirtschaft und Kultur auf URL: <http://www.petra-kelly-stiftung.de/sites/pdf-doku/Daheim-Tutzing.pdf> (zuletzt abgerufen im November 2008).

³¹⁰ Noelle-Neumann 2001, S. 15.

denn solange sich die Menschen ändern, ändern sich auch Werte, Normen und Konventionen. Das heißt nicht, dass alte Werte verfallen, man erinnert sich gerne daran, denn wie sonst ist es zu erklären, dass es seit einigen Jahren wieder modern ist, die alten „Benimmregeln“ nach Knigge zu beherrschen? Galt es Mitte der 90er unter den Jugendlichen noch als spießig und veraltet einen Tanzkurs zu besuchen, so können sich die Tanzschulen seit Kurzem vor Tanzwilligen kaum retten. Alte Werte verfallen nicht, sie werden optimiert, überarbeitet, modifiziert und integriert.³¹¹

Grafik 11: Wertewandel: Wertorientierungen 12- bis 25-Jähriger im Vergleich 1987 und 2002 in Prozent



Quelle: eigene Erstellung nach Brockhaus online, Stichwort: Wertewandel

Unsere heutigen Werte sind das Resultat eines kulturellen Umbruches bedingt durch Faktoren wie technische Entwicklungen, außenpolitischer Frieden in der westlicher Welt, steigendes Bildungsniveau, Massenkommunikation und steigende Mobilität.³¹² Werte wie Freundschaft, Erfahrung, Ehrlichkeit, Engagement zählen heute mehr als noch vor einigen Jahren. Und in ein oder zwei Jahrzehnten wird die Diskussion über den Wertewandel erneut aufbränden, da dann bereits andere Werte den Platz unserer heutigen eingenommen haben. Welche das sind? Man darf gespannt sein.

³¹¹ Nach Helmut Klages die sogenannte „Wertesynthese“ (Helmut Klages: Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionellen Werten?, In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B29/ 2001. S. 7-14).

³¹² Inglehart 1989.

5.1.2. Eine Gesellschaft im Umbruch

Die Gesellschaft, in der wir leben, befindet sich in einem stetig andauernden Wandlungsprozess. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts bezeichnete man diese als eine sogenannte Agrargesellschaft. Handwerker und bäuerliche Betriebe dominierten den produzierenden Sektor.

Einer der wesentlichen Unterschiede zwischen der Agrargesellschaft und der Industriegesellschaft ist die Tatsache, dass die Menschen bei der Produktion ihrer Waren auf ihre eigene Kraft angewiesen waren beziehungsweise auf die ihrer Tiere oder der Natur (Wind und Wasser). Dieser Zustand änderte sich schlagartig als 1870 das Deutsche Kaiserreich ausgerufen wurde. Dieses Datum begründet in Deutschland quasi die industrielle Revolution, recht spät, bedenkt man, dass in Großbritannien bereits 1769 die Dampfmaschine³¹³ erfunden wurde und 1784/85 der erste mechanische Webstuhl³¹⁴ zum Einsatz kam.

Der Wandel im produzierenden Gewerbe brachte auch den gesellschaftlichen Wandel zu einer Industriegesellschaft mit sich. Es folgten zahlreiche Firmenneugründungen und damit einher ging ein stetiges Wachstum der Bevölkerung bis etwa 1910.³¹⁵ Ein wichtiger Bestandteil der industriellen Revolution war auch der Einsatz von maschinell betriebenen Fahrzeugen, mit denen die Mobilität der Menschen erheblich vereinfacht wurde und auch der Export von industriell gefertigten Gütern. Die neuen technischen Errungenschaften führten dazu, dass sich mehr und mehr Menschen in ihrer Nähe ansiedelten, alte Siedlungsstrukturen mussten zugunsten der neu entstehenden Städte weichen. Neben der Verbesserung der Lebensqualität und der

³¹³ James Watt (1736-1816); der eigentliche Erfinder der Dampfmaschine war jedoch Thomas Newcomen, James Watt reparierte und verbesserte sie um sie effizient in der Industrie einsetzen zu können (Hamm/ Föhl 1988, S. 27).

³¹⁴ Edmond Cartwright (1743-1823) war der Erfinder der mechanischen Webmaschine Power Loom, der ersten dampfkraftbetriebenen Webmaschine, die sich allerdings erst ab 1830 wirklich durchsetzen konnte (URL: <http://www.deutsches-museum.de/sammlungen/ausgewaehlte-objekte/meisterwerke-i/webstuhl/>; zuletzt abgerufen am: 24.04.2009).

³¹⁵ Peter Jaklin: Wertewandel und Medien. Eine vergleichende Untersuchung über die Bedeutung graphisch animierter Fernsehsendungen im Prozeß der Wertevermittlung bei Grundschulkindern, Baden-Baden 1998 auf URL: http://www.mediaculture-online.de/fileadmin/bibliothek/jaklin_wertewandel_A/jaklin_wertewandel_A.html. Zwischen 1816 und 1910 stieg die Zahl der Einwohner des späteren Deutschen Reiches von 24,8 Millionen auf 65 Millionen, was gleichzeitig den größten Bevölkerungszuwachs der deutschen Geschichte bedeutete.

daraus resultierende Anstieg der Lebenserwartung in einigen Bevölkerungsschichten, brachte der Fortschritt auch seine Schattenseiten mit sich: die enorme Kluft zwischen der arbeitenden Bevölkerung und den Fabrikanten, die Ausbeutung der Arbeiter, und auch der Kinder, sowie die soziale Verelendung der besitzlosen Bevölkerungsschicht. Zum allgemeinen Anstieg der Lebensqualität führten schließlich politisch erfolgreiche Gegenbewegungen in Form von Gewerkschaften und Arbeiterparteien.³¹⁶

Deutschland blieb bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein eine Industriegesellschaft. Heute sprechen wir nicht nur in Deutschland von einer sogenannten Dienstleistungsgesellschaft³¹⁷ oder auch Informationsgesellschaft³¹⁸, sondern in allen westlichen Industriestaaten. Neben einer Veränderung im Bereich der materiellen Grundlagen, wird mit dem Einsetzen der Dienstleistungsgesellschaft auch ein Wandel der gesellschaftlichen Werte und Normen verbunden. Die fortschreitende Globalisierung und Modernisierung in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens verändert die alten Strukturen. Bildung, Arbeit, Familie und sogar Freizeit werden vom Wandel erfasst, sicherlich bedingt durch den stetig anwachsenden Einfluss der Informations- und Kommunikationsbranchen.³¹⁹

5.1.3. *Sammeln, Konservieren, Wegwerfen – Leben wir in einer Wegwerfgesellschaft?*

Konservieren und Wegwerfen – Begriffe, die das moderne Jahrtausend geprägt haben. Keine Gesellschaft entledigt sich so schnell und so schmerzfrei von Altem und Ausgedientem wie die heutige. Nach einer mehr oder weniger langen Gebrauchs- oder Nutzungszeit werden Dinge entsorgt, sie

³¹⁶ Klaus Schubert und Martina Klein: Das Politiklexikon. 4., akt. Aufl., Bonn 2006 (Industrielle Revolution). Stichwort: Industrielle Revolution auf der Homepage der Bundeszentrale für politische Bildung (URL: <http://www.bpb.de>).

³¹⁷ Eine Dienstleistungsgesellschaft zeichnet sich dadurch aus, dass der überwiegende Teil der Bevölkerung nicht im landwirtschaftlichen oder industriellen Sektor tätig ist, sondern im dienstleistenden Bereich (Klaus Schubert und Martina Klein: Das Politiklexikon. 4., akt. Aufl., Bonn 2006. Stichwort: Dienstleistung auf der Homepage der Bundeszentrale für politische Bildung). Vgl. hierzu auch: Sven Lücke: Wie weit ist Deutschland auf dem Weg in die Dienstleistungslandschaft?, In: Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit (Hrsg.), Grundsatzfragen der Dienstleistungswirtschaft, Berlin 2003.

³¹⁸ Diesen Ausdruck verwendet Peter Jaklin in seinem Aufsatz zu Wertewandel und Medien, 1998. (Jaklin 1998).

³¹⁹ Ebd. 1998.

haben ausgedient und finden für den täglichen oder auch außertäglichen Gebrauch keine Verwendung mehr.³²⁰ Doch was geschieht mit dem Abfall, den nutzlos gewordenen Dingen, dem Weggeworfenen? Denn gerade diese Dinge des Alltagsgebrauchs sind es, die uns ausmachen, sie alle erzählen eine Art Biographie über uns: *„Wir haben eine (...) gegenstandsbezogene Nutzerbiographie, die von Dingen geprägt ist und ihrerseits auf den Dingen ihre Spuren hinterläßt. Die Dinge formen unser Leben mindestens ebenso stark, wie wir sie uns gefügig zu machen trachten.“*³²¹

Die Begriffe Abfall und Wegwerfen sind zumeist eher negativ konnotiert, doch psychologisch betrachtet bedeutet es nicht immer etwas Verwerfendes sich von „Dingen“ zu trennen.³²² Etwas wegzuwerfen bedeutet, sich von etwas zu trennen beziehungsweise sich von etwas zu befreien. Es bedeutet Veränderung und den Mut Lücke zu bekennen. Wegwerfen ist eine motivierte Handlung, ein fester Entschluss sich von etwas auf Dauer zu trennen und ohne das Wegwerfen würde es im Gegenzug auch nicht das Sammeln geben. Beide Ausdrücke sind eng miteinander verknüpft. Etwas Wegwerfen heißt Platz zu schaffen, Sammeln hingegen bedeutet eine Art Angst vor eben diesem Platz, vor dieser Lücke – Sammeln ist hier als Schutz gegen das „Nichts“ zu verstehen.³²³ Muensterberger hingegen definiert Sammeln als *„das Auswählen, Zusammentragen und Aufbewahren von Objekten, die einen subjektiven Wert haben.“*³²⁴ Sammeln ist also das Gegenteil von Wegwerfen und laut Muensterbergers Definition wäre das Wegwerfen dann als Auswählen, Wegbringen und Loslassen von Objekten zu begreifen.³²⁵ Beide Begriffe sind Gesten, die eine Motivation verlangen, einen Entschluss

³²⁰ Erik Porath: Die Vernunft des Sammelns und der Irrsinn des Wegwerfens (e-Journal Philosophie der Psychologie), Berlin 2005, S. 2 auf URL: <http://www.jp.philo.at/texte/PorathE1.pdf>

³²¹ Ebd., S. 2.

³²² Erik Porath verweist in seinem Aufsatz „Die Vernunft des Sammelns und der Irrsinn des Wegwerfens“ auf das Beispiel der Trauer über etwas oder jemanden, den wir verloren haben. In diesem Fall, ist es befreiend etwas loszuwerden bzw. mit jemanden über diese Trauer zu sprechen um über den Verlust hinweg zu kommen. Das Sprechen über etwas ist hier synonym mit „wegwerfen“ zu verstehen, sprich die Trauer wird „weggeworfen“. Weiterhin merkt Erik Porath an, dass *„die Verlusterfahrung an Objekten, geliebten Personen wie Gegenständen (...) vielleicht der früheste Anlass zur Bildung des Gedächtnisses (ist). Erinnerung und Vergessen als ineinander verschränkte, alternative Optionen strukturieren diesen Bildungsprozess.“* (Ebd., S. 3f).

³²³ Ebd., S. 3f.

³²⁴ Werner Muensterberger, zitiert nach Porath 2005, S. 7 (Werner Muensterberger: Sammeln - Eine unbändige Leidenschaft [1994], Berlin 1995).

³²⁵ Porath 2005, S. 7.

etwas zu tun. Im Gegensatz zum Sammeln hat Wegwerfen aber noch eine zweite, eine ambivalente Bedeutung: Wegwerfen als eine bloße Achtlosigkeit oder auch Unaufmerksamkeit ohne den befreienden Hintergedanken.³²⁶ Sammeln ist auch ein Moment der Erinnerung, wie sonst ist es zu erklären, dass so viele Menschen irgendetwas sammeln beziehungsweise gesammelt haben. Laut einer Umfrage³²⁷ sammeln 89% der Befragten Fotos (Familie, Freunde, Kollegen), 67% sammeln Alte Schallplatten, Tonträger, Filme und Videos, 49% halten an ihren alten Liebesbriefen und Briefen der Familie fest und 21% sammeln ganz klassisch Briefmarken oder Modelleisenbahnen. Das Sammeln fängt bereits im Kindesalter an, seien es kleine Steinchen, die man in der Hosentasche hortet oder Aufkleber in einem Sammelalbum, sowie Sprüche der Schulkammeraden.³²⁸ Viele betreiben die Sammelleidenschaft auch als eine Art „Wertanlage“ und dies nicht nur auf emotionaler Ebene, sondern auf kapitaler Ebene, zum Beispiel beim „Sammeln“ von Oldtimern und Gemälden. Thorsten Heese beschreibt das „Sammelphänomen“ in Form von Sammlungen als eine Art des Erinnerns in praktischer und materialisierter Form. Der Sammler bewahrt durch das Sammeln und Aufbewahren den erlebten Moment des Findens in seiner Sammlung und ermöglicht so das Erinnern.³²⁹

Seit den 1980er Jahren erfolgte eine Art Rückbesinnung auf das industrielle Erbe vergangener Jahre. Man setzte sich verstärkt für den Erhalt von alten Industrieanlagen und –bauten ein und versuchte so dem Prozess des Abrisses und der Zerstörung entgegenzuwirken, aber auch dem Vergessen dieser Bauten, deren Erhalt als kulturelles Erbe von nun an im Interesse der Denkmalpflege lag. Man begann damit Objekte und Bauten zu erforschen und in ihren geschichtlichen Zusammenhang einzuordnen, Abriss und Wegwerfen wird als Verlust gewertet. Das geht sogar so weit, dass einzelne Objekte wieder aufgebaut und in eine Art Museum umgewandelt wurden. Die Musealisierung von Industrie galt noch bis in die späten 80er Jahre hinein als exotisch, dabei ist diese Idee des „Sammelns“ von industriellem Gut gar nicht

³²⁶ Nach Porath kann sich diese ambivalente Bedeutung folgendermaßen äußern: im Danebengreifen, ein Entgleiten aus der Hand, ein Verlieren (Ebd., S. 7).

³²⁷ Umfrage: „Was sammeln Sie, was heben Sie auf?“, In: Das Haus, Ausg. SH/HH Nr. 1-2/ 2009, S.5.

³²⁸ Heese 2002, S. 507.

³²⁹ Ebd., S. 506.

so neu. Bereits um 1900 erkannte man den kulturellen Wert von alten Gerätschaften und Bauten der Industrie als Zeugnis der Technikgeschichte und als Teil der gesellschaftlichen Entwicklung und sammelte diese im Deutschen Museum in München, das 1905 errichtet wurde. In den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden sogar Tagungen zur Technikgeschichte abgehalten und ein Inventar erstellt, mit Maschinen und Produktionsstätten, die nicht mehr in Gebrauch waren.³³⁰ Das Sammeln und Konservieren industriellen Kulturguts ist eine Maßnahme gegen das Vergessen derselben. Denn ihr Vorhandensein ist eine notwendige Voraussetzung dafür, dass man sich an sie erinnert. Mit der Zerstörung von Industrieanlagen als Archiv des sozialen Lebens, wird die Möglichkeit des Erinnerns quasi ausgelöscht und stellt damit auch die Identität der Menschen in Frage. *„Die Menschen unterscheiden sich ja nur, ja existieren überhaupt nur durch ihre Werke ... Allein sie (liefern) den Beweis, daß sich im Laufe der Zeiten unter den Menschen wirklich etwas ereignet hat.“*³³¹ Das Sammeln beziehungsweise die Sammlung und Musealisierung steht als im Dienste des Erinnerns und der Identität. Das Entstehen von Museen mit heimatgeschichtlichem, historischem oder technikgeschichtlichem Hintergrund ist demnach als eine Reaktion auf den gefühlten Verlust von materiellen Anhaltspunkten der Geschichte und der Erinnerung zu verstehen, also aus Angst vor Identitätsverlust.³³²

Wie eingangs mehrfach erwähnt, leben wir in einer Zeit der Umbrüche. Die Gesellschaft hat sich gewandelt und auch die Wertvorstellung der Menschen. Doch ebenso verändert haben sich auch die Mentalität und die Einstellung vieler. Der Wandel von der „sammelnden“ Kriegsgeneration hin zur Wegwerfmentalität mit Tendenz zu Einwegprodukten, ist das Resultat des oben angesprochenen gesellschaftlichen Umbruchs. Bis 1950 war in Deutschland hinsichtlich der beiden Weltkriege, von einer Art Mangelwirtschaft zu sprechen. Aus der Not heraus wurde eine intensive Wiederverwendung praktiziert. Vieles, was heute weggeworfen und neu gekauft wird, wurde mehrmals repariert und bis zum endgültigen Verschleiß aufgebraucht – eine Haltung,

³³⁰ Hauser 2001, S. 83-90.

³³¹ Lévi-Strauss (1995) (zitiert nach Hauser 2001, S. 92).

³³² Ebd., S. 92ff.

die in der heutigen Konsumgesellschaft oder auch „*Industriellen Abfallmoderne*“³³³ nahezu undenkbar geworden scheint. Ist es nicht so, dass wir heutzutage lieber etwas Wegwerfen anstelle es zu reparieren und es dann wiederzuverwenden? Erik Porath hat sich dazu in einer sehr treffenden Weise geäußert, indem er zu bedenken gibt, dass sich die moderne Industriegesellschaft „*in ihrem hemmungs- und bedenkenlosen Produktionsbestreben unter den Imperativen der Profitmaximierung und Bruttosozialproduktsteigerung begräbt (...) [und] unter der Last ihrer eigenen Produkte bzw. dem Rest dessen, was vom Konsum übrigbleibt, nicht verbraucht werden kann: dem Müll.*“³³⁴

Unterstützt wird dieses Handeln von den diversen Produktionsfirmen, die ihre Erzeugnisse gezielt auf eine geringe Haltbarkeit hin anfertigen. Angesichts des rapiden und stetigen Trendwechsels haben sich die Betriebe dem Bedürfnis der Bevölkerung nach immer „Neuerem“ und „Modernerem“ angepasst. Hier ist allem Anschein nach auch der Grund für die „Einwegproduktion“ zu finden. Etwas, was gestern noch modern und auf dem neuesten Stand war, ist heute schon lange überholt und unmodern – Altes muss Platz für Neues machen. Doch dieser Trend ist rückläufig. Zwar ist man immer noch stetig bemüht, alles besser und moderner zu gestalten und zu produzieren, doch oftmals finden sich die neuesten technischen Geräte in einer Art Retro-Verkleidung wieder. Und dieser Trend ist nicht nur im Bereich der Technik zu finden, auch die Mode besinnt sich jedes Jahr erneut auf vergangene Modetrends – immer wieder gern werden die 60er und die 70er Jahre aufgegriffen. Dass man mit „Retro“ den Nerv der Zeit getroffen hat, beweisen die vielen glücklichen Gesichter, wenn sie die „alte“ Küchenmaschine aus Großmutterns Zeiten in den Händen halten oder das auf Antik getrimmte Radio. Altes und bewährtes Design wird hier mit modernster Technik verbunden, um den Menschen ein Stück ihrer Vergangenheit - ja vielleicht sogar Identität - zurückzugeben.

³³³ Porath 2005, S. 1f.

³³⁴ Porath 2005, S. 6.

In den letzten Jahren sind über 100 000 Baudenkmale einfach vernichtet, quasi weggeworfen worden, seit 1973 sind es sogar an die 300 000.³³⁵ Viele Bauwerke müssen den Ansprüchen der modernen Menschen weichen, als Beispiele seien hier die Brücken anzuführen.³³⁶ Mächtige, aus Stahl gebaute Riesen der Jahrhundertwende überspannen Flüsse und Kanäle, imposante Landmarken im Gedächtnis vieler Menschen. Doch sie werden zum Opfer des stetigen Fortschritts: größere Schiffe mit immer mehr Tiefgang beherrschen schon heute das Bild auf unseren Wasserstraßen. Das bedeutet Ausbau und Verbreiterung der Schifffahrtsstraßen und im gleichen Atemzug bedeutet das auch die Vernichtung vieler Kulturdenkmale am Rande dieser Kanäle zugunsten des Fortschritts. So wie vielen Brücken in vergangener und nächster Zeit wird es auch der Levensauer Hochbrücke³³⁷ über den Nord-Ostsee-Kanal bei Kiel ergehen. Zwecks Verbreiterung des Kanals muss diese Brücke weichen. Trotz Denkmalschutz werden jedes Jahr zahlreiche historische Bauten einfach ausgelöscht oder so sehr entstellt, dass von seinem geschichtlichen, wissenschaftlichen, künstlerischen oder auch städtebaulichen Denkmalwert kaum noch etwas zu erkennen ist. Hanno Rauterberg merkt zu Recht an, *„dass Deutschland Stück für Stück sein kulturelles Erbe und damit sein Gedächtnis verliert.“*³³⁸ Durch die Zerstörung von historischen Bauten zerstören die Menschen ihre eigene Vergangenheit und löschen damit ein Teil ihrer Geschichte aus und nebenbei schaden sie mit ihrem „Abriss-Wahn“ auch noch der Umwelt, denn Bauabfälle gehören dem Bereich Sondermüll an. Die Entsorgung dieses Sondermülls ist mit hohen Kosten verbunden und damit wird auch klar, dass *„Denkmalschutz bei weitem kein Armutproblem ist, sondern im Gegenteil: Denkmalschutz ist ein Reichtumsproblem.“*³³⁹

³³⁵ „Es ist damit nicht nur eine Menge hoher Werte an Tradition, an Schönheit, an Objekten der Liebe und der Pietät zerstört: Es ist auch die Seelenwelt dieser Nachkommen einer Substanz beraubt, ohne welche der Mensch zwar zur Not leben, aber nur ein hundertfach beschnittenes, verkümmertes Leben führen kann.“ (zitiert nach Hermann Hesse auf der Homepage Stadtbild Deutschland e.V. auf URL: <http://www.stadtbild-deutschland.de>).

³³⁶ Rauterberg 2007 (Stand: 15.10.08).

³³⁷ Die Levensauer Hochbrücke bei Kiel wurde 1893 – 1894 über den damaligen Kaiser-Wilhelm-Kanal gebaut. Ihre Spannweite beträgt etwa 163 Meter. Von der ursprünglichen Brücke sind nur noch der Eisenbogen und die Brückenköpfe erhalten.

³³⁸ Rauterberg 2007.

³³⁹ Ebd.

5.2. Vergangenheit und Geschichte, Gedächtnis und Erinnerung – Auf der Suche nach Identität

5.2.1. Geschichte und Identität

„Sehr viele und vielleicht die meisten Menschen müssen, um etwas zu finden, erst wissen, dass es vorhanden ist.“³⁴⁰

Erst wenn etwas fort ist, begreifen wir, wie sehr wir daran gehangen haben, wie sehr wir damit verbunden waren, wie sehr es uns geprägt hat.

Wie viel den Menschen an der Erhaltung ihrer Bauten, der Zeugnisse ihrer und auch unserer Vergangenheit liegt, zeigen viele Beispiele. Dies betrifft nicht nur Bauten der Industrie, sprich ehemalige Arbeitsstätten, dies betrifft alle Bereiche des menschlichen Lebens. Die meisten Menschen freuen sich, wenn sie nach langer Zeit in ihre Heimat zurückkehren und das Haus ihrer Geburt besuchen können. Das Haus, in dem sie aufgewachsen sind, die Schule, die sie besucht haben, und vielleicht der kleine Laden, in dem sie tagtäglich Süßigkeiten gekauft haben. Menschen brechen in Tränen aus, wenn sie nach jahrelangem Fortbleiben die Stätten ihres Werkens wiedersehen, so geschehen im Ruhrpott, beim Besuch von ehemaligen Hüttenarbeiter an ihrer langjährigen Arbeitsstätte, die heute ein Museum ist. Ebenso ergeht es auch vielen anderen, sei es die Rückkehr auf das Schiff, auf dem man so viele Jahre gedient hat oder das Wiedersehen mit alten Kameraden, die man längst verschollen geglaubt hat. Ebenso ergeht es uns auch mit Gebäuden. Sie sind ein Teil von uns, ein Teil unserer Vergangenheit, ein Teil unseres Lebens. Sie haben uns jahrelang begleitet, in guten und auch in schweren Tagen, sie sind Orte der Erinnerung und der Identifikation – sie wegzureißen würde bedeuten, auch ein Teil der Geschichte, der Identität wegzureißen. Ohne Geschichte und ohne Vergangenheit, gibt es auch keine Gegenwart und kann es auch keine Zukunft geben.

³⁴⁰ Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799); deutscher Schriftsteller, 1. Deutscher Professor für Experimentalphysik und Begründer des deutschsprachigen Aphorismus (Anm.).

Geschichte und Identität³⁴¹ sind alltägliche und bekannte Begriffe. Jeder verwendet sie fast täglich mindestens einmal in einem wahrscheinlich belanglosen Zusammenhang, ohne sich Gedanken zu machen, was Geschichte und Identität bedeuten, was sie für uns bedeuten.

Das Wort „Geschichte“ hat im deutschen Sprachgebrauch zwei unterschiedliche Bedeutungen. Sein Ursprung liegt im althochdeutschen beziehungsweise mittelhochdeutschen Wort „gisiht“³⁴², was soviel wie Geschehnis, Ereignis bedeutet. Geschichte im Allgemeinen bezeichnet alles, was geschehen ist oder was in der Vergangenheit liegt *„insoweit es das Ergebnis menschlichen Handelns in Raum und Zeit ist“*.³⁴³ Daher wird der Begriff Geschichte auch immer synonym mit dem Begriff der Vergangenheit verwendet. Desweiteren spricht man ebenfalls von Geschichte, wenn damit die Beschäftigung mit der Vergangenheit an sich gemeint ist sowie die Überlieferung derselben in schriftlicher oder mündlicher Form. Diese Beschäftigung mit der Geschichte ist notwendig, damit sie nicht in Vergessenheit gerät, damit sie im Gedächtnis der Menschen bleibt. Geschichte ist etwas, was nicht mehr unmittelbar präsent ist, etwas, zu dem der direkte Zugang fehlt. Indirekt präsent ist es nur noch in unserem Wissen, das wir entweder in unserem Gedächtnis abgespeichert haben oder es anhand unserer Erinnerungen daran niedergeschrieben haben.

Geschichte ist ein Teil unseres kulturellen Gedächtnisses, ein Teil unserer Identität. Um die Gegenwart zu verstehen, müssen wir die Vergangenheit kennen und verstehen. Anhand der Geschichte können wir Entwicklungen in der Gegenwart nachvollziehen. Thomas Grosser hat diese Entwicklung sehr

³⁴¹ Weiterführende Literatur zu Identität siehe Aleida Assmann und Heidrun Friese (Hrsg.): Identitäten (Erinnerung, Geschichte, Identität, 3), Frankfurt a.M. 1998; Stephan Conermann (Hrsg.): Mythen, Geschichte(n), Identitäten: Der Kampf um die Vergangenheit, Hamburg 1999; Robert Hettlage und Ludgera Vogt (Hrsg.): Identitäten in der modernen Welt, Wiesbaden 2000.

³⁴² Geschichte, die: althochdeutsch und mittelhochdeutsch „gisiht“, für Schickung, Zufall, Ereignis; verstärktes „siht“, eine Ableitung von althochdeutsch „scehan“ (durch höhere Schickung sich ereignen); Stammverb von „geschehen“ (Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. 16 Bde. Leipzig 1854-1960, hier: Bd. 5, Spalten 3857 – 3867); außerdem Friedrich Kluge: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearb. Elmar Seebold, 24. Aufl., Berlin u.a. 2002.

³⁴³ Thomas Grosser: „Was ist Geschichte“ auf URL: http://www.phil.uni-mannheim.de/bachelor/p/pdf/ss06/Grosser_Handout_Geschichte_fuer_Ringvorlesung.pdf (zuletzt abgerufen am: 05.02.2008).

anschaulich am Beispiel einer Stadtmauer dargestellt. Im Mittelalter war jede Stadt zum Schutz vor Angriffen von einer Stadtmauer umgeben, ebenso Festungsanlagen und Verteidigungsbauten bis in die frühe Neuzeit hinein. Im Laufe der Zeit sind diese Mauern aufgrund der modernen Waffentechnik als Schutzwall funktionslos geworden. Mit diesen ehemaligen Wehrmauern ist unterschiedlich verfahren worden, dort, wo man sie nicht abgerissen hat, wurden sie in das moderne Stadtbild integriert, sei es als Promenade oder als touristische Attraktion. Durch die Geschichte wissen wir, mit was für einem Bauwerk wir es eigentlich zu tun haben und welche Funktion es ursprünglich einmal übernommen hat. Anstelle einer Stadtmauer könnte man auch Bahnhöfe, Kasernen und andere Bauten anführen. Allen gemeinsam ist eine differierende Entwicklung im Laufe der Zeit. Bahnhöfe wurden zu Wohnungen, Hotels oder Restaurants, Kasernen - sofern sie nicht abgerissen wurden - zu Wohnanlagen oder Schulen.

Anhand dieser Verwendungsmöglichkeiten wird die unterschiedliche und individuelle Entwicklung der einzelnen Bauten deutlich, gleichzeitig erhalten sie dadurch ihre unverwechselbare Identität und ihre ganz eigene Geschichte. Durch die Geschichte wird deutlich, warum etwas so ist, wie es ist, warum eine Entwicklung so stattgefunden hat und nicht anders. Nur durch das Erfahren und Verstehen von Geschichte wird die Identität von Objekten und Personen in ihrer Gesamtheit verständlich.³⁴⁴ Doch die Vernichtung von materiellen Erinnerungsspuren wie Bauten und/ oder Denkmäler erschwert oder behindert die Fähigkeit sich zu erinnern und damit auch die Identitätsbildung.³⁴⁵

Der Begriff der „Identität“ findet im heutigen Sprachgebrauch eine sehr vielseitige Verwendung. Da ist zum Beispiel von Identitätskrise³⁴⁶ die Rede,

³⁴⁴ Grosser 2006 S. 2ff.

³⁴⁵ Marion Wohlleben: Bauten und Räume als Träger von Erinnerungen, In: Hans-Rudolf Meier, Marion Wohlleben (Hrsg.): Bauten und Orte als Träger von Erinnerung. Die Erinnerungsdebatte und die Denkmalpflege (Veröffentlichung des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, Bd. 21), Zürich 2000, S. 9-19.

³⁴⁶ Identitätskrise: Verlust des Wissens um die eigene Person, Zustand des Zweifels und der Selbstzweifel (Karl-Dieter Bunting, Ramona Karatas (Hrsg.): Deutsches Wörterbuch. Chur/ Schweiz 1996, S. 552).

von Identitätsverlust³⁴⁷, Identitätskarte³⁴⁸ (neudeutsch identity card) und Identitätsnachweis³⁴⁹. Aufgrund dieser fast inflationären Verwendung erscheint eine Begriffsdefinition durchaus als angebracht.

Der Begriff findet in sehr unterschiedlichem Kontext seine Verwendung. Da wäre zum einen die Mathematik. Hier meint Identität die absolute Gleichheit zweier arithmetischer Ausdrücke. Ähnlich wird der Begriff bei sprachlichen Ausdrücken gebraucht und zwar, wenn zwei Begriffe die gleiche Bedeutung haben.³⁵⁰ Personenbezogen meint der Begriff der Identität ein Konglomerat von persönlichen und unverwechselbaren Eigenschaften eines Individuums, wie Aussehen, Geschlecht, Name und Beruf.³⁵¹ Diese Charakteristika gehören zur Identität eines Menschen und helfen gleichzeitig bei seiner Identitätsfeststellung bzw. Unterscheidung von anderen Individuen.³⁵² Durch seine Identität wird eine Person als einmalig und unverwechselbar definiert, als ein Unikat, in völliger „*Übereinstimmung mit dem, was sie ist oder als was sie bezeichnet wird.*“³⁵³ Doch was ist eine Person, was macht sie aus? Woher weiß ein Mensch, was er ist und welche Faktoren führen dazu, dass ein Mensch das ist, was er ist? Laut Definition aus dem Bereich der Psychologie³⁵⁴ ist Identität „*die erlebte innere Einheit der eigenen Person*“ beziehungsweise „*das Wissen um die eigene Person*“. Weiterhin beschreibt der Begriff eine von Mensch zu Mensch einzigartige Persönlichkeitsstruktur,

³⁴⁷ Identitätsverlust: Gefühl, die innere Einheit, das innere Gleichgewicht zu verlieren (Wörterbuch 1996, S. 552).

³⁴⁸ Identitätskarte, veraltet für Personalausweis (Wörterbuch 1996, S. 552).

³⁴⁹ Identitätsnachweis: Feststellung über die Echtheit einer Person oder Sache (Wörterbuch 1996, S. 552).

³⁵⁰ Anm.: Identische Wortpaare werden z.B. bei dem sog. Teekessel-Spiel (Kinderspiel aus Grundschultagen) verwendet. Beispiele: Blatt (Papier und botanischer Begriff), Mutter (Erzeugerin und Befestigung für Schrauben, Schloss (repräsentativer Wohnbau und Vorrichtung zum Verschließen) etc.

³⁵¹ Laut Personenstandsgesetz (PStG) §21, Abs. 3 lauten die per Gesetz verpflichtend vorgeschriebenen Identitätsmerkmale wie folgt: Vor- und Familiennamen der Eltern, deren Beruf und Wohnung, sowie die Staatsangehörigkeit, wenn sie nicht Deutsche sind und die ausländische Staatsangehörigkeit nachweisen können; Ort, Tag und Stunde der Geburt; Geschlecht des Kindes; Vornamen und Familiennamen des Kindes.

³⁵² Wörterbuch 1996, S. 552.

³⁵³ M. Wermke, K. Kunkel-Razum, W. Scholze-Stubenrecht: Duden. Das Fremdwörterbuch. 8. Aufl., Mannheim u.a. 2005, S. 435.

³⁵⁴ Wörterbuch 1996, S. 552 und Duden Fremdwörterbuch 2005, S. 435.

sowie „das Bewusstsein eines Individuums, eine einzigartige, beständige personale Einheit zu sein“.³⁵⁵

Was zur jeweiligen Identität eines Menschen gehört ist individuell und nicht einheitlich definierbar und Teil eines lebenslangen Entwicklungsprozesses. Jeder einzelne Mensch ist ein Unikat. Die Identität eines Menschen ist beeinflussbar und zudem von mehreren Faktoren abhängig. Das soziale Umfeld spielt bei der Identitätsentwicklung eine Rolle, die Eltern, die Freunde und die Arbeit, sowie die kulturelle, soziale und religiöse Basis auf der ein Mensch aufwächst.³⁵⁶ Zur Identität eines Menschen gehören seine Wurzel, seine Vergangenheit, aber auch seine Gegenwart und seine Zukunft. Identität ist etwas schwer greifbares, „etwas Absolutes, Invariantes, Unantastbares, das eine Person (...) in seiner historischen Kontinuität definiert“.³⁵⁷

Identität und Geschichte setzt Gedächtnis und Erinnerung³⁵⁸ voraus. Die persönliche Identität eines Menschen sowie eines Gebäudes wird über die Erinnerung anderer angelegt, denn Identität ist nicht nur etwas, was uns in unseren Augen unverwechselbar macht, sondern auch in den Augen anderer. Das Gedächtnis eines Gebäudes besteht aus Witterungs- und Nutzungsspuren, aber auch aus Veränderungen und Reparaturen. All das ist Teil der persönlichen Geschichte, der Biographie dieses Baus und trägt dazu bei, aus diesem einen unersetzlichen Erinnerungsträger zu machen. Erinnerungen sind an Orte gebunden und bereits John Ruskin³⁵⁹ wies darauf hin, dass man ohne Baukunst zwar leben könne, aber sich erinnern, das könne man ohne sie nicht. Und daher ist es so wichtig diese materielle Substanz, dieses historische Beweismaterial zu erhalten, zu pflegen und weiterzureichen an folgende Generationen, die von persönlichen Erinnerungen nicht mehr

³⁵⁵ Meyers Lexikon online, Stichwort: Identität.

³⁵⁶ Helma Katrin Alter: Wer bin ich? Das Recht auf Identität - ein Menschenrecht!? Köln 2003 auf URL: http://www.dgti.org/ident_menschenrecht.htm.

³⁵⁷ Artikel zur kulturellen Identität bei Jochen Ungermann (2003): Kulturelle Identität - Der Versuch einer Definition auf URL: <http://teamarbeit.factlink.net/123199.0/>

³⁵⁸ Erinnern: „wieder bewusst machen“, mhd. erinnern, v., „inne werden lassen, zu wissen machen, beweisen“ (1334), ahd. „innaro“ (A. 9. Jh.), Adj. „innere“, sich erinnern (Köbler 1995). Lateinisch: „memoria“ für Gedächtnis, Erinnerung, Andenken (Langenscheidt Latein 1994, S. 139). Griechisch: „τό μνημα“ für Erinnerung, Denkmal, Andenken; „ἡ μνημη“ für Gedächtnis, Andenken, Erwähnung (Mnemo-technik)(Langenscheidt Altgriechisch, S. 295).

³⁵⁹ John Ruskin (1819 – 1900), engl. Schriftsteller, Maler und Kunsthistoriker. Zitat aus „The Seven Lamps of Architecture“ (1849), Kapitel „The Lamp of Memory“, S. 147: „(...) We may live without her, and worship without her, but we cannot remember without her.“

erreicht werden und daher auf das kollektive Gedächtnis zurückgreifen müssen.

5.2.2. Erinnerung und kulturelles Gedächtnis

„Es gibt keine Erinnerung im Nirgendwo.“³⁶⁰

Geschichte ist eine Konstruktion, zusammengesetzt aus den Erlebnissen und Erinnerungen der Vergangenheit. Eine übergeordnete Rolle spielen dabei das kulturelle Gedächtnis, Erinnerung und die sogenannten Erinnerungsorte. Um sich dem Begriff des „kulturellen Gedächtnisses“ zu nähern, ist es angebracht „Kultur“³⁶¹ einmal genauer zu definieren. Laut Brockhaus³⁶² bezeichnet der Ausdruck „Kultur“ all das, was vom Menschen geschaffen wurde, also nicht von Natur aus gegeben ist. Dies beinhaltet auch die geistigen Errungenschaften der Menschheit wie Sprache, Schrift und Kunst. Daher ist der Begriff „Kultur“ auch eng mit dem Begriff „Zivilisation“ verwandt, der per Definition für „Kultiviertheit“ und „Bildung“ steht.³⁶³

Doch warum verwendet die Wissenschaft den Begriff des „kulturellen Gedächtnisses“³⁶⁴, wo uns doch eigentlich zahlreiche andere Ausdrücke zur Verfügung stehen, die synonym verwendet werden können, wie etwa Tradition, Überlieferung oder auch (kulturelles) Erbe? Aleida Assmanns³⁶⁵

³⁶⁰ Dieter Hoffmann-Axthelm (zitiert nach Wohlleben 2000, S. 9).

³⁶¹ Kultur: Summe der künstlerischen, geistigen und moralischen Werte einer Gesellschaft (Wörterbuch 1996, S. 685). Aus dem Lateinischen abgeleitet von „colere“ für deutsch bebauen, bestellen, pflegen, verehren. Der Begriff „Kultur“ ist eine Eindeutschung des lateinischen Ausdrucks „cultus“ bzw. „cultura“, welcher übersetzt soviel bedeutet wie Anbau, Pflege und/ oder Bildung (Langenscheidt Latein 1994, S. 45f. und S. 60). Siehe auch Zitat von Otto Gerhard Oexle: „Kultur ist die Gesamtheit der Hervorbringungen des Menschen auf allen Gebieten des Lebens, die in der Folge (...) dann immer wieder aufs Neue transformiert und umgedeutet, verstanden oder missverstanden, angeeignet oder abgelehnt werden.“ (Otto Gerhard Oexle: Kulturelles Gedächtnis im Zeichen des Historismus, In: Wohlleben 2000, S. 60).

³⁶² Brockhaus online, Stichwort: Kultur.

³⁶³ Wörterbuch 1996, S. 1353.

³⁶⁴ Jan Assmann prägte diesen Begriff. Das kulturelle Gedächtnis meint nach Assmann *„die Tradition in uns, [sind] die über Generationen, in jahrhunderte-, ja teilweise jahrtausendelanger Wiederholung gehärteten Texte, Bilder und Riten, die unser Zeit- und Geschichtsbewußtsein, unser Selbst- und Weltbild prägen.“* (Das kulturelle Gedächtnis, In: Thomas Mann und Ägypten, München 2006, S.70). Siehe auch: Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992).

³⁶⁵ Aleida Assmann: Zur Mediengeschichte des kulturellen Gedächtnisses, In: Astrid Erll und Ansgar Nünning: Medien des kollektiven Gedächtnisses. Historizität - Konstruktivität – Kulturspezifität. Berlin 2004, S. 45-60.

Erklärung dazu bezieht sich auf die Spektren der Termini. Ihrer Meinung nach werden Tradition und Überlieferung zu eindimensional verwendet, wohingegen „Gedächtnis“ eine mehrdimensionale Anwendung findet. Der Ausdruck Gedächtnis bezieht sich daher nicht nur auf einen Vorgang, einen Bestand oder auch Wert, sondern verweist auch immer auf sein Gegenteil. Im Fall von Gedächtnis meint dies sowohl Erinnern als auch Vergessen. Beide Worte liegen nah beieinander, obwohl sie doch inhaltlich zwei völlig verschiedene Sinngelänge definieren. Vieles, was wir meinen vergessen zu haben, nur weil wir uns gerade in diesem Augenblick nicht daran erinnern ist noch nicht unwiederbringlich verloren. Meist erinnern wir uns völlig unerwartet wieder an das Vergessene und setzen damit ein Stück gelebter Vergangenheit frei.³⁶⁶

Seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts ist der Begriff der „Erinnerung“³⁶⁷ Forschungsgegenstand der Geisteswissenschaften, im Bereich der Denkmalpflege ist eine Beschäftigung mit diesem Thema erst seit den späten 1990er Jahren zu verzeichnen.³⁶⁸ Eine wichtige Veröffentlichung zum Thema der Erinnerung im Bereich Denkmalpflege ist das im Rahmen der Tagung „Bauten und Orte als Erfahrungsräume und Erinnerungsträger – Erinnerung und Denkmalpflege“ im Jahre 1998 entstandene Werk „Bauten und Träger von Erinnerungen“³⁶⁹. Doch die Beschäftigung mit dem Thema Erinnerung sowie Erinnerungs- oder Gedächtniskunst ist nicht ganz so neu, wie man vielleicht annehmen könnte.

³⁶⁶ Assmann 2004, S. 47/48.

³⁶⁷ Otto Gerhard Oexle definiert „Erinnerung (...) als bewusst vollzogene Vergegenwärtigung des Vergangenen (Hans-Rudolf Meier: Vom Siegeszeichen zum Lüftungsschacht. Spolien als Erinnerungsträger in der Architektur, In: Wohlleben 2000, S. 88. Und auch der Brockhaus verweist in seiner Erklärung zum Stichwort „Erinnerung“ auf die Fähigkeit, „*Vergangenes in der Vorstellung wieder zu beleben.*“ (Brockhaus online).

³⁶⁸ Biagia Bongiorno: Braucht der Mensch überhaupt Denkmale? Vom menschlichen Bedürfnis nach Erinnerungs- und Identifikationsmarken. Vortrag anlässlich des Symposium „Nachdenken über Denkmalpflege“ (Teil 2): Das Denkmal zwischen Originalsubstanz und immateriellen Werten. Auf der Suche nach einer neuen Denkmalpflege, 16.11.2002 auf URL: <http://www.kunsttexte.de> (01/2003), S. 1-4.

³⁶⁹ Wohlleben 2000.

Die sogenannte Mnemotechnik³⁷⁰ wurde bereits in der Antike³⁷¹ entwickelt und auch Augustinus beschäftigte sich mit der Gedächtniskunst und verwendete architektonische Metaphern, um seine Überlegungen zu verdeutlichen. Den Ursprung für das Verständnis von Kunst und kulturelle Bauten, wie Denkmäler als Träger von Erinnerungen findet sich in der antiken Mythologie. Mnemosyne war die Mutter der neun Musen, die als weibliche Gottheiten die Künste und Wissenschaften personifizierten und so über die Jahrtausende hinweg, die bildenden Künste aus kulturelles Gedächtnis ausbildeten. Bilder und Bauten speichern Erinnerungen und Zusammenhänge ebenso wie schriftliche Quellen und geben sie seit langer Zeit auch an diejenigen weiter, die des Lesens nicht mächtig waren und sind.³⁷²

Ohne Erinnerung gäbe es keine Geschichte und ohne Geschichte gäbe es keine Kultur.³⁷³ Jedes Volk, jedes Land hat seine Geschichte, eine Geschichte die aus dem kulturellen Gedächtnis der Menschen heraus entstanden ist. Jeder neue Zeitabschnitt, jede neue Epoche, setzt sich mit der Vergangenheit auseinander, sei es, dass sie direkt daran anknüpft oder dass sie Vergangenes ablehnt und Neues offeriert. Das grundsätzliche Problem des Begriffes Erinnerung ist streng genommen seine Assoziation mit etwas, das man selbst erlebt hat. In diesem Fall wird das Verb reflexiv gebraucht, im Sinne von „sich erinnern“. Das heißt, dass wir durch das Gebäude an etwas erinnert werden, an etwas Selbsterlebtes. Das kann ein Ereignis sein, welches wir mit diesem Gebäude verknüpfen, eine Situation, einen Ort oder auch ein anderes ähnliches Gebäude.³⁷⁴ Demnach sind Erinnerungsorte also

³⁷⁰ Ableitung von Mnemosyne, der griechischen Göttin des Gedächtnisses und Mutter der neun Musen (Herder Lexikon. Griechische und römische Mythologie, 6. Aufl., Freiburg 1981, S. 146). Laut Überlieferung war es ihre Aufgabe, die Erinnerungen der Menschen an deren Vergangenheit und Geschichte zu bewahren (Barbara Straka: Art of Memory und kulturelles Gedächtnis: Metaphern des Speicherns, Erinnerns und Vergessens in der Kunstgeschichte, In: Auf der Suche nach der verlorenen Zeit oder: Blick zurück nach vorn? auf URL: <http://www.artists.fi/triennial2/straka2.htm> (Stand: 10.12.2008).

³⁷¹ Eine der Hauptquellen zum Thema Gedächtniskunst ist das von Cicero verfasste Werk „De oratore“ (55 v. Chr.).

³⁷² Barbara Straka auf URL: <http://www.artists.fi/triennial2/straka2.htm> (Stand: 10.12.2008).

³⁷³ „Niemand lebt nur im Augenblick. In unseren persönlichen Erinnerungen erkennen wir, wer wir sind und wodurch wir uns von anderen unterscheiden (...).“ (zitiert nach Etienne François und Hagen Schulze (Hrsg.): Deutsche Erinnerungsorte. Eine Auswahl, München 2005, S. 7).

³⁷⁴ Thomas Will: Projekte des Vergessens? Architektur und Erinnerung unter den Bedingungen der Moderne, In: Wohleben 2000, S. 113-132.

Orte, an denen man selbst gewesen ist.³⁷⁵ Die persönliche Erinnerung an etwas erlischt aber mit dem Tod einer Person und somit wäre seine Erinnerung an etwas gestorben. Geschichte und Erinnerungen sind damit für nachfolgende Generationen also nicht unmittelbar und direkt gegeben, sondern muss in Museen, an originalen Schauplätzen (Erinnerungsorte)³⁷⁶ oder in Form von schriftlichen oder mündlichen Quellen rekonstruiert werden, um im Gedächtnis zu bleiben. Das heißt, dass es einem Mittler bedarf, der Informationen über die Vergangenheit weiterreicht. Medien sind solche Mittler und neben den oben genannten Medien, können auch Gemälde, Lieder und auch das Internet als solche Mittler fungieren. Mit ihrer Hilfe sind wir in der Lage Vergangenes zu rekonstruieren, Schlüsse auf die Gegenwart und schließlich Konsequenzen für die Zukunft ziehen zu können. In jedem von uns entstehen Erinnerungen und zwar mit jedem Tag, den wir leben und erleben. Indem wir uns erinnern, konstruieren wir vor unserem geistigen Auge ein Bild von der Vergangenheit. Die Informationen dafür erhalten wir durch selbst Erlebtes, aber auch durch Erfahrungen und Erlebnisse anderer, oder aus dem Fernsehen, dem Internet, aus dem Geschichtsunterricht oder aus einem Buch.³⁷⁷ Zu den (historischen) Überlieferungen tritt die Tradition, die von Generation zu Generation weitergegeben wird und somit den Grundstein unseres kulturellen Gedächtnisses bildet.

5.2.2.1. Erinnerungsorte

Am Beispiel der ehemaligen Synagoge in Kiel lässt sich das Prinzip von Erinnerung und Erinnerungsorten verdeutlichen und zudem eine zweite Assoziation mit dem Begriff „erinnern“. Neben der oben bereits erwähnten reflexiven Verwendung des Ausdrucks gibt es noch eine indirekte, im Sinne von „erinnert werden“. Das heißt, dass durch die Architektur die Erinnerungen des Gebäudes mitgeteilt werden, an denen wir dann teilhaben können. Das Gebäude erzählt durch seine Alterungsspuren, seine Abnutzungen und

³⁷⁵ Horst Möller: Erinnerung(en), Geschichte, Identität, In: Aus Politik und Zeitgeschichte B28/2001, S. 8-14.

³⁷⁶ Erinnerungsorte > „*Lieux de mémoire*“ nach Pierre Nora; Literatur: Pierre Nora: Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Frankfurt a. M. 1998 (= Einleitung zu *Les lieux de mémoire*, 3 Bde., Paris 1997). Ein mit Noras vergleichbares Werk erschien erst 2001 in Deutschland und zwar die dreibändige Sammlung „Deutsche Erinnerungsorte“ von François/Schulze 2005.

³⁷⁷ Bongiorno 2003, S. 1.

Reparaturen, aber auch durch seine Um- und Anbauten aus seiner Geschichte.

In der Haßstraße in Kiel existierte bis 1910 eine jüdische Synagoge, von der heute nur noch spärliche Reste erhalten sind. Nur Wenige können sich daran erinnern, dass dieser halbzerfallene Gebäuderest einmal Teil einer dreistöckigen Synagoge war (siehe Abb. 30).

Abb. 30: Ehemalige Synagoge in Kiel, Haßstraße 5b



Quelle: eigene Aufnahme, 2008

Seit 2003 weist ein Schild auf die ehemalige Funktion des Baus hin.³⁷⁸ Ohne diesen Hinweis würde kaum einer wissen, worum es sich in der Haßstraße

³⁷⁸ Inschrift an der ehemaligen Kieler Synagoge: Diese Mauerreste sind Teile des Sockelgeschosses der Kieler Synagoge, die 1869 von der jüdischen Gemeinde durch den Hamburger Architekten Sigmund Selig errichtet wurde. Es entstand ein dreigeschossiges Backsteingebäude mit einem Betsaal für 85 Männer und einer Frauenempore. Die Synagoge erwies sich bereits um die Jahrhundertwende als zu klein und befand sich außerdem in einem schlechten Zustand. So entschloss sich die Gemeinde 1909, eine größere und repräsentative Synagoge in der Goethestraße am Schrevenpark zu bauen. Sie wurde 1910 eingeweiht. Das alte Gebäude wurde veräußert und danach gewerblich genutzt. Im 2. Weltkrieg wurde es bis auf die vorhandenen Fassadenreste zerstört. Sie sind die einzigen baulichen Zeugnisse der jüdischen Gemeinde in Kiel neben dem noch erhaltenen jüdischen Friedhof in der Michelsenstraße.

eigentlich handelt, das Wissen darum wäre in Vergessenheit geraten und damit auch die Identität dieses Gebäudes.³⁷⁹

Diese Beispiele sollen verdeutlichen, wie wichtig die Erinnerung für die Identität der Menschen, aber auch für die eines Gebäudes ist. Und damit wir uns erinnern und Dinge nicht in Vergessenheit geraten, brauchen wir etwas, was uns an die Vergangenheit erinnert. Eine Art Speicher, der jederzeit abrufbar ist und der uns Informationen über die Vergangenheit zukommen lässt. Historische Gebäude sind zwar keine Speichermedien an sich, aber sie sind Mittler, Medien einer vergangenen Epoche, quasi Gedächtnisstützen für die Bevölkerung und damit Träger eines kollektiven kulturellen Gedächtnisses. Bauten können *„Identitäten stiften, wenn sie dem Einzelnen ein persönliches Anknüpfen zum Beispiel über Erinnerung ermöglichen. Dafür muss man sich von den Räumen und damit auch von den Denkmälern in irgendeiner Form angesprochen fühlen. So kann die mittelalterliche Kirche (...) die Geschichte einer Dorfgemeinschaft erzählen, an die eigene (Konfirmation oder Hochzeit) erinnern oder einfach durch ihre Erscheinung erfreuen.“*³⁸⁰

In unseren Erinnerungen erhalten wir uns ein Stück Vergangenheit, wir erinnern uns, damit etwas oder jemand gegenwärtig bleibt, beispielsweise geliebte, bereits verstorbene Personen. Durch Erinnerungsmale rufen wir uns diese Personen ins Gedächtnis und gedenken ihrer. In unseren Erinnerungen und in unserem Gedächtnis sind diese Menschen dann unsterblich. Auf Friedhöfen lassen sich solche Erinnerungsmale finden – Grabsteine, Gedenkstelen, Gräfte und Mausoleen. Jeder Gedenkstein ist ein Erinnerungsmal und bereits im alten Ägypten schätzte man diese Art der architektonischen Vergegenwärtigung eines verstorbenen Menschen, in Form von Pyramiden oder Tempelanlagen. Und eines der wohl berühmtesten Erinnerungsmale steht in Indien, das Taj Mahal.³⁸¹ Die einfachste Form von Erinnerungsmalen ist nicht architektonischer Form. Die Menschen schaffen sich ihre privaten Erinnerungsorte, indem sie an einem Platz etwas Persönliches hinterlassen, wie eine Inschrift, einen Namen mit Datum oder eine

³⁷⁹ Artikel in den Kieler Nachrichten vom 03.08.2004 zum Thema „Alte Synagoge soll aufgewertet werden“ und Kieler Nachrichten vom 07.04.2009 „Würdiges Gedenken?“, S. 25.

³⁸⁰ Zitat Bongiorno 2003, S. 3.

³⁸¹ Wohlleben 2000, S. 14.

Einritzung in einem Baum. Schon in der Antike verwendete man eine Art „Graffito“ um sich im Gedächtnis nachfolgender Generationen zu behaupten, wie zum Beispiel in einigen römischen Katakomben, an Mauern oder an Säulen – in Stein gemeißelt für die Ewigkeit.³⁸²

„Erinnerungsorte“ müssen also nicht zwingend topographisch festgemacht werden, *„die Topographie der Erinnerung geht über die konkret auf der Landkarte lokalisierbaren Orte weit hinaus.“*³⁸³ Symbole³⁸⁴ können „Erinnerungsorte“ sein, Landschaften (in Schleswig-Holstein ist dies im Besonderen der Deich), aber auch kulturelle Ereignisse.³⁸⁵ Ein weiterer, ganz besonderer „Erinnerungsort“ in Deutschland ist allerdings die Berliner Mauer, ein Ort, den es so nicht mehr gibt, den es aber in der Erinnerung der Menschen immer geben wird, wenn auch nicht sichtbar. Von der Berliner Mauer blieben nur noch wenige Teile im Stadtbild (insgesamt drei Teilstücke am Originalstandort in Berlin-Mitte) erhalten, als Gedenk- und Erinnerungsorte, aber auch als Mahnmale. Ein neu aufgebaute Mauerabschnitt am Originalort steht an der Bernauer Straße.³⁸⁶ Einige der Mauersegmente befinden sich heute an den verschiedensten Orten der Welt³⁸⁷ und viele Touristen haben sich auch ihr eigenes Stück „Erinnerung“ mit nach Hause genommen. Ein Originalmauerstück wurde in diesem Jahr als eine Art vergängliches Kunstwerk vor einem großen Berliner Hotel aufgestellt, anlässlich des diesjährigen 20. Jahrestags des Mauerfalls, um Berlinbesuchern noch einmal die Möglichkeit zu geben, sich als „Mauerspechte“ zu versuchen und sich ein Teil Deutscher Geschichte und Erinnerung zu sichern.³⁸⁸

³⁸² Detlef Hoffmann: Authentische Erinnerungsorte oder: Von der Sehnsucht nach Echtheit und Erlebnis, In: Wohllieben 2000, S. 42.

³⁸³ Zitiert nach Carsten Fleischhauer und Guntram Turkowski (Hrsg.): Schleswig-Holsteinische Erinnerungsorte, Heide 2006, S. 9.

³⁸⁴ Ein symbolischer schleswig-holsteinischer „Erinnerungsort“ ist mit Sicherheit auch die Flagge Schleswig-Holsteins. Als Zeichen des „ungeteilten“ Schleswig-Holsteins und der Identifikation der Menschen im Norden mit ihrem Land, weht diese Flagge auch in vielen Vorgärten Schleswig-Holsteins und vermittelt ein Bild von Stolz und Heimatgefühl (Fleischmann/ Turkowski 2006, S. 10).

³⁸⁵ Fleischhauer und Turkowski nennen als Beispiele die „Buddenbrooks“, aber auch „Werner“ als typische kulturelle schleswig-holsteinische „Erinnerungsorte“ (Fleischhauer/ Turkowski 2006, S. 11).

³⁸⁶ „Auf den Spuren der Berliner Mauer“ auf URL: <http://www.die-berliner-mauer.de/>

³⁸⁷ Teile der Berliner Mauer finden sich unter anderem in Langley in Virginia, in den vatikanischen Gärten, in Bonn im Haus der Geschichte, in München, in der Normandie (Friedensmuseum Caen) und im Imperial War Museum in London (Seite „Berliner Mauer“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie).

³⁸⁸ Artikel in den Kieler Nachrichten, 10. Januar 2009, S. 2.

Das Problem von historischen Bauten ist, dass man sie nicht wie Bücher oder andere schriftliche Quellen in ein Archiv packen kann zwecks Lagerung und zum Abruf jederzeit bereit. Daher ist ein wesentlicher Bestandteil der „Erinnerungskultur“ das Konservieren, Restaurieren und Rekonstruieren dieser historischen Objekte um sie der Nachwelt zu erhalten und damit als Erinnerungsträger weiter bestehen zu lassen. In Bezug auf das Konservieren stehen sich allerdings zwei gegensätzliche Haltungen gegenüber, zum einen die strenge Konservierung eines vorgefundenen Zustandes³⁸⁹, zum anderen die Integration des Vorhandenen in ein neues Bauwerk. Beide vermitteln zwei ganz neue Sichtweisen des Baus. Im Falle des „Einfrierens“ endet die Geschichte des Bauwerkes als Ruine oder sichtbares Kriegsoffer und genauso wird es auch immer im Gedächtnis der Menschen haften bleiben. Im zweiten Fall wird die Geschichte des Gebäudes weitergeführt beziehungsweise in ein neues Geschehen transferiert. Der Bau in seiner alten Funktion existiert zwar nicht mehr, wird aber immer ein Teil des neuen Bauwerks sein und damit Teil eines Gesamtwerkes. Man wird sich seiner später nicht als Ruine erinnern, sondern als kompletten Bau, wie zum Beispiel bei der ehemaligen Munitionsfabrik Bohn & Kähler in der Deliusstraße in Kiel³⁹⁰, die nicht als Fabrik bekannt ist, sondern als neues Gerichtshaus.

Inwieweit hier die Authentizität des Gebäudes noch gewahrt ist, bleibt zu überlegen. Zwar ist der Bau im Kern meist noch ursprünglich, doch vielfach wurde dieser durch Veränderungen im Bereich Dach, Fenster, Grundriss und so weiter bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Im Laufe eines Gebäudelebens werden hier und da Ausbesserungsarbeiten geleistet, ein Anbau wird angefügt oder etwas weggerissen. Doch vermittelt dieser Bau, der offensichtlich nicht mehr dem Zustand zur Erbauungszeit entspricht noch so etwas wie

³⁸⁹ Ein Beispiel für die Beibehaltung des (fast) ursprünglichen Zustandes ist die St. Nicolai Kirche in Hamburg, welche im Zuge des 2. Weltkrieges zerstört wurde und seither als Mahnmal gegen den Krieg zu verstehen ist. Fast ursprünglich meint hier, dass der Bau weder abgerissen noch neu aufgebaut wurde, allerdings einen Teil seines zerstörten Gesamtwerkes einbüßen musste, indem man das Kirchenschiff abriß, den angeschlagenen Turm aber stehen ließ.

³⁹⁰ Von der ehemaligen Munitionsfabrik Bohn & Kähler, 1914/ 15 ist nur noch ein Teil der Fassade erhalten, sowie einige rekonstruierte Bauteile, die in das Gesamtwerk des neuen Gerichtshauses integriert worden sind (Staatliche Baudenkmale in Schleswig-Holstein. Bewahren, Erneuern, Gestalten, Neumünster 1987, S.77).

Authentizität? Ist dieser Bau noch ein Original? Diese Frage ist eine der Gradwanderungen, die die Denkmalpflege Tag für Tag durchlaufen muss. Gebäude aus vergangener Zeit stiften Authentizität. Meist ist es hierbei auch vollkommen gleich, ob der Bau verändert wurde oder gar umgenutzt, es ist und bleibt ein historischer Bau, der den Betrachter die Wirklichkeit der Vergangenheit ein Stück näher bringt. Und genau diese Faszination des authentischen Erlebens macht den Reiz von historischen Museen oder auch Freilichtmuseen aus. „*Authentische historische Hinterlassenschaften*“ wird zur Schau gestellt und gibt den Menschen ein Teil ihrer Vergangenheit zurück, ein Teil, den sie vielleicht bereits vergessen hatten.³⁹¹

Schließen soll dieser Abschnitt mit der Frage, den Frau Bongiorno zum Gegenstand ihres kurzen Aufsatzes macht: „*Braucht der Mensch Denkmale?*“³⁹² Man kann sagen, dass diese Frage hinreichend geklärt wurde und guten Gewissens mit einem deutlichen „Ja“ beantwortet werden sollte.

³⁹¹ Detlef Hoffmann, In: Wohleben 2000, S. 31-45.

³⁹² Bongiorno 2003.

5.3. Auswirkungen des Wertewandels auf die Denkmalpflege

„Soll man rekonstruieren? Ich muss die Frage rückhaltlos bejahen. Vielleicht ist die Zahl der Menschen in Deutschland wie außerhalb heute noch nicht so sehr groß, welche vorausszusehen vermögen, als welch vitaler Verlust, als welch trauriger Krankheitsherd sich die Zerstörung der historischen Stätten erweisen wird. Es ist damit nicht nur eine Menge hoher Werte an Tradition, an Schönheit, an Objekten der Liebe und Pietät zerstört: Es ist auch die Seelenwelt dieser Nachkommen einer Substanz beraubt, ohne welche der Mensch zwar zur Not leben, aber nur ein hundertfach beschnittenes, verkümmertes Leben führen kann.“³⁹³

Bei der eingangs dargestellten „Wertewandel-Debatte“ sollte aber auch die Frage nach den Auswirkungen eben dieses Wandels auf den Bereich Denkmalpflege kurz behandelt werden – unter Einbeziehung der Themen Erinnerung, Gedächtnis und Erinnerungsorte – um einen abschließenden Überblick zu dieser Thematik zu erhalten.

Die Frage nach einem Wertewandel in der Denkmalpflege ist ähnlich zu beantworten wie die Frage nach einem Wertewandel in heutiger Zeit. Wie bereits im oberen Kapitel³⁹⁴ ausgeführt, leben wir in einer Zeit des Wandels und der kulturellen Umbrüche. „Werteverfall“ wurde als Stichwort genannt beziehungsweise „Werteverschiebung“, Begriffe, die anscheinend immer wieder Aktualität besitzen, sobald irgendetwas von der gängigen konventionellen Norm abzuweichen scheint, als beliebtes Beispiel wird hier das Jahr 1968 genannt, quasi der „Urknall“ und Ausgangspunkt des „Werteverfalls“, zumindest wenn man den Aussagen der älteren Generationen Glauben schenken darf. Doch nicht erst seit 1968 kommt es zu einer Verschiebung der Werte und Normen innerhalb der Gesellschaft. Wie eingangs bereits erwähnt befinden sich Menschen, Gesellschaft und Verhalten in einem stetigen Wandlungsprozess, zum Teil schleichend und unbemerkt, teilweise aber auch plötzlich und heftig wie im Fall 1968. Der Mensch wird zu jeder Zeit von seiner Umgebung, seiner Umwelt und der Zeit, in der er lebt,

³⁹³ Hermann Hesse zum Wiederaufbau des Gothe-Hauses in Frankfurt (zitiert nach Stadtbild Deutschland).

³⁹⁴ Siehe Kapitel 5.1. Gesellschaft im Wandel der Zeit, S. 131ff.

geprägt. Die heutige Zeit, die Schnelllebigkeit und die technologischen Innovation besonders in der Computer- und Medientechnik haben die Menschen verändert. Prof. Dr. Furrer³⁹⁵ merkt an, dass Aussagen hinsichtlich eines Werteverfalls nicht berechtigt sind, da es sich mittlerweile gezeigt hat, dass „alte“ Werte und Normen wieder modern sind und auch gern gesehen sind. Außerdem gibt er zu bedenken, dass der Wandel 1968 hinsichtlich weit bedeutenderen Wandlungsprozessen³⁹⁶ doch eher untergeordnet einzuschätzen sei.

Neue Werte prägen unsere heutige Gesellschaft, bedingt durch Entwicklung und Innovationen. Es wird mehr Wert auf „Spaß“ und „Freizeit“ gelegt, aber auch auf „Freundschaft“, „Ehrlichkeit“, sowie Authentizität und „Natürlichkeit“. Weiterhin werden Dinge wie „Flexibilität“, „Mobilität“, „Modernität“ und „Fortschrittlichkeit“ groß geschrieben (vgl. Grafik 10 auf Seite 135). Furrer verwendet in Bezug auf die heutige Gesellschaft den Begriff der „Spaßgesellschaft“, hält aber gleichzeitig fest, dass dieser Begriff nicht nur auf die Freizeitgestaltung anzuwenden ist, sondern ebenso auf die *„Freude an engagiertem und erfolgreichem Handeln, das die eigene Erfahrung und Entfaltung unterstützt“*.³⁹⁷

Das Leben spielt sich heutzutage in einer sogenannten „virtuellen Welt“ ab³⁹⁸. Computer und Medien beherrschen den Alltag, kein Haushalt, keine Firma, die heute nicht mit Computer arbeitet und mit dem World Wide Web verbunden ist. Das Internet hat die Möglichkeit des effektiven und schnellen Datenaustausches massiv beschleunigt, führt aber gleichzeitig auch zu einer gewissen Anonymität und Verfremdung bei den Nutzern. Persönliche

³⁹⁵ Prof. Dr. Bernhard Furrer: Wertewandel – Auch in der Denkmalpflege?, In: Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hrsg.): Denkmalschutz Informationen, Jg. 32, 2/2008, S. 88-95.

³⁹⁶ Furrer bringt an dieser Stelle das „Wirken Christi“ und die „Französische Revolution“ als Beispiele (Furrer 2008, S. 89).

³⁹⁷ Zitat Furrer 2008, S. 89.

³⁹⁸ Anm. Wir befinden uns derzeit in der so genannten 3. Industriellen Revolution, auch „Digitale Revolution“ genannt, die seit etwa 1980 anzusetzen ist (Wolfgang Ruppert: Die Fabrik. Geschichte von Arbeit und Industrie in Deutschland, München 1983, S. 7). Ausgelöst wurde diese Revolution durch die Erfindung des Mikrochips, der ähnlich wie die 1. Industrielle Revolution einen Wandel in allen Lebensbereichen bewirkte. Literatur zur Digitalen Revolution siehe Dieter Balkhausen: Die dritte industrielle Revolution. Wie die Mikroelektronik unser Leben verändert, 1978; siehe auch Prof. Dr. Pieter J. D. Drenth: Die digitale Revolution in den Wissenschaften: ein "mixed blessing" (Vortrag anlässlich der Verleihung des Lautenschläger-Forschungspreises der Universität Heidelberg), 08.12.2001 auf URL: <http://www.uni-heidelberg.de/presse/news/2112drent.html>

Gespräche finden via Handy, E-Mail, ICQ oder Skype statt und selbst ein Treffen wird per SMS oder E-Mail vereinbart. Die Zeit ist schnelllebiger und hektischer geworden, alles muss schnell und effektiv gehen – Zeit ist Geld.

Umso wichtiger erscheint es, Ruhepole und Konstanten in der rastlosen Alltagswelt zu schaffen. Man sehnt sich nach Ruhe, Beständigkeit und nach den „guten alten Zeiten“ in denen es weitaus langsamer vor sich ging, wenn auch nicht weniger arbeitsintensiv. Alte Bauwerke können diese Konstanten in der heutigen Zeit bilden. Ehrwürdig und Erhaben stehen sie da und geben den Menschen mit ihrer Präsenz das Gefühl von Sicherheit und Solidität, von Ruhe und Gelassenheit. Diese Bauten vergangener Zeiten sind wichtige Zeugen historischer Gegebenheiten und Ereignisse, sie sind sozusagen materielle greifbare Zeugnisse dieser hinter ihnen liegenden Zeit. *„Der beschleunigte, viele Menschen tief verunsichernde und wichtiger Referenzpunkte beraubende Wertewandel lässt die alten Bauten als vertraute Konstanten im täglichen Leben unentbehrlich werden.“*³⁹⁹ Sie sind Teil eines kulturellen Gedächtnisses, eines unerschöpflichen Fundus` des Wissens und der Erkenntnisse.

Auch im Bereich Baudenkmalpflege macht sich der Wertewandel der letzten Jahre bemerkbar. Standen die Menschen ihren Bauten früher mit einer gewissen Rationalität gegenüber, so sind es heute mehr Bürger denn je, die ihre steinerne Vergangenheit retten wollen (vgl. Kapitel 4.1. auf Seite 82/83).⁴⁰⁰ Einen wichtigen Faktor spielen hierbei auch die Medien der Informationstechnik. Durch sie ist man jederzeit und überall bestens über Alles informiert, so verbreitet sich die Nachricht von einem eventuell geplanten Abbruch oder einer stadtplanerischen Überformung eines Gebäudes schneller, als noch zu damaliger Zeit. Auch führt die wachsende Globalisierung dazu, dass sich die Menschen vermehrt für ihre Vergangenheit und ihre Herkunft interessieren. Bauliche Veränderungen im heimatlichen Umfeld werden in wachsendem Maße wahrgenommen und bedauert, besonders, wenn eine „Kindheitserinnerung“ einem Neubau weichen musste. Regionale

³⁹⁹ Zitat Furrer 2008, S. 90.

⁴⁰⁰ Siehe auch Wolfgang Lipp: Natur, Geschichte, Denkmal. Zur Entstehung des Denkmalbewusstseins der bürgerlichen Gesellschaft, Frankfurt am Main/ New York, 1987.

Identität ist wichtig in einer Zeit der stetigen Veränderungen. Wir haben erkannt, dass alles auswechselbar und austauschbar ist und dass Dinge nur noch mit dem Ziel der kurzfristigen Haltbarkeit hergestellt werden. Wir sehnen uns nach Dauerhaftigkeit und Beständigkeit und finden all das in den Kulturdenkmalen.

Furrer⁴⁰¹ führt außerdem an, dass sich zur virtuellen Welt eine Art Gegenbewegung manifestiert hat, die den Wunsch nach „Realität“ und „Natürlichkeit“ verspürt. Die reale Welt in ihrer Dreidimensionalität tritt wieder in den Vordergrund und hier können Kulturdenkmale einen wichtigen Anteil beisteuern: sie sind authentisch, fungieren als Botschafter der realen Welt. Man kann sie greifen und begreifen und sie in direktem Bezug zum alltäglichen Leben setzen. Und gerade weil die Kulturdenkmale eine ganz neue Rolle im Leben vieler Menschen einnehmen, ist es umso wichtiger sie authentisch und so unverfälscht wie möglich zu präsentieren, um dem interessierten Laien ein Stück Identität, ein Stück Heimatgefühl zu vermitteln.

Es soll noch einmal das Stichwort „Authentizität“ angesprochen werden. Damit ist nicht das Abbild eines Baus gemeint, sein „Image“ wie neudeutsch in der Computersprache gesagt wird, sondern der reale Bau an sich mit all seinen Entwicklungen und Alterungsspuren, denn genau die sind es, die den Bau authentisch wirken lassen und nicht künstlich. Die Rekonstruktion von „alten“ Bauten ist ein sehr schwieriges Thema, ein Thema, welches immer wieder aktuelle Präsenz genießt. Als Beispiel sei nur der Abriss des „Palastes der Republik“ in Berlin erwähnt zugunsten einer historischen Rekonstruktion des „Berliner Stadtschlusses“⁴⁰². Ein Bau, der bereits mehrere Kontroversen ausgelöst hat und dem eher widersprüchlich gegenüber gestanden

⁴⁰¹ Furrer 2008, S. 91.

⁴⁰² „Berlin erhält sein Stadtschloss zurück“, In: FAZ.net, 04.07.2007 auf URL: <http://www.faz.net/s/RubEBED639C476B407798B1CE808F1F6632/Doc~EC9C5A26333A14365B7DDE20392C01C2F~ATpl~Ecommon~Scontent.html>

wird.⁴⁰³ Es handelt sich hierbei um einen Neubau und auch dieser Neubau vermag es nicht historische Werte wiederzubeleben, sondern bleibt schlichtweg eine „historische Fassade“.⁴⁰⁴ Diese Rekonstruktion eines kompletten Gebäudes widerspricht den Prinzipien des Denkmalschutzes. Das vorrangige Bestreben liegt darin, Bauten zu erhalten und zu pflegen und nicht darin, Nachbildungen zu schaffen, die den historischen Schein vorgaukeln und den Glauben erwecken, dass es sich hierbei um alte Bausubstanz handelt.

Es ist also Vorsicht bei all der neuentdeckten Liebe für die Vergangenheit und seiner Baukultur walten zu lassen, um nicht dem Schein oder der Imagination einer realen Welt aufzusitzen.⁴⁰⁵ Furrer begründet die Affinität zur pseudo-historischen Rekonstruktion, indem er den Bürgern eine kulturelle Unsicherheit und ein Misstrauen gegenüber der zeitgenössischen Architektur diagnostiziert⁴⁰⁶, ein Verhalten, was bereits in der deutschen Romantik und später in der Heimatschutz-Bewegung Aktualität genoss. Wir sehnen uns danach, Lücken zu füllen, in diesem Fall „Baulücken“ und danach, die Zeit zurückzudrehen.

Alte Bauten werden außerdem bis zur Perfektion saniert und restauriert, zu Lasten seiner authentischen Erscheinung und zu Lasten der Baubiographie und der Identität des Gebäudes. Wir stehen dann keinem historischen Zeugnis mehr gegenüber, sondern einem modernen „Designerstück“, frisch aus der Hand eines Architekten.

⁴⁰³ Ein ähnliches Beispiel wie das „Berliner Schloss“ ist das ebenfalls nicht ganz so historische Kieler Schloss. Ein Bau, der weder auf den ersten noch auf den zweiten Blick als Schloss zu erkennen ist zielt seit den 1960er Jahren die steinernen Reste des ehemaligen an dieser Stelle positionierten Schlosses. Es handelt sich bei diesem Gebäude eher um eine Art Neubau als um eine historische Rekonstruktion und dennoch wurde den Kielern mit diesem Bau ein Stück Identität zurückgegeben, ein Stück Geschichte, zumindest wenn man den Zeitungsartikel jüngster Zeit Glauben schenken darf (u.a. Kieler Nachrichten, Nr. 7, 09.01.2009, S. 23).

⁴⁰⁴ Ein „*posthum produzierte Schein nur ein blosses Abziehbild der historischen Realität*“, (Zitat Wolfgang Pehnt: Sehnsucht nach Geschichte, 2008 auf URL: <http://schlossdebatte.de/?p=277#more-277>); (...), „*die sinnentleerte Rekonstruktion entzieht der Geschichte ein eigenständiges Zeugnis der Gegenwart und trägt zur „Verarmung und Verfälschung unserer europäischen Stadtkultur bei*“ (Zitat BDA, In: Winfried Nerdinger: „Ist rekonstruieren verboten?“, 2008 auf URL: <http://schlossdebatte.de/?p=78#more-78>)

⁴⁰⁵ „*Es kehren nur die Bilder wieder, nicht die Sachen selbst. Es sind Reproduktionen ohne durchlebte Existenz.*“ (Zitat Pehnt 2008).

⁴⁰⁶ Furrer 2008, S. 94.

Zwar genießen diese Bauten auf politischer Ebene ein höheres Ansehen als andere Bauten, sie gelten quasi als Aushängeschild für gelungene Restaurierungen und Musterbeispiele für eine wirtschaftliche Neunutzung und auch auf gesellschaftlicher Ebene verspricht ein solch „designter“ Bau breite Akzeptanz, doch seine Glaubwürdigkeit ist damit zerstört und leider auch die Glaubwürdigkeit der Denkmalpflege, so zumindest die Meinung Furrers. Aus Sicht des Bauwerks gesprochen ist diese „harte“ Sicht der Dinge sicherlich richtig und auch zu unterstützen. Doch ebenso wie der Mensch, muss sich auch das Bauwerk den sich stetig ändernden Bedingungen anpassen. Es ist eine Gradwanderung zwischen Authentizität und Zeitgeschmack, den die Denkmalpflege Tag täglich auszufechten hat. Selbstverständlich ist die Rekonstruktion von Bauwerken nicht Aufgabe der Denkmalpflege, doch hinsichtlich identitätsstiftender Faktoren sollte ein baulicher Wiederaufbau zumindest hin und wieder angedacht werden, auch unter Verweis auf die Tatsache, dass die Rekonstruktion von zerstörten Bauwerken die Architekturgeschichte seit der Antike durchzieht, *„wobei sich die Vorstellungen von Authentizität und die Ansprüche an die Genauigkeit der Nachbildung immer wieder gravierend veränderten.“*⁴⁰⁷ Außerdem sollte bedacht werden, dass nach dem 2. Weltkrieg viele Bürger für eine Rekonstruktion ihre Städte einstanden, vielfach auch mit Unterstützung der Denkmalpfleger.⁴⁰⁸

Dies soll weder ein Plädoyer für noch gegen die Rekonstruktion verloren gegangener Bauwerke sein, es soll nur zur kritischen Auseinandersetzung mit diesem Thema angeregt werden. Sicherlich sind die Zeugnisse unserer Vergangenheit einzigartig und zumindest in ihrer originalen Bausubstanz unwiederholbar und es ist Aufgabe der Denkmalpfleger für das Authentische und das Originale, entgegen dem Trend der Wegwerfmentalität, zu wirken. In der Dresdner Erklärung aus dem Jahr 2005 wird auf die Gefahr der „Bauretorten“ hingewiesen und dass diese rekonstruierten Geschichtsbilder nicht in der Lage sind Verluste an originaler Bausubstanz zu kompensieren. Diese Rekonstruktionen würden auf Dauer das kulturelle Gedächtnis eines Landes

⁴⁰⁷ Zitat Nerdinger 2008.

⁴⁰⁸ Nerdinger 2008.

verändern⁴⁰⁹, wohingegen eine andere Sicht der Dinge die Meinung vertritt, dass zur „Geschichtsbildung“ und „Identitätswahrung“ nicht ausschließlich *„eine – wenngleich wünschenswerte – Authentizität in Form einer Originalsubstanz relevant (ist), nein, dafür genügt die bloße, und eben heute oft schmerzlich fehlende, Präsenz.“*⁴¹⁰ Einen ganz wichtigen Unterschied gibt es allerdings zwischen der originalen Bausubstanz und der Rekonstruktion: Die Rekonstruktion hat keine Geschichte.

Wie gesagt, damit soll sich weder für noch gegen den Bau von „Retorten“ ausgesprochen werden und auch soll mitnichten das Kulturdenkmal als „Design-Objekt“ gutgeheißen werden. Doch hin und wieder sollte über den Tellerrand hinweg geschaut werden, jenseits Dehios fast dogmatischen Ausspruchs *„konservieren nicht restaurieren“*⁴¹¹ und, auf dem Weg in die Zukunft, auch ein Blick in die Vergangenheit geworfen werden, bevor etwas als ganz und gar abwegig verworfen wird. Rekonstruierte, historische Neubauten bergen die Gefahr eines architektonischen Rückschrittes und die Angst der Architekten, dass ihre zeitgemäße Architektur zugunsten dieser imitierten Historie verdrängt wird. Soweit wird es nie kommen, doch ab und zu wünschen sich die Bürger einen Teil ihrer Geschichte, ihrer Identität zurück und ein wenig mehr Verständnis von Seiten der Denkmalpflege.

Und um diesen Abschnitt mit Jörg Träger und Georg Dehio zu schließen: *„es gibt nie ein letztes Wort“*⁴¹² und *„Seid von Zeit zu Zeit auch einmal tolerant.“*⁴¹³

⁴⁰⁹ Siehe Dresdner Erklärung (08.11.2005): Die Attraktion des Einzigartigen. Denkmale bewahren – Herausforderung für die moderne Gesellschaft - Thesen zur Denkmalpflege der Gegenwart, anlässlich der Ausstellung „ZeitSchichten. Erkennen und Erhalten – Denkmalpflege in Deutschland“, vom 30. Juli bis 13. November 2005 im Residenzschloss Dresden auf URL:

<http://www.dehio.org/zeitschichten/>

⁴¹⁰ Zitiert nach Stadtbild Deutschland.

⁴¹¹ Georg Dehio, 1905.

⁴¹² Jörg Träger, 1994 (zitiert nach Nerdinger 2008).

⁴¹³ Georg Dehio, 1906 (zitiert nach Nerdinger 2008).

Exkurs: Erinnerungsorte aus Beton⁴¹⁴

*Erinnern das ist vielleicht die qualvollste Art des Vergessens und vielleicht die freundlichste Art der Linderung dieser Qual.*⁴¹⁵

Der Begriff „Bunker“ stammt aus dem Englischen⁴¹⁶ und ist bereits seit dem 19. Jahrhundert bezeugt.⁴¹⁷ Ursprünglich bezeichnete er einen Behälter zur Aufnahme von Kohle oder Öl auf einem Schiff. Und auch im heutigen Sprachgebrauch wird das Verb „bunkern“ noch im Sinne von aufbewahren verwendet, „verbunkern“ hingegen mit abschotten, zurückziehen, fernhalten – Definitionen die dem heutigen Verständnis von einem Bunker an sich sehr nahe kommen.

Bunkeranlagen wurden im 2. Weltkrieg als Schutz vor direkter Waffeneinwirkung errichtet. Es gibt sowohl zivile als auch militärische Anlagen, wobei die zivilen Bunker allein zum Schutz der Bevölkerung errichtet worden sind, die militärischen Bauten neben der Schutzfunktion aber auch der Verteidigung, der Festigung der Stellung, als Unterstand für Maschinen, Fahrzeuge, U-Boote oder auch Scheinwerfer oder als Kommandozentrale dienten.

Auch heute, mehr als 50 Jahre nach dem 2. Weltkrieg sind die Bauten damaliger Zeit immer noch präsent. Sie haben sich in das Stadtbild integriert und Viele sind sich über das Vorhandensein dieser „Wehranlagen“ gar nicht mehr bewusst. Allein in Kiel gab es etwa 120 Hochbunker für die zivile Bevölkerung⁴¹⁸ und zahlreiche weitere Anlagen für die militärische Nutzung. Nach dem Krieg wurden die meisten Hochbunker entfestigt, einige aber auch gesprengt und später vollkommen beseitigt, andere wiederum sind heute noch vorhanden, stehen leer oder werden anderweitig genutzt, beispielsweise als Lagerraum. Gerade die Hochbunker werden heutzutage gar nicht mehr bewusst wahrgenommen, da sie oftmals im historisierenden Stil

⁴¹⁴ Titel der Veröffentlichung von Silke Wenk (Hrsg.): Erinnerungsorte aus Beton. Bunker in Städten und Landschaften, Berlin 2001.

⁴¹⁵ Zitat Erich Fried, 1983.

⁴¹⁶ A.S. Hornby (Hrsg.): Oxford Advanced Dictionary of Current English, 3. Aufl. London 1974, S. 112.

⁴¹⁷ Duden Herkunftswörterbuch (Wenk 2001, S. 15).

⁴¹⁸ Die Angaben sind entsprechend der "Foedrowitz-Liste" Einer anderen Auflistung nach waren es in Kiel "nur" 28 Hochbunker, 17 Tiefbunker, 12 Marine-Hochbunker usw. (Jan Schwarzenberg auf URL: <http://www.luftschutzbunker-wilhelmshaven.de/kiel/bukiel.html>). Siehe dazu auch Michael Foedrowitz: Bunkerwelten. Luftschutzanlagen in Norddeutschland, 1. Aufl., Berlin 1998.

errichtet worden sind und als solche als Bunker gar nicht zu erkennen sind. Ein Beispiel für einen in dieser Art errichteten Bunker befindet sich in Kiel, in der Werftstraße. Der sechsgeschossige ehemalige Luftbunker wird im oberen Bereich von einem auf Betonkonsolen auskragendem Rundbogenfries abgeschlossen. Von den für die Kieler Zivilbevölkerung errichteten Hochbunkern sind nur noch acht Bauten dieser Art erhalten, wobei der Bunker an der Gablenzbrücke der einzige in historisierender Formensprache ist.⁴¹⁹

Die Nachkriegszeit sah die Bauten des Krieges als Schandflecken an und als Erbe einer schrecklichen und grausamen Zeit. Man versuchte die Spuren des Krieges durch Sprengungen zu beseitigen, vielerorts verhinderte der verarbeitete Stahlbeton aber das Vorhaben.

Abb. 31: Bunker in Hanstholm (DK) nach Sprengung



Quelle: eigene Aufnahme, 2008

Seit den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts begann das Interesse an den Bunkern zu wachsen, so dass Ende der 1980er beziehungsweise

⁴¹⁹ Topographie Kiel 1995, S. 442.

Anfang der 90er Jahre auch der Denkmalschutz auf die „Erinnerungsorte aus Beton“ aufmerksam wurde. Zur geplanten Sprengung des Gefechtsbunkers auf dem Heiliggeistfeld in Hamburg, äußerte sich das Denkmalamt 1990, indem es anmerkt, dass die Bevölkerung mit den Bunkern *„an die Schrecken des 2. Weltkrieges erinnert [wird] die (...) nicht verdrängt werden sollten.“*⁴²⁰ Bereits 1987 wird in Kiel der Bunker „Kilian“ in das Denkmalbuch des Landes Schleswig-Holstein eingetragen. Die Landeshauptstadt zog gegen die Eintragung vor Gericht, 1991 entschied das Verwaltungsgericht für eine Eintragung des Baus und bestätigte damit den Denkmalwert.⁴²¹ Kurze Zeit später wurde der Bunker zugunsten der Hafenerweiterung trotz Denkmalschutz gesprengt.⁴²²

Das Interesse an den „Kriegsbauten“ der 1990er Jahre führte zur Gründung zahlreicher Initiativen und Vereinigungen zur Erforschung der „Bunkerwelten“ und deren Geschichte. Es kommt zur Erschließung und Musealisierung der Bunker, erste Bunkermuseen⁴²³ werden gegründet und nach und nach finden sie auch Eingang in die Gedenk- und Erinnerungskultur heutiger Zeit.⁴²⁴

⁴²⁰ Bergedorfer Zeitung vom 04.08.1990, zitiert nach Malte Thiessen: „Schandfleck“, Schutzraum oder Mahnmal? Zur „Nachgeschichte“ Hamburger Bunker seit 1945, auf URL: http://www.unter-hamburg.de/nachnutzung_hamburger_bun.405.0.html (Gekürzte Fassung des Beitrags von Malte Thiessen: Von der „Heimstätte“ zum Denkmal: Bunker als städtische Erinnerungsorte – das Beispiel Hamburg, In: Inge Marszolek und Marc Buggeln (Hrsg.), Bunker. Kriegsort, Zuflucht, Erinnerungsraum, Frankfurt/Main 2008.

⁴²¹ Die Begründung des Verwaltungsgerichtes Schleswig-Holstein zum Denkmalwert des Bunkers „Kilian“: (...) *Durch ihr Vorhandensein halten die zerstörten Bunkerreste nicht nur die Erinnerung an die Unmenschlichkeit und Maßlosigkeit, mit denen der totale Krieg vom verbrecherischen Naziregime bis zum bitteren Ende betrieben wurde, wach, sie versinnbildlichen in ihrem zerstörten Zustand auch die Situation, in der sich Kiel und ganz Deutschland nach dem Kriegsende befand. Darüber hinaus sind die Ruinen geeignet, in ihrer Aussagekraft einer Glorifizierung der Zeit, für die der Bunker Zeugnis ablegt, entgegenzuwirken. Dies ist für die nachfolgende Generation von besonderer Bedeutung* (Zitiert nach Gerd Kaster, Jens Rönna: Unbequeme Ruinen. Der Streit um den U-Boot-Bunker „Kilian“ in Kiel, In: Wenk, S. 116).

⁴²² Kaster/ Rönna 2001, S. 115ff.

⁴²³ Unzerstörte Bunker des Atlantikwalls werden nicht nur in Deutschland zu Museen umfunktioniert. Große Museumsareale finden sich auch in Dänemark, hier in Hanstholm und Hirtshals.

⁴²⁴ Wenk 2001, S. 15-37.

Abb. 32: Flandernbunker in Kiel, heute Ausstellungs- und Veranstaltungsraum



Quelle: eigene Aufnahme, 2008

Besonders die Generation, welche die Schrecken des Krieges nur noch aus Erzählungen kennt, scheint sich der „dunklen Aura“ der Bunker nicht entziehen zu können. Eben diese Generation ist es auch, die die „Kriegsbauten“ als Denkmal, Mahnmal oder auch Erinnerungsort akzeptiert. Ablehnung erfuhren diese Bauten von den Menschen, die in ihnen auf engstem Raum um ihr Leben bangen mussten. Diejenigen, die den Krieg und die Not und das Leid in all seiner Grausamkeit erlebt haben, jene Menschen fühlten sich durch die Bunker an eben die Zeit des Krieges erinnert und konnten nicht verstehen, warum gerade Bunker ein Teil zum kollektiven Gedächtnis der Menschheit beitragen sollten.

Die Zahl der Zeitzeugen mindert sich jeden Tag und somit wird eines Tages auch das kommunikative Gedächtnis dieser Zeit ausgestorben sein. Umso wichtiger erscheint es nun die Bunker als „Symbol des deutschen Nachkriegsleids und als Beweis des Wiederaufbaus“⁴²⁵ zu erhalten. Sie sind

⁴²⁵ Thiessen 2008 (siehe Anm. 420).

wichtige Zeugen und Zeugnisse einer Zeit, die nicht in Vergessenheit geraten darf, sie sind kollektive Erinnerungsorte aus Beton die „*Einblick in die mentalitäts- und sozialgeschichtliche(n) Entwicklungen*“⁴²⁶ unserer Zeit geben.

Bunker sind das „*steinerner Gedächtnis*“⁴²⁷ unserer Städte und somit Teil des kollektiven Gedächtnisses der Menschheit. Sie vereinigen Speicher und Archiv in sich, denn oftmals sind nicht nur die Bauten erhalten, sondern auch schriftliche Hinweise auf diejenigen, die in den Bunkern gearbeitet und gehaust haben und geben einen verschwindend kleinen Einblick in das Leben unter den damaligen Umständen.

Abb. 33: Spruch in einem der Bunker im Freilichtmuseum Hanstholm (DK)



Quelle: eigene Aufnahme, 2008

Dies wirft natürlich auch die Frage nach einem angemessenen Umgang mit dem wohl schwierigsten Erbe unserer Geschichte auf. Wie können diese Bauten angesichts ihrer Geschichtslast trotzdem oder auch gerade deswegen sinnvoll genutzt werden? Diejenigen Bunker, die noch erhalten sind und in irgendeiner Weise genutzt werden können, werden zu Museums- oder Ausstellungszwecken verwendet, zu Archiven umgebaut, als Übungsräume für Musiker genutzt oder als Diskotheken und Nachtclubs. Einige wenige

⁴²⁶ Thiessen 2008.

⁴²⁷ Wenk 2001, S. 18.

finden sogar eine gewerbliche, soziale oder dienstleistende Neunutzung, wie etwa der ehemalige Hochbunker an der Fröbelstraße (ehemaliges Kriegsmarinelaazarett Kiel-Hassee), der heute vom statistischen Landesamt Schleswig-Holstein genutzt wird.⁴²⁸

Selten findet man Bunkeranlagen, die als Freilichtmuseum angelegt sind und der freien Besichtigung offeriert werden. Zwei Beispiele dieser Art finden sich im Norden von Dänemark: Die 10. Batterie in Hirtshals und die 1. und 2. Batterie in Hanstholm. Hier hat der Besucher die Möglichkeit, mit Taschenlampe bewaffnet, sich ein ganz eigenes Bild von der Geschichte zu machen. Teilweise wurden die Bunker restauriert der Öffentlichkeit übergeben, die meisten allerdings befinden sich naturbelassen in einem Waldstück und jedem ist es hier selbst überlassen, wie weit er es wagt, in die dunkle Geschichte unserer Vergangenheit hinabzusteigen.

Bunker als Kunstwerke

Dieses Mystische und Geheimnisvolle der Bunker machten sich auch viele Künstler zu Eigen. Ein sehr gelungenes Beispiel, welches sich die Neugier und die Abenteuerlust, etwas Verstecktes, etwas Geheimnisvolles zu entdecken zu eigen macht, ist das Kunstwerk in einem der Bunker im Freilichtmuseum Hirtshals, genauer gesagt in Bunker 57.⁴²⁹ Hinter einer Eisentür wartet ein Geheimnis darauf 2045 – also genau 100 Jahre nach Ende des Krieges – gelüftet zu werden. Bis dahin weiß niemand, was sich hinter dieser Tür befindet. 1995 fand sich eine Gruppe von neun Künstlern in Kopenhagen zum sogenannten Projekt „Bunkergeheimnis“ zusammen. Man schwor sich bis zur Öffnung keinerlei Details an die Öffentlichkeit zu bringen. Das Kuriosum der ganzen Sache ist allerdings die Tatsache, dass einige Künstler die Öffnung ihres Werkes wohl nicht mehr miterleben werden.⁴³⁰ Für niemanden ist es derzeitig zu erahnen, was sich hinter diesem Geheimnis verbirgt und so pilgern jedes Jahr neugierige Touristen zu diesem „Kunst-

⁴²⁸ Jan Schwarzenberg auf URL: <http://www.luftschutzbunker-wilhelmshaven.de/kiel/bukiel.html>

⁴²⁹ Projekt „Bunkergeheimnis“ Hirtshals. Inschrift auf der Plakette neben der Eisentür: *"November 24 1995 on this site a secret was sealed at the end of the Staircase. November 24, 2045 the secret will be unveiled"* (URL: <http://www.bunkersecretsite.org/project/index.html>).

⁴³⁰ Ebd.

bunker“ in der Hoffnung, etwas Genaueres herauszubekommen. Selbst im Internet ist es nur sehr schwierig, überhaupt etwas zu diesem geheimnisvollen Bunker herauszubekommen.

Bunker bergen etwas Geheimnisvolles, etwas Dunkles. Und genau das zieht die Menschen an: Das Ungewisse, das sich im Dunkeln der Mauern verbirgt, die Hoffnung auf eventuelle Hinterlassenschaften der „Bewohner“. Ohne die dunkle Vergangenheit wären diese Bauten nicht das, was sie heute sind. Ohne ihre Vergangenheit würden sie nicht Scharen an Besuchern zu sich locken, diese Hinterlassenschaften des 2. Weltkrieges zu besuchen, zu besichtigen und zu erforschen.

In Blåvand, ebenfalls in Dänemark, befindet sich ein weiteres sehr interessantes Kunstwerk am Strand. An die dort im Sand liegenden Bunker wurden 1995 Maultierköpfe befestigt. Maultiere sind unfruchtbare Mischlinge aus Esel und Pferd und können sich nicht vermehren. Diese Idee stand wohl auch hinter den eisernen Maultierköpfen. Die Unfruchtbarkeit dieser Tiere soll symbolhaft für die Bunker gelten. Genauso infertil wie die Maultiere sollen auch die Bunker sein, damit sie sich nie wieder „vermehren“, genauer gesagt, damit es nie wieder Krieg gibt. Desweiteren ist zu beobachten, dass die Köpfe Richtung Nordsee zeigen und die Bunker sinnbildlich in die Nordsee ziehen sollen um sie damit unschädlich zu machen.

Abb. 34: Maultierköpfe am Strand von Blåvand, Dänemark



Quelle: eigene Aufnahme, 2008

Gerade bei diesem Beispiel wird der zwiespältige Umgang mit den Bunkern deutlich. Anstatt die Bauten durch Sprengung zu beseitigen, wird aus ihnen ein reversibles Kunstwerk, ohne wesentlichen Eingriff in Architektur und Substanz. Es ist aber ersichtlich, dass die Künstler es gerne sehen würden, wenn die Hinterlassenschaften des Krieges beseitigt werden würden, ob nun durch menschliche Zerstörungskraft oder durch die Naturgewalt Meer.

Ein anderes künstlerisch sehr interessantes Beispiel für den Umgang mit den Bunkerbauten des 2. Weltkrieges befindet sich in Bovbjerg in Dänemark. Ein ehemaliger Bunker wurde von Künstlern himmelblau gestrichen und im Inneren findet sich auf verschiedenen Sprachen das Wort für „Himmel“, von denen allerdings nur noch drei auszumachen sind: sky, Himmel und himlen. Zur Erklärung des Kunstwerkes befinden sich am Außenbau des Bunkers folgende Worte: *„Dieser Bunker war einst Zeichen der Hölle, nun soll er Teil des Himmels werden.“*

Abb. 35: Himmelblauer Bunker in Bovbjerg, Dänemark



Quelle: eigene Aufnahme, 2008

Bunker sind Bauten, mit denen viele gegensätzliche Erinnerungen und Schicksale verknüpft sind. Sie sind Denkmale des vergangenen Krieges, zum Teil zerstört, von der Natur überwachsen oder zweckentfremdet. Sie stehen für das Elend des Krieges, die Not und für den verzweifelten Versuch zu überleben. Viele würden es gerne sehen, wenn diese „Schandflecken“ endlich vernichtet würden, quasi aus dem Gedächtnis ausgelöscht. Doch mit der Zerstörung dieser Bauten würde ein Teil der Geschichte aus unserem Gedächtnis ausgelöscht werden, ein unwiederbringlicher Teil. Die zum Teil ruinösen Bauten stehen als „Mahnmal“ für die Unmenschlichkeit der Nazis und für den Zustand vieler Städte nach Beendigung des Krieges.

6. Der Umgang mit den Gebäuderessourcen

Die folgenden Beispiele stehen stellvertretend für die unterschiedlichen Objektarten von Industriebauten aus den Bereichen Mühlenbau, Produktion, Verkehr, Versorgung, sowie Lagerung und Verteilung. Sie sollen die unterschiedlichen Nutzungsmöglichkeiten von industriellen Objekten konkretisieren und anschaulich darlegen. Dabei wird auf den umgenutzten Bau an sich eingegangen (Beschreibung, Umnutzung und Bedeutung als Denkmal), aber auch auf die Geschichte der jeweiligen Objektart (Mühlenbau, Produktionsstätte, Verkehrsbau, Wasserturm und Speicher) und ihre historische Entwicklung. Im Anschluss an die jeweiligen Beispiele wird konkret auf die Umnutzungsmöglichkeiten dieser Objektarten verwiesen beziehungsweise der Frage nachgegangen, wie oft eine Objektart eine bestimmte Umnutzung erfahren hat und was sich daraus folgern lässt. Anhand von Grafiken sollen die Ergebnisse verdeutlichend erörtert werden.

Beispiele

1. Mühlen im Wandel – Der Weg zur Industriemühle in Schleswig-Holstein

1.1. Geschichte, Entwicklung und Etymologie

Fast jedes Dorf hatte damals mindestens eine Wind- oder Wassermühle.⁴³¹ Heute können leider nur noch wenige Orte eine intakte Mühle aufweisen, viele sind mittlerweile aus unserer Kulturlandschaft verschwunden. Die meisten verfielen im Lauf der Jahre, da sie nicht mehr dem Zeitideal entsprachen und aus diesem Grund nicht mehr genutzt wurden. Unzählige wurden daraufhin aufgebrochen, andere zieren als flügellose und funktionslose Ruinen die Landschaft.

Die meisten Mühlenbauten in Schleswig-Holstein dienen schon seit Jahren nicht mehr ihrem eigentlichen Zweck. Ihrer technischen Ausstattung beraubt, fristen sie ein Dasein als Wohnung, Restaurant oder Museum. Nur wenige von ihnen werden noch zum Mahlen von Getreide verwendet, und wenn, dann nur zu Schau- oder Museumszwecken.⁴³² Aus Sicht der Denkmalpflege ist diese Nutzung natürlich die idealste, denn sie bedeutet den minimalsten Eingriff in die schützenswerte historische Bausubstanz. Mittlerweile wurden die Mühlen wiederentdeckt, zur umweltfreundlichen und kostensparenden Energieerzeugung.

Sie sind rar geworden, die Windmühlen. Lange Zeit dominierten sie das Bild des nördlichsten Bundeslandes und viele Straßen und Wege zeugen auch heute noch von ihrer Existenz. So zum Beispiel der Mühlenberg in Eckernförde⁴³³, wo nur noch der Straßename an das einstige Vorhandensein von

⁴³¹ Weiterführende Literatur zu Wind- und Wassermühlen siehe Edelgard und Wolfgang Fröde: Windmühlen, Köln 1981; Wagenbreth u.a.: Mühlen. Geschichte der Getreidemühlen. Technische Denkmale in Mittel- und Ostdeutschland, Stuttgart 1994; Johannes Meyer u.a.: Die Kulturgeschichte der Mühlen, Tübingen 1989; Friedrich Kur und Heinz Georg Wolf: Wassermühlen. 35 000 Kleinkraftwerke zum Wohnen und Arbeiten, Frankfurt am Main 1985.

⁴³² Gerade einmal vier Windmühlen mahlen noch mit Windkraft Korn zu Mehl: Barlt (Kreis Dithmarschen), Krokau (Kreis Plön), Ascheberg-Langenrade (Kreis Plön) und Götzberg (Kreis Segeberg) (Uwe Karstens: Die Windmühle als technisches Denkmal. Probleme bei der Erhaltung der schleswig-holsteinischen Wahrzeichen, In: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein, 02/1995, S. 87 – 89).

⁴³³ Außerdem gibt es in Eckernförde noch den Möhlenkamp und die Mühlenstraße.

Mühlenbauten auf diesem Berg erinnert⁴³⁴ und auch die weite Verbreitung des Nachnamens „Müller“ ruft die einstige Bedeutung dieses Handwerks ins Gedächtnis zurück.⁴³⁵ Mühlen waren nicht nur Erzeuger des so wichtigen Rohstoffes „Mehl“, oftmals bildeten sie auch den Ausgangspunkt für eine Ansiedlung, ein Dorf oder sogar eine Stadt, wie zum Beispiel Mühlheim an der Ruhr.⁴³⁶

1.1.1. Begriffsklärung

Mühlen sind technische Einrichtungen, die mit Hilfe von Antriebsenergie (Wind, Wasser, Strom, Motor, Dampfmaschine, Muskelkraft) zum Zerkleinern (Mahlen) von Material dienen. Per Definition dient eine Mühle dem Mahlen (lateinisch „molere“ für mahlen, mittelhochdeutsch „muli“)⁴³⁷, im weitesten Sinne werden mit dem Begriff allerdings auch gewerbliche Anlagen bezeichnet, die mit Wind- oder Wasserkraft betrieben werden, zum Beispiel Sägemühlen oder auch Papiermühlen.

⁴³⁴ Kiel: Mühlenbrook (Wik), Mühlenstraße (Gaarden), Mühlenweg; Neumünster: Lohmühlenstraße (Faldera), Mühlenbrücke, Mühlenhof und Mühlenstraße (Wittorf); Rendsburg: Mühlengraben und Mühlenstraße, Schleifmühlenstraße; Lübeck: Mühlentorplatz, Mühlenstraße, Alte Mühle, Müllergrund, Mühlenweg, Mühlenhörn, Mühlenberg, Mühlenbrücke, Mühlendamm, Mühlenkamp und Mühlensteig; Schleswig: Mühlenredder (URL: <http://www.meinestadt.de>, abgerufen im März 2009)

⁴³⁵ In Deutschland gibt es 266 250 Telefonbucheinträge mit dem Namen „Müller“, und damit mehr als 700 000 Personen mit diesem Namen. Die meisten Anschlüsse mit diesem Nachnamen sind in Berlin gemeldet (7 938), Weitere Kreise/Städte mit besonders vielen Namensträgern sind München (3445), Region Hannover (3234), Hamburg (3211), Köln (3018), Rhein-Neckar-Kreis (2134), Rhein-Sieg-Kreis (2131), Main-Kinzig-Kreis (1996), Frankfurt am Main (1934) sowie Stadtverband Saarbrücken mit 1855 Einträgen (Zur absoluten Verteilung des Namens „Müller“ URL: <http://www.verwandt.de>, Stand: 2008).

⁴³⁶ In Schleswig-Holstein gibt es (laut URL: <http://www.sh-regional.de/Verzeichnis/Schleswig-Holstein/landesweit/Orte.html>, abgerufen im März 2009) 6 Ortschaften, deren Benennung auf das (ehemalige) Vorhandensein einer Mühle schließen lässt oder die Lage in Nähe einer Mühle: Aumühle (3086 Ew., Kreis Herzogtum-Lauenburg), Bimöhlen (923 Ew., Kreis Segeberg), Eldorf-Westermühlen (1709 Ew., Kreis Rendsburg-Eckernförde), Heidmühlen (713 Ew., Kreis Segeberg), Mühlenbarbek (335 Ew., Kreis Steinburg) und Mühlenrade (184 Ew., Kreis Herzogtum-Lauenburg). Die Daten sind sämtlich der Homepage Wikipedia, Die freie Enzyklopädie entnommen und entsprechen dem Stand vom 31.12.2007).

⁴³⁷ Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Band 12, Spalten 2636 – 2640. Außerdem altnordisch „kvern“, altschwedisch „qvarn“, altdänisch „kværn“. Im Plattdeutschen hat sich das altnordische Wort bis heute als „Qeern“ erhalten, so heißt auch ein Ort in Schleswig-Holstein (Kreis Schleswig-Flensburg) „Quern“, dessen Benennung sich vom niederdeutschen „Quarn“ für Mühle ableiten lässt. Laut Meyers Konversationslexikon (1909) steht „Quernstein“ als Synonym für Mühlstein (Meyers Konversationslexikon, Bd. 11, S. 98). Desweiteren in auch eine Ableitung aus dem Dänischen „mölle“ für Mühle möglich, siehe auch das heute im Norden noch gebräuchliche niederdeutsche Wort „möhle“ für Mühle.

Die Geschichte der Mühlen geht zeitlich gesehen weit zurück. Etwa um 4000 v. Chr. begann man damit, das angebaute Getreide zur Weiterverwendung zu zerkleinern und zwar mit Hilfe eines Mahlsteines, der auf einem flachen Stein das Getreide „mahlte“. Im weiteren Verlauf der Entwicklung, kam es zum Einsatz von sogenannten Mörsern, bei denen in einem ausgehöhlten Bodenstein ein Drehstein mittels eines Handgriffs in drehende Bewegung versetzt wurde und im weiteren Verlauf zu Mühlen, die mit Hilfe von Tierkraft angetrieben wurden. Zu diesem Zweck wurde ein Drehstein mit einer Deichsel ausgerüstet an der das Tier festgemacht, den Stein bewegen konnte und somit das Getreide zwischen Bodenstein und Drehstein zerkleinerte.⁴³⁸

Die nächste Entwicklungsstufe stellte die Erfindung der Wassermühle dar, mit der zum ersten Mal eine Naturkraft als Antriebskraft genutzt wurde. Vitruv beschrieb im 1. Jahrhundert v. Chr. erstmals den Funktionsmechanismus einer solchen Wassermühle und schon kurze Zeit später begann ihr Siegeszug.⁴³⁹ Die wohl älteste mit Wasserkraft betriebene Mühle findet sich an der Mosel, nahe Trier, die sogenannte Karlsmühle.⁴⁴⁰ Wassermühlen wurden bis ins Mittelalter hinein genutzt und auch in Schleswig-Holstein lassen sich noch einige Wassermühlen finden, zum Teil zu Wohnzwecken umgenutzt, wie auch die Beispiele in Rendsburg in der Schleifmühlen- und Denkerstraße.

Die ehemalige Schleifmühle in der Schleifmühlenstraße 7 wurde 1858 errichtet und nach Stilllegung 1901 zum Wohnhaus umgebaut. 1955 wurde im Erdgeschoss zusätzlich ein Geschäft eingebaut, wodurch das Gebäude erheblich verändert wurde und mittlerweile nicht mehr als Mühlengebäude zu erkennen ist. Die ehemaligen Ladeluken im Aufzugsrisalit wurden zu Fenstern umgebaut und auch die Luken der Rückseite sind verschwunden und nur noch als vermauerte Reste in der rückwärtigen Fassade auszu-

⁴³⁸ Eugen Ernst: Mühlen im Wandel der Zeit, Stuttgart 2005, S. 14f.

⁴³⁹ Homepage der Deutschen Mühlen auf URL: <http://www.deutsche-muehlen.de/> (Stand: 23.08.2008).

⁴⁴⁰ Nach Örjan Wikander gilt die Karlsmühle als die älteste Mühle nördlich der Alpen (zur Karlsmühle siehe auch http://www.weingut-karlsmuehle.de/html/body_geschichte.html). Prof. Wikander lehrt an der schwedischen Universität Lund, mit dem Forschungsschwerpunkt auf antiker Wasserwirtschaft (Siehe <http://www.ark.lu.se/o.o.i.s?id=8663&sid=73&lang=eng>). Publikationen u.a. Örjan Wikander (Hrsg.): Handbook of Ancient Water Technology, Leiden 2000).

machen.⁴⁴¹ Im Keller des Gebäudes ist noch das alte Tonnengewölbe zu sehen, hier befand sich auch die ehemalige Mühlenanlage und der heute verfüllte Stegengraben.

Abb. 36a und 36b: Schleifmühle in Rendsburg; links: Straßenseite, rechts: Rückansicht



Quelle: eigene Aufnahme, 2008

Die ehemalige Kornwassermühle in der Denkerstraße 1 ist einige Zeit vor der Schleifmühle errichtet worden, in ihrer derzeitigen Gestalt geht sie auf das Jahr 1729 zurück. Die Kornwassermühle - ein frühes Beispiel für ein industrielles Bauwerk - ist allerdings bereits seit dem Jahr 1304 überliefert.⁴⁴² Auf die einstige Nutzung als Mühle weist jedoch nichts mehr hin. 1893 wurde das Wasserhaus mit den drei Wasserrädern, das an den nordwestlichen Giebel anschloss, beseitigt, übrig geblieben ist ein schlichter zweigeschossiger Bau, der heute ebenso wie die ehemalige Schleifmühle ein Wohnhaus ist.⁴⁴³

Ein weiteres Beispiel für eine industriell genutzte Wassermühle in Schleswig-Holstein ist die im 17. Jahrhundert errichtete Kupfermühle in Harrislee bei Flensburg. Die Kupfermühle und die später daraus entstandene „Kupfer-

⁴⁴¹ Topographie Rendsburg 2008, S. 132.

⁴⁴² Topographie Rendsburg 2008, S. 49.

⁴⁴³ Ebd., S. 110.

und Messingfabrik Crusau“ stellt eines der bedeutendsten Industriedenkmale der eher landwirtschaftlich geprägten Region dar und ist ein wichtiges Zeugnis der Industrie- und Sozialgeschichte des damaligen dänischen Königreiches. 1962 stellte die ehemalige Krusauer Kupfermühle ihre Produktion ein – als letzte der damals 20 Kupfermühlen der Herzogtümer Schleswig und Holstein. Neben der Fabrikantenvilla und einigen kleinen Werksgebäuden haben sich noch neun eingeschossige Wohnbauten des 18. und 19. Jahrhunderts erhalten.⁴⁴⁴

Weitere ehemalige Mühlen sind unter anderem die ehemalige Königliche Kornwassermühle von 1799 in der Schönberger Straße 2 in Kiel (heute Wohnhaus)⁴⁴⁵ und die Dampfmühle (Gadelander Mühle) von 1912 in der Segeberger Straße 40 in Neumünster⁴⁴⁶, sowie die ehemalige Wassermühle in Bredstedt von 1890, die heute ebenfalls ein Wohnhaus ist.

Abb. 37a: Ehemalige Wassermühle Bredstedt, Am Mühlendamm 5 (Straßenseite)



Quelle: Aufnahme Jurij Wansiedler, 2009

⁴⁴⁴ Homepage der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, Stichwort: Kupfermühle auf URL: <http://www.denkmalschutz.de/index.php?id=1742>. Eine weitere Kupfermühle befindet sich in Glinde (Kreis Stormarn), in der ein Museum eingerichtet wurde.

⁴⁴⁵ Topographie Kiel 1995, S. 452.

⁴⁴⁶ Topographie Neumünster 2006, S. 73 und S. 324.

Abb. 37b: Ehemalige Wassermühle Bredstedt, Am Mühlendamm 5 (Wasserseite)



Quelle: Aufnahme Jurij Wansiedler, 2009

Im 11. Jahrhundert kamen neben den weiterhin bestehenden Wassermühlen die ersten Windmühlen in Deutschland auf. Die anfänglichen „Bockwindmühlen“ wurden später von den sogenannten „Holländerwindmühlen“ abgelöst, die leistungsfähiger waren.⁴⁴⁷

Die meisten Wasser- und Windmühlen gibt es schon lange nicht mehr, sie wurden abgebaut, sind zerfallen oder zerstört und damit für immer verloren. Das große Mühlensterben begann Mitte des 19. Jahrhunderts, im Zuge der Einführung der Dampfmaschine. Die kleinen Wind- und Wassermühlen⁴⁴⁸ im Land wurden durch die großen dampfbetriebenen Industriemühlen verdrängt - diese lagen meist verkehrsgünstig an Wasserstraßen, Häfen oder Eisenbahnstrecken, wie zum Beispiel die Industriemühlen in Altona, Kiel und Flensburg.⁴⁴⁹ Mittlerweile sind auch diese Mühlenbauten vom Aussterben

⁴⁴⁷ Homepage der Deutschen Mühlen. Zur genaueren Beschreibung der einzelnen Mühlentypen siehe Homepage der Deutschen Mühlen unter dem Stichwort Mühlenkunde/ Mühlentypen.

⁴⁴⁸ Im 19. Jahrhundert gab es laut Bardua (Bardua 2006, S. 57) noch etwa 1000 Wind- und Wassermühlen in Schleswig-Holstein.

⁴⁴⁹ Eine weitere Großmühle in Schleswig-Holstein ist die ehemalige Ölmühle in Lübeck-Siems von 1905, die allerdings noch auf eine neue Nutzung wartet (Stand: 2008). Bereits 1928 wurde die Ölmühle der Firma G.E.A. Asmus geschlossen (Bardua 1997). Eine weitere fast vergessene Industriemühle befindet sich in Friedrichsstadt, die so genannte Eidermühle von 1901 (Bardua 2006, S. 78/79), die derzeit bei den Gewerbeimmobilien auf URL: <http://www.immobilienscout24.de> (Stand: Feb. 2009) zu finden ist. Die Mühle steht nicht unter Denkmalschutz. Weitere Großmühlen siehe Bardua 2006, S. 78ff.

bedroht, zwei Großmühlen sind heute noch in Betrieb, einmal die Mühle in Lübeck (Firma Brüggem) und die in Elmshorn (Firma Kölln).⁴⁵⁰

1.1.2. Langesche Mühle, Altona

Bei der Langeschen Mühle in Altona in der Großen Elbstraße handelt es sich um einen im Jahre 1842 von Heinrich Wilhelm Lange gegründeten Mühlenbetrieb. Die Dampfmühle in der Großen Elbstraße war einer der frühesten mit Dampfkraft betriebenen Betriebe im Altonaer Hafen.⁴⁵¹ 1879 brannte die Mühle ab und schon ein Jahr später (1880) wurde das Mühlengebäude mit einem Maschinenhaus und einem Schornstein neu aufgebaut.⁴⁵² Bei dem Neubau handelte es sich um einen länglichen fünfgeschossigen Bau aus rotem Backstein. 1889 wurde erneut ein Teil der Mühle durch ein Feuer zerstört und in den Folgejahren auf dem Grundstück Große Elbstraße 25-31 wiedererrichtet. 1903/ 04 ließ die Familie Lange durch die Architekten Raabe & Wöhlecke ein Silo errichten, das sich westlich vom Mühlegebäude befindet. 1927 wurde ein weiteres Silogebäude von den oben genannten Architekten hochgezogen, fünf Jahre später (1932) erfolgte die Aufstockung des Mühlengebäudes durch den Architekten Stoltenberg. Nach Kriegszerstörungen 1945 baute die Wilhelmsburger Weizenmühle Georg Plange die ehemalige Weizenmühle Lange als Ersatz für ihre kriegszerstörten Mühlengebäude wieder auf und betrieb hier bis Anfang der 1960er Jahre einen Großmühlenbetrieb. Im Anschluss gingen die noch erhaltenen Bauten an die Stadt Hamburg über, die die Gebäude als Stadtlagerhaus verwendeten und seit 1970 diente das ehemalige Mühlengebäude der naheliegende Mälzerei Naefeke als Speicher.⁴⁵³

Im Zuge der Umbaumaßnahmen des Mühlengebäudes und des westlich angrenzenden Silos in den Jahren 2000 und 2001 zum Wohn- und Geschäftshaus durch die Jan Störmer Architekten Hamburg, wurden das

⁴⁵⁰ Bardua 2006, S. 57. Um 1950 gab es in den alten Bundesländern etwa 16 500 Mühlenbetriebe (14 000 laut Bardua 2006, S. 63), Anfang des 21. Jahrhunderts sind es mittlerweile nicht einmal mehr 2 000 Stück (Eugen Ernst: Mühlen im Wandel der Zeit, Stuttgart 2005, S. 92).

⁴⁵¹ Siehe Kulturbehörde Hamburg/ Denkmalschutzamt (Hrsg.); Axel Feuß: Wasser-, Wind- und Industriemühlen in Hamburg (Hamburg-Inventar, Themen-Reihe, Band 9), Heide 2007, S. 74.

⁴⁵² Der Architekt des Mühlenneubaus war A. Petersen (Feuß 2007, S. 75).

⁴⁵³ Ebd., S. 73-76.

Verwaltungsgebäude und das Silo von 1927 abgerissen. Das ehemalige Stadtlagerhaus wurde durch vier neue Wohngeschosse modern aufgestockt, außerdem baute man Büros und ein Restaurant ein. In Anlehnung an die historischen Ladebalkone, erhielt das Mühlengebäude neue Stahlglasbalkone, außerdem erfolgte eine Aufstockung des angegliederten Silogebäudes um ein Geschoss und eine Ergänzung in Form eines historisch anmutenden Giebels mit Satteldach.⁴⁵⁴ Zur Straßenseite hin wurde ein dreigeschossiges, dunkel verglastes Foyer errichtet, das Mühlen- und das Silogebäude werden nun durch einen zweigeschossigen kleinen Glasbau miteinander verbunden.

Abb. 38: Ehemalige Langesche Großmühle, Altona



Quelle: eigene Aufnahme 2009

⁴⁵⁴ Frühauf 1991, S. 91; Bardua 2006, S. 84; Christoph Timm: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Altona-Altstadt und –Nord. Hamburg: Inventar: Bezirk Altona, Stadtteilreihe 2,1., Hamburg 1987, S. 46f.

1.1.3. Holsatiamühle Kiel und ehemalige Langesche Mühle

Die ehemalige Langesche Mühle ist ein Ableger der Langeschen Großmühle in Altona. 1864 kauften die Brüder Lange das Grundstück an der Schwentine und ließen alle darauf befindlichen Mühlengebäude am Nordufer abreißen, zwecks Errichtung einer neuen großen Industriemühle, die mit Hilfe der modernen Dampfkraft betrieben werden sollte.

Nach einem Brand 1874 wurde sie im selben Jahr wieder aufgebaut. 1881 übernahm die Baltische Mühlengesellschaft den Komplex und benannte die Mühle in „Baltische Mühle“ um. 1914 erfuhr das Gebäude erneut eine Umbenennung, diesmal in Holsatiamühle.⁴⁵⁵ Anhand der unten gezeigten Abbildung ist zu erkennen, dass es sich bei dem Mühlenbau um ein achtgeschossiges Gebäude handelte, im Hintergrund ist das Maschinenhaus mit Schornstein zu sehen. Insgesamt ist eine Gebäudelänge von 80 Metern bekannt und bis zur Zerstörung im 2. Weltkrieg war die Langesche Kornmühle die größte und bedeutendste in ganz Deutschland.⁴⁵⁶

Abb. 39: Langesche Mühle, Foto um 1868



Quelle: *Topographie Kiel* (1995, S. 92)

⁴⁵⁵ Kaster 2002, S. 111 und S. 122.

⁴⁵⁶ Ebd., S. 119.

Um 1900 wurde ein weiteres Silogebäude (auf der Abbildung 40, Mitte links zu sehen) für die sich stetig vergrößernde Mühle errichtet, das 1952 für den Mühlenbetrieb ausgebaut wurde und weithin als ehemalige Holsatiamühle bekannt ist. In seiner Gestaltung orientierte sich das Gebäude an der Langeschen Mühle: ein sechsgeschossiger Backsteinbau, der in jüngster Zeit weiß geschlämmt war, mit hohen rundbogigen Blenden, die die Fenster des obersten Bereichs geschossübergreifend zusammenfasste.

Abb. 40: Neumühlen Schwentinemündung, ehemalige Langesche Mühle, um 1905



Quelle: „Kiel einst und jetzt“ auf URL: <http://kiel.ingowelt.de/ostufer.htm> (abgerufen im Februar 2009)

Im Osten schloss sich das Maschinenhaus mit seinem hohen markanten Schornstein an und 1934 wurde das Ensemble um ein weiteres Silo erweitert, bis schließlich 1992 die Produktion ganz eingestellt wurde.⁴⁵⁷ 1997 wurde das jüngste Gebäude zwecks Wohnnutzung und unter Wahrung der 34 Silozellen umgebaut. Man zog neue Decken und Geschosse ein, sowie notwendige Tür- und Fensteröffnungen um schließlich 132 Wohnungen zu erhalten.⁴⁵⁸

Beide Mühlen existieren mittlerweile nicht mehr und nur noch der Straßename „An der Holsatiamühle“ erinnert an die große Mühle und ihre Silobau-

⁴⁵⁷ Topographie Kiel 1995, S. 456.

⁴⁵⁸ Kaster 2002, S. 123.

ten, die bis vor wenigen Jahren noch hier standen. Im Februar 2008 rollten die Bagger an und setzen dem Dasein der Kieler Industriemühle ein Ende, nachdem das Silo 1996 einem Feuer zum Opfer gefallen war, das unter anderem große Teile des Dachstuhls vernichtete. Somit blieben vom einstigen Mühlenkomplex „Holsatiamühle“ nur noch die Reste der ehemaligen Langeschen Mühle bestehen, die heute noch im Gastronomiebetrieb „Alte Mühle“ auszumachen sind. Bei den traurigen Überresten der einst so prächtigen Industriemühle handelt es sich um Teile der Nordwestecke, außerdem sind noch einzelne geschossübergreifende gusseiserne Säulen erhalten, sowie Teile des dreischiffigen Tonnengewölbes. An drei Seiten wurde das heutige Restaurant neugestaltet. Die „alte“ Seite zeigt noch die Originalmotive der ehemaligen Mühle.⁴⁵⁹ Vor der Terrasse des Restaurants sind die alten, mittlerweile verrosteten, Turbinen zu sehen und darunter das Gewölbe über der Schwentine, welches die ehemalige Größe und Pracht dieses vergangenen Industriebaus impliziert.

Abb. 41: Gewölbe der ehemaligen Langeschen Mühle über der Schwentine



Quelle: eigene Aufnahme, 2009

⁴⁵⁹ Bardua 2006, S. 79f. und Kaster 2002, S. 111-115.

1.2. Die Walzenmühle in Flensburg

Abb. 42: Briefkopf der Flensburger Walzenmühle (in einem Schreiben von 1916 an die Polizeiverwaltung der Stadt Flensburg)



Quelle: Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Neustadt 16, FL)

1.3.1. Beschreibung

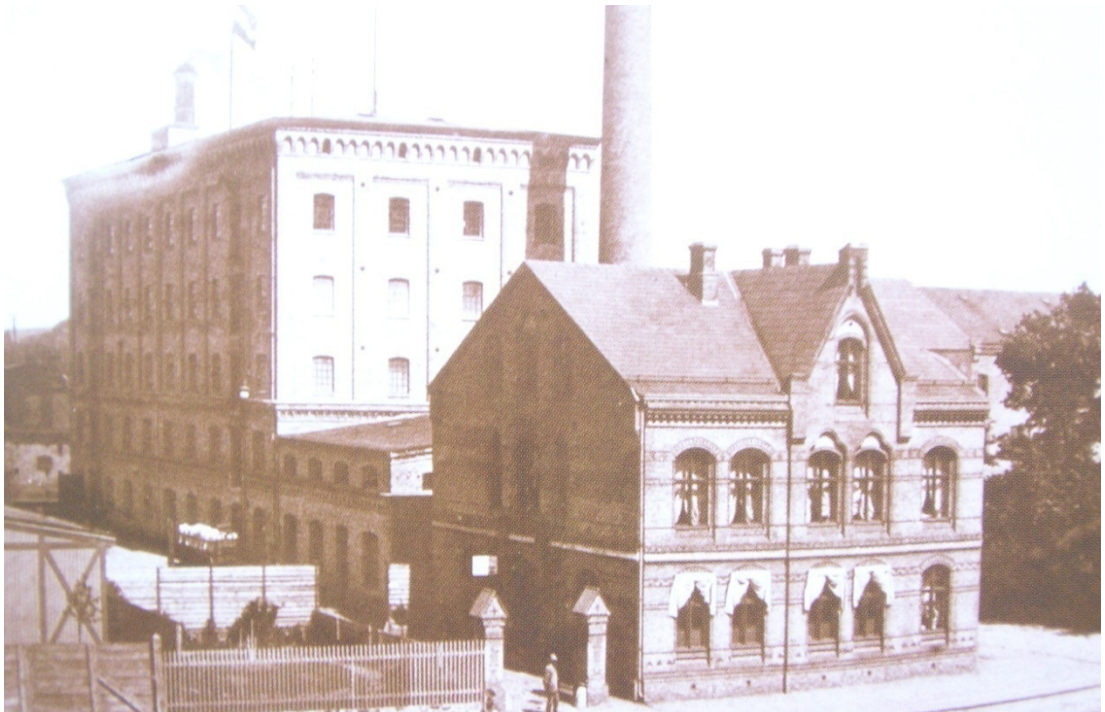
Die Walzenmühle in Flensburg wurde 1889 in der Neustadt in Flensburg errichtet, an den Straßenzügen Werftstraße, Ecke Schwedengang. Es handelt sich hierbei um ein Ensemble bestehend aus mehreren Bauten, von denen allerdings einige Objekte im Zuge der Umnutzung zum Dienstleistungszentrum weichen mussten.

Das eigentliche Mühlengebäude (1889/ 1890) auf der Ecke Werftstraße und Schwedengang ist ein sechsgeschossiger Speicherbau aus gelbem Backstein mit kräftigen Traufgesimsen und einer strengen vertikalen Gliederung, bedingt durch die geschossübergreifenden, rechteckigen Blenden der obersten Geschosse, in denen sich jeweils drei übereinander liegende, stichbogige Fenster mit Metallprossen befinden. Das Sockelgeschoss ist zweifach mit kräftigen Traufgesimsen abgesetzt. Unter den Gesimsen befindet sich jeweils ein Konsolenfries, sowie ferner Segmentbogenfenster, wie in den oberen Geschossen. Zusammen mit dem ehemals südlich anschließenden eingeschossigen Kesselhaus⁴⁶⁰ von Maurermeister Christian Hummel (1890), das 2005 abgebrochen wurde, bildet das monumentale Mühlen- und Silogebäude den ältesten Teil der Fabrikanlage. Daran anschließend das ebenfalls sechsgeschossige Speichergebäude, das 1895 von

⁴⁶⁰ Das Kesselhaus ist auf der Abbildung 45 mit „Werkstatt“ bezeichnet. 1948 wurde dieses in eine Werkstatt und Sackbude mit Pfortnerloge umgebaut.

Zimmermeister Thoms und Maurermeister Jacob August Bandholz errichtet wurde. In seiner Gestaltung orientierte sich das ein paar Jahre später errichtete Speichergebäude am Vorgängerbau – dem Mühlen- und Silogebäude. An das ehemalige Kesselhaus schloss sich südlich davon die einstige Direktorenvilla an (Alexander Wilhelm Prale 1890), ein kubischer, zweigeschossiger Bau aus gelbem Backstein mit gemusterter Fassade aus roten Ziegeln (Ziegelbänder, Segmentbogen über den Fenstern, abgesetzte Gesimse), welches sich auf diese Art architektonisch vom reinen Industriebau absetzte.⁴⁶¹

Abb. 43: Die Walzenmühle um 1890/ 95

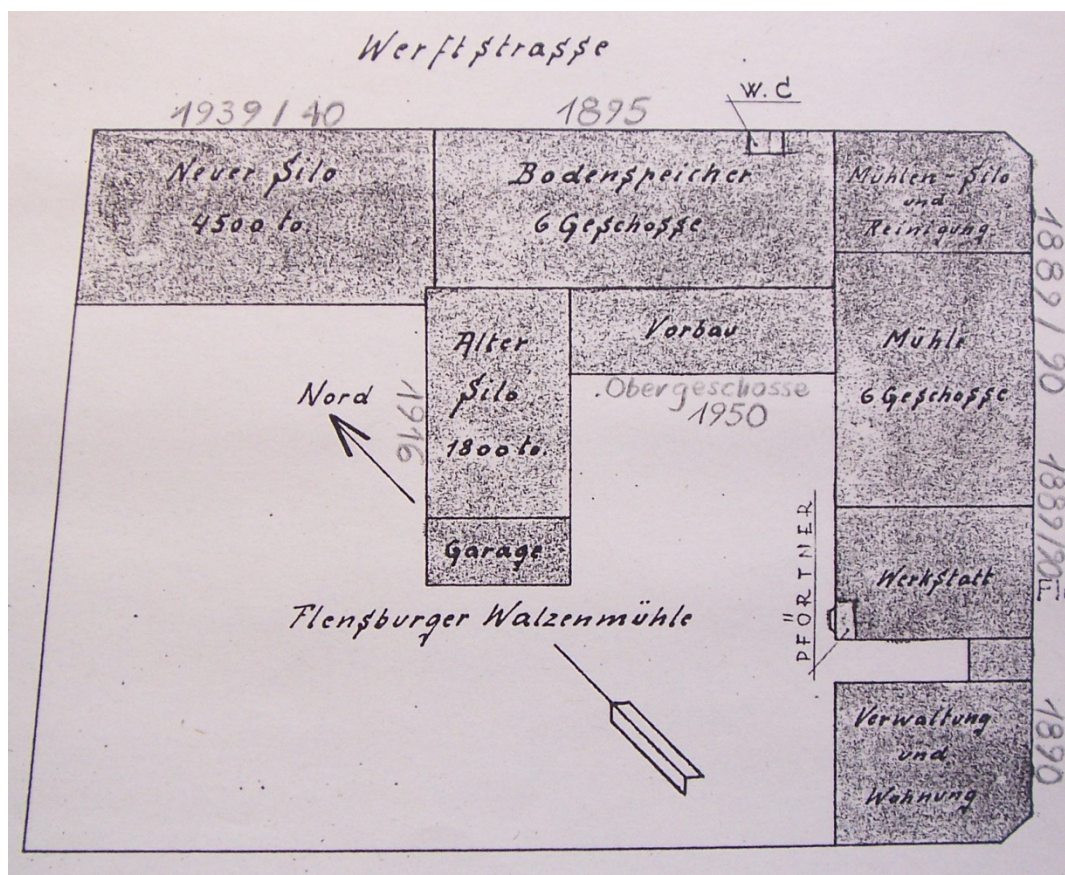


Quelle: Schwensen 2007, S. 4

1939/ 1940 entstand an der Wertstraße ein weiteres Silo, welches aber nach Sturmschäden an der Fassade (2000) trotz versuchter Sicherungsmaßnahmen schließlich 2005 abgerissen wurde.

⁴⁶¹ Hartwig Beseler: Kunst-Topographie Schleswig-Holstein. Die Kunstdenkmäler des Landes Schleswig-Holstein, Neumünster 1989, S. 20; Topographie Flensburg 2001, S. 338f.; Broder Schwensen (Hrsg.): Die Flensburger Walzenmühle. Werden und Wandel 1889-2007, Flensburg 2007 und Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Neustadt 16, FL).

Abb. 44: Situationsplan Walzenmühle 1948⁴⁶²



Quelle: Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Neustadt 16, FL)

Weitere nicht mehr existente Gebäude sind die ehemalige Absackerei⁴⁶³ von 1916/17, die 2005 abgebrochen wurde, das Trockenofengebäude⁴⁶⁴, ebenfalls von 1916/17, welches bereits 1986 gefallen ist und die Alte Schmiede⁴⁶⁵ von 1950, die nur 26 Jahre stand. Das markante Hochsilo⁴⁶⁶, das auch heute noch das Gesicht der Walzenmühle prägt, wurde 1916/17 senkrecht zum Speicher von 1895 errichtet – ein mehrgeschossiger Bau mit lisenenartigen Wandvorlagen und geschossübergreifenden Blenden, sowie einem Bogenfries im obersten Bereich.⁴⁶⁷

⁴⁶² Dieser Situationsplan wurde anlässlich der Umwandlung des Kesselhauses in eine Werkstatt und des Ausbaus einer Pfortnerloge erstellt. Genehmigt wurde die Baumaßnahme im Januar 1948 (Vgl. Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Neustadt 16, FL)).

⁴⁶³ Auf der Abbildung 45 mit Vorbau bezeichnet.

⁴⁶⁴ Das Trockenofengebäude wurde später in eine Garage umgewandelt und ist daher auf der Abbildung 45 derartig bezeichnet.

⁴⁶⁵ Diese schloss sich ab 1950 bis 1986 als schmaler kleiner Bau nordwestlich an die Garage an.

⁴⁶⁶ Auf der Abbildung mit „Alter Silo“ bezeichnet.

⁴⁶⁷ Schwensen 2007, S. 6/7.

1972 wurde die Flensburger Walzenmühle nach 83 Jahren Produktion stillgelegt und nahm in den Folgejahren den Betrieb als Silo- und Lagergebäude auf. 1977 verkaufte man die Mühle an die Firma Rotermund, die damit zum Tochterunternehmen der Firma wurde. Die Mühle diente auch weiterhin als Lagerstätte für Getreide. Auflagen und Richtlinien von Seiten der Bundesanstalt für landwirtschaftliche Marktordnung (BALM) und der Gewerbeaufsicht machten es der Mühle immer schwerer zu existieren, bis schließlich 1997 der Mutterkonzern Rotermund Insolvenz anmeldete und damit das Schicksal der Mühle besiegelte.⁴⁶⁸ Drei Jahre später – im Jahr 2000 - kaufte die Stadt Flensburg die ehemalige Walzenmühle an, es sollten allerdings noch einige Jahre vergehen, bis die Mühle wieder in neuem Glanz und mit neuer Nutzung erstrahlen durfte.

1.3.2. Von der Walzenmühle zum Dienstleistungszentrum

1997 wurde der Lagerbetrieb in der Walzenmühle endgültig eingestellt, nachdem der Eigentümer Rotermund Insolvenz anmelden musste. Bereits 1972 kam es zur Stilllegung des Mühlenbetriebes, worauf 1973 bis 1997 die Gebäude als Lagerbetrieb der Flensburger Walzenmühle Silo- und Lagerhausgesellschaft mbH (Teil der Firma Rotermund) weitergeführt wurden.⁴⁶⁹ 2000 wurde das beeindruckende Ensemble von der Stadt Flensburg aufgekauft, wohl in der Hoffnung, dieses Objekt schnellstmöglich wieder beziehungsweise weaternutzen zu können. Bis zur endgültigen Rettung des historischen Baubestandes durch Privatinvestoren sollten aber noch rund fünf Jahre (bis 2005) vergehen.

Bereits 1994 gab es laut Akteneintrag im Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein einen Kaufinteressenten für die ehemalige Walzenmühle, die bis dahin nur als Lagerstätte für Getreide und Futtermittel diente. Herr Dietrich von der Firma FABRIK in Hamburg sah zusammen mit dem Architekten Peters, ebenfalls aus Hamburg, die Umgestaltung in ein kommerzielles Kulturzentrum vor (die Walzenmühle als Kultur-Wirtschaftszentrum im deutsch-dänischen Grenzraum), angelehnt an das Konzept der „Kultur-

⁴⁶⁸ Schwensen 2007, S. 36/ 37.

⁴⁶⁹ Schwensen 2007, S. 39.

Fabrik“ in Hamburg (Die Fabrik). Die Planungen beinhalteten unter anderem den Einbau von Fenstern in der teils fensterlosen Fassade der Speicherbauten, wobei der industrielle Charakter des Gebäudekomplexes erhalten werden sollte und die Baumaßnahmen auf geringe nutzungsbedingte Änderungen beschränkt sein sollten.⁴⁷⁰ Vorgesehen waren fünf Hauptnutzungsbereiche: 1. Büro (30%, 1950qm), 2. Ausbildung/ Produktion (20%, 1300qm), 3. Handel (10%, 650qm), 4. Versammlung/ Ausstellung/ Gastronomie (25%, 1625qm) und 5. Wohnen (15%, 975qm).⁴⁷¹ Vorgelegt wurde das Konzept von den Architekten Stærmose & Isager.

Ein Bauantrag von 1998, der eine Nutzungsänderung der Anlage im Erdgeschossbereich für einen Grenz- und Antiquitätenhandel beinhaltete, hätte aufgrund eines Verfahrensfehlers beinahe genehmigt werden müssen, konnte aber in letzter Minute durch die Eintragung mit Sofortvollzug verhindert werden.⁴⁷²

Im Dezember 2000 verursachte ein Sturm schwere Schäden am jüngsten Silo (1939/ 40). Teile der Fassade fielen aus der Schalung des Baus von diesem Bau führte. 2001 stiegen die bis dahin sicher geglaubten Investoren der Hartmann-Gruppe Rendsburg aus, die bereits ähnlich große Projekte in Rendsburg mit der Umgestaltung des Uhrenblockes zu Zwecken der Wohnnutzung und in Selent mit der Blumenburg realisiert hatten.⁴⁷³ Die Pläne zur Umnutzung der Walzenmühle in ein Medien – und Kulturwirtschaftszentrum mit Wohnungen und kleinen Geschäften orientierten sich an dem Sanierungskonzept der „Textilfabrik Brandt“ in Odenese, welches von dem dänischen Architektenbüro Stærmose & Isager entwickelt wurde. Weiterhin sah die Planung den Abriss des geschädigten Silos vor und eine rohe und kostensparende Einrichtung im Inneren, um den Fabrikcharakter zu bewahren und den Mietern Möglichkeiten zur freien Entfaltung zu geben. Kurz darauf (2001/ 2002) fanden sich mit Kai-Uwe Petersen, Kurt-Ove Schröder,

⁴⁷⁰ Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Neustadt 16, FL).

⁴⁷¹ Die Angaben gehen von einer Gesamtfläche von 6 500qm aus (Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Neustadt 16, FL)).

⁴⁷² Schwensen 2007, S. 41.

⁴⁷³ Siehe u.a. „Flensburger will in Walzenmühle investieren“, In: Flensborg Avis vom 20.02.2002, S. 10

Hermann Höft und Sven Olsen eine lokal ansässige Investorengruppe⁴⁷⁴, deren Planungen den Einbau von Läden und Gastronomie im Erdgeschoss beinhaltete, außerdem sollten im zweiten bis vierten Obergeschoss Büros und im Dachgeschoss, unter dem angehobenen Dach mit 1,80 Meter hohem umlaufenden Glasband, Loftwohnungen entstehen. Ebenso wie die vorangegangenen Pläne sah man auch hier einen Abriss des teilzerstörten Silos vor, sowie die Erhaltung der denkmalgeschützten Anlagen. Weiterhin sollte ein verglaster Innenhof mit Fahrstuhl und Treppenhaus entstehen. Eine Realisierung der Pläne wurde allerdings durch schwierige Finanzsituationen behindert und obendrein durch Probleme mit der denkmalgeschützten Bausubstanz der Walzenmühle. In den Jahren 2002 und 2003 zerstörten Brände Teile des historischen Inventars und beschädigten das Dach des ehemaligen Kesselhauses stark, welches in Folge der Zerstörungen 2005 abgebrochen wurde. 2003 stieg der Investor Kai-Uwe Petersen aus und 2004 zogen auch die restlichen Investoren der Gruppe vom Kaufvertrag zurück. Noch im gleichen Jahr kam endlich ein Vertrag mit der Projektgesellschaft ArGe Walzenmühle GmbH & Co.KG zustande (bestehend aus den Investoren Olsen, Höft und Waltje) – rund sieben Jahre nach Einstellung des Betriebes. Im Zuge des Eigentümerwechsels wurden auch neue Architekten beauftragt, in Form von Axel Waltje vom Büro Assmussen & Partner (Jarplund-Weding), die in dem maroden Denkmal ein Dienstleistungszentrum für Kultur und Medien entstehen lassen wollten. Vorbilder für die Realisierung waren hier das Stilwerk oder auch die Zeise-Hallen in Hamburg/ Altona. Damit begann endlich die Sanierungs- und Umnutzungsphase des Projektes Walzenmühle und damit die Rettung vor dem Verfall.

2005 wurde erst das Silo abgerissen und kurze Zeit später, wie oben erwähnt, das Kesselhaus, ebenso ein Teil der historischen Holzsilos von 1890. Die Planungen, die bereits 2002 angestellt wurden, konnten nun endlich in die Tat umgesetzt werden.⁴⁷⁵ Neben der größtmöglichen Erhaltung der historischen und denkmalgeschützten Bausubstanz, waren zur Umsetzung des Konzepts eines Dienstleistungszentrums, das allen Anforderungen an

⁴⁷⁴ Presseberichte auf der Homepage der Walzenmühle Flensburg.

⁴⁷⁵ Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Neustadt 16, FL).

ein modernes Unternehmen gerecht werden sollte, kontrastierende, zeitgemäße Ergänzungen notwendig: 1. ein verglastes fünfgeschossiges Atrium zur Erschließung der Etagen, samt Aufzug und Treppenhaus, 2. ein verglastes, neues Geschoss unter dem Dach und 3. ein Neubau anstelle des abgerissenen, alten Kesselhauses. Das Turmsilo wurde komplett erhalten und dient heute mit neu eingezogenen Decken als Abstellräume für die einzelnen Büros.⁴⁷⁶ Die alten Fenster konnten erhalten werden und wurden von innen durch eine Ganzglassicherheitscheibe ergänzt, ähnlich wie in es auch bei der Brotfabrik in Kiel realisiert wurde, außerdem setzte man in den fensterlosen Eckbereich vertikale Fensterbänder ein.⁴⁷⁷

Abb. 45: Walzenmühle mit fensterlosem Eckbereich (Schwedengang/Werftstraße)



Quelle: Schwensen 2007, S. 42 (Aufnahme Wenzel, 1998 UD Flensburg).

Weiterhin wurde versucht, durch den Erhalt der Holzbalkendecken, der gusseisernen Stützen und der Stahlunterzüge, dem Bau einen Teil seiner industriellen Würde und seines Fabrikcharmes zurückzugeben. Dank der Umnutzungsmaßnahmen konnte ein besonderes industrielles Kulturdenkmal

⁴⁷⁶ Schwensen 2002, S. 47.

im nahezu authentisch historischen Gewand samt Stahlfenster und Deckenkonstruktionen im Flensburger Stadtbild erhalten werden.

2006 zogen die ersten Mieter in das neu entstandene Dienstleistungszentrum ein und im Februar 2007 wurde der Komplex endlich eröffnet. Die derzeitigen Mieter sind laut Homepage der Projektgesellschaft ArGe Walzenmühle GmbH & Co. KG: die Nord-Ostsee Sparkasse, das Weinkontor Robert Gavin, der Arbeitgeberverband Flensburg, Schleswig, Eckernförde e.V., das Architektenbüro Asmussen & Partner, das Ingenieurbüro von Dipl. Ing. Hans Protschka, die Landschaftsarchitekten Kessler & Krämer, die Rechtsanwälte Babender & Stahl, sowie das Dienstleistungsbüro Perry & Knorr, die Athena IT-Group GmbH und die UNI.COM Germany GmbH.⁴⁷⁸

Abb. 46: Die Walzenmühle heute (vom Schwedengang aus gesehen)



Quelle: eigene Aufnahme, 2009

⁴⁷⁸ Homepage der Walzenmühle Flensburg.

Abb. 47: Eine der neu entstandenen Loftetagen in der Walzenmühle



Quelle: Schwensen 2007, S. 49 (Aufnahme Sönke Petersen).

1.3.3. Bedeutung als Denkmal

1991 wurde die Walzenmühle als besonderes Kulturdenkmal in das Denkmalsbuch des Landes Schleswig-Holstein eingetragen. Dem war eine Bauvoranfrage einer Nutzungsänderung in einen Elektronikfachmarkt mit Parkhaus vorangegangen (1989), der die Untere Denkmalschutzbehörde dazu veranlasste eine Unterschutzstellung zur Wahrung dieses außergewöhnlichen Ensembles industrieller Geschichte anzuregen. Die Eigentümer widersprachen der Denkmalschutzverfügung und nach einem Wiederaufnahmeverfahren im Jahr 1997 wurde die Walzenmühle erneut in das Denkmalsbuch eingetragen. Auch gegen diese Eintragung legten die damaligen Eigentümer Widerspruch ein, was schließlich 1998 einen Sofortvollzug des Denkmalschutzes zur Folge hatte. Mit dieser Entscheidung konnten sämtliche Bauanträge bezüglich der Walzenmühle zurückgewiesen werden, was eine

Neunutzung der Mühle nicht gerade erleichterte und in den Folgejahren zu einem erheblichen Substanzverlust des Industriedenkmals führte.⁴⁷⁹

Die Walzenmühle in Flensburg ist ein industrielles Denkmal mit hoher städtebaulicher Bedeutung und hohem Identifikationswert für die Flensburger Bevölkerung. In ihrer Erscheinung repräsentiert die Mühle das Ende der konventionellen Kornmühlen und den Aufbruch in das dampfbetriebene Maschinenzeitalter. Stellvertretend für die Entwicklung der Neustadt zum Industrieviertel (siehe auch Flensburger Schiffbaugesellschaft) stehend, ist sie obendrein ein bedeutendes Zeugnis der Industrialisierung der preussischen Stadt im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts und somit eine Anlage von besonderem architekturhistorischen und wirtschaftsgeschichtlichen Wert.

1.3. Mühlen im Wandel: Wind- und Wassermühlen Schleswig-Holsteins (1870 – 1918) und ihre derzeitige Nutzung

Trotz des seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhunderts stetigen Mühlensterbens, haben sich noch einige dieser imposanten und wichtigen Zeugen der Technikgeschichte in Schleswig-Holstein erhalten. Bereits Anfang des 20. Jahrhundert waren die technischen Bauten ins Interesse der Wissenschaft gerückt, wobei es sich hier noch hauptsächlich um Objekte aus der früh- und vorindustriellen Phase handelte, wie zum Beispiel Wasserräder, Windmühlen, Brücken, Krane, Schmieden oder auch Webstuben.⁴⁸⁰ Durch die zahlreichen Zerstörungen großer industrieller Betriebe, insbesondere der Mehl- und Futtermittelfabriken, erlebten die alten Wind- und Wassermühlen nach dem 2. Weltkrieg noch einmal ein kurzes Aufblühen, bevor sie schlussendlich auf Dauer stillgelegt wurden. Diese kurze Zeit der Wiedernutzung ist auch der Grund dafür, dass in Schleswig-Holstein die Mühlen noch vergleichsweise gut erhalten sind, fast 70 Mühlen existieren noch mit ihrer ursprünglichen technischen Ausstattung.⁴⁸¹

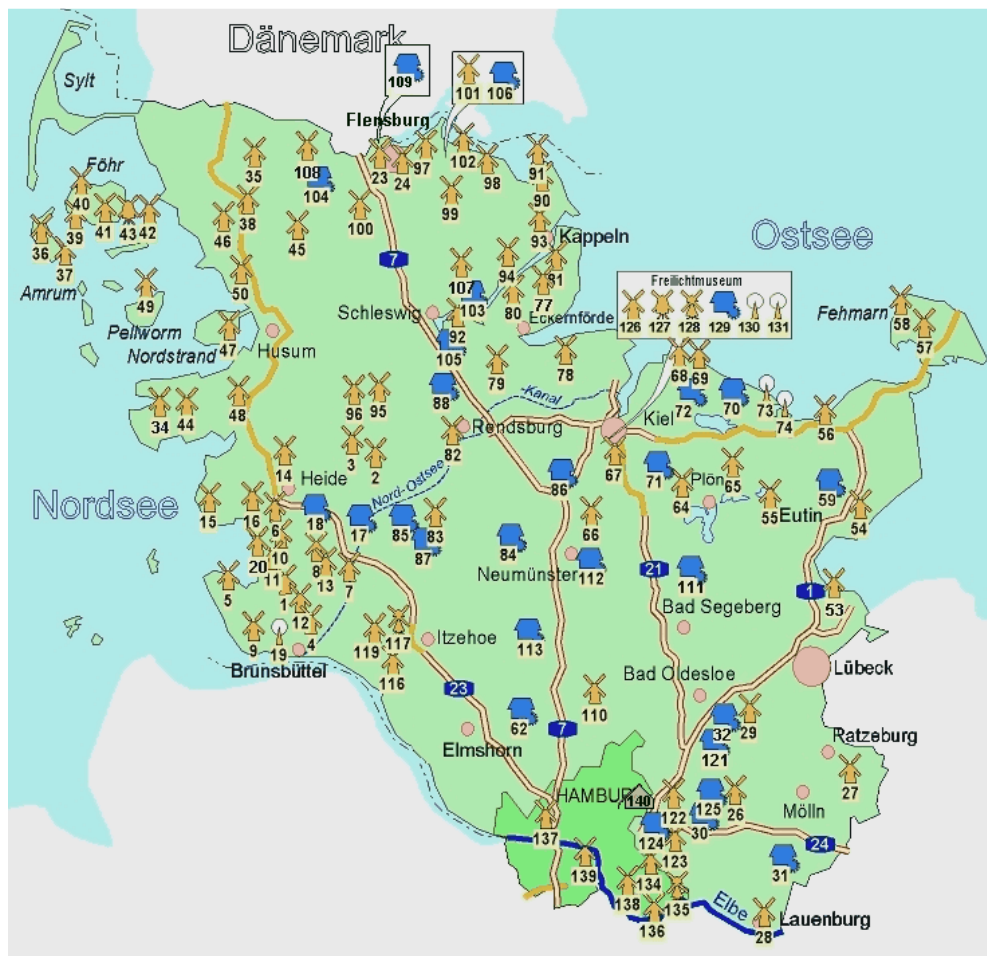
⁴⁷⁹ Schwensen 2007, S. 40/ 41.

⁴⁸⁰ Siehe auch Matschoss 1927-1929, Bd. 17-19.

⁴⁸¹ Bardua 2006, S. 59f.

Die Mühlen haben sich entsprechend ihrer benötigten Naturkräfte angesiedelt und im Norden war und ist das nun einmal die Windkraft, wovon auch heute noch die zahlreichen Windkraftanlagen und Parks an den Küsten Schleswig-Holsteins zeugen. Trotz des vergleichbar geringen Gefälles im nördlichsten Bundesland gab es auch hier einige Wassermühlen (siehe Karte 1 unten).

Karte 1: Mühlen in Schleswig-Holstein / Hamburg⁴⁸²



 Paltrockmühle	 Bockwindmühle	 Kokermühle	 Holländer Windmühle
 Wassermühle	 Roßmühle	 Windkraftanlage	

Quelle: Deutsche Gesellschaft für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung e.V. (abgerufen im Januar 2009)

⁴⁸² Bemerkenswert ist hier, dass die großen Industriemühlen in Schleswig-Holstein gar nicht aufgeführt werden (ehem. In Kiel, Lübeck, Elmshorn und Altona) (Bardua 2006, S. 59).

In Schleswig-Holstein existieren nur noch wenige mahlfähige Mühlen und noch seltener sind diejenigen, die weiterhin ihrer ursprünglichen Funktion verpflichtet sind. Die meisten funktionslos gewordenen Mühlen wurden im Laufe ihres Daseins umgenutzt und dienen heute als Restaurant, Büro oder auch Wohnhaus. Zum Teil sind nur noch die Mühlenstümpfe erhalten, die technische Ausstattung wurde, wenn es sich nicht gerade um eine Museumsmühle handelt oder eine Mühle zu Demonstrationszwecken, ausgebaut.

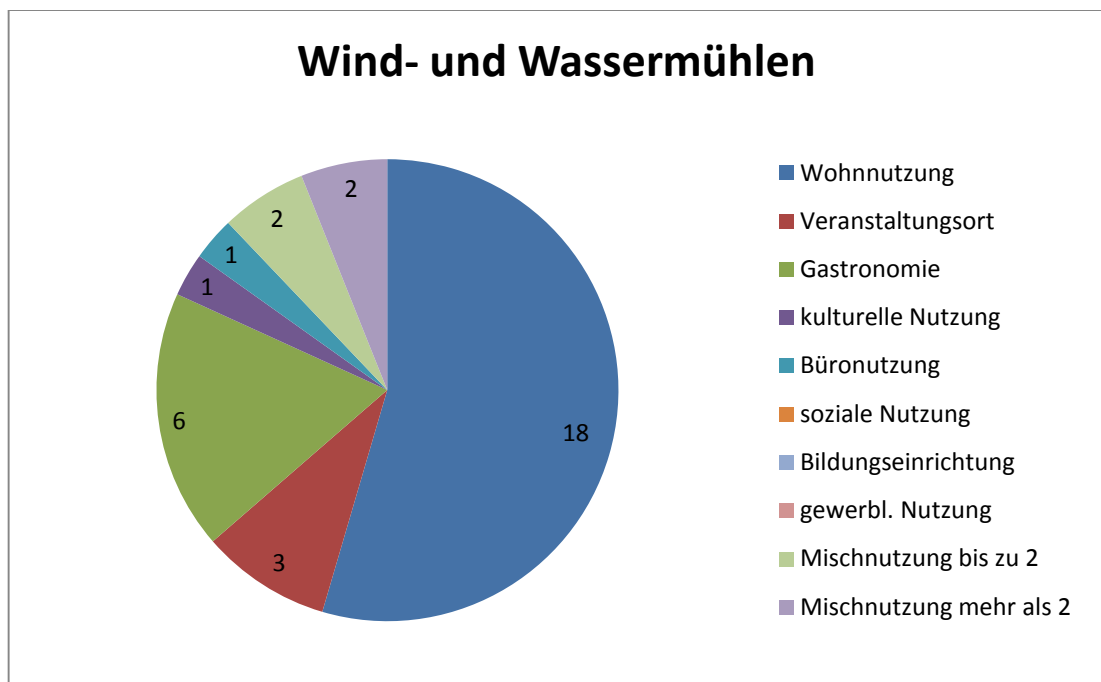
Viele der alten Mühlen sind Dank Initiativen von Seiten der Bevölkerung erhalten und wieder aufgebaut worden, ein anderer Teil wurde veräußert und einige wenige befinden sich heute, fernab ihres eigentlichen Standortes, in Freilichtmuseen wieder. Allen diesen Maßnahmen liegt wohl der nostalgische Wert dieser Mühlen zugrunde, die Erinnerung an vergangene Zeiten, die Sehnsucht nach etwas Unverfälschtem, etwas Ursprünglichem. Es ist zu beobachten, dass in vielen Gärten Teile ehemaliger Mühlenbauten zu finden sind, am häufigsten der Mühlstein als Zierobjekt. Dass Mühlen als Identifikationsobjekte gelten, hat auch die Tourismusbranche mittlerweile hinreichend erkannt und ihre Büros in ehemaligen Mühlen eingerichtet, wie zum Beispiel in der Windmühle „Amanda“ in Kappeln⁴⁸³ oder der Windmühle „Antje“ in Tarp. Vom nostalgischen Flair der großen Windmühlen lassen sich auch immer mehr Heiratswillige anstecken und wagen den Schritt in die Ehe in den diversen „Mühlentrauzimmern“ in Schleswig-Holstein, so zum Beispiel in Hochdonn in der Windmühle „Aurora“. Auch im gastronomischen Bereich sind einige ehemalige Mühlenbauten wiederzufinden und locken die Gäste mit Nostalgie, Charme und Idylle, beispielsweise die Südermühle in Petersdorf auf Fehmarn, die Lauenburger Mühle, die ehemalige Stadtmühle in Mölln oder auch die Windmühle „Steinadler“ in Westerholz bei Langballig.

Anhand der Grafik 12 (siehe unten) und der Tabellen VII (Mühlenbauten) und VIII (Übersicht Objektart - Umnutzung) im Anhang ist ersichtlich, dass die meisten Mühlenbauten eine Umnutzung zu Zwecken der Wohnnutzung erfahren haben. Von den 33 erfassten Windmühlen des oben angegebenen Zeitraumes sind 18 ehemalige Mühlen zu Wohnzwecken umgebaut worden, das entspricht 52%, also mehr als die Hälfte der erfassten Mühlenbauten.

⁴⁸³Zur Windmühle „Amanda“ in Kappeln siehe Ernst 2005, S. 114.

Die zweite Gruppe der Umnutzungen bei Mühlenbauten bildet die Gastronomie, allerdings zahlenmäßig doch weit hinter der Wohnnutzung. Insgesamt sechs Mühlen aus der Liste der erfassten Bauten wurden zu Zwecken der gastronomischen Weiterverwendung umgebaut⁴⁸⁴, drei weitere zu so genannten Veranstaltungsorten mit vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten, wie Ausstellungen oder Trauungen.⁴⁸⁵ Bei vier Mühlen ist eine Mischnutzung zu verzeichnen. Die Windmühle „Antje“ in Tarp wird als Museum und Touristeninformation genutzt, die Südermühle „Christel“ in Meldorf als Gastronomie und zu Wohnzwecken (Mühlenspeicher), die Windmühle in Krokau ist Museum, Veranstaltungsraum und nebenbei findet noch ein Mühlenbrotverkauf statt und die Windmühle „Amanda“ in Kappeln ist heute Museum, Fremdenverkehrszentrum (Untergeschoss) und Standesamt.

Grafik 12: Übersicht der Umnutzungen bei Wind- und Wassermühlen



Quelle: eigene Erstellung

Man sollte allerdings stets bedenken, dass Mühlen in erster Linie technische Bauten sind, deren Funktion ausschließlich die Aufnahme eines Mahlwerkes, also einer Maschine, war und auch ist und daher nur sehr wenig Platz für

⁴⁸⁴ Dies sind die Windmühlen in Hamfelde, Lauenburg, Mölln, Nordstrand, Petersdorf (Fehmarn) und Westerholz bei Langballig.

⁴⁸⁵ Als Veranstaltungsort werden die Mühlen in Groß Wittensee (u.a. Trauungen), Hochdonn und Siek genutzt.

eine andere Nutzung bieten, außer, man beseitigt sämtliche technische Einrichtungen und schafft so Platz für eine gewerbliche oder eine Wohnnutzung. Doch oftmals gehen diese Umbauten mit einem hohen Substanzverlust einher, beziehungsweise zu Lasten der Funktionsfähigkeit der Mühle. Dennoch ist es häufig einer Nutzungsänderung zu verdanken, dass eine Windmühle noch steht.

Es ist also möglich selbst Mühlenbauten über ihre ursprüngliche Funktion als Technikbau hinaus weiter zu nutzen. Natürlich wäre es wünschenswert, Mühlen weiterhin als kleine Produktionsstätten im Lande bewundern zu können, doch immerhin ist es mit Hilfe von Neunutzungen möglich, diese frühen Zeugnisse einer industriellen Entwicklung als Landmarken im Stadt- oder Landschaftsbild erhalten zu können. Gerade die Mühlenbauten in Schleswig-Holstein, egal ob nun Wind-, Wasser- oder Industriemühle, sind wichtige Zeugen der Vergangenheit und Teil einer Kulturlandschaft, die von diesen Bauten geprägt wurde. Sie sind Monumente der Technik- und Wirtschaftsgeschichte und ganz besonders bemerkenswert erscheinen die Industriemühlen in Schleswig-Holstein, gerade hinsichtlich der Tatsache, dass es sich im nördlichsten Bundesland Deutschlands doch überwiegend um eine agrarisch orientierte Region gehandelt hat beziehungsweise immer noch handelt.

2. Industriebauten im Wandel: Umnutzung ehemaliger Produktionsstätten in Schleswig-Holstein

2.1. Die ehemalige Brotfabrik Paech in Kiel-Wik

2.1.1. Geschichte und Entwicklung eines Kieler Stadtteils

Das ehemalige Dorf Wik vor den Toren Kiels wurde 1893 eingemeindet und somit Teil der aufblühenden Hafenstadt an der Ostsee, doch die Anfänge des heutigen Stadtteils gehen wesentlich weiter zurück. Die früheste Erwähnung des Dorfes findet sich im 13. Jahrhundert, und zwar als „campus vile kotelwik“, Anfang des 14. Jahrhunderts taucht der Name „Wik“ zum ersten Mal auf.⁴⁸⁶ Durch den Bau des Eiderkanals und die damit einhergehende Einbeziehung der in Nähe der Wik befindlichen Holtenauer Landstraße konnte das kleine Dorf um 1850 immerhin schon an die 600 Einwohner vorweisen.⁴⁸⁷ 1887 bis 1895 wurde der Nord-Ostsee-Kanal gebaut, was auch in Wik zu durchgreifenden Veränderungen führte. Das bis dahin eher unscheinbare und abgeschiedene Dorf erlangte durch den Kanal neue Bedeutung, was sich unter anderem in einem rasanten Bevölkerungsanstieg niederlegte. Bei der Eingemeindung in die Stadt Kiel lebten bereits mehr als 1 300 Menschen in der Wik – innerhalb der letzten fast 50 Jahre hat sich die Bevölkerung demnach mehr als verdoppelt.⁴⁸⁸

Der rasche Aufschwung brachte eine völlige Umgestaltung des historisch gewachsenen Stadtbildes mit sich, in Folge dessen die Altbauten zugunsten neuer Mietwohnbauten weichen mussten, so auch der Kern des alten Dorfes Wik. Besonders geprägt wurde der Stadtteil von den zahlreichen seit 1900 entstandenen Marinebauten, unter anderem das 1903 bis 1907 erbaute Marinelazarett⁴⁸⁹, diverse Verwaltungs- und Nebengebäude, Kasernen und Wohnhäuser für Bedienstete, sowie Angehörige.⁴⁹⁰ Das ehemalige Kasernenlager der kaiserlichen Marine wurde 1902/ 04 errichtet. Um einen Exerzierplatz gruppierten sich Mannschaftsunterkünfte, das Stabsgebäude, Wirt-

⁴⁸⁶ Topographie Kiel 1995, S. 69.

⁴⁸⁷ Ebd., S. 69.

⁴⁸⁸ Ebd., S. 69f. und Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Adalbertstraße 7, KI).

⁴⁸⁹ Topographie Kiel 1995, S. 534.

⁴⁹⁰ Topographie Kiel 1995, S. 70ff.

schaftsbauten, das Arsenal, das Untersuchungsgefängnis und der Wasserturm, der heute Wohnzwecken dient. Heute sind nur noch wenige der Bauten gegenüber dem ehemaligen Marinelazarett erhalten, unter anderem die ehemaligen Unterkünfte am nördlichen Ende der Herthastraße.⁴⁹¹

Abb. 48: Unterkünfte des ehemaligen Kasernements der kaiserlichen Marine, Herthastraße



Quelle: eigene Aufnahme, 2009

Die Adalbertstraße⁴⁹² avancierte zur „Prachtstraße“ des neuen Stadtteils, an der im Folgenden zahlreiche großbürgerliche Bauten entstanden. Städtebauliches Zentrum wurde die 1905 – 1909 errichtete Marine-Garnisonskirche⁴⁹³ der Architekten Curiel und Moser – östlich der Adalbertstraße -, westlich davon, im zivilen Bereich wurde in baulicher Anlehnung an die Bauten des Marinelazaretts die Brotfabrik errichtet, die von nun an die Bevölkerung, aber vor allem die Marineangehörigen, in großem Stil mit Backwaren versorgte.⁴⁹⁴

⁴⁹¹ Topographie Kiel 1995, S. 524.

⁴⁹² Die Adalbertstraße hieß ursprünglich „Neuer Weg“ und wurde erst 1910 unbenannt. Namensgeber war der Mitbegründer der preußischen Marine Prinz Adalbert von Preußen (Topographie Kiel 1995, S. 518).

⁴⁹³ Topographie Kiel 1995, S. 534.

⁴⁹⁴ Vgl. Informationsschrift 1997; Gert Kaster: Wohnen im Industriebau. Die Brotfabrik in Kiel Wik, In: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 06/1999, S. 82.

2.1.2. Der lange Weg zum Ziel – Leidensweg einer Fabrik

2.1.2.1. Geschichte

Die ehemalige Brotfabrik Paech wurde 1906 im Stadtteil Wik in Kiel errichtet. Auftraggeber war der Unternehmer Wilhelm Nelsen, der den Bau zwecks Brotversorgung der benachbarten Militärbauten in Auftrag gab und vom Hamburger Architekten Theodor Speckbötel ausführen ließ. In seiner Gestaltung orientierte sich der Fabrikbau an den gegenüberliegenden Bauten des Garnisonslazarettes, die seit 1903 dort entstanden waren.⁴⁹⁵

Der Ursprung der Brotfabrik liegt in der Bäckerei von Ernst Flügge, der 1833 von Altona nach Kiel kam und seinen ersten Betrieb in der Schevenbrücke gründete. Sein 1839 geborener Sohn Ernst Lorenz Flügge übernahm die Bäckerei und verlegte diese 1872 in die Waisenhofstraße. Mit dem so genannten „Komißbrot“ für die Marine begann der wirtschaftliche Aufschwung der kleinen Bäckerei Flügge. 1865 heiratete Wilhelm Nehlsen die Tochter von Ernst Lorenz Flügge und trat 1889 in den Betrieb der Bäcker Flügge ein. Durch die Eingemeindung der Wik in die Stadt Kiel im Jahr 1893 wurde das kleine Dorf Teil der aufstrebenden Großstadt, die Dank der Marine und den Werftbetrieben stetig wachsende Einwohnerzahlen vermelden konnte. 1900 lebten bereits mehr als 100 000 Menschen in Kiel und ein Ende war nicht abzusehen. Schon bald reichte der kleine Bäckerbetrieb in der Waisenhofstraße nicht mehr aus, den steigenden Nachfragen zu genügen. 1906 begann Wilhelm Nehlsen daher mit dem Bau einer größeren Brotfabrik in der Wiker Adalbertstraße in strategischer Nähe zu den Marineeinrichtungen.

Das Ende des 1. Weltkrieges und das damit einhergehende Aus für die Marine in Kiel sorgte auch in der Brotfabrik für schwierige wirtschaftliche Jahre, deren Existenz nur durch die wieder aufkeimende Rüstungsindustrie zumindest bis zum Ende des 2. Weltkrieges gesichert werden konnte. Die 1950er und 1960er Jahre brachten der Fabrik unverhofft neuen Aufschwung indem, es der Geschäftsführerin Lina Pohl gelangt, das „Flügge-Brot“ zu einem Markenartikel zu steigern. 1968 wandelte man das Familienunterneh-

⁴⁹⁵ Kaster 06/1999, S. 82.

men Flüge in eine Kommanditgesellschaft um und kurze Zeit später wurde die Brotfabrik von der Firma „Paech-Brot“ übernommen, die in Kiel bis zur endgültigen Schließung 1985 Brot herstellen ließ.⁴⁹⁶

Die Firma Paech hatte bis in die 1980er Jahre ihren Hauptsitz in Berlin und war dort besonders durch ihre Werbesprüche in den U-Bahnen bekannt, gerade bei den Älteren Bürgern haben sich diese nachhaltig eingepreßt („Und der Orje fragt den Kulle, haste nich 'ne Paechbrot-Stulle?“).⁴⁹⁷

Kurz nach der Jahrhundertwende wurde in Berlin-Moabit die Brotfabrik Paech auf einem Stück Hinterhof gebaut und im Laufe der Jahre erweitert. 1937 übernahm Eberhard Paech den Betrieb von seinem Vater und machte das „Paech-Brot“ mit einfallsreichen und einprägsamen Sprüchen nach dem 2. Weltkrieg berühmt. 1986 verkaufte man das Familienunternehmen Paech an die Firma „Wendeln“, bis 1993 der gesamte Betrieb in Berlin eingestellt wurde. Es folgten in den 1990er Jahren mehrere Versuche und Projekte, um das Grundstück der ehemaligen Fabrik in einen Gewerbestandort zu wandeln, doch diese Vorhaben scheiterten. Auch die 2002 ins Leben gerufene Demonstration vermochte den drohenden Abbruch der Fabrik nicht zu verhindern, 2004 folgte schließlich der Abbruch dieses Stückes Berliner Industriegeschichte und –kultur.⁴⁹⁸ 2003 wurden erneut Planungen bezüglich eines Einkaufszentrums auf dem Grundstück angestellt, die Ende 2008 mit dem Abbruch des Schornsteines konkretisiert wurden.⁴⁹⁹ Mit dem Fall des Schornsteines fiel auch das letzte Stück eines Berliner Traditionsunternehmens und damit ein Stück Geschichte und Erinnerung.⁵⁰⁰ Der Fabrikbau in Kiel ist somit das letzte bauliche Zeugnis dieser traditionsreichen Bäckerfamilie in Deutschland.

⁴⁹⁶ Informationsschrift 1997, herausgegeben im Namen der BGB-Gesellschaft Cawi und Oelerich von der LBS Immobilien GmbH. Idee und Ausführung: Hans Reimer, Kreative Kommunikation, Legienstraße 28, 24103 Kiel.

⁴⁹⁷ Stefan Jacobs, Der Tagesspiegel Berlin vom 06.03.2003 auf URL:

<http://www.tagesspiegel.de/berlin/art270,1956738>

⁴⁹⁸ Uwe Aulich: „Ein Edeka-Markt in der Backstube“, In: Berliner Zeitung vom 20.12.2005 auf URL:

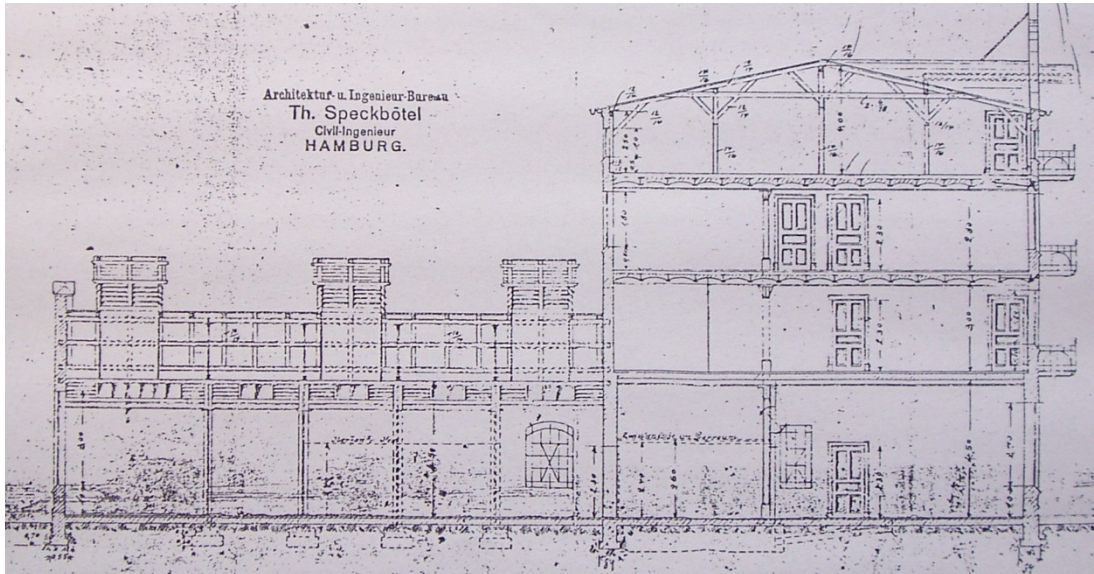
<http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2005/1220/berlin/0019/index.html>

⁴⁹⁹ Christian van Lessen: „Das Ende der Paech-Strähne“, In: Berliner Tagesspiegel vom 06.12.2008.

⁵⁰⁰ Seit 1971 wird alle drei Jahre der Eberhard-Paech-Preis verliehen (URL: <http://www.eberhard-paech-preis.de>).

2.1.2.2. Beschreibung

Abb. 49: Schnitt durch das Fabrikgebäude; Th. Speckbötel, Hamburg 1906



Quelle: Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Adalbertstraße)

Vom einstigen Fabrikkomplex ist nur noch das viergeschossige ehemalige Lagerhaus erhalten, sowie der vorgelagerte eingeschossige Bäckerei-Anbau und einer der ehemals zwei Schornsteine. Im Lagerhaus waren die Arbeits-, Material- und Personalräume untergebracht, in der südlich anschließenden Bäckerei befanden sich, um einen zentralen Gang gruppiert, beiderseits Ofenreihen, sowie östlich und westlich daran anschließend Heiz- und Kohlenräume, die an die beiden außen stehenden Schornsteine angeschlossen waren. In den Obergeschossen des Lagerbaus befanden sich die Speicherböden für das Mehl, welches über einen heute noch sichtbaren Kranerker und Ladeluken hinauf transportiert wurde. Direkt unter den Mehlböden lagen die Arbeitsräumlichkeiten im Erdgeschoss.⁵⁰¹

⁵⁰¹ Kaster 06/1999, S. 82-85 und Topographie Kiel 1995, S. 518f.

Abb. 50a und 50b: Kranerker mit Ladeluke

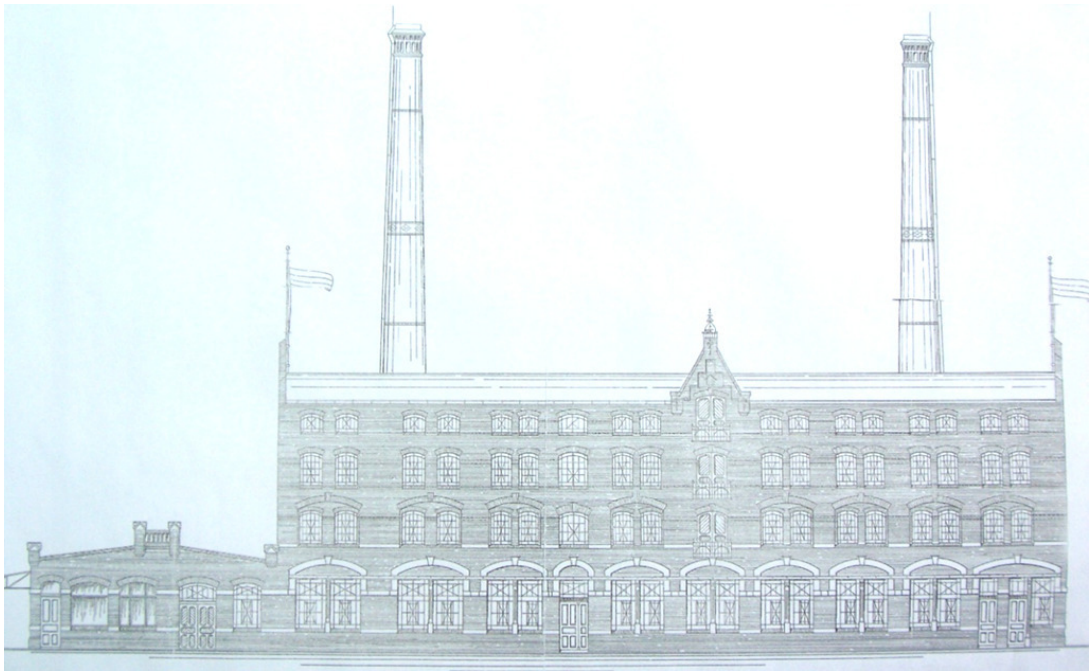


Quelle: Aufnahmen Architekten Bock & Bock (RD); links: 1997 (vor der Sanierung), rechts: 1998

Anhand der Fensteröffnungen ist die ehemalige Gliederung auch heute noch recht gut ablesbar: die kleineren obersten Segmentbogenfenster (Dachgeschoss) kennzeichneten einen niedrigen Lagerbereich, der nicht direkt mit den Produktionsbereichen verbunden war, die beiden Geschosse darunter mit den größeren Segmentbogenfenstern bildeten den Bereich der Mehlböden und im Erdgeschoss, gekennzeichnet durch große Rechteckfenster mit weiß abgesetzten Rahmungen, befanden sich die Arbeitsräume. An der Nordfassade ist ein leicht risalitartig hervorgehobener Kranerker auszumachen, mit drei Ladeluken und Satteldach, links davon, fast am Übergang zum eingeschossigen östlichen Anbau, untereinander gereichte Ladebalkone. Die Nordfassade ist insgesamt detailreicher gestaltet als die südliche, was daran liegen kann, dass sich hier ehemals weitere Anbauten anschlossen, die allerdings 1985 nach Einstellung der Produktion abgebrochen wurden, ebenso wie der zweite, heute fehlende Schornstein. Die nördliche Rotsteinfassade weist neben den unterschiedlich großen Segmentbogenfenstern, auch ein horizontales Putzband im Bereich des dritten Obergeschosses auf, sowie im zweiten und vierten Obergeschoss jeweils unterschiedlich gestaltete Ornamentbänder, die abwechslungsreich in weiß und mit dunkel glasierten Ziegeln gestaltet sind, sowie ferner profilierte Überfangbögen im dritten

Obergeschoss mit einem verputztem Werkstein als Scheitelelement, jeweils zwei Fenster zusammenfassend. Eine ähnliche Gestaltung findet sich im Erdgeschoss, hier sind die Bögen allerdings nicht erhaben, sondern im Mauerwerk angedeutet, aber ebenfalls mit einem Werkstein im Scheitel des Bogens. Die Scheitelsteine sind konsolartig ausgebildet und waren vermutlich ehemals allesamt, zumindest im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss, ornamental verziert.

Abb. 51: Nordfassade, Entwurfszeichnung Th. Speckbötel, Hamburg 1906

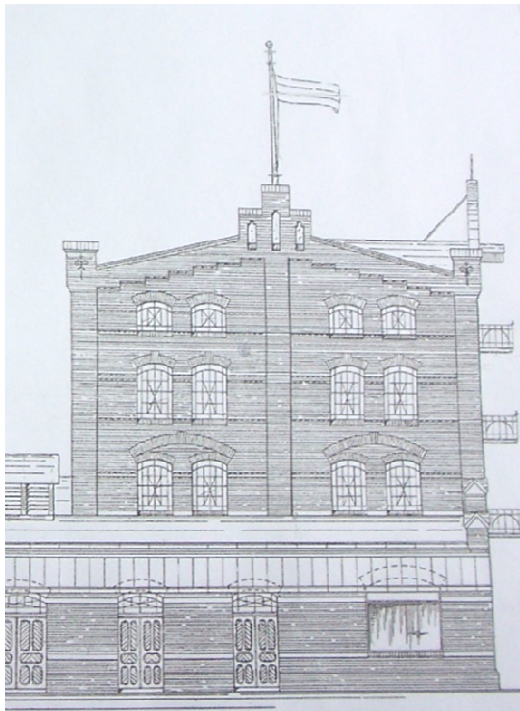


Quelle: Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Adalbertstraße)

An der östlichen Schmalseite befindet sich ein Dreiecksgiebel mit Jahreszahl⁵⁰², gegliedert durch rahmende, weiß gefasste Lisenen und eine Mittellisene, die in einer Art Balkon endet, sowie schmückenden Putzbändern in unterschiedlicher Gestaltung. Abgeschlossen wird die Fassade nach oben durch einen dekorativen Bogenfries. Die Anordnung der Fenster folgt dem Schema der Nordfassade.

⁵⁰² Die fehlende Zahl „9“ (siehe Abb. 52b unten) ist erst im Laufe des Leerstandes abgefallen, 1984 befand sie sich den Fotos im Landesamt für Denkmalpflege nach noch an ihrem dafür vorgesehenen Platz.

Abb. 52a und 52b: Ostfassade, links: Entwurfszeichnung: Hamburg 15. Mai 1906; rechts: mit Jahreszahl und Balkon nach der Sanierung



Quelle: rechts: Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Adalbertstraße); links: Aufnahme Architekten Bock & Bock (RD), 1998

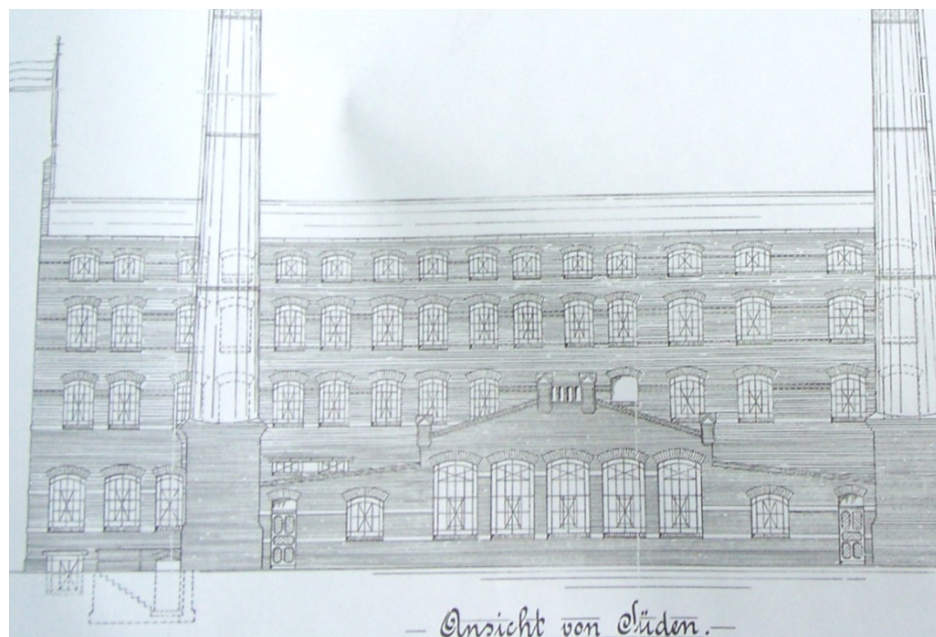
Sowohl die Ost- als auch die Nordfassade entsprechen in ihrem Zustand von 1997 (vor der Sanierung) nicht den Plänen von 1906. Die Planung Speckbötels sah für die Nordfassade einen abgetreppten Giebel über dem Kranerker vor (siehe Abb. 52a oben), sowie im Osten eine burgähnliche trutzige Fassade mit mittigem dreifach getreppten Giebelaufsatz und zinnenartigen abschließenden Vorsprüngen rechts und links der Fassade. Desweiteren waren hier anstelle der heutigen einfachen Öffnung drei vorgesehen (es könnten auch Blendarkaden sein, dies ist auf dem Plan nicht zu erkennen) und zwar in gotisierender Gestaltung und anstelle des Bogenfrieses ein Zinnenfries. Weiterhin ist anzumerken, dass von den beiden geplanten Schornsteinen nur der westliche mit den bei Speckbötel dargestellten Ziegelmustern ausgeführt wurde⁵⁰³, eine vereinfachte Bauausführung ist also durchaus möglich, außerdem ist auf Abbildungen der 20er und 30er Jahre

⁵⁰³ Kaster 06/1999, S. 84.

die Fabrik in eben dem Zustand zu sehen, wie sie sich auch 1997 vor der Sanierung präsentiert.⁵⁰⁴

Den ursprünglichen Planungen Speckbötel's nach, war bereits in der Entwurfszeichnung von 1906 ein eingeschossiger Anbau, ähnlich dem heute noch existierenden und der Fabrik vorgelagerten, geplant, der allerdings nach Produktionseinstellung 1985 abgebrochen wurde (ehemalige Bäckereihalle). Dem Aussehen nach orientierte sich der niedrige Bau am Schema der dreischiffigen Basilika, mit zwei niedrigeren Seitenschiffen und einer großzügigen Fensterfront im Süden. Flankiert wurde der Bau von den beiden großen Schornsteinen.

Abb. 53: Ausschnitt Südfassade, Entwurfszeichnung Th. Speckbötel, Hamburg 1906 (hier ohne östlichen Anbau)



Quelle: Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Adalbertstraße)

Der oben genannte Anbau hinterließ bei seinem Abbruch große klaffende Löcher in der Südfassade im Bereich des Erdgeschosses. An der von Segmentbogenfenstern bestimmten Südfassade befinden sich linksseitig Ladebalkone, sowie im Erdgeschoss vereinzelt Fenster- und Türöffnungen im Bereich der ehemaligen Anbauten. Beim Vergleich mit der Entwurfszeichnung von 1906 und dem ausgeführten Bauzustand lassen sich keine gravie-

⁵⁰⁴ Siehe Abbildung In: Informationsschrift 1997.

renden Abweichungen feststellen. Die Veränderungen der Fenster sind einer späteren Bauphase zuzuschreiben, so zum Beispiel zugesetzte Fenster (Zustand 1997) in Höhe des Schornsteins und im obersten Geschoss und ein schon in der Entwurfszeichnung vorgesehenes blindes Fenster oberhalb des Anbaus. Hier ist noch zu erwähnen, dass laut Zeichnung das blinde Fenster kleiner war als das, welches linksseitig des Anbaus zu finden ist, ausgeführt wurde es wohl schlussendlich konträr der ursprünglichen Planung.

Abb. 54: Südfassade, Zustand vor der Sanierung



Quelle: Aufnahme Architekten Bock & Bock (RD), 1997

Östlich an das Fabrikgebäude schließt sich ein breitgelagerter eingeschossiger Anbau mit Satteldach an. Dieses Gebäude war laut Entwurfszeichnung ebenfalls Bestandteil der Ursprungsplanungen, hier befanden sich die Auslieferungsräume der Brotfabrik.⁵⁰⁵ Hinsichtlich der endgültigen Bauausführung sind auch hier Abweichungen von der Entwurfszeichnung von 1906 anzumerken. Als Erstes fällt auf, dass die in der Zeichnung geplanten brüstungsähnlichen Dachaufbauten auf beiden Seiten des Giebels in der Endausführung innerhalb des Giebels, quasi als Giebelschmuck zu finden sind, ebenso die als Zwerchhaus ausgebildeten Eckabschlüsse, die mit dem Dach abschließen. Das runde blinde Fenster (Oculus), das heute die jeweiligen Giebelseiten ziert, war im Entwurf nicht vorgesehen (siehe Abb. 56a und

⁵⁰⁵ Kaster 06/1999, S. 84.

56b). Die laut Entwurf vorgesehenen, bis auf den Boden reichenden Fensteröffnungen der Ostfassade wurden im Laufe der Zeit verkleinert. Dass sie zum Teil einst so groß waren wie im Entwurf geplant lässt sich anhand von Aufnahmen aus dem Jahre 1997 rekonstruieren, wo im unteren Bereich des Mauerwerkes Aussparungen auszumachen sind (einige wurden in der Bauausführung 1906 bereits verkleinert).

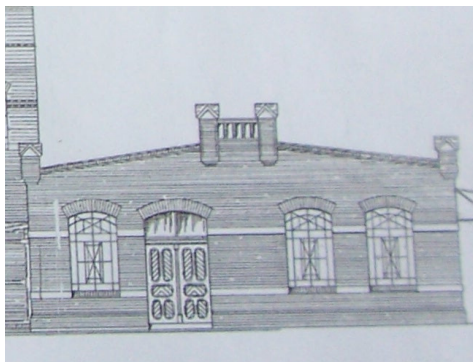
Abb. 55: Ostfassade Anbau



Quelle: Aufnahme Architekten Bock & Bock (RD), 1997

Am ehesten an dem Ursprungsentwurf orientiert scheinen die West- und die Südfassade. Allerdings wurden auch hier im Laufe der Zeit die ursprünglich großzügig gehaltenen Fenster verkleinert.

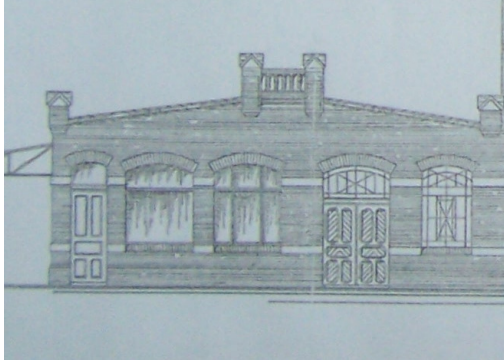
Abb. 56a und 56b: Südfassade; links: Entwurfszeichnung von 1906, rechts: Zustand 1997



Quelle: rechts: Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Adalbertstraße); links: Aufnahme Architekten Bock & Bock (RD), 1997

Die geplanten Türdurchbrüche der Nordfassade wurden zugunsten großer Fenster aufgegeben und zeigen sich im Zustand von 1997 zum Teil zuge-
setzt.

**Abb. 57a und 57b: Nordfassade; links: Entwurfszeichnung von 1906, rechts:
Zustand 1984**



Quelle: rechts: Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Adalbertstraße); links: Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Adalbertstraße), 1984

Weitere ehemals vorhandene Gebäude, die zur Fabrik gehörten, wurden entweder im Krieg zerstört, wie zum Beispiel die Anbauten der 1920er Jahre oder die Fabrikantenvilla, oder nach Stilllegung der Brotfabrik abgebrochen.⁵⁰⁶ Auch das Trafogebäude, das sich bei Dokumentation des Baubestandes 1997⁵⁰⁷ noch vor der Westfassade der ehemaligen Brotfabrik befand, wurde im Laufe des Bauprozesses beseitigt (auf der Abb. 58 rechts zu sehen).

Abb. 58: Ehemaliges Trafogebäude westlich der Brotfabrik



Quelle: Aufnahme Architekten Bock & Bock (RD), 1998

⁵⁰⁶ Siehe historische Abbildungen (Informationsschrift 1997) und Kaster 06/1999, S. 84.

⁵⁰⁷ Architekturbüro Bock & Bock, Eckernförder Straße 22, 24768 Rendsburg (Foto-Dokumentation: Brotfabrik Kiel, Instandsetzung und Modernisierung; Erstellung von 32 Wohnungen; Fotos ab Juli 1997, Architekten Bock & Bock).

Im Inneren des Fabrikgebäudes finden sich massive Speicherdecken mit Stahlbetonträgern und Kappendecken, die durch mittige, weitgestellte Pfeilerreihen aus Gusseisen auf jedem Vollgeschoss gestützt werden. Das Dachgeschoss mit hölzernem Dachstuhl und flachgeneigtem Satteldach weist dünnere Wände auf als die darunter liegenden Geschosse, da dieser Bereich als Kaltdach ausgebildet war und nur zu Zwecken der Lagerung verwendet wurde. Jedes der vier Geschosse wird durch ein Treppenhaus erschlossen⁵⁰⁸ (siehe Abb. 49).

Abb. 59: Innenansicht, 1. Obergeschoss Fabrikgebäude



Quelle: Aufnahme Architekten Bock & Bock (RD), 1997

1985 wurde die Produktion in der Kieler Brotfabrik Paech eingestellt, nachdem hier fast 80 Jahre lang Brot für die Kieler Bevölkerung und die Marineangehörigen gebacken wurde. Kurz nach der Stilllegung wurden einige Nebengebäude abgebrochen, da die Eigentümer planten die Fabrik zu Wohnzwecken umzubauen und die Nebengebäude, sowie der zweite Schornstein als überflüssig erachtet wurden. 12 Jahre stand die Brotfabrik leer und war Verfall und mutwilligen Zerstörungen schutzlos ausgeliefert bis 1997 endlich die dringend notwendigen Sanierungs- und Instandsetzungsarbeiten den fortschreitenden Substanzverlust beendeten und die Fabrik vor

⁵⁰⁸ Kaster 06/1999, S. 84 und Topographie Kiel 1995, S. 518f.

dem Verfall bewahrten. Innerhalb kurzer Zeit entstand auf dem Gelände der ehemaligen Fabrik eine moderne Wohnanlage, bei der sowohl Eigentümer und Investoren als auch der Denkmalschutz Abstriche machen mussten.

2.1.2.3. Von der Brotfabrik zum Wohnbau

1985 wurde in der ehemaligen Brotfabrik Paech das letzte Brot gebacken und die Tore für immer geschlossen. Von den ehemaligen Betriebsanlagen haben sich nur das viergeschossige Speichergebäude, der eingeschossige Anbau und einer der beiden Schornsteine erhalten, weitere Anbauten wurden nach der Stilllegung abgebrochen. In den Folgejahren des Leerstandes kam es zu zahlreichen ehrgeizigen Projektvorschlägen für die alte Brotfabrik, unter anderem sahen die Planungen Nutzungen als soziale Einrichtung, Altenbetreuung, betreutes Wohnen, Kindergarten, Studentenwohnung, Kultur- und Begegnungszentrum und als Künstlerateliers vor.⁵⁰⁹ Alle Projekte und Planungen zerschlugen sich oder scheiterten an den Auflagen des Denkmalschutzes, auch die Investorensuche gestaltete sich als schwierig, was beinahe einen totalen Substanzverlust der Brotfabrik zur Folge hatte. Da die meisten Entwürfe die Brotfabrik unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten betrachteten, nicht unter künstlerischen und eine Unversehrtheit sowohl des historischen Industriebaus als auch des markanten Schornsteines nicht mehr gewährleistet wa beziehungsweise die Denkmalwertigkeit immer stärker in Frage gestellt wurde, entschloss man sich die Reste der Brotfabrik samt Schornstein unter Denkmalschutz zu stellen.⁵¹⁰ Bis zur endgültigen Rettung dieses bedeutenden Denkmals Kieler Industriegeschichte sollten allerdings noch weitere sieben Jahre vergehen, bis sich mit der BGB-Gesellschaft Calwi und Oelerich Investoren fanden, die sich der alten Fabrik annahmen und sämtliche Sanierungs- und Instandsetzungsmaßnahmen in Absprache mit dem Denkmalamt durchführen ließen.⁵¹¹

Bereits 1987/ 1988 gab es laut Akteneintrag im Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein Pläne zur Umnutzung des alten Fabrikareals, vorgelegt vom Architekten Frank vom Büro Selle aus Rendsburg. Auftragge-

⁵⁰⁹ Kaster 06/ 1999, S. 84.

⁵¹⁰ Ebd.

⁵¹¹ Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Adalbertstraße 7, KI).

ber war das Diakonische Werk, die das ehemalige Industriegebäude in ein Dienstleistungszentrum mit Trainings- und Arbeitsplätzen für 40 psychisch behinderte Menschen umbauen wollte. In den Anfangsplanungen war nur die Nutzung des viergeschossigen Speicherbaus vorgesehen, nicht aber die des eingeschossigen Anbaus. Weiter sahen die Entwürfe eine „*pultartige Stahl-Glaskonstruktion*“⁵¹² an der Südfassade vor. Da zu diesem Zeitpunkt die Bausubstanz der Brotfabrik in weiten Teilen noch intakt war und nur Schäden im Erdgeschossbereich der Südfassade aufwies sowie leichte Feuchtigkeitschäden im Inneren, regte das Denkmalamt eine Überarbeitung der Planungen unter Berücksichtigung der vom Denkmalamt angeregten Veränderungen an. Die Forderungen nach Erhaltung des historischen Bauwerkes stießen beim Eigentümer hingegen auf Unverständnis.⁵¹³ Die Planungen kamen allerdings nicht zur Ausführung, da Bund und Land ihre Aussage, das Projekt zu fördern zurückgezogen hatten mit der Begründung, dass ein Neubau mit erheblich weniger Kostenaufwand verbunden sein würde, als der Umbau der Fabrik.⁵¹⁴

1989 lagen dem Denkmalamt in Kiel erneut Pläne zur Umnutzung des historischen Fabrikensembles vor, diesmal in Form eines schleswig-holsteinischen Kulturzentrums. Friedemann Prose legte am 24.09.1989 die Vorschläge für diesen Ort der kulturellen Begegnungen vor, welche unter anderem das Einbeziehen weiterer Objekte, wie die Petruskirche und den Ansharpark zur so genannten „Ars Baltica“ vorsah. Geplant waren zum Beispiel ein Marinemuseum und ein „November 1918“- Museum, sowie Malerei und Grafik in der Brotfabrik, Musik in der Petruskirche, Skulpturen im Ansharpark und Literatur im Hauptgebäude des ehemaligen Marinelazaretts. Die Entwürfe zu diesem Projekt lieferte das Architekturbüro Jungjohann, Hoffmann und Krug aus Kiel.⁵¹⁵

Ebenfalls im Jahr 1989 stellte die Optimalgrund Baugesellschaft eine Bauvoranfrage zum Umbau der Brotfabrik. In den Obergeschossen sollten

⁵¹² Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Adalbertstraße 7, KI).

⁵¹³ Einträge vom 10.02.1987 und 06.03.1987 im Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Adalbertstraße 7, KI).

⁵¹⁴ „Brotfabrik bleibt vorerst leer“, In: Kieler Nachrichten vom 05.05.1988.

⁵¹⁵ Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Adalbertstraße 7, KI).

Wohnungen (Studentenwohnungen) entstehen und im Erdgeschoss weitere Räumlichkeiten für einen Kindergarten und außerdem Sozialräume.⁵¹⁶ Eine weitere Bauvoranfrage mit Entwürfen der Architekten Selle, Berndt und Frank aus Fockbek wurde im Februar 1990 bei der Bauordnungsbehörde im Kieler Rathaus gestellt. Das vorwiegende Planungsziel ist die Schaffung von Wohnraum sowohl in den Geschossen der ehemaligen Fabrik als auch in Form von Neubauten als Blockrandbebauung. Weiterhin sahen die Pläne Stellplatzmöglichkeiten im Bereich des Fabrikareals vor, sowie die weitestgehende Erhaltung des vorhandenen Baumbestandes. Das viergeschossige Hauptgebäude und der vorgelagerte Anbau sollten erhalten bleiben, an der Südfassade sah man einen zweigeschossigen Anbau an Stelle der ehemaligen Produktionsanlagen vor.

Auch in den nächsten Jahren sollte es nur bei Planungen bleiben, zur Bauausführung kam es in keinem der Fälle. 1991 stand die Fabrik immer noch leer und das seit nunmehr fünf Jahren. Die lange Zeit des Wartens hatte ihre Spuren an der historisch wertvollen Bausubstanz hinterlassen und mittlerweile drohte dem Gebäude der Verfall, während die Eigentümer weiter beharrlich versuchten das Industriegebäude zu veräußern, was sich durch die 1990 erfolgte Eintragung als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung als schwieriger als erwartet erweisen sollte. Das Jahr 1992 brachte keine wesentlichen Veränderungen, nur eine Verschlechterung des Bauunterhaltungszustandes: die Fenster waren zum Teil eingeschlagen, die Dacheindeckungen beschädigt, so dass Wasser und Feuchtigkeit ungehindert in das Bauwerk eindringen konnten, außerdem drohte der stetig wuchernde Pflanzenbewuchs das Mauerwerk nachhaltig zu schädigen. Neue Planungen der Architekten Selle, Berndt und Frank im selben Jahr sahen nun an Stelle der sozialen Nutzung eine gewerbliche Nutzung vor, aber auch hier sollte es nur bei den Entwürfen und Vorschlägen bleiben.

1993 setzte die Optimalgrund Baugesellschaft neue Architekten ein. Hierbei handelte es sich um das Architektenbüro Stærmose & Isager, die bereits mit dem Sanierungskonzept der „Textilfabrik Brandt“ in Odenese Erfahrungen im Bereich der Umnutzung von Industriebauwerken gesammelt hatten. Das

⁵¹⁶ Bauvoranfrage vom Juli und Oktober 1989 (LD Kiel).

Kulturzentrum in Odense wiederum war Vorbild für die Umnutzung der Wahleschen Fabrik in Neumünster, die heute als Veranstaltungsort und Kommunikationszentrum „Papierfabrik“ weitreichend bekannt ist.⁵¹⁷ Ein im selben Jahr geplanter Verkauf an Herr Garbade aus Delmenhorst kam nicht zustande. 1994 bekundeten erneut Käufer ein Interesse an der Brotfabrik, in diesem Fall die Firma Dr. Lenth & Paeske GmbH, aber auch dieser Verkauf verlief ins Leere. 1995 setzte das Landesamt für Denkmalpflege der Optimalgrund Baugesellschaft eine Frist bis zum 01.09 1995, um notwendige Sicherungsmaßnahmen und Instandsetzungsarbeiten nach §12,1 und 2 DSchG Schleswig-Holstein durchzuführen.⁵¹⁸ Nach zehn Jahren des Leerstandes und der fast verzweifelt anmutenden Suche nach Käufern, entschloss sich die Optimalgrund das marode gewordene Gebäude in Eigenregie zu sanieren. Die Planung sah nun eine Nutzung ausschließlich zu Wohnzwecken vor (Eigentumswohnungen).

1997 wurde das gesamte Industrieensemble an die Investoren Cawi und Oelerich aus Neumünster verkauft,⁵¹⁹ nachdem in den letzten Jahren mit verschiedensten Investoren erfolglos verhandelt wurde. Zusammen mit dem Architekturbüro Bock & Bock aus Rendsburg entwarf man ein Nutzungskonzept, das die denkmalpflegerischen Vorgaben berücksichtigte, aber ebenso die wirtschaftlichen Belange der Investoren.⁵²⁰

Die Planungsentwürfe sahen den Erhalt der denkmalwerten Substanz vor, ebenso den Erhalt des als Solitär stehenden Schornsteines, als Identifikationselement im Areal der Brotfabrik. Um den Wohnwert der geplanten

⁵¹⁷ Topographie Neumünster 2006, S. 166ff.; Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.): Kulturkarte Schleswig-Holstein, Neumünster 2005, S. 101 und Gert Kaster: Ehemalige Papierfabrik in Neumünster, In: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 05/1998, S. 68-72.

⁵¹⁸ *Erhaltung eines eingetragenen Kulturdenkmals*, (1): Die Eigentümerinnen und Eigentümer, die Besitzerinnen und Besitzer oder die sonst Verfügungsberechtigten haben für die Erhaltung eines eingetragenen Kulturdenkmals zu sorgen, soweit ihnen das zumutbar ist, (2): Soweit die Verfügungsberechtigten der Verpflichtung nach Absatz 1 nicht nachkommen, kann die obere Denkmalschutzbehörde die notwendigen Anordnungen treffen (§12, Abs. 1 und 2 DSchG Schleswig-Holstein, In: Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hrsg.): Denkmalschutzgesetze, 4. Aufl. (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Band 54), Bonn 2005, S. 135).

⁵¹⁹ Siehe u.a. Artikel in den Kieler Nachrichten vom 15.10.1997 und Artikel in den BDB Nachrichten (Bund Deutscher Architekten und Ingenieure, Landesverband Schleswig-Holstein), Ausgabe 6/ April 2001, S. 6.

⁵²⁰ Das Denkmalamt stimmte dem Einbau von Maisonette Wohnungen im Dachgeschoss der Fabrik und des eingeschossigen Anbaus zu, sowie der Unterteilung des großflächigen Industriegeschosse in kleinere Wohneinheiten (Kaster 06/ 1999, S. 84).

Eigentumswohnungen zu erhöhen, errichtete man an der Südfassade Balkone (auf Stelzen), sowie kleine Anbauten mit Pultdächern im Bereich des Erdgeschosses.⁵²¹

Abb. 60: Südfassade der ehemaligen Brotfabrik



Quelle: Aufnahme Architekten Bock & Bock (RD), 1998

Außerdem wurden in die südlichen Dachflächen kleine Loggien eingeschnitten, welche die Dachform hingegen kaum veränderten oder das Gesamterscheinungsbild beeinträchtigten. Die filigranen, gusseisernen Fenster wurden saniert und mit modernem Isolierglas hinterbaut, um den industriellen Charakter des Baus weiterhin zu wahren. Auch die Türen sind in ihrer ursprünglichen Form und Unterteilung erhalten geblieben.

Nach der Sanierung erstrahlte auch die Westfassade wieder in altem Glanz: die Mauerschäden wurden ausgebessert, der Giebelbalkon instand gesetzt, die Ziffern des Baudatums repariert und eine Fahne flatterte auch wieder am kleinen Fahnenmast. Die Nordfassade der Fabrik blieb weitgehend original erhalten und sogar die alten Ladetore können heute wieder zum Transport von sperrigen Gegenständen genutzt werden. Auch die alten Entlüftungs-

⁵²¹ Mit diesen Anbauten wurde versucht, den durch Abbruch entstandenen Öffnungen der Südfassade entgegenzuwirken.

elemente auf dem Dach wurden weitergenutzt und nehmen heute die notwendigen Entlüftungsrohre auf.

Im Inneren wurde versucht, Teile der Industriearchitektur in die neuen Anforderungen zu integrieren, indem die alten Stahlbetonpfeiler und das ursprüngliche Treppenhaus erhaltend in das Konzept eingepasst wurden.

Abb. 61a und 61b: Treppenhaus im Fabrikgebäude



Quelle: Aufnahmen Architekten Bock & Bock (RD); links: 2001, rechts: 1998 (vor der Sanierung)

Im eingeschossigen Anbau wurden die Fenster durch Kunststofffenster ersetzt, unter Berücksichtigung der historischen Vorgaben in Bezug auf Form und Unterteilung. Um den Anbau als zweigeschossigen Wohnraum nutzen zu können, wurde eine Zwischendecke eingezogen, sowie ein Fensterband direkt unter dem Dach, wodurch die obere Etage ein Stück angehoben wurde (siehe Abb. 60 und Abb. 62).⁵²²

Insgesamt entstanden in der ehemaligen Brotfabrik 32 neue Wohneinheiten mit Größen zwischen 45 und 125qm, acht der Wohnungen befinden sich im Dachgeschoss und erstrecken sich jeweils über zwei Etagen. Weitere 140

⁵²² Informationen zur Nutzungsänderung und den entsprechenden Ausführungen sind den Denkmalschutz-Akten „Kiel Adalbertstraße 7“ des LD Kiel entnommen, sowie den Fotografien und Gesprächen mit Herrn Dipl. Ing. Hartmut Erlach vom Architekturbüro Bock & Bock, Rendsburg.

Wohneinheiten befinden sich in den Neubauten der Randbebauung der Brotfabrik.

Das alte äußere Erscheinungsbild der ehemaligen Brotfabrik Paech wurde weitgehend erhalten. Von der Adalbertstraße aus ist die neue Nutzung nicht zu erkennen und nur die Postkästen an der Nordfassade lassen auf eine Wohnnutzung schließen. Am auffälligsten zeigt sich die Nutzungsänderung an der Südfassade. Um die großen Öffnungen, die durch Abbrucharbeiten der Anbauten entstanden sind, zu kaschieren, entschied man sich erkerähnliche Anbauten gegen die südliche Wand zu stellen. Hinzu kamen die daran anschließenden Balkone, auf leichten stützenartigen Konstruktionen zur Erhöhung des Wohnkomforts in den Wohnungen. Moderne Elemente wurden bewusst in Kontrast zu den alten vorhandenen Baustrukturen gesetzt, um so ein spannungsvollen Miteinander von alt und neu zu evozieren.

Abb. 62: Die ehemalige Brotfabrik Paech heute (Ostfassade)



Quelle: eigene Aufnahme, 2009

2.1.2.4. Bedeutung als Denkmal

Am 26.10.1990 wurde die ehemalige Brotfabrik Paech als besonderes Kulturdenkmal in das Denkmalsbuch des Landes Schleswig-Holstein eingetragen.⁵²³ Als sich 1984 die Schließung des Betriebes anbahnte, war von Denkmalschutz in Bezug auf diese historische industrielle Anlage noch keine Spur zu sehen. Als einzige innerstädtische Fabrikanlage stand damals die ehemalige Margarinefabrik Seibel am Schwedendamm unter Schutz. Interessanterweise erkannte Herr Dr. Urs J. Diederichs aus Kiel den Wert dieser Anlage bereits 1984, sechs Jahre bevor das Denkmalamt eine Eintragung erwirkte. In seinem Schreiben vom 05.12.1984 an das Landesamt für Denkmalpflege, damals noch im Kieler Schloss ansässig, verweist Diederichs auf die nur mangelhafte Aufarbeitung des industriellen Erbes Schleswig-Holsteins und bemängelt das ungenügende Interesse an der Bedeutung dieser untergehenden Kategorie von Bauwerken im Norden, während es in anderen Bundesländern bereits Führer zu den Industriedenkmalen gibt.

„(...) Auch im Stadtgebiet von Kiel scheinen die wenigen erhaltenen Gebäude dieser Art (sieht man von Speicherbauten einmal ab) nun unterzugehen, obwohl sie einst das Gesicht der Stadt prägten. Die Eiche-Brauerei ist bereits verschwunden. Die unter Denkmalschutz stehende Margarinefabrik Seibel soll nach dem Willen des Besitzers so schnell wie möglich abgerissen werden. Ein weiterer typischer Bau, die Kieler Brotfabrik W. Nehlsen beziehungsweise Flügge, noch zur Paechbrotgruppe gehörend, wird demnächst den Besitzer wechseln und soll im nächsten Jahr vom Erdboden verschwinden. Angesichts dieser Sachlage möchte ich Sie bitten, zu prüfen, ob das Gebäude der Brotfabrik nicht unter Denkmalschutz gestellt werden kann (...).“⁵²⁴

1985 wurden die Fabrikgebäude immerhin als einfaches Kulturdenkmal (K) klassifiziert und dabei blieb es dann vorerst auch, bis man sich, wahrscheinlich auf Grund einer Bauvoranfrage 1989 zur Umwandlung der Fabrik in ein

⁵²³ Eintrag Denkmalschutz-Akten „Kiel Adalbertstraße 7“ im Landesamt für Denkmalpflege, Kiel.

⁵²⁴ Schreiben von Urs J. Diederichs an das Landesamt für Denkmalpflege Kiel, Dezember 1984, vermerkt in den Denkmalschutz-Akten „Kiel Adalbertstraße 7“ im Landesamt für Denkmalpflege, Kiel.

Kultur- und Begegnungszentrum, 1990 schließlich zur Eintragung dieses Stückes Kieler Industriegeschichte durchbringen konnte.⁵²⁵

Die Brotfabrik in Kiel ist ein industrielles Denkmal mit hohem Identifikationswert für die Kieler Bevölkerung (vielen Kielern ist das „Flügge-Brot“ noch ein Begriff).⁵²⁶ Die Fabrikanlage des beginnenden 20. Jahrhunderts repräsentiert als eines der letzten Beispiele ihrer Art den industriellen Werdegang Kiels von einer kleinen Handelsstadt zum Reichskriegshafen in eindrucksvoller Weise. Die von Kriegszerstörungen und späterem Abbruchwahn stark heimgesuchte Stadt weist nur noch sehr wenig ihrer damaligen Industrie-Architektur auf und umso wichtiger ist es daher, die letzten Zeugen dieser für Kiel so wichtigen Epoche zu bewahren und einen weiteren Denkmalverlust industriellen Erbes zu vermeiden. Die ehemalige Brotfabrik ist ein bedeutendes Zeugnis der Kieler Industriegeschichte und somit eine Anlage von besonderem architekturhistorischen und wirtschaftsgeschichtlichen Wert.

Abb. 63 und 64: Nordfassade der ehemaligen Brotfabrik; links: Fabrikbau; rechts: Anbau



Quelle: eigene Aufnahmen, 2009

⁵²⁵ Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Adalbertstraße 7, KI).

⁵²⁶ „Die Spatzen pfeifen es vom Dach: Flügge-Brot macht keiner nach! Kieler Brotfabrik Wilh. Nehlsen und Sohn; „Kenner verlangen Flügge-Brot. Flügge-Brot ist gut und billig“, Kieler Brotfabrik Wilhelm Nehlsen & Sohn (Ernst Lor. Flügge Nachf.) (Informationsschrift 1997).

2.2. Industrie im Wandel – Bauten der Produktion und ihre Nutzung

Industrie und Schleswig-Holstein sind zwei auf den ersten Blick konträr wirkende Begrifflichkeiten. Doch ebenso im nördlichsten Bundesland Deutschlands sind auch heute noch die Relikte der Industrialisierung auszumachen. Bei Industrie wird in erster Linie an die Großindustrie gedacht, wie sie in Bitterfeld, Köln, Berlin, Dortmund, Essen und Duisburg vorhanden ist. Sicherlich, die Zeche Zollverein in Essen, das Textilviertel in Augsburg, die Ravensberger Spinnerei in Bielefeld⁵²⁷ oder auch die Textilfabrik Cromford in Ratingen⁵²⁸, sind beeindruckende Produkte der Industrialisierung in Deutschland, aber auch Schleswig-Holstein hat einiges in Bezug auf Industriebauten zu bieten, in Form von alten Textil-, Metallfabriken oder auch Fabriken der Nahrungsmittelindustrie.

Bereits vor der großen Phase der Industrialisierung kam es in einigen Orten ab 1840 zu frühindustriellen Einrichtungen, vor allem in größeren Städten, so zum Beispiel in Neumünster, welches Mitte des 19. Jahrhunderts zum bedeutenden Textilstandort⁵²⁹ in den Herzogtümern aufstieg, bedingt durch die Einführung der ersten Dampfmaschine in der Tuchfabrik Renck und nachfolgend in der Fabrik Meßtorff – beide Fabriken existieren nicht mehr. Es folgten weitere Neugründungen, besonders im Bereich der Tuchfabriken, Baumwollwebereien, Papierfabriken und Gerbereien und ab Mitte des 19. Jahrhunderts folgte die Einrichtung weiterer Fabriken außerhalb des bis dato dominierenden Textilzweiges, so zum Beispiel im Bereich der Leder- und Papierindustrie, sowie im metallverarbeitenden Sektor. Als Beispiele seien die ehemalige Papierfabrik in der Gartenstraße 10 erwähnt oder auch die ehemalige Lederfabrik Herman G. Schmid in der Wrangelstraße 10-16, sowie die Lederfabrik Emil Köster in der Wrangelstraße 34-36 – alle drei Industriekomplexe dienen mittlerweile anderen Nutzungen.

⁵²⁷ Siehe dazu u.a. Gerhard Renda: Die Ravensberger Spinnerei in Bielefeld (DKV-Kunstführer Nr. 604/2), 1. Aufl., München/ Berlin o.J. oder URL: <http://www.historisches-museum-bielefeld.de>

⁵²⁸ Siehe dazu u.a. Eckard Bolenz: Textilfabrik Cromford in Ratingen. Die älteste Fabrik auf dem Kontinent (DKV-Kunstführer Nr. 607/2), 1. Aufl., München/ Berlin o.J.

⁵²⁹ Zur Textilindustrie im Allgemeinen siehe u.a. Axel Föhl und Manfred Hamm: Die Industriegeschichte des Textils. Technik, Architektur, Wirtschaft. Düsseldorf 1988.

Die ehemalige Papierfabrik Möller & Söhne⁵³⁰ (später Wahlesche Fabrik) in der Gartenstraße 10 wurde um 1850 errichtet und nach Stilllegung in den Jahren 1995 bis 1997 zum Dienstleistungszentrum „Papierfabrik“ umgebaut. Das Gebäude wurde noch während der Produktionsphase mehrfach umgebaut und erweitert, unter anderem nach Bränden und Kriegszerstörungen. 1872 wurde das Gebäude erstmals erweitert, weitere Vergrößerungen erfolgten 1901 und 1903, sowie 1911 mit der Aufstockung des Altbaus, und weitere zwischen den beiden Weltkriegen. 1900 kam noch ein Dampfmaschinen- und Dampfkessel-Anbau dazu, sowie 1911 ein viergeschossiger Stahlbeton-Anbau.⁵³¹

Abb. 65: Ehemalige Papierfabrik Neumünster (links mit modern erhöhtem Aufzugsturm)



Quelle: eigene Aufnahme, 2007

⁵³⁰ Kulturkarte Schleswig-Holstein 2005, S. 101; Topographie Neumünster 2006, S. 166ff.; Kaster 05/1998, S. 68-72.

⁵³¹ Topographie Neumünster 2006, S. 166ff., sowie Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Gartenstraße, NMS). Der Entwurf für den Anbau eines Maschinenhauses wurde am 31. Oktober 1900 genehmigt, der Entwurf von Architekt Götttsche für den viergeschossigen Anbau am 20. Juni 1911 (Denkmalschutz-Akte).

Der „Tradition“ der zahlreichen Um- und Erweiterungen der Fabrik folgend, als anschauliches Dokument der sich stetig wandelnden Entwicklung der Industrie, erfolgte nach verschiedensten Nutzungen, unter anderem als Lager, 1997 der Umbau zum Dienstleistungs- und Veranstaltungszentrum. Der Umnutzung war 1967 der Abbruch des Schornsteins vorangegangen und damit der Verlust eines wesentlichen Elementes der Fabrikarchitektur. Bei den Umbaumaßnahmen wurde versucht den industriellen Charakter der Fabrik zu erhalten und die ehemalige Funktion als Produktionsstätte auch nach außen hin sichtbar zu erhalten. Die gusseisernen Fenster wurden saniert und blieben im Bau, ebenso die Holzständer- und die Stahlbetonkonstruktionen im Inneren. Die weitgehende Erhaltung der authentischen Fabrikstrukturen beinhaltete auch die Beibehaltung der Fabrikationsräumlichkeiten im, wie ursprünglich vorgesehen, ungeteiltem Zustand. Im ehemaligen Maschinenhaus befindet sich heute eine gastronomische Einrichtung, im Erdgeschoss der Fabrik finden Ausstellungen und Kulturveranstaltungen statt und im Obergeschoss wurden Großraumbüros eingerichtet.⁵³²

Ein weiterer bedeutender Industriebetrieb ist die ehemalige Lederfabrik Hermann G. Schmid in der Wrangelstraße 10-16, die ab 1903 an diesem Ort errichtet wurde, in den Folgejahren aber durch zahlreiche Neubauten und Ergänzungen späterer Zeit nachhaltig verändert wurde. Der älteste Teil der Anlage befindet sich im Westen mit dem 1907 angefügten Wasserturm und wird heute zusammen mit dem restlichen Industriekomplex als Gewerbehof „Herman G. Schmid“ genutzt.⁵³³

Die weiter östlich in der Wrangelstraße ansässige, ehemalige Lederfabrik Emil Köster wurde erstmals 1892 hier errichtet und 1914 nach einem Brand neu aufgebaut. 1920 übernahm die Adler & Oppenheimer AG den Betrieb und von 1945 bis zur Schließung 1964 war die Fabrik im Besitz der Norddeutschen Lederwerke.⁵³⁴ Im ältesten Bauteil (1914 von Eduard Brasch ausgeführt) der denkmalgeschützten Anlage im Nordosten befindet sich das Katastrophenschutzzentrum, der neuere Teil aus den späten 1920er Jahren,

⁵³² Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Gartenstraße, NMS).

⁵³³ Topographie Neumünster 2006, S. 288ff.

⁵³⁴ Ebd., S. 290.

wurde 1980 durch die Firma Wohnschau verändert. Aus dieser Zeit (1982) stammt auch die den Bau in seiner ursprünglichen Erscheinungsform beeinträchtigende Kunststoffplatten-Verkleidung.⁵³⁵

Abb. 66: Ehemalige Lederfabrik Köster



Quelle: eigene Aufnahme, 2009

Viele Fabriken im Bereich der Leder- und Textilindustrie mussten nach der Weltwirtschaftskrise 1929 schließen. 1991 schloss die letzte Textilfabrik Neumünsters, 1856 von Julius Bartram gegründet, in der Wrangelstraße 9 ihre Tore und beendete damit eine lange und bedeutende Ära in der Industriegeschichte Neumünsters.⁵³⁶ Das ehemalige Wollwarenlager (1914) der Tuchfabrik wird heute als Gewerbeeinrichtung genutzt (Modecenter Tatex), ebenso der anschließende älteste Teil von 1892 mit stichbogigen Fenstern zwischen Kolossalisenen. Große Teile der ehemaligen Fabrik, insbesondere die Bauteile jüngeren Datums, sind derzeit ohne Nutzung und in einem dementsprechenden Zustand vorzufinden.

⁵³⁵ Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Wrangelstraße 34-36, NMS).

⁵³⁶ Topographie Neumünster 2006, S. 288.

Abb. 67: Ehemalige Tuchfabrik Julius Bartram, hier das Fabrikgebäude von 1892 (vom Nachbargrundstück aus gesehen)



Quelle: eigene Aufnahme, 2009

Abb. 68: Ehemalige Tuchfabrik, jüngerer Bauteil (ohne Nutzung)



Quelle: eigene Aufnahme, 2009

Weitere kleinere Industriebauten in Schleswig-Holstein, die ebenfalls nicht mehr ihrer ursprünglichen Funktion dienen, sind zum Beispiel die ehemalige

Gießerei Landsberger⁵³⁷ von 1911 in der Kieler Landstraße 68 in Rendsburg (derzeitig ungenutzt, vorher Restaurant,) sowie die ehemalige Baukeramikmanufaktur⁵³⁸ von 1858 in der Wallstraße 38, ebenfalls in Rendsburg. Dass es sich bei diesem Gebäude um einen frühen Industriebetrieb handelt, ist nur noch vom Gerbergang aus ersichtlich. Von hier aus zeigt sich das zweigeschossige Fabrikationsgebäude noch in seinem alten Erscheinungsbild, zur Wallstraße wurde der Bau durch einen gelben Anstrich und durch den Einbau einer Ladenzone im Erdgeschossbereich vollkommen entstellt. Vom einstigen Bauschmuck des Gebäudes zeugen noch zwei an der straßenseitigen Fassade erhaltene Keramikbüsten in runden Medaillons. Laut Aussage von Frau Nissen von der Unteren Denkmalschutzbehörde in Rendsburg wurde das Gebäude nach seiner Stilllegung als Lager genutzt. Im Jahre 1995 erfolgte eine Teil-Umnutzung zugunsten eines Modellprojektes „Straßen-sozialarbeit“ durch den Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreis.⁵³⁹

Abb. 69: Fabrikationsgebäude der ehemaligen Baukeramikmanufaktur, Ansicht Gerbergang



Quelle: eigene Aufnahme, 2008

⁵³⁷ Topographie Rendsburg 2008, S. 49 und S. 240.

⁵³⁸ Ebd., S. 122.

⁵³⁹ Sowohl das Fabrikationsgebäude in der Wallstraße 38 als auch das Wohnhaus in der Neuen Straße 5 befinden sich im Eigentum von Frau Edith Meincke. 1989 wurde die ehemalige Manufaktur in das Denkmalsbuch des Landes Schleswig-Holstein eingetragen, im gleichen Jahr erfolgte eine Sanierung der Dacheindeckung, sowie der Fenster und Außentüren (Frau Nissen, Untere Denkmalbehörde, Rendsburg).

Von den nach 1920 entstandenen und mittlerweile umgenutzten Industriebauten im Bereich Produktion ist besonders die ehemalige Tabakfabrik M. Hansen⁵⁴⁰ in der Bismarckstraße 4-6 in Rendsburg hervorzuheben (bereits 1936 zu Wohnzwecken umgebaut), sowie die ehemalige Seibelsche Margarinefabrik⁵⁴¹ von 1927/ 28 am Schwedendamm in Kiel, in der sich heute eine Musikschule befindet.

Wie die oben genannten Beispiele zeigen, haben sich auch in Schleswig-Holstein einige Zeugnisse der industriellen Phase erhalten, die sich heute in umgenutzter Form präsentieren. Besonders im Bereich der metallverarbeitenden Industrie und in der Nahrungs- und Genussmittelproduktion sind viele umgenutzte Objekte zu finden. Hervorzuheben ist hier im Besonderen die ehemals zu Schleswig-Holstein zugehörige Stadt Altona (heute Stadtteil der Freien und Hansestadt Hamburg), in der sich allein 22 der insgesamt 43 aufgeführten Produktionsstätten befinden (siehe Tabelle IX im Anhang). Acht Objekte sind davon dem metallverarbeitenden Sektor zuzurechnen, sechs der Nahrungs- und Genussmittelindustrie, einer der Textilproduktion und weitere fünf Objekte nicht näher klassifizierten Bereichen (siehe Tabelle II – Produktion im Anhang).⁵⁴² In Kiel befinden sich insgesamt vier umgenutzte Produktionsstätten, die dem angegebenen Zeitraum 1870 bis 1918 entsprechen: eine aus dem Bereich Metallverarbeitung und -erzeugung, zwei sind der Nahrungs- und Genussmittelproduktion zuzuordnen und eine weitere Produktionsstätte gehört in die Kosmetikindustrie, ist hier aber in den Zweig „Sonstige“ eingeordnet worden. Auch in Flensburg sind insgesamt vier Produktionsstätten in der Auflistung vertreten: drei Objekte sind unter „Sonstige“ eingeordnet, ein Weiteres in der Nahrungs- und Genussmittelproduktion. Neumünster wird in der Auflistung mit vier umgenutzten Produktionsstätten aufgeführt, wobei drei dem Bereich der Textilindustrie zuzurechnen sind und ein Objekt der Nahrungsmittelindustrie. Zwei weitere Objekte

⁵⁴⁰ Topographie Rendsburg 2008, S. 290.

⁵⁴¹ Topographie Kiel 1995, S. 438.

⁵⁴² Weitere zwei Objekte außerhalb der Auflistung sind die ehemalige Seifenfabrik in der Bergiusstraße 27 (Stadtteilarchiv, gewerbliche Nutzung) und die ehemalige Tapetenfabrik in der Ruhrstraße 90 (gewerbliche Nutzung). Der Vollständigkeit halber werden diese Objekte in die Tabellen VIII („Übersicht Objektart-Umnutzung“) und IX („Verteilung Objektarten“), sowie X („Verteilung Umnutzung“) mit aufgenommen, in der Gesamtübersicht (siehe Katalog im Anhang) werden diese allerdings nicht näher beschrieben.

befinden sich außerhalb der Auflistung, da nur einige Bauteile aus dem entsprechenden Zeitraum stammen beziehungsweise nur ein Teil der Anlagen neu genutzt werden und dafür auch nicht wirklich umgebaut worden sind. Dies sind die ehemalige Tuchfabrik Bartram in der Wrangelstraße 9 und die Lederfabrik Herman G. Schmid, ebenfalls in der Wrangelstraße (zu beiden Objekten siehe Abb. 67-69 oben). Weitere umgenutzte Produktionsstätten finden sich in Bredstedt (Genussmittelindustrie: ehemalige Tabakfabrik Preisler, 1911), in Eckernförde (Nahrungsmittelindustrie: ehemalige Fischräucherei Hopp; Sonstige: Kistenmacherei der ehemaligen Räucherei Nachtigal, um 1880), in Itzehoe (Metallerzeugung und -verarbeitung: ehemalige Krögersche Maschinenfabrik, um 1870), in Lauenburg (Nahrungsmittelindustrie: ehemalige Mälzerei, Ende 19. Jahrhundert; Sonstige: ehemalige Licht- und Seifenfabrik Schlüter, um 1850), in Rendsburg mit der ehemaligen Gießerei Landsberger und in Wesselburen in Form der ehemaligen Zuckerfabrik von 1865.

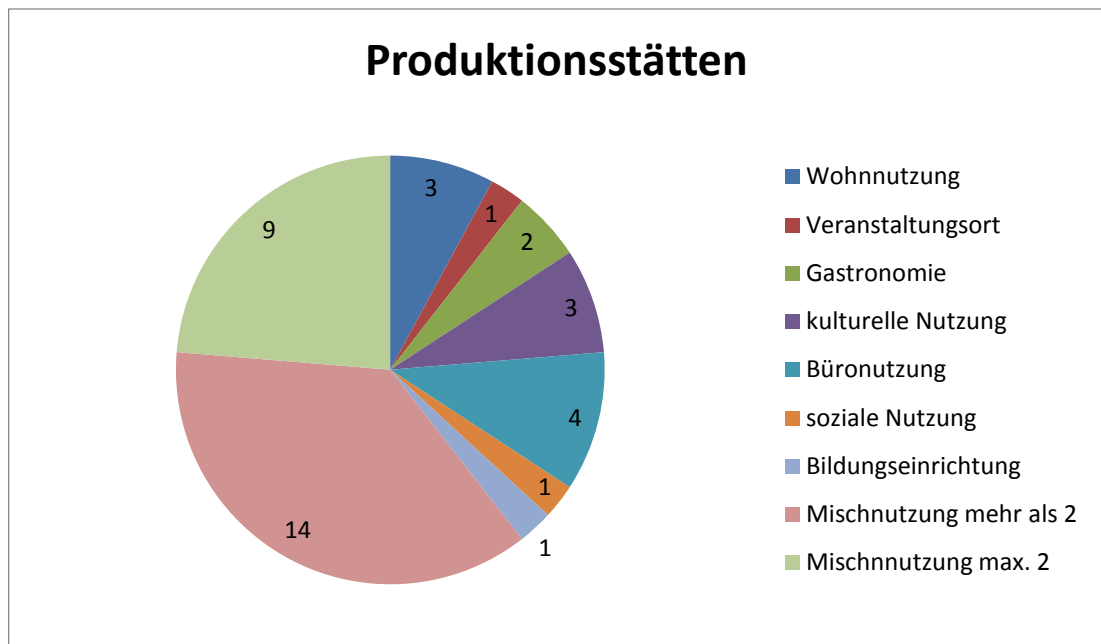
Anhand der Grafik 13 (siehe unten) und der Tabellen II (Produktion) und VIII (Übersicht Objektart-Umnutzung) im Anhang ist ersichtlich, dass mit deutlichem Abstand die meisten Produktionsbetriebe eine Umnutzung in Form von mehreren Nutzungen erfahren haben. Von den 43 erfassten Objekten des oben genannten Zeitraumes sind 14 ehemalige Produktionsstätten zu Zwecken der Mischnutzung umgebaut werden. Das heißt, dass einem Objekt aus dem Bereich Produktion und Verarbeitung, oder einem Ensemble aus diesem Bereich, mindestens drei unterschiedliche Nutzungen zuteil werden, zum Beispiel Gewerbe, Gastronomie und Büro. Die zweite Gruppe der Umnutzungen bildet die Mischnutzung aus höchstens zwei unterschiedlichen Bereichen. Bei sechs Objekten ist eine Mischnutzung aus den Bereichen Gewerbe und Büro⁵⁴³ zu verzeichnen, bei zwei weiteren eine Nutzung als Büro und zu Wohnzwecken⁵⁴⁴ und die ehemalige Schokoladenfabrik Münster in der Rothestraße in Altona wird heute als Wohnhaus und zu gastronomi-

⁵⁴³ Dies sind die ehemaligen Eisenbaufabriken Seidler & Spielberg und Huckauf & Bülle in Altona (Borselhof), die ehemalige Ottenser Maschinenfabrik in Altona (Phönixhof), die ehemalige Seifenfabrik in Altona, die ehemalige Mälzerei in Lauenburg, die Lederfabrik Emil Köster in Neumünster und die ehemalige Hinselmann Brauerei, ebenfalls in Neumünster.

⁵⁴⁴ Büro und Wohnen: Ehemalige Gerberei-Maschinenfabrik Johannes Krause in Altona und die ehemalige Krögersche Maschinenfabrik in Itzehoe.

schen Zwecken genutzt. Insgesamt fünf Produktionsstätten wurden zu gewerblichen Zwecken umgenutzt⁵⁴⁵, drei zu kulturellen Zwecken⁵⁴⁶ und vier weitere wurden in ein Bürohaus⁵⁴⁷ umgewandelt. Nur drei Betriebe der Produktion wurden in reine Wohnbauten umgewandelt (die ehemalige Paech-Fabrik in Kiel (siehe oben), die Goldleistenfabrik in Altona in der Großen Brunnenstraße und die ehemalige Kistenmacherei der Räucherei Nachtigal, die zusammen mit dem angegliederten Speicher derzeit zu einem Wohnhaus umgebaut wird), in zwei weiteren befindet sich heute eine gastronomische Einrichtung, zum Beispiel in der ehemaligen Räucherei in der Schützenstraße in Altona (Teil des Phönixhofes) und in der ehemaligen Räucherei Wiese in Kiel.

Grafik 13: Übersicht über die Umnutzungen von Produktionsstätten



Quelle: eigene Erstellung

⁵⁴⁵ Altona: ehemalige Mälzerei Naefcke und die ehemalige Tapetenfabrik in der Ruhrstraße, Flensburg: ehemaliges Werkgebäude der Fa. N.N. Brinck im Adelbylund 3, Kiel: ehemalige Seifenfabrik in der Stadtrade, Neumünster: ehemalige Tuchfabrik Bartram.

⁵⁴⁶ Dies sind die ehemalige Fischräucherei Hopp (Museum in Planung) in der Gudewerdtstraße in Eckernförde, die ehemalige Metallgießerei (Museum) in Kiel und die ehemalige Zuckerfabrik in Wesselburen (Museum).

⁵⁴⁷ Ehemalige Maschinenfabrik Gutmann (Sandstrahlgebläse) in der Völckerstraße in Altona, die ehemalige Palmkernölfabrik Nane Jürgensen in der Wilhelmstraße in Flensburg (derzeitig Umbau), die ehemalige Tuchfabrik Köster in der Gartenstraße in Neumünster und die ehemalige Licht- und Seifenfabrik Schlüter in Lauenburg.

Es scheint beinahe so, als ob sich zumindest in Schleswig-Holstein eine „Mischnutzung“ für ausgediente Fabrikanlagen bewährt hat. Gerade diese Nutzungsvariante in Bezug auf einen industriellen Komplex bedeutet eine Einbindung der Bauten in das vorhandene Ortsgefüge. Durch die Verschiedenartigkeit der Nutzungen aus den Bereichen Gewerbe, Kultur, Dienstleistung, Wohnen und/ oder Gastronomie wird das ehemalige Industriegelände zu einem Teil der Stadt, gleichzeitig aber wird dadurch ebenso ein ortstypisches beziehungsweise stadtbildprägendes historisches Bauensemble erhalten. Die Gründe für die „Mischnutzung“ als beliebte Nutzungsvariante liegen zum einen an der Größe der Anlagen und dem nicht außer acht lassenden Standortfaktor, zum anderen daran, dass es sich bei Fabrikanlagen meist um eine Ansammlung verschiedenster Bautypen handelt. Neben den Werks- und Fabrikationshallen besteht ein Industriekomplex meist noch aus Kontorbauten, Verwaltungsbauten, kleinen eingeschossigen Anbauten und Lagerbauten mit mindestens zwei Geschossen. Diese Bautenvielfalt bietet natürlich beste Voraussetzungen für mehrere Nutzungen, wie sie in den meisten Gewerbehöfen auf vorzufinden ist (siehe zum Beispiel der Borselhof in Hamburg oder auch der Gewerbehof Herman G. Schmid in Neumünster). Die Untersuchungen haben außerdem gezeigt, dass sich gerade Unternehmen aus dem medialen und kulturellen Bereich, beziehungsweise aus der Gruppe der Dienstleistungsbetriebe, in Fabrikbauten niederlassen. Unter den Gesichtspunkten einer denkmalgerechten Sanierung und nachhaltigen Nutzung sind insbesondere der Phönixhof, das ehemalige Kraftwerk in der Leverkusenstraße und das „Forum Altes Gaswerk“ hervorzuheben. Diese Beispiele verdeutlichen die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten ehemals industriell genutzter Komplexe unter Einbeziehung denkmalwertiger Bausubstanz zu einem interessanten Mix aus alten und modernen Elementen. Besonders deutlich wird diese Verbindung von Tradition und Moderne am Beispiel der ehemaligen Ottenser Maschinenfabrik, ein Teil des heutigen Phönixhofes in Hamburg, ein Bau, der sich trotz moderner Ergänzungen seinen industriellen und authentischen Charakter und vor allem Charme bewahrt hat.

3. Wie aus einem Speicher ein Büro wird: Bauten der Lagerung und Verteilung als innovative Umnutzungsobjekte

3.1. Geschichte, Entwicklung und Bedeutung

3.1.1. Speicherbauten

Speicher sind befestigte Bauwerke, die der Lagerung von Gütern dienen beziehungsweise der Aufbewahrung von Vorräten.⁵⁴⁸ Packhäuser, Lagerhäuser, Silos und Eishäuser gehören ebenfalls zur Gruppe der Speicherbauten. Der Begriff „Speicher“ leitet sich vom spätlateinischen Wort „spica“⁵⁴⁹ für Ähre ab und meint per Definition eine Lagerstätte für Getreide, sprich Korn („spicarium“). Die gängigere lateinische Bezeichnung „horreum“⁵⁵⁰ bedeutet laut Wörterbuch soviel wie „Vorratskammer“ oder „Scheune“ und bezeichnet im engeren Sinne ebenfalls eine Lagerstätte. Im Gegensatz zum „spicarium“ wurde hier allerdings nicht nur Getreide gelagert, sondern auch Öl, Wein oder andere Lebensmittel, Stoffe oder auch Waffen.⁵⁵¹

Die Geschichte der Speicherbauten als Lagerstätten geht historisch gesehen weit zurück. Bereits in der Antike verwendete man befestigte Gebäude um dort Getreide zu lagern, aber auch als Materialdepots für Waffen oder andere militärische Güter. In vielen ehemals römischen Städten wurden diese Speichergebäude ausgegraben beziehungsweise nachgewiesen, so auch in Trier. Zwischen Innenstadt und Mosel befanden sich in der antiken Stadt Vorratslager und Getreidespeicher. Die Speicheranlage wurde im 7. Jahrhundert n.Chr. zum Irminenkloster⁵⁵² umgebaut. Einige Reste haben sich in den Weinkellern des ehemaligen Klosters (heute Altenheim) erhalten, ein Teil der Mauern wurde im Speisesaal beziehungsweise im Refektorium der

⁵⁴⁸ Speicher standen aufgrund der Brandgefahr meist abseits vom Haupthaus (Duden: Das Bedeutungswörterbuch, 3. Aufl., Bd. 10, Mannheim/ Leipzig u.a. 2002, S. 832f.).

⁵⁴⁹ Lateinisch: „spica“, ae, fem. für Ähre (Langenscheidt Latein 1994, S. 212).

⁵⁵⁰ Lateinisch: „horreum“, i, neutr. für Vorratskammer, Scheune (Langenscheidt Latein 1994, S. 103).

⁵⁵¹ Karl Ernst Georges: Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch, Hannover 1913. (Nachdruck Darmstadt 1998), Bd. 1, Spalte 3079-3080.

⁵⁵² Bedingt durch die Tatsache, dass die Anlage im Bereich der nahe dem Moselufer gelegenen römischen Getreidespeicher gegründet wurde, nannte sich das Kloster „S. Maria ad horrea“ (Dehio Rheinland-Pfalz/ Saarland 1984, S. 1054).

heutigen Einrichtung erhalten.⁵⁵³ Bei den Speichern handelte es sich um zwei nebeneinander liegende, gemauerte Hallen mit etwa zwei Meter dicken Wänden, in die Luft- und Fensterschlitze eingebracht waren, um das Lagergut ausreichend zu belüften. Getrennt wurden die beiden Bauten durch einen länglichen Innenhof.⁵⁵⁴ Vermutlich war dieser Bau zweigeschossig, um die Lagerflächen zu verdoppeln.⁵⁵⁵

Abb. 70: St. Irminen in Trier. Modell der Horrea (Speicher) am Moselufer



Quelle: Cüppers 2002, S. 627.

Auch im Mittelalter gab es vielerorts Speicherbauten, wovon die zahlreichen noch erhaltenen Speicher dieser Zeit, besonders in Lübeck, zeugen. Diese Korn- oder Getreidespeicher standen meist in Nähe der Marktplätze oder am Hafen (Nähe zu den Wasserstraßen), um das zu handelnde Gut auf kurzem Wege einlagern zu können. Als Beispiele seien hier die ehemaligen Salzspeicher in Lübeck an der Obertrave anzuführen. Die sechs nebeneinander

⁵⁵³ Von der moselseitigen Wand des westlichen Speichers ist das Mauerwerk auf ca. 28m Länge erhalten. Außerdem war der Innenraum vermutlich durch ein hölzernes Ständerwerk in drei Schiffe unterteilt (Dehio Rheinland-Pfalz/ Saarland 1984, S. 1055).

⁵⁵⁴ Cüppers 2002, S. 626ff.

⁵⁵⁵ Horreum: Meist zweistöckiges römisches Warenlager mit zahlreichen Räumen, die sich um einen Hof gruppieren (Sofia Pescarin: Rom. Antike Bauwerke der Ewigen Stadt (Archäologischer Reiseführer), Köln 2004, S. 166). Weitere große „Horrea“ befanden sich zum Beispiel in Rom: unter anderem die ehemalige „Horrea Piperataria“ aus der flavinischen Zeit für Pfeffer, Gewürze, Rauschmittel und Arzneimittel; über den Ruinen ließ Maxentius Anfang des 4. Jh. die sogenannte „Maxentius-Basilika“ errichten (ebd., S. 42) und die „Trajanischen Märkte“, eine Kombination aus Lagerhallen für Lebensmittelvorräte und Verkaufsflächen (ebd., S. 56), sowie die „Horrea Epagathiana“ in Ostia aus hadrianischer Zeit (Henri Stierlin: Imperium Romanum. Von den Etruskern bis zum Untergang des Reiches, Köln 2004, S. 140).

liegenden Speichergebäude wurden zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert erbaut, der älteste Speicher ist um 1579 errichtet worden.⁵⁵⁶

Der Eiderkanal verband Ende des 18. Jahrhunderts (1777-1784) erstmals die Ostsee bei Kiel mit der Eider bei Rendsburg. Die Eröffnung dieser neuen Schifffahrtsstraße brachte einen enormen Aufschwung im Bereich der Handelsschifffahrt mit sich (Schiffe konnten nun schneller von Ost nach West), infolgedessen zahlreiche Lagermöglichkeiten für den Warenumschlag geschaffen werden mussten. Beispiele hierfür finden sich beispielsweise in Flensburg⁵⁵⁷, unter anderem der sogenannte Westindienspeicher zwischen Großer Straße und Speicherlinie von 1789.⁵⁵⁸ Aber auch in kleineren Städten lassen sich die Repräsentanten der vorindustriellen Phase auffinden, wie zum Beispiel in Neustadt in Holstein (Pagodenspeicher von 1830) oder auch in Eckernförde.

Eine ähnliche Funktion wie die Speicher übernahmen auch die sogenannten Packhäuser. Infolge des Eiderkanalbaus entstanden sowohl in Holtenau, als auch in Tönning und Rendsburg repräsentativ gestaltete Packhäuser. Alle drei Lagerstätten werden heute nicht mehr als solche genutzt. Das Kanalpackhaus in Holtenau wurde bis Ende der 70er Jahre als Lager genutzt, danach baute man es zum Wohnhaus und zum Restaurant (Erdgeschoss) um.⁵⁵⁹ Das Packhaus in Tönning ist heute ein Museum mit Wechselausstellungen und das in Rendsburg wurde zur Büronutzung umgebaut.⁵⁶⁰ Packhäuser waren ähnlich wie die Speicherbauten als Lagerhäuser für den Umschlag und die Lagerung großer Warenmengen gedacht (zum Beispiel Wolle/ Textil oder auch Getreide).

Im Zuge der Industrialisierung und dem damit verbundenen Anstieg von Gütern, wurden bald schon neue Lagerkapazitäten nötig. Besonders im Zusammenhang mit den neuen Verkehrssystemen wurde der Bau immer

⁵⁵⁶ Beseler 1989, S. 101f.

⁵⁵⁷ Flensburg war zu damaliger Zeit noch stark von der Handelsschifffahrt geprägt (Kolonialwaren, Zucker, Tabak, Rum), außerdem bildete die Nahrungs- und Genussmittelindustrie einen Schwerpunkt im Wirtschaftsleben der Stadt (Diederichs 1986, S. 94).

⁵⁵⁸ Der Name entstand auf Grund der Tatsache, dass in diesem Lagergebäude Waren aus Westindien eingelagert wurden (Topographie Flensburg 2001, S.150f.).

⁵⁵⁹ Topographie Kiel 1995, S. 552.

⁵⁶⁰ Topographie Rendsburg 2008, S. 210.

größerer und modernerer Speicher und Zollpackhäuser zur Aufnahme des gesteigerten Güterverkehrs notwendig. Diese entstanden zunehmend in Nähe der Häfen, Bahnhöfe oder Hauptverkehrsstraßen, entsprechend zugeschnitten auf die Anforderungen der zur lagernden Ware. Zum Teil waren den Speichern auch gleich die entsprechenden Produktions- sowie Weiterverarbeitungseinrichtungen angegliedert. So konnte fast jede Fabrikanlage ab Mitte des 19. Jahrhunderts mit einem sogenannten Lagerhaus aufwarten, so zum Beispiel das Wolllager der ehemaligen Tuchfabrik Julius Bartram in Neumünster oder das Wollwarenlager der Tuchfabrik Hanssen, ebenfalls in Neumünster. Die damals größte Tuchfabrik Neumünsters (Hanssen) musste bereits 1928 schließen. 1933 wurde der westliche Abschnitt von Friedrich Wilhelm Hain zu Reihenhäusern umgebaut, der östliche drei Jahre später von August Thießen zu Etagenwohnungen. 1998 modernisierte man die schon früh umgenutzten Wohneinheiten und baute sie zu insgesamt elf Reihenhäusern um.⁵⁶¹

Abb. 71: Ehemaliges Wollwarenlager der Tuchfabrik Hanssen



Quelle: eigene Aufnahme, 2009

Weitere Speicherbauten dieser Art befinden sich zum Beispiel in Elmshorn (ehemaliges Lagerhaus der Margarinefabrik, heute Industriemuseum), in Eckernförde (ehemaliger Siemens-Speicher am Hafen, heute Bürohaus) oder in Husum und Lübeck.

⁵⁶¹ Topographie Neumünster 2006, S. 308.

Der ehemalige Speicher in Husum, in der Hafestraße 17, wurde Ende des 19. Jahrhunderts (1898) errichtet und beinhaltet heute das Kulturzentrum Husumer Speicher e.V. Es handelt sich hierbei um einen dreigeschossigen Backsteinspeicher mit fünf Achsen und gusseisernen Segmentbogenfenstern in den ersten beiden Geschossen, die Fenster in den obersten Geschossen sind deutlich kleiner und rechteckig. In der Gebäudemitte befindet sich ein großes Tor, darüber in beiden Geschossen je eine Ladeluke, die mit Fensterläden verschlossen werden konnten. 1986 erfolgten die Renovierung des alten Lagergebäudes und gleichzeitig umfangreiche Umbauarbeiten zum Kulturspeicher, in dem sich heute sowohl im Erdgeschoss als auch im Obergeschoss je ein großer Saal für Veranstaltungen befindet, sowie Büro und Lagerräume.⁵⁶²

Abb. 72: Kulturzentrum Husumer Speicher



Quelle: Aufnahme Jurij Wansiedler, 2009

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstanden neben den Einzelbauten auch ganze Speicherkomplexe, um dem gestiegenen Warenaufkommen gerecht

⁵⁶² Homepage des Kulturzentrums Husumer Speicher auf URL: <http://www.speicher-husum.de>

zu werden, das die Reichsgründung 1871 mit sich brachte.⁵⁶³ Eine der großartigsten Anlagen dieser Art stellt sicherlich die „Speicherstadt“ in Hamburg dar, die in ihrer ersten Bauphase zwischen 1884-1888 entstand.⁵⁶⁴ Noch heute dienen einige dieser seit 1991 denkmalgeschützten Bauten Lagerungszwecken, zum Beispiel für Teppiche oder auch Kaffee, andere wurden zu Museen oder zu Ausstellungszwecken umgebaut, in einigen befinden sich heute auch Büros und Verlagshäuser.

Neben diesen stadtbildprägenden Lagerhäusern entstanden Anfang des 20. Jahrhunderts vermehrt Silobauten oder auch Schüttgut-Lagerbauten, in denen das Gut nicht mehr liegend und auf einzelnen Böden gelagert wurde, sondern in Betonzellen. Diese Bauten werden von oben befüllt und unten wird das Gut durch trichterförmige Böden entnommen. Kennzeichen dieser Gebäude ist ihre fensterlose Außenfläche.⁵⁶⁵ Beispiele für diesen Lagerhaustyp finden sich unter anderem in Altona (ehemalige Mälzerei Naefke und Langesche Mühle) und in Flensburg (Walzenmühle).

3.1.2. Sonderbauten

Per Definition gehören die Kühlhäuser oder Eishäuser⁵⁶⁶ ebenfalls zu den Lagerbauten. In einem Eishaus werden mit Hilfe von Natureis Lebensmittel kühl lagernd konserviert, viele Eishäuser finden sich auch in Nähe von Mälzereien und Brauereien, wie zum Beispiel in Lübeck. Das ehemalige Eishaus, der mittlerweile nicht mehr bestehenden Lübecker Brauerei Lück in der Geniner Straße, wurde 1902 errichtet und diente zur Kühlung der Biervorräte. Es handelt sich hierbei um einen traufständigen, roten Backsteinbau mit weißen Putzflächen unter einem flachen Satteldach. Der schmale, risalitartige Eingangsbereich, mit Oculus und Inschrift⁵⁶⁷ über der Tür, ist ebenfalls mit einem flachen Satteldach ausgestattet. Das Gebäude

⁵⁶³ 1866 wird Schleswig-Holstein preußische Provinz und tritt damit auch dem Deutschen Zollverein bei und erhält so Zugang zum Binnenmarkt, 1888 tritt Hamburg, nach Einrichtung eines Freihafens, dem Zollverein bei.

⁵⁶⁴ Föhl 1994, S. 124. Siehe hierzu auch: Dierk Lawrenz: Die Hamburger Speicherstadt, Freiburg 2008 oder Thomas Hampel, Heinz-Joachim Hettchem, Ralf Lange, Michael Batz: Speicherstadt. Ein Viertel zwischen Tradition und Vision, Hamburg 2004.

⁵⁶⁵ Föhl 1994, S. 124.

⁵⁶⁶ Siehe hierzu: Stephan A. Lütgert: Eiskeller, Eiswerke und Kühlhäuser in Schleswig-Holstein und Hamburg, Husum 2000.

⁵⁶⁷ Anm.: H. Lück, 1902.

wird durch Gesimsbänder aus rotem Backstein und Glasurziegel optisch in zwei Geschosse geteilt, obwohl es sich im Inneren um eine einzige Lagerhalle handelt. Der Eingangsbereich wird von zwei pfeilerartigen Lisenen eingefasst, weitere pfeilerartige Vorlagen befinden sich an den Seiten, hier mit angeschrägtem, konsolartigem Abschluss. Die sehr dicken Wände ergeben sich aus der ehemaligen Nutzung. In den Jahren 1992 bis 1995 erfolgte der Umbau des Eishauses zur Diskothek. Zu diesem Zweck wurden unter anderem der Einbau einer zweiten Etage über der Tanzfläche, sowie sanitärer Anlagen und technischer Einrichtungen nötig.

Abb. 73: Ehemaliges Eishaus der Brauerei Lück



Quelle: eigene Aufnahme, 2009

Die Vorläufer der oberirdischen Eishäuser waren die meist unterirdisch gelegenen Eiskeller, wie sie heute noch bei einigen Gutsanlagen in Schleswig-Holstein vorzufinden sind. Die meisten sind allerdings im Laufe der Zeit verfallen oder zugeschüttet worden. Ein Beispiel für einen noch gut erhaltenen Eiskeller befindet sich auf Gut Schwartenbek bei Kiel.⁵⁶⁸

⁵⁶⁸ Topographie Kiel 1995, S. 543.

3.1.3. Bauten der Verteilung – Auktionshallen, Viehhallen und Markthallen

Markthallen aller Art dienten und dienen auch heute noch der witterungsunabhängigen Abwicklung von Verkaufsgeschäften. Mit der Industrialisierung begann auch die Zeit der Hallenbauten. Durch die Verwendung neuer Materialien war es möglich, große Spannweiten zu überbrücken und einen großen Raum ohne Stützen zu schaffen. In ihrer Gestaltung ähnelten die Hallen den frühchristlichen Basiliken, mit Hauptschiff und zwei niedrigeren Seitenschiffen. Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden auch in Deutschland die ersten dieser großdimensionierten Bauwerke, ab 1883 bis in die 1890er Jahre hinein errichtete man beispielsweise in Berlin ein groß angelegtes System von Markthallen.⁵⁶⁹ Auch in Schleswig-Holstein befinden sich noch einige erhaltene Repräsentanten dieses Bautyps, so zum Beispiel die Fischauktionshalle in Altona von 1896 in der Großen Elbstraße (heute Veranstaltungszentrum), die ehemalige Fischhalle in Kiel von 1909/10 (heute Schifffahrtsmuseum) oder die Nordmarkhalle in Rendsburg von 1913 (heute Veranstaltungszentrum). Diese von Theede und Rhode geplante und ausgeführte Halle in Rendsburg wurde bereits kurz nach dem 2. Weltkrieg auch zu Veranstaltungszwecken genutzt. Seit 1993 wird sie ausschließlich für diese Zwecke verwendet und aus diesem Grund erhielt sie 1999/ 2000 einen neuen, glockenförmigen Eisen-Glasanbau, in dem sich das Treppenhaus befindet.⁵⁷⁰

Abb. 74: Nordmarkhalle in Rendsburg



Quelle: eigene Aufnahme, 2009

⁵⁶⁹ Föhl 1994, S. 125.

⁵⁷⁰ Topographie Rendsburg 2008, S. 328.

3.2. Der ehemalige Schuch-Speicher in Eckernförde

3.2.1. Geschichte

Der ehemalige Schuch-Speicher im Rosengang in Eckernförde wurde wahrscheinlich Mitte des 19. Jahrhunderts errichtet, wobei ebenfalls ein Entstehungsdatum um 1900 vermutet wird.⁵⁷¹ Einen möglichen Hinweis auf die Zeit der Errichtung gibt eine Inschrift mit der Jahreszahl 1847⁵⁷² auf einem der Holzpfeiler im Inneren des Speichers. Die Bezeichnung des historischen Eckernförder Speichers als „Schuch-Speicher“ (unter dieser Bezeichnung ist er bei der älteren Eckernförder Bevölkerung auch nur bekannt) geht auf die Zeit um 1900 zurück, als sich eben dieses Lagergebäude im Besitz der Eisen- und Kohlenhandlung James Schuch befand.⁵⁷³ Bis 2000 nutzte die Firma Schuch den alten Speicher für ihre Zwecke. Der Abbruch des historischen Gebäudes von Seiten der benachbarten Sparkasse konnte in letzter Minute verhindert werden.⁵⁷⁴ Kurze Zeit später erwarb der Architekt Stefan Rimpf den Schuch-Speicher und wandelte ihn in Absprache mit dem Denkmalschutzamt unter größter Sorgfalt und mit innovativem Kreativismus zu einem modernen Architekturbüro um.

3.2.2 Beschreibung

Bei dem ehemaligen Speicher handelt es sich um einen dreigeschossigen, gelben Backsteinbau mit einem pfannengedeckten Krüppelwalmdach und einem Lukenerker mit Kranbalken in der traufseitigen Front (zum Rosengang). Die Geschosstrennung wird am Außenbau durch ein umlaufend abgesetztes Gesimsband kenntlich gemacht. Im Laufe der Jahre hat der alte Speicher viele Umbauten erfahren müssen, wobei sich zumindest die

⁵⁷¹ Die Datierung ergibt sich aus einem Artikel der Eckernförder Zeitung aus dem Jahr 2001 (Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Rosengang 4, ECK)).

⁵⁷² In einem Artikel der Eckernförder Zeitung wird die Jahreszahl 1748 erwähnt, ich gehe hierbei allerdings von einem Druckfehler aus („Mit bewusstem Blick fürs Detail. Historischer Schuch-Speicher wird restauriert“, In: Eckernförder Zeitung vom 13.08.2003).

⁵⁷³ Die Firma Schuch (Nagelschmiede, Lichtgießerei und Verzinkerei) unterhielt seit 1828 ein Lager in Eckernförde, 1842 wird das Lager um Eisenwaren und 1876 um Kohlen erweitert (Klaus Jöns: Heimatbuch des Kreises Eckernförde, Eckernförde 1967, S. 195).

⁵⁷⁴ Berthold Köster: Moderne Details am alten Speicher. Die Sanierung des Schuch-Speichers in Eckernförde, In: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein, 12/ 2005, S. 56-58.

ursprüngliche Reihung der Rundbogenfenster im Obergeschoss und in den Giebelflächen erhalten konnte.

Abb. 75: Ehemaliger Schuch-Speicher in Eckernförde nach der Sanierung

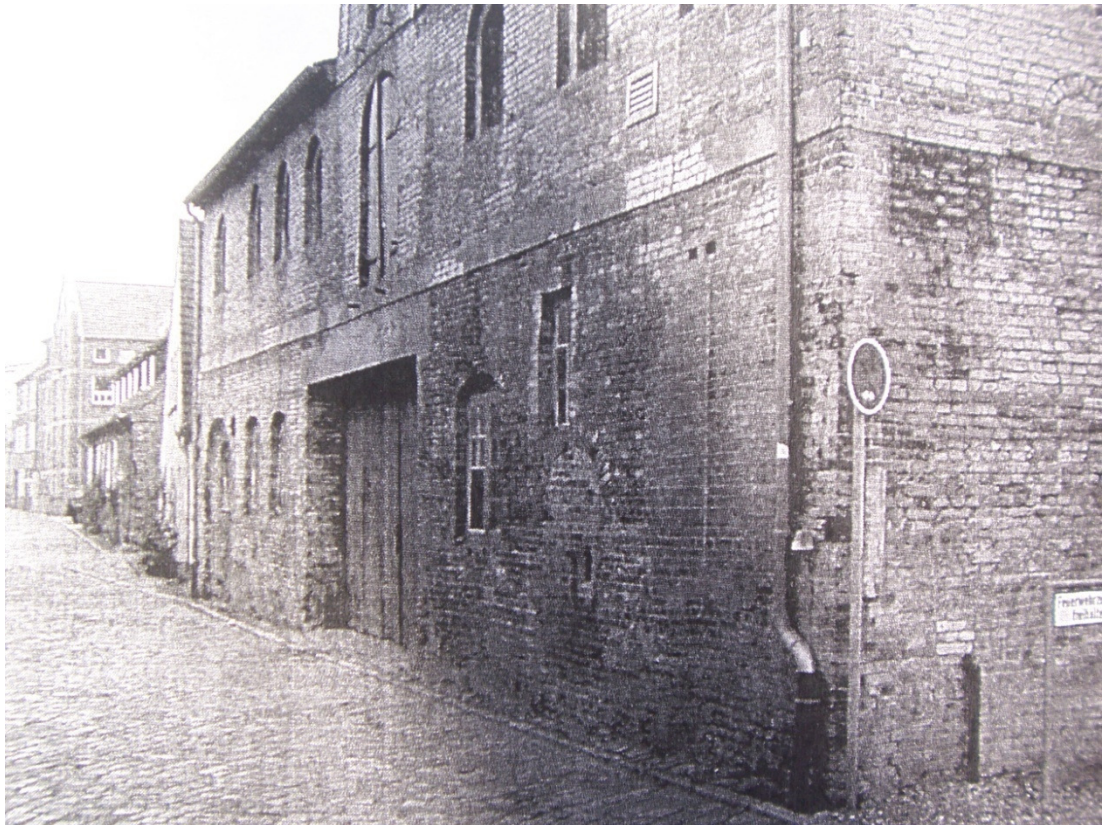


Quelle: eigene Aufnahme, 2009

Der Zustand vor der Sanierung zeigte an der straßenseitigen Erdgeschosszone Veränderungen aus jüngerer Zeit (1960er Jahre). Ursprünglich war der Zugang zum Speicher vom Rosengang aus durch zwei korbbogige Tore möglich, die nach den Sanierungs- und Umbaumaßnahmen auch wieder dort vorzufinden sind.⁵⁷⁵ Das linke der beiden Tore zeigte sich vor der Sanierung noch vermauert und war durch ein kleines, in seiner Gestaltung ähnlich den beiden daneben befindlichen Segmentbogenfenstern, ersetzt worden. Das zweite Tor, das sich in Achse der Luken und des Erkers befindet, wurde in den 1960er Jahren durch ein rechteckiges Tor ersetzt. Daneben befanden sich vor dem Sanierungszustand ein weiteres Segmentbogenfenster und ein etwas höher angesetztes, schmales Rechteckfenster.

⁵⁷⁵ Wiederherstellung der Tore und Fenster nach Befund (Landesamt für Denkmalpflege (Denkmal-schutz-Akte Rosengang 4, ECK) und Köster 12/ 2005, S. 57).

Abb. 76: Ehemaliger Schuch-Speicher in Eckernförde vor der Sanierung



Quelle: Aufnahme Architekturbüro Rimpf (Eckernförde), 2001

Ursprünglich war die Anordnung der Fensteröffnungen im Erdgeschoss wohl äquivalent zu denen im Obergeschoss. Die Eisenfenster wurden um 1900⁵⁷⁶ eingebaut, daraus ergibt sich, dass das linke Tor wohl ebenfalls um 1900 verschlossen wurde, da sich an dieser Stelle ebenfalls ein Eisenfenster befand (vor der Sanierung). Die Öffnungen im Obergeschoss waren anfänglich nicht verglast, sondern konnten mit Luken verschlossen werden, wie es typisch für solche Speicherbauten war (siehe Abb. 77 unten).

⁵⁷⁶ Köster 12/ 2005, S. 57.

Abb. 77: Speicher der ehemaligen Räucherei Nachtigal im Jungfernstieg 119



Quelle: eigene Aufnahme, 2007

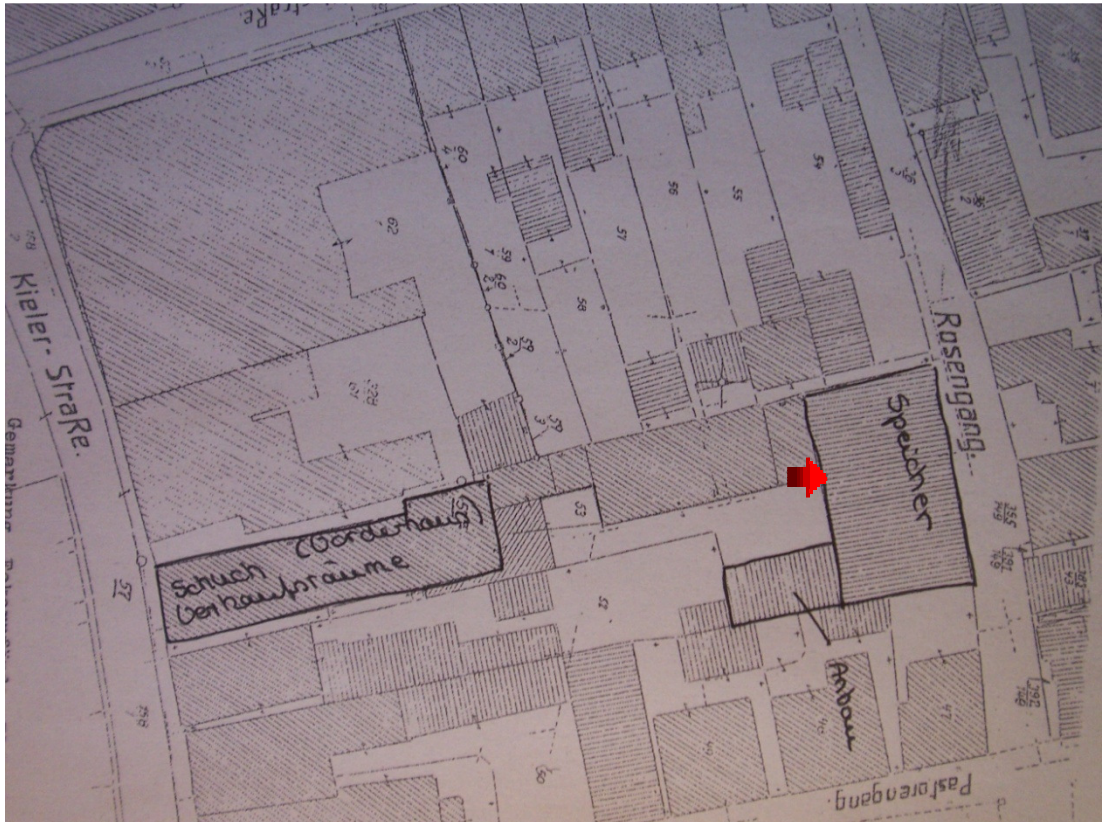
Bei den übrigen Fenstern im Erdgeschoss handelte es sich um rechteckige, doppelflügelige Holzsprossenfenster in rundbogigen Laibungen. An der nördlichen Schmalseite waren außerdem schießschartenähnliche Öffnungen in der Wand auszumachen.⁵⁷⁷ Im Hof hinter dem Speicher befanden sich bis zur Sanierung noch ältere Hofgebäude, die allerdings zugunsten eines modernen Neubaus und Parkplätzen weichen mussten. Die rückwärtige, ehemalige Hofbebauung ist auch heute noch anhand der großen, rechteckigen Wandöffnung in der hinteren Fassade nachzuvollziehen, sowie an den beiden erhaltenen Außenmauern des ehemaligen Anbaus (Stahlträger im Hofbereich, sowie zwei gusseiserne Säulen). Anhand eines Katasterauszuges (siehe Karte 2 unten) anlässlich eines Umbaus des Geschäftshauses der Firma James Schuch aus dem Jahre 1970⁵⁷⁸, ist zu erkennen, dass es bereits zu diesem Zeitpunkt ein Anbau an der Stelle des heutigen,

⁵⁷⁷ Eventuell ein Hinweis auf eine frühere Verwendung als Kornspeicher zwecks Belüftung der Ware? Hier kann nur vermutet werden, da auch das Büro Rimpf zu diesen Öffnungen keine weiteren Aussagen machen konnte.

⁵⁷⁸ Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Rosengang 4, ECK); Katasterauszug vom 02.02.1970, Architekt Gerhard Lassen, Eckernförde.

modernen Anbaus bestand, sowie eine Bebauung im Bereich des mittlerweile wieder freigelegten Innenhofes.

Karte 2: Katasterauszug aus dem Jahre 1970, Gemarkung Eckernförde Flur 9



Quelle: Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Rosengang 4), eigene Bearbeitung

Ein erster Anbau hat wohl kurz nach Errichtung des Speichers bestanden.⁵⁷⁹ 1982 erfolgte der Bau eines eingeschossigen Verbindungsgebäudes zwischen dem alten Speicher und den Verkaufsräumen der Firma Schuch an der Kieler Straße, der aufgrund des erfolgten Durchbruches die rückwärtige Speicherfassade im Erdgeschossbereich nachhaltig veränderte.⁵⁸⁰

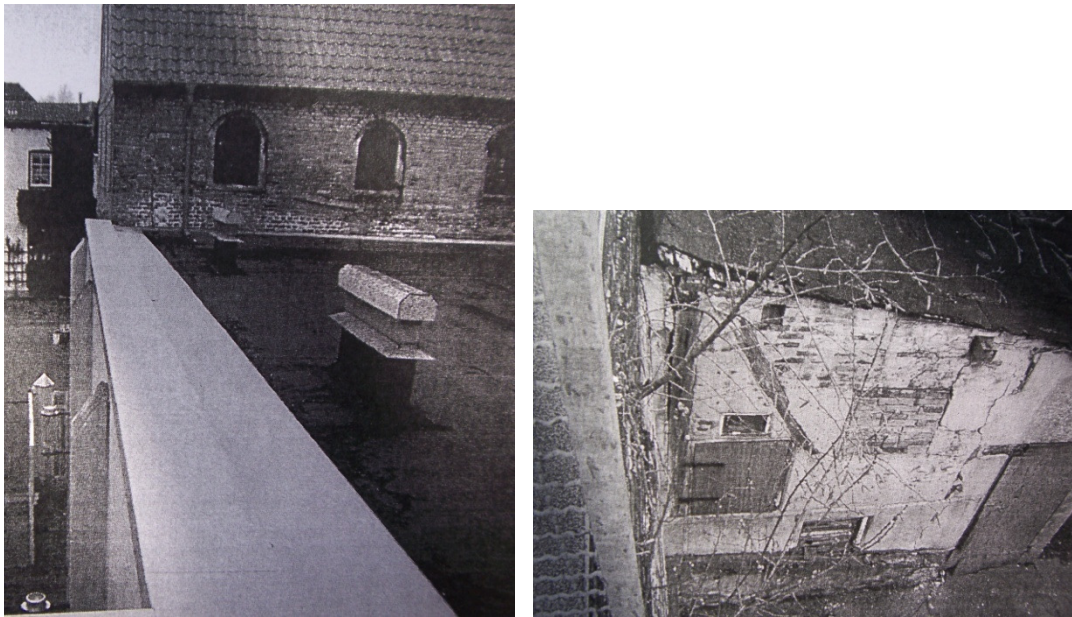
Im Inneren befindet sich eine dreischiffige Holzständerkonstruktion mit drei durchgehenden Lagerböden (Holzbalkendecken auf Holzpfosten) und Deckenöffnungen, durch die das Lagergut per Flaschenzug auf die einzelnen Geschosse befördert werden konnte. Der Flaschenzug befindet sich auch heute noch im Spitzboden des historischen Speichers. An einigen Pfosten

⁵⁷⁹ Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Rosengang 4, ECK), Schreiben des Architekten Stefan Rimpf an Herrn Albrecht Barthel vom LD bezüglich des rückwärtigen Anbaus im Hof vom 06.03.2006.

⁵⁸⁰ Köster 12/ 2005, S. 56.

haben sich sogar die Markierungen und Zeichen der Zimmerleute vergangener Zeiten erhalten.⁵⁸¹ Im Zuge der Veränderungen der 1960er Jahre wurde ein Teil der innenliegenden Fachwerkkonstruktion zugunsten des neuen Toreinbaus beseitigt und aus statischen Gründen durch einen Doppel-T-Träger ersetzt.⁵⁸² 1982 erfolgte der Einbau eines Treppenhauses im westlichen Bereich des Speichers, am Übergang zum Anbau.⁵⁸³

Abb. 78a und 78b: Ehemalige rückwärtige Hofbebauung



Quelle: Aufnahmen Architekturbüro Rimpf (Eckernförde), 2001

3.2.3. Von der Lagerstätte zum prämierten Architektenbüro

Das denkmalgeschützte Gebäude beherbergt heute das Büro des Architekten Stefan Rimpf, der mit viel Liebe zum Detail das ehemalige Lagergebäude zum Zweck der Büronutzung neu gestaltete und sich und seinen Mitarbeitern damit einen außergewöhnlichen Arbeitsplatz in historischem Ambiente schuf. Der Speicher wurde in den Jahren 2001/2002 bis 2004 umgebaut.⁵⁸⁴ Die neue Nutzung erforderte, neben wärme- und klimatechnischen, technischen und sanitären Einrichtungen auch den Einbau von Büroräumen und Be-

⁵⁸¹ Artikel der Eckernförder Zeitung vom 13.08.2003.

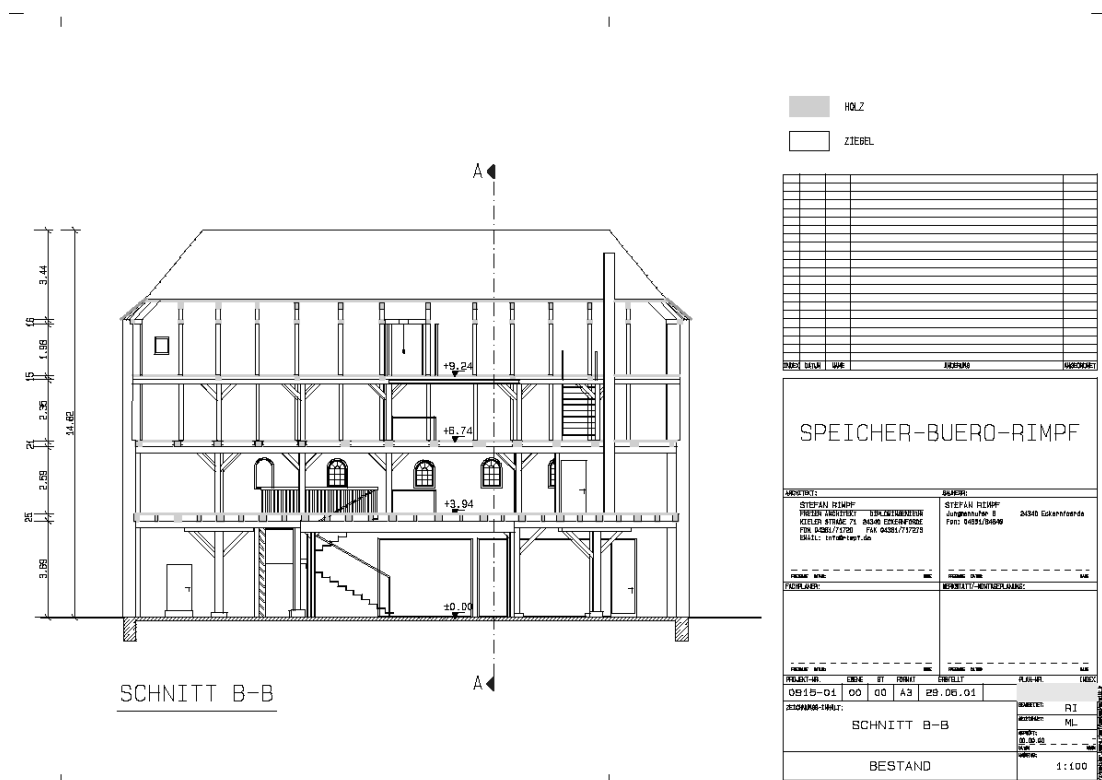
⁵⁸² Köster 12/ 2005, S. 56.

⁵⁸³ Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Rosengang 4, ECK), Grundriss vom 20.01.1982 anlässlich des Speicherumbaus der Firma James Schuch.

⁵⁸⁴ Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Rosengang 4, ECK) und Gespräch mit Frau Kirsten Dietrichsen vom Architekturbüro Rimpf (Eckernförde).

sprechungssälen. Der innere Aufbau des Speichers ist wie folgt: im Erdgeschoss befinden sich Empfang, eine Garderobe und sanitäre Anlagen (in jedem Geschoss), sowie eine Teeküche. Im Obergeschoss sind Archive und Besprechungsräumlichkeiten vorzufinden und im Dachgeschoss Büroplätze. Die Galerie, die über das Dachgeschoss zu erreichen ist, nimmt ein weiteres Archiv und das Planarchiv auf. Im Anbau befinden sich im Erdgeschoss Büros, ein Archiv, sowie die Buchhaltung, im Obergeschoss wurden eine Teeküche und Aufenthaltsmöglichkeiten für die Angestellten eingerichtet.

Abb. 79: Schnitt durch den Speicher (ohne Anbau)



Quelle: Architekturbüro Rimpf (Eckernförde), 2001

Der Innenhof wurde bis auf das alte Hauptgebäude komplett entkernt. Dort entstand ein rückwärtiger Anbau, der mit modernen Baumaterialien einen spannenden Kontrast zum historischen Speichergebäude setzt, ohne diesen zu erdrücken. Die alten Hofgebäude, die sich an die westliche Fassade des Speichers anschlossen, wurden abgebrochen und der Mauerdurchbruch von 1982 wurde verglast und dient nun der Belichtung des Erdgeschosses.

Abb. 80: Anbau im rückwärtigen Bereich des Speichers mit Durchbruch



Quelle: eigene Aufnahme, 2009

Eine der interessantesten Lösungen, die zum authentischen Erscheinungsbild des umgenutzten Baus beitragen, ist der Einbau von eigens für dieses Gebäude entwickelten Schiebefenstern, welche die Lukenöffnungen als solche wirken lassen, ohne störende Fensterelemente oder Rahmen.⁵⁸⁵ Die straßenseitige Fassade wurde nach Befund wiederhergestellt. Das beinhaltet unter anderem die Rekonstruktion der Fensterreihe im Erdgeschoss, sowie die beiden bogenförmigen Tore. Außerdem wurden alle Fensteröffnungen im oberen Bereich wieder mit Fensterläden versehen, so wie es ursprünglich wohl auch einmal vorgesehen war.

⁵⁸⁵ Artikel der Eckernförder Zeitung vom 13.08.2003.

Abb. 81: Ostfassade mit neuen Fensterelementen und Läden



Quelle: eigene Aufnahme, 2008

Auch die notwendigen Dachflächenfenster, zwecks Belichtung der Räumlichkeiten, beschränken sich auf ein Minimum an Zerstörung. Hierbei handelt es sich um lüftbare Lichtschlitze⁵⁸⁶, die das Erscheinungsbild nicht beeinträchtigen. Desweiteren blieb der Kran als altes Zeichen der Zimmerleute im Balkenwerk erhalten, ein weiteres Detail, das den Charakter des historischen Baus als Speicher- und Lagergebäude sowohl im Inneren als auch am Außenbau bewahrt, ebenso wie die im Inneren erhaltene dreischiffige Holzständerkonstruktion mit drei durchgehenden Lagerböden. Der hallenartige Raumeindruck wurde bewahrt und notwendige Einbauten, wie zum Beispiel sanitäre Anlagen, wurden als 2,20 Meter hohe reversible Boxen in den Raum gestellt. Weiterhin wurde ein neues Treppenhaus eingebaut, um alle Geschosse erschließen zu können, sowie eine Galerie im Bereich des ehemaligen Spitzbodens. Die alten Öffnungen für den Flaschenzug erhielten

⁵⁸⁶ Zur Belichtung des Dachgeschosses waren ursprünglich Gauben geplant, die allerdings keine Einbaugenehmigung von Seiten des Denkmalamtes erhielten (Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Rosengang 4, ECK) und Köster 12/ 2005, S. 57).

ein begehbares Glas und ermöglichen so den Durchblick in die einzelnen Geschossebenen.⁵⁸⁷

Abb. 82: Ehemalige Deckenöffnungen für den Flaschenzug (noch funktionstüchtig)



Quelle: eigene Aufnahme, 2009

3.2.4. Bedeutung als Denkmal

Das Gebäude ist in seiner historischen Struktur erhalten geblieben und erfüllt gleichzeitig die Anforderungen und Ansprüche, die an ein modernes Bürogebäude gestellt werden. Die vorbildliche Sanierung und Umnutzung des historischen Altbaus wurde zu Recht mit dem Denkmalpflegepreis des Jahres 2004 ausgezeichnet. Innovative und kreative Gestaltungselemente machen den umgenutzten Schuch-Speicher zu einer Augenweide im historischen Stadtbild. Jenseits von verherrlichendem Kitsch und ahistorischer Rekonstruktion, ist dem Architekten Rimpf ein architektonisches Meisterstück geglückt. Das gekonnte Zusammenspiel von modernsten Details und denkmalwertiger Bausubstanz sollte beispielhaft für weitere Umnutzungspro-

⁵⁸⁷ Köster 12/ 2005, S. 57.

jekte im Lande sein und ein Wegweiser für Architekten, auch einmal jenseits aller Klischees zu bauen und einen Blick über den Tellerrand hinaus zu wagen.

Durch den Erhalt des historischen Speichergebäudes in der Eckernförder Altstadt, ist ein Teil der Wirtschaftsgeschichte der kleinen Hafenstadt erhalten geblieben. Der ehemalige Speicher steht als Beispiel für den wirtschaftlichen Aufschwung Eckernfördes Anfang beziehungsweise Mitte des 19. Jahrhunderts und nimmt eine dominierende Stellung zwischen den übrigen, eher kleineren Bauten des Rosengangs ein. Der Speicher stellt in seiner Gestaltung einen kennzeichnenden Vertreter dieses Bautypus in Schleswig-Holstein dar.⁵⁸⁸

Abb. 83: Zeichnung an den erhaltenen Pfosten der Holzständerkonstruktion



Quelle: eigene Aufnahme, 2009

⁵⁸⁸ Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Rosengang 4, ECK).

Abb. 84a: Innenansicht: Büroplätze auf der Galerie



Quelle: eigene Aufnahme, 2009

Abb. 84b: Innenansicht: Büroplätze im Dachgeschoss



Quelle: eigene Aufnahme, 2009

3.3. Bauten der Lagerung und Verteilung als Umnutzungsobjekte

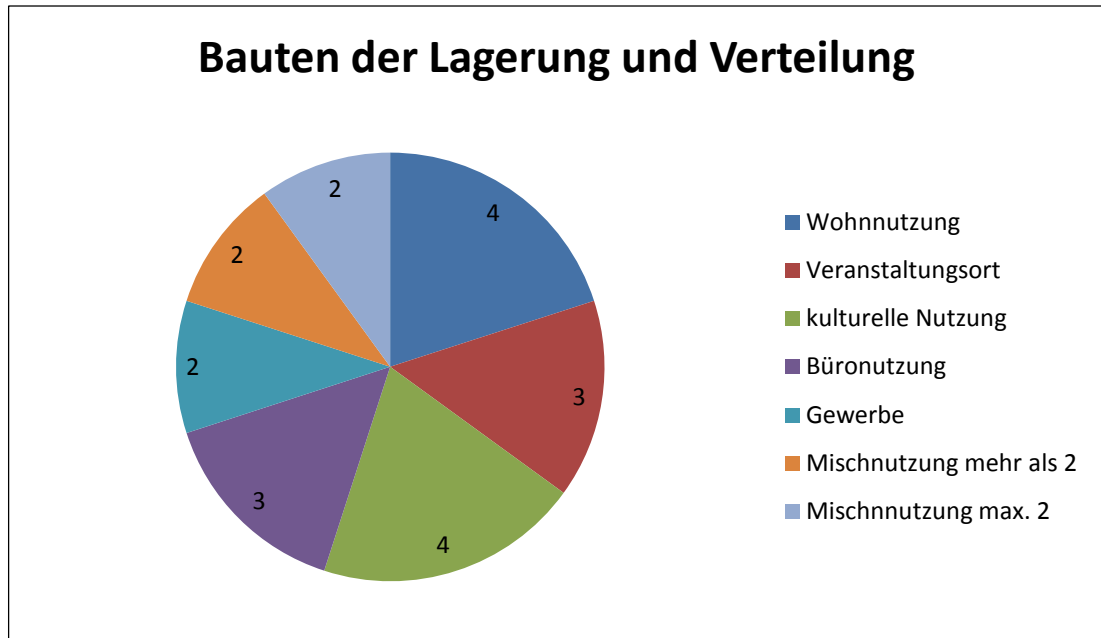
Alte Getreidespeicher und Silos sind heute vielfach Umnutzungsobjekte, da sie aufgrund der Modernisierungen in diesem Bereich nicht mehr benötigt werden. Viele von ihnen werden abgerissen, ein anderer Teil wird umgenutzt, da es mittlerweile preiswertere Möglichkeiten der Einlagerung von Getreide gibt. Oft sind es gerade die kleinen Speicher hinter den Wohnhäusern, die Querspeicher, die schon früh zu Zwecken der Wohnnutzung umfunktioniert wurden, wie zum Beispiel in Flensburg die Speicher in der Johannisstraße 38, Schiffbrücke 50a und Speicherlinie 28. Aufgrund ihrer Gestaltung und ihrer teils doch beträchtlichen Höhe, sind die Speicher- und Silobauten durchaus zu den ortsbildprägenden Bauten zu zählen, ebenso wie die Markthallen, die ebenfalls durch ihre Größe auffallen.

Auf die insgesamt 20 aufgeführten Bauten der Lagerung und Verteilung kommen 17 Speicherbauten beziehungsweise Lagerhäuser, wie anhand der Tabelle V (siehe Anhang) zu erkennen ist. Als einzige Ausnahme in dieser Auflistung ist das ehemalige Körner- und Mehlmagazin in der Kaiserstraße in Rendsburg anzusehen, da es weiterhin der Lagerung dient. Allerdings nicht mehr zu Zwecken der Getreideeinlagerung. Mittlerweile ist das ehemalige Magazin Teil des Bekleidungsentrums Nord.

Die Umnutzung dieser Bautypen geht teils mit erheblichen Umgestaltungen im Inneren einher. Zum Teil weisen Lagerbauten nur sehr geringe Geschosshöhen auf, so dass neue Decken eingezogen werden müssen, um den Bau sinnvoll weiter nutzen zu können. Ein ähnliches Problem ergibt sich auch bei den Markthallen, wo aufgrund der enormen Deckenhöhe und des Hallencharakters unter Umständen ein oder mehrere Decken eingezogen werden müssen, was teilweise mit erheblichen Problemen verbunden ist. Daher hat sich für diesen Bautyp wohl die Nutzung als Veranstaltungsort bewährt. Von den insgesamt drei aufgeführten „Markthallen“ (siehe Tab. V im Anhang – Bauten der Lagerung und Verteilung) wurden zwei zu Veranstaltungsorten umgenutzt (Fischhalle Altona und Nordmarkhalle in Rendsburg), die ehemalige Fischhalle in Kiel wird heute als Museum genutzt. Es erscheint umso wichtiger, diese großflächigen, vielfältig gestalteten und überdachten Ressourcen zu erhalten, blickt man auf die heutigen, langweiligen Serienbau-

ten, programmatisch „Vielzweckbauten“ genannt, denen so gut wie jede architektonische Ästhetik abhanden gekommen ist.⁵⁸⁹

Grafik 14: Übersicht über Umnutzungen bei den Bauten der Lagerung und Verteilung



Quelle: eigene Erstellung

Anhand der Tabelle VIII im Anhang und der Grafik 14 (siehe oben) ist ersichtlich, dass die Bauten der Lagerung und Verteilung zu gleichen Teilen eine Umnutzung zu Wohnzwecken und zu kulturellen Zwecken erfahren haben. Wie oben bereits erwähnt, sind davon drei zu den Bauten der Verteilung zu zählen (zweimal Veranstaltungsort, einmal Museum/ kulturelle Nutzung). Ausgehend von den restlichen 17 Speicherbauten kann man sagen, dass die meisten Speicher zu Wohnzwecken umgenutzt worden sind (Wollwarenlager in Neumünster und die bereits oben genannten drei Speicher in Flensburg). Mit ebenfalls vier Beispielen ist die Mischnutzung vertreten: Für die Gebäude der ehemaligen Fischräucherei Nachtigal in Eckernförde (Speicher und Kistenmacherei) ist eine Wohnnutzung geplant, der ehemalige Speicher auf der nördlichen Wallhalbinsel in Lübeck beheimatet heute ein Medienzentrum mit diversen Nutzungen (sogenannte Media-Docks) und in zwei weiteren Speicherbauten in Lübeck befindet sich einmal eine kombinierte Büro- und Museumsnutzung (An der Untertrave 98) und

⁵⁸⁹ Föhl 1994, S. 125.

Nutzung als Wohnraum und zu gewerblichen Zwecken („Engelshof“ in der Engelsgrube 38-42). Insgesamt drei Speicher wurden zu kulturellen Zwecken umgenutzt, zu denen die ehemalige Margarinefabrik in Elmshorn zu zählen ist (im ehemaligen Speicher ist heute ein Museum), das Zollpackhaus in Flensburg (ebenfalls Museum) und der alte Speicher in Husum, in dem sich heute der so genannte „Kulturspeicher“ befindet. Drei weitere Speicher wurden zur Büronutzung umgebaut. Dies sind der Schuch-Speicher und der ehemalige Siemens-Speicher in Eckernförde und der ehemalige Lehment-Speicher in der Fabrikstraße in Kiel, in dem sich heute das Ordnungsamt befindet. Desweiteren werden noch zwei Lagerbauten zu gewerblichen Zwecken genutzt (ehemaliger Speicher „Eiche“ in Lübeck als Auktionshaus und ehemaliges Wollager in Neumünster). Das ehemalige Eishaus der nicht mehr existenten Brauerei Lück in der Geniner Straße in Lübeck wird heute als Diskothek (Veranstaltungsort) genutzt.

4. Verkehrsbauten in Schleswig-Holstein im Wandel der Zeit

4.1. Stationen der Verkehrsgeschichte Schleswig-Holsteins

Da die Beispiele für umgenutzte Verkehrsbauten ausschließlich dem Bereich Bahnverkehr entnommen sind (siehe Tabelle III im Anhang), soll hier auch vertiefend auf die Entwicklung des Bahnverkehrs in Schleswig-Holstein eingegangen werden.

Die Eisenbahn gilt als eine der wichtigsten Errungenschaften der Industrialisierung und war in Schleswig-Holstein Ausschlaggeber für den Einstieg in das industrielle Zeitalter. Der Fortschritt bedeutete aber schon bald eine Zunahme im Bereich Personen- und Güterverkehr, so dass die Forderungen nach leistungsfähigeren Transportsystemen immer dringlicher wurden. Ab 1830 begann man mit dem Ausbau eines regionalen Chausseenetzes, das schon bald den gewachsenen Mobilitätsanforderungen nicht mehr gewachsen war. Aus diesem Grund entschied man sich 1844 zum Bau der ersten Eisenbahnstrecke von Altona nach Kiel⁵⁹⁰, was 1866⁵⁹¹ in einem Anschluss an das gesamtdeutsche Eisenbahnnetz gipfelte.

Nach Eröffnung der ersten Eisenbahnstrecke von Nürnberg nach Fürth im Jahre 1835, setzte im gesamten Deutschen Reich eine regelrechte Eisenbahn-Konjunktur ein. Viele der gerade erst neu entstandenen Bahnhöfe wurden aufgrund des stetig ansteigenden Verkehrsaufkommens bereits ab 1860 bis Ende der 1890er Jahre durch größere und leistungsfähigere Bauwerke ersetzt⁵⁹², wie zum Beispiel der Altonaer Bahnhof, der 1844 errichtet und bereits 1898 durch einen Neubau abgelöst wurde. Das Hauptgebäude des ehemaligen Bahnhofs konnte im heutigen Rathausbau erhalten werden (Südfassade Rathaus), hier befindet sich das Standesamt. Ein ähnliches Schicksal ereilte auch der alte Kieler Hauptbahnhof, der anlässlich der 1844 eröffneten Strecke Kiel – Altona errichtet wurde und im Jahre 1899

⁵⁹⁰ Am 26.8.1842 wurde die Konzession zum Bau und Betrieb der ersten Eisenbahn im gesamt-dänischen Staat der "Altona-Kieler Eisenbahn-Gesellschaft" (A.K.E.) erteilt.

⁵⁹¹ Walter Asmus, Andreas Kunz, Ingwer E. Momsen (Hrsg.): Atlas zur Verkehrsgeschichte Schleswig-Holstein im 19. Jahrhundert (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, Band 25), Neumünster 1995, S. 12/13.

⁵⁹² Jan Gypfel: Schrittmacher des Fortschritts – Opfer des Fortschritts? Bauten und Anlagen des Verkehrs (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Band 60), 1. Aufl., Bonn 1999, S. 67.

durch einen neuen Bahnhof ersetzt wurde.⁵⁹³ Ein weiteres Bahnhofsgebäude aus den Anfangszeiten der Eisenbahntwicklung ist der ehemalige Bahnhof in Klein Flottbek in Hamburg in der Jürgensallee. Der kleine Bahnhof entstand 1867 im Zuge der damals eingerichteten Bahnverbindung Altona-Blankenese. Es handelt sich hierbei um einen zweigeschossigen Putzbau mit einem eingeschossigen, leicht zurückspringenden Anbau und betonten Rundbogenfenstern, als typisches Gestaltungselement Mitte des 19. Jahrhunderts. Unter den Satteldächern befinden sich Rundbogenfriese.⁵⁹⁴ Der ehemalige Verkehrsbau wird mittlerweile als Zahnarztpraxis genutzt.

Abb. 85: Ehemaliger Bahnhof Klein Flottbek



Quelle: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie (Abgerufen: 1. April 2009)⁵⁹⁵

Die erste Eisenbahnstrecke Schleswig-Holsteins band auch Neumünster in das im Aufbau befindliche Streckennetz mit ein, ein Jahr später wurde ferner Rendsburg mit eingebunden. Neumünster stieg ab 1866 zum Eisenbahnkreuz Schleswig-Holsteins empor. Von hier gelangte man ab 1866 über Plön und Eutin nach Neustadt, ab 1875 über Bad Segeberg nach Oldesloe und ab 1877 konnten Reisende über Hohenwestedt Heide erreichen. Vom Bahnhof Rendsburg aus war es ab 1854 möglich nach Schleswig zu reisen und von

⁵⁹³ Jürgen Jensen: Historischer Stadtbildatlas Kiel. Eine Dokumentation zu den Anfängen der Ortsbild- und Denkmalpflege um 1900, Neumünster 1986, Abb. 89. Der alte Kieler Bahnhof, der sich etwa in Höhe des heutigen Streesemannplatzes befand, wurde 1905 abgerissen (Christa Geckeler: Kieler Erinnerungstage: 12. Februar 1905. Vor 100 Jahren Abbruch des alten Kieler Bahnhofs, In: Kieler Stadtarchiv auf URL: <http://www.kiel.de/kultur/stadtarchiv/erinnerungstage1.php?id=29>).

⁵⁹⁴ Freie und Hansestadt Hamburg, Pressemeldung vom 31.08.2001 auf URL: http://fhh1.hamburg.de/fhh/aktuelle_meldungen/archiv_2001/pe_2001_08_31_kb_01.htm

⁵⁹⁵ Seite „Klein Flottbek“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Aufnahme vom 19.05.2006, auf URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Klein_Flottbek (abgerufen am: 1. April 2009)

dort aus über Ohrstedt nach Flensburg. Eine abkürzende Querverbindung von Schleswig nach Jübeck wurde 1869 eingerichtet und 1881 konnte Flensburg ab Kiel endlich direkt angefahren werden.⁵⁹⁶ 1887 übernahm die preußische Staatseisenbahn die Altona-Kieler-Eisenbahngesellschaft⁵⁹⁷ und Anfang der 1890er Jahre wurde ein Gesetz zur Vereinheitlichung der Zeit im Deutschen Reich verabschiedet, die Geburtsstunde der Mitteleuropäischen Zeit (MEZ).⁵⁹⁸

Befanden sich die Bahnhofsbauten in der Anfangszeit noch eher im Randgebiet der Ortschaften, siedelten sich nach und nach immer mehr Häuser in Nähe zu den Verkehrsbauten an, so dass sie im Laufe der Industrialisierung quasi zum Zentrum der neu entstandenen Stadtviertel wurden und somit Mittelpunkt des verkehrstechnischen und gesellschaftlichen Lebens. In Folge des stetig zunehmenden Individualverkehrs nach 1950, verloren die Bahnhöfe diese Funktion und gerade die kleineren Bahnhöfe waren es, die, im Zuge der darauf folgenden Stilllegungsprozesse der Deutschen Bahn, an Bedeutung verloren. Da sie allerdings mitten im Stadtgeschehen stehen, stellen sie unter den Gesichtspunkten einer Umnutzung eine lohnenswerte und attraktive Immobilie dar, gerade hinsichtlich standorttechnischer Voraussetzungen. Außerdem sind diese Bauten Teil des gewachsenen Stadtbildes und wichtig für die Entwicklung der Städte.⁵⁹⁹

Auch der innerstädtische Personennahverkehr ist eine Begleiterscheinung der Industrialisierung. Früher war es möglich, die relativ geringen Distanzen innerhalb der Städte per pedes zurückzulegen, doch durch das Anwachsen derselbigen, bedingt durch den industriellen Aufschwung, war dies schon bald nicht mehr möglich. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde im Zuge der Erfindung der Elektrizität die bis dahin gängige Pferdebahn durch die

⁵⁹⁶ Siehe Karte bei Asmus/ Kunz/ Mommsen 1995, S. 36.

⁵⁹⁷ Zum Eisenbahnverkehr in Schleswig-Holstein beziehungsweise weiterführende Literatur zur A.K.E siehe Erich Staisch: Der Zug nach Norden. 150 Jahre Eisenbahnverkehr in Schleswig-Holstein von der Christianbahn bis zur Elektrifizierung, Hamburg 1994; Altonaer Museum (Hrsg.): Schienen zum Fortschritt. 150 Jahre Eisenbahn in Schleswig-Holstein. 38 (Veröffentlichung des Landesarchivs Schleswig-Holstein), Hamburg 1994 oder auch Frank Nobert Nagel: Die Entwicklung des Eisenbahnnetzes in Schleswig-Holstein und Hamburg, 1981.

⁵⁹⁸ Gympel 1999, S. 67.

⁵⁹⁹ Drittes internationales Eisenbahnsymposium des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS, Frankfurt am Main, 14.-16.4.1997: Eisenbahn und Denkmalpflege (ICOMOS - Hefte des Deutschen Nationalkomitees), München 1998, S. 6ff.

elektrische Straßenbahn ersetzt. Der enorme Anstieg des Individualverkehrs ab Mitte des 20. Jahrhunderts machte die innerstädtischen Straßenbahnen vielerorts überflüssig. Die Netze wurden ausgedünnt und übrig blieben – wenn überhaupt - einige traurige Relikte eines bedeutenden Abschnitts in der Geschichte der Verkehrsentwicklung. Auch in Kiel sind diese Relikte der Straßenbahngeschichte im Stadtbild noch auszumachen, so zum Beispiel die Reste einer Bahnschleife am Belvedere in der Wik mit dazugehörigem Straßenbahnhof, in dem sich heute ein Juwelier befindet, oder auch ein Teil der einstigen Bahntrasse in der Eggerstedtstraße in der Altstadt. Auch die ehemalige Wartehalle mit Bedürfnisanstalt am Martensdamm⁶⁰⁰, die um 1920 errichtet wurde, zeugt vom einstigen Vorhandensein einer Kieler Straßenbahn.

Abb. 86: Ehemaliger Straßenbahnhof an der Schleife Belvedere (im Vordergrund Reste des ehemaligen Schienennetzes)



Quelle: eigene Aufnahme, 2009

Den Anfang machte 1881 eine sogenannte Pferdebahn und 1896 wurde die elektrische Straßenbahn eingeweiht, die die nicht mehr zeitgemäßen Pfer-

⁶⁰⁰ Topographie Kiel 1995, S. 222.

dewagen ablöste. Seit 1985 gibt es die Straßenbahn nicht mehr, die mehr als 100 Jahre eine bedeutende Rolle im Nahverkehr der heutigen Landeshauptstadt spielte⁶⁰¹. Nach und nach wurden die Bahntrassen demontiert und verschwanden so aus dem Kieler Stadtbild. Einige erhalten gebliebene Fahrzeuge der ehemaligen Kieler Straßenbahn finden sich noch bei den Museumsbahnen am Schönberger Strand im Kreis Plön. Kurioserweise gibt es seit neuestem Bestrebungen, solch eine Bahn wieder aufleben zu lassen.

4.2. Der ehemalige Kreisbahnhof in Schleswig

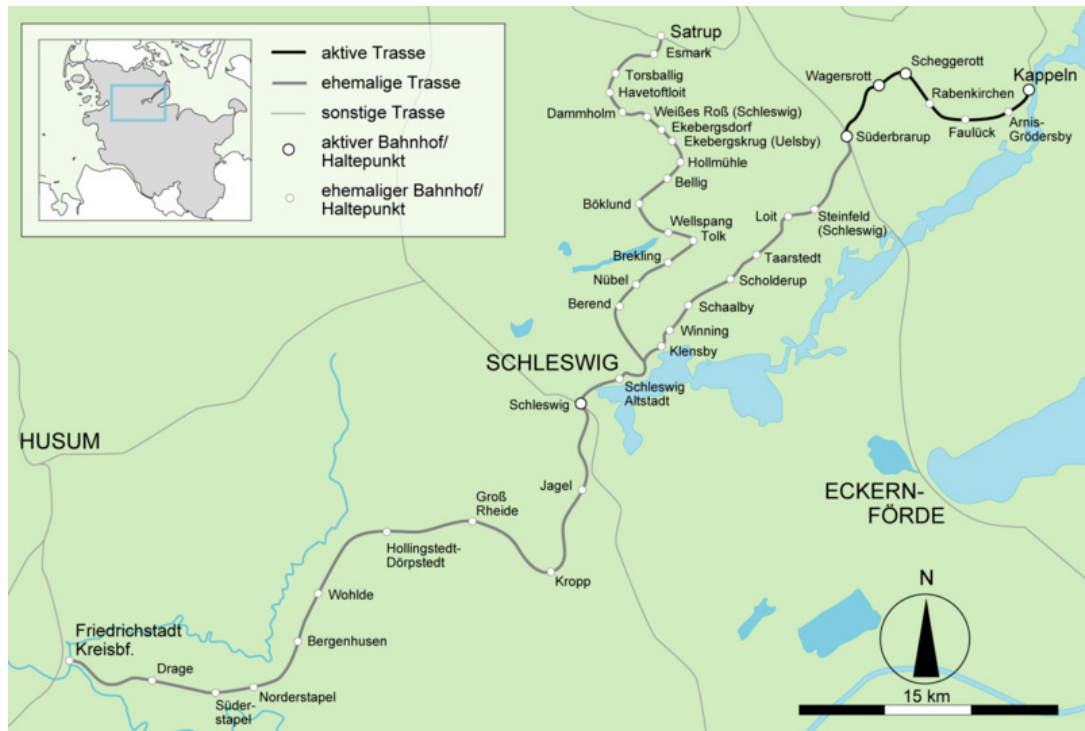
4.2.1. Geschichte

Der ehemalige Kreisbahnhof in der Königstraße in Schleswig wurde im Zuge der 1904 eröffneten Strecke von Schleswig nach Satrup errichtet und bestand bis 1988. Die neu eingerichtete Strecke war Teil der Schleswiger Kreisbahn, die durch diesen Ausbau ihr Kleinbahnschienennetz um 31 Kilometer verlängerte. Den Anfang machte 1883 die Eröffnung der Verbindung von Schleswig nach Süderbrarup durch die Schleswig-Angelner Eisenbahn-Gesellschaft. Ab 1898 nannte sich die Bahn Kleinbahn und wiederum ein Jahr später übernahm der Kreis Schleswig den Betrieb, seitdem verkehrte hier die Kreisbahn Schleswig, daher auch die Bezeichnung Kreisbahnhof. Der Streckenverlauf der Bahn war Bahnhof Schleswig-Altstadt über Schleswig St. Jürgen via Nübel, Böklund, Uelsby, Haveltoftloit nach Satrup (siehe Karte 3 unten). Ab 1965 begann die Stilllegung der Strecke. Den Anfang machte der Personenverkehr im April 1965, im Juli 1975 folgte die Einschränkung des Güterverkehrs, der schließlich 1980 ganz eingestellt wurde und im April 1988 wurde die Bahnstrecke endgültig stillgelegt.⁶⁰²

⁶⁰¹ Christa Geckler: Kieler Erinnerungstage: 8. Juli 1881. Die Eröffnung der Kieler Pferdestraßenbahn, In: Kieler Stadtarchiv auf URL: <http://www.kiel.de/kultur/stadtarchiv/erinnerungstage1.php?id=58>

⁶⁰² Seite „Schleswiger Kreisbahn“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 17. Januar 2009, auf URL: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Schleswiger_Kreisbahn&oldid=55441054 (Abgerufen: 1. April 2009).

Karte 3: Übersicht der Strecke Schleswig Altstadt-Bahnhof nach Satrup



Quelle: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie (Abgerufen: 1. April 2009, siehe Anm. 602)

4.2.2. Beschreibung

Bei dem ehemaligen Kreisbahnhof handelt es sich um ein weiß verputztes, zweigeschossiges Gebäude unter einem ausgebauten Mansarddach mit Schleppegauben und dunkel abgesetztem Sockelbereich. An der Straßenseite befinden sich vier Gauben, eine auf der rechten Gebäudeseite und zwei weitere im rückwärtigen Dachbereich des alten Bahnhofs. Die Fassade zur Straße weist einen geschossübergreifenden Eingangsrisaliten auf, der mit einem verputzten Segmentgiebel abschließt, in dem sich ein Oculus befindet. Der portalartige Eingang zeigt in seinem genutzten Rundbogen ein von einem Flügelpaar flankiertes Rad, darüber eine mit barock anmutendem Zierwerk eingefasste Kartusche mit Errichtungsdatum (siehe Abb. 87).

Abb. 87: Eingangsportal an der Königsstraße



Quelle: eigene Aufnahme, 2009

Die vertikale Gliederung der straßenseitigen Fassade erfolgt durch genutete Lisenen, die den Eingangsrisalit beidseitig einfassen, die horizontale Gliederung wiederum erfolgt durch abwechslungsreich gesetzte Putzflächen. Links und rechts befindet sich jeweils ein mehrgeschossiger, polygonaler Treppenturm mit eigenem Mansarddach und innenliegender, gewendelter Treppe mit schmiedeeisernem Gitter. Im obersten Bereich der Türme sind jeweils vier runde Fenster auszumachen, welche in quadratischen, mit Rollwerk verzierten Laibungen sitzen.

Abb. 88: Straßenseitige Fassade des ehemaligen Kreisbahnhofes



Quelle: eigene Aufnahme, 2009

Auf der zu den Gleisen gewandten Seite befindet sich ein, aus der Mitte verschobener, zweiachsiger Risalit mit einem rechtsseitigen, schmalen, dreiseitigen Anbau. In der verputzten Giebelzone des Risalits sind zwei einfach unterteilte Fenster auszumachen, der Risalit selbst wird, wie auf der Straßenseite, von zwei genuteten Lisenen eingefasst. Im mittleren Bereich zwischen Erdgeschoss und Obergeschoss befindet sich der Schriftzug „Schleswig-Altstadt“. Anstelle des ehemaligen Balkons wurde ein geschlossener Altan angebaut, daneben ein mehrgeschossiger, gelb abgesetzter Aufzugsturm. In der gleichen Farbe wurde dem Bahnhof ein zweigeschossiger Kubus im Stil der Bauhaus-Moderne angefügt. Daneben wiederum befindet sich ein eingeschossiger Anbau mit Satteldach in gleicher Bauausführung wie das Hauptgebäude.

Abb. 89: Rückwärtige Fassade des ehemaligen Kreisbahnhofes



Quelle: eigene Aufnahme, 2009

Seit seiner Errichtung wurde der ehemalige Kreisbahnhof in Schleswig vielfach verändert. Diese Veränderungen sind besonders evident im Bereich der Fenster. Anhand von historischen Abbildungen ist zu erkennen, dass sich im rückwärtigen Dachbereich, auf der Südseite, einmal drei Fledermausgauben befunden haben, die auch noch auf Abbildungen aus den 1950er Jahren zu erkennen sind (siehe Abb. 90). Auf einer Aufnahme aus dem Jahr 1988 sind diese hingegen nicht mehr vorhanden, sondern durch zwei kleine Dachluken ersetzt worden (siehe Abb. 91). Die ehemals drei Schleppluken

der Südfassade zeigen sich auf alten Aufnahmen noch mit kleinteiliger Sprossengliederung, die wohl Ende der 1970er durch ungeteilte Ganzglasfenster ersetzt worden sind. Die einst vier kleinen Sprossenfenster im Risalitgiebel der Südseite sind wohl zur selben Zeit zugunsten zwei größerer, ungeteilter Fenster ausgetauscht worden. Anstelle des heutigen Altans mit Vorbau befand sich in der Anfangszeit dort ein das Eingangsportal überfangender Balkon, der über eine kleine Tür im Obergeschoss betreten werden konnte.

Abb. 90: Aufnahme des Kreisbahnhofes aus dem Jahre 1953



Quelle: Schartl 2001, S. 68.

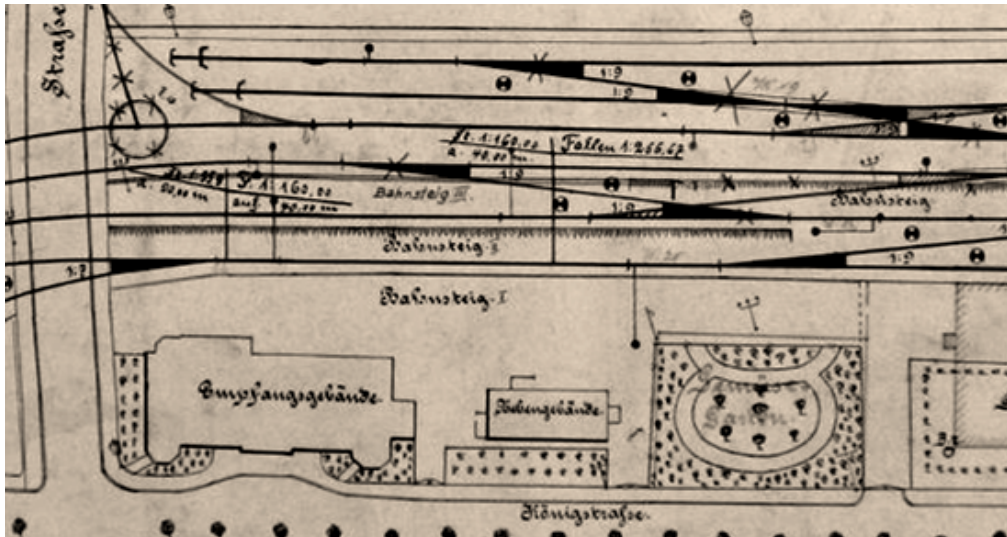
Abb. 91: Aufnahme des ehemaligen Bahnhofes aus dem Jahre 1988



Quelle: Alberto Brosowsky, 26.11.1988 auf URL: <http://www.eisenbahn-sh.de/Bilder/S23/S23-Schleswig-Altstadt-1988-11-26-004.jpg> (abgerufen im März 2009)

Auf einem Kartenausschnitt aus dem Jahre 1915 ist zu erkennen, dass das eingeschossige Nebengebäude, welches sich heute an den gelben Kubus anschließt, wohl Teil der Ursprungsbebauung ist.

Karte 4: Altstadt-Bahnhof Schleswig im Maßstab 1:500; Kartenauszug von 1915



Quelle: URL: http://www.alte-schleihalle.de/kreisbahn_plan.html (nach URL: <http://maps.google.de>), (abgerufen im März 2009)

Es ist ebenfalls zu sehen, dass sich am Hauptgebäude ein kleiner Anbau befand (siehe Karte 4 und Abb. 92), der auch auf Abbildungen aus dem gleichen Jahr wiederzufinden ist. Der kleine Anbau, der an einen Windfang erinnert, hat nichts mit dem späteren Anbau zu tun, der in Folge der Umbaumaßnahmen zum Hotel, aufgrund von statischen Mängeln, abgerissen wurde.

Abb. 92: Historische Aufnahme aus dem Jahr 1915; Blick von der Königsstraße

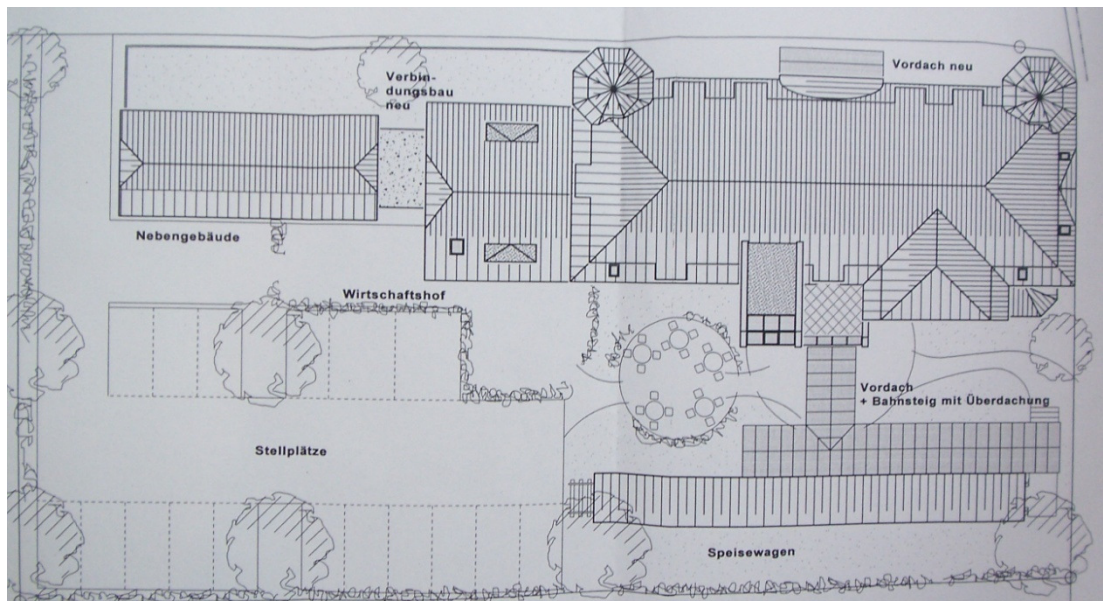


Quelle: Schartl 2001, S.49

4.2.3. Vom ehemaligen Bahnhof zum Hotel

Das ehemalige Empfangsgebäude des Kreisbahnhofes Schleswig beherbergt heute ein Hotel, welches als beispielhaft für eine vorbildliche und denkmalgerechte Instandsetzung im Sinne des Gebäudes und der Denkmalpflege anzusehen ist.⁶⁰³ Sieben Jahre nach Stilllegung der Strecke wurde das Bahnhofsgebäude 1995 rechtskräftig in das Denkmaltbuch des Landes Schleswig-Holstein eingetragen, woraufhin ein bis dahin sicher geglaubter Kaufinteressent aufgrund der mit der Eintragung einhergehenden Auflagen vom Kaufvertrag zurücktrat. Im Jahre 1999 erhielt das Bahnhofsgebäude einen neuen Anstrich, nachdem bereits vorher die Gleise entfernt worden waren. Drei Jahre später, 2002, wurde der ehemalige Verkehrsbau an die Integra GmbH/ Brücke Schleswig verkauft, die daraufhin Planungen zum Umbau des historischen Gebäudes in ein Hotel vorlegte.

Abb. 93: Entwurfsplanungen zur Umnutzung des ehemaligen Bahnhofs in ein Hotel 2002



Quelle: Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Königstraße); Architekten Berndt & Lutz (Fockbek)

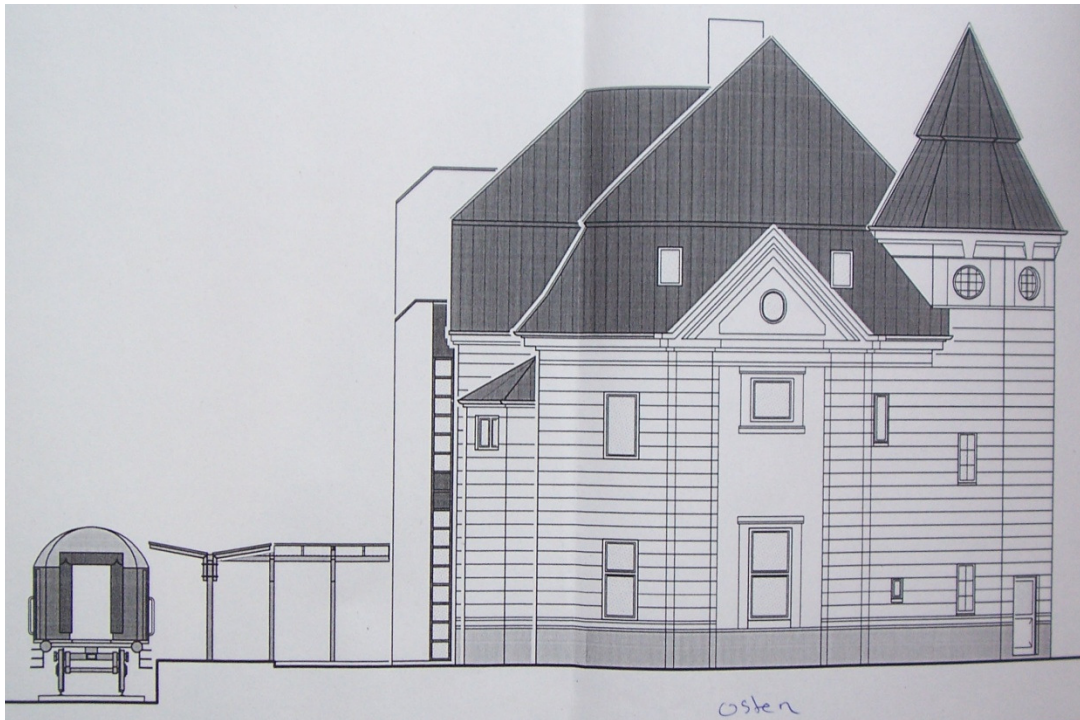
Die Architekten Berndt & Lutz aus Fockbek legten ein Konzept für ein Hotel mit speziellen Angeboten für behinderte Menschen vor, sowie für einen gastronomischen Betrieb mit angegliederter Großküche im Bereich des ehemaligen Wartesaals des Bahnhofs. Die neue Nutzung erforderte neben

⁶⁰³ Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Königstraße 9, SL).

wärme- und klimatechnischen, technischen und sanitären Einrichtungen auch den Einbau von Einzel- und Doppelzimmern, sowie Büro- und Tagungsräumen.

Die weiteren Planungen sahen außerdem den Anbau eines Aufzugturms vor, um einen barrierefreien Zugang zu allen Geschossen zu garantieren. Dem Aufzugturm wurde von Seiten des Denkmalamtes zugestimmt, mit der Auflage, dass dieser mittig zwischen die senkrechten Rustizierungen der Südfassade anzubringen sei. Allerdings musste zugunsten dieses Neubaus auf eine der historischen Schleppläuben verzichtet werden, um eine direkte Anbindung an das Gebäude zu garantieren. Außerdem wurde dem Wunsch nach Balkonen im Dachgeschoss nicht nachgegeben, da diese das authentische äußere Erscheinungsbild des ehemaligen Bahnhofes zu sehr beeinträchtigt hätten, auch hinsichtlich der Tatsache, dass es sich bei der heutigen Rückansicht des Gebäude einst um die Vorderansicht des historischen Baus handelte. Weiterhin regte das Denkmalamt an, die Erweiterungen im Bereich des Foyers auf das Erdgeschoss zu beschränken und auf das störende Vordach an der straßenseitigen Fassade zu verzichten. Der geplanten Überdachung vom Hauptgebäude zum Speisewagen wurde hingegen nicht zugestimmt, da dieses Vorhaben einen Eingriff in das historische Erscheinungsbild des Kreisbahnhofes bedeutet hätte. Der Begründung von Seiten des Landesamtes für Denkmalpflege ist zu entnehmen, dass solch eine bauliche Querverbindung zu den Gleisen zu keiner Zeit bestanden hat und daher nicht genehmigungsfähig sei. Hintergrund der geplanten überdachten Gleisanbindung war das Vorhaben, auf einem rekonstruierten Gleisstück einen umgebauten Speisewagen aufzustellen. In Abstimmung mit dem Denkmalamt entschied man sich außerdem dafür, den alten Balkon durch eine Stahl-Glas-Konstruktion zu ersetzen, welche die Struktur der Fassade auch weiterhin erkennen lässt.

Abb. 94: Entwurf mit geplanter Querverbindung zu den Gleisen (Ostansicht)



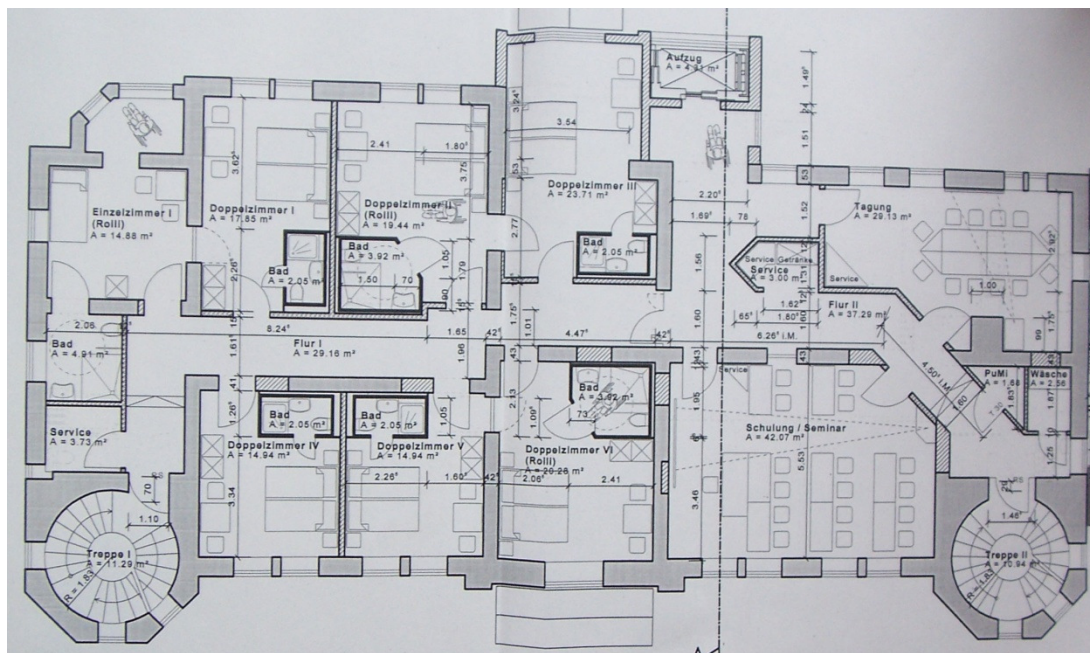
Quelle: Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Königstraße); Architekten Berndt & Lutz (Fockbek)

Anhand der Entwürfe der ausführenden Architekten aus dem Jahr 2002 ist zu erkennen, dass es ferner vorgesehen war, den westlich an das Hauptgebäude anschließenden Anbau zu erhalten und mit in die Umnutzungsplanungen einzubeziehen. Aufgrund statischer Mängel im Mauerwerk wurde ein Jahr später einem Abbruch zugunsten eines modernen Neubaus zugestimmt.

2003 konnten die Entkernungsarbeiten im Inneren des alten Bahnhofes endlich beginnen und damit war der Anfang zur Eröffnung eines Hotels gemacht. Die historischen Ausstattungsdetails wurden mit größter Sorgfalt saniert und soweit notwendig wiederhergestellt. Die alten Elemente im Inneren des Gebäudes wurden erhalten, das betrifft unter anderem die ursprünglichen Holzbalken, die Vertäfelung im Speiseraum und die Treppenhäuser in den beiden Türmen, die nach Befund restauriert wurden und mittlerweile wieder in alter Pracht und in historischer Farbgebung erstrahlen. Die Fenster der Treppentürme wurden erneuert, ebenso wie die Dacheindeckung des ehemaligen Lagerschuppens. Die Veränderung der übrigen Fenster geschah bereits zu einem früheren Zeitpunkt, lange bevor der Verkauf des alten Verkehrsbaus überhaupt zur Disposition stand. Anstelle

des westlich anschließenden, eingeschossigen Anbaus wurde ein zweigeschossiger, gelb geputzter Kubus angefügt, der die notwendigen Räumlichkeiten für die Angestellten aufnimmt. Der innere Aufbau des heutigen Hotels ist wie folgt: im Erdgeschoss befinden sich der Eingangsbereich, im historischen Wartesaal der Speisesaal, sowie sanitäre Anlagen. Im westlichen Teil des Gebäudes ist die Küche zu finden. Im Obergeschoss sind Einzel- und Doppelzimmer, sowie ein Tagungs- und ein Schulungsraum und Serviceeinrichtungen vorzufinden, weitere Zimmer befinden sich im Dachgeschoss. Im zweigeschossigen Verbindungsbau mit Flachdach wurden im Erdgeschoss Kühl- und Küchenräume eingerichtet, im Obergeschoss finden sich Aufenthaltsmöglichkeiten und Umkleiden für die Angestellten. Daran schließt das eingeschossige, ehemalige Lagergebäude an, in dem sich weitere Räumlichkeiten für die Angestellten befinden, außerdem eine Werkstatt, ein Schulungsraum und rechts davon Garagen.

Abb. 95: Grundriss des Obergeschosses (Hauptgebäude)

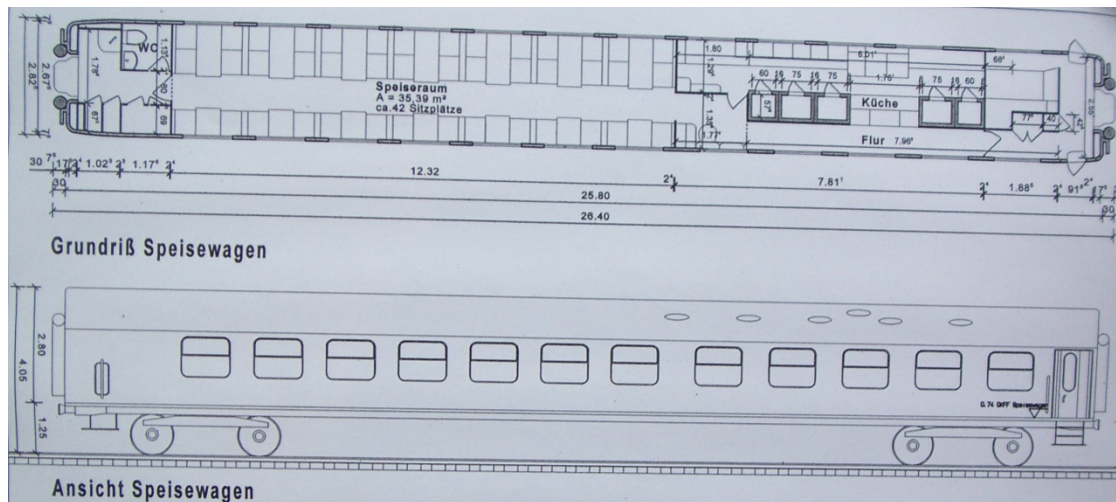


Quelle: Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Königstraße); Architekten Berndt & Lutz (Fockbek)

Dem Anliegen zur Aufstellung eines Speisewagens im Bereich des alten Kreisbahnhofes wurde im Juli 2003 stattgegeben. Zu diesem Zweck sollte ein historischer Wagen zu gastronomischen Zwecken umgebaut werden, bisher wurde dieses Vorhaben allerdings noch nicht in die Tat umgesetzt. Stattdessen befindet sich im Bereich der ehemaligen Eisenbahnstrecke ein

kleiner, neu ausgebauter Gleisabschnitt, auf dem die Terrasse eingerichtet wurde, quasi als Erinnerung an die ehemalige Bestimmung des historischen Baus.

Abb. 96: Planungen zur Einrichtung eines Speisewagens



Quelle: Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Königstraße); Architekten Berndt & Lutz (Fockbek)

4.2.4. Bedeutung als Denkmal

Das Gebäude ist in seiner historischen Struktur erhalten geblieben und erfüllt gleichzeitig die Anforderungen und Ansprüche, die an ein modernes und komfortables Hotel gestellt werden. Dank denkmalgerechter Instandsetzung und sinnvoller Neunutzung, konnte ein historisches Gebäude, das das Bild der Innenstadt entscheidend mitprägte, erhalten werden. Die denkmalwertige Bausubstanz wurde um moderne Anbauten ergänzt und kombiniert so spannend und zeitgemäß, funktionelle Architektur mit historischen Elementen.⁶⁰⁴ In der ehemaligen Empfangshalle herrscht erneut geschäftiges Kommen und Gehen, der einstige Bahnhof begrüßt auch heute wieder Menschen und lädt zum Verweilen ein. Mit dem Bahnbetrieb von früher hat das Treiben allerdings nichts mehr zu tun, wo einst Züge hielten, kann man gemütlich im Freien sitzen und das historische Ambiente genießen. Auch wenn das denkmalwürdige Bauwerk heute nicht mehr den Bahnreisenden vorbehalten ist, begrüßt der alte Kreisbahnhof seine Gäste heute wieder auf angemessene Art. Durch die Neunutzung des nicht mehr benötigten Em-

⁶⁰⁴ Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Königstraße 9, SL).

pfangsgebäudes erhielt der Bereich um den Altstadt-Bahnhof einen neuen Impuls und fördert so die Attraktivität und Entwicklung des Bahnhofumfeldes und des angegliederten, ehemaligen Güterbahnhofs und Busbahnhofs. Auch dieses Objekt zeigt, dass mit guten Ideen und Konzepten selbst in alte Bahnhofsgebäude wieder neues Leben einziehen kann.

4.3. Verkehrsbauten im Wandel - Vom Bahnhof zum Wohnhaus?

Bahnhöfe sind Orte, an denen Züge verkehren. Dies war zumindest einmal der Grund, warum diese Bauwerke errichtet worden sind. Doch mit Blick auf die Bahnhöfe der Großstädte, wie Hamburg, Berlin oder auch Leipzig, scheint dieser ursprüngliche Gedanke in den Hintergrund geraten zu sein. Bahnhöfe sind zu riesigen Verkaufshallen und Warenhäusern mutiert. Der Reisende wird auf seinem Weg zum Bahnsteig zielstrebig an den Geschäften vorbeigeschleust. Mit der Umwandlung zum „Einkaufszentrum Bahnhof“ hat sich der Handel gegen den Verkehr durchgesetzt und ist quasi in den Vordergrund gerückt.⁶⁰⁵

Früher waren selbst die kleinsten Bahnhöfe noch besetzt und der Reisende konnte sich Auskünfte einholen oder sich beraten lassen. Es gab einen Wartesaal, Toiletten, eine Schalterhalle und meist noch einen kleinen Restaurationsbetrieb für das Wohl der Reisenden. Heute sieht es leider meist anders aus. Viele kleine Bahnhöfe wurden längst zugunsten eines Fahrkartenautomaten aufgegeben. Die Empfangshallen stehen leer und verwahrlosen und werden, da unbeaufsichtigt, oftmals Opfer von mutwilligen Zerstörungen. Niemand erteilt dem Reisenden Auskunft, der da alleingelassen in einer tristen und zum Teil erheblich verdreckten Bahnhofshalle steht. Vielerorts werden diese Bauten zu Wohn- und/ oder Gewerbebezwecken vermietet und umgenutzt, wie zum Beispiel der Bahnhof in Husum oder der ehemalige Straßenbahnhof in Kiel. Doch wenn sich kein Käufer oder Pächter findet und kein neues Nutzungskonzept offeriert wird, droht diesen so wichtigen Zeugen des industriellen Aufschwungs und der Verkehrs- und Wirtschaftsgeschichte Schleswig-Holsteins der Verfall und unter Umständen der endgültige Verlust.

⁶⁰⁵ Gympel 1999, S. 11.

Bahnhöfe und andere Denkmale des Verkehrs unterliegen einem enormen Druck, was Funktionalität und ökonomische Verwertung betrifft. Gerade diese Bauten müssen immer dem aktuellsten Stand der Technik entsprechen, veraltetes Material wird beseitigt, sprich abgerissen, und durch moderne und funktionelle Neubauten ersetzt, oftmals auch unter dem fadenscheinigen Grund eines Sicherheitsrisikos für die Allgemeinheit (beispielsweise bei Brücken) oder aus Kostengründen. Dass es auch anders geht, beweist das Beispiel der Rendsburger Hochbrücke, ein eingetragenes Technikdenkmal. Anstatt das Bauwerk abzureißen, wurden die marode gewordenen alten Niete durch Schrauben ersetzt, da der Einsatz von Stahl und dessen Vernieten kostentechnisch und aufwandstechnisch in keiner Relation zur Wirtschaftlichkeit gestanden hätten, ein Punkt, dem in heutiger Zeit mehr und mehr Beachtung geschenkt wird. Trotz des Einsatzes moderner Materialien an einem historischen Zeugnis der Verkehrsgeschichte, wurde das Bild dieses gigantischen Bauwerkes aus den Anfängen des 20. Jahrhunderts nicht beeinträchtigt und wird auch noch weitere Jahrzehnte überstehen.

Abb. 97a und 97b: links: Zertifikat und rechts: ein Niet der Rendsburger Hochbrücke



Quelle: eigene Aufnahmen, 2009

Wahrscheinlich wird es immer so bleiben, dass das, was nicht dem gängigen Zeitgeschmack entspricht, beseitigt wird. Dies war schon vor 1900 so, als die Altbauten in den Städten durch die damals so modernen Miet- und Geschäftsbauten der Gründerzeit „eingetauscht“ wurden und als der Moderni-

sierungswahn der 50er Jahre des vergangenen Jahrhunderts versuchte, die Relikte „alter“ Vorkriegsbebauung ausnahmslos zu vernichten. Auch heute wird uns nichts anderes vorgelebt. Es verhält sich zum Beispiel so, dass beim Neubau von Bahnbrücken im Rahmen des Verkehrswegeplans 100% der Kosten übernommen werden, bei einer Sanierung hingegen zahlt der Bund gar nichts.⁶⁰⁶ Nach einem ähnlichen Prinzip arbeitet auch die so genannte „Abwrackprämie“ für alte Autos. Das, was wirklich auf dem Schrottplatz landet, sind mitnichten ausschließlich alte, funktionslose und schadstoffreiche Autos. Der Schrottplatz gleicht zurzeit einem Gebrauchtwagenhandel, mit vollfunktionstüchtigen Autos, die partiell sogar den heutigen Abgasnormen entsprechen, aufgrund ihres Alters aber entsorgt wurden oder werden konnten, obwohl sie mit hoher Wahrscheinlichkeit auch noch weitere Jahre hätten gefahren werden können.

Der Rationalisierungsprozess greift um sich und sorgt mit Zentralisierungsbestrebungen dafür, dass Bauten, die seit mehr als 100 Jahren ihre Funktion erfüllten, plötzlich nutzlos geworden sind. Oftmals handelt es sich hierbei um nur schwer umzunutzende Bauwerke, wie zum Beispiel das Stellwerk in Rendsburg, das mit Hilfe einer Privatinitiative zu einem Museum umgewandelt werden konnte. Die Technik vergangener Jahre ist übrigens immer noch funktionstüchtig und einsatzbereit. Bei dem um 1910⁶⁰⁷ errichteten Bauwerk handelt es sich um einen schmalen, zweigeschossigen Bau mit einem Mansarddach, der parallel zu den Gleisen steht. Das Sockelgeschoss ist aus rotem Backstein, während sich das Obergeschoss in Fachwerk mit weiß geputzten Gefachungen zeigt. Darin eingelassen befinden sich schmale Fenster. Die Schmalseiten des Stellwerks schließen polygonal ab und in der Mitte des Baus befindet sich gleisseitig ein kleiner Erker. Das 1983 ausrangierte Stellwerk übernahm Anfang der 1980er Jahre das Bundesbahnsozialwerk und richtete dort nach Instandsetzungsarbeiten, in die auch das

⁶⁰⁶ Gympel 1999, S. 16.

⁶⁰⁷ Laut Denkmaltopographie Rendsburg (2008, S. 242) wurde das ehemalige Stellwerk 1912 errichtet, die Hinweistafel am Bau selbst verweist auf einen Entstehungszeitraum ab 1911.

Wiederöffnen vermauerter Fenster einbezogen waren, ein Eisenbahnmuseum ein.⁶⁰⁸

Abb. 98: Ehemaliges Stellwerk Rendsburg



Quelle: eigene Aufnahme, 2008

Auch alte Bahnhofsbauten, Lokschuppen, Stellwerke und andere Bauten des Verkehrs sind heute vielfach Umnutzungsobjekte, da sie aufgrund von Streckenstilllegungen, Modernisierungs- und Rationalisierungsmaßnahmen nicht mehr benötigt werden. Viele von ihnen werden abgerissen, ein anderer Teil wird umgenutzt.

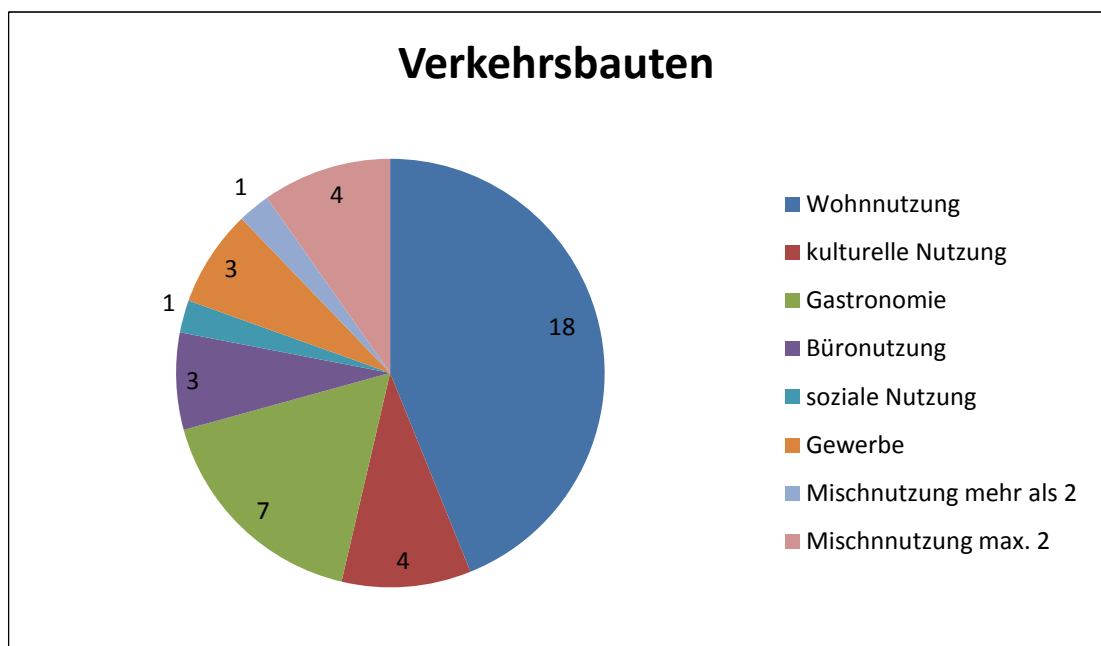
Anhand der Tabelle VIII im Anhang und der Grafik 15 (siehe unten) ist ersichtlich, dass der Großteil der insgesamt 41 aufgeführten Verkehrsbauten zu Zwecken der Wohnnutzung umgebaut worden sind.⁶⁰⁹ Die 41 Objekte beinhalten auch die Bauten, die in die statistischen Zählungen mit aufgenommen worden sind (siehe Tabelle III im Anhang), in Tabelle I (siehe Anhang) und im Katalog (siehe Anhang) aber nicht näher beschrieben worden sind. Diese Beispiele sind nur ein kleiner Teil, der mittlerweile

⁶⁰⁸ Topographie Rendsburg 2008, S. 242.

⁶⁰⁹ Ein Großteil der insgesamt 41 aufgeführten Objekte sind Bahnhofsbauten, zwei davon zählen zu den übrigen Verkehrsbauten. Dies sind das ehemalige Stellwerk in Rendsburg und der alte Lokschuppen in Aumühle (siehe Tabelle III im Anhang).

umgenutzten Bahnhöfe in Schleswig-Holstein, gerade bei den kleinen Bahnhöfen über Land würden sich die Zahlen um ein Vielfaches erhöhen. Weitere ehemalige Bahnhöfe in Schleswig-Holstein sind unter anderem: Damendorf, Satrup, Kropp, Kiel-Elmschenhagen, Kühren, Wahlstorf, Güterbahnhof Plön, Timmendorf, Güterbahnhof Rendsburg, Alter Bahnhof Rendsburg, Steinfeld, Pinneberg, Brokstedt, Bordesholm, Flintbek, Neumünster-Einfeld, Großenaspe, Boostedt, Sparrieshoop, Barmstedt, Nahe, Perdoel, Ascheberg, ehemaliges Ausbesserungswerk Glücksstadt, Krempe, Wilster, Beringstedt, Rickling, Alter Bahnhof Segeberg, Sieversdorf, Katharinenheerd und viele weitere mehr. Sie alle wurden im Laufe der Zeit aufgelassen und warten noch darauf, ein zweites Leben, in Form einer mit größter Wahrscheinlich außerfunktionalen Wiedernutzung, zu erhalten.

Grafik 15: Übersicht über die Umnutzungen von Verkehrsbauten in Schleswig-Holstein



Quelle: eigene Erstellung

Fakt ist, dass aus den meisten ehemaligen Bahnhöfen Wohnbauten geworden sind, nämlich 18 der insgesamt 41 Objekte, was sicherlich zum einen an ihrer zentralen Lage liegt, zum anderen daran, dass gerade in den Bahnhöfen der kleinen Ortschaften meist ohnehin bereits Wohnraum für den Schaffner und seine Familie vorhanden war, der dann einfach erweitert wurde (Beispiele siehe Tabelle III im Anhang). Ein weiterer großer Teil der ausge-

dienten Bahnhofsbauten wurde zu gastronomischen Zwecken umgenutzt. In insgesamt sieben der 41 Verkehrsbauten befindet sich heute entweder ein Hotel, Restaurant oder sonstige gastronomische Einrichtung.⁶¹⁰ Eine Mischnutzung ist bei vier Verkehrsbauten zu verzeichnen, wobei hier die kombinierte Nutzung als Wohnhaus und Restaurant überwiegt. Bei insgesamt drei Bauten ist diese Kombination festzustellen: in Börnsen, Escheburg und in Geesthacht. Der ehemalige Bahnhof in Bredstedt hingegen, findet neben der Nutzung als Wohnhaus, auch noch als Büro und zu gewerblichen Zwecken Verwendung. Dass ausgediente Verkehrsbauten auch ausgezeichnet als Museum genutzt werden können, beweist zum Beispiel der Hamburger Bahnhof in Berlin, der sehr erfolgreich eine Umnutzung zum „Museum für Gegenwart“ erfahren hat. Insgesamt vier Verkehrsbauten werden heute als Museum genutzt (die ehemaligen Bahnhöfe in Kleinkummerfeld und Schönberg und das ehemalige Stellwerk in Rendsburg), wobei der Bahnhof in Friedrichsruh nebenbei auch noch als Stiftung und Archiv fungiert. Gewerblich und als Büro werden hingegen nur jeweils drei der insgesamt 41 Objekte genutzt. Sowohl im ehemaligen Nordbahnhof in Husum als auch im ehemaligen Straßenbahnhof in Kiel befindet sich heute eine Gewerbenutzung, der ehemalige Güterbahnhof in Schleswig wird als Brauerei genutzt, mit angeschlossenem Verkauf. Eine Büronutzung findet sich in den Bahnhöfen Rendsburg (Kreisbahnhof) und Klein Flottbek bei Hamburg, sowie im ehemaligen Lokschuppen der Kleinbahn in Flensburg. Eine Verwendung als Jugendtreff (soziale Nutzung), wie in Kiel-Hassee, scheint sich nicht bewährt zu haben oder ist nur der letzte Ausweg, um einem Gebäude irgendeine Nutzung zu geben, damit es nicht verfällt.

Gegenwärtig betreibt die Deutsche Bahn AG deutschlandweit 5 400 Stationen. An 3 000 gibt es Empfangsgebäude, von denen 1 600 noch der Bahn gehören, der Rest ist in privater Hand, ebenso wie ein Teil des deutschlandweiten Schienennetzes.⁶¹¹ Viele Objekte stehen schon seit längerer Zeit leer und einige davon sind auch deswegen langfristig von Verfall bedroht, da es leider oftmals nur die zentralen Bahnhöfe der Großstadt sind, die für erhal-

⁶¹⁰ Mittlerweile gastronomisch genutzte Bahnhöfe finden sich in Schleswig (Kreisbahnhof), Altenhof, Ascheffel, Flintbek, Lindaunis, Lübeck-Travemünde und in Osterby.

⁶¹¹ Kundenmagazin der Deutschen Bahn „DB Mobil“, Ausgabe 05/ 2008, S. 38-42.

tenswürdig empfunden werden. In den 1950er Jahren sank das Interesse am Eisenbahnverkehr deutlich, da es andere, unabhängige Möglichkeiten der Fortbewegung gab. Daraufhin folgte eine gewaltige Welle des Abrisses, infolgedessen zahlreiche funktionslos gewordene und durch Kriegszerstörungen gezeichnete Bahnhöfe beseitigt wurden. Erst im Laufe der letzten 20 Jahre besann man sich einer kulturellen Verantwortung gegenüber diesen historischen Verkehrsbauten, als Dokumente und Zeugnisse vergangener Zeit.⁶¹² War es vorher noch eine Welle der Zerstörung, die durchs Land wütete, war es jetzt eine Flut von Revitalisierungen, die über die Bahnhofsbauten hereinbrach. Je nach Zustand entschied man sich für Nutzungsalternativen der historischen Bauwerke oder für eine Integration der alten Bausubstanz in einen Neubau, wie es zum Beispiel in Kiel im Fall des alten Hauptbahnhofes geschehen ist. Nach Kriegszerstörungen wurde der zwischen 1895 und 1900 errichtete Bahnhof vereinfacht wieder aufgebaut und Teile des alten Baukörpers (Ostflügel) wurden in den Neubau mit aufgenommen. Die nach dem 2. Weltkrieg zerstörte Freitreppe am Ostflügel wurde in den letzten Jahren in Anlehnung an das Ursprungsbild, in modernen Formen wieder hergestellt.⁶¹³

Bahnhöfe standen zu damaliger Zeit symbolisch für die Erschließung und damit für die Entwicklung einer Region. Sie sind Zeichen des Fortschritts und des Wohlstandes und haben vielerorts das Bild einer Stadt oder eines Ortes geprägt. Ihnen kommt daher eine wichtige Bedeutung in der Entwicklung der Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte Schleswig-Holsteins zugute.

⁶¹²2006 wurde der historische Bahnhof an sich zum Beispiel zum Kulturdenkmal des Jahres erhoben (ausgewählt vom Bund Heimat und Umwelt in Deutschland).

⁶¹³ Topographie Kiel 1995, S. 192.

5. Bauten und Anlagen der Versorgung in Schleswig-Holstein unter besonderer Berücksichtigung der Wassertürme

5.1. Geschichte und Entwicklung der Wassertürme

Da die Beispiele für umgenutzte Versorgungsbauten zum größten Teil (bis auf wenige Ausnahmen)⁶¹⁴ aus dem Bereich Wassertürme entnommen sind (siehe Tabelle IV im Anhang), soll hier auch vertiefend auf die Entwicklung der Wassertürme eingegangen werden.

Ein System zur Wasserversorgung ist uns bereits aus römischer Zeit bekannt und in Form von Aquäduktresten und römischen Brunnenanlagen überliefert. So zum Beispiel die Relikte einer römischen Wasserleitung in Waldrach bei Trier. Hier wurde im 2. Jahrhundert n. Chr. eine Wasserleitung errichtet, die mit dem Wasser der Ruwer gespeist wurde und der Wasserversorgung der Stadt Trier diente.⁶¹⁵ Nach dem Fall des römischen Reiches geriet diese Technik der Wasserversorgung zusehends in Vergessenheit und erst nach einer langen Zeit der Unterbrechung bemühte man sich im 16. Jahrhundert erneut um eine Versorgung mit dem lebenswichtigen Gut Wasser. So ist bereits um 1550 in Leipzig, Danzig und Nürnberg das Vorhandensein von wasserbetriebenen Pumpen zwecks Wasserversorgung überliefert.⁶¹⁶ Ein frühes Beispiel ist das Nürnberger Blausternwerk aus dem Jahre 1583. Es handelt sich hierbei um einen Wasserturm, der, mit einem Wasserrad und einem primitiven Pumpwerk ausgestattet, der Wasserversorgung diente.⁶¹⁷ Das wohl älteste Beispiel einer zentralisierten Wasserversorgung mit Kolbenpumpen und Zulaufeinrichtung in Deutschland befindet sich in Lüneburg, in Form des Lüneburger „Abtwasserturms“, der 1530/31 als fünfgeschossiger Wasserturm errichtet wurde.⁶¹⁸

⁶¹⁴ Ausnahmen sind das ehemalige Gaswerk in Altona, das ehemalige Kraftwerk in Altona und das Pumpenhaus am Wasserturm in Hohenlockstedt.

⁶¹⁵ Um den Aufbau dieser Wasserleitung aus römischer Zeit nachempfinden zu können, wurde auf einem Parkplatz an der Ruwertalstraße ein kurzes Stück eben dieser Wasserleitung aus dem originalen Baumaterial nachgebaut (URL: http://ruwer.de/index_touristik.html).

⁶¹⁶ Föhl 1994, S. 12/ 13.

⁶¹⁷ Zum „Blausternwerk“ Nürnberg siehe URL: <http://www.nuernberginfos.de/muehlen-nuernberg/blausternwerk-nuernberg.html>

⁶¹⁸ Föhl 1994, S. 13.

Das gängigste Prinzip der Wasserversorgung hingegen waren die zahlreich vorhandenen Brunnen, aus denen die Menschen ihr Wasser beziehen konnten. Im Zuge der Industrialisierung änderte sich diese Situation schlagartig und der Wasserturmbau erlebte seine Blütezeit, quasi als Symbol des industriellen und technischen Fortschritts und dementsprechend aufwendig gestaltet gaben sich einige dieser „Turmbauten“ auch. Sie wurden meist an hervorgehobener Stelle im Stadtbild angesiedelt und zeigten sich äußerlich den jeweiligen Architekturströmungen der Errichtungszeit angepasst.⁶¹⁹ Wassertürme wurden errichtet, um der Verunreinigung der Flüsse und des Trinkwassers entgegenzuwirken. Durch das Anwachsen der Städte, wuchs auch die Produktion der Abwässer an – als Folgen der Industrialisierung. Das verunreinigte Wasser führte zu Epidemien und forderte unter der Bevölkerung zahlreiche Opfer. Dies war die Geburtsstunde der Wasserwerke und der Wassertürme. Sie sorgten dafür, dass die angeschlossenen Häuser stetig mit Wasser versorgt wurden. Um einen konstanten Druck beziehungsweise Wasserfluss, gewährleisten zu können, mussten die Wasserspeicher recht hoch – über dem Niveau der zu versorgenden Häuser – angelegt werden. Wo dies aufgrund der geringen Höhenunterschiede nicht möglich war, mussten die Behälter auf einen Turm gesetzt werden, nur so konnte der Druck konstant gehalten werden, da die Pumpen den Behälter kontinuierlich mit Wasser füllten, um so mit gleich bleibendem Wasserdruck für fließend Wasser in den Industriegemeinden zu sorgen.

Der erste Wasserturm Schleswig-Holsteins entstand 1867 in Lübeck. Es folgten Kiel (1896)⁶²⁰, Neumünster (1899)⁶²¹ und Flensburg (1902).⁶²² 1907 war noch die Hälfte aller deutschen Städte über 2 000 Einwohner ohne zentrale Wasserversorgung⁶²³, Lägerdorf bei Itzehoe im Kreis Steinburg, zum

⁶¹⁹ Matz 06/1999, S. 77.

⁶²⁰ Daten: 1897/ 1898, der obere Behälter war ein Flachboden-Ringbehälter und fasste 1500 cbm und der untere 2500 cbm (Gerhard Merkl u.a.: Historische Wassertürme. Beiträge zur Technikgeschichte von Wasserspeicherung und Wasserversorgung, München 1985, S. 198); siehe außerdem Topographie Kiel 1995, S. 310.

⁶²¹ Topographie Neumünster 2006, S. 150 (Christianstraße o. Nr.).

⁶²² Daten: 1901/ 1902, Höhe: etwa 29 Meter und der Hängeboden-Behälter fasste 350 cbm (Merkl 1985, S. 219).

⁶²³ Föhl 1994, S. 109.

Beispiel, wurde erst Ende der 1930er Jahre an das zentrale Wassernetz angeschlossen.⁶²⁴

Die Blütezeit der Wassertürme war die Zeit zwischen 1870 und 1910. Auch die Wassertürme unterlagen einer stetigen Entwicklung. Die ersten Bauten der 1870er Jahre waren noch recht massiv, aufgrund der notwendigen Unterkonstruktion, um den Flachbodenbehälter vor dem Durchbiegen zu bewahren. Der Fortschritt im Bereich der Eisenerzeugung und –verarbeitung brachte eine Rationalisierung beim Bau der Wasserbehälter mit sich. Es entstand der sogenannte Intze-Behälter des Aachener Wasserbauprofessors Otto Intze, der eine Kombination von Kugel- und Kegelform aufwies und damit die einwirkenden Druckkräfte und die Materialbeanspruchung verringerte. Die ersten standardisierten Wassertürme auf konischem Schaft und mit auskragendem Behälter, die auch heute noch vielerorts das Stadtbild prägen, entstanden. Der, in der Entwicklung ab 1898 folgende, Barkhausen-Behälter mit kugeligem Boden beseitigte die konstruktiven Schwierigkeiten der Vorgängerbauten.⁶²⁵

5.2. Der Wasserturm in Kiel-Wik

5.2.1. Geschichte des ehemaligen Wasserturms

Der Wasserturm in der Rostocker Straße in Kiel-Wik wurde 1904 zu Zwecken der Wasserversorgung des 1902/ 1904 errichteten, ehemaligen Kasernements der kaiserlichen Marine errichtet. Der Entwurf zu diesem Versorgungsbau stammt von Baurat Kelm, der auch an den Entwürfen des Kasernements, zusammen mit Wilhelm Voigt, beteiligt war.⁶²⁶ Das angegliederte Wasserwerk ging 1966 außer Betrieb und damit wurde auch der Wasserturm hinfällig. Bis 1981 diente das funktionslos gewordenen Bauwerk als Zwischenspeicher für die Fernheizung.⁶²⁷ Mehr als zehn Jahre blieb der ehemalige Wasserturm daraufhin ungenutzt, bis er im Zuge von Umnutzungsplanungen schließlich 1992 rechtskräftig in das Denkmalsbuch des

⁶²⁴ Jens U. Schmid: Wassertürme in Schleswig-Holstein, Cottbus 2008, S. 8.

⁶²⁵ Föhl 1994, S. 109ff.

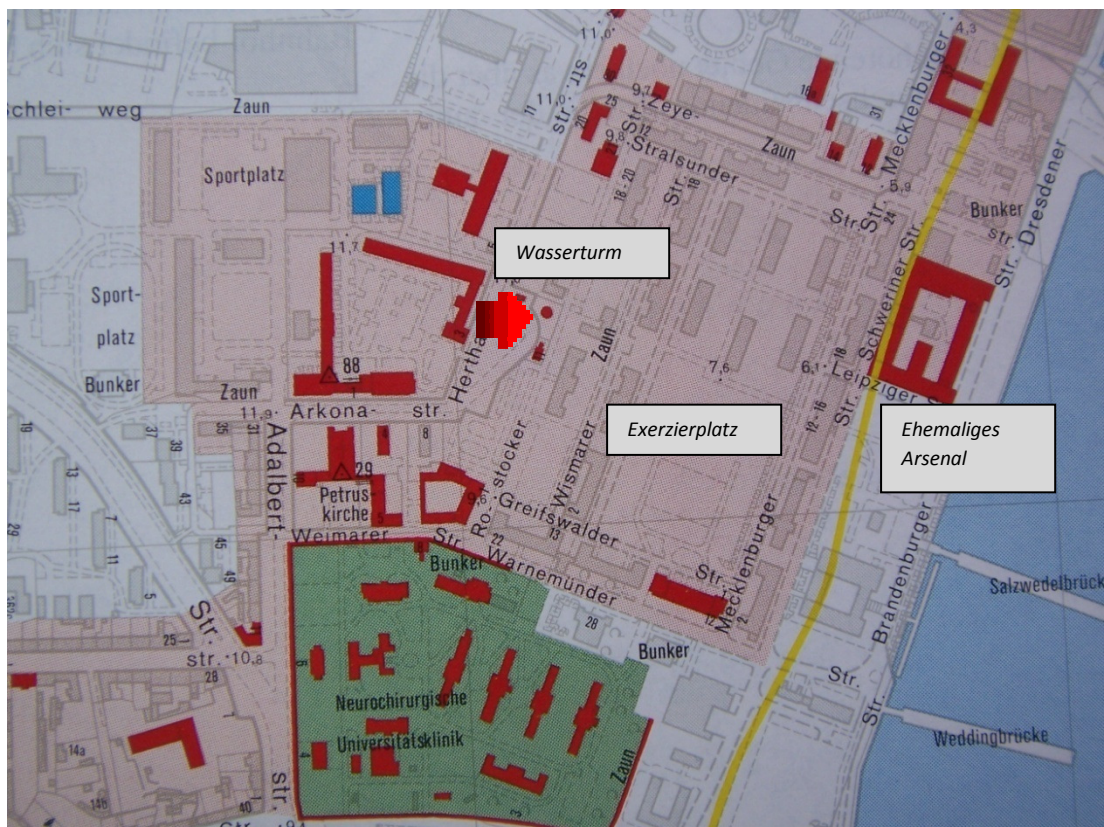
⁶²⁶ Topographie Kiel 1995, S. 524ff.

⁶²⁷ Schmid 2008, S. 28.

Landes Schleswig-Holstein eingetragen wurde. Seit 1992 wird der Turm als sogenannter „Wohnturm“ mit zwei Wohneinheiten genutzt.

Zur Gesamtanlage des bis an das ehemalige Lazarett reichenden Marineviertels gehören die, um einen Exerzierplatz gruppierten, Mannschaftsunterkünfte, das Stabsgebäude, die Wirtschaftsbauten (Warnemünder Straße), das ehemalige Arsenal (Schweriner Straße), das Untersuchungsgefängnis (Rostocker Straße) und einige Wohnhäuser am Rande in der Herthastraße (siehe Karte 5 unten). Nur noch wenige Bauten sind in ihrem ursprünglichen Erscheinungsbild erhalten, die eine ähnliche Gestaltung wie das angegliederte Lazarett aufweisen. Der Wasserturm ist einer dieser nahezu original erhaltenen Bauten innerhalb des Marineensembles, die den Stadtteil Wik bis heute geprägt haben.⁶²⁸

Karte 5: Ausschnitt aus der Ortskarte Wik, 1:1000 (Wasserturm ist markiert)



Quelle: Topographie Kiel (1995, S. 150, Ortskarte 5), eigene Bearbeitung

⁶²⁸ Topographie Kiel 1995, S. 524f.

5.2.2. Beschreibung

**Abb. 99a und 99b: Wasserturm in der Rostocker Straße 13 in Kiel-Wik;
links: NW-Ansicht, rechts: Haupteingang**



Quelle: eigene Aufnahmen, 2008

Bei dem ehemaligen Wasserturm von 1904⁶²⁹ handelt es sich um einen viergeschossigen, etwa 34 Meter hohen Turm, auf einem runden Grundriss mit dekorativ abgesetztem, leicht vorkragendem Wasserbehälter im oberen Bereich. Bei dem Wassertank im Inneren des Turmes handelt es sich um einen sogenannten Barkhausen-Behälter⁶³⁰, der auf einer innenliegenden Konstruktion aus Stahlbetonpfeilern ruht, die im vierten Geschoss mit Rundbögen zusammengeschlossen sind und dadurch den, aus genieteten Stahlteilen bestehenden, Behälter tragen. Der gesamte Bau besteht aus einer kombinierten Mauerwerk- und Stahlbetonkonstruktion.⁶³¹ Ähnlich wie die übrigen Bauten des Kasernenviertels bedient sich das Bauwerk einer abwechslungsreichen Gestaltungsweise aus Ziegelsichtmauerwerk und

⁶²⁹ Der Turm wurde zwischen den Monaten April bis September 1904 errichtet (Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Rostocker Straße 13, KI)).

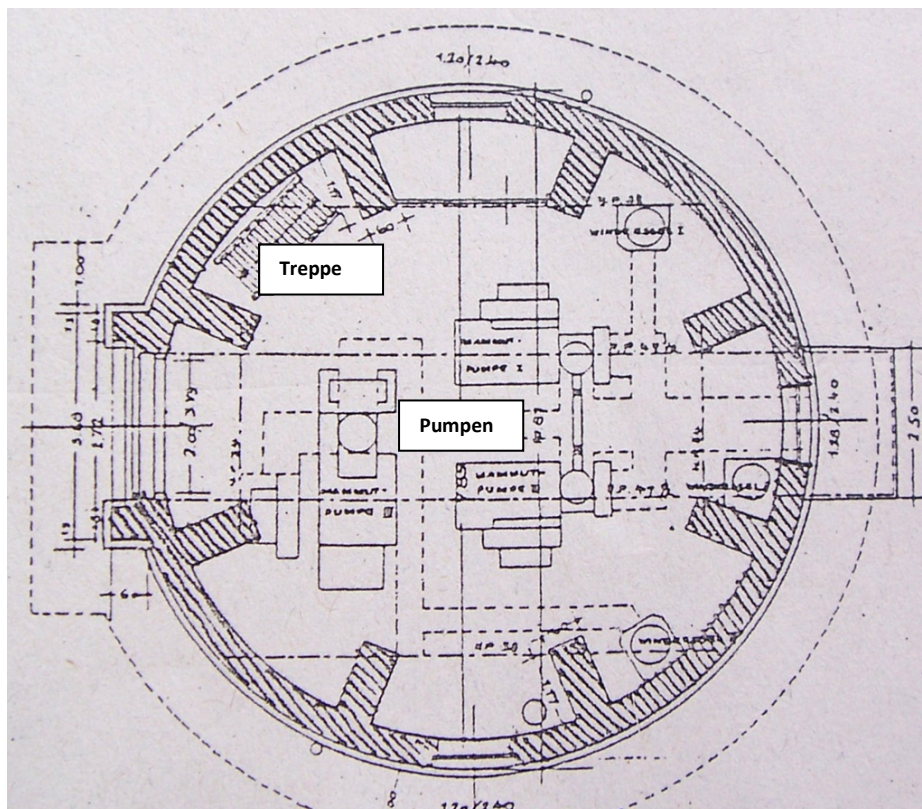
⁶³⁰ Der Barkhausen-Behälter entstand einige Jahre nach dem bekannten Intze-Behälter von Otto Intze (1883). Es handelt sich hierbei um einen halbkugeligen Behälterboden, der im Gegensatz zu den Intze-Behältern, keinen stützenden Ring mehr benötigte. Dadurch wurde ein nahtloser Übergang vom Boden zur zylinderförmigen Wandung ermöglicht (Matz 06/ 1999, S. 77).

⁶³¹ Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Rostocker Straße 13, KI).

Putzflächen, wobei die Erdgeschosszone sowie sämtliche betonende Bauteile und architektonische Details, wie zum Beispiel das Rautenmuster, in Rotstein erscheinen (siehe Abb. 99 a und 99 b oben).

Der Wasserturm erinnert aufgrund seiner zahlreichen des spätmittelalterlichen Burgenbaus entlehnten Gestaltungselemente an ein Zitat der romantischen Burgenarchitektur des 19. Jahrhunderts. Ebenso könnte man bei einem Schnitt durch die Behälterzone im 3. Obergeschoss an einen oktogonalen Zentralbau denken, in Anlehnung an romanische Baptisterien – die im weitesten Sinne ja auch etwas mit dem Element „Wasser“ zu tun hatten. Wesentliche romanisierende Gestaltungselemente sind der Rundbogenfries, die Blendarkaden, die an ein Gewände erinnernden Vorlagen im Bereich des Behälters und die gekuppelten Zwillings- und Drillingsfenster mit Überfangbögen.

Abb. 100: Grundriss Erdgeschoss mit technischer Einrichtung



Quelle: Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Rostocker Straße 13), eigene Bearbeitung

Das Rotstein-Mauerwerk im Erdgeschoss des ehemaligen Versorgungsbauts, wurde als Sichtmauerwerk ausgeführt. Ehemals befanden sich hier im

Inneren mehrere Pumpen (siehe Abb. 100), sämtliche technischen Versorgungseinrichtungen wurden allerdings im Zuge der Umnutzungsmaßnahmen entfernt – ein zu zahlender Tribut an die Erhaltung des Bauwerkes.

Weiterhin befinden sich in diesem Geschoss drei großformatige Rundbogenfenster mit Eisenrahmen und eisernen kleinteiligen Sprossen. Es scheint sich hierbei noch um die ursprünglichen, einfachverglasten Fenster zu handeln, da das Erdgeschoss, neben dem Eingangsbereich, nur noch als Abstellfläche genutzte Räumlichkeiten enthält, die keiner besonderen Isolierung bedürfen.

Abb. 101a und 101b: links: Fenster im Erdgeschoss; rechts: Detail



Quelle: eigene Aufnahmen, 2008

Im Südosten des Wasserturmes befindet sich der Haupteingang, mit einem Portalaufsatz in Form eines getreppten Giebels. Das 1. und 2. Obergeschoss des Turmes wurde in verputztem Mauerwerk mit Rotstein-Zierelementen ausgeführt: zwischen einem doppelten Band aus Ziegelsichtmauerwerk befindet sich ein Rautenmuster, ebenfalls in Sichtmauerwerk, auf einem weiß geputztem Grund. Insgesamt sind in diesem Bereich acht Fensterelemente auszumachen, es handelt sich hierbei um gekuppelte Zwillingfenster mit einem Überfangbogen in rotem Ziegelsichtmauerwerk. Im Gegensatz zum

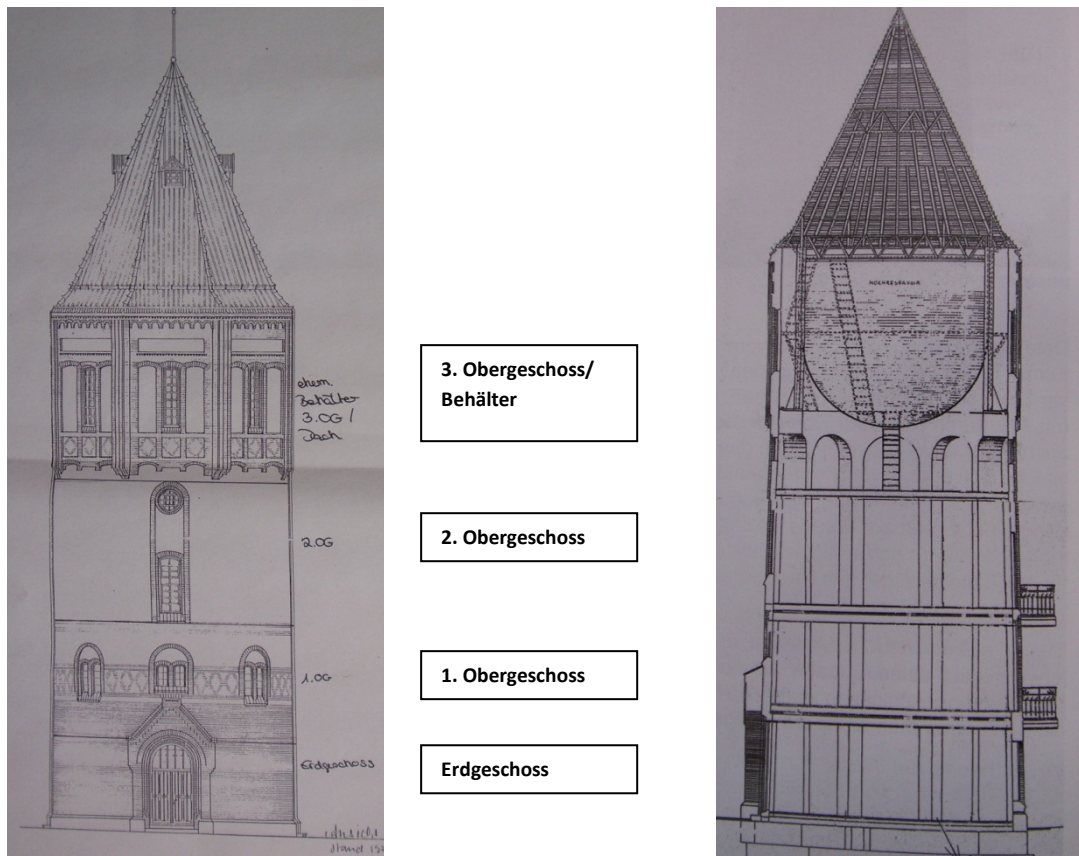
Erdgeschoss, sind diese Fenster als gleichartige Segmentbogenfenster ausgeführt, wohingegen die Öffnung über dem portalartig gestalteten Eingang etwas gedrungener ist als die übrigen. Dem Haupteingang gegenüber (nordwestliche Seite) befindet sich ein Austritt mit angefügtem Balkon (siehe Abb. 102b).⁶³² Im 2. Obergeschoss befinden sich jeweils vier längliche Segmentbogenfenster mit jeweils einem Ochsenauge in der oberen Putzzone. Auch hier befinden sich auf der Nordwest-Seite anstelle eines Fensters eine Tür mit Austritt und eine Konstruktion, die an eine Vorrichtung für einen Flaschenzug erinnert (Stahlträger ragt über der Tür aus der Wand hinaus). Die von außen am Gebäude ablesbare Trennung zwischen den beiden oberen Geschossen erfolgt durch ein von Rotstein eingefasstes, weißes Putzband. Der daran anschließende, leicht überkragende, oktagonale Baukörper wird von außen durch eine abwechslungsreiche Gestaltung aus unverputztem und verputztem Rotsteinmauerwerk hervorgehoben. Auch hier finden sich der Romanik entlehnte Gestaltungselemente, wie zum Beispiel die an ein Gewände erinnernden Vorlagen auf Konsolen, als Trennelemente zwischen den acht Segmenten oder die gekuppelten Drillingsarkaden mit mittigem Fenster. Die rechteckigen Putzflächen unter den Arkaden sind wie im 1. Obergeschoss mit einem Rautenmuster versehen. Den Abschluss bildet ein Rundbogenfries, daran anschließend das oktagonale Zeltdach in Bieberschwanzdeckung mit modernen Dachluken, die laut einer Bestandszeichnung aus dem Jahre 1972 ursprünglich wohl als kleine Zwerchhäuser ausgebildet waren (siehe Abb. 102a unten), aber bereits auf einer Aufnahme aus dem Jahr 1975 als Luken ausgebildet waren.⁶³³

Die einzelnen Geschosse des Wasserturmes sind durch Stahlbetondecken voneinander getrennt und liegen teils auf Doppel-T-Trägern zwecks Stabilisierung auf. Verbunden waren die Geschosse ehemals durch sehr steile Leitertreppen (siehe Abb.102b unten).

⁶³² Die beiden Austritte im 1. und 2. Obergeschoss sind bereits auf Abbildungen aus den 1970er Jahren zu sehen und auch eine Schnittzeichnung aus dem Jahr 1904 zeigt diese.

⁶³³ Abbildungen im Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Rostocker Straße 13, KI).

**Abb. 102a und 102b: links: Bestandszeichnung von 1972, Südost-Ansicht;
rechts: Schnitt**



Quelle: Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Rostocker Straße 13), eigene Bearbeitung

5.2.3. Vom Wasserturm zum „Wohnturm“

Das denkmalgeschützte Gebäude wurde 1991/ 1992 zu einem Wohnhaus umgebaut. Die neue Nutzung erforderte neben wärme- und klimatechnischen, technischen und sanitären Einrichtungen, auch den Einbau von zwei Wohneinheiten für die Mieter. Außerdem machte es die Umnutzung nötig, die alten technischen Versorgungseinrichtungen aus dem Erdgeschoss zu entfernen, um Platz zum Einbau von Abstellräumen zu schaffen. Der innere Aufbau des Speichers ist wie folgt: im Erdgeschoss befinden sich Arbeitsräume und Kellerersatzraum, sowie Flur und Treppe. Im 1. Obergeschoss sind drei Wohnräume zu finden, sowie Küche, Bad, Flur und ein Balkon und im 2. Obergeschoss wurden zwei Wohnräume eingebaut, sowie Küche, Bad und Flur und ebenfalls ein Balkon. Das Bauwerk wurde zum Teil mit neuen Fenstern ausgestattet, in Anlehnung an die historischen Vorgaben und in ähnlicher Gestaltung wie die originalen Eisenrahmen-Fenster im

Erdgeschoss. Im Dachbereich wurden neue Luken eingebaut, außerdem erhielt der Turm eine neue Treppe. Anstelle der alten Stiegen wurde eine stählerne Wendeltreppe im Inneren des ehemaligen Wasserturmes verbaut, um die Nutzung als Wohnbau gewährleisten zu können. Weiterhin wurden alle Leitungen, die für den Betrieb des Wasserturmes erforderlich waren, beseitigt.

1992 begannen die Eigentümer Middelhoff und Siebs, zum größten Teil in Eigenregie, mit den Instandsetzungsarbeiten und dem Umbau des Turmes. Die Klinker der Westfassade wurden neu verfugt, die Fenster neu gestrichen und das Dach ausgebessert. Der geplante Einbruch neuer Fensteröffnungen im 2. Obergeschoss, sowie die Solaranlage auf dem Dach und die Glasverkleidung der Balkone an der Westfassade wurden hingegen vom Landesamt für Denkmalpflege abgelehnt, mit der Begründung, dass die vom öffentlichen Straßenraum aus sichtbare Architektur des Turmes keine Veränderungen dulde.⁶³⁴

Das historische Gebäude wurde mit viel Liebe zum Detail und unter Beibehaltung seiner historischen äußeren Gestaltung zum Wohnbau umgestaltet. Die vorgenommenen Veränderungen waren notwendig, um den Wohnwert der geplanten Wohnungen zu erhöhen und auch die notwendigen Dachflächenfenster, zwecks Belichtung, beschränken sich auf ein Minimum an Zerstörung. Zwar steht den Bewohnern nur ein eher geringes Maß an Wohnfläche zur Verfügung, diesen Preis zahlt man aber gerne angesichts der ungewöhnlichen aber exklusiven Immobilie.

5.2.4. Bedeutung als Denkmal

Der ehemalige Wasserturm im Stadtteil Wik in Kiel wurde am 14.02.1992 rechtskräftig in das Denkmalsbuch des Landes Schleswig-Holstein eingetragen, da es sich hierbei um ein besonderes Kulturdenkmal der Industrie- und Technikgeschichte des Landes handelt, welches außerdem als örtliches Wahrzeichen des gesamten Marineviertels (zusammen mit der Petruskirche) angesehen werden kann. Der historisch bedeutende Wasserturm ist ein

⁶³⁴ Landesamt für Denkmalpflege (Denkmalschutz-Akte Rostocker Straße 13, KI).

Denkmal mit hohem Identifikationswert für die Kieler Bevölkerung und obendrein Zeugnis für die Entwicklung der Versorgungsbauten und der Marine in der heutigen Landeshauptstadt. Der Versorgungsbau ist in seiner historischen Struktur - zumindest das Äußere entspricht noch weitgehend dem Ursprungszustand - erhalten geblieben und erfüllt gleichzeitig die Ansprüche, die an einen modernen Wohnbau gestellt werden. Dank denkmalgerechter Instandsetzung und sinnvoller Neunutzung konnte ein historisches Gebäude, das das Bild des Stadtviertels entscheidend mitprägte, erhalten werden, denn Wassertürme sind architektonische Zeugnisse der Entwicklung der Wasserversorgung und stehen beispielhaft für eine über 100-jährige Technikgeschichte der Wasserversorgung.

5.3. Wassertürme als unnutzbare Objekte?

Viele Wassertürme in Schleswig-Holstein dienen schon seit längerem nicht mehr ihrem eigentlichen Zweck. Einst Symbole für Entwicklung und Fortschritt, sind sie mittlerweile selbst Opfer eben dieses Fortschreitens der Industrialisierung geworden. Entwicklungen und Technisierung im Bereich der Wasserversorgung machten die veralteten Versorgungsbauten überflüssig und damit funktionslos. Einige wenige Türme befinden sich auch heute noch in Nutzung, die meisten sind allerdings nicht mehr in Betrieb, wurden abgerissen oder der Erhaltung wegen zweckentfremdet, denn was soll man schon mit einem alten, ausgedienten Wasserturm anfangen? Zum Glück mehren sich auch in Schleswig-Holstein die Fälle einer sinnvollen Weiternutzung der Versorgungsbauten „am Stiel“, wie die Beispiele in Elmshorn, Bad Segeberg, Pinneberg, Heide, Husum und Plön beweisen (siehe Tabelle IV im Anhang).

Mittlerweile sind fast alle noch erhaltenen Wassertürme Schleswig-Holsteins als architektonische Technikdenkmale und als wichtige Zeugnisse der Industriearchitektur vergangener Zeiten in das Denkmalsbuch eingetragen.

In Schleswig-Holstein gab es laut Jens U. Schmid einst 57 (identifizierte) Wassertürme, die der zentralen Wasserversorgung dienten, davon existieren

heute mittlerweile nur noch 42.⁶³⁵ Wenn man die Wassertürme, die den Bahnanlagen, Fabriken, Gütern und Militäreinrichtungen angegliedert waren, noch dazu zählt, dann kann man allerdings von weitaus mehr Wassertürmen ausgehen. Davon wurden 21 Wassertürme abgerissen, 17 befinden sich immer noch in Betrieb und 38 sind derzeit ungenutzt.⁶³⁶ Die ältesten heute noch betriebenen Wassertürme Schleswig-Holsteins befinden sich in Lübeck. Zum einen der 1867 errichtete und 1890 umgebaute Turm (Bei der Wasserkunst) und zum anderen der Wasserturm von 1894 am Geniner Ufer.⁶³⁷ Der jüngste Wasserturm hingegen steht in Ahrensböök an der Segeberger Chaussee⁶³⁸. Er wurde erst 1976 errichtet und weist eine Höhe von 44 Metern auf. Ein weiterer relativ junger Bau ist der Wasserturm in Bad Malente-Gremsmühlen, der 1958 gebaut wurde.⁶³⁹ Der älteste umgenutzte Wasserturm hingegen befindet sich in Glücksstadt. Er wurde 1891 vom Altonaer Baurat Kümmel errichtet und beherbergt heute im Kopf des Turmes ein Restaurant.⁶⁴⁰

Bei einer Neunutzung ergeben sich allerdings gelegentlich schwerwiegende Probleme. Häufig verlangt eine Nutzungsänderung den Ausbau des wasserturmtypischen Behälters, was in vielen Fällen nur mit einem erheblichen Kostenaufwand möglich ist oder nur unter baulichen Schwierigkeiten oder oftmals aus optischen oder denkmalschutztechnischen Gründen gar nicht möglich ist.⁶⁴¹

Die Schwierigkeiten der Umnutzung ergeben sich aus der ursprünglichen Funktion des Bauwerks. Wassertürme sind in erster Linie technische Bauten, deren Funktion ausschließlich die Versorgung der umliegenden Häuser und Gemeinden mit Wasser war. Sie bieten daher nur sehr wenig Platz für eine andere Nutzung, außer man beseitigt sämtliche technischen Einrichtungen und schafft so Platz für eine entsprechende Neunutzung als Wohnbau oder als Restaurant. Oftmals gehen diese Umbauten allerdings mit einem hohen

⁶³⁵ Schmid 2008, S. 8.

⁶³⁶ Gemeint sind hier nicht nur die Wassertürme der zentralen Wasserversorgung (Ebd., S. 235ff.).

⁶³⁷ Ebd., S. 10ff. und S. 15f. Zum Lübecker Wasserturm von 1867 siehe auch Merkl 1985, S. 192.

⁶³⁸ Schmid 2008, S. 153.

⁶³⁹ Ebd., S. 154ff.

⁶⁴⁰ Ebd., S. 86ff, außerdem Rödel 1992, S. 117; Reese 2008, S. 41+42.

⁶⁴¹ Wieckhorst 1996, S. 7.

Substanzverlust einher. Dennoch ist es häufig einer Nutzungsänderung zu verdanken, dass ein Wasserturm noch steht.

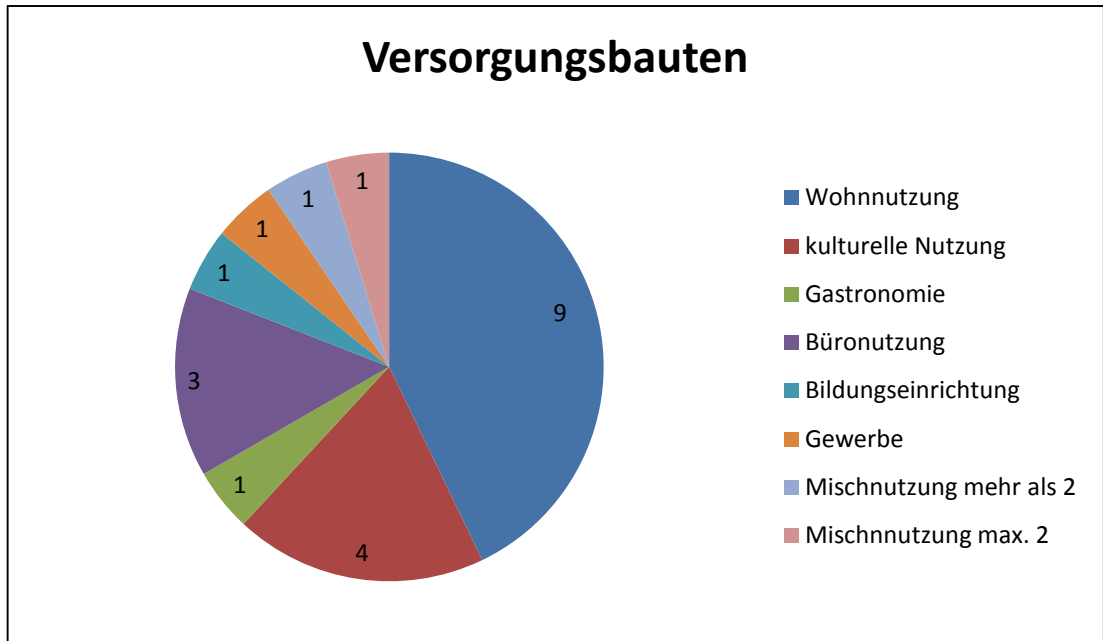
Neben den Wassertürmen sind auch andere Versorgungsbauten mittlerweile vielfach zu Umnutzungsobjekten mutiert, da sie aufgrund von Modernisierungs- und Rationalisierungsmaßnahmen nicht mehr benötigt werden. Die Veränderung der technischen Gegebenheiten im Versorgungssektor hat dazu geführt, dass die einstmals so modernen Versorgungseinrichtungen technisch überholt und damit hinfällig waren.

Anhand der Tabelle VIII im Anhang und der Grafik 16 (siehe unten) ist ersichtlich, dass der Großteil der insgesamt 21 Versorgungsbauten (mehrheitlich Wassertürme) zu Zwecken der Wohnnutzung umgebaut worden sind. Die 21 Objekte beinhalten auch die Bauten, die in die statistischen Zählungen mit aufgenommen worden sind (siehe Tabelle IV im Anhang), in Tabelle II (siehe Anhang) und im Katalog (siehe Anhang) aber nicht näher beschrieben worden sind. Desweiteren gibt es noch zahlreiche Wassertürme in Schleswig-Holstein, die bis dato noch auf eine Wiederverwendung warten, diese sind: Ahrensburg, Bornkampsweg (1908), Bad Malente-Gremsmühlen, Ringstraße (1912), Bad Schwartau, Berliner Straße (1910), Brunsbüttel, Ostermoorer Straße (1911), Büchen, Quellental (1912), Flensburg, Mühlenstraße (1902), Flensburg-Mürwik (1912), Geesthacht, Joh.-Ritter-Straße (1899), Geesthacht-Düneberg, Geesthachter Straße (1917), Geesthacht-Krümmel (1917), Hoisdorf-Bornbek, Lunken (1892), Kiel-Gaarden, Diedrichstraße (1911), Kiel-Holtenau, Schleuseninsel (1898), Kiel Neumühlen-Dietrichsdorf, Masurenring (1905), Krempe, Am Mühlenberg (1902), Lübeck, Kronsforder Allee (1890), Lübeck, Geniner Ufer (1894), Lübeck, Güterbahnhof Hansering (1907), Lübeck, Hafenstraße (1907), Lübeck, Moislinger Allee (1907), Neumünster, Wrangelstraße (1907), Niebüll, Bahnhof (1898), Pinneberg, Hermannstraße (1899), Remmels, Hörsten (1913), Rendsburg, Blenkinsopstraße (1914), Schleswig, Mühlenredder (1905), Westensee, Gut Bossee (1896), Westerau-Wulmenau und Wulmenau (1912).⁶⁴² Sie alle wurden im Laufe der Zeit aufgelassen und warten noch

⁶⁴² Aufzählung nach Schmid 2008, S. 235ff.

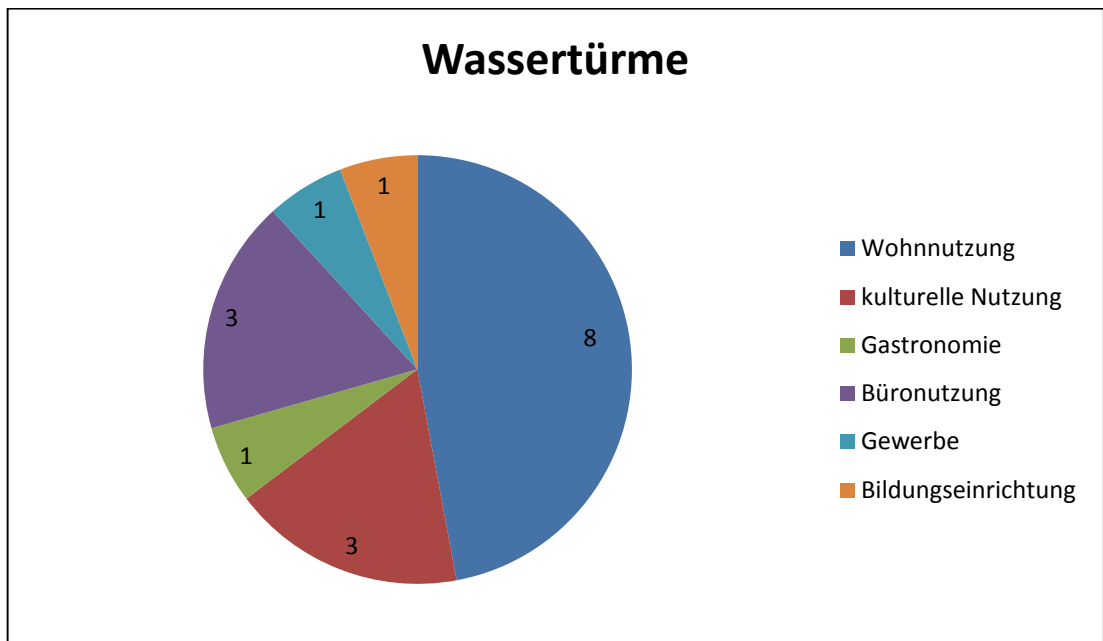
darauf, ein zweites Leben, in Form einer mit größter Wahrscheinlichkeit außerfunktionalen Wiedernutzung, zu erhalten.

Grafik 16: Übersicht über die Umnutzungen von Versorgungsbauten in Schleswig-Holstein



Quelle: eigene Erstellung

Grafik 17: Übersicht über die Umnutzungen von Wassertürmen in Schleswig-Holstein



Quelle: eigene Erstellung

Es ist also Tatsache, dass aus den meisten ehemaligen Wassertürmen wie die Grafik 17 deutlich zeigt, Wohnbauten geworden sind, sei es nun als dauerhafte Wohnstätte oder als Ferienwohnung auf Zeit. In insgesamt neun Fällen wurde ein Versorgungsbau zu einem Wohngebäude umgenutzt, in acht Fällen betraf dieses einen Wasserturm. Eine Ausnahme bildet das ehemalige Wasserwerk in Lauenburg, das 1893 am Kuhgrund errichtet wurde. Bei folgenden Bauten kann man nach der Umnutzung von einem „Wohnturm“ sprechen: der ehemalige Wasserturm in Bad Segeberg von 1910⁶⁴³, der ehemalige Wasserturm in Heikendorf (Anbau im Erdgeschoss um die Wohnfläche zu vergrößern) von 1911⁶⁴⁴, der ehemalige Wasserturm in Kiel-Wik von 1904, der ehemalige Wasserturm in Pinneberg⁶⁴⁵ und der in Plön (1913)⁶⁴⁶, sowie die Wassertürme in Geesthacht (1917), Lütjenburg (1914) und Lübeck-Travemünde. Eine kulturelle Nutzung ist bei vier Versorgungsbauten zu verzeichnen, bei dreien handelt es sich um Wassertürme. Die Ausnahme bildet hier das ehemalige Pumpenhaus des Hohenlockstedter Wasserturms, in dem sich heute ein Museum befindet, der Turm selber dient als Aussichtsmöglichkeit. Die drei kulturell genutzten Wassertürme sind die in Kiel am Ravensberg (1898, zum Teil Nutzung als Theater), Mölln (1911-13, Museum) und in Aumühle (zugleich Bismarckturm von 1898-1901, Nutzung als Bücherei)⁶⁴⁷. Immerhin drei Wassertürme fanden als Büro Verwendung (Heide, Husum und Schwartau). Die übrigen Nutzungen bezüglich ehemaliger Wassertürme betreffen den Wasserturm in Elmshorn (1902), in dem sich heute eine Kerzenzieherei befindet (gewerbliche Nutzung), den Wasserturm Glücksstadt mit seinem Restaurant im Turmkopf (Gastronomie) und den ehemaligen Wasserturm der Medizinischen Universität zu Lübeck, der unter anderem als ungewöhnlicher Hörsaal im Universitätsbetrieb seine Dienste tut. Von den übrigen sonstigen Versorgungsbauten werden sowohl das ehemalige Gaswerk Altona als Teil des „Forum Altes Gaswerk“ in Mischung verwendet als auch das ehemalige Kraftwerk Altona. Bei beiden

⁶⁴³ Matz 06/1999, S. 80ff.

⁶⁴⁴ Wieckhorst 1996, S. 64ff.

⁶⁴⁵ Matz 06/1999, S. 78-79.

⁶⁴⁶ Wieckhorst 1996, S. 72ff.

⁶⁴⁷ Ebd., S. 92ff.

Objekten handelt es sich um beispielhafte Umnutzungsprojekte, deren Nachahmung nur wünschenswert wäre.

Es ist also möglich, selbst Wassertürme über ihre ursprüngliche Funktion als Technikbau hinaus weiter zu nutzen und oftmals ist es eben gerade dieser Umnutzung zu verdanken, dass diese Zeugnisse einer industriellen Entwicklung als Landmarken im Stadtbild erhalten werden konnten. Denn ähnlich wie die Schornsteine sind sie stadtbildprägend und Identifikationsobjekte ganzer Stadtteile oder sogar Ortschaften.⁶⁴⁸

5.3.1. Wohnen im Turm: Mittelalterlich oder modern?

Das Wohnen im Turm ist mitnichten eine Erfindung der Moderne. Die Art der Wohntürme hingegen ist zuweilen schon sehr modern, bedenkt man dabei die Ausmaße einiger Wohntürme, die zum Teil mehrere hundert Meter in den Himmel ragen oder die Turmbauten, deren ursprüngliche Funktion nicht die eines Wohnhauses war.

Ein Wohnturm ist ein Turm, der zu Zwecken einer dauerhaften Wohnnutzung errichtet oder eingerichtet worden ist. Per Definition würde ein zum Wohnhaus umfunktionierter Wasserturm also den Kriterien eines Wohnturmes entsprechen.

Die Anfänge des Wohnturmes liegen in der „Motte“, der sogenannten Turmhügelburg, die seit dem 8. Jahrhundert nachgewiesen ist. Es handelt sich hierbei um einen aufgeschütteten Erdhügel, der von einem Palisadenzaun umgeben ist und in dessen Mitte sich ein Turm mit erhöhtem Eingang und vorkragendem, hölzernen Oberboden befand.⁶⁴⁹ Seit fast sechs Jahren gibt es bei Lütjenburg (Kreis Plön) die Rekonstruktion einer mittelalterlichen Turmhügelburg aus Holstein, aus der Zeit um 1250 zu bewundern, die in Abstimmung mit dem Archäologischen Landesamt Schleswig Holstein errichtet wurde. Seit 2003 wird die Burganlage laufend ausgebaut und ergänzt.

⁶⁴⁸ Kapitel 3.3.2. Schornsteine und Turmbauten als „Landmarken“, auf Seite 49 ff.

⁶⁴⁹ Winfried Koch: Baustilkunde, 11. Aufl., München 1991, S. 298f.

Die meisten Wohntürme sind uns aus dem Mittelalter erhalten. Sie dienten als adelige Wohnsitze und zum Schutz vor Übergriffen. Beispiele hierfür finden sich unter anderem in Trier, so beispielsweise der romanische Frankenturm in der Dietrichstraße⁶⁵⁰ mit Zugang im 2. Obergeschoss oder das im Stil romanischer Wohntürme errichtete Dreikönigenhaus, dessen Zugang im 1. Obergeschoss lag und nur durch eine Stiege erreichbar war.⁶⁵¹ Ein weiterer Trierer Wohnturm ist der im 12. Jahrhundert errichtete „Turm Jerusalem“, in dem sich heute das Standesamt befindet.⁶⁵² Wohntürme hatten meist einen fortifikatorischen Hintergrund und dementsprechend wehrhaft gestaltet gaben sie sich auch. Neben einem massiven Mauerwerk, waren einige Wohntürme in Anlehnung an Festungsarchitekturen mit schießschartenähnlichen Fenstern und Zinnen ausgestattet (siehe Frankenturm, Trier). Meist waren diese Bauten Teil eines mittelalterlichen Festungskomplexes, sie konnten aber auch dem Adel als befestigter Wohnsitz dienen, allerdings waren diese dann im Inneren weitaus repräsentativer ausgestattet als die einfachen Wohntürme innerhalb von Burganlagen. Als moderne Wohntürme werden heutzutage die vielen extrem hohen Hochhäuser bezeichnet, die allerdings keinen fortifikatorischen Hintergrund mehr besitzen. Auch umgenutzte Wassertürme können als Wohntürme bezeichnet werden. Aufgrund der Tatsache, dass sie nicht zu Wohnzwecken errichtet worden sind, sondern als Versorgungseinrichtung, weisen diese Bauwerke im Schaft keine oder nur sehr kleine Fensteröffnungen zur Belichtung des Treppenhauses auf und können daher mit den zu Wehrzwecken errichteten Wohntürmen des Mittelalters verglichen werden. Es gibt aber auch sogenannte „Wohnwassertürme“, die neben der Funktion als Versorgungsbau auch als Wohnbau dienten, zum Beispiel der Wasserturm in Preetz aus dem Jahr 1929, der von Anfang an mit einer Wohnung pro Etage ausgestattet wurde und mittlerweile als Jugendzentrum genutzt wird.⁶⁵³

⁶⁵⁰ Der Frankenturm wurde um 1100 errichtet und verdankt seinen Namen Franco von Senheim, der das Gebäude im 14. Jahrhundert bewohnte. Es handelt sich hierbei um den am besten erhaltenen Wohnturm der insgesamt sechs nachgewiesenen im Stadtgebiet (Baedeker Trier 2002, S. 47/ 48).

⁶⁵¹ Das Gebäude stammt aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts, die Bezeichnung als „Dreikönigenhaus“ entstammt allerdings erst dem 17. Jahrhundert (Baedeker Trier 2002, S. 39/ 40).

⁶⁵² Baedeker Trier 2002, S. 61.

⁶⁵³ Schmid 2008, S. 119ff.

So scheint es zumindest auf den ersten Blick, als ob die Wohnnutzung für einen Wasserturm die geeignetste ist (siehe Grafik 17), da sie zumindest in Schleswig-Holstein bei immerhin acht Bauten vertreten ist. Viele Bauherren haben sich mit der Umnutzung eines Wasserturmes in einen „Wohnturm“ einen Jugendtraum erfüllt. Doch oftmals kam nach dem Umbau die bittere Erkenntnis, dass so ein Turm zwar eine exklusive und ungewöhnliche Wohnimmobilie darstellt, zu Wohnzwecken allerdings doch nur bedingt geeignet scheint. Wie ist es sonst zu erklären, dass der Segeberger Wasserturm sechs Jahre nach seiner Umnutzung zum „Wohnturm“ wieder im Immobilienteil als „zu verkaufen“ zu finden ist? Ebenso der Heikendorfer Wasserturm, der, wenn man den Gerüchten Glauben schenken darf, auch wieder zum Verkauf angeboten wird. Wie sinnvoll ist langfristig gesehen also eine Umnutzung zu Wohnzwecken bei einem ehemaligen Versorgungsbau? Die Antwort auf diese Frage wird die Zeit bringen. Und eventuell wäre es praktischer, einen Wasserturm zwar zu Wohnzwecken zu nutzen, aber nicht als dauerhafte Wohnstätte, sondern als Ferienwohnung, wie es zum Beispiel in Plön⁶⁵⁴ gemacht wurde. Für ein oder zwei Wochen mag es ganz interessant und vor allem neu sein, in einem Turm in 20 Meter Höhe zu hausen, auf Dauer erscheint es allerdings wenig reizvoll via Fahrstuhl seiner Brille oder der Tageszeitung hinterherzujagen, die man eventuell auf dem Weg ins Dachgeschoss im Erdgeschoss hat liegen lassen. Ob sich bei den übrigen Wassertürmen die Nutzung als Wohnraum rentiert, wird die Zeit zeigen. Doch hinsichtlich der zum Teil erheblichen Kosten und Umbaumaßnahmen, um einen Wasserturm in einen „Wohnturm“ mit allen Ansprüchen an ein modernes Einfamilienhaus zu verwandeln, erscheint diese Nutzung nicht unbedingt als die optimalste. „Wohntürme“, sofern es sich hierbei nicht um moderne Hochhäuser handelt, gehören ins Mittelalter und nicht ins 21. Jahrhundert und ein Wasserturm ist eben auch kein „Wohnturm“, sondern ein Versorgungsbau, egal wie modern dieser umgestaltet wird. Und außerdem: Neues ist nur solange interessant, wie es wirklich neu ist, danach verliert es nur allzu schnell an Aktualität und Gefallen.

⁶⁵⁴ Matz 06/ 1999, S. 77-78 und Wieckhorst 1996, S. 72ff.

**Nutzungsdruck – Konversionsmaßnahmen
Bewahren. Erneuern. Gestalten.**

**Die Umnutzung von industriellen Kulturdenkmalen in Schleswig-
Holstein**

Band 2

7. Schlussbetrachtung

„So verschiedenartig die Objekte der organisierten Denkmalpflege sind, so ist ihnen allen doch eine Eigenschaft gemeinsam: Sie sind Zeugen vergangener Perioden und Urkunden der Geschichte. In ihrer Beziehung zur Vergangenheit unterscheiden sie sich nur insofern, als die einen einer näheren, die anderen einer ferneren Vergangenheit angehören.“⁶⁵⁵

Diese Arbeit soll und kann die Entwicklung der einzelnen Bauten nicht in aller Ausführlichkeit beschreiben. Sie gibt stattdessen einen Überblick über die Denkmale der Industrie und Technik in Schleswig-Holstein und kann so eventuell einige Bauten dem Verfallprozess entreißen beziehungsweise auf ihre historische und wirtschaftlich wichtige Bedeutung aufmerksam machen. Für viele ist es heute selbstverständlich, dass Strom aus der Steckdose kommt, Wasser aus dem Wasserhahn und dass wir mit der Eisenbahn von Ort A nach Ort B kommen. Doch alle diese Annehmlichkeiten der Moderne sind Resultate einer langen Entwicklung – eine Entwicklung, deren architektonischer Weg immer noch nachvollziehbar ist, anhand der zahlreichen kleinen Bahnhöfe im Lande, den erhaltenen Wassertürmen und Versorgungseinrichtungen und den noch bestehenden Produktionsstätten Schleswig-Holsteins. Wie vielen ist bewusst, dass ihre Stammkneipe „Zum Alten Bahnhof“ früher wirklich einmal ein Bahnhof war und dass das moderne Wohngebäude in der Nachbarschaft ursprünglich mal eine Fabrik war?

Typisch für den Norden sind die vielen erhalten gebliebenen Einrichtungen für Produktion, Versorgung und Verkehr, wie zum Beispiel die diversen Speicherbauten, Schuppen, Wassertürme oder Stellwerke. Sie gehören zum Stadtbild ebenso dazu wie die Kirche oder all die anderen öffentlichen Bauten, die das Bild unserer Städte nachhaltig geprägt haben und immer noch prägen. Sie sind Teil des architektonischen kulturellen Erbes und als solches sollten sie auch behandelt werden. Sicherlich können und sollen nicht alle industriellen Bauten und Anlagen erhalten werden, das wäre

⁶⁵⁵ Georg Hager (Bayrischer Generalkonservator) in seiner Denkschrift zur Neuorganisation des Königlichen Generalkonservatoriums der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns 1907, In: Industriedenkmalpflege – Umnutzung, Wiedernutzung und Weiternutzung von Industriedenkmalen (Arbeitsheft des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege, 14), Erfurt 2003, S. 9.

utopisch und schlichtweg nicht machbar und ist auch nicht im Sinne dieser Arbeit. Es soll nur um Verständnis für diese Bauten geworben werden und dafür, eventuell einmal mehr zu überlegen, ob ein Abbruch sinnvoll und wirklich notwendig ist, zumal dies nicht nur die Zerstörung eines historischen Gebäudes und die Auslöschung von Erinnerungen bedeuten würde, sondern auch das Ende einer bereits erschlossenen und zum Teil zentral gelegenen Ressource.

Das Problem von alten Bauwerken ist oftmals ihre Pflegebedürftigkeit. Alte Bauten brauchen Pflege, damit sie nicht über unseren Köpfen zusammenbrechen. Alte Gebäude sind „unpraktisch“, sie machen Mühe und Arbeit. Ein neues Bauwerk ist pflegeleichter, deshalb werden alte Bauten abgerissen. Bei einem Oldtimer hingegen, einem alten Auto, hinterfragt niemand den Wert des Objektes oder die anfallenden Investitionen, denn je originalgetreuer restauriert, desto wertvoller ist das Fahrzeug. Hinzu kommt noch das entsprechende Alter. Für einen alten Bentley zum Beispiel zahlt man mehr als 60 000 Euro. Kaum jemand wird den Preis für dieses Auto hinterfragen. Dabei bedeutet auch ein Oldtimer viel und stetige Arbeit und Pflege. Er muss gewartet und gesäubert werden, nicht ganz so repräsentative Objekte werden restauriert und das mit möglichst originalen Ersatzteilen. Warum ist es augenscheinlich so schwer, diese Praxis auf historische Bauwerke anzuwenden? Solange die Erhaltung von historischer Bausubstanz immer noch hinterfragt wird, solange werden die Denkmalpfleger auch nicht müde, auf die Wichtigkeit dieser Bauwerke hinzuweisen und für Verständnis und Toleranz im Bereich Baudenkmalpflege zu werben. Dass eben diese Baudenkmalpflege nicht nur „hübsch anzusehende“ alte Herrenhäuser und Schlösser beinhaltet, sondern auch Bauwerke der Arbeits- und Wirtschaftsgeschichte, ist leider immer noch nicht in allen Köpfen verankert. Es besteht also auch weiterhin Aufklärungsbedarf.

Viele im Katalog dieser Arbeit aufgeführten Bauten sind keine eingetragenen Kulturdenkmale – noch nicht, denn eventuell bringt die Novellierung des Denkmalschutzgesetzes des Landes Schleswig-Holstein im Jahr 2009 eine Änderung hinsichtlich der Klassifizierung einiger Objekte mit sich. Mit dem

Katalog wurde versucht, flächendeckend nahezu alle technischen und industriellen Denkmale, zumindest der größeren Städte, zu erfassen.

Um das umfassende Thema etwas einzugrenzen, war es nötig einen zeitlichen Schwerpunkt auf die architektonischen Erzeugnisse des Deutschen Reiches (1870/71 bis 1918) in Schleswig-Holstein zu setzen. In den Katalog im Anhang der Arbeit wurden diejenigen Bauten aufgenommen, die im genannten Zeitraum zwischen 1870 und 1918 errichtet worden sind. Einige wenige brechen aus der Begrenzung aus, entweder aufgrund ihrer Popularität oder ihres Erhaltungszustandes oder aufgrund ihres historischen Wertes.

Die Arbeit ist grob in drei größere Teilbereiche zu gliedern. In Kapitel 2 bis 5 (Teilbereich 1) wurden die theoretischen Grundlagen beleuchtet, um sich dem Thema „Umnutzung von industriellen Kulturdenkmälern“ zu nähern. Zu diesem Zweck war es notwendig, auf die Entwicklung der Industrialisierung in Schleswig-Holstein einzugehen, wie es in Kapitel 2 geschehen ist. Teilbereich 2 beinhaltet die umgenutzten Beispiele und Teilbereich 3 die Tabellen, deren Grundlage der Katalog am Ende der Arbeit bildet.

Die Schwierigkeiten einer angemessenen Erhaltung von industriellen und technischen Denkmälern wurde in Kapitel 3 beleuchtet und ebenso das Problem der Einordnung eines Objektes als technisches beziehungsweise industrielles Denkmal. Außerdem erschien es sinnvoll auf die Entwicklung der Fabrik aus den handwerklichen und vorindustriellen Betrieben heraus einzugehen. In diesem Zusammenhang wurde auf den Denkmalschutz speziell in Schleswig-Holstein eingegangen, auf die Definition laut Denkmalschutzgesetz und auf die Auslegung der Gesetzestexte hinsichtlich der Frage nach industriellen und technischen Denkmälern. Außerdem wurde auf die Wichtigkeit von Schornsteinen als architektonische Identifikationsmale der Industrialisierung verwiesen, sowie auf das Thema der Industriekultur. Den Abschluss dieses Kapitels bildeten das eher neuzeitliche Phänomen des Industrietourismus` und die Vermarktung von Industriedenkmälern in der Region Schleswig-Holstein.

Das nachfolgende Kapitel 4 stellte eine erklärende Abhandlung zum Thema der Umnutzung im Allgemeinen dar und beschäftigte sich mit der Geschichte

der Umnutzungspraxis von der Antike bis heute. Probleme hinsichtlich der Umnutzung von Kulturdenkmalen wurden beleuchtet, insbesondere die Frage, ob ein technisches Denkmal auch nach Entfernen seiner technischen Einrichtung immer noch als Technikdenkmal klassifiziert werden sollte. Im Zuge der denkmalpflegerischen Wiedernutzbarmachung von Kulturdenkmalen bleibt die grundsätzliche Überlegung, die Bauten wieder ihrer ursprünglichen Funktion zuzuführen, eine Utopie. Dies ist damit begründet, dass die alte Verwendung heutzutage oftmals nicht mehr gebraucht wird, wie es zum Beispiel bei Wassertürmen aufgrund von modernen Wasserwerken der Fall ist. Da die Bauten als leere Hülle nicht erhalten und vor allem unterhalten werden können, fällt in diesem Fall häufig Begriff der Musealisierung als eine Idee der Wiedernutzung. Allerdings kann nicht jedes leerstehende Gebäude in ein Museum umgewandelt werden, innerhalb kürzester Zeit käme es zu einer Überflutung mit Museumsbauten im Land, von denen viele bald wieder leerstehen würden, da sie von der Bevölkerung nicht oder nur in sehr geringem Maße angenommen werden würden. Anhand der Prognosen der Bevölkerungsentwicklung wurde der Zweckmäßigkeit der Einrichtung von weiteren Museen nachgegangen. Außerdem folgten ein Exkurs zur Musealisierung und eine kritische Betrachtung desselben in Bezug auf Industrie und Musealisierung.

Konservieren und Wegwerfen sind zwei Begriffe, die das moderne Jahrtausend geprägt haben. Keine Gesellschaft entledigt sich so schnell und so schmerzfrei von Altem und Ausgedientem, wie die heutige. Nach einer mehr oder weniger langen Gebrauchs- oder Nutzungszeit werden Dinge entsorgt, sie haben ausgedient und finden für den täglichen oder auch außertäglichen Gebrauch keine Verwendung mehr. Doch was geschieht mit dem Abfall, den nutzlos gewordenen Dingen, dem Weggeworfenen? Gerade diese Dinge des alltäglichen Gebrauchs sind es, die uns ausmachen, sie alle erzählen eine Art Biographie über uns. Auf dieses Phänomen der Wegwerfgesellschaft wurde in Kapitel 5 eingegangen, unter Berücksichtigung des Wertewandels und der Auswirkungen, die dieser Wandel auf unser bauliches Erbe hat. Dieses Kapitel beschäftigte sich mit dem Begriff der „Identität“, sowohl der Identität von Menschen als auch der von Bauten, und den Auswirkungen, die die Zerstörung von Kulturdenkmalen auf die Identität und

die Vergangenheit und somit auf das kulturelle Gedächtnis der Menschheit hat.

Im Laufe der Zeit sind wir zu einer Art „Wegwerfgesellschaft“ mutiert, in der Dinge aus vergangenen Zeiten nicht mehr aufgehoben werden und scheinbar keinen Wert mehr haben, sondern einfach weggeworfen werden. Wir leben in einer Zeit der Kurzlebigkeit, in der Nichts mehr auf Dauer ausgelegt ist. Früher hat man die vorhandenen Baustrukturen einfach weitergenutzt, da wurde aus einem Stall schnell einmal ein Wohnhaus, da Wohnraum gebraucht wurde, sicher auch, da die Umnutzung schnell und unkompliziert, ohne Beiwohnung der Denkmalbehörden, vonstatten gehen konnte. Mit der fortschreitenden Technisierung und Modernisierung wuchs aber auch das Bedürfnis der Menschen nach Neuem, nach Unverbrauchtem. Anstatt alte Bausubstanz sinnvoll weiter zu verwerten, wurde sie einfach „weggeschmissen“, sprich abgerissen, da sie ein profitables und günstig gelegenes Baugrundstück blockierte.

Die Untersuchungen haben gezeigt, wie wichtig der Erhalt unseres kulturellen industriellen Erbes für die Identifikation und das Geschichtsbewusstsein der Menschheit ist. Es wäre natürlich vermessen zu behaupten, dass jeder Wasserturm, jeder Bahnhof und jede Fabrik bahnbrechende neue Erkenntnisse für die Wirtschaftsgeschichte liefern würde. Doch an jedem dieser Bauwerke hängt eine ganz eigene, eine ganz besondere Geschichte, die es wert ist, angehört zu werden. Denkmale sind Teil der Geschichte, sie sind Zeugen der Kulturgeschichte und stehen beispielhaft für die Entwicklung der Gesellschaft. Sie sind gleichsam Vermittler zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und außerdem Träger von Erinnerungen einer ganzen Kulturepoche.

Die Arbeit offenbart keine abschließende Darstellung des Themas, da die Thematik der Erinnerungskultur im Bereich Architektur und Baudenkmalpflege noch einen relativ jungen Abschnitt der Betrachtungen darstellt. Die Ansätze bleiben ausbaufähig und bieten Raum für weitere Auslegungen und Untersuchungen.

Im Anhang der Arbeit finden sich die Auswertungen beziehungsweise Tabellen, die auf Grundlage der Objekte im Katalog herausgearbeitet werden konnten. Der Katalog stellt allerdings keine vollständige Erfassung aller umgenutzten industriellen Kulturdenkmale Schleswig-Holsteins dar, sondern zeigt lediglich eine Auswahl an Bauten, die sich größtenteils auf die Ballungszentren wie Flensburg, Rendsburg, Kiel, Neumünster und Altona beziehen.

Die Tabellen VIII bis XI im Anhang zeigen, welche Umnutzungsart bei welcher Objektart am häufigsten vorkommt und ob es eine Art Schwerpunkt bezüglich der Umnutzungsarten beziehungsweise der umgenutzten Objektarten gibt.

Anhand der Tabelle VIII ist ersichtlich, dass Bauten der Produktion und Verarbeitung am häufigsten umgenutzt werden und dass hier die Mischnutzung überwiegt. Insgesamt ist die Umnutzung zu Wohnzwecken die am häufigsten verwendete, dicht gefolgt von der Mischnutzung als Neunutzung. Gemeint ist damit die Belegung eines Gebäudekomplexes mit unterschiedlichen Bereichen, wie zum Beispiel die nebeneinander existierende Nutzung von Wohnen, Büro und Gewerbe. Aber auch kulturelle Neunutzungen scheinen beliebt zu sein, wobei es hier keinen Schwerpunkt innerhalb der Objektarten gibt. Sowohl Produktionsstätten, als auch Militärbauten, sowie Bauten der Lagerung- und Verteilung, Versorgungs- und auch Verkehrsbauten wurden gleichermaßen zu Zwecken der kulturellen Nutzung wiederverwendet.

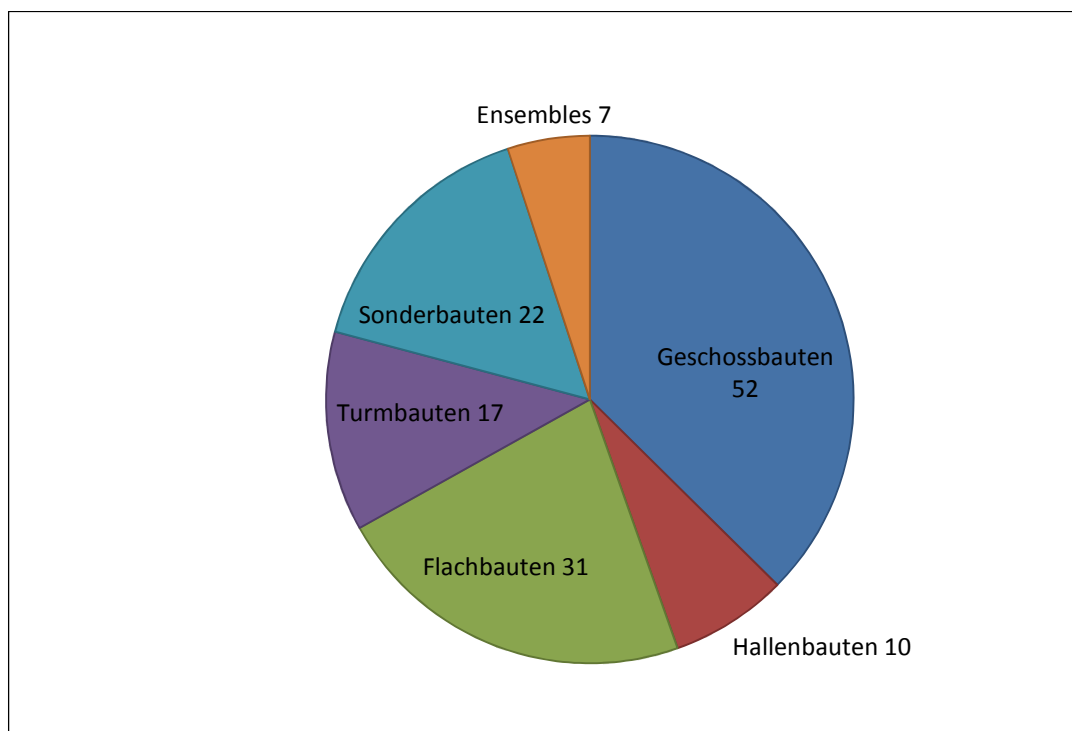
Die Tabelle IX zeigt, in welcher Stadt welche Objektarten dominieren. Hier ist zu sehen, dass in Altona die Bauten im Bereich Produktion und Verarbeitung überwiegen, wobei in Flensburg die Produktionsstätten und Bauten der Lagerung und Verteilung nahezu gleichwertig sind. In Kiel hat sich ein leichter Schwerpunkt bei den Militärbauten gebildet, gefolgt von den Produktionsstätten, ebenso in Rendsburg, während in Neumünster die Bauten der Produktion überwiegen.

Tabelle X veranschaulicht wie oft welche Umnutzungsart in welcher Stadt vorkommt. Dabei ist zu sehen, dass in Altona ganz klar die Mischnutzung an

erster Stelle liegt, während in Flensburg die Umnutzung zu Wohnzwecken überwiegt. In Kiel gibt es keine so klaren Abgrenzungen. Es häufen sich zwar die kulturelle und die Büronutzung, allerdings sind auch Beispiele im Bereich Gewerbe, Mischnutzung und Wohnnutzung vorhanden. In Neumünster und Rendsburg sieht es ähnlich aus, nur dass hier ein leichter Schwerpunkt auf der Mischnutzung liegt.

Unter den industriellen Bauten gibt es Bautypen, deren Umnutzung einfacher zu bewerkstelligen ist als bei anderen. Ein Schwerpunkt zeichnet sich zum Beispiel bei den Geschossbauten ab, wie in der Grafik 18 unten zu erkennen ist (siehe auch Tabelle XI im Anhang).

Grafik 18: Übersicht über die Bautypen

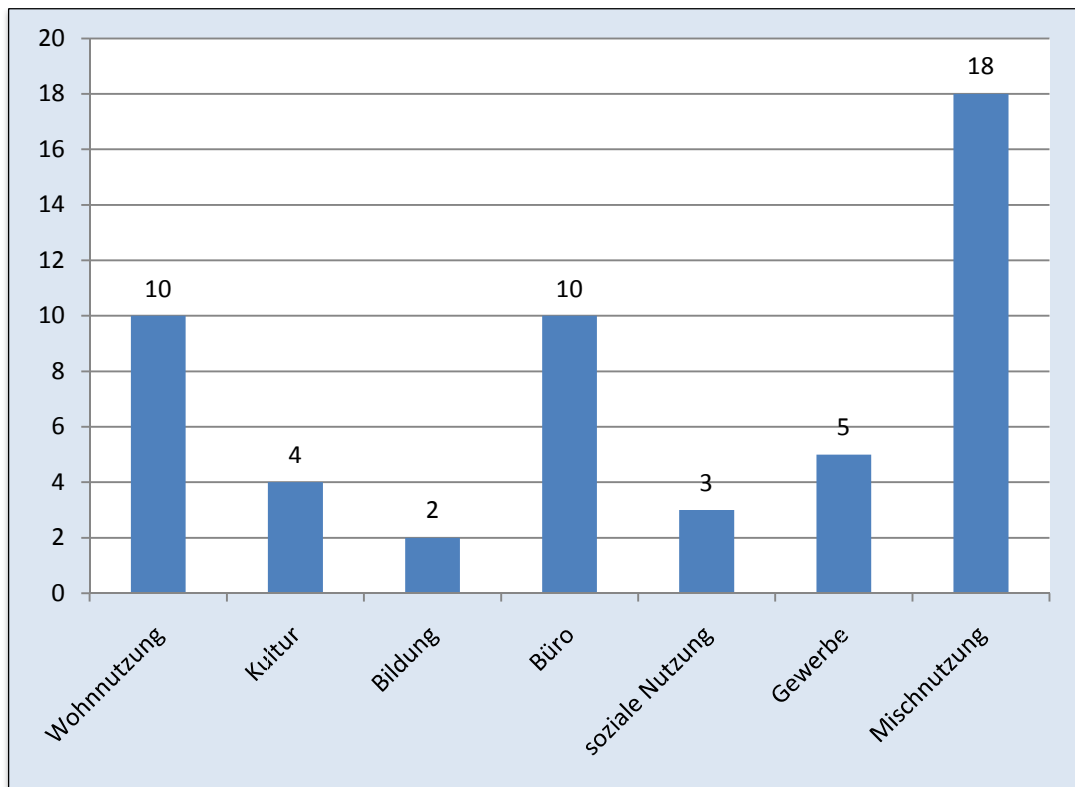


Quelle: eigene Erstellung

Ökonomisch am besten nutzbar ist der Geschossbau zu Zwecken der Wohnnutzung oder auch als Büro, aber auch Dienstleistungseinrichtungen, beziehungsweise Kombinationen aus mehreren Bereichen, sind in diesem Bautyp am ehesten vorstellbar und realisierbar. Insgesamt ist festzustellen, dass die Gruppe der Geschossbauten (wazu auch die Speicherbauten zählen) zahlenmäßig am stärksten vertreten ist und ebenfalls die unterschiedlichsten Wiedernutzungslösungen zu verzeichnen hat.

Anhand der Tabelle XI zu den Bautypen im Anhang und der Grafik 19 ist ersichtlich, dass von den insgesamt 52 Geschossbauten 18 einer Mischnutzung zugeführt wurden, jeweils zehn einer Wohn- oder Büronutzung, fünf von ihnen werden in irgendeiner Weise gewerblich genutzt, weitere vier kulturell, drei ehemalige industrielle Bauten fanden eine soziale Wiederverwendung und in zwei Objekten befinden sich heute Bildungseinrichtungen.

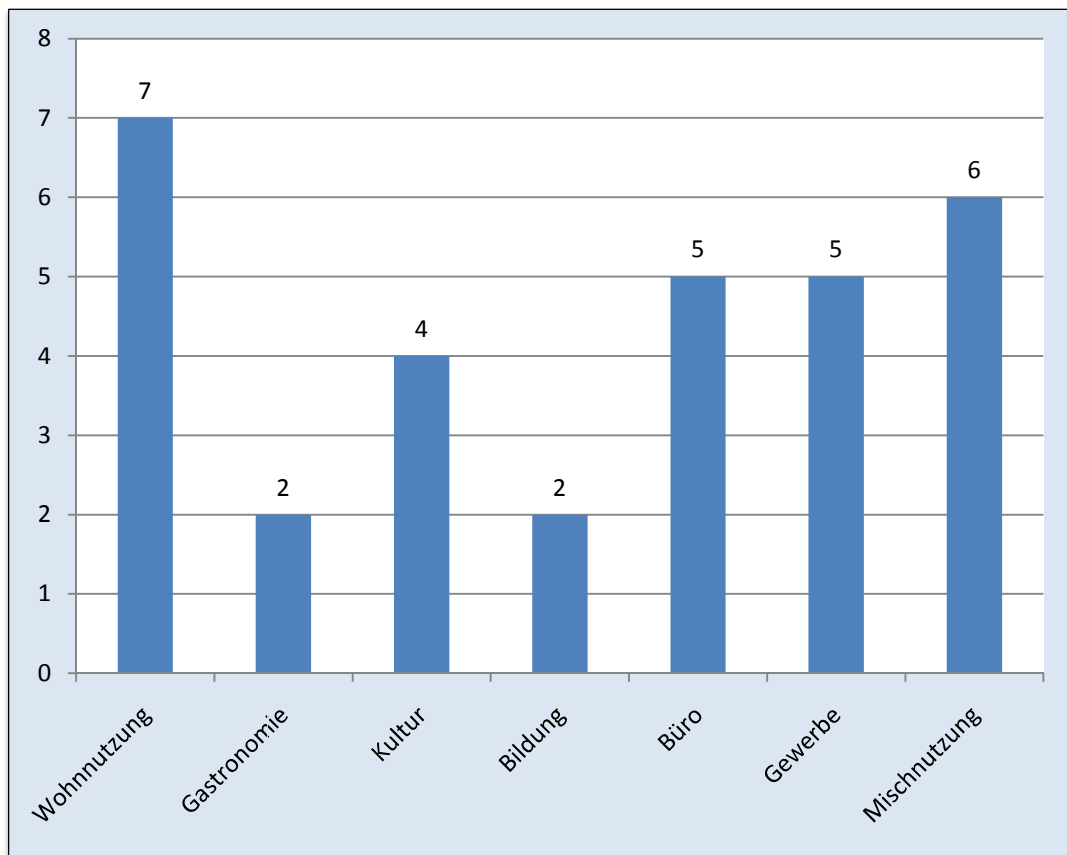
Grafik 19: Umnutzungen bei Geschossbauten



Quelle: eigene Erstellung

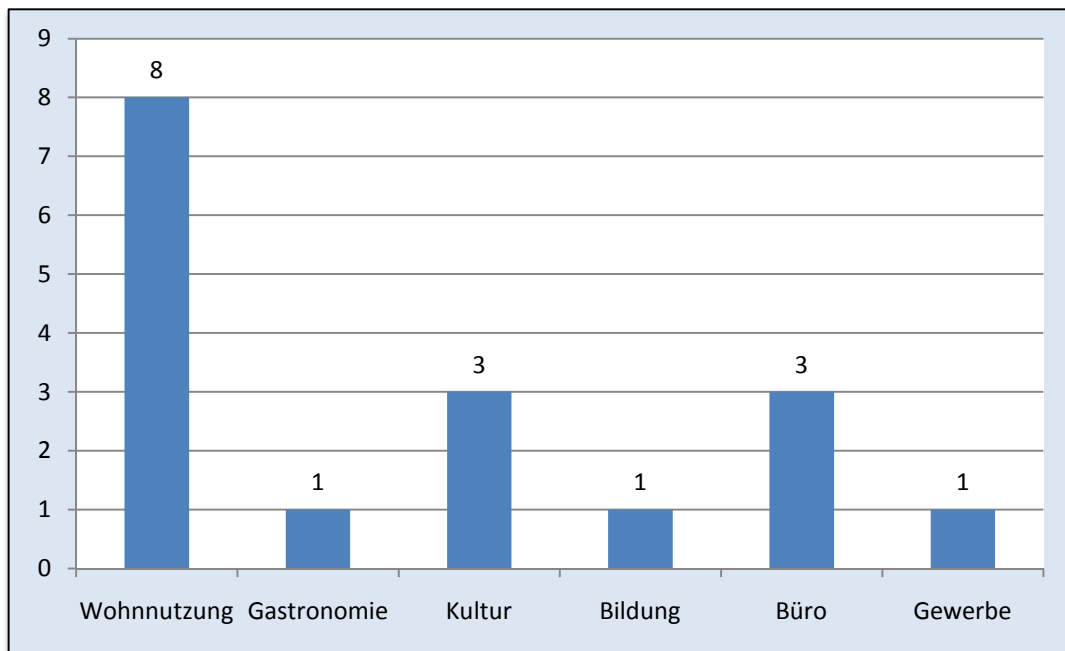
Ein ähnliches Bild ergibt sich auch für die zahlenmäßig zweitstärkste Gruppe der Flachbauten, also Bauten mit bis zu zwei Geschossen (siehe Grafik 18). Dabei ergibt sich ein nahezu ausgewogenes Verhältnis zwischen der Nutzung als Wohnraum und der Mischnutzung (siehe Grafik 20). Von den insgesamt 31 Objekten wurden sieben zu Wohnzwecken umgewandelt und sechs einer Mischnutzung zugeführt. Desweiteren fanden Flachbauten eine Wiederverwendung als Büro, zu gewerblichen oder kulturellen Zwecken, als Gastronomie oder als Bildungseinrichtung.

Grafik 20: Umnutzungen bei Flachbauten



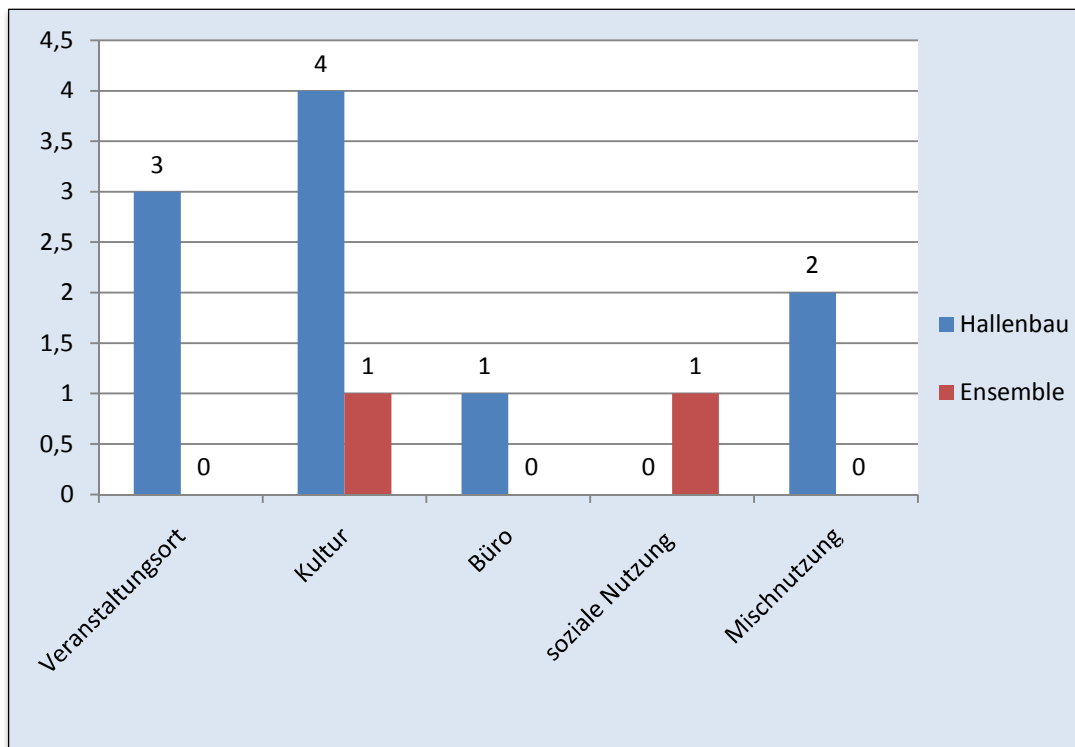
Quelle: eigene Erstellung

Eine weitere große Gruppe von Industriebauten bilden die turmartigen Objekte (siehe Grafik 18), in diesem Fall die zahlreichen Wassertürme des Landes Schleswig-Holstein, die sich bis in die heutige Zeit hinüber gerettet haben. Die Nutzungsspannweite reicht hier von Wohnnutzung an vorderster Stelle (siehe Grafik 21) – von den insgesamt 17 Objekten werden allein acht als Wohnraum genutzt – über die Nutzung zu kulturellen Zwecken, als Büro, als Bildungseinrichtung oder auch als Restaurant. Leider steht dieser ansehnlichen Zahl von Neunutzungen auch immer noch eine große Anzahl ungenutzter Turmbauten gegenüber.

Grafik 21: Umnutzungen von Turmbauten

Quelle: eigene Erstellung

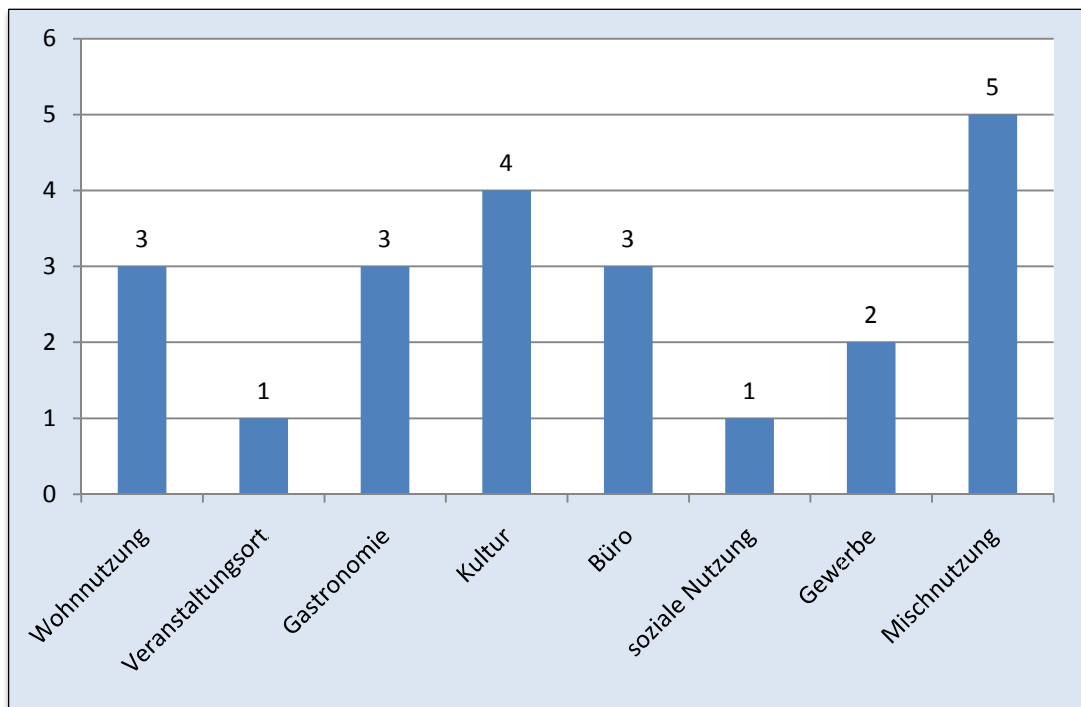
Die am schwierigsten umzunutzenden Bautypen, neben den turmartigen Objekten, sind die Hallenbauten (insgesamt 10 Objekte), die schon aufgrund ihrer enormen Größe, die Bauplaner an die Grenzen ihres Ideenreichtums bringen. Oftmals sind diese Hallenbauten Bestandteil eines ganzen Fabrikkomplexes, zusammen mit Geschossbauten (Ensemble aus mehreren Bauten), so dass in diesem Fall eine kombinierte gewerbliche Nutzung mit Lagermöglichkeiten und Büroelementen von Vorteil ist, in jedem Fall aber eine Mischnutzung aus verschiedenen Bereichen (siehe Grafik 22). Eine Nutzung als Wohnraum kommt bei den hallenartigen Bautypen nicht in Frage, da sie die notwendigen Grundvoraussetzungen nicht aufweisen können. Eine Umnutzung zu kulturellen Zwecken beziehungsweise als Veranstaltungsort scheint sich für diesen Bautyp bewährt zu haben (siehe Grafik 22), ebenso die etwas experimentellere Mischnutzung, wie sie zum Beispiel im Falle der Zeise-Hallen in Hamburg-Altona angewendet wurde und die den Planenden und Ausführenden eine Menge an Kreativismus und Innovation abverlangt hat.

Grafik 22: Umnutzungen von Hallenbauten und Ensembles

Quelle: eigene Erstellung

Weitere umgenutzte Industriedenkmale finden sich unter dem Sammelbegriff „Sonderbau“. Hierbei handelt es sich um zusammengesetzte, komplexe Bauten oder Anlagen, die aus mehreren unterschiedlichen Elementen zusammengesetzt wurden, wie beispielsweise Bahnhöfe, die sowohl einzelne Geschosse aufweisen, zusätzlich aber auch aus einem Hallenbau bestehen und damit in keine der Kategorien einzuordnen sind. Insgesamt sind hier 22 Objekte zu verzeichnen (siehe Grafik 18). Auch bei diesen Bauten zeigen sich vielfältige Nutzungsmöglichkeiten (siehe Grafik 23), wobei anzumerken ist, dass die Mischnutzung als Lösung dominiert (in fünf Fällen), dicht gefolgt von der kulturellen Nutzungsvariante (in vier Fällen) und den Verwendungsmöglichkeiten als Wohnraum, Büro oder auch Gastronomie (in jeweils drei Fällen). Eine Nutzung als Veranstaltungsort oder zu sozialen Zwecken ist in jeweils nur in einem Fall dokumentiert.

Grafik 23: Umnutzungen von Sonderbauten



Quelle: eigene Erstellung

7.1. Resümee

Wie bereits mehrfach erwähnt, ist Umnutzung gar kein so neues Thema mehr und gerade im Bereich Gewerbe und Industrie wird diese Praxis des „Neunutzens“ nicht erst seit den 70er und 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts betrieben. So war es im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert innerhalb des Industriebaubestandes gar nicht so unüblich einen Nutzungswechsel durchzuführen. Die Wesselburener Sauerkrautfabrik, beispielsweise, wurde eigentlich als Zuckerrübenfabrik errichtet und die Schwartauer Werke wurden 1899 als eine chemische Fabrik für Wachse und Öle gegründet, bevor sie in eine Zuckerraffinerie umgewandelt wurden, aus der dann schließlich die heute bekannten Werke entstanden (Ende der 1920er Jahre) sind.

Viele der damals gegründeten, industriellen Betriebe existieren auch heute noch und produzieren für den internationalen Markt (die Dräger-Werke in Lübeck, die Flensburger Schiffbau-Gesellschaft in Flensburg, die Anschütz-Werke und die Howaldtswerke in Kiel, die Alsen-Portland-Zementfabriken in Itzehoe oder die Holsten-Fabrik in Hamburg, im Stadtteil Altona), andere wiederum haben es ins 20. Jahrhundert hinein geschafft und mussten dann Mitte beziehungsweise Ende des letzten Jahrhunderts ihre Betriebe schließen, aufgrund der starken Konkurrenz aus dem Ausland oder aufgrund des fehlenden Absatzmarktes. Als Beispiel seien die Hochofen Werke Lübeck zu nennen, die 1981 Konkurs anmelden mussten. Besonders schlimm traf es auch die Textilindustrie. Gerade die traditionellen Neumünsteraner Unternehmen konnten dem Druck der ausländischen Billigimporte nicht mehr standhalten und schlossen nach und nach ihre Tore (als letztes 1991 die Tuchfabrik Bartram und die Sagersche Tuchfabrik von 1828⁶⁵⁶), ebenso die diversen Lederfabriken der Stadt, die zum Teil noch bis in die 1970er Jahre hinein produziert haben.

Die meisten Industriebauten der letzten 150 Jahre sind mittlerweile am Ende ihrer industriellen Nutzungsperiode angelangt, viele Industriezweige existieren schon lange nicht mehr. Nicht nur das produzierende Gewerbe ist davon betroffen, sondern auch die zahlreichen, veralteten Versorgungseinrichtun-

⁶⁵⁶ Topographie Neumünster 2006, S. 150.

gen, wie Gas- und Wasserwerke oder auch Wassertürme. Die meisten von ihnen genügen schon lange nicht mehr den stetig wachsenden Anforderungen und wurden daher aufgelassen. Und auch die historischen Bauten des Verkehrs verlieren nach und nach ihre Nutzungskontinuität, aufgrund von Modernisierungen und Rationalisierungen. Gerade im Bereich des Eisenbahnverkehrs ist diese Entwicklung verstärkt zu spüren, wenn man sich die zahlreichen Schließungen kleinerer Bahnhöfe auf den Überlandstrecken einmal vor Augen hält.

Es gibt vielfältige Nutzungsmöglichkeiten für die, ihrer eigentlichen Bestimmung enthobenen, industriellen Bauten. So scheint es beinahe, dass sich für Mühlenbauten eine Wohnnutzung beziehungsweise eine gastronomische Weiternutzung bewährt hat (siehe Beispiel 1), wohingegen bei Wassertürmen eine Wohnnutzung nur bedingt geeignet scheint, wie sonst ist es zu erklären, dass der Segeberger Wasserturm sechs Jahre nach seiner Umnutzung zum „Wohnturm“ wieder im Immobilienteil als „zu verkaufen“ zu finden ist (siehe Beispiel 5) und der Heikendorfer Wasserturm anscheinend ebenfalls einem Besitzerwechsel entgegenblickt. Ferner hat sich die Umnutzung von ausgedienten kleinen Bahnhofsbauten zu Wohnzwecken bewährt, wie die zahlreichen Beispiele in Schleswig-Holstein zeigen (siehe Beispiel 4), aber auch eine Nutzung als Restaurant oder Hotel scheint nicht die unpassendste Neunutzung für einen alten Verkehrsbau zu sein, wie das Beispiel in Schleswig zeigt. Ein ebenso deutliches Bild ergibt sich bei den Produktionsstätten. Aufgrund ihrer Komplexität und der Tatsache, dass diese meist aus mehreren, verschiedenartigen Bautypen bestehen, hat sich für diese Objektart die Mischnutzung bewährt - eine Nutzung aus mehreren Bereichen, die sich zum Beispiel aus Wohnnutzung, Büro und kultureller Nutzung zusammensetzen kann, beliebt scheint auch die kombinierte Nutzung aus Wohnen, Büro und Gewerbe zu sein.

Es ist möglich alten, ausgedienten Bauten neues Leben in Form einer neuen Nutzung einzuhauchen, doch man sollte sich auch dessen bewusst sein, dass nicht jede Nutzung für jedes Gebäude geeignet ist. So ist es zwar möglich, ein kleines Bahnhofsgebäude mit relativ geringem Aufwand in ein Wohnhaus zu verwandeln, bei Wassertürmen hingegen gestaltet sich dieses

Vorhaben ein wenig komplizierter, aufgrund des bautypischen Wasserbehälters im Turmkopf, der neben funktionellen Aufgaben teils auch der Statik des Baus dient. Eine Wohnnutzung beinhaltet oftmals den Ausbau dieses charakteristischen Bauteils. Wie soll hier entschieden werden? Sollen Abstriche beim historischen Bauwerk gemacht werden oder an der Wohnqualität? Oder führt eine Verweigerung des Ausbaus womöglich dazu, dass der Bau nur noch als Aussichtsturm genutzt werden kann? Wie sinnvoll ist es, jeden Wasserturm in einen Aussichtsturm umzunutzen, zumal sich viele von ihnen mitten in der Stadt befinden und der Ausblick in diesem Fall doch eher begrenzt scheint.

Sicherlich ist die Denkmalpflege im Bereich der Industriedenkmale etwas freier als in der klassischen Denkmalpflege. Industriebauten, insbesondere die Produktionsstätten, haben seit jeher einem stetigen Wandel unterstanden. Sie sind mit den zunehmenden Ansprüchen gewachsen, wurden modernisiert, ausgebaut, aufgestockt, neu gestaltet, verkleinert und umgebaut. Viele von ihnen haben schon die unterschiedlichsten Nutzungen durchlaufen, die Umnutzung zu einer zweckentfernten Verwendung wäre demnach nur ein weiterer Abschnitt im Leben dieser Gebäude, ein Teil ihrer Geschichte, die ohnehin von ständigen Veränderungen geprägt ist, denn *„nichts ist so beständig wie der Wandel.“*⁶⁵⁷ Axel Föhl sprach so treffend von *„Nutze neu oder stirb.“*⁶⁵⁸ Wie wichtig eine Wieder- oder Weiterverwendung alter Bausubstanz ist zeigen die zahlreichen ruinösen Bauten innerhalb unserer Städte. Einst Symbol für technischen Fortschritt, zeugen sie heute vielmehr von der Endlichkeit allen Seins. Beispiele hierfür finden sich in Kiel (Hass-Speicher) oder auch in Neumünster (Wrangelstraße). Doch Umnutzungen bringen auch diverse Schwierigkeiten mit sich. Zum einen muss bei einer Wiederverwendung historischer Bausubstanz auf genau das Historische am Bau besonders acht gegeben werden, zum anderen muss das Gebäude eben an die neuen Anforderungen angepasst werden. Dies bedeutet vielfach eine Gradwanderung, denn Nutzung und Denkmalpflege müssen in Einklang gebracht werden, um sowohl dem Bauherrn als auch dem Bau an sich zu genügen. Und genau da liegt das Problem der Umnut-

⁶⁵⁷ Zitat Heraklid von Ephesos (540 – 480 v. Chr.).

⁶⁵⁸ Föhl 1994, S. 133.

zung von Industrie- und Technikbauten. Das, was den Bauherrn zufrieden stellen würde, bedeutet oftmals einen erheblichen Eingriff in die vorhandene historische Materie. Jede Ausbesserung an der Fassade, jeder Anstrich (damit es hübsch und „nach was aussieht“) bedeutet eine Veränderung am Bau, jeder Balkon, jedes ahistorische Kunststofffenster, jede Dachgaube bedeutet einen Schritt weg von der Authentizität des Gebäude und nur die richtige Mischung aus alten und neuen Elementen wahrt das Gesicht dieser Bauwerke. Daher muss von Gebäude zu Gebäude einzeln über Umnutzungsstrategien entschieden werden, ebenso über die Denkmalswürdigkeit. Und nur wenn Denkmalpfleger und Bauherren gemeinsam an einem Strang ziehen und aufeinander zugehen, kann das Überleben eines Baus langfristig gesichert werden. Damit Denkmale den heutigen Ansprüchen – auch hinsichtlich Sicherheitsbestimmungen – gerecht werden können, müssen sie vielfache Umgestaltungen über sich ergehen lassen, allein die Brandschutzbestimmungen machen Umbauten im Inneren nötig – besondere Schwierigkeiten ergeben sich hier zum Beispiel auch bei den Wassertürmen. Ein Dialog von Altem und Neuem ist so manches Mal die gelungenste aller Lösungsmöglichkeiten und ermöglicht zugleich, das Erbe unserer Vergangenheit zu bewahren. Umnutzung bedeutet einen Kompromiss zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu finden.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Asmus/ Kunz/ Momsen 1995

Walter Asmus, Andreas Kunz, Ingwer E. Momsen (Hrsg.): Atlas zur Verkehrsgeschichte Schleswig-Holstein im 19. Jahrhundert (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, Band 25), Neumünster 1995

Assmann 1992

Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992

Assmann 2006

Aleida Assmann: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, 3. Aufl., München 2006

Assmann/ Harth 1991

Aleida Assmann, Dietrich Harth (Hrsg.): Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung, Frankfurt a. M. 1991

Bardua 1997

Sven Bardua: Vergessene Technik. Ein Führer zu den Denkmälern der Industriekultur in Lübeck und Umgebung, Lübeck 1997

Becher 1977

Bernhard und Hilla Becher: Typologien industrieller Bauten 1963-75. Ausst. Kat. Sao Paolo 1977

Becher 1985

Bernhard und Hilla Becher: Fördertürme, München 1985

Becher 1988

Bernhard und Hilla Becher: Wassertürme, München 1988

Beseler 1989

Hartwig Beseler: Kunst-Topographie Schleswig-Holstein. Die Kunstdenkmäler des Landes Schleswig-Holstein, Neumünster 1989

Brandenburger/ Kähler

Dietmar Brandenburger, Gert Kähler (Hrsg.): Architektour. Bauen in Hamburg seit 1900, Braunschweig/Wiesbaden 1988

Eckert 1992

Markus Eckert: Industrialisierung und Entindustrialisierung in Schleswig-Holstein (Kieler Geographische Schriften, Band 83), Kiel 1992

Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz 2003

Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz: Denkmalkultur zwischen Erinnerung und Zukunft (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Band 70), Bonn 2003

Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz 1999

Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz: Auf dem Weg ins 21. Jahrhundert. Denkmalschutz und Denkmalpflege in Deutschland (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Band 61), Bonn 1999

Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz 1994

Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz: Denkmalpflege als Standort- und Wirtschaftsfaktor (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Band 49), Bonn 1994

Diederichs 1986

Urs J. Diederichs (Hrsg.): Schleswig-Holsteins Weg ins Industriezeitalter, Hamburg 1986

Diederichs 1984

Urs Justus Diederichs: Eisern in die neue Zeit. Die metallverarbeitende Industrie in der Provinz Schleswig-Holstein um 1900 im Spiegel zeitgenössischer Text- und Bildquellen, Kiel 1984

Echter 1985

Claus-Peter Echter (Hrsg.): Ingenieur- und Industriebauten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Nutzung und Denkmalpflege, Berlin 1985

Erll/Nünning/Birk 2004

Astrid Erll, Ansgar Nünning, Hanne Birk: Medien des kollektiven Gedächtnisses: Konstruktivität, Historizität, Kulturspezifität, Berlin/ New York 2004

Ernst 2005

Eugen Ernst: Mühlen im Wandel der Zeit, Stuttgart 2005

Feuß 2007

Axel Feuß: Wasser-, Wind- und Industriebauwerke in Hamburg (Hamburg-Inventar, Themen-Reihe, Band 9), Heide 2007

Finanzminister SH 1987

Der Finanzminister des Landes Schleswig-Holstein (Hrsg.): Staatliche Baudenkmale in Schleswig-Holstein. Bewahren, Erneuern, Gestalten, Neumünster 1987

Fleischmann/ Turkowski 2006

Carsten Fleischhauer und Guntram Turkowski (Hrsg.): Schleswig-Holsteinische Erinnerungsorte, Heide 2006

François/ Schulze 2005

Etienne François und Hagen Schulze (Hrsg.): Deutsche Erinnerungsorte. Eine Auswahl, München 2005

Frühauf 1991

Anne Frühauf: Fabrikarchitektur in Hamburg (Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Hamburg, Nr. 109), Hamburg 1991

Föhl 1994

Axel Föhl: Bauten der Industrie und Technik (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Band 47), Bonn 1994

Föhl/ Hamm 1988

Axel Föhl und Manfred Hamm: Die Industriegeschichte des Textils. Technik, Architektur, Wirtschaft, Düsseldorf 1988

Föhl 1976

Axel Föhl: Technische Denkmale im Rheinland (Landeskonservator Rheinland, Arbeitsheft 20), Köln 1976

Gobert 1970

Renata Klée Gobert: Altona - Elbvororte. Die Bau- und Kunstdenkmale der Freien und Hansestadt Hamburg, Band II, 2. Aufl., Hamburg 1970

Gomez 2006

Lola Gomez: Lofts. Modernes Leben in alten Fabriken, Barcelona 2003/ München 2006

Gympel 1999

Jan Gympel: Schrittmacher des Fortschritts – Opfer des Fortschritts? Bauten und Anlagen des Verkehrs (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Band 60), 1. Aufl., Bonn 1999

Hamm/ Föhl 1983

Manfred Hamm und Axel Föhl: Sterbende Zechen, Berlin 1983

Hamm/ Steinberg 1981

Manfred Hamm und Rolf Steinberg: Tote Technik. Ein Wegweiser zu den antiken Stätten von morgen, München 1981

Hausberg 2008

Thomas Hausberg: Stadtleben. Neues Wohnen und Arbeiten in alten Gewerbebauten, München 2008

Hauser 2001

Susanne Hauser: Metamorphosen des Abfalls. Konzepte für alte Industrieareale, Frankfurt a.M. 2001

Heese 2002

Thorsten Heese: „... ein eigenes Local für Kunst und Alterthum“ – Die Institutionalisierung des Sammelns am Beispiel der Osnabrücker Museumsgeschichte (Univ. Diss.), Halle-Wittenberg 2002

Heggen/Tiedow 1988

Alfred Heggen/ Klaus Tiedow (Hrsg.): Industriekultur in Neumünster. Das "Manchester Holsteins" im 19. Jahrhundert, Neumünster 1988

Hillmann 1989

Karl-Heinz Hillmann: Wertewandel. Zur Frage soziokultureller Voraussetzungen alternativer Lebensformen, Darmstadt 1989

ICOMOS 1998

Drittes internationales Eisenbahnsymposium des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS, Frankfurt am Main, 14.-16.4.1997: Eisenbahn und Denkmalpflege (ICOMOS - Hefte des Deutschen Nationalkomitees), München 1998

ICOMOS 1998

Konservierung der Moderne? Über den Umgang mit den Zeugnissen der Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts. Eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS mit der "denkmal 96", der Europäischen Messe für Denkmalpflege und Stadterneuerung, Leipzig, 31.10.-2.11.1996 (ICOMOS - Hefte des Deutschen Nationalkomitees), München 1998

ICOMOS 1996

Das Denkmal als Altlast? Auf dem Weg in die Reparaturgesellschaft. Eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS und des Lehrstuhls für Denkmalpflege und Bauforschung der Universität Dortmund, 11.-13.10.1995 (ICOMOS - Hefte des Deutschen Nationalkomitees), München 1996

ICOMOS 1994

Weltkulturdenkmäler in Deutschland. Deutsche Denkmäler in der Liste des Kultur- und Naturerbes der Welt, eine Ausstellung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS in Zusammenarbeit mit der Dresdner Bank, München 1991. 2. erweiterte Auflage ((ICOMOS - Hefte des Deutschen Nationalkomitees), München 1994

Inglehart 1989

Ronald Inglehart: Kultureller Umbruch. Wertwandel in der westlichen Welt, Frankfurt a.M./ New York 1989

Jahresberichte LD 2001/2002

Jahresbericht des Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein über die Jahre 2000 und 2001, In: Nordelbingen. Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte, Heide 2002

Jensen 1986

Jürgen Jensen: Historischer Stadtbildatlas Kiel. Eine Dokumentation zu den Anfängen der Ortsbild- und Denkmalpflege um 1900, Neumünster 1986

Jensen/ Wulf 1991

Jürgen Jensen und Peter Wulf (Hrsg.): Geschichte der Stadt Kiel, Neumünster 1991

Jöns 1967

Klaus Jöns: Heimatbuch des Kreises Eckernförde, Eckernförde 1967

Kaster 2002

Gert Kaster: Tradition und Aufbruch im Schwentinetal (Sonderveröffentlichung der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Band 38), Husum 2002

Kierdorf/ Hassler 2000

Alexander Kierdorf und Uta Hassler: Denkmale des Industriezeitalters. Von der Geschichte des Umgangs mit Industriekultur, Berlin 2000

Kirschbaum 2005

Juliane Kirschbaum: Investition Denkmal (Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, Bd. 69), Bonn 2005

Kirschbaum 1985

Juliane Kirschbaum: Probleme der Umnutzung von Denkmälern (Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, Bd. 29), Bonn 1985

Klages 1992

Helmut Klages: Werte und Wandel, Frankfurt a.M. 1992

Klages 1984

Helmut Klages: Wertorientierung im Wandel, Frankfurt 1984

Klages 1981

Helmut Klages: Wertewandel und gesellschaftlicher Wandel. 2. Aufl., Frankfurt a.M./ New York 1981

Korff 2002

Gottfried Korff: Museumsdinge. Deponieren - Exponieren, Köln u. a. 2002

Kulturbehörde HH 2002

Freie und Hansestadt Hamburg, Kulturbehörde/ Denkmalschutzamt (Hrsg.): Studie zu gewerblich genutzten und gesetzlich geschützten Denkmalen in Hamburg, 2. Aufl., Hamburg 2002

Landesamt für Denkmalpflege 2005

Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein (Hrsg.): Kulturkarte Schleswig-Holstein, Neumünster 2005

Lange 1995

Ralf Lange: Architekturführer Hamburg, o.O. 1995

Lemburg 1990

Jens-Uwe Lemburg: Arbeit auf der Hütte. Zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Rendsburgs 1850-1914 unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiterschaft der Carlshütte, Neumünster 1990

Lemmer/ Föhl/ Redieck 1999

Ruth Lemmer, Axel Föhl, Matthias Redieck: Industriedenkmale in Deutschland. Verschwunden-Vergessen-Bewahrt?, 1. Aufl., Rostock 1999

Lütgert 2000

Stephan A. Lütgert: Eiskeller, Eiswerke und Kühlhäuser in Schleswig-Holstein und Hamburg, Husum 2000

Marinelazarett 1907

Medizinal-Abteilung des Reichs-Marine-Amtes (Hrsg.): Das Marinelazarett Kiel-Wik, Berlin 1907

Matschoss 1932

Conrad Matschoss und Werner Lindner: Technische Kulturdenkmale, München 1932

Matschoss 1927

Conrad Matschoss (Hrsg.): Technische Kulturdenkmäler (Sonderdruck aus Beiträge zur Geschichte der Technik und Industrie, Jahrbuch des Vereines Deutscher Ingenieure), 17. Bd., Berlin 1927

Merkl 1985

Gerhard Merkl u.a.: Historische Wassertürme. Beiträge zur Technikgeschichte von Wasserspeicherung und Wasserversorgung, München 1985

Mommsen 1988

Ingwer E. Mommsen (Hrsg.): Schleswig-Holsteins Weg in die Moderne (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, Band 15), Neumünster 1988

Müller/ Riecken 1990

Manfred Müller und Guntram Riecken (Hrsg.): Stadtlandschaften in Schleswig-Holstein, Neumünster 1990

Nagel 2006

Frank Norbert Nagel (Hrsg.): Türme-Schornsteine-Industriemühlen-Landart. Bedeutung und Bewertung von Landmarken in der Kulturlandschaft (Kulturlandschaftsforschung und Industriearchäologie. Beiträge der Geographie, Band 2), Norderstedt 2006

Obst/ Grode 2005

Marianne Obst und Ulrich Grode: Himmel über Neumünster und andere Perspektiven. Annäherung an eine Stadt, Neumünster 2005

Plagemann 1984

Volker Plagemann: Industriekultur in Hamburg. Des Deutschen Reiches Tor zur Welt, München 1984

Rödel 1998

Volker Rödel (Hrsg.): Reclams Führer zu den Denkmälern der Industrie und Technik in Deutschland, Bd. 1: Alte Länder, Stuttgart 1992 und Bd. 2: Berlin und neue Länder, Stuttgart 1998

Reese 2008

Jack Reese: Aussichts- und Denkmaltürme in Schleswig-Holstein, Ascheberg 2008

Ruppert 1983

Wolfgang Ruppert: Die Fabrik. Geschichte von Arbeit und Industrialisierung in Deutschland, München 1983

Schartl 2001

Mathias Schartl (Hrsg.): Schiene, Straße, Schiff. 100 Jahre Verkehrsbetriebe des Kreises Schleswig-Flensburg (1901-2001) (Schriften der Kulturstiftung des Kreises Schleswig-Flensburg, Band 4), Schleswig 2001

Schadendorf 1985

Wulf Schadendorf (Hrsg.): Leben und Arbeit in Herrenwyk : Geschichte der Hochofenwerk Lübeck AG, der Werkskolonie u. ihrer Menschen (anlässlich der Ausstellung Leben und Arbeit in Herrenwyk in der Geschichtswerkstatt Herrenwyk vom 13. Oktober 1985 bis 31. Januar 1986), Lübeck 1985

Schmid 2008

Jens U. Schmid: Wassertürme in Schleswig-Holstein, Cottbus 2008

Schwensen 2007

Broder Schwensen (Hrsg.): Die Flensburger Walzenmühle. Werden und Wandel 1889-2007, Flensburg 2007

Sengebusch 1993

Rüdiger Sengebusch: Zeitwende – Fabriken in Lübeck. Entwicklungsmerkmale moderner Fabrikarbeit im Stadtstaat Lübeck 1828 – 1914, Lübeck 1993

Slotta 1975

Rainer Slotta: Technische Denkmäler der BRD, Bochum 1975

Steinbauer 2006

Julia Steinbauer: „Nochmal besser. Aufwertung durch Umnutzung – Zweckentfremdung und Möbeldesign“ (Dipl.arb.), Wien 2006

Stoy 2003

Vera Stoy: Kiel auf dem Weg zur Großstadt. Die städtebauliche Entwicklung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts (Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Band 43; Schleswig-Holsteinische Schriften zur Kunstgeschichte), Kiel 2003

Sturm 1991

Eva Sturm: Konservierte Welt. Museum und Musealisierung, Berlin 1991

Tausch 2003

Harald Tausch: Gehäuse der Mnemosyne. Architektur als Schriftform der Erinnerung (Formen der Erinnerung 19), Göttingen 2003

Timm 1987

Christoph Timm: Altona-Altstadt und -Nord. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Hamburg-Inventar: Bezirk Altona, Stadtteilreihe 2.1. Hamburg 1987

Wieckhorst 1996

Thomas Wieckhorst: Wassertürme neu genutzt, Neustadt a.d. Weinstraße 1996

Wohlleben 2003

Marion Wohlleben und Hans-Rudolf Meier: Nachhaltigkeit und Denkmalpflege. Beiträge zu einer Kultur der Umsicht, Zürich 2003

Wohlleben 2000

Marion Wohlleben u.a. (Hrsg.): Bauten und Orte als Träger von Erinnerung. Die Erinnerungsdebatte und die Denkmalpflege (Veröffentlichung des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, Bd. 21), Zürich 2000

Zacharias 1990

Wolfgang Zacharias (Hrsg.): Zeitphänomen Musealisierung. Das Verschwinden der Gegenwart und die Konstruktion der Erinnerung, Neuss 1990

Aufsätze (Alphabetisch)

Albrecht 2004

Uwe Albrecht: Eine Epoche Kieler Baukultur bald nicht mehr sichtbar Zum unaufhaltsamen Schwund der vor 1880 errichteten Architektur in der Landeshauptstadt, In: Renate Paczkowski, Hans F. Rothert, Brigitte Schubert-Riese: „... wird die fernste Zukunft danken“. Kiels Geschichte und Kultur bewahren und gestalten (Festschrift für Jürgen Jensen), Neumünster 2004, S. 679-701

Assmann 2004

Aleida Assmann: Zur Mediengeschichte des kulturellen Gedächtnisses, In: Astrid Erll und Ansgar Nünning: Medien des kollektiven Gedächtnisses. Historizität - Konstruktivität – Kulturspezifität, Berlin 2004, S. 45-60

Bardua 2006

Sven Bardua: Vergessene Denkmale einer modernen Kulturlandschaft? Industriebauwerke in Mecklenburg, Hamburg und Schleswig-Holstein, In: Frank Norbert Nagel (Hrsg.): Türme-Schornsteine-Industriebauwerke-Landart. Bedeutung und Bewertung von Landmarken in der Kulturlandschaft (Kulturlandschaftsforschung und Industriearchäologie. Beiträge der Geographie, Band 2), Norderstedt 2006, S. 57-96

Berichte aus der Denkmalpflege 2007

Berichte aus der Denkmalpflege 2007, In: DenkMal! 15/2008, S. 140

Berger 2003

Theresia Gürtler Berger: Umnutzung, eine nachhaltige Maßnahme?, In: Marion Wohlleben, Hans-Rudolf Meier: Nachhaltigkeit und Denkmalpflege. Beiträge zu einer Kultur der Umsicht, Zürich 2003, S. 116ff.

Dietze 2003

Peter Dietze: Trier – Antike, Gegenwart, Zukunft. Vortrag vom 20.10.2003 anlässlich der Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz unter dem Motto: "Denkmalkultur zwischen Erinnerung und Zukunft" am 20./21. Oktober 2003 in Brandenburg an der Havel (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Band 70), Bonn 2003, S. 49-56

Flagge 2006

Alexander Flagge: Schornsteine in Hamburg – Ihre Bedeutung für Stadtaufritt und Kulturlandschaftswandel, In: Frank Norbert Nagel (Hrsg.): Türme-Schornsteine-Industriebauwerke-Landart. Bedeutung und Bewertung von Landmarken in der Kulturlandschaft (Kulturlandschaftsforschung und Industriearchäologie. Beiträge der Geographie, Band 2), Norderstedt 2006, S. 149-170

Föhl 2003

Axel Föhl: Weiter-, Neu- und Umnutzungen historischer Technik- und Industriebauwerke, In: Industriedenkmalpflege – Umnutzung, Wiedernutzung und Weiternutzung von Industriedenkmalen (Arbeitsheft des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege, 14), Erfurt 2003, S. 12-15

Furrer 2008

Prof. Dr. Bernhard Furrer: Wertewandel – Auch in der Denkmalpflege?, In: Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hrsg.): Denkmalschutz Informationen, Jg. 32, 2/2008, S. 88-95

Howoldt 1986

Jenns E. Howoldt: Lübeck: Von der Handels- zur Industriestadt, In: Urs J. Diederichs (Hrsg.): Schleswig-Holsteins Weg ins Industriezeitalter, Hamburg 1986, S. 41

Karstens 02/1995

Uwe Karstens: Die Windmühle als technisches Denkmal. Probleme bei der Erhaltung der schleswig-holsteinischen Wahrzeichen, In: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein, 02/ 1995, S. 87 – 89

Kaster 09/2002

Gerd Kaster: Der Sartori & Berger-Speicher in Kiel, In: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 09/2002, S. 7-18

Kaster 06/1999

Gert Kaster: Wohnen im Industriebau. Die Brotfabrik in Kiel Wik, In: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 06/1999, S. 82-85

Kaster 06/1999

Gert Kaster: Zur Umnutzung der Sick-Kaserne in Neumünster, In: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 06/1999, S. 85-88

Kaster 05/1998

Gert Kaster: Ehemalige Papierfabrik in Neumünster, In: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 05/1998, S. 68-72

Kaster/ Rönnau 2001

Gerd Kaster und Jens Rönnau: Unbequeme Ruinen. Der Streit um den U-Boot-Bunker „Kilian“ in Kiel, In: Silke Wenk (Hrsg.): Erinnerungsorte aus Beton. Bunker in Städten und Landschaften, Berlin 2001, S. 115-128

Klages 2001

Helmut Klages: Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionellen Werten?, In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B29/ 2001, S. 7-14

Konerding 1985

Volker Konerding: Hamburg, Donnerstraße 18. Umnutzung einer ehemaligen Papiermaschinenfabrik, In: Claus-Peter Echter (Hrsg.): Ingenieur- und Industriebauten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Nutzung und Denkmalpflege, Berlin 1985, S. 144-148

Korff 1995

Gottfried Korff: Lässt sich Geschichte musealisieren?, In: Museumskunde 60, 1995, S. 18-22

Köster 12/ 2005

Berthold Köster: Moderne Details am alten Speicher. Die Sanierung des Schuch-Speichers in Eckernförde, In: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein, 12/ 2005, S. 56-58

Matz 06/ 1999

Thomas Matz: Wassertürme in Schleswig-Holstein. Drei Beispiele für Instandsetzung und Umnutzung zu Wohnzwecken, In: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein, 06/1999, S. 77-82

Möller 2001

Horst Möller: Erinnerung(en), Geschichte, Identität, In: Aus Politik und Zeitgeschichte B28/2001, S. 8-14

Niess 1987

Wolfgang Niess: „Alte Fassaden – neue Inhalte. Über die Umnutzung alter Gebäude zu soziokulturellen Zentren“, In: archithese 1987, Heft 5, S. 44-48

Noelle-Neumann 2001

Elisabeth Noelle-Neumann: Zeitwende. Der Wertewandel 30 Jahre später, In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B29/ 2001, S. 15-22

Noelle-Neumann 1995

Elisabeth Noelle-Neumann: Erinnerungen an die Entdeckung des Wertewandels, In: Volker Kreyher und Carl Böhrer: Gesellschaft im Übergang, Baden-Baden 1995, S. 23-30

Nottelmann-Feil 2004

Mara Nottelmann-Feil: Räucherei Föh am Jungfernstieg. Opfer von bürokratischem Vandalismus. Nachruf auf ein verlorenes Baudenkmal in Eckernförde, In: Der Maueranker, Jg. 32, Nr. 2/2004, S. 7-10

Plathow 2000

Michael Plathow: Menschenbild und Menschenwürde. X. Europäischer Theologenkongress (26.-30.9.1999) in Wien, In: Informationes theologiae Europae 9 (2000)

Pries 2006

Martin Pries: Hamburg Ottensen - Aktuelle Umgestaltung einer Industrielandschaft, In: Bremer Beiträge zur Geographie und Raumplanung, Heft 43. Institut für Geographie, Fachbereich 8. Universität Bremen 2006, S. 22-27

Reimer, Kiel 1997

Informationsschrift 1997, herausgegeben im Namen der BGB-Gesellschaft Cawi und Oelerich von der LBS Immobilien GmbH. Idee und Ausführung: Hans Reimer, Kreative Kommunikation, Legienstraße 28, 24103 Kiel

Wohlleben 2000

Marion Wohlleben: Bauten und Räume als Träger von Erinnerungen, In: Hans-Rudolf Meier und Marion Wohlleben (Hrsg.): Bauten und Orte als Träger von Erinnerung. Die Erinnerungsdebatte und die Denkmalpflege (Veröffentlichung des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, Bd. 21), Zürich 2000, S. 9-19

Will 2000

Thomas Will: Projekte des Vergessens? Architektur und Erinnerung unter den Bedingungen der Moderne, In: Hans-Rudolf Meier und Marion Wohlleben (Hrsg.): Bauten und Orte als Träger von Erinnerung. Die Erinnerungsdebatte und die Denkmalpflege (Veröffentlichung des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, Bd. 21), Zürich 2000, S. 113-132

Lexika/ Wörterbücher/ Duden/ Nachschlagewerke

Duden 2007

Duden - Deutsches Universalwörterbuch, 6., überarbeitete Auflage, Mannheim u.a. 2007

Wörterbuch Soziologie 2007

Karl-Heinz Hillmann: Wörterbuch der Soziologie. 5., vollständig überarbeitete Auflage, Stuttgart 2007

Politiklexikon 2006

Klaus Schubert und Martina Klein: Das Politiklexikon. 4. Aufl., Bonn 2006

Duden Fremdwörterbuch 2005

Mathias Wermke, Kathrin Kunkel-Razum, Werner Scholze-Stubenrecht: Duden. Das Fremdwörterbuch. 8. Aufl., Mannheim u.a. 2005

Langenscheidt Altgriechisch 2004

Dr. Karl-Heinz Schäfer, Prof. Dr. Bernhard Zimmermann (Bearb.): Langenscheidt Taschenwörterbuch Altgriechisch 11. Aufl., Berlin/ München 2004

Etymologisches Wörterbuch 2002

Friedrich Kluge: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 24. Aufl., Berlin u.a. 2002

Duden Bedeutungswörterbuch 2002

Duden: Das Bedeutungswörterbuch, 3. Aufl., Band 10, Mannheim u.a. 2002

Schülerduden Kunst 2000

Duden. Schülerduden Kunst, 2. Aufl., Mannheim 2000

Lateinisch-deutsches Handwörterbuch 1998

Karl Ernst Georges: Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch, Hannover 1913 (Nachdruck Darmstadt 1998)

Deutsches Wörterbuch 1996

Karl-Dieter Bunting/ Ramona Karatas (Hrsg.): Deutsches Wörterbuch, Chur/ Schweiz 1996

Köbler 1995

Gerhard Köbler: Deutsches Etymologisches Wörterbuch, Gießen 1995

Langenscheidt Latein 1994

Dr. E.E. Lange-Kowal (Bearb.): Langenscheidts Universalwörterbuch Latein 19. Aufl., Berlin, München 1994

Mythologie-Lexikon 1981

Herder Lexikon. Griechische und römische Mythologie, 6. Aufl., Freiburg 1981

English Dictionary 1974

A.S. Hornby (Hrsg.): Oxford Advanced Learner's Dictionary of Current English, 3. Aufl., Oxford 1974

Grimm'sches Wörterbuch 1854-1960

Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. 16 Bde., Leipzig 1854-1960

Sonstige

Denkmaltopographien (Hamburg und Schleswig-Holstein)

Topographie Kiel 1995

Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein (Hrsg.): Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmale in Schleswig-Holstein, Bd. 1, Stadt Kiel, Neumünster 1995

Topographie Flensburg 2001

Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein (Hrsg.): Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmale in Schleswig-Holstein, Bd. 2, Stadt Flensburg, Neumünster 2001

Topographie Neumünster 2006

Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein (Hrsg.): Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmale in Schleswig-Holstein, Bd. 3, Stadt Neumünster, Neumünster 2006

Topographie Rendsburg 2008

Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein (Hrsg.): Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmale in Schleswig-Holstein, Bd. 4,1. Kreis Rendsburg-Eckernförde, Stadt Rendsburg und umliegende Ortschaften, Neumünster 2008

Denkmalakten (LD Kiel)

Denkmalschutz-Akte Neustadt 16, Flensburg

Denkmalschutz-Akte Adalbertstraße 7, Kiel

Denkmalschutz-Akte Gartenstraße, Neumünster (Papierfabrik)

Denkmalschutz-Akte Wrangelstraße 34-36, Neumünster

Denkmalschutz-Akte Rosengang 4, Eckernförde

Denkmalschutz-Akte Königstraße 9, Schleswig

Denkmalschutz-Akte Rostocker Straße 13, Kiel

Denkmallisten

Denkmalliste Hamburg

Denkmalliste der Freien und Hansestadt Hamburg - (Stand: Januar 2008)

Verzeichnis der erkannten Denkmäler Hamburg

Verzeichnis der erkannten Denkmäler nach § 7a Hamburgisches Denkmalschutzgesetz vom 3. Dezember 1973, zuletzt geändert am 4. April 2006, Auszug Bezirk Altona – (Stand: 25. Juni 2007)⁶⁵⁹

Denkmalliste Schleswig-Holstein

Verzeichnis der eingetragenen Kulturdenkmale des Landes Schleswig-Holstein (außer Lübeck); Erscheinungsdatum: 09.06.2008 - (Stand: 31. Dez. 2007)

Datenbank

DISH: Denkmal-Information-Schleswig-Holstein, Landesamt für Denkmalpflege

Thematische Nachschlagewerke

Neumünster-Lexikon 2003

Marianne Dwars, Klaus Fahrner, Bärbel Nagar (Hrsg.): Neumünster Lexikon, Neumünster 2003

Koch 1991

Winfried Koch: Baustilkunde, 11. Aufl., München 1991

DschG 2005

Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hrsg.): Denkmalschutzgesetze, 4. Aufl. (Bearb. Jan Nikolaus Viebrock, Dieter Martin und Rudolf Kleeberg), Bd. 54, Bonn 2005

Dehio Hamburg/Schleswig-Holstein 1994

Georg Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Hamburg/ Schleswig-Holstein, München/Berlin 1994

⁶⁵⁹ Änderung März 2009: Eine Einordnung erfolgt nunmehr nicht mehr nach Bezirken, sondern alphabetisch nach Straßennamen. Das Verzeichnis der erkannten Denkmäler enthält nunmehr den gesamten Bestand an Bau- und Kulturdenkmalen auf dem Gebiet der Freien- und Hansestadt Hamburg, das heißt, sowohl die bereits geschützten als auch die schutzwürdigen Bauten.

Thematische Literatur

Geschichte Schleswig-Holstein

Bohn/ Danker 2008

Robert Bohn und Uwe Danker: Schleswig-Holstein. Geschichte auf den Punkt gebracht, Neumünster 2008

Lange 1996

Ulrich Lange: Geschichte Schleswig-Holsteins – Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Neumünster 1996

Schmidt/ Pelc 2000

Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt und Ortwin Pelc (Hrsg.): Schleswig-Holstein Lexikon, Neumünster 2000

Bunker

Foedrowitz 1998

Michael Foedrowitz: Bunkerwelten. Luftschutzanlagen in Norddeutschland, 1. Aufl., Berlin 1998

Wenk 2001

Silke Wenk (Hrsg.): Erinnerungsorte aus Beton. Bunker in Städten und Landschaften, Berlin 2001

Antike/ Trier/Rom

Baedeker Trier 2002

Baedeker Trier, Ostfildern-Kemnat 2002

Clemens 2003

Lukas Clemens: Tempore Romanorum constructa. Zur Nutzung und Wahrnehmung antiker Überreste nördlich der Alpen während des Mittelalters, Stuttgart 2003

Cüppers 2002

Heinz Cüppers: Die Römer in Rheinland-Pfalz, Hamburg 2002

Dehio Rheinland-Pfalz/ Saarland 1984

Georg Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler – Rheinland-Pfalz/ Saarland, 2. Aufl., München, Berlin 1984

Goethert 2003

Klaus-Peter Goethert: Römerbauten in Trier, Edition Burgen, Schlösser, Altertümer Rheinland-Pfalz, Führungsheft 20, Regensburg 2003

Pescarin 2004

Sofia Pescarin: Rom. Antike Bauwerke der Ewigen Stadt (Archäologischer Reiseführer), Köln 2004

Stierlin 2004

Henri Stierlin: Imperium Romanum. Von den Etruskern bis zum Untergang des Reiches, Köln 2004

Internetquellen

Im Folgenden werden die Internetquellen aufgeführt, die die Verfasserin im Rahmen der Arbeit verwendet hat. Das jeweils genannte Datum gibt den Tag an, an dem zuletzt die Existenz der verwendeten Quelle überprüft wurde.

Industrie/ Industrialisierung

Stiftung Industriedenkmalpflege

Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur auf URL:

<http://www.industriedenkmal-stiftung.de/docs/index.php> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Eubuildit

Eubuildit – Building Telling European History auf URL: <http://www.eubuildit.net> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Industriezerfall

Industriezerfall (Fotos aufgelassener Industrieanlagen und Gebäude) auf URL:

<http://www.industriezerfall.de> (zuletzt abgerufen am 17.11.08)

Relikte der Zeit

Relikte der Zeit (Dokumentation von Industrierelikten) auf URL: <http://www.relikte-der-zeit.de> (zuletzt abgerufen am 13.05.08)

Regionalkunde Ruhrgebiet

Regionalkundliches Informationssystem des RVR zum Ruhrgebiet auf URL:

http://www.ruhrgebiet-regionalkunde.de/ris_index.php (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

industrie-kultur

industrie-kultur: Magazin für Denkmalpflege, Landschaft, Sozial-, Umwelt- und Technikgeschichte auf URL: <http://www.industrie-kultur.de/> (zuletzt abgerufen am: 01.04.2009)

Geschichte

Kieler Stadtarchiv

Kieler Stadtarchiv. Kieler Erinnerungstage auf URL:

<http://www.kiel.de/kultur/stadtarchiv/start.php> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Arbeitskreis Geschichte

Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt: Zeittafel zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 1400 – 1999, Teil 5: 1800 – 1899 auf der Homepage des „Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins“, 1983/2000 auf URL: <http://www.arbeitskreis-geschichte.de/zeittafel-1800.htm> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

GSHG

Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte auf URL: <http://geschichte-s-h.de> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Sonstige

Altona

Seite „Bezirk Altona“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 2. März 2009, auf URL: [http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Bezirk Altona&oldid=57370962](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Bezirk_Altona&oldid=57370962) (Abgerufen: 9. März 2009)

Berliner Mauer

Seite „Berliner Mauer“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 2. April 2009, auf URL: [http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Berliner Mauer&oldid=58597485](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Berliner_Mauer&oldid=58597485) (Abgerufen: 11. April 2009)

Bundeszentrale für politische Bildung (bpb)

Bundeszentrale für politische Bildung auf URL: <http://www.bpb.de> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Denkmalschutzamt Hamburg

Denkmalschutzamt der Freien und Hansestadt Hamburg auf URL: <http://www.hamburg.de/denkmalschutzamt/29358/start.html> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Deutscher Museumsbund

Deutscher Museumbund auf URL: <http://www.museumbund.de> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Deutsche Mühlen

Deutsche Mühlen auf URL: <http://www.deutsche-muehlen.de/> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Deutsche Stiftung Denkmalschutz

Deutsche Stiftung Denkmalschutz auf URL: <http://www.denkmalschutz.de> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Einwohnerentwicklung von Kiel

„Seite „Einwohnerentwicklung von Kiel“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 11. November 2008, auf URL: [http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Einwohnerentwicklung von Kiel&oldid=52873560](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Einwohnerentwicklung_von_Kiel&oldid=52873560)

Forum Altes Gaswerk

Forum Altes Gaswerk in Hamburg-Altona auf URL: <http://www.forum-altes-gaswerk.de> (zuletzt abgerufen am: 09.04.2009)

Husumer Speicher

Kulturzentrum Husumer Speicher e.V. auf URL: <http://www.speicher-husum.de> (zuletzt abgerufen am: 09.04.2009)

ICOM

The International Council of Museums (ICOM) auf URL: <http://icom.museum/> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Institut für Museumsforschung

Institut für Museumsforschung auf URL: <http://www.smb.museum/ifm/> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Landesamt für Denkmalpflege (LD)

Landesamt für Denkmalpflege, Kiel auf URL: http://www.schleswig-holstein.de/LD/DE/LD_node.html (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Liste der höchsten Bauwerke der Welt

Seite „Liste der höchsten Bauwerke der Welt“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 8. April 2009, auf URL:

http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Liste%20der_h%C3%B6chsten_Bauwerke_der_Welt&oldid=58810573 (Abgerufen: 11. April 2009)

Nationalkomitee Denkmalschutz

Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz auf URL:

<http://www.nationalkomitee.de> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Petra Kelly Stiftung

Petra Kelly Stiftung. Forum für neue Ansätze in Politik, Wirtschaft und Kultur auf

URL: <http://www.petra-kelly-stiftung.de/sites/pdf-doku/Daheim-Tutzing.pdf> (zuletzt abgerufen im November 2008)

Räucherei Nachtigal Eckernförde

Wohnen im alten Räuchereiquartier in Eckernförde; die ehemalige Räucherei

Nachtigal auf URL: <http://www.raeucherei-nachtigal.de> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Schleswiger Kreisbahn

Seite „Schleswiger Kreisbahn“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungs-

stand: 17. Januar 2009, auf URL: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Schleswiger_Kreisbahn&oldid=55441054 (Abgerufen: 1. April 2009)

Schlossdebatte/ Humboldtforum

Informationsportal und Diskussionsforum zum geplanten Wiederaufbau Berliner

Schloss auf URL: <http://schlossdebatte.de> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Stadtbild Deutschland

Stadtbild Deutschland eV auf URL: <http://www.stadtbild-deutschland.de> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Statistisches Bundesamt Deutschland

Statistisches Bundesamt Deutschland auf URL: <http://www.destatis.de> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Stiftung Denkmalpflege Hamburg

Stiftung Denkmalpflege Hamburg auf URL: <http://www.denkmalstiftung.de> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Vereinigung der Landesdenkmalpfleger

Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland auf URL:

<http://www.denkmalpflege-forum.de/> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Walzenmühle Flensburg

Walzenmühle Flensburg auf URL: <http://www.walzenmuehle-flensburg.de> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Wasserturm Gesellschaft

Deutsche Internationale Wasserturm Gesellschaft auf URL:

<http://www.wasserturm-gesellschaft.de/Hauptseite1a.htm> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Wolkenkratzer

Seite „Wolkenkratzer“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 11. April 2009, auf URL: <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Wolkenkratzer&oldid=58907509> (Abgerufen: 11. April 2009)

Aufsätze

Alter 2003

Helma Katrin Alter: Wer bin ich? Das Recht auf Identität - ein Menschenrecht!? Köln 2003 (29.07.2003) auf URL: http://www.dgti.org/ident_menschenrecht.htm (zuletzt abgerufen am: 09.04.2009)

Bardua

Sven Bardua: Alte Fabrik wurde schicker Gewerbehof auf URL: <http://www.bra45.de/Dateien/WNO-Bericht.pdf> (Alte Brauerei Neumünster) (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Bongiorno 2003

Biagia Bongiorno: Braucht der Mensch überhaupt Denkmale? Vom menschlichen Bedürfnis nach Erinnerungs- und Identifikationsmarken. Vortrag anlässlich des Symposium „Nachdenken über Denkmalpflege“ (Teil 2): Das Denkmal zwischen Originalsubstanz und immateriellen Werten. Auf der Suche nach einer neuen Denkmalpflege, 16.11.2002 auf URL: <http://www.kunsttexte.de> (01/2003), S. 1-4 (zuletzt abgerufen am: 09.04.2009)

Deutscher Museumsbund 2008

Deutscher Museumsbund (Pressemitteilung 06.10.2008): „Steigendes Interesse an Museen und Ausstellungshäusern in Deutschland: Über 113 Millionen Besuche in 2007“, auf URL: http://www.museumsbund.de/cms/fileadmin/geschaefts/presse/2008/2008_10_PM_Besuchszahlen_07.pdf (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Drenth 2001

Prof. Dr. Pieter J. D. Drenth: Die digitale Revolution in den Wissenschaften: ein "mixed blessing" (Vortrag anlässlich der Verleihung des Lautenschläger-Forschungspreises der Universität Heidelberg), 08.12.2001 auf URL: <http://www.uni-heidelberg.de/presse/news/2112drent.html> (zuletzt abgerufen am: 03.03.2009)

Europas industrielles Erbe

Europas industrielles Erbe: Von der Industrialisierung zur Industriekultur: „Europas industrielles Erbe: Nur Schrott oder Teil unserer Geschichte? Von der Industrialisierung zur Industriekultur“ auf URL: http://www2.warwick.ac.uk/fac/soc/wie/eubuildit/technological/europas_industrielles_erbe.pdf (zuletzt abgerufen am: 01.04.2009)

Glaser 2002

Prof. Dr. Hermann Glaser: „Ja, wenn die Leute nicht wären. . .“. Industriekultur und Alltagsleben (Industriekultur in Bayern - Chancen und Perspektiven, Tagung am 17. Juni 2002) auf URL: <http://www.bay-bezirke.de/downloads/ed2011e8c94c65d40ee22c66dc2ce4ebIndustriekultur%20und%20Alltagsleben.pdf> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Göttert 2003

Prof. Bernd Göttert in seinem Aufsatz „Umnutzung – Spannender als Neubau“, In: Deutsche Bauzeitschrift (DBZ), 9/2003 auf URL: http://www.baunetz.de/sixcms_4/sixcms/detail.php?object_id=38&area_id=1085&id=105450 (zuletzt abgerufen am: 01.04.2009)

Grosser 2006

Thomas Grosser: „Was ist Geschichte“ auf URL: http://www.phil.uni-mannheim.de/bachelor/p/pdf/ss06/Grosser_Handout_Geschichte_fuer_Ringvorlesung.pdf ((zuletzt abgerufen am: 05.02.2008)

Grütter 1998

Heinrich Theodor Grütter: Zur Theorie historischer Museen und Ausstellungen, In: Horst Walter Blanke u.a. (Hrsg.): Dimensionen der Historik. Geschichtstheorie, Wissenschaftsgeschichte und Geschichtskultur heute. Jörn Rüsen zum 60. Geburtstag, Köln 1998, S. S. 179-193 auf URL: http://www.zeithistorische-forschungen.de/Portals/_ZF/documents/pdf/Gruetter-ZurTheorieHistorischerMuseen.pdf (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Hurrelmann/ Albert 2004

Klaus Hurrelmann und Mathias Albert (2004): „Aufstieg statt Ausstieg - 14. Shell Jugendstudie zeigt Wertewandel bei Heranwachsenden“ (Das Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik, IFP), auf URL: http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Jugendforschung/s_748.html (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Hauser 1/2001

Susanne Hauser: Ephemeres und Monumentales. Versuch über Materialität und Architektur im 20. Jahrhundert; Thema: Architektur als ästhetische Praxis, 6. Jg, Heft 1, Berlin September 2001, auf URL: <http://www.tu-cottbus.de/BTU/Fak2/TheoArch/Wolke/deu/Themen/011/Hauser/Hauser.htm> (zuletzt abgerufen am: 09.04.2009)

Jaklin 1998

Peter Jaklin: Wertewandel und Medien. Eine vergleichende Untersuchung über die Bedeutung graphisch animierter Fernsehsendungen im Prozeß der Wertevermittlung bei Grundschulkindern, Baden-Baden 1998 auf URL: http://www.mediaculture-online.de/fileadmin/bibliothek/jaklin_wertewandel_A/jaklin_wertewandel_A.html (zuletzt abgerufen am: 09.04.2009)

Martin

Dr. Dieter Martin: Denkmalschutzrecht im Vergleich (Bereich Management und Recht der Denkmalpflege, Universität Bamberg, akt. 09.04.2009) auf URL: <http://www.konrad-fischer-info.de/8martin.htm> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Meyer 2004

Nils Meyer: Denkmale sind Zeitgenossen. Umnutzung als entwerferischer Prozess zwischen Erhaltung, Wiedergewinnung und Weiterentwicklung. Vortrag anlässlich des Symposiums „Nachdenken über Denkmalpflege“ (Teil 3): „Wie ewig sind Denkmale? Von der Zeitgenossenschaft der Denkmale und der Denkmalpfleger“, Magdeburg 8.11.2003, in: kunsttexte.de 1/2004-1 auf URL: <http://www.kunsttexte.de> (zuletzt abgerufen am: 09.04.2009)

Möller 2008

Rüdiger Möller: „Und mancher Slawe machte sich im Kirchspiel sesshaft“. Die Arbeiterschaft der Zuckerfabrik „Charles de Vos“ in Wesselburen (02.06.2008), S. 59 – 80 auf URL: http://p56050.typo3server.info/fileadmin/pdf/band_13/Demokratische_Geschichte_Band_13_Essay_5.pdf (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Mösche 2007

Derek Mösche: 150 Jahre Ölförderung in Schleswig-Holstein, In: bergbau 1/2007, S. 18-20 auf URL: <http://www.rdb-ev.de/zeitung07/07-01-18-20.pdf> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Nerdinger 2008

Winfried Nerdinger: „Ist rekonstruieren verboten?“, 2008 auf URL: <http://schlossdebatte.de/?p=78#more-78> (zuletzt abgerufen am: 09.04.2009)

Pehnt 2008

Wolfgang Pehnt: Sehnsucht nach Geschichte, 2008 auf URL: <http://schlossdebatte.de/?p=277#more-277> (zuletzt abgerufen am: 09.04.2009)

Plathow 2002

Michael Plathow: In kirchlichen Äußerungen und reformatorischer Wirklichkeitsdeutung - Das Werte-Thema, In: *Deutsches Pfarrerberblatt - Heft: 3/2002* auf URL: http://www.pfarrverein.de/pfarrerberblatt/archiv_content.php?a=show&id=918 (zuletzt abgerufen am: 09.04.2009)

Porath 2005

Erik Porath: Die Vernunft des Sammelns und der Irrsinn des Wegwerfens (e-Journal Philosophie der Psychologie), Berlin 2005, auf URL: <http://www.jp.philo.at/texte/PorathE2.pdf> (zuletzt abgerufen am: 09.04.2009)

Schulze 2005

Heiko L. Schulze: Über die schwierige Aufgabe, Erhaltenswürdiges von erhaltbarem unterscheiden zu müssen. Zur Kategorisierung und Prioritätensetzung in der Denkmalpflege. Anlässlich des Symposiums „Nachdenken über Denkmalpflege“, Teil 4, in: *kunsttexte 5/2005 – 1* auf URL: <http://www.kunsttexte.de> (zuletzt abgerufen am: 09.04.2009)

Statistisches Bundesamt 2006

Statistisches Bundesamt (Hrsg.): 11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung – Annahmen und Ergebnisse, Wiesbaden 2006 auf URL: <http://www.destatis.de> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Statistisches Bundesamt 2006

Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Bevölkerung Deutschlands bis 2050. Übersicht der Ergebnisse der 11. Koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung -Varianten und zusätzliche Modellrechnungen (Tabelle 1: Entwicklung der Bevölkerung Deutschlands bis 2050), Wiesbaden 2006 auf URL <http://www.destatis.de> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Statistisches Bundesamt 2004

Bettina Sommer: Bevölkerungsentwicklung in den Bundesländern bis 2050. Annahmen und Ergebnisse der 10. Koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung, In: Statistisches Bundesamt Deutschland (Hrsg.): Auszug aus Wirtschaft und Statistik 8/2004, Wiesbaden 2004 auf URL: <http://www.destatis.de> (zuletzt abgerufen am: 09.04.2009)

Statistisches Bundesamt 2003

Johann Hahlen: Bevölkerungsentwicklung Deutschlands bis zum Jahr 2050. Statistisches Bundesamt, 6. Juni 2003 auf URL: <http://www.destatis.de> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Straka

Barbara Straka: Art of Memory und kulturelles Gedächtnis: Metaphern des Speicherns, Erinnerns und Vergessens in der Kunstgeschichte, In: Auf der Suche nach der verlorenen Zeit oder: Blick zurück nach vorn? auf URL: <http://www.artists.fi/triennial2/straka2.htm> (zuletzt abgerufen am: 10.12.2008)

Thiessen 2008

Malte Thiessen: „Schandfleck“, Schutzraum oder Mahnmal? Zur „Nachgeschichte“ Hamburger Bunker seit 1945, auf URL: http://www.unter-hamburg.de/nachnutzung_hamburger_bun.405.0.html (zuletzt abgerufen am: 09.04.2009)

Ungermann 2003

Jochen Ungermann (2003): Kulturelle Identität - Der Versuch einer Definition auf URL: <http://teamarbeit.factlink.net/123199.0/> (zuletzt abgerufen am: 03.03.2009)

Zeitungsartikel

Eckernförder Zeitung

Eckernförder Zeitung (27.03.2008): „Nachtigal wird abgerissen“, auf URL:
<http://www.raeucherei-nachtigal.de/presse/08-03-27%20EZ%20Nachtigal.pdf>
(zuletzt abgerufen am: 01.04.2009)

Eckernförder Zeitung (13.08.2003): „Mit bewusstem Blick fürs Detail. Historischer Schuch-Speicher wird restauriert“.

Kieler Nachrichten

Kieler Nachrichten (03.08.2004): „Alte Synagoge soll aufgewertet werden“.

Kieler Nachrichten (05.05.1988): „Brotfabrik bleibt vorerst leer“.

Kieler Nachrichten (21.02.2006): „Holsatiamühle - Wohnen am "rauschenden Bach"“.

Berliner Tagesspiegel

Berliner Tagesspiegel (06.03.2003): Stefan Jacobs: „Da staunt die junge Braut: Bei Paech-Brot wird gebaut“, auf URL:

<http://www.tagesspiegel.de/berlin/art270,1956738> (zuletzt abgerufen am: 01.04.2009)

Berliner Tagesspiegel (06.12.2008): Christian van Lessen: „Das Ende der Paech-Strähne“, auf URL: <http://www.tagesspiegel.de> (zuletzt abgerufen am: 01.04.2009)

Zeit-Online

Zeit-Online (03.01.2008, Nr. 2): Philip Blom: „Schafft die Museen ab“, auf URL:
<http://www.zeit.de/2008/02/Schafft-die-Museen-ab?page=all> (zuletzt abgerufen am: 01.04.2009)

Zeit online (11.01.2007, Nr. 3): Hanno Rauterberg: „Denkmalschutz. Ein Land auf Abriss“ (S. 31), auf URL: <http://www.zeit.de/2007/03/Denkmal> (zuletzt abgerufen am: 01.04.2009)

Faz.net (Frankfurter Allgemeine Zeitung online)

Frankfurter Allgemeine Zeitung (04.07.2007): „Berlin erhält sein Stadtschloss zurück“, auf URL:

<http://www.faz.net/s/RubEBED639C476B407798B1CE808F1F6632/Doc~EC9C5A26333A14365B7DDE20392C01C2F~ATpl~Ecommon~Scontent.html> (zuletzt abgerufen am: 01.04.2009)

Frankfurter Allgemeine Zeitung (27.02.2003): „Die Entscheidung: Libeskind darf bauen“, auf URL:

<http://www.faz.net/s/RubCC21B04EE95145B3AC877C874FB1B611/Doc~E9420C48BE05443D58D3A0D072E159386~ATpl~Ecommon~Sspezial.html> (zuletzt abgerufen am: 01.04.2009)

Andere

Segeberger Zeitung (06.11.2008): „Diese Ära muss erhalten bleiben“, auf URL:

http://www.segeberger-zeitung.de/lokales/rendsburg_eckernfoerde/?em_cnt=60145&em_loc=4 (zuletzt abgerufen am: 01.04.2009)

Das Haus (Ausg. SH/HH Nr. 1-2/ 2009): „Was sammeln Sie, was heben Sie auf?“, S.5

„DB Mobil“ Kundenmagazin der Deutschen Bahn, Ausgabe 05/ 2008, S. 38-42

Freie und Hansestadt Hamburg, Pressemeldung (31.08.2001): „Unter Denkmalschutz Ehemaliger Bahnhof von Klein Flottbek“, auf URL:

http://fhh1.hamburg.de/fhh/aktuelle_meldungen/archiv_2001/pe_2001_08_31_kb_01.htm (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Berliner Zeitung (20.12.2005): Uwe Aulich: „Ein Edeka-Markt in der Backstube“, auf

URL: <http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2005/1220/berlin/0019/index.html> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Online-Lexika, Wörterbücher und Nachschlagewerke

Encarta

Microsoft Encarta Online-Enzyklopädie auf URL: <http://de.encarta.msn.com> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Meyers Lexikon online

Meyers Lexikon online auf URL: <http://lexikon.meyers.de> (zuletzt abgerufen am: 09.08.2008)

Baulexikon online

Wormuth und Schneider (Hrsg.): Baulexikon online auf URL: <http://www.bauwerk-verlag.de/baulexikon> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Brockhaus online

Brockhaus online auf URL: <http://www.brockhaus-suche.de> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

INSM

Lexikon der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft auf URL: <http://www.insm-lexikon.de> (zuletzt abgerufen am: 11.04.2009)

Anhang

Tab. 1: Vergleich der Denkmalschutzgesetze der einzelnen Bundesländer hinsichtlich der Einbeziehung von Denkmalen der Industrie und Technik und der Erhaltung sowie Nutzung der Kulturdenkmale im Allgemeinen

	Begriffsbestimmung/ Definition	Erhaltung/ Nutzung	DSchG
Baden-Württemberg	Erhaltung aus wissenschaftlichen , künstlerischen oder heimatgeschichtlichen Gründen.	Aufgabe: pflegen und schützen; Abwendung von Gefährdungen (§1).	DSchG BW in der Fassung vom 6.12.1983, geändert am 1.7.2004
Bayern	Von Menschen geschaffene Sachen aus vergangener Zeit; Erhaltung wegen ihrer geschichtlichen, künstlerischen, städtebaulichen, wissenschaftlichen oder volkskundlichen Bedeutung.	Baudenkmale sollen möglichst entsprechend der ursprünglichen Zweckbestimmung genutzt werden. Falls nicht möglich, soll eine gleiche oder gleichwertige Nutzung angestrebt werden, ansonsten eine Nutzung, die das Baudenkmal möglichst wenig beeinträchtigt und die Substanz erhält (§2, Art.5)	DSchG BY vom 24.07.2003
Berlin	Erhaltung wegen der geschichtlichen, künstlerischen, wissenschaftlichen oder städtebaulichen Bedeutung.	Einbeziehung in Landesplanung und angemessene Berücksichtigung bei öffentlichen Planungen und Maßnahmen (§1, 2). Denkmale sind so zu nutzen, dass ihre Erhaltung auf Dauer gewährleistet ist (§9).	DSchG Bln vom 24.04.1995, zuletzt geändert am 16.07.2001
Brandenburg	Denkmale als Quellen und Zeugnisse der menschlichen Geschichte und prägende Bestandteile der Kulturlandschaft. Denkmale können sein: bauliche Anlagen (Baudenkmale), technische Anlagen (technische Denkmale). (...) Erhaltung aufgrund geschichtlicher, wissenschaftlicher, technischer , künstlerischer, städtebaulicher oder volkskundlicher Bedeutung.	Aufgabe: pflegen, schützen, erhalten und erforschen. Denkmale sollen in Raumordnung, Landesplanung, städtebaulicher Entwicklung und Landespflege einbezogen werden, außerdem soll eine sinnvolle Nutzung (§1, 3) angestrebt werden. Denkmale sind so zu nutzen, dass ihre Erhaltung auf Dauer gewährleistet ist; sie sollen im Rahmen des Zumutbaren der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden (§7,2).	BbgDSchG vom 24.05.2004
Bremen	Kulturdenkmale sind: Baudenkmale und deren Inneres, sowie andere feststehende Denkmale der Kunst, Kultur oder Technik ; Erhaltung liegt im wissenschaftlichen, künstlerischen, technik- oder heimatgeschichtlichen Interesse.	Einbeziehung in städtebauliche Entwicklungen (§1,1). Geschützte Kulturdenkmale sollen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, sofern es ihre Zweckbestimmung und die Wahrung der Eigentümerbelange (...) erlauben (§14).	DSchG HB vom 27.05.1975, zuletzt geändert am 17.12.2002
Hamburg	Erhaltung wegen ihrer geschichtlichen, wissenschaftlichen oder künstlerischen Bedeutung oder zur Bewahrung charakteristischer Eigenheiten des Stadtbildes.	Einbeziehung in städtebauliche Entwicklungen, Raumordnung und Landespflege (§1,1). Stadt soll durch vorbildliche Unterhaltungsmaßnahmen für den Wert des kulturellen Erbes in der Öffentlichkeit eintreten (§1,2).	Hmb DSchG vom 3.12.1975, zuletzt geändert am 27.11.2007 (Erweiterung um §7a)

Anhang – Tabelle 1

Hessen	Kulturdenkmale als Quellen und Zeugnisse menschlicher Geschichte und Entwicklung. Erhaltung aus künstlerischen, wissenschaftlichen, technischen , geschichtlichen oder städtebaulichen Gründen.	Einbeziehung in städtebauliche Entwicklungen, Raumordnung und Landschaftspflege (§1,1). Bei Fremdnutzung wird eine möglichst weitgehende Erhaltung der Substanz angestrebt (§13). Zugang zu den Kulturdenkmalen (§15).	DSchG HES vom 05.09.1986, zuletzt geändert am 31.10.2001
Mecklenburg-Vorpommern	Denkmale als Quellen der Geschichte und Tradition. Denkmale, wenn bedeutend für die Geschichte des Menschen, für Städte und Siedlungen oder für die Entwicklung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen . Erhaltung und Nutzung aus künstlerischen, wissenschaftlichen , geschichtlichen, volkskundlichen oder städtebaulichen Gründen.	Erhaltung und sinnvolle Nutzung ist anzustreben (§1,3). Bei Fremdnutzung wird eine möglichst weitgehende Erhaltung der Substanz angestrebt (§6,4). Zugang zu den Kulturdenkmalen (§18).	DSchG M-V vom 06.01.1998, zuletzt geändert am 22.11.2001
Niedersachsen	Erhaltung wegen geschichtlicher, künstlerischer, wissenschaftlicher oder städtebaulicher Bedeutung.	Zugang zu den Kulturdenkmalen im Rahmen des Zumutbaren (§1+2,2). Einbeziehung in öffentliche Planungen und Baumaßnahmen und Erhaltung der Kulturdenkmale (§2,3). Nutzung, die eine Erhaltung auf Dauer gewährleistet (§9).	DSchG Nds vom 30.05.1978, zuletzt geändert am 11.11.2004
Nordrhein-Westfalen	Denkmale, wenn bedeutend für Geschichte des Menschen, für Städte und Siedlungen oder für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse . Erhaltung und Nutzung aus künstlerischen, wissenschaftlichen , volkskundlichen oder städtebaulichen Gründen.	Zugang zu den Kulturdenkmalen im Rahmen des Zumutbaren (§1,1). Einbeziehung in öffentliche Planungen und Baumaßnahmen und Erhaltung, sowie sinnvolle Nutzung der Kulturdenkmale (§1,3). Nutzung, die eine Erhaltung auf Dauer gewährleistet (§8,1).	DSchG NRW vom 11.03.1980, zuletzt geändert am 25.09.2001
Rheinland-Pfalz	Kulturdenkmale sind Zeugnisse des geistigen oder künstlerischen Schaffens oder des handwerklichen oder technischen Wirkens oder Spuren/Überreste menschlichen Lebens oder kennzeichnende Merkmale der Städte und Gemeinden. Erhaltung und Pflege aus wissenschaftlichen , künstlerischen oder städtebaulichen Gründen, zur Förderung des geschichtlichen Bewusstseins oder der Heimatverbundenheit oder zur Belebung und Werterhöhung der Umwelt.	Hinwirken auf eine sinnvolle Nutzung und Einbeziehung in öffentliche Planungen und Baumaßnahmen (§1, 3).	DSchPflG RP vom 23.03.1978, zuletzt geändert am 05.04.2005

Anhang – Tabelle 1

Saarland	Kulturdenkmale als Zeugnisse menschlicher Geschichte und örtlicher Eigenart; Kulturdenkmale als von Menschen geschaffene Sachen aus zurückliegenden und abgeschlossenen Epochen. Erhaltung aus geschichtlichen, künstlerischen, wissenschaftlichen oder städtebaulichen Gründen.	Zugang zu den Kulturdenkmälern im Rahmen des Zumutbaren, sowie Einbeziehung in öffentliche Planungen (§1,1+2).	SDSchG vom 19.05.2004
Sachsen	Kulturdenkmale sind von Menschen geschaffene Sachen; Erhaltung wegen ihrer geschichtlichen, künstlerischen, wissenschaftlichen , städtebaulichen oder landschaftsgestaltenden Bedeutung. Kulturdenkmale können u.a. sein: Bauwerke, (...), Werke der Produktions- und Verkehrsgeschichte , (...).	Angemessene Berücksichtigung bei öffentlichen Planungen und Maßnahmen (§1,3). Bei Fremdnutzung wird eine möglichst weitgehende Erhaltung der Substanz angestrebt (§9,1+2) und Zugang zu den Kulturdenkmälern.	SächsDSchG vom 03.03.1993, zuletzt geändert am 05.05.2004
Sachsen-Anhalt	Kulturdenkmale als Zeugnisse menschlicher Geschichte und prägende Bestandteile der Kulturlandschaft. Kulturdenkmale sind gegenständliche Zeugnisse menschlichen Lebens aus vergangener Zeit. Erhaltung auf Grund von besonderer geschichtlicher, kulturell-künstlerischer, wissenschaftlicher, kultischer, technisch-wirtschaftlicher oder städtebaulicher Bedeutung.	Einbeziehung in öffentliche Planungen und Baumaßnahmen zwecks Erhaltung der Kulturdenkmale (§1,3). Zugang zu den Kulturdenkmälern im Rahmen des Zumutbaren (§1,4).	DSchG LSA vom 21.10.1991, zuletzt geändert am 22.12.2004
Schleswig-Holstein	Kulturdenkmale sind Sachen vergangener Zeit; Erhaltung aus geschichtlichen, wissenschaftlichen , künstlerischen, städtebaulichen oder die Kulturlandschaft prägenden Gründen.	Einbeziehung in öffentliche Planungen und Maßnahmen zwecks Sicherstellung der Erhaltung und Nutzung (§18). Öffentlicher Zugang bei geeigneten Kulturdenkmälern nach Entscheidung der Denkmalbehörde (§23,1+2).	DSchG SH vom 21.11.1996, zuletzt geändert am 16.12.2002
Thüringen	Kulturdenkmale als Zeugnisse menschlicher Geschichte und erdgeschichtlicher Entwicklung. Erhaltung aus geschichtlichen, künstlerischen, wissenschaftlichen, technischen , volkskundlichen oder städtebaulichen Gründen. Denkmalensembles können sein: Bauliche Gesamtanlagen, (...), historische Produktionsstätten und -anlagen .	Einbeziehung in städtebauliche und dörfliche Entwicklungen sowie in Raumordnung und Landespfl ege (§1). Einbeziehung in öffentliche Planungen und Maßnahmen zwecks Sicherstellung der Erhaltung und Nutzung (§6). Öffentlicher Zugang bei geeigneten Kulturdenkmälern (§10).	ThürDSchG vom 14.04.2004

Quelle: eigene Erstellung auf Grundlage der Angaben in der Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Band 54 (DSchG 2005)

Legende

	Wohnnutzung
	Gastronomie (Hotel, Restaurant)
	kulturelle Nutzung (Museum, Archiv)
	Büronutzung
	Mischnutzung (zwei verschiedene Nutzungen)
	Mischnutzung (mindestens drei verschiedene Nutzungen)
	Nutzung als Bildungseinrichtung (Universität, Schule)
	gewerbliche Nutzung
	Soziale Nutzung (Krankenhaus, Kindergarten)
	Veranstaltungsort

Tabellen

Tabelle I: Übersicht

Tabelle II: Produktionsstätten

Tabelle III: Verkehrsbauten

Tabelle IV: Versorgungseinrichtungen

Tabelle V: Bauten der Lagerung und Verteilung

Tabelle VI: Militärbauten

Tabelle VII: Mühlenbauten

Tabelle VIII: Objektarten – Umnutzung

Tabelle IX: Verteilung der Objektarten

Tabelle X: Verteilung der Umnutzungsarten

Tabelle XI: Bautypen

Anmerkungen

zu Tabelle II (Produktion)

Die Produktionsstätten außerhalb der Liste wurden der Vollständigkeit halber in Tabelle VIII (Übersicht Objektarten) und Tabelle IX und X mit aufgenommen, soweit es die dort bereits aufgeführten Orte betrifft (hier: Altona, Neumünster, Rendsburg).

zu Tabelle III (Verkehr)

Die Verkehrsbauten außerhalb der Liste wurden der Vollständigkeit halber in Tabelle VIII (Übersicht Objektarten) und Tabelle IX und X mit aufgenommen, soweit es die dort bereits aufgeführten Orte betrifft (hier: Altona, Husum, Kiel und Lübeck).

zu Tabelle IV (Versorgung)

Die Versorgungseinrichtungen außerhalb der Liste wurden der Vollständigkeit halber in Tabelle VIII (Übersicht Objektarten) und Tabelle IX und X mit aufgenommen, soweit es die dort bereits aufgeführten Orte betrifft (hier: Lübeck).

zu Tabelle V (Lagerung und Verteilung)

Die Bauten der Lagerung und Verteilung außerhalb der Liste wurden der Vollständigkeit halber in Tabelle VIII (Übersicht Objektarten) und Tabelle IX und X mit aufgenommen, soweit es die dort bereits aufgeführten Orte betrifft (hier: Neumünster, Rendsburg und Flensburg).

zu Tabelle VI (Militär)

Die Militärbauten außerhalb der Liste wurden der Vollständigkeit halber in Tabelle VIII (Übersicht Objektarten) und Tabelle IX und X mit aufgenommen, soweit es die dort bereits aufgeführten Orte betrifft (hier: Flensburg und Heide).

zu Tabelle VIII (Objektart-Umnutzung)

Anm. 1: Die Einteilung der Objekte meint jeweils das gesamte Ensemble und nicht nur die einzelnen Bauten innerhalb dieses Verbandes. Dies bezieht sich insbesondere auf die Produktionsstätten und die Militärbauten. Genauer gesagt bedeutet das, dass die Umnutzungsart eines Objektes auf den gesamten Komplex bezogen wird, daher ergeben sich auch die Mischnutzungen.

Anm. 2: Bei der Umnutzung der Objekte wurde von der alleinigen Nutzung als Wohnung, Veranstaltungsort, Gastronomie, Büro, Gewerbe, sowie zu kulturellen, sozialen und bildungstechnischen Zwecken ausgegangen.

Mehrere Nutzungen eines Objektes sind in der Kategorie „Mischnutzung“ zusammengefasst.

Anm. 3: Verkehrsbauten: Im Anhang werden 40 Klein-Bahnhöfe erwähnt, die in irgendeiner Art neu genutzt wurden. Diese Aufzählung ist bei Weitem nicht komplett und soll nur zur Verdeutlichung angeführt werden. Die meisten Bahnhofsbauten fanden eine Neunutzung als Wohnbau oder im gastronomischen Bereich. Wenige wurden kulturell genutzt, sozial oder zu Büro- und/oder Gewerbebezwecken.

zu Tabelle IX (Verteilung Objektarten)

Anm. 1: Die Gebäude eines Ensembles (Fabrikanlage, Kaserne, Lazarett) wurden in diesem Fall zusammen als ein Objekt gezählt. Die Umnutzung bezieht sich auf das gesamte Ensemble.

Anm. 2: Die Mühlenbauten in Altona und Flensburg wurden zu den Produktionsstätten dazu gezählt und werden nur der Form halber in Klammern unter Mühlenbauten geführt. Es handelt sich hierbei um sogenannte Groß- beziehungsweise Industrieböhlen.

zu Tabelle X (Verteilung Umnutzungsarten)

Anm. 1: Bei der Umnutzung der Objekte wurde von der alleinigen Nutzung als Wohnung, Veranstaltungsort, Gastronomie, Büro, Gewerbe beziehungsweise zu kulturellen, sozialen und bildungstechnischen Zwecken ausgegangen. Mehrere Nutzungen eines Objektes sind in der Kategorie „Mischnutzung“ zusammengefasst.

Anm. 2: Diese Auflistung beinhaltet nicht die Mühlenbauten.

zu Tabelle XI (Bautypen)

Geschossbau: Bauten mit mehr als zwei Geschossen.

Hallenbau: Gebäude, die im Inneren einen hallenartigen Raum aufweisen.

Flachbau: Bauten mit ein oder zwei Geschossen.

Sonderbau: Unter dem Begriff „Sonderbau“ wurden diejenigen Bauten zusammengefasst, die aus mehreren unterschiedlichen Elementen bestehen, wie zum Beispiel Bahnhöfe, die sowohl Geschoss- als auch Hallenbau sind.

Ensemble: Komplexe, die sich aus mehreren Gebäuden und Gebäudetypen zusammensetzen, werden unter diesem Begriff zusammengefasst. Eine genauere Aufschlüsselung der Gebäude innerhalb des Komplexes war nicht möglich.

Anm. 1: Im Gegensatz zu den vorherigen Tabellen bezieht sich die Umnutzung auf jeden einzelnen Bau, auch Bauten innerhalb eines Ensembles, um darzustellen, welcher Bautyp am meisten als Umnutzungsobjekt diente und welche Umnutzung bei welchem Bautyp präferiert wurde. Die Bauten "Sonstige Objekte außerhalb der Übersicht" (Tab. I) wurden auch in der Tabelle "Übersicht der Bautypen" bedacht. Die Ansammlung der kleinen Bahnhöfe wurde hingegen nicht berücksichtigt.

Tabelle I - Übersicht

Tabelle I: Übersichtstabelle aller Objekte (auch diejenigen außerhalb des Kataloges)

Obj Nr.	Ort	Objektansprache	Objektart	Adresse	Baujahr	ehemalige Funktion	heutige Nutzung	Bautyp
1	Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Drahtstiftfabrik</i>	Produktionsstätte	Zeißstraße 22/34	1874/1883	Fabrikanlage	Stadtteilarchiv Ottensen, Kultur- und Informationszentrum, Wohnnutzung	Flachbau
2	Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemaliges Kraftwerk Altona</i>	Versorgungsbau	Leverkusenstraße 54	1905/1906	Kraftwerk	Büro- und Gewerbenutzung	Sonderbau
3	Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Eisenbaufabriken Seidler & Spielberg und Huckauf & Bülle (Borselhof)</i>	Produktionsstätte	Borselstraße 14-16b	1883-1909	Fabrikanlage	Gewerbehof: Büro- und Gewerbenutzung	Ensemble (Ensemble aus Hallen- und Geschossbauten)
4	Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Fabrik für Holzbearbeitungsmaschinen</i>	Produktionsstätte	Barnerstraße 36	1889 (1979 nach Brand)	Fabrikanlage	Kommunikations- und Veranstaltungszentrum "Fabrik"	Hallenbau
5,1	Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Schiffsschraubenfabrik Zeise</i>	Produktionsstätte	Friedensallee 7/9 und 14-16, Bergiusstraße 4	1882-1923	Gießhalle und Drehereihalle	Medienzentrum Zeise-Hallen (gastronomische, gewerbliche und kulturelle Nutzung) u.a. Kino, Restaurants	Hallenbau
5,2	Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Gießereihalle Schiffsschraubenfabrik Zeise</i>	Produktionsstätte	Friedensallee 7/9 und 14-16, Bergiusstraße 4	s.o.	Gießhalle	Institut für Theater, Musiktheater und Film der Universität Hamburg	Hallenbau

Tabelle I - Übersicht

5,3	Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	Ehemaliges Kontorhaus Schiffsschraubenfabrik Zeise	Produktionsstätte	Friedensallee 7/9 und 14-16, Bergiusstraße 4	s.o.	Kontorhaus	Medienhaus	<i>Geschossbau</i>
6	Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	Ehemaliges Gaswerk Altona	Versorgungsbau	Gasstraße 2, Daimlerstraße 65-67	1892-95	Gaswerk	Forum Altes Gaswerk: Wohnen und Gewerbe, Ateliers und Büroflächen; in Kohlehalle Hotel	Ensemble (Ensemble aus Geschoss-, Turm- und Hallenbauten)
7	Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	Ehemalige Fabrik Conz-Elektrizitäts-Gesellschaft	Produktionsstätte	Gasstraße 8, 12, 14, 16 (vorher 10)	1911/12	Fabrikanlage	Forum Altes Gaswerk: Gewerbe und Büros, Studios, Einzelhandel	Ensemble (Ensemble aus Geschoss- und Hallenbauten)
8	Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	Ehemalige Netzler Papiermaschinen- und Papierwarenfabrik	Produktionsstätte	Donnerstraße 18	1884 (bzw. 1904)	Fabrikanlage	Kultur- und Informationszentrum; Wohnnutzung	Flachbau
9	Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	Ehemalige Cognac-Fabrik	Produktionsstätte	Gaußstraße 15	1880er	Fabrikanlage	Ottenser Werkhof (Gewerbe, Büro, Ausstellungsflächen, Kino etc.)	Geschossbau
10	Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	Ehemalige Seifenfabrik Dralle	Produktionsstätte	Gaußstraße 17	1888; 1901; 1907	Fabrikanlage	Ottenser Werkhof (Gewerbe, Büro, Ausstellungsflächen, Kino)	Geschossbau
11	Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	Ehemalige Ottenser Zwirnfabrik	Produktionsstätte	Gaußstraße 45	1901	Fabrikanlage	Kommunikations- und Informationszentrum (Werkstatt 3): Gastronomie, Büronutzung, Begegnungsstätte, Veranstaltungsräume	Geschossbau
12	Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	Ehemalige Goldleistenfabrik	Produktionsstätte	Gaußstraße 52/60	1897; 1906	Fabrikanlage	Wohnnutzung, Büronutzung, Gewerbe,	Geschossbau

Tabelle I - Übersicht

	Hamburg (Altona)						Kindergarten	
13	Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Hamburger-Ottenser Goldleisten-Fabrik AG</i>	Produktionsstätte	Große Brunnenstraße 35/37	1870er	Fabrikanlage	Wohnnutzung	Geschossbau
14	Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Schokoladenfabrik Münster</i>	Produktionsstätte	Rothestraße 48/50	1885	Fabrikanlage	Gastronomie, Wohnnutzung	Geschossbau
15	Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige "Dampf Chokoladen & Zuckerwaaren Fabrik", Julius Commentz</i>	Produktionsstätte	Winterstraße 9/11	1908/ 09	Fabrikanlage	Kinderhaus	Geschossbau
16	Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Mälzerei Naefeke</i>	Produktionsstätte	Große Elbstraße 66/68	1907	Werksgebäude/ Brauerei	Design- und Möbelzentrum	Geschossbau
17	Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Gerberei-Maschinenfabrik Johannes Krause</i>	Produktionsstätte	Planckstraße 13-15	1907-1911	Fabrikanlage	Büro- und Wohnnutzung	Flachbau
18	Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Langesche Mühle (Hafengroßmühle H.W. Lange)</i>	Mühlenbau/ Produktionsstätte	Große Elbstraße 25/31	1874/1880	Mühlenanlage	Büro- und Wohnnutzung, Gastronomie	Geschossbau
19	Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Fischauktionshalle</i>	Bau der Lagerung und Verteilung	Große Elbstraße 9	1886	Auktionshalle	Veranstaltungsräume	Hallenbau
20	Freie- und Hansestadt	<i>Dampfölraffinerie/ Ehemalige Räucherei</i>	Produktionsstätte	Schützenstraße 9	1880er	Fabrikanlage	Phönixhof: Gastronomie	Flachbau

Tabelle I - Übersicht

	Hamburg (Altona)							
21	Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Ottenser Maschinenfabrik</i>	Produktionsstätte	Schützenstraße 21	1902	Konstruktionshalle	Phönixhof: gewerbliche Nutzung, Büronutzung	<i>Hallenbau</i>
22	Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Maschinenfabrik Gutmann (Sandstrahlgebläse)</i>	Produktionsstätte	Völckersstraße 14/ 20	1899, 1910, 1912	Fabrikanlage	Büronutzung	Ensemble (Ensemble aus Hallen- und Flachbauten)
23	Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Viktoria-Kaserne, Block III</i>	Wehrbau	Bodenstedtstraße 16, Zeiseweg 9	1879/ 1880	Kaserne	Institut für Hydrobiologie und Fischereiwissenschaft, Büronutzung	Geschossbau
24	Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Hanseatische Kakao- und Schokoladenfabrik</i>	Produktionsstätte	Gaußstraße 124/126	1903/04	Fabrikanlage	gewerbliche Nutzung, Büro- und Wohnnutzung (Gewerbehof)	Geschossbau
25	Aumühle/ Friedrichsruh	<i>Ehemaliger Wasserturm/ Bismarckturm</i>	Versorgungsbau	Berliner Platz	1898/99	Wasserturm	kulturelle Nutzung (Bibliothek, Museum, Archiv)	Turmbau
26	Aumühle/ Friedrichsruh	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>	Verkehrsbau	Am Bahnhof 2	um 1846/ 1872	Bahnhof	Stiftung (kulturelle Nutzung)	Sonderbau
27	Bad Segeberg	<i>Ehemaliger Wasserturm</i>	Versorgungsbau	Am Kalkberg	1910	Wasserturm	Wohnnutzung	Turmbau
28	Bredstedt	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>	Verkehrsbau	Eisenbahnstraße 1	1887	Bahnhof	Büronutzung, Wohn- und gewerbliche Nutzung	Sonderbau
29	Bredstedt	<i>Ehemalige Wassermühle</i>	Mühlenbau	Am Mühlendamm 5	1890	Mühle	Wohnnutzung	Geschossbau
30	Bredstedt	<i>Ehemalige Tabakfabrik Preisler</i>	Produktionsstätte	Süderstraße 6	1911	Fabrikanlage	Forstamt, Wohn- und gewerbliche Nutzung	Geschossbau

Tabelle I - Übersicht

31	Eckernförde	<i>Ehemalige Kistenmacherei der Räucherei Nachtigal</i>	Produktionsstätte	Jungfernstieg 117	um 1880	Werkstattgebäude	Wohnnutzung	Flachbau
32	Eckernförde	<i>Ehemaliger Speicher der Räucherei Nachtigal</i>	Bau der Lagerung und Verteilung	Jungfernstieg 119	um 1880	Lagergebäude	Wohnnutzung	Geschossbau
33	Eckernförde	<i>Ehemalige Fischräucherei Hopp</i>	Produktionsstätte	Gudewerdtstraße 71/ Jungfernstieg 41	um 1910	Räucherei	Planung: Museum	Flachbau
34	Eckernförde	<i>Ehemaliger Siemens-Speicher</i>	Bau der Lagerung und Verteilung	Langebrückstraße 34	19. Jh.	Lagergebäude	Büronutzung	Geschossbau
35	Eckernförde	<i>Ehemaliger Schuch-Speicher</i>	Bau der Lagerung und Verteilung	Rosengang 4	Mitte 19. Jh. (?)	Lagergebäude	Büronutzung	Geschossbau
36	Elmshorn	<i>Ehemalige Margarinefabrik (Lagerhaus)</i>	Bau der Lagerung und Verteilung	Catharinenstraße 1	1895	Lagergebäude	Museum	Geschossbau
37	Elmshorn	<i>Ehemaliger Wasserturm</i>	Versorgungsbau	Jahnstraße	1902	Wasserturm	Gewerbliche Nutzung (Kerzenzieherei)	Turmbau
38	Flensburg	<i>Ehemaliges Werkgebäude der Fa. N.N. Brinck</i>	Produktionsstätte	Adelbylund 3	um 1880	Werksgebäude	Gewerbliche Nutzung (Supermarkt)	Flachbau
39	Flensburg	<i>Ehemalige Walzenmühle</i>	Mühlenbau/ Produktionsstätte	Neustadt 16	1889	Mühlenanlage	Büro, Wohn- und gewerbliche Nutzung	Geschossbau
40	Flensburg	<i>Ehemalige Junkerhohlwegkaserne</i>	Wehrbau	Junkerhohlweg 17	1893-97	Kaserne	Wohnnutzung	Geschossbau
41	Flensburg	<i>Ehemaliges Kammergebäude der Junkerhohlwegkaserne</i>	Wehrbau	Harrisleer Straße 9a/9b	1893-97	Nebengebäude	Gewerbe	Flachbau
42	Flensburg	<i>Ehemaliger Marinestützpunkt (Haus 4)</i>	Wehrbau	Swinemünder Straße 26	1917-19	Kaserne	Wohn- und Büronutzung	Geschossbau

Tabelle I - Übersicht

43	Flensburg	<i>Ehemalige Dampf-Chocoladen- und Zuckerwarenfabrik Tørsleft&Elley</i>	Produktionsstätte	Munketoft 7	1895	Fabrikanlage	Ausbildungseinrichtung	Flachbau
44	Flensburg	<i>Ehemaliges Funk- und Telegraphenhaus (Teil der Torpedostation)</i>	Wehrbau	Swinemünder Straße 12	1902	Nebengebäude	Wohnnutzung	Flachbau
45	Flensburg	<i>Ehemalige Palmkernölfabrik Nane Jürgensen</i>	Produktionsstätte	Wilhelmstraße 7	1870	Fabrikationsgebäude (Hauptgebäude)	Büronutzung	Flachbau
46	Flensburg	<i>Ehemaliges Zollpackhaus</i>	Bau der Lagerung und Verteilung	Schiffbrücke 39	1842/43	Lagergebäude	Schiffahrtsmuseum	Flachbau
47	Glücksstadt	<i>Ehemaliger Wasserturm</i>	Versorgungsbau	Bohnstraße 1	1891	Wasserturm	Gastronomie	Turmbau
48	Heide	<i>Ehemaliger Wasserturm</i>	Versorgungsbau	Auf der Österweide	1903	Wasserturm	Büronutzung	Turmbau
49	Heikendorf	<i>Ehemaliger Wasserturm</i>	Versorgungsbau	Ulmenstraße 17	1911	Wasserturm	Wohnnutzung	Turmbau
50	Husum	<i>Ehemaliger Speicher</i>	Bau der Lagerung und Verteilung	Hafenstraße 17	1898	Lagergebäude	Kulturzentrum Speicher Husum e.V.	Geschossbau
51	Husum	<i>Ehemaliger Wasserturm</i>	Versorgungsbau	Marktstraße 2	1901-1903	Wasserturm	Büronutzung	Turmbau
52	Itzehoe	<i>Ehemalige Gudewill-Kaserne</i>	Wehrbau	Oelixdorfer Straße 2	1886-1897	Kaserne	Büronutzung (Fracht- und Briefzentrum Deutsche Post AG), Wohnnutzung, Garagen	Ensemble Geschoss- und Flachbauten
53	Itzehoe	<i>Ehemalige Krögersche Maschinenfabrik</i>	Produktionsstätte	Burg 3-9	um 1870	Fabrikationshalle	Wohn- und Büronutzung	Sonderbau

Tabelle I - Übersicht

54	Kiel	<i>Ehemalige Marineakademie</i>	Wehrbau	Düsternbrooker Weg 70-76	1883-1888	Akademie	Büronutzung (Landeshaus und Kabinett)	Geschossbau
55	Kiel	<i>Ehemaliges Marine-Dienstgebäude</i>	Wehrbau	Adolfstraße 14-28	1891-1893	Verwaltungsgebäude	Büronutzung (Oberfinanzdirektion Kiel)	Geschossbau
56	Kiel	<i>Ehemaliger Lehm-Speicher</i>	Bau der Lagerung und Verteilung	Fabrikstraße 8	1890/91	Lagergebäude	Büronutzung (Ordnungsamt)	Geschossbau
57,1	Kiel	<i>Ehemaliges Bekleidungsamt der Marinekaserne</i>	Wehrbau	Langer Segen 10	nach 1890	Nebengebäude	Muthesius Hochschule/Ateliers	Geschossbau
57,2	Kiel	<i>Nebengebäude der ehemaligen Marinekaserne</i>	Wehrbau	Langer Segen 10	um 1900	Nebengebäude	gewerbliche Nutzung	Geschossbau
58	Kiel	<i>Ehemaliger Wasserturm Ravensberg</i>	Versorgungsbau	Ravensberg	1898	Wasserturm	kulturelle Nutzung (Theater, Ausstellung, Tagungen)	Turmbau
59	Kiel	<i>Ehemalige Fischhalle</i>	Bau der Lagerung und Verteilung	Wall 65	1909/10	Auktionshalle	Schiffahrtsmuseum	Hallenbau
60	Kiel/ Neumühlen-Dietrichsdorf	<i>Ehemalige Metallgießerei</i>	Produktionsstätte	Ostuferhafen	1884	Gießerei	Industriemuseum	Sonderbau
61	Kiel-Friedrichsort	<i>Ehemaliges Garnisonslazarett</i>	Wehrbau	Skagerrakufer 5-6	1875-77	Lazarett	Schulnutzung	Flachbau
62	Kiel-Ellerbek	<i>Ehemalige Räucherei Wiese</i>	Produktionsstätte	Werftstraße 5-7	1913	Räucherei	Gastronomie	Flachbau
63	Kiel-Hassee	<i>Ehemalige Seifenfabrik</i>	Produktionsstätte	Stadtrade 14-18	1909-11	Fabrikanlage	Gewerbliche Nutzung	Flachbau
64	Kiel-Hassee	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>	Verkehrsbau	Altenrade 2	1905	Bahnhof	Jugendtreff	Sonderbau
65	Kiel-Wik	<i>Ehemalige Paech-Brotfabrik</i>	Produktionsstätte	Adalbertstraße 7-9	1906	Fabrikanlage	Wohnnutzung	Sonderbau

Tabelle I - Übersicht

66	Kiel-Wik	<i>Ehemaliges Marine-Garnisonslazarett</i>	Wehrbau	Weimarer Straße 8	1903-1907	Lazarett	Planung: Wohn- und Büronutzung "Anscharpark" (weitere Planung: Gastronomie)	Flachbauten (zum größten Teil)
67	Kiel-Wik	<i>Ehemaliger Wasserturm</i>	Versorgungsbau	Rostocker Straße	1904	Wasserturm	Wohnnutzung	Turmbau
68	Lauenburg	<i>Ehemalige Licht- und Seifen-fabrik Schlüter</i>	Produktionsstätte	Elbstraße 122	um 1850	Fabrikanlage	Büronutzung	Flachbau
69	Lauenburg	<i>Ehemalige Mälzerei</i>	Produktionsstätte	Hafenstraße 30	Ende 19. Jh	Fabrikgebäude	Büro- und gewerbliche Nutzung; Fabrikation	Geschossbau
70	Lübeck	<i>Media-Docks</i>	Bau der Lagerung und Verteilung	Nördliche Wallhalbinsel	1898	Lagergebäude	Medienzentrum (Veranstaltungsort, Gewerbe, Büronutzung)	Geschossbau
71	Lübeck	<i>Ehemaliger Speicher "Eiche"</i>	Bau der Lagerung und Verteilung	An der Untertrave 34	1873	Lagergebäude	Gewerbliche Nutzung (Auktionshaus)	Geschossbau
72	Lübeck	<i>Ehemaliger Speicher</i>	Bau der Lagerung und Verteilung	An der Untertrave 98	1870	Lagergebäude	Büronutzung/ Museum	Geschossbau
73	Lübeck	<i>Ehemaliger Speicher</i>	Bau der Lagerung und Verteilung	Engelsgrube 38-42	1911	Büro- und Lagerhaus	Wohn- und gewerbliche Nutzung	Geschossbau
74	Lübeck	<i>Ehemaliges Eishaus der Brauerei Lück</i>	Produktionsstätte	Geniner Straße 199	1902	Nebengebäude	Diskotheek	Sonderbau
75	Mölln	<i>Wasserturm</i>	Versorgungsbau	Wasserkrüger Weg 16	1911-13	Wasserturm	Museum	Turmbau
76	Neumünster	<i>Ehemaliger Südbahnhof</i>	Verkehrsbau	Altonaer Straße 131	1916	Bahnhof	Gastronomie im Empfangsgebäude	Sonderbau
77	Neumünster	<i>Ehemalige Saggau'sche Kaserne</i>	Wehrbau	Boostedter Straße 3	1870	Kaserne	Musikschule	Geschossbau
78	Neumünster	<i>Ehemalige Hinselmann Brauerei</i>	Produktionsstätte	Brachenfelder Straße 45-47	1874-75, 1888	Brauerei	Büro- und gewerbliche Nutzung	Geschossbau

Tabelle I - Übersicht

79	Neumünster	<i>Ehemalige Tuchfabrik Köster</i>	Produktionsstätte	Gartenstraße 24-28 (und Schützenstraße 52/54)	1912/13	Fabrikanlage	Büronutzung	Geschossbau
80,1	Neumünster	<i>Ehemalige Stabs-, Wach- und Unterkunftsgebäude der Sick-Kaserne</i>	Wehrbau	Goebenstraße 1-13	1896/97	Nebengebäude	Wohnnutzung	Geschossbau
80,2	Neumünster	<i>Ehemaliges Offizierskasino der Sick-Kaserne</i>	Wehrbau	Goebenstraße 1-13	1898/99	Nebengebäude	Wohnnutzung	Flachbau
80,3	Neumünster	<i>Ehemalige Mannschaftsgebäude der Sick-Kaserne</i>	Wehrbau	Goebenstraße 1-13	1896/97	Nebengebäude	Wohnnutzung	Geschossbau
80,4	Neumünster	<i>Ehemalige Mannschaftsgebäude der MG Kompanie der Sick-Kaserne</i>	Wehrbau	Goebenstraße 1-13	1913/15	Nebengebäude	Wohnnutzung	Geschossbau
80,5	Neumünster	<i>Ehemaliges Wirtschaftsgebäude der Sick-Kaserne</i>	Wehrbau	Goebenstraße 1-13	1897	Nebengebäude	Wohnnutzung	Flachbau
81	Neumünster	<i>Ehemaliges Verwaltungsgebäude des Garnisonslazarett</i>	Wehrbau	Goebenstraße 2	1910	Verwaltungsgebäude	Wohnnutzung	Flachbau
82	Neumünster	<i>Ehemaliges Wollwarenlager</i>	Bau der Lagerung und Verteilung	Hauptstraße 25-43	1898	Lagergebäude	Wohnnutzung	Flachbau
83	Neumünster	<i>Mannschaftsgebäude der ehemaligen Sickkaserne</i>	Wehrbau	Werderstraße 2-6	1899	Kaserne	Pflegeheim	Geschossbau
84	Neumünster	<i>Ehemalige Lederfabrik Emil Köster</i>	Produktionsstätte	Wrangelstraße 34-36	1892/ 1914-1927	Fabrikanlage	gewerbliche Nutzung und Büroräume	Geschossbau

Tabelle I - Übersicht

85	Neumünster	<i>Ehemalige Papierfabrik</i>	Produktionsstätte	Gartenstraße 10	1850	Fabrikanlage	Büronutzung und Veranstaltungsort, Ausstellungsfläche, Gastronomie	Sonderbau
86	Pinneberg	<i>Ehemaliger Wasserturm</i>	Versorgungsbau	Peiner Weg 43	1901-1912	Wasserturm	Wohnnutzung	Turmbau
87	Plön	<i>Ehemaliger Wasserturm</i>	Versorgungsbau	Scharweg 12a	1913	Wasserturm	Wohnnutzung, Ferienwohnung	Turmbau
88	Plön	<i>Ehemaliges Lazarett</i>	Wehrbau	Schloßgebiet 8	1896/97	Lazarett	Wohnnutzung	Flachbau
89	Rendsburg	<i>Ehemalige Wrangelkaserne "Uhrenblock"</i>	Wehrbau	Kaiserstraße 24-28	1879-81	Mannschaftsgebäude	Wohnnutzung, Büro und gewerbliche Nutzung	Geschossbau
90	Rendsburg	<i>Ehemaliges Artillerie-Wagenhaus (Remise)</i>	Wehrbau	Am Stadtsee 9	1869/70	Nebengebäude	Büronutzung, Veranstaltungsräume, Gastronomie	Flachbau
91	Rendsburg	<i>Ehemaliges Garnisonslazarett</i>	Wehrbau	Kaiserstraße 23	1875-78	Lazarett	Büronutzung	Geschossbau
92	Rendsburg	<i>Ehemaliges Stellwerk</i>	Verkehrsbau	Am Bahnhof 22	um 1910	Stellwerk	Eisenbahnmuseum	Sonderbau
93	Rendsburg	<i>Ehemaliger Kreisbahnhof</i>	Verkehrsbau	Berliner Straße 2	1901	Bahnhof	Büronutzung	Sonderbau
94,1	Rendsburg	<i>Ehemalige Garnisonswaschanstalt der Infanteriekaserne</i>	Wehrbau	Graf v.-Stauffenberg-Str. 1+5	1906/07	Nebengebäude	Büro- und Wohnnutzung	Sonderbau
94,2	Rendsburg	<i>Ehem. Kammergebäude (Ehemalige Bonbonfabrik) der Infanteriekaserne</i>	Wehrbau	Graf v.-Stauffenberg-Str. 4-8	1912	Nebengebäude	Büronutzung	Flachbau
94,3	Rendsburg	<i>Ehemaliger Pferdestall der Infanteriekaserne</i>	Wehrbau	Graf v.-Stauffenberg-Str. 12	Ende 19. Jh.	Nebengebäude	THW (Büro, Garage)	Flachbau

Tabelle I - Übersicht

94,4	Rendsburg	<i>Ehemalige Exerzierhalle der Infanteriekaserne</i>	Wehrbau	Graf v.-Stauffenberg-Str. 2	letztes Viertel 19. Jh.	Nebengebäude	Büronutzung	Flachbau
95	Rendsburg	<i>Ehemalige Nordmarkhalle</i>	Bau der Lagerung und Verteilung	Willy-Brandt-Platz 1	1913	Viehmarkthalle	Veranstaltungsräume	Hallenbau
96	Schleswig	<i>Gebäude der ehemaligen Preußischen Kavallerie</i>	Wehrbau	Hesterberg 46 - 54	um 1860	Kaserne	Museale Nutzung, Gastronomie	Ensemble aus Geschoss- und Hallenbauten
97	Schleswig	<i>Ehemaliger Güterbahnhof</i>	Verkehrsbau	Königstraße 27	1880	Lokschuppen	Gewerbliche Nutzung (Brauerei)	Flachbau
98	Schleswig	<i>Ehemaliger Kreisbahnhof</i>	Verkehrsbau	Königstraße 9	1904	Bahnhof	Hotelnutzung und Gastronomie	Sonderbau
99,1	Schleswig	<i>Ehemaliges Stallgebäude mit Reithalle (Schloss Gottorf)</i>	Wehrbau	Schlossinsel 20	1886-1888	Stall- und Nebengebäude	Museale Nutzung	Hallenbau
99,2	Schleswig	<i>Ehemaliger Kreuzstall</i>	Wehrbau	Schlossinsel 18	1853/ 1882	Nebengebäude	Museale Nutzung	Flachbau
99,3	Schleswig	<i>Ehemaliges Stabshaus</i>	Wehrbau	Schlossinsel 4	1910/11	Nebengebäude	Büronutzung	Geschossbau
99,4	Schleswig	<i>Ehemaliges Exerzierhaus (Nydamhalle)</i>	Wehrbau	Schlossinsel 6	um 1857	Nebengebäude	Ausstellungshalle	Hallenbau
99,5	Schleswig	<i>Ehemaliges Wach- und Arrestgebäude</i>	Wehrbau	Schlossinsel 2+3	1882	Nebengebäude	Information und Kasse	Flachbau
99,6	Schleswig	<i>Ehemaliges Stallgebäude</i>	Wehrbau	Schlossinsel 17	um 1856	Nebengebäude	Galerie, Museum, Gastronomie	Flachbau
100	Wesselburen	<i>Ehemalige Zuckerfabrik</i>	Produktionsstätte	Bahnhofsstraße 20	1865	Fabrikanlage	Museum	Hallenbau

Tabelle I - Übersicht

Sonstige (außerhalb des Katalogs)								
1	Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Seifenfabrik</i>	Produktionsstätte	Bergiusstraße 27	1874 (?), 1912	Fabrikanlage	Stadtteilarchiv, gewerbliche Nutzung	Geschossbau
2	Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Tapetenfabrik</i>	Produktionsstätte	Ruhrstraße 90	1906	Öloxidationsgebäude	gewerbliche Nutzung	Flachbau
3	Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemaliger Bahnhof Klein Flottbek</i>	Verkehrsbau		um 1867	Bahnhof	Zahnarztpraxis	Sonderbau
4	Bad Schwartau	<i>Ehemaliger Wasserturm</i>	Versorgungsbau	Berliner Straße	1910	Wasserturm	Magazin der Schwartauer Werke	Turmbau
5	Flensburg	<i>Ehemaliger Lokschuppen der Kleinbahn</i>	Verkehrsbau	Nordstraße 3		Lokschuppen	Büronutzung	Sonderbau
6	Flensburg	<i>Ehemaliger Speicher</i>	Bau der Lagerung und Verteilung	Johannisstraße 38	1883	Lagergebäude	Wohnnutzung	Geschossbau
7	Flensburg	<i>Ehemaliger Querspeicher</i>	Bau der Lagerung und Verteilung	Schiffbrücke 50a	1880	Lagergebäude	Wohnnutzung	Geschossbau
8	Flensburg	<i>Ehemaliger Querspeicher</i>	Bau der Lagerung und Verteilung	Speicherlinie 28 (Große Straße 30)	um 1880	Lagergebäude	Wohnnutzung	Geschossbau
9	Flensburg	<i>Ehemalige Kommandeursvilla/ Marineschule Mürwik</i>	Wehrbau	Kelmstraße 14	um 1910	Wohnbau	Wehrgeschichtliches Ausbildungszentrum (seit 2001)	Geschossbau
10	Geesthacht	<i>Ehemaliger Wasserturm</i>	Versorgungsbau	Grenzstraße	1917	Wasserturm	Wohnnutzung	Turmbau

Tabelle I - Übersicht

11	Heide	<i>Ehemalige Infanteriekaserne</i>	Wehrbau	Esmarchstraße 50	um 1870	Kaserne	Krankenhaus	Geschossbau
12	Hohenlockstedt	<i>Ehemaliges Pumpenhaus des Wasserturms</i>	Versorgungsbau	Am Wasserturm	1900-01	Nebengebäude	Museum	Sonderbau
13	Hohenlockstedt	<i>Wasserturm</i>	Versorgungsbau	Am Wasserturm	1902	Wasserturm	Aussichtsturm	Turmbau
14	Hohenlockstedt	<i>Ehemaliges Kommandantenhaus</i>	Wehrbau	Kieler Straße 49	1899	Nebengebäude	(Büronutzung) Rathaus	Geschossbau
15	Hohenlockstedt	<i>Ehemalige Massivbaracke 1 (M.1)</i>	Wehrbau	Breite Straße 18	1912	Wohnbau	Arthur-Boskamp-Stiftung	Flachbau
16	Husum	<i>Alter Bahnhof (Husum Nordbahnhof)</i>	Verkehrsbau		1854	Bahnhof	Gewerbe (Nordfriesische Metallkunst)	Sonderbau
17	Kiel	<i>Ehemaliger Straßenbahnhof</i>	Verkehrsbau		um 1920	Bahnhof	Gewerbe (Juwelier)	Sonderbau
18	Kiel-Suchsdorf	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>	Verkehrsbau		1911	Bahnhof	Wohnnutzung	Sonderbau
19	Lauenburg	<i>Ehemaliges Wasserwerk</i>	Versorgungsbau	Am Kuhgrund	1893	Wasserwerk	Wohnnutzung	Sonderbau
20	Lübeck	<i>Ehemaliger Wasserturm der Medizinischen Universität zu Lübeck</i>	Versorgungsbau	Ratzeburger Allee 152	1909-1912	Wasserturm	Hörsaal der Universität	Turmbau
21	Lübeck-Travemünde	<i>Ehemaliger Wasserturm</i>	Versorgungsbau	Rose 13		Wasserturm	Ferienwohnung	Turmbau
22	Lübeck-Travemünde	<i>Alter Bahnhof</i>	Verkehrsbau		1913	Bahnhof	Gastronomie	Sonderbau
23	Lütjenburg	<i>Ehemaliger Wasserturm</i>	Versorgungsbau	Panker Straße 15	1914	Wasserturm	Wohnnutzung	Turmbau
24	Neumünster	<i>Ehemaliges Wolllager</i>	Bau der Lagerung und Verteilung	Wrangelstraße 9	1914	Lagergebäude	Gewerbe	Geschossbau

Tabelle I - Übersicht

25	Neumünster	Ehemalige Tuchfabrik Bartram	Produktionsstätte	Wrangelstraße 9	1892	Fabrikanlage	Gewerbe	Geschossbau
26	Neumünster	Ehemalige Lederfabrik Herman G. Schmid	Produktionsstätte	Wrangelstraße 10-16	1905	Fabrikanlage	Gewerbehof	Ensemble aus Geschoss-, Flach- und Turmbauten
27	Rendsburg	Alte Gießerei Landsberger	Produktionsstätte	Alte Kieler Landstraße 68	1911	Gießerei	derzeitig ungenutzt	Flachbau
28	Rendsburg	Ehemaliges Körner- und Mehlmagazin	Bau der Lagerung und Verteilung	Kaiserstraße 9- 19	1898/99	Lagergebäude	Lager	Geschossbau

Tabelle II - Produktionsstätten

Tabelle II: Produktionsstätten

Eisen-, Stahl-, Metallerzeugung und -verarbeitung					
Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Drahtstiftfabrik</i>	Zeißstraße 22/34	1874/1883	Fabrikanlage	Stadtteilarchiv Ottensen; Kultur- und Informationszentrum; Wohnnutzung
Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Eisenbaufabriken Seidler & Spielberg und Huckauf & Bülle (Borselhof)</i>	Borselstraße 14-16b	1883-1909	Fabrikanlage	Gewerbehof: Büronutzung und Gewerbe
Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Fabrik für Holzbearbeitungsmaschinen</i>	Barnerstraße 36	1889 (1979 nach Brand)	Fabrikanlage	Kommunikations- und Veranstaltungszentrum "Fabrik"
Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Schiffsschraubenfabrik Zeise</i>	Friedensallee 7/9 und 14-16, Bergiusstraße 4	1882-1923	Fabrikanlage	Medienzentrum Zeise-Hallen (gastronomische, kulturelle und gewerbliche Nutzung, Bildungseinrichtung)
Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Gerberei-Maschinenfabrik Johannes Krause</i>	Planckstraße 13-15	1907-1911	Fabrikanlage	Büroflächen und Wohnraum
Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Ottenser Maschinenfabrik</i>	Schützenstraße 21	1902	Konstruktionshalle	gewerbliche Nutzung, Büronutzung (Phönixhof)
Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Fabrik Conz-Elektrizitäts-Gesellschaft</i>	Gasstraße 8, 12, 14, 16 (vorher 10)	1911/12	Fabrikanlage	Gewerbe und Büros, Studios, Einzelhandel
Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Maschinenfabrik Gutmann (Sandstrahlgebläse)</i>	Völckersstraße 14/ 20	1899, 1910, 1912	Fabrikanlage	Büronutzung
Itzehoe	<i>Ehemalige Krögersche Maschinenfabrik</i>	Burg 3-9	um 1870	Fabrikationshalle	Wohn- und Büronutzung

Tabelle II - Produktionsstätten

Kiel/ Neumühlen-Dietrichsdorf	<i>Ehemalige Metallgießerei</i>	Ostufershafen	1884	Gießerei	Industriemuseum
-------------------------------	---------------------------------	---------------	------	----------	-----------------

Textilproduktion					
Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Ottenser Zwirnfabrik</i>	Gaußstraße 45	1901	Fabrikanlage	Kommunikations- und Informationszentrum (Werkstatt 3): Gastronomie, Büronutzung, Begegnungsstätte, Veranstaltungsräume
Neumünster	<i>Ehemalige Tuchfabrik Köster</i>	Gartenstraße 24-28 (und Schützenstraße 52/54)	1912/13	Fabrikanlage	Büronutzung
Neumünster	<i>Ehemalige Lederfabrik Emil Köster</i>	Wrangelstraße 34-36	1892/ 1914-1927	Fabrikanlage	gewerbliche Nutzung und Büroräume
Neumünster	<i>Ehemalige Papierfabrik</i>	Gartenstraße 10	1850	Fabrikanlage	Büronutzung und Veranstaltungsort, Ausstellungsfläche, Gastronomie)

Nahrungs- und Genussmittelproduktion					
Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Cognac-Fabrik</i>	Gaußstraße 15/17	1880er	Fabrikanlage	Ottenser Werkhof (Gewerbe, Büro, Ausstellungsflächen, Kino etc.)
Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Hanseatische Kakao- und Schokoladenfabrik</i>	Gaußstraße 124/126	1903/04	Fabrikanlage	gewerbliche Nutzung, Büros, Wohnnutzung (Gewerbehof)
Freie- und Hansestadt Hamburg	<i>Ehemalige Schokoladenfabrik Münster</i>	Rothestraße 48/50	1885	Fabrikanlage	Gastronomie, Wohnnutzung

Tabelle II - Produktionsstätten

(Altona)					
Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	Ehemalige "Dampf Chokoladen & Zuckerwaaren Fabrik", Julius Commentz	Winterstraße 9/ 11	1908/ 09	Fabrikanlage	Kinderhaus
Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	Ehemalige Mälzerei Naefeke	Große Elbstraße 66/68	1907	Werksgebäude/ Brauerei	Design- und Möbelzentrum
Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	Ehemalige Langesche Mühle (Hafengroßmühle H. W. Lange)	Große Elbstraße 25/31	1874/1880	Mühlenanlage	Büro- und Wohnhaus, Gastronomie
Bredstedt	Ehemalige Tabakfabrik Preisler	Süderstraße 6	1911	Fabrikanlage	Forstamt, Wohnungen und Gewerbe
Eckernförde	Ehemalige Fischräucherei Hopp	Gudewerdtstraße 71/ Jungfernstieg 41	um 1910	Räucherei	Planung: Museum
Flensburg	Ehemalige Dampf-Chokoladen- und Zuckerwarenfabrik Tørsleft & Elley	Munketoft 7	1895	Fabrikanlage	Ausbildungseinrichtung
Kiel-Ellerbek	Ehemalige Räucherei Wiese	Werftstraße 5-7	1913	Räucherei	Gastronomie
Kiel-Wik	Ehemalige Paech-Brotfabrik	Adalbertstraße 7-9	1906	Fabrikanlage	Wohnnutzung
Lauenburg	Ehemalige Mälzerei	Hafenstraße 30	Ende 19. Jh	Fabrikgebäude	Büro- und gewerbliche Nutzung; Fabrikation
Neumünster	Ehemalige Hinselmann Brauerei	Brachenfelder Straße 45-47	1874-75, 1888	Brauerei	Büro- und Gewerbe
Wesselburen	Ehemalige Zuckerfabrik	Bahnhofsstraße 20	1865	Fabrikanlage	Museum

Tabelle II - Produktionsstätten

Sonstige					
Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	Ehemalige Netzler Papiermaschinen- und Papierwarenfabrik	Donnerstraße 18	1884 (bzw. 1904)	Fabrikanlage	Kultur- und Informationszentrum, Wohnnutzung
Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	Ehemalige Seifenfabrik Dralle	Gaußstraße 17-25	1888; 1901; 1907	Fabrikanlage	Kino (Seifensiederaum)/ Ottenser Werkhof (Gewerbe, Büro, Ausstellungsflächen etc.)
Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	Ehemalige Goldleistenfabrik	Gaußstraße 52/60	1897; 1906	Fabrikanlage	Wohnnutzung, Büronutzung, Gewerbe, Kindergarten
Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	Ehemalige HH-Ottenser Goldleisten-Fabrik AG	Große Brunnenstraße 35/37	1870er	Fabrikanlage	Wohnnutzung
Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	Dampfölraffinerie/ Ehemalige Räucherei	Schützenstraße 9	1880er	Fabrikanlage	Gastronomie
Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	Ehemalige Kistenmacherei/ Räucherei Nachtigal	Jungfernstieg 117	um 1880	Werkstattgebäude	Wohnnutzung
Flensburg	Ehemalige Werkgebäude der Fa. N.N. Brinck	Adelbylund 3	um 1880	Werksgebäude	Supermarkt (Gewerbe)
Flensburg	Ehemalige Walzenmühle	Neustadt 16	um 1880	Mühlenanlage	Büro, Wohnnutzung, Gewerbe
Flensburg	Ehemalige Palmkernölfabrik Nane Jürgensen	Wilhelmstraße 7	1870	Fabrikationsgebäude (Hauptgebäude)	Büronutzung
Kiel-Hassee	Ehemalige Seifenfabrik	Stadtrade 14-18	1909-11	Fabrikanlage	Gewerbe
Lauenburg	Ehemalige Licht- und Seifenfabrik Schlüter	Elbstraße 122	um 1850	Fabrikanlage	Büronutzung

Tabelle II - Produktionsstätten

weitere Produktionsstätten (außerhalb des Kataloges)					
Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Seifenfabrik</i>	Bergiusstraße 27	1874 (?), 1912	Fabrikanlage	Stadtteilarchiv, gewerbliche Nutzung
Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Tapetenfabrik</i>	Ruhrstraße 90	1906	Öloxidationsgebäude	Gewerbe
Neumünster	<i>Ehemalige Tuchfabrik Bartram</i>	Wrangelstraße 9	1892	Fabrikanlage	Gewerbe
Neumünster	<i>Ehemalige Lederfabrik Herman G. Schmid</i>	Wrangelstraße 10-16	1905	Fabrikanlage	Nutzung als Gewerbehof aus vielen unterschiedlichen Bereichen
Rendsburg	<i>Alte Gießerei Landsberger</i>	Alte Kieler Landstraße 68	1911	Gießerei	derzeitig ungenutzt

Tabelle III - Verkehrsbauten

Tabelle III: Verkehrsbauten

Bahnverkehr					
Aumühle/ Friedrichsruh	Herzogtum-Lauenburg (RZ)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>	um 1846/ 1872	Bahnhof	kulturelle Nutzung
Bredstedt	Nordfriesland (NF)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>	1887	Bahnhof	Büronutzung, Wohnungen, gewerbliche Nutzung
Kiel-Hassee	Kreisfreie Stadt Kiel (KI)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>	1905	Bahnhof	Jugendtreff
Rendsburg	Rendsburg-Eckernförde (RD)	<i>Ehemaliger Kreisbahnhof</i>	1901	Bahnhof	Büronutzung
Rendsburg	Rendsburg-Eckernförde (RD)	<i>Ehemaliger Stellwerk</i>	um 1910	Stellwerk	Eisenbahnmuseum
Schleswig	Schleswig-Flensburg (SL)	<i>Ehemaliger Güterbahnhof</i>	1880	Lokschuppen	Brauerei (Gewerbe)
Schleswig	Schleswig-Flensburg (SL)	<i>Ehemaliger Kreisbahnhof</i>	1904	Bahnhof	Hotelnutzung und Gastronomie

weitere Verkehrsbauten (außerhalb der Liste)					
Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	heute: Freie- und Hansestadt Hamburg	<i>Ehemaliger Bahnhof Klein Flottbek</i>	um 1867	Bahnhof	Zahnarztpraxis
Aschau/ Altenhof	Rendsburg-Eckernförde (RD)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>		Bahnhof	Gastronomie
Ascheffel	Rendsburg-Eckernförde (RD)	<i>Alter Bahnhof</i>		Bahnhof	Gastronomie
Börnsen	Herzogtum-Lauenburg (RZ)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>	1906	Bahnhof	Wohnnutzung/ Gastronomie

Tabelle III - Verkehrsbauten

Escheburg	Herzogtum-Lauenburg (RZ)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>	1906	Bahnhof	Wohnnutzung/ Gastronomie
Fahrenkrug	Segeberg (SE)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>		Bahnhof	Wohnnutzung
Fahrtoft	Schleswig-Flensburg (SL)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>		Bahnhof	Wohnnutzung
Flensburg	Kreisfreie Stadt Flensburg (FL)	<i>Ehemaliger Lokschuppen der Kleinbahn</i>		Lokschuppen	Büronutzung
Flintbek	Rendsburg-Eckernförde (RD)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>		Bahnhof	Gastronomie
Geesthacht	Herzogtum-Lauenburg (RZ)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>	1906	Bahnhof	Wohnbau/ Gastronomie
Götzberg	Segeberg (SE)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>		Bahnhof	Wohnnutzung
Grabau	Stormarn (OD)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>	1907	Bahnhof	Wohnnutzung
Hollenbek	Herzogtum-Lauenburg (RZ)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>	1897	Bahnhof	Wohnnutzung
Husum	Nordfriesland (NF)	<i>Alter Bahnhof (Husum Nordbahnhof)</i>	1854	Bahnhof	Gewerbe (Nordfriesische Metallkunst)
Kaltenkirchen	Segeberg (SE)	<i>Alter Bahnhof</i>	um 1907	Bahnhof	Umnutzung in Planung
Kastorf	Herzogtum-Lauenburg (RZ)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>	1897	Bahnhof	Wohnnutzung
Kiel	Kreisfreie Stadt Kiel (KI)	<i>Ehemaliger Straßenbahnhof</i>	um 1920	Bahnhof	Gewerbe (Juwelier)
Kiel-Suchsdorf	Kreisfreie Stadt Kiel (KI)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>	1911	Bahnhof	Wohnnutzung
Kirchbarkau	Plön (PLÖ)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>	1908	Bahnhof	Wohnnutzung
Kleinkummerfeld	Segeberg (SE)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>		Bahnhof	Museum
Langeln	Pinneberg (PI)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>		Bahnhof	Wohnnutzung

Tabelle III - Verkehrsbauten

Lindaunis	Schleswig-Flensburg (SL)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>		Bahnhof	Gastronomie
Lübeck-Travemünde	Kreisfreie Stadt Lübeck (HL)	<i>Alter Bahnhof</i>	1913	Bahnhof	Gastronomie
Nettelau	Plön (PLÖ)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>	1911	Bahnhof	Wohnnutzung
Osterby	Rendsburg-Eckernförde (RD)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>		Bahnhof	Gastronomie
Reinsbüttel	Dithmarschen (HEI)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>		Bahnhof	Wohnnutzung
Schaalby	Schleswig-Flensburg (SL)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>		Bahnhof	Wohnnutzung
Schluchtup	Kreisfreie Stadt Lübeck (HL)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>	1902	Bahnhof	Wohnnutzung
Schmilau	Herzogtum-Lauenburg (RZ)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>	1897	Bahnhof	Wohnnutzung
Schönberg	Plön (PLÖ)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>	1914 (Theede)	Bahnhof	Museum
Sierksrade	Herzogtum-Lauenburg (RZ)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>	1897	Bahnhof	Wohnnutzung
Treuholz	Stormarn (OD)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>	1897	Bahnhof	Wohnnutzung
Trittau	Stormarn (OD)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>	1887	Bahnhof	Wohnnutzung, Gastronomie
Vaale	Steinburg (IZ)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>		Bahnhof	Wohnnutzung
Wiemersdorf	Segeberg (SE)	<i>Ehemaliger Bahnhof</i>		Bahnhof	Wohnnutzung

Tabelle IV - Versorgungsbauten

Tabelle IV: Versorgungsbauten

Gasversorgung					
Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemaliges Gaswerk Altona</i>	Gasstraße 2, Daimlerstraße 65-67	1892-95	Gaswerk	Wohnen, Gewerbe, Büro, in Kohlehalle Hotel

Wasserversorgung und -entsorgung					
Aumühle/ Friedrichsruh	<i>Ehemaliger Wasserturm/ Bismarckturm</i>	Bismarckallee 21	1898-1901	Wasserturm	kulturelle Nutzung (Bibliothek, Museum, Archiv)
Bad Segeberg	<i>Ehemaliger Wasserturm</i>	Am Kalkberg	1910	Wasserturm	Wohnnutzung
Elmshorn	<i>Ehemaliger Wasserturm</i>	Jahnstraße	1902	Wasserturm	Kerzenzieherei (Gewerbe)
Glücksstadt	<i>Ehemaliger Wasserturm</i>	Bohnstraße 1	1891	Wasserturm	Gastronomie
Heide	<i>Ehemaliger Wasserturm</i>	Auf der Österweide	1903	Wasserturm	Büronutzung
Heikendorf	<i>Ehemaliger Wasserturm</i>	Ulmenstraße 17	1911	Wasserturm	Wohnnutzung
Husum	<i>Ehemaliger Wasserturm</i>	Marktstraße 2	1901-1903	Wasserturm	Büronutzung
Kiel	<i>Ehemaliger Wasserturm Ravensberg</i>	Ravensberg	1898	Wasserturm	kulturelle Nutzung (Theater, Ausstellung, Tagungen)
Kiel-Wik	<i>Ehemaliger Wasserturm</i>	Rostocker Straße	1904	Wasserturm	Wohnnutzung
Mölln	<i>Ehemaliger Wasserturm</i>	Wasserkrüger Weg 16	1911-13	Wasserturm	Museum
Pinneberg	<i>Ehemaliger Wasserturm</i>	Peiner Weg 43	1901-1912	Wasserturm	Wohnnutzung
Plön	<i>Ehemaliger Wasserturm</i>	Scharweg 12a	1913	Wasserturm	Wohnnutzung, Ferienwohnung

Tabelle IV - Versorgungsbauten

E-Versorgung					
Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemaliges Kraftwerk Altona</i>	Leverkusenstraße 54	1905/1906	Kraftwerk	Büro- und Gewerbenutzung

weitere Versorgungseinrichtungen (außerhalb der Liste)					
Bad Schwartau	<i>Ehemaliger Wasserturm</i>	Berliner Straße	1910	Wasserturm	Magazin der Schwartauer Werke
Geesthacht	<i>Ehemaliger Wasserturm</i>	Grenzstraße	1917	Wasserturm	Wohnnutzung
Hohenlockstedt	<i>Ehemaliges Pumpenhaus des Wasserturms</i>	Am Wasserturm	1900-01	Nebengebäude	Museum
Hohenlockstedt	<i>Ehemaliger Wasserturm</i>	Am Wasserturm	1902	Wasserturm	Aussichtsturm
Lauenburg	<i>Ehemaliges Wasserwerk</i>	Am Kuhgrund	1893	Wasserwerk	Wohnbau
Lütjenburg	<i>Ehemaliger Wasserturm</i>	Panker Straße 15	1914	Wasserturm	Wohnnutzung
Lübeck	<i>Ehemaliger Wasserturm der Medizinischen Universität zu Lübeck</i>	Ratzeburger Allee 152	1909-1912	Wasserturm	Hörsaal der Universität
Lübeck-Travemünde	<i>Ehemaliger Wasserturm</i>	Rose 13		Wasserturm	Ferienwohnung

Tabelle V – Bauten der Lagerung- und Verteilung

Tabelle V: Bauten der Lagerung- und Verteilung

Bauten der Lagerung und Verteilung					
Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	<i>Ehemalige Fischauktionshalle</i>	Große Elbstraße 9	1896	Auktionshalle	Veranstaltungsräume
Eckernförde	<i>Ehemaliger Siemens-Speicher</i>	Langebrückstraße 34	19. Jh.	Lagergebäude	Büronutzung
Eckernförde	<i>Ehemaliger Schuch-Speicher</i>	Rosengang 4	Mitte 19. Jh. (?)	Lagergebäude	Büronutzung
Eckernförde	<i>Ehemaliger Speicher der Fischräucherei Nachtigal</i>	Jungfernstieg 119	um 1880	Lagergebäude	Wohnnutzung
Elmshorn	<i>Ehemalige Margarinefabrik (Lagerhaus)</i>	Catharinenstraße 1	1895	Lagergebäude	Museum
Flensburg	<i>Ehemaliges Zollpackhaus</i>	Schiffbrücke 39	1842/43	Lagergebäude	Schiffahrtsmuseum
Husum	<i>Ehemaliger Speicher</i>	Hafenstraße 17	1898	Lagergebäude	Kulturzentrum Speicher Husum e.V.
Kiel	<i>Ehemaliger Lehment-Speicher</i>	Fabrikstraße 8	1890/91	Lagergebäude	Ordnungsamt
Kiel	<i>Ehemalige Fischhalle</i>	Wall 65	1909/10	Auktionshalle	Schiffahrtsmuseum
Lübeck	<i>Media-Docks</i>	nördliche Wallhalbinsel	1898	Lagergebäude	Medienzentrum (Veranstaltungsort, Gewerbe, Büronutzung)
Lübeck	<i>Ehemaliger Speicher "Eiche"</i>	An der Untertrave 34	1873	Lagergebäude	Auktionshaus
Lübeck	<i>Ehemaliger Speicher</i>	An der Untertrave 98	1870	Lagergebäude	Büronutzung/ Museum
Lübeck	<i>Ehemaliger Speicher</i>	Engelsgrube 38-42	1911	Büro- und Lagergebäude	Wohn- und gewerbliche Nutzung
Lübeck	<i>Ehemaliges Eishaus der Brauerei Lück</i>	Geniner Straße	1902	Nebengebäude	Diskotheek

Tabelle V – Bauten der Lagerung- und Verteilung

Neumünster	<i>Ehemaliges Wollwarenlager</i>	Hauptstraße 25-43	1898	Lagergebäude	Wohnnutzung
Rendsburg	<i>Ehemalige Nordmarkhalle</i>	Willy-Brandt-Platz 1	1913	Viehmarkthalle	Veranstaltungsräume

weitere Bauten der Lagerung und Verteilung (außerhalb der Liste)					
Flensburg	<i>Ehemaliger Speicher</i>	Johannisstraße 38	1883	Lagergebäude	Wohnnutzung
Flensburg	<i>Ehemaliger Querspeicher</i>	Schiffbrücke 50a	1880	Lagergebäude	Wohnnutzung
Flensburg	<i>Ehemaliger Querspeicher</i>	Speicherlinie 28 (Große Straße 30)	um 1880	Lagergebäude	Wohnnutzung
Neumünster	<i>Ehemaliges Wolllager</i>	Wrangelstraße 9	1914	Lagergebäude	Gewerbe
Rendsburg	<i>Ehemaliges Körner- und Mehlmagazin</i>	Kaiserstraße 9-19	1898/99	Lagergebäude	Lager

Tabelle VI – Militärbauten

Tabelle VI: Militär- und Marinebauten

Militär- und Marinebauten					
Freie- und Hansestadt Hamburg (Altona)	Ehemalige Viktoria-Kaserne, Block III	Bodenstedtstraße 16, Zeiseweg 9	1879/ 1880	Kaserne	Institut für Hydrobiologie und Fischereiwissenschaft, Büronutzung
Flensburg	Ehemalige Junkerhohlwegkaserne	Junkerhohlweg 17	1893-97	Kaserne	Wohnnutzung
Flensburg	Ehemaliges Kammergebäude der Junkerhohlwegkaserne	Harrisleer Straße 9a/9b	1893-97	Nebengebäude	Gewerbe
Flensburg	Ehemaliger Marinestützpunkt (Haus 4)	Swinemünder Straße 26	1917-19	Kaserne	Wohn- und Büronutzung
Flensburg	Ehemaliges Funk- und Telegraphenhaus (Teil der Torpedostation)	Swinemünder Straße 12	1902	Nebengebäude	Wohnnutzung
Itzehoe	Ehemalige Gudewill-Kaserne	Oelixdorfer Straße 2	1886-1897	Kaserne	Büronutzung (Fracht- und Briefzentrum Deutsche Post AG); Wohnnutzung
Kiel	Ehemalige Marineakademie	Düsternbrooker Weg 70-76	1883-88	Akademie	(Büronutzung) Landeshaus mit Sitz des Landtages, Kabinettsgebäude
Kiel	Ehemaliges Marine-Dienstgebäude	Adolfstraße 14-28	1891-1893	Verwaltungsgebäude	(Büronutzung) Oberfinanzdirektion Kiel
Kiel	Ehemalige Marinekaserne	Langer Segen 10	nach 1890	Nebengebäude	Muthesius Hochschule/ Ateliers; gewerbliche Nutzung (Fitnessstudio)

Tabelle VI – Militärbauten

Kiel-Friedrichsort	<i>Ehemaliges Garnisonslazarett</i>	Skagerrakufer 5-6	1875-77	Lazarett	Schulnutzung
Kiel-Wik	<i>Ehemaliges Marine-Garnisonslazarett</i>	Weimarer Straße 8	1903-1907	Lazarett	Planung: Wohn- und Büronutzung "Anscharpark" (weitere Planung: Gastronomie)
Neumünster	<i>Ehemalige Saggau`sche Kaserne</i>	Boostedter Straße 3	1870	Kaserne	Musikschule
Neumünster	<i>Ehemalige Infanteriekaserne ("Sick-Kaserne")</i>	Goebenstraße 1-13	1886-99	Kaserne	Wohnnutzung
Neumünster	<i>Ehemaliges Verwaltungsgebäude des Garnisonslazarett</i>	Goebenstraße 2	1910	Verwaltungsgebäude	Wohnnutzung
Neumünster	<i>Mannschaftsgebäude der ehemaligen Sickkaserne</i>	Werderstraße 2-6	1899	Kaserne	Pflegeheim
Plön	<i>Ehemaliges Lazarett</i>	Schloßgebiet 8	1896/97	Lazarett	Wohnnutzung
Rendsburg	<i>Ehemaliges Artillerie-Wagenhaus (Remise)</i>	Am Stadtsee 9	1869/70	Nebengebäude	Büronutzung, Veranstaltungsräume, Gastronomie
Rendsburg	<i>Ehemalige Wrangelkaserne "Uhrenblock"</i>	Kaiserstraße 24-28	1879-81	Mannschaftsgebäude	Wohnnutzung; Büro und gewerbliche Nutzung
Rendsburg	<i>Ehemaliges Garnisonslazarett</i>	Kaiserstraße 23	1875-78	Lazarett	Büronutzung
Rendsburg	<i>Nebengebäude der ehemaligen Infanteriekaserne</i>	Graf v.-Stauffenberg- Str. 1+5, 4-8 und 12	1906/07	Nebengebäude	Büro- und Wohnnutzung
Schleswig	<i>Gebäude der ehemaligen Preußischen Kavallerie</i>	Hesterberg 46 - 54	um 1860	Lagergebäude	Museale Nutzung, Gastronomie
Schleswig	<i>Ehemalige Preußische Kaserne Schloss Gottorf</i>	Schlossinsel	1852-1888	Stall- und Nebengebäude	Museale Nutzung, Gastronomie

Tabelle VI – Militärbauten

weitere Militärbauten (außerhalb der Liste)					
Flensburg	<i>Ehemalige Kommandeursvilla/ Marineschule Mürwik</i>	Kelmstraße 14	um 1910	Wohnbau	Wehrgeschichtliches Ausbildungszentrum (seit 2001)
Heide	<i>Ehemalige Infanteriekaserne</i>	Esmarchstraße 50	um 1870	Kaserne	Krankenhaus
Hohenlockstedt	<i>Ehemaliges Kommandantenhaus</i>	Kieler Straße 49	1899	Wohnbau	Rathaus
Hohenlockstedt	<i>Ehemalige Massivbaracke 1 (M.1)</i>	Breite Straße 18	1912	Wohnbau	Arthur-Boskamp-Stiftung

Tabelle VII – Mühlenbauten

Tabelle VII: Mühlenbauten

Mühlenbauten					
Bahrenfleth-Neuenkirchen	<i>Neuenkirchener Mühle</i>	Am Deich	um 1880	Windmühle	Wohnnutzung
Beringstedt-Ostermühlen	<i>Wassermühle Ostermühle</i>	Ostermühler Straße 23	1886	Windmühle	Wohnnutzung
Bredstedt	<i>Ehemalige Wassermühle</i>	Am Mühlendamm 5	1890	Mühle	Wohnnutzung
Fehmarn-Dänschendorf	<i>Flink Laura</i>	Mühlenweg 8a	1871	Windmühle	Wohnnutzung
Grödersby-Klein Grödersby	<i>Grödesbyer Mühle</i>	Mühlenstraße 3	1888	Windmühle	Wohnnutzung
Groß Wittensee	<i>Windmühle Auguste</i>	Mühlenstraße 1	1874	Windmühle	Veranstaltungsort
Haale	<i>Timm Krögermühle</i>	Mühlenstraße 1	1875	Windmühle	Wohnnutzung
Hamfelde	<i>Windmühle Hamfelde</i>		1874	Windmühle	Gastronomie/ Hotel
Hemme/Holstein	<i>Germania</i>	Dorfstraße 78	1878	Windmühle	Wohnnutzung
Hochdonn	<i>Windmühle "Aurora"</i>	Südseite 8	1883	Windmühle	Standesamt, Veranstaltungsort
Kappeln	<i>Windmühle "Amanda"</i>	Schleswiger Straße 1	1888	Windmühle	Museum, Fremdenverkehrszentrum (UG), Standesamt (kulturelle Nutzung und Büro)
Klein Barkau	<i>Klein Barkauer Mühle</i>	Alter Kieler Weg	1870	Windmühle	Wohnnutzung
Krokau	<i>Windmühle</i>		1872	Windmühle	Museum, Veranstaltungsraum, Mühlenbrotverkauf (kulturelle und gewerbliche Nutzung)
Lauenburg/Elbe	<i>Lauenburger Mühle</i>	Bergstraße 17	1871-1873	Windmühle	Restaurant und Hotel
Lehmkuhlen/ Lephän	<i>Lephaner Mühle</i>	An der Mühle 1	1885	Windmühle	Wohnnutzung
Lübeck	<i>Ehemalige Städtische Mühlen</i>	Mühlendamm 22+24	Mitte 19. Jh	Wassermühle	Büronutzung

Tabelle VII – Mühlenbauten

Meldorf	<i>Südermühle "Christel"</i>	Süderstraße 64	1892	Windmühle	Gastronomie und Wohnung (Mühlenspeicher)
Mölln	<i>Ehemalige Stadtmühle</i>		1864	Mühle	Gastronomie
Nebel/Amrum-Süddorf	<i>Bertha</i>	Uasterstigh 34	1893	Windmühle	Wohnnutzung
Neuenbrook/ Holstein	<i>Emma</i>	Ost 22	1874	Windmühle	Wohnnutzung
Nordstrand	<i>Windmühle "Engel"</i>	Süderhafen 15	1888/'89	Windmühle	Gastronomie
Nübbel	<i>Windmühle Anna</i>	Dorfstraße 2	1904	Windmühle	Museum
Oldsum-Toftum	<i>Oldsumer Mühle</i>	Eemelkeswaai	1901	Windmühle	Wohnnutzung
Petersdorf (Fehmarn)	<i>Südermühle</i>	Am Mühlenweg 3	1893	Windmühle	Gastronomie
Siek	<i>Mühle Meilsdorf</i>	Alte Landstraße 59	1882	Windmühle	Wohnnutzung (Anbauten); Veranstaltungsort in Mühle
Söby-Holzdorf	<i>Windmühle Söby</i>	Söby 10a	1886	Windmühle	Wohnnutzung
Sterley	<i>Marie</i>	Neue Welt	1898	Windmühle	Wohnnutzung
Stolk	<i>Stolker Mühle</i>	Hauptstraße 11	1878	Windmühle	Wohnnutzung
Tarp	<i>Windmühle "Antje"</i>	Stapelholmer Weg 13	1882	Windmühle	Museum, Touristeninformation
Todenbüttel	<i>Windmühle Senta</i>	Mühlenweg	1871	Windmühle	Wohnnutzung
Wensin-Garbek	<i>Garbeker Mühle</i>	Mühlenberg 65	ca./um 1900	Windmühle	Wohnnutzung
Westerholz bei Langballig	<i>Windmühle "Steinadler"</i>	Haffstraße	1876	Windmühle	Hotel, Gastronomie (Erdgeschoss)
Wyk/ Föhr	<i>Windmühle Venti Amica</i>	Mühlenstraße 33	1879	Windmühle	Wohnnutzung

Tabelle VIII – Objektart/ Umnutzung

<i>Objektart Umnutzung</i>	Mühlen	Produktion	Verkehr	Versorgung	Lagerung und Verteilung	Militär	Gesamt
Wohnnutzung	18	3	18	9	5	5	58
Veranstaltungsort	3	1	kein	kein	3	kein	7
Gastronomie	6	2	7	1	kein	kein	16
kulturelle Nutzung	1	3	4	4	4	4	20
Büronutzung	1	4	3	3	3	4	18
soziale Nutzung	kein	1	1	kein	kein	2	4
Bildungseinrichtung	kein	1	kein	1	kein	3	5
gewerbliche Nutzung	kein	5	3	1	2	1	12
Mischnutzung (mehr als zwei versch.)	2	14	1	1	1	2	21
<i>Wohnen und Gewerbe</i>	kein	kein	kein	kein	1	kein	1
<i>Wohnen und Gastronomie</i>	1	1	4	kein	kein	kein	6
<i>Wohnen und Büro</i>	kein	2	kein	kein	kein	4	6
<i>Kultur und Gewerbe</i>	kein	kein	kein	kein	kein	1	1
<i>Kultur und Büro</i>	1	kein	kein	kein	1	kein	2
<i>Gewerbe und Büro</i>	kein	6	kein	1	kein	kein	7
<i>Gastronomie und Gewerbe</i>	kein	kein	kein	kein	kein	kein	kein
<i>Gastronomie und Büro</i>	kein	kein	kein	kein	kein	kein	kein
Gesamt Mischnutzung	4	23	5	2	4	7	
<i>ungenutzt</i>		1			1		
Gesamt	33	43	41	21	20	25	184

Tabelle IX – Verteilung der Objektarten nach Orten

Objektart Ort	Mühlen	Produktion	Verkehr	Versorgung	Lagerung und Verteilung	Militär
Altona	[1]	22	1	2	1	1
Aumühle/ Friedrichsruh			1	1		
Bad Segeberg				1		
Bredstedt	1	1	1			
Eckernförde		2			3	
Elmshorn				1	1	
Eutin				1		
Flensburg	[1]	4			4	5
Glücksstadt				1		
Heide				1		1
Heikendorf				1		
Husum			1	1	1	
Itzehoe		1				1
Kiel		4	3	2	2	5
Lauenburg		2		1		
Lübeck			1	2	5	
Mölln				1		
Neumünster		6			2	4
Pinneberg				1		
Plön				1		1
Ratzeburg				1		
Rendsburg		1	2		2	4
Schleswig			2			2
Wesselburen		1				

Tabelle X – Verteilung der Umnutzungsarten nach Orten

<i>Umnutzung Ort</i>	Wohnnutzung	Veranstaltungsort	Gastronomie	kulturelle Nutzung	Bildungseinrichtung	Büronutzung	soziale Nutzung	gewerbliche Nutzung	Mischnutzung
Altona	1	2	1		1	2	1	2	16
Aumühle/ Friedrichsruh				2					
Bad Segeberg	1								
Bredstedt	1								2
Eckernförde	2			1		2			
Elmshorn				1				1	
Eutin				1					
Flensburg	5			1	1	2		2	2
Glücksstadt			1						
Heide						1	1		
Heikendorf	1								
Husum				1		1		1	
Itzehoe									2
Kiel	3		1	3	1	3	1	2	2
Lauenburg	1					1			1
Lübeck	1	1	1		1			1	3
Mölln				1					
Neumünster	3				1	1	1	2	4
Pinneberg	1								
Plön	2								
Ratzeburg				1					
Rendsburg		1		1		2			3
Schleswig			1	2				1	
Wesselburen				1					

Tabelle XI – Bautypen

<i>Umnutzung Typ</i>	Wohnnutzung	Veranstaltungsort	Gastronomie	kulturelle Nutzung	Bildungseinrichtung	Büronutzung	soziale Nutzung	gewerbl. Nutzung	Mischnutzung	Gesamt
Geschossbau	10	<i>kein</i>	<i>kein</i>	4	2	10	3	5	18	52
Hallenbau	<i>kein</i>	3	<i>kein</i>	4	<i>kein</i>	1	<i>kein</i>	<i>kein</i>	2	10
Turmbau	8	<i>kein</i>	1	3	1	3	<i>kein</i>	1	<i>kein</i>	17
Flachbau	7	<i>kein</i>	2	4	2	5	<i>kein</i>	5	6	31
Sonderbau	3	1	3	4	<i>kein</i>	3	1	2	5	22
Ensemble aus mehreren Bauten	<i>kein</i>	<i>kein</i>	<i>kein</i>	1	<i>kein</i>	1	<i>kein</i>	<i>kein</i>	5	7

Katalog

Der Katalog soll keine bautechnischen Einzelinformationen darlegen. Neben grundsätzlichen Informationen zu Errichtung, Architekt, ehemaliger Funktion und heutiger Nutzung, findet sich auch eine Kurzbeschreibung der einzelnen Objekte und der Veränderungen des Baus hin zur heutigen neuen Zweckbestimmung. Der Katalog soll eine Übersicht, keine vollständige Auflistung, über die umgenutzten Bauten Schleswig-Holsteins bieten, um zu zeigen, dass Kulturdenkmale nicht verfallen müssen, sondern dass es möglich ist mit ihnen eine neue Nutzung zu verbinden und damit unser kulturelles architektonisches Erbe generationsübergreifend zu bewahren.

Der Großteil der Angaben für den Bereich Schleswig-Holstein sind den Denkmalschutz-Akten des Landesamtes für Denkmalpflege in Kiel entnommen und der Datenbank „Denkmal-Information-Schleswig-Holstein“, ebenfalls im Landesamt für Denkmalpflege, sowie den bereits erschienenen Denkmaltopographien für die Städte Kiel, Flensburg, Neumünster und den Kreis Rendsburg-Eckernförde. Die Angaben für die Stadt Hamburg, beziehungsweise für Altona, entstammen größtenteils der Veröffentlichung von Frau Anne Frühauf aus dem Jahre 1991, sowie dem Hamburg-Inventar, Bezirk Altona aus dem Jahre 1987 von Christoph Timm.

Die Daten bezüglich der Denkmalwürdigkeit der Objekte sind sowohl der Denkmalliste Hamburg (Stand: Januar 2008) entnommen, dem Verzeichnis der erkannten Denkmäler nach §7a Hamburgisches Denkmalschutzgesetz, als auch der Denkmalliste Schleswig-Holstein (Stand: 31. Dezember 2007).

Aufgenommen wurden sowohl geschützte als auch als Denkmal erkannte Bauten, sowie Bauwerke, die insbesondere in Hamburg zwar keinen Denkmalschutz genießen (aufgrund einer zu geringen Erhaltung der originalen Bausubstanz beziehungsweise größerer und tiefgreifender Veränderungen), denen aber zumindest hinsichtlich ihrer stadtbildprägenden Wirkung beziehungsweise aufgrund ihrer Historie ein gewisser Wert zugestanden werden muss.

Legende:

k.D.: Ein Denkmalwert wurde von den Denkmalbehörden nicht erkannt. Gründe dafür können unter anderem das zu geringe Vorhandensein der originalen Bausubstanz sein oder auch zu große bauliche Veränderungen und Eingriffe in den Originalbau.


K: Entspricht in **Schleswig-Holstein** dem Status eines einfachen Kulturdenkmales, das heißt, die Denkmalwürdigkeit des Bauwerks wurde erkannt, eine rechtskräftige Eintragung in das Denkmalbuch erfolgte aber nicht.


E: Entspricht in **Hamburg** einem sogenannten „erkannten Denkmal“, dessen Denkmalwürdigkeit erkannt wurde und dementsprechend in das Verzeichnis der erkannten Denkmäler nach §7a HH DSchG aufgenommen wurde.


D§: Entspricht einem eingetragenen Kulturdenkmal, welches in Schleswig-Holstein rechtskräftig in das Denkmalbuch eingetragen wurde und in Hamburg Eingang in die Denkmalliste fand.

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§ seit 1989
	1	heute: Freie- und Hansestadt Hamburg	Ehemalige Drahtstiftfabrik (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Fabrikanlage	
	1874/1883				
heutige Nutzung	Stadtteilarchiv Ottensen; Kultur- und Informations- zentrum; Wohnnutzung	Ortsangabe	Altona Zeißstraße 22/34		
B E S C H R E I B U N G	<p>Länglicher zweigeschossiger Putz-Flachbau in Hinterhoflage mit innenliegender Stützenreihe. Das Tor zur Straße mit Drahtrolle als branchenbezogenes Schmuckelement.</p> <p>1986-89: Ankauf der Fabrik. Die typischen Wohngebäude der 1860er Jahre, sowie Teile der im Hinterhof gelegenen Fabrik mit Drahtstiftpressen, historischen Drahtzügen und die Betriebsschlosserei mit Transmissionsanlage, konnten denkmalgerecht hergerichtet werden. In den vorderen Wohnbauten besteht weiterhin Wohnnutzung, im 1. Hinterhaus befindet sich das Stadtteilarchiv und im 2. Hinterhaus (Kesselhaus) wurde eine Begegnungsstätte für Kulturveranstaltungen eingerichtet. Ankauf des Kesselhauses im Jahr 1996.</p> <p>Das Stadtteilarchiv Ottensen war Wegbereiter weiterer Unterschutzstellungen. 1996 wurde der Hauptteil der gesamten Zeißstraße, als ein für Hamburg bedeutendes Zeugnis für die traditionellen Stadterweiterungsgebiete der Zeit um die Jahrhundertwende unter Denkmalschutz gestellt. Hiermit konnte ein Teil des historischen Erscheinungsbildes der Zeißstraße gesichert werden. Die Sanierung der Gebäude erfolgte im Sinne der Denkmalpflege.</p> <p>Literatur: Verzeichnis der erkannten Denkmäler Hamburg-Altona/ Denkmalliste; Dehio 1994, S. 107; Frühauf 1991, S. 107; Lange 1995, S. 221; URL: http://www.stadtteilarchiv-ottensen.de/pages/stadtteilarchiv/drahtstiftfabrik.php</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>					

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		k.D.
	2	heute: Freie- und Hansestadt Hamburg	Ehemaliges Kraftwerk Altona (Versorgungsbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Kraftwerk	
	1905/1906				
heutige Nutzung	Büro- und Gewerbenutzung	Ortsangabe	Altona Leverkusenstraße 54		
B E S C H R E I B U N G	<p>Mehrgeschossiger Bau in rotem Backstein mit markanten Stufengiebeln. Gliederung durch Lisenen und Friese, sowie markant gesetzte Putzflächen, außerdem Segment- und Rundbogenfenster.</p> <p>Die Formsprache der Industriebaukultur der Jahrhundertwende wurde in die Neugestaltung des historischen Gebäudes mit aufgenommen, indem die für diese Zeit typischen Materialien wie Ziegel, Stahl und Glas eingesetzt wurden.</p> <p>1985: Ankauf des historischen Ensembles und 1994-95 Umnutzung durch die Firma Libri. Ziel war es, den ursprünglichen Baukörper mit seiner charakteristischen Ziegelornamentik wieder freizulegen. Das Schaltgebäude, die Maschinenhalle und der Anbau des Werkstattgebäudes blieben in Geschosszahl und Erschließung größtenteils unverändert, nur die West- und Südfassaden wurden – nach Abriss der Anbauten – rekonstruiert. Entkernung des Kesselhauses und Ausbau im Inneren, sowie neuer Keller und Einbau von drei neuen Ebenen in die ehemalige große Halle. Im Kopfbau der Kesselhalle wurde das Mittelschiff zum Haupteingang des Gebäudes umfunktioniert, dabei wurde in den Seitenschiffen jeweils eine Ebene eingezogen. Alle Außenwände blieben in ihrer ursprünglichen Form erhalten.</p> <p>Literatur: URL: http://www.kraftwerkaltona.de/index.php</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>					

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§ <i>seit 1988</i>
	3	heute: Freie- und Hansestadt Hamburg	Ehemalige Eisenbau- fabriken Seidler & Spielberg und Huckauf & Bülle (Borselhof) (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Fabrikanlage	
	1883-1909	Schaar und Hinzpeter; F. Beyerstedt			
heutige Nutzung	Gewerbehof: Büronutzung und Gewerbe	Ortsangabe	Altona Borselstraße 14-16b		
B E S C H R E I B U N G	<p>Ensemble zweier Fabriken (Hallen- und Geschossbauten) auf einem Eckgrundstück, bestehend aus ehemaligem Kontorgebäude (um 1893), ehemaligem Fabrikgebäude und Kontorgebäude im Norden, westlich daran anschließend das Kontorgebäude und südlich davon das zweite Fabrikgebäude.</p> <p>Fabrik-, Kontorhaus Seidler & Spielberg (1888/89): Zweigeschossiger länglicher Flachbau mit stützenfreiem Hallentrakt im Inneren. Der rote Backsteinbau gegliedert durch Gurtgesimse, Lisenen und Friese. Kontorgebäude (1904): Kubischer zweigeschossiger Flachbau aus rotem Backstein mit Rundbogen- und großen Rechteckfenstern im Obergeschoss.</p> <p>Fabrikgebäude Huckauf & Bülle (1893, 1898, 1906): Länglicher dreigeschossiger Bau aus rotem Backstein mit innenliegenden Stützen. Kontorgebäude (1893) mit Anbau von 1908/09: Längsrechteckiger dreigeschossiger Bau, das Erdgeschoss verputzt, die übrigen Geschosse in rotem Backstein. Gliederung durch Gesimse und glasierte Schmuckbänder. Daran anschließend das längliche eisengestützte viergeschossige Werkstattgebäude mit großem Tor und Dreieckgiebel, das durch eine Brücke mit dem vorherigen Gebäude verbunden ist. Gliederung der Fassade durch schmale Rechteckfenster und Lisenen.</p> <p>Seit 1988: Umnutzung als Gewerbe- und Dienstleistungsgebäude. Alte Gießerei: Das Gießereigebäude sollte in seiner ursprünglichen Funktion wieder erkennbar gemacht werden und gleichzeitig durch zwei neue Geschossebenen für moderne Nutzungen als flexible Gewerbefläche umgebaut werden. Der vorhandene Brückenkran wurde in die Konzeption des neuen offenen Treppenhauses integriert und erinnert an die industrielle Vorgeschichte des Bauwerks.</p> <p><i>Literatur: Denkmalliste HH; Föhl 1994, S. 146; Frühauf 1991, S. 76; Lange 1995, S. 221.</i></p>				
	A B B I L D U N G E N	 <p style="text-align: right;"><i>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</i></p>			

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§ <i>seit 1983</i>
	5	heute: Freie- und Hansestadt Hamburg	Ehemalige Schiffsschraubenfabrik Zeise (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Fabrikanlage: Gießhallen und Drehereihalle, Kontorhaus	
	1901/ 1905; 1882/83; um 1870, 1882	Schaar & Hintzpetter; F. Beyerstedt			
heutige Nutzung	Medienzentrum Zeise-Hallen (gastronomische, gewerbliche und kulturelle Nutzung) u.a. Kino, Restaurants, Institut für Theater, Musiktheater und Film der Universität Hamburg, Medienhaus	Ortsangabe	Altona Friedensallee 7/9 und 14-16, Bergiusstraße 4		
B E S C H R E I B U N G	<p>Eine Reihe von Hallenkomplexen bestehend aus Gießereien, Montage- und Bearbeitungshallen.</p> <p>Gießerei- und Drehereihalle (1901/ 1905): Länglicher Hallenbau in rotem Backstein, giebelseitig zur Bergiusstraße, mit Namenstafeln der Architekten und Zuganker als Schmuckelemente, sowie Schmuckgiebel, Friese und Gesimse. Hohe Rundbogenfenster und Schornstein mit gelben Ziegelbändern von 1905. Westlicher Giebel leicht verändert. Gießhalle (1882/83): Länglicher Hallenbau in rotem Backstein. Im Osten Schmuckgiebel mit zinnenartigem Fries, Firmeninschrift und Schiffsschraube als Schmuckelement. Kriegsschäden, dadurch Instandsetzung und Veränderung von Dach und Fassade. Kontorhaus (um 1870, 1882/): Länglicher roter Backsteinbau in Massivbauweise mit Risalit und Porträtrelief des Firmengründers. Im Erdgeschoss Segmentbogen- und im Obergeschoss große Rechteckfenster.</p> <p>1990-93: Umnutzung zur "Zeise-Halle" mit gastronomischer, gewerblicher und kultureller Nutzung. Die hohen teils ruinösen Fabrikhallen wurden ergänzt und im Inneren umgebaut (medium-Architekten). Halle II (Gießhalle): 1991/92: Umbau zur Musikhochschule (medium-Architekten) unter Verwendung eines reversiblen Systems von Raumcontainern für Übungs- und Seminarzwecke, welche an die torartigen Träger der einstigen Kräne gehängt wurden. Kontorhaus: bis 1992/93: Umnutzung zum Medienhaus. Ziel war der Erhalt der historischen Fassade und gleichzeitig die Vergrößerung der Fläche. Der hofseitige Bereich wurde aufgestockt, um dadurch zusätzliche Fläche zu schaffen, außerdem wurde eine neue Binderkonstruktion eingezogen (medium-Architekten).</p> <p>Von den größeren Betrieben der Gründungsphase der Ottenser Metallindustrie, sind nur noch die Zeisehallen als letztes Bauzeugnis der industriellen Epoche erhalten geblieben.</p> <p>Literatur: <i>Verzeichnis der erkannten Denkmäler Hamburg/ Altona; Denkmalliste HH; Dehio Hamburg/ Schleswig-Holstein 1994, S. 107; Föhl 1994, S. 153. Frühauf 1991, S. 80; Anna Brenken: Medienfabrik Zeisehallen, Hamburg 1993; Swenja Clausen: Die Zeisehallen als Medienzentrum: Geschichte, Konzept und aktuelle Situation, Hamburg: HAW, 2004, Diplomarbeit; Lange 1995, S. 219; Rödel 1992, S. 135; URL: http://www.medium-architekten.de</i></p>				
	A B B I L D U N G E N	 <p style="text-align: right;"><i>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</i></p>			

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§ <i>seit 1996</i>
	6	heute: Freie- und Hansestadt Hamburg	Ehemaliges Gaswerk Altona (Versorgungsbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Gaswerk	
	1901/ 1905; 1882/83; um 1870, 1882	Architekt und Bauingenieur Schaar			
heutige Nutzung	Forum „Altes Gaswerk“. Wohnen und Gewerbe, Ate- liers und Büroflächen; in Kohlehalle Hotel	Ortsangabe	Altona Gasstraße 2, Daimlerstraße 65-67		
B E S C H R E I B U N G	<p>Ensemble: Ehemaliges Gaswerk Altona mit Kohleöfen, Kohlehallen, Kohleturm, Reinigerhallen, Gasbehälter und weitere Bauten. Historischer Gebäudekomplex bestehend aus vier langgestreckten Hallenbauten, die paarweise in Nord-Süd-Richtung den ehemaligen Werkhof einfassen. Alle Bauten mit charakteristischen flachen Satteldächern, roten unverputzten Ziegelfassaden mit linsenartigen Vorlagen, sowie Trauf- und Giebelgesimsen mit Klötzchenfriesen und rund- oder segmentbogigen Fenster. Die ehemaligen Kohlehallen zusätzlich mit Kohleturm.</p> <p>1938 erfolgte die Stilllegung des Gaswerks. Seit dem diente der Komplex nur noch der Lagerung.</p> <p>Das ehemalige Gaswerk wurde mit dem Fassadenpreis 2000 - Hamburgs schönste Fassade (1. Preis) ausgezeichnet.</p> <p>Seit 1995: Umnutzung des gesamten Ensembles zum "Forum Altes Gaswerk". 1998-2000: Umnutzung des ehemaligen Gaswerkes zum Hotel. Dies betrifft die nordöstliche Halle mit den beiden zugehörigen Turmbauten. In den übrigen historischen Bauten auf dem Gelände befinden sich Büros, Geschäfte, Werbeagenturen. Die ursprünglichen Bauten wurden durch Neubauten in Anlehnung an die historische Architektur ergänzt.</p> <p>Literatur: <i>Verzeichnis der erkannten Denkmäler Hamburg-Altona; Denkmalliste HH</i> URL: http://www.bahrenpark.de; http://www.forum-aldes-gaswerk.de</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<i>Quelle: eigene Aufnahmen, 2009</i>					

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§ <i>seit 1996</i>
	7	heute: Freie- und Hansestadt Hamburg	Ehemalige Fabrik Conz- Elektrizitäts-Gesellschaft (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Fabrikanlage	
	1911/12	Theodor Speckbötel; Baugeschäft Kell & Löser			
heutige Nutzung	Forum „Altes Gaswerk“. Gewerbe und Büros, Studios, Einzelhandel	Ortsangabe	Altona Gasstraße 8, 12, 14, 16 (vorher 10)		
B E S C H R E I B U N G	<p>Gesamtanlage, bestehend aus Verwaltungsgebäude und Fabrikationsanlagen.</p> <p>Kontorgebäude: Zweigeschossiger Bau aus rotem Backstein mit geschwungenem Giebel in barockisierendem Heimatschutzstil. Im Giebel Kartusche, außerdem große Rechteckfenster im Obergeschoss und Rundbogenfenster im Erdgeschoss. Nördlich daran anschließend das ehemalige Magazinegebäude, ein langer, mehrgeschossiger Bau (ehemals zweigeschossig, 1925: Aufstockung), mit roten Backsteinausfachungen zwischen einer Eisenbetonkonstruktion, sowie Gliederung der Fassade durch große Rechteckfenster. Östlich anschließend das ehemalige Fabrikgebäude, ein langgestreckter, dreischiffiger, basilikaler Hallenbau mit erhöhtem Mittelschiff.</p> <p>Seit 1995: Umnutzung des gesamten Ensembles zum "Forum Altes Gaswerk". Idee: das ehemalige Gaswerk sollte unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten zu einer modernen Gewerbefläche umgewandelt werden, also in ein modernes Stadtteilzentrum mit allen dazugehörigen Einrichtungen.</p> <p>Literatur: Verzeichnis der erkannten Denkmäler Hamburg-Altona; Denkmalliste HH; Frühauf 1991, S. 86; URL: http://www.bahrenpark.de; http://www.forum-almes-gaswerk.de</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: eigene Aufnahmen, 2009</p>					

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§ <i>seit 1984</i>
	8	heute: Freie- und Hansestadt Hamburg	Ehemalige Netzler Papiermaschinen- und Papierwarenfabrik (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Fabrikanlage	
	1884 (bzw. 1904)	Schau & Stahl (1883/84, 1891), Gustav Otte (1904)			
heutige Nutzung	Kultur- und Informations- zentrum; Wohnnutzung	Ortsangabe	Altona Donnerstraße 18		

Zwei Fabrikgebäude in unterschiedlicher Ausführung und Bauweise. Das ältere Gebäude ist ein länglicher zweigeschossiger Bau mit hölzernem Innenskelett und roten Backsteinaußenwänden. Der jüngere Bau ist ebenfalls länglich und zweigeschossig, hat aber ein Eisenbetonskelett und außen rote Backsteinverblendungen und Putzflächen.

1982-1983: Modernisierung und Instandsetzung der ehemaligen Fabrikations- und Lagerhalle, außerdem Umbau zum Kultur- und Informationszentrum, sowie Ausbau des Fabrikgebäudes und infolgedessen Einbau von insgesamt 12 Wohn- und drei Gewerbe-Einheiten durch Architekt Ralf Steinbach.

Das ehemalige Fabrikgebäude zeigt in besonderem Maße die Vorteile des Eisenbetons. Die Außenwände wurden weitgehend in Glasflächen aufgelöst um so möglichst viel Licht in das Innere der Fabrik zu lassen (jüngerer Bau). Die beiden Bauten unterschiedlicher Zeit wurden durch repräsentative Elemente miteinander verbunden um so eine architektonische Bindung zu erzielen.

Literatur: Verzeichnis der erkannten Denkmäler Hamburg- Altona; Denkmalliste HH; Frühauf 1991, S. 77; Hamburger Abendblatt 9.5.85; Volker Konerding: Hamburg, Donnerstraße 18. Umnutzung einer ehemaligen Papiermaschinenfabrik, In: Claus-Peter Echter (Hrsg.): Ingenieur- und Industriebauten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Nutzung und Denkmalpflege, Berlin 1985, S. 144ff.


A
B
B
I
L
D
U
N
G
E
N




(links: älterer Bau; unten: jüngerer Bau)




Quelle: eigene Aufnahmen, 2009


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		k.D.
	9	heute: Freie- und Hansestadt Hamburg	Ehemalige Cognac-Fabrik (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Fabrikanlage	
	1880er	Schau & Stahl (1883/84 + 91), Gustav Otte (1904)			
heutige Nutzung	Ottenser Werkhof (Gewerbe, Büro, Ausstel- lungsflächen, Kino etc.)	Ortsangabe	Altona Gaußstraße 15		
B E S C H R E I B U N G	<p>Ensemble, bestehend aus mehreren Gebäuden.</p> <p>Gebäude 1: Länglicher, dreigeschossiger Bau mit roten Backsteinaußenwänden und Putz- fassade im östlichen Bereich, sowie einem Nordflügel in rotem Backstein. Gliederung durch Dach-, Gurt- und Fenstergesimse. Daran anschließend Gebäude 2, ebenfalls ein länglicher Bau, aber mit vier Geschossen.</p> <p>1980: Die beiden Fabriken "Cognac-Fabrik" und "Seifenfabrik" wurden zum Ottenser Werk- hof zusammengefasst und der neuen Nutzung entsprechend im Inneren umgebaut. Der Komplex besteht aus mehreren kleinen gewerblichen Nutzungen (siehe auch Objekt Nr. 10).</p> <p>Die Gebäude sind zum Teil leider stark überformt.</p> <p>Literatur: Frühauf 1991, S. 88.</p>				
	A B B I L D U N G E N	 <p style="text-align: right;"><i>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</i></p>			


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		E
	10	heute: Freie- und Hansestadt Hamburg	Ehemalige Seifenfabrik Dralle (Kosmetikfabrik) (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Fabrikanlage	
	1888; 1901; 1907	B. Stahl (u.a.)			
heutige Nutzung	Ottenser Werkhof (Gewerbe, Büro, Ausstellungsflächen, Kino etc.)	Ortsangabe	Altona Gaußstraße 25		
B E S C H R E I B U N G	<p>Mehrgeschossiger Putzbau auf Eckgrundstück, mit einem profiliertem Erdgeschoss, sowie großen Rechteckfenstern. Gliederung des Gebäudes durch Lisenen und Gesimsbänder. Im Inneren haben sich zum Teil noch die hölzernen Stützen erhalten.</p> <p>1980: Umnutzung des ehemaligen Fabrikbaus zum Gewerbehof „Ottenser Werkhof“ durch Architekten Haarwich und Henning. Der Komplex besteht aus diversen gewerblichen Einrichtungen, so zum Beispiel Büros, Ausbildungsstätten, Gastronomie und Kino.</p> <p>Literatur: Verzeichnis der erkannten Denkmäler Hamburg- Altona; URL u.a.: http://www.lichtmess-kino.de</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>					


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		E (Ensemble mit Gauß- straße 25)
	11	heute: Freie- und Hansestadt Hamburg	Ehemalige Ottenser Zwirnfabrik (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Fabrikanlage	
	1901	H. Peters	Ortsangabe	Altona Gaußstraße 45/ Nernstweg 32-34	
heutige Nutzung	Kommunikations- und In- formationszentrum (Werk- statt 3): Gastronomie, Büro- nutzung, Begegnungsstätte, Veranstaltungsräume				
B E S C H R E I B U N G	<p>Länglicher Geschossbau mit zwei Obergeschossen, das Erdgeschoss in Putz, die beiden Ober- geschosse in rotem Backstein. Gliederung der Fassaden durch Dach- und Gurtgesimse. Im In- neren Skelettkonstruktion.</p> <p>1907/08 wurde die Anlage durch den Architekten Hermann Folck um einen östlichen Anbau ergänzt. Vom ursprünglichen Gebäudekomplex ist nur noch der nördliche Bau erhalten.</p> <p>1979: Umnutzung der ehemaligen Fabrik (nördliches Gebäude) zum Kommunikations- und Informationszentrum</p> <p>Literatur: <i>Verzeichnis der erkannten Denkmäler Hamburg- Altona; Frühauf 1991, S. 88</i></p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: eigene Aufnahmen, 2009</p>					


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		k.D.
	12	heute: Freie- und Hansestadt Hamburg	Ehemalige Goldleistenfabrik (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Fabrikanlage	
	1897; 1906	A.L. Emil Loose (1906)			
heutige Nutzung	gewerbliche Nutzung und Wohnnutzung	Ortsangabe	Altona Gaußstraße 52/60		
B E S C H R E I B U N G	<p>Anlage, bestehend aus mehreren Gebäuden. Das ältere von beiden ist ein länglicher, viergeschossiger Bau an der Südseite des Grundstücks, mit roten Backsteinaußenwänden. Gliederung des Baus durch Friese, sowie Dach- und Fenstergesimse an den Fassaden. Ehemals mit Firstgitter und Schmuckziegelbändern. Durch Kriegsschäden stark überformt und später verputzt. Das jüngere Gebäude ist ebenfalls ein Geschossbau (Erdgeschoss und 2 Obergeschosse) mit roten Backsteinaußenwänden, auch hier Wegfall einzelner Zierelemente an den Fassaden, sowie veränderte Fenster und Türen. Es haben sich nur das südliche und das nordwestliche Gebäude erhalten.</p> <p>1935: Einbau von Wohnungen. 2005 wurde eine Sanierung der Balkone durchgeführt. Ansonsten befinden sich in den ehemaligen Fabrikgebäuden ein Architektenbüro, eine Papierwerkstatt und weitere gewerbliche Nutzungen.</p> <p>Literatur: Frühauf 1991, S. 88</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: Frühauf 1991, S. 88.</p>					


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		k.D.
	13	heute: Freie- und Hansestadt Hamburg	Ehemalige Hamburg- Ottenser Goldleisten- Fabrik AG (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Fabrikanlage	
	1870er				
heutige Nutzung	Wohnnutzung, Büro- nutzung, Gewerbe, Kinder- garten	Ortsangabe	Altona Große Brunnenstraße 35/37		
B E S C H R E I B U N G	<p>Länglicher Geschossbau mit zwei Obergeschossen und roten Backsteinaußenwänden. Gliederung des Baus durch Sockelzone und Gurtgesimse, sowie Rundbogen-, Segment- und Korbogfenster in den einzelnen Geschossen. Als Fassadenschmuck profilierte Brüstungsfelder, Frieße und Zuganker. Das westliche Gebäude wurde zerstört, außerdem Veränderung der Fenster und Türen.</p> <p>Bereits 1904/05 wurde der Komplex zu Wohnzwecken (Schaar & Hintzpeter) umgenutzt und ist damit ein sehr frühes Beispiel für die Umnutzung einer ehemaligen Fabrik in Hamburg.</p> <p>Literatur: Frühauf 1991, S. 89/90.</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: Frühauf 1991, S. 90.</p>					


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		k.D.
	14	heute: Freie- und Hansestadt Hamburg	Ehemalige Schokoladen- fabrik Münster (Produkti- onsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Fabrikanlage	
	1885	L.F. Schlüter			
heutige Nutzung	Gastronomie, Wohnnutzung	Ortsangabe	Altona Rothestraße 48/50		
B E S C H R E I B U N G	<p>Längsrechteckiger dreigeschossiger Putzbau, mit innenliegender Stützenreihe und massiven Außenwänden. Gliederung der Fassaden durch Dach- und Sockelgesimse. Daran anschließend ein Lagergebäude, ehemals mit Schornstein.</p> <p>1976: Umnutzung zum Kommunikationszentrum und damit einhergehende Veränderung der Fenster.</p> <p><i>Literatur: Frühauf 1991, S. 98.</i></p>				
A B B I L D U N G E N	 <p><i>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</i></p>				

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		E
	15	heute: Freie- und Hansestadt Hamburg	Ehemalige "Dampf Chocoladen & Zuckerwaren Fabrik", Julius Commentz (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Fabrikanlage	
	1908/ 09	Theodor Speckbötel			
heutige Nutzung	Kinderhaus	Ortsangabe	Altona Winterstraße 9/ 11		
B E S C H R E I B U N G	<p>Längsrechteckiger dreigeschossiger Bau in Hinterhoflage. Die massiven Außenwände mit gelben Glasurziegeln, sowie im Westen ein Risalit mit geschwungenem Giebel. Gliederung der Fassaden durch Gesimse und Schmuckbänder aus grünen Glasurziegeln. Fenster verändert und Einbau von Dachfenstern zwecks Belichtung.</p> <p>1973-1974: Umbau und Umnutzung der ehemaligen Fabrik im Hinterhof zu einem Kinderhaus. Eröffnung im August 1974 als "Kinderhaus e.V. in der Chocoladenfabrik".</p> <p>Literatur: <i>Verzeichnis der erkannten Denkmäler Hamburg- Altona; Frühauf 1991, S. 106.</i> URL: http://www.chocoladenfabrik.de/geschichte.html</p>				
A B B I L D U N G E N	 <p style="text-align: right;"><i>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</i></p>				


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§ <i>seit 1994</i>
	16	heute: Freie- und Hansestadt Hamburg	Ehemalige Mälzerei Naefeke (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Werksgebäude/ Brauerei	
	1907	Schaar & Hintzpeter			
heutige Nutzung	Design- und Möbelzentrum	Ortsangabe	Altona Große Elbstraße 66/68		
B E S C H R E I B U N G	<p>Länglicher Backsteinbau mit fünf Geschossen und Treppenhauseckturm. Gliederung des Gebäudes durch Gurtgesimse und Lisenen, sowie Verzierung durch Blendbögen und Schmuckbänder. Das Dach wurde erneuert und die Fenster zum Teil verändert.</p> <p>1996: Umbau zum Möbelzentrum "Stilwerk". Entkernung des Inneren unter vollständiger Erhaltung der alten Fassaden. Die im Laufe der Jahre entstandenen Übergänge zwischen den unterschiedlichen, alten Gebäudeteilen sind gewollt sichtbar. Die Geschäfte (Ladenflächen von 50 bis 1.200 Quadratmetern) sind auf mehreren Etagen rund um einen überdachten Innenhof angeordnet. Gläserne Fahrstühle führen zu den einzelnen Etagen.</p> <p>Das große Mälzereigebäude entstand als eine der ersten Stahlbetonskelettkonstruktionen Deutschlands mit der für diese Zeit typischen roten Backsteinfassade.</p> <p>Literatur: <i>Verzeichnis der erkannten Denkmäler Hamburg- Altona; Denkmalliste HH; Frühauf 1991, S. 91.</i> URL: http://www.stilwerk.de/232.php</p>				
	A B B I L D U N G E N	 <p style="text-align: right;"><i>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</i></p>			


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§ <i>seit 1999</i>
	17	heute: Freie- und Hansestadt Hamburg	Ehemalige Langesche Mühle (Hafengroßmühle H.W. Lange) (Mühlenbau/ Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Mühlenanlage/ Fabrika- n- lage	
	1874/1880	A. Petersen			
heutige Nutzung	Büro- und Wohnhaus, Gast- ronomie	Ortsangabe	Altona Große Elbstraße 27		
B E S C H R E I B U N G	<p>Mühlengebäude mit Silogebäude (1880/ 1903). Sechsgeschossiger roter Backsteinbau auf fast quadratischem Grundriss, ehemals mit Firmenschild auf dem Dach. Gliederung der Fassaden durch Lisenen und Blendbögen, sowie paarweise angeordnete Fenster. Das Verwaltungsgebäude und das Silo von 1927 wurden abgerissen.</p> <p>1903 kamen ein weiteres Getreidelager und ein neues Kesselhaus mit Schornstein hinzu. 1932 wurde der Komplex um drei Vollgeschosse in Betonbauweise aufgestockt, dabei Reduzierung der Schmuckelemente und Veränderung der Fenster. Nach 1945 wurden die Geschosse wieder abgetragen.</p> <p>2000/ 2001: Entkernung der Altbauten, in welchen sich heute Büro- und Wohnräume befinden, sowie gastronomische Einrichtungen. Aufstockung des Mühlengebäudes durch vier Wohngeschosse, außerdem Anbau neuer Stahlbalkone in Anlehnung an die historischen Ladebalkone. Das Silo von 1903/04 wurde um ein Geschoss und einen historisierenden Giebel mit Satteldach ergänzt, sowie um ein dreigeschossiges vorgelagertes Foyer zur Straßenseite (Umbau zum Wohn- und Geschäftshaus durch Jan Störmer Architekten, Hamburg).</p> <p>Die erste Mühle aus den 1840er Jahren ist nicht mehr erhalten (eine der ersten Dampf-mühlen in Norddeutschland).</p> <p>Literatur: <i>Verzeichnis der erkannten Denkmäler Hamburg- Altona; Denkmalliste HH; Frühauf 1991, S. 91; Bardua 2006, S. 84; Timm 1987, S. 46f; Feuß 2007, S. 73ff.</i></p>				
	A B B I L D U N G E N	 <p style="text-align: right;"><i>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</i></p>			


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§ <i>seit 1982</i>
	18	heute: Freie- und Hansestadt Hamburg	Ehemalige Fischauktionshalle (Bau der Lagerung und Verteilung)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Auktionshalle	
	1896				
	heutige Nutzung	Veranstaltungsräume	Ortsangabe	Altona Große Elbstraße 9	
B E S C H R E I B U N G	<p>Im Stil einer dreischiffigen Basilika mit Vierung und Vierungsglaskuppel. Über dem Mittelschiff Walmdach, darunter ein niedriger Lichtgaden, sowie weit heruntergezogene Seitenschiffsdächer. Die Vierungssachse mit reich verziertem Giebel. An den Fassaden große bodentiefe rechteckige Fenster, am Vierungsgiebel reiche Verzierung und farbige Glasfenster. Im Inneren Stahlkonstruktion und Galerien, auf die man über insgesamt vier Treppen gelangt.</p> <p>1978-82: Sanierung und Restaurierung der Fischhalle durch das Hamburger Architektenbüro Günter Talkenberg (neuer Schmuck an der Fassade, sowie Gestaltung der verzierten Fenster auf Grundlage alter Schwarz-Weiß-Aufnahmen). Seit 1989 wird die ehemalige Fischauktionshalle als Veranstaltungsort genutzt.</p> <p>Als einziges Baudenkmal in Hamburg hat die Halle ein „europa-nostra-Diplom“ der europäischen „de-Koster-Stiftung“ für die Erhaltung von Kulturdenkmälern in Europa bekommen.</p> <p>Literatur: <i>Verzeichnis der erkannten Denkmäler Hamburg- Altona; Denkmalliste HH; Brandenburger/ Kähler 1988, S. 43-45; Timm 1987, S. 44; außerdem Hamburger Abendblatt (21.04.1965, S. 22): „Deutschlands modernste Fischhalle“ und Hamburger Abendblatt (23.11.1974, S. 4): „Leben in die alte Fischhalle bringen“.</i> URL: http://www.fischauktionshalle.com/</p>				
A B B I L D U N G E N					
	<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>				


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§ <i>seit 1995</i>
	19	heute: Freie- und Hansestadt Hamburg	Ehemalige Gerberei- Maschinenfabrik Johannes Krause (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Fabrikanlage	
1907-1911	Fritz Neugebauer				
heutige Nutzung	Büroflächen und Wohnraum	Ortsangabe	Altona Planckstraße 13-15		
B E S C H R E I B U N G	<p>Zweigeschossiges Gebäude im Reform- und Heimatstil mit Eisensprossenfenstern im Erdgeschoss. Eisenbetonskelettbau mit roter Backsteinverblendung unter einem Walmdach. Gliederung der Fassaden durch Lisenen. An der Traufseite Rundbogen und darunter angebracht ein Zahnrad, quasi als firmenbezogenes Schmuckelement. Basilikale Fabrikhalle mit spitzem Glasdach.</p> <p>Bis 1997: Neunutzung des Gebäudes unter weitgehender Bewahrung der alten Substanz durch Architekt Volker Paetzel, dabei Erhalt der Kranläufe, der alten Schienenstränge, sowie der ursprünglichen Backsteinwände. Der historische Boden wurde weitgehend bewahrt, sowie die alten Hallen, die mit einer Glaskonstruktion überbaut und ergänzt wurden. Hier befinden sich nach dem Umbau auf 5 Etagen Wohnungen. Zu diesem Zweck wurden Zwischenböden und Stege eingezogen.</p> <p>In einem Hinterhof ist 2006 die ehemalige Fabriketage zu einer Ausstellungsfläche umgewandelt worden. Durch die technischen Relikte blieb dem Bau ein wenig von seiner ehemaligen industriellen Funktion erhalten.</p> <p>Literatur: Verzeichnis der erkannten Denkmäler Hamburg- Altona; Denkmalliste HH; Frühauf 1991, S.97/98; Susanne von Barga: Die Initialzündung kam aus Ottensen. Lebendige Denkmäler: Alte Fabriken haben Zukunft, Hamburger Abendblatt vom 03.12.1999, S. 15; URL: http://www.hamburg.de/Behoerden/Pressestelle/Meldungen/tagesmeldungen/1999/dez/w48/do/news.htm</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>					

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		k.D. (zusammen mit Ruhrstraße 11/ Stahlwiete 16)
	20	heute: Freie- und Hansestadt Hamburg	Dampfölraffinerie/ ehemalige Räucherei (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Fabrikanlage	
	1880er				
heutige Nutzung	Teil des Gewerbehofes „Phönixhof“ (Gastronomie)		Ortsangabe	Altona Schützenstraße 9b	
B E S C H R E I B U N G	<p>Komplex aus mehreren, kleineren Gebäuden. Der ältere Bau aus den 1880er Jahren ist ein länglicher Flachbau aus rotem Backstein und mit innenliegender Stützenreihe. Gliederung der Fassaden durch Lisenen. An das Gebäude anschließend ein länglicher Geschossbau als Kopfbau in Putz. Gliederung durch Dach-, Gurt- und Fenstergesimse. Östlich davon das 1909 errichtete Kontorgebäude, ein kubischer Flachbau aus rotem Backstein mit Putzflächen und holzverkleidetem Zwerchhaus. Schmuckbänder und Friese an den Fassaden.</p> <p>1901: Umbau des Fabrikgebäudes zur Fischräucherei durch Gustav Otte, außerdem Umbau des östlichen Gebäudeteils zwecks Wohnnutzung. 1993-1997: Umbau zum Restaurant als Teil des "Phönixhofes".</p> <p>Durch die Kombination alter und neuer Baumaterialien und die Einfügung zahlreicher moderner Details, entwickelte sich ein spannungs- und kontrastreicher Dialog zwischen Vergangenheit und Gegenwart der Gebäude.</p> <p>Literatur: Frühauf 1991, S. 100. URL: http://www.phoenixhof.de/14.0.html</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>					


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		k.D.
	21	heute: Freie- und Hansestadt Hamburg	Ehemalige Ottenser Maschinenfabrik (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Konstruktionshalle	
	1902	F. Beyerstedt			
heutige Nutzung	Teil des Gewerbehofes „Phönixhof“ (gewerbliche Nutzung, Büronutzung)	Ortsangabe	Altona Schützenstraße 21/ Ruhrstraße 11/ Stahlwiete 16		
B E S C H R E I B U N G	<p>Hoher, dreischiffiger Hallenbau in Backstein mit Galerien im Inneren und historisierender Fassade. Gliederung durch hohe Rundbogenfenster, Lisenen und Fenstergesimse. Im Osten gesprengter Dreiecksgiebel.</p> <p>1993-1997: Umbau- und Sanierungsphase zur Phönixhalle (I) unter Bewahrung der historischen Fassade. Erweiterung des Komplexes durch eine moderne Portalanlage mit großen Fenstern, als Überleitung in die hohe glasüberdachte Passage, welche sich als große Halle über alle Etagen erstreckt. In den Seitenschiffen auf drei Ebenen Laden- und Büroflächen, die beiden Obergeschosse werden über seitliche Galerien vom zentralen Aufzug und Treppenhaus erschlossen. Offenes Erdgeschoss mit Glasfronten, im Obergeschoss abwechslungsreiche Durchfensterung mit halbdurchsichtigen und geschlossenen, farbig gefassten Flächen.</p> <p>Der Bau ist eine ausgezeichnete Verbindung zwischen Tradition und Moderne: Tradition durch den Industriecharakter und der Kranbrücke als Dekorationsdetail, Moderne durch die Verwendung von modernen Materialien wie Glas und Stahl.</p> <p>Literatur: Frühauf 1991, S. 100; Rödel 1992, S. 135; URL: http://www.phoenixhof.de/14.0.html</p>				
	A B B I L D U N G E N	 <p>Quelle: eigene Aufnahmen, 2009</p>			


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		E
	22	heute: Freie- und Hansestadt Hamburg	Ehemalige Maschinen- fabrik Gutmann (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Fabrikanlage	
	1899, 1910, 1912	E. Hoppmann und Wilhelm Fi- scher			
heutige Nutzung	Büronutzung	Ortsangabe	Altona Völckersstraße 14/ 20		
B E S C H R E I B U N G	<p>Das Fabrikgebäude von 1899, wurde 1912 nach einem Brand wiederhergestellt. Es handelt sich hierbei um einen länglichen zweigeschossigen Bau in rotem Backstein. Die Fassade wird durch Schmuckbänder aus gelben Ziegeln und durch Friese aufgelockert. Daran anschließend ein langgestreckter Hallenbau, an der Nordseite des Grundstücks. Südlich davon die ehemalige Schmiede, ein länglicher Flachbau in rotem Backstein.</p> <p>1988/8 wurde das ehemalige Fabrikgebäude unter Wahrung der ursprünglichen Architektur zu einem Verlagshaus und einem Architekturbüro umgebaut. Beim Umbau blieb der Fabrikhallencharakter erhalten. Die Sprossenfenster und die Fassaden aus Backstein wurden saniert beziehungsweise erneuert. Zum Teil finden sich auch noch die alten Gleisanlagen auf dem Gelände, die durch eine Pflasterung hervorgehoben worden sind. Moderne Zugänge aus Stahl und Glas stehen in Kontrast zu den alten Bauten.</p> <p>Literatur: Frühauf 1991, S. 104f.; Verzeichnis der erkannten Denkmäler Hamburg- Altona</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: eigene Aufnahmen, 2009</p>					


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		E
	23	heute: Freie- und Hansestadt Hamburg	Ehemalige Viktoria- Kaserne, Block III (Wehrbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Kaserne	
	1879/ 1880	Auftraggeber: Land Preußen			
heutige Nutzung	Institut für Hydrobiologie und Fischereiwissenschaft, Büronutzung	Ortsangabe	Altona Bodenstedtstraße 16, Zeiseweg 9		
B E S C H R E I B U N G	<p>Ehemals beherrschende Kasernenanlage, heute nur noch in Resten vorhanden und zwar in Form von Block III und des ehemaligen Exerzierhauses in der Haubachstraße. Mehrgeschossiger, massiver Backsteinbau mit einem rundbogigen, abschließenden Fries und Rundbogenfenstern. Die Treppentürme springen risalitartig hervor.</p> <p>Derzeitig wird ein Teil des Gebäudekomplexes von der Universität Hamburg genutzt. Das Gebäude insgesamt scheint aber in einem eher sanierungsbedürftigen Zustand. Im Zuge der Neunutzung erhielt der Bau neue Fenster. Rechtsseitig am Zeiseweg ein Anbau aus jüngerer Zeit.</p> <p>Dieser Bau ist eines der letzten Zeugnisse militärischer, wilhelminischer Backsteinarchitektur in Norddeutschland und ein typischer Vertreter des preußischen Kasernenstils der wilhelminischen Zeit (siehe auch die ehemalige Wrangelkaserne, Rendsburg).</p> <p>Literatur: Timm 1987, S. 71; Verzeichnis der erkannten Denkmäler Hamburg- Altona</p>				
A B B I L D U N G E N					
<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>					


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		k.D.
	24	heute: Freie- und Hansestadt Hamburg	Ehemalige Hanseatische Kakao- und Schokoladen- fabrik (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Fabrikanlage	
	1903/04	A.L. Emil Loose			
heutige Nutzung	gewerbliche Nutzung, Büros, Wohnnutzung (Gewerbehof)	Ortsangabe	Altona Gaußstraße 124/126		
B E S C H R E I B U N G	<p>Komplex, bestehend aus mehreren Gebäuden. Bei dem älteren Bau von 1904 handelt es sich um einen dreigeschossigen Langbau in rotem Backstein mit einer Aufzugsachse. Fenster und Türen wurden zum Teil verändert. Daran südlich anschließend ein jüngerer Bau von 1907. Ebenfalls ein dreigeschossiger Langbau, allerdings in Putz, sowie mit Rechteck- und Segmentbogenfenstern. Sockelzone und Gliederungselemente der Fassaden in rotem Backstein. Der jüngste Bau von 1913 (A.L. Emil Loose), der sich östlich an den ältesten Bau anschließt. Zweigeschossiger Langbau mit Eisenbetonskelett und roten Backsteinverblendungen. 1909/10 erhielt dieser Bau eine westliche Erweiterung (Loose) und 1921 einen weiteren Anbau.</p> <p>Im Zuge der Neunutzung erfolgte der Einbau neuer Fenster und Türen und eines neuen Eingangstores. Die roten Backsteinverblendungen wurden zum Teil erneuert.</p> <p>Literatur: Frühauf 1991, S. 81.</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>					


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§ <i>seit 1999</i>
	25	Herzogtum-Lauenburg (RZ)	Ehemaliger Wasserturm/ Bismarckturm (Versorgungsbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Wasserturm	
	1898/99	Hermann Schomburgk, Hamburg			
heutige Nutzung	kulturelle Nutzung (Bibliothek, Museum, Archiv)	Ortsangabe	Aumühle/ Friedrichsruh Berliner Platz		
B E S C H R E I B U N G	<p>Weiß verputzter Turm, mit angedeuteter Quaderarchitektur, sowie einer gusseisernen Wendeltreppe im Turminneren. Einschließlich der vier Meter hohen Haube ist der Turm 27 Meter hoch und hat an der Basis einen Umfang von 28 Meter. Die Innenräume waren mit Wandmalereien versehen, die nur noch teilweise erhalten sind.</p> <p>1963: Gemeindebücherei im Erd- und 1. Obergeschoss des ehemaligen Wasserturmes. 1967: Einbau eines Gemeindearchives im 3. Obergeschoss. 1987 erfolgten umfangreiche Sanierungsarbeiten und an Stelle des Wassertanks befindet sich heute ein Archiv.</p> <p>Literatur: <i>Otto Prueß: Aumühle, Schwarzenbek 2002; Wieckhorst 1996, S. 92-95; Schmid 2008, S. 164-168; Reese 2008, S. 7+8.</i> URL: http://www.bismarcktuerme.de/website/ebene4/schlh/aumueh.html;</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: Seite „Bismarckturm (Aumühle)“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 4. Juli 2008. URL: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Bismarckturm_(Aum%C3%BChle)&oldid=4799665 (Abgerufen: 15. März 2009)</p>					



G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		DŞ
	26	Herzogtum-Lauenburg (RZ)	Ehemaliger Bahnhof (Verkehrsbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Bahnhof	
	um 1846/ 1872				
heutige Nutzung	Stiftung (kulturelle Nutzung)	Ortsangabe	Aumühle/ Friedrichsruh Am Bahnhof 2		
B E S C H R E I B U N G	<p>Spätklassizistischer, zweigeschossiger Putzbau von sieben Achsen in angedeuteter Quaderarchitektur und mit risalitartig vorkragenden Seitenteilen. Der Haupteingang, mit Gebälk und angedeuteten eckigen Säulen, befindet sich an der den Gleisen abgewandten Seite. Gliederung der Fassaden durch Gesimsbänder und Frieszone unterhalb des Dachgebälks.</p> <p>1997-1999: Sanierung und Umnutzung: Erneuerung der Fassade in Quaderputz. Sämtliche Stuckelemente wurden nach altem Muster neu hergestellt. Seit 2000: Nutzung als Otto-von-Bismarck-Stiftung, Archiv und Bibliothek. Im ehemaligen Toilettenhäuschen (umgebaut zum feuersicheren Gebäude) befindet sich heute das Archiv.</p> <p>Ältestes erhaltenes Bahnhofsgebäude in Schleswig-Holstein an der 1846 eröffneten Bahnlinie Hamburg-Berlin.</p> <p>Literatur: <i>Kulturkarte Schleswig-Holstein 2005, S. 38;</i> URL: http://www.abendblatt.de/daten/2006/08/02/593133.html; http://www.bismarck-stiftung.de/start.htm</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: Seite "Panoramio. Fotos aus aller Welt". Foto von Werner Menken. Bearbeitungsstand: 04.05.2008. URL: http://www.panoramio.com/photo/9911640 (Abgerufen: 15. März 2009)</p>					

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§ <i>seit 1988</i>
	27	Segeberg (SE)	Ehemaliger Wasserturm (Versorgungsbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Wasserturm	
	1910	H. T. Teege, Segeberg			
heutige Nutzung	Wohnnutzung	Ortsangabe	Bad Segeberg Am Kalkberg		
B E S C H R E I B U N G	<p>40 Meter hohes, sich nach oben konisch verjüngendes Bauwerk in Ziegelbauweise, auf kreisrundem Grundriss. Der Wasserbehälter im oberen Bereich leicht überkragend. Abgeschlossen wird der Turm durch ein ziegelgedecktes Kegeldach mit kupferner Spitze.</p> <p>1997-99: Umbau zu Wohnzwecken, dabei ist die Treppe im Erdgeschoss als einziges Objekt vom Ursprungsbau geblieben. Entkernung des Turmes und Einziehen neuer Ebenen, außerdem wurden die Stahlplatten im Wasserbehälter entfernt und nur die L-Profile blieben, zwecks statischer Sicherung, erhalten. Neuer Treppenturm im Inneren, ausgestattet mit Stahltreppe und Aufzug bis auf die vierte Ebene. Den alten Stahlfenstern im Wohnzimmer wurden innenseitig neue Holzfenster vorgesetzt. Aufbau: Im Erdgeschoss befindet sich die große Eingangshalle, im 1. Obergeschoss das Büro, im 2. und 3. Geschoss die Kinderzimmer, im 4. die Küche, im 5. das Wohnzimmer, im 6. das Schlafzimmer (ehemals der Bereich des Wassertanks) und im 7. die Waschküche (Turmspitze).</p> <p>Der Wasserturm steht derzeit wieder zum Verkauf: http://www.immoauktionen.de/schleswig-holstein/?immo=8051186941523834 oder http://immobilien.search.ebay.de/wasserturm_Immobilien_W0QQsacatz60089</p> <p>Literatur: Matz 06/1999, S. 80ff; Schmid 2008, S. 140-14; URL: http://www.houseandmore.de/haeuser/archiv/2350/; http://www.wasserturm-segeberg.de</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: Aufnahme Christin Clausen, 2008</p>					


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§ <i>seit 1986</i>
	28	Nordfriesland (NF)	Ehemaliger Bahnhof (Verkehrsbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Bahnhof	
	1887				
heutige Nutzung	Büronutzung, Wohnungen, gewerbliche Nutzungen	Ortsangabe	Bredstedt Eisenbahnstraße 8		
B E S C H R E I B U N G	<p>Zweigeschossiger Backsteinbau mit risalitartig vorspringendem Mittelteil, unter einem pappgedecktem Walmdach. Nördlich und südlich an den Bau anschließend eingeschossige Anbauten. Die Außenmauern durch zahlreiche hellgelbe Buntsteine verziert, sowie durch angedeutete Segmentbögen, Zapfenfriese und Rundbogenfenster.</p> <p>1989: Sanierung und Umnutzung unter anderem als Versicherungsbüro und Ballettraum (im südlichen eingeschossigen Teil). Einbau neuer Räumlichkeiten, dadurch leichte Veränderung des Grundrisses. Im Dachgeschoss weitere Büros, sowie Wohnnutzung im 1. Obergeschoss.</p> <p>Bei dem ehemaligen Bahnhof in Bredstedt handelt es sich um einen sogenannten Typenbahnhof.</p> <p>Literatur: <i>Denkmalschutz-Akte Eisenbahnstraße 8, NF (Bredstedt) im Landesamt für Denkmalpflege</i></p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: Aufnahme Jurij Wansiedler, 2009</p>					


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		K
	29	Nordfriesland (NF)	Ehemalige Wassermühle (Mühlenbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Wassermühle	
	1890				
heutige Nutzung	Wohnnutzung	Ortsangabe	Bredstedt Am Mühlendamm 5		
B E S C H R E I B U N G	<p>Dreigeschossiges, traufständiges Backsteingebäude mit Satteldach aus Eternitplatten. Über dem Hauseingang Zwerchhaus. Die Fassaden gegliedert durch verschiedenartige Friese (Zapfen-, Zahn- und Rautenfries).</p> <p>1968: Umbau zwecks Wohnnutzung, infolgedessen unter anderem Erneuerung der Fenster und Ausbau der technischen Inneneinrichtung.</p> <p>Die ehemalige Wassermühle ist seit 1940 außer Betrieb, sie diente dem Mahlen von Korn.</p> <p>Literatur: Denkmalschutz-Akte Am Mühlendamm 5, NF (Bredstedt) im Landesamt für Denkmalpflege</p>				
A B B I L D U N G E N					
<p><i>Quelle: Aufnahme Jurij Wansiedler, 2009</i></p>					


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		K
	30	Nordfriesland (NF)	Ehemalige Tabakfabrik Preisler (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Fabrikanlage	
	1911				
	heutige Nutzung	Büronutzung, Wohnungen und Gewerbe	Ortsangabe	Bredstedt Süderstraße 6	
B E S C H R E I B U N G	<p>Dreigeschossiges, rotes Backsteingebäude unter Satteldach, ehemals mit Kranluken. Unter dem Dach Klötzchenfries.</p> <p>1993-97: Sanierung und Umnutzung zum Forstamt Nordfriesland, sowie zu Wohn- und gewerblichen Zwecken. Einbau neuer Fenster und Balkone. Die ehemaligen Ladeluken sind heute Fenster.</p> <p>Die Anlage in ihrer heutigen Form entstand in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg. Das Wohnhaus mit Kontor ließ Inhaber Bruno Preisler 1911 grundlegend umbauen.</p> <p>Literatur: <i>Peter Nissen, Bredstedt in den letzten 100 Jahren, S. 292ff.</i></p>				
A B B I L D U N G E N					
	<p>Quelle: Aufnahme Jurij Wansiedler, 2009</p>				

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§/K
	31/32	Rendsburg-Eckernförde (RD)	Kistenmacherei und Speicher der ehemaligen Räucherei Nachtigal (Produktionsstätte/ Bau der Lagerung und Verteilung)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Werkstatt- und Lagergebäude	
	um 1880				
heutige Nutzung	Wohnnutzung (noch im Bau)	Ortsangabe	Eckernförde Jungfernstieg 117+119		
B E S C H R E I B U N G	<p>Werkstatt: Zweigeschossiger, kleiner Putzbau unter flachem Satteldach, mit gusseisernen Fenstern, sowie Säulen im Innenraum. Im linken Bereich Toreinfahrt. Im 1. Obergeschoss Ladeluke zwischen zwei Fenstern. Fassade beidseitig weiß rustiziert, sowie Gliederung der Vorderseite durch Überfangbögen über den Fenstern und Gesimsbändern. Der ehemalige Kran nicht mehr erhalten.</p> <p>Speicher: Viergeschossiger (ehemals zweigeschossiger) Speicherbau, mit eng gereihten Luken im zweiten und dritten Obergeschoss, unter einem, nach hinten geneigten, Pultdach. Desweiteren Ladeluke und rechteckiges Tor. Die beiden ersten Geschosse sind weiß verputzt, die darüber liegenden in rotem Backstein. Zinnenfries im oberen Bereich, sowie angedeutete Bögen über den Fenstern des 3. und 4. Obergeschosses, außerdem veränderte Luken im Erdgeschoss.</p> <p>Seit 2006: Ausbau der beiden Gebäude zu insgesamt 19 Wohnungen. Die Fassaden- und Balkenkonstruktionen der zwei- und viergeschossigen Bauten sollen erhalten bleiben.</p> <p>2007: Abbruch der ehemaligen Räucherei Nachtigal am Bredenbeksgang. Außerdem wurde das ehemalige Wohngebäudes und Teile des Kontorhauses abgerissen. Anstelle der baufällig gewordenen Gebäude entsteht ein Neubau.</p> <p>Literatur: Denkmalschutz-Akten Jungfernstieg 117+119, Eckernförde im Landesamt für Denkmalpflege; Kulturkarte Schleswig-Holstein 2005, S. 23.</p>				
	A B B I L D U N G E N				
Werkstatt		Speicher			
Quelle: eigene Aufnahme, 2009					

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§	
	33	Rendsburg-Eckernförde (RD)	Ehemalige Fischräucherei Hopp (Produktionsstätte)			
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Räucherei		
	um 1910					
heutige Nutzung	Planung: Museum	Ortsangabe	Eckernförde Gudewertstraße 71			
B E S C H R E I B U N G	<p>Ensemble, bestehend aus: Räuchereigebäude, Wohnhaus (Jungfernstieg 41), Schornstein, Nebengebäude, Verarbeitungsräume und Wirtschaftshof. Zweigeschossiger Backsteinrohbau unter einem steilen Satteldach. Im Erdgeschoss Geschäftsräume mit zwei Sprossenfenstern, sowie einer alten Durchfahrt zum Hof mit Flügeltor. Im Inneren alte Räucheröfen erhalten.</p> <p>In einem der Gebäude befindet sich derzeit noch eine gewerbliche Nutzung (Gudewertstraße 71).</p> <p>Bei der Gebäudegruppe der Räucherei Hopp (Gudewertstraße 71 und Jungfernstieg 41) handelt es sich um eine der letzten vollständig erhaltenen Räuchereien Eckernfördes (nachdem die Räucherei Föh und Nachtigal gefallen sind) und um ein wichtiges Beispiel für die Wirtschaftsgeschichte der Stadt, die Anfang des 20. Jahrhunderts vom Fischfang und der Fischverarbeitung geprägt war.</p> <p>Literatur: Denkmalschutz-Akte Gudewertstraße 71, Eckernförde im Landesamt für Denkmalpflege</p>					
	A B B I L D U N G E N					
		<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>				


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§ <i>seit 1989</i>
	34	Rendsburg-Eckernförde (RD)	Ehemaliger Siemens-Speicher (Bau der Lagerung und Verteilung)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Lagergebäude	
	1872/ 1879				
heutige Nutzung	Büronutzung	Ortsangabe	Eckernförde Langebrückstraße 34		
	<p>Fünfgeschossiger Speicherbau am Hafen. Der gelbe Backsteinbau mit Zierbandgesimsen und hoher Attika mit zinnenartigem Dekor. Romanisch geformte Lukenöffnungen in enger Reihung. Holzbalkenkonstruktion im Inneren, sowie Ziegelwände und geringe Raumhöhen.</p> <p>1989: Einbau von Büroräumen in den vier Obergeschossen, sowie Einrichtung eines Treppenhauses in Stahlkonstruktion durch Architekt Dietrich Fröhler, Eckernförde. Sichtbare Holzbalkenlagen lassen die alte Gebäudestruktur erkennen. Alle Geschosse sind über einen Aufzug zu erschließen. Die alten Steine wurden zum Teil ersetzt (aus dänischer Ziegelei). 2006: Ausbau des Erdgeschosses (Lager) zu gewerblichen Zwecken (Arch. NetzwerkBau), außerdem Öffnung alter Fenster und Einbau sanitärer Anlagen.</p> <p>Literatur: Kulturkarte Schleswig-Holstein 2005, S. 23; URL: http://www.netzwerkbau.com/immobilie-speicher.htm</p>				
A B B I L D U N G E N					
	<i>Quelle: eigene Aufnahme, 2008</i>				

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§
	35	Rendsburg-Eckernförde (RD)	Ehemaliger Schuch-Speicher (Bau der Lagerung und Verteilung)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Lagergebäude	
	Mitte 19. Jh./ um 1900				
heutige Nutzung	Büronutzung	Ortsangabe	Eckernförde Rosengang 4		
	<p>Zweigeschossiger Ziegelbau aus gelbem Backstein mit pfannengedecktem Satteldach und einem Lukenerker mit Kranbalken in der Traufenfront. Die ursprüngliche Reihung der Rundbogenfenster im Obergeschoss und in den Giebelflächen erhalten. An der straßenseitigen Erdgeschosszone Veränderungen aus jüngerer Zeit. Im Inneren eine dreischiffige Holzständerkonstruktion mit drei durchgehenden Lagerböden. Das Erbauungsjahr wird anhand verwendeter Baumaterialien und Jahreszahlen auf einem Holzpfosten auf die Mitte des 19. Jh. geschätzt.</p> <p>2001/2002: Umbau zwecks Büronutzung durch das Architektenbüro Rimpf. Einbau von Büro- und Besprechungsräumen, sowie Archiven. Entkernung des Innenhofes und Errichtung eines rückwärtigen Anbaus, der durch Glaswände vom historischen Gebäude abgetrennt ist. Neue Fensteröffnungen (neu entwickelte Schiebefenster) und Dachflächenfenster zwecks Belichtung der Räumlichkeiten. Der Kran und die alten Markierungen der Zimmerleute im Balkenwerk wurden erhalten.</p> <p>Literatur: Denkmalschutz-Akte Rosengang 4, Eckernförde im Landesamt für Denkmalpflege; URL: http://www.rimpf.de</p>				
A B B I L D U N G E N					
	<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>				

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§
	36	Pinneberg (PI)	Ehemalige Margarine- fabrik (Lagerhaus) (Bau der Lagerung und Verteilung)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Lagergebäude	
	1895				
heutige Nutzung	Museum	Ortsangabe	Elmshorn Catharinenstraße 1		
B E S C H R E I B U N G	<p>Fünfgeschossiger und fünffachsiger Speicherbau aus rotem Backstein. Die gereihten gusseisernen Segmentbogenfenster zwischen Lisenen angeordnet. Im oberen Bereich zinnenartiger Fries.</p> <p>1988-1993: Umbau zum Industriemuseum. Anfangs erstreckte sich das Museum nur auf zwei Etagen des historischen Lagergebäudes, mittlerweile nimmt die Sammlung den gesamten Bau ein.</p> <p>Literatur: Kulturkarte Schleswig-Holstein 2005, S. 25; URL: http://www.industriemuseum-elmshorn.de</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: Seite „Elmshorn“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 23. Februar 2009. URL: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Elmshorn&oldid=57024259 (Abgerufen: 15. März 2009)</p>					


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§
	37	Pinneberg (PI)	Ehemaliger Wasserturm (Versorgungsbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Wasserturm	
	1902				
heutige Nutzung	Kerzenzieherei (Gewerbe)	Ortsangabe	Elmshorn Jahnstraße		
B E S C H R E I B U N G	<p>Der Wasserturm besteht aus einem sich nach oben verjüngenden Schaft aus Backstein und weist jeweils in Höhe der Fensteröffnungen einen umlaufenden Streifen Ziermauerwerk aus glasierten Steinen auf. Er schließt nach oben mit einem Fries aus reliefartig vorspringenden Backsteinen ab, sowie Formsteinen. Im Bereich des Wassertanks befindet sich mit Backstein gefülltes Eisenfachwerk.</p> <p>2003-05: Um- und Ausbau des Wasserturmes durch die Architektengruppe Plandreieck. Bisher nur Nutzung der beiden unteren Etagen, da der Wasserbehälter nur mit großem Aufwand hätte ausgebaut werden können. Im Erdgeschoss wurden sanitäre Anlagen eingebaut, außerdem erfolgte die Öffnung der ursprünglichen Fenster. Aus Brandschutzgründen wurde auf der Rückseite eine Spindeltreppe angebaut. Um die Geschosshöhen zu reduzieren wurden Zwischenebenen eingezogen, außerdem Einbau einer neuen Wendeltreppe.</p> <p>Literatur: <i>Kulturkarte Schleswig-Holstein 2005, S. 25; Elmshorner Nachrichten (15.02.2003), Hamburger Abendblatt (08.03.2003), Hamburger Abendblatt (24.07.2003), Barmstedter Zeitung (02.01.2007); Schmid 2008, S. 122-125; Rödel 1992, S. 86; Reese 2008, S. 23+24; URL: http://www.wasserturm-elmshorn.de</i></p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: Seite „Wasserturm Elmshorn“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 6. März 2009. URL: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Wasserturm_Elmshorn&oldid=57517126 (Abgerufen: 15. März 2009)</p>					

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		K
	38	Kreisfreie Stadt Flensburg (FL)	Ehemaliges Werkgebäude der Firma N.N. Brinck (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Werksgebäude	
	um 1880				
heutige Nutzung	Gewerbliche Nutzung als Supermarkt	Ortsangabe	Flensburg Adelbylund 3		
	<p>Traufständiger, großer, zweigeschossiger Gelbsteinbau unter flachgeneigtem Satteldach. Das Mauerwerk aufgelockert durch dunkle Klinkerbänder in Höhe der Sohlbänke und der Fensterstürze, sowie durch Gesimse in Form von Backsteinfriesen. Das profilierte Hauptgesims steigt an den Giebelfronten stufenförmig an. Einige der alten stichbogigen Fenster in alter Metallversprossung erhalten, der Rest wurde vermauert.</p> <p>1980: Umgestaltung zwecks Neunutzung als Supermarkt, zu diesem Zweck wurde eine Schaufenster-Eingangszone vor der westlichen Giebelseite angefügt.</p> <p>Literatur: <i>Topographie Flensburg 2001, S. 574</i></p>				
B E S C H R E I B U N G					
A B B I L D U N G E N					
	<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>				


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§ seit 1991/1997
	39	Kreisfreie Stadt Flensburg (FL)	Ehemalige Walzenmühle (Mühlenbau/ Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Mühlenanlage	
	1889	Gebrüder Hummel, Alexander Wilhelm Prale			
heutige Nutzung	Büro, Wohnnutzung, Gewerbe	Ortsangabe	Flensburg Neustadt 16		
B E S C H R E I B U N G	<p>Fabrikanlage in gelbem Backstein mit strenger Vertikalgliederung durch kräftige Traufgesimse und stichbogige Fenster mit Metallsprossen. Der älteste Teil des Komplexes ist der sechsgeschossige Mühlen- und Speicherbau, zusammen mit dem südlich anschließenden eingeschossigen Kesselhaus (Hummel, 1890). Von Alexander Wilhelm Prale 1890 das kubische zweigeschossige Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Außerdem noch ein sechsgeschossiger fensterloser Speicher (1895, Zimmermeister Thoms und Maurermeister Jacob August Bandholz), der in der Gestaltung, mit Lisenengliederung und abgesetztem Sockel, dem Mühlengebäude ähnelt.</p> <p>2000: Ankauf durch die Stadt Flensburg, im gleichen Jahr Sturmschäden. 2004: Verkauf an die "ArGe Walzenmühle". Ab 2005: Sanierungsmaßnahmen und Abbrucharbeiten (Alte Absacker- und Silo und Kesselhaus), Umbau und Umnutzung zum Dienstleistungszentrum "Walzenmühle", außerdem Einbau von insgesamt vier Penthäusern. 2007 erfolgte die Einweihung.</p> <p>Literatur: Beseler 1989, S. 20; Topographie Flensburg 2001, S. 338f.; Schwensen 2007; URL: http://www.walzenmuehle-flensburg.de/</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>					

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§
	40	Kreisfreie Stadt Flensburg (FL)	Ehemalige Junkerhohlwegkaserne (Wehrbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Kaserne	
	1893-97	Otto Fielitz			
heutige Nutzung	Wohnnutzung	Ortsangabe	Flensburg Junkerhohlweg 17		
B E S C H R E I B U N G	<p>Dreigeschossiger Gelbziegelbau, mit kurzen Seitenflügeln, unter flachem Walmdach. Die Eckrisalite, ebenso wie der Mittelrisalit zur Straße, um ein Halbgeschoss höher. Gliederung der Straßenfassade durch flache Mittel- und Seitenrisalite, einen umlaufenden abschließenden Bogenfries und gereimte rundbogige Fenster. Der Haupteingang befindet sich im straßenseitigen Mittelrisalit. An den Flügelfronten risalitartig vorspringende Mittelachsen mit breiten stichbogigen Fenstern. An der Rückseite ein mittig angeordneter schmaler Vorbau (hier das Haupttreppenhaus) mit seitlichen, eingeschossigen Anbauten und ebenfalls breiten stichbogigen Fenstern.</p> <p>1996/97: Umbau zu Wohnzwecken (insgesamt 33 Wohneinheiten) unter weitgehender Bewahrung der alten Bausubstanz (zum Beispiel Türen und die Granitstufen der Treppe). Das flachgeneigte Walmdach hingegen ist heute nicht mehr schiefergedeckt und auch einige Fenster wurden ausgetauscht.</p> <p>Literatur: <i>Topographie Flensburg 2001</i>, S. 334; URL: http://www.junkerhohlweg.de/Wohnanlage/Wohnanlage.htm</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>					


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		K
	41	Kreisfreie Stadt Flensburg (FL)	Ehemaliges Kammergebäude der Junkerhohlwegkaserne (Wehrbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Nebengebäude	
	1893-97	Otto Fielitz			
heutige Nutzung	Gewerbliche Nutzung	Ortsangabe	Flensburg Harrisleer Straße 9a/9b		
B E S C H R E I B U N G	<p>Zweigeschossiger Bau mit Satteldach. Aufgrund der Brandwand zweigeteilt: der nördliche Abschnitt mit 14 Fensterachsen, der südliche mit 10. Gliederung des Baus durch Lisenen. Ursprünglich waren die Fassaden beider Gebäudeteile symmetrisch mit jeweils mittigen Eingängen. Im 1. Obergeschoss stichbogige Fenster, im Erdgeschoss kleine stichbogige Fenster mit gusseisernen Sprossen. Im Inneren hölzerne Ständerkonstruktion.</p> <p>2004: Umnutzung durch die Architekten Bendixen</p> <p>Das Gebäude wurde nach 1896 auf dem Gelände der ehemaligen Johannismühle als Teil der Junkerhohlwegkaserne errichtet.</p> <p>Literatur: <i>Denkmalschutz-Akte Harrisleer Straße 9a/9b, Flensburg im Landesamt für Denkmalpflege</i></p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p><i>Quelle: Aufnahme Nadine Rath, 2009</i></p>					

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§
	42	Kreisfreie Stadt Flensburg (FL)	Ehemaliger Marinestützpunkt (Haus 4) (Wehrbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Kaserne	
	1917-19	Regierungsbaurat Wilhelm Penner			
heutige Nutzung	Wohn- und Büronutzung	Ortsangabe	Flensburg Swinemünder Straße 26		
	<p>Haus 4 (ehemals Unterrichtsgebäude II): Zweigeschossiger Bau mit schlossähnlichem Charakter unter Walmdach. Das Gebäude wurde in Form einer dreiflügeligen Anlage im Stil des Heimatschutzes errichtet. Die Hauptfassade zum Wasser mit schmalen Mittelrisaliten. Gliederung der Fassaden durch Rustizierungen im Mauerwerk, Lisenen und Gesimse aus Werkstein. Weitere zugehörige Bauten sind: Gebäude 1 (Landesanschlusszentrale Nord, 1937), Gebäude 2 (Heizwerk, 1936/37), Gebäude 3 (Unterrichtsgebäude I, 1936/37), Gebäude 5 (Torpedo-Mechanikerhaus), Gebäude 6 (Landesanschlusszentrale Mitte) und Gebäude 8 (Kasino, 1944).</p> <p>2002: Beginn der Sanierungs- und Umbauarbeiten des ehemaligen Stützpunktes zu einer Marina, mit Wohn-, Büronutzung, Gewerbe und Gastronomie. 2003 wurden die ersten Wohnungen und Büros bezogen, weitere Umbauten folgten und folgen noch. Ausbau der Dächer, sowie Anbau von Balkonen und Wintergärten. Einbau großzügiger 2, 3 und 4-Zimmer-Wohnungen, das Dachgeschoss mit Abstellfläche auf dem Spitzboden.</p> <p>Die Bauten des ehemaligen Marinestützpunktes Flensburg sind aus den Werk- und Unterrichtsgebäuden der einstigen Torpedoschule entstanden, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts hier errichtet worden sind. 1998 wurde der Stützpunkt geschlossen.</p> <p><i>Literatur:</i> Topographie Flensburg 2001, S. 552ff; URL: http://www.sonwik.de</p>				
A B B I L D U N G E N					
	<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>				


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D (zur Eintragung vorgesehen)
	43	Kreisfreie Stadt Flensburg (FL)	Ehemalige Dampf-Chocoladen- und Zuckerwarenfabrik Tørsleft & Elley (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Fabrikanlage	
	1895	Maurermeister H. Höft			
heutige Nutzung	Gewerbliche Nutzung, Büro	Ortsangabe	Flensburg Munketoft 7		
B E S C H R E I B U N G	<p>Schlichtes, zweigeschossiges, verputztes Vorderhaus mit Kniestock, später um einen dreigeschossigen Trakt verlängert. Dieser mit Mansarddach, ebenfalls verputzt und an der Schmalseite nach Westen durch einen abgeschrägten Erker und Zwerchhaus mit Dreieckgiebel betont. Im Hof dreigeschossiges Lagerhaus mit turmartigem Abschluss an der westlichen Schmalseite.</p> <p>1919 wurde der Komplex um einen Seitenflügel erweitert, daran anschließend ab 1921 mehrere Hofbauten, Remise, Pferdestall, Kesselhaus (Karl Bernt, 1921). 1922 folgte ein dreigeschossiger Trakt, der an das Vorderhaus anschloss (Gebr. Andersen, 1922).</p> <p>1931/ 32: Umgestaltung zum Arbeitsamt (Regierungsbaurat Wilhelm Penners). 1957: Umnutzung zur Frauenfachschole und damit einhergehende Veränderungen des Baus (Walter Baumgarten). Danach: Privatinstitut für Umschulung und Fortbildung</p> <p><i>Literatur: Topographie Flensburg 2001, S. 598.</i></p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>					

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		K
	44	Kreisfreie Stadt Flensburg (FL)	Ehemaliges Funk- und Telegraphenhaus (Teil der Torpedostation) (Wehrbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Nebengebäude Flensburg Swinemünder Straße 12	
	1902	Regierungsbaumeister Schubert			
heutige Nutzung	Wohnnutzung	Ortsangabe			
B E S C H R E I B U N G	<p>Eingeschossiger, kubischer Putzbau mit Fachwerk, über einem hohen Feldsteinsockel. An der Südost-Ecke ein niedriger Vorbau in gleicher Gestaltung. Das ehemals schiefergedeckte Pyramidendach hier abgeschleppt. Der Eingang befindet sich im Osten des Gebäudes.</p> <p>1923: Umgestaltung zum Wohnhaus durch die Marinebauverwaltung.</p> <p><i>Literatur: Topographie Flensburg 2001, S. 550.</i></p>				
A B B I L D U N G E N					
<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>					

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§ <i>seit 2004</i>
	45	Kreisfreie Stadt Flensburg (FL)	Ehemalige Palmkernölfabrik Nane Jürgensen (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Fabrikationsgebäude (Hauptgebäude)	
	1870				
heutige Nutzung	Büronutzung	Ortsangabe	Flensburg Wilhelmstraße 7		
B E S C H R E I B U N G	<p>Zweigeschossiges Fabrikations- und Lagergebäude in gotisierenden Formen und mit flachgeneigtem Satteldach über Kniestock. Gliederung der Fassaden durch strebepfeilerartige Lisenen und reich ausgebildetem Hauptgesims. Im Erdgeschoss hohe Stichbogenfenster, darüber niedrigere. Die nach Norden und Süden gerichteten Giebelseiten mit abgetreppten Friesen. An der südlichen Seite der Eingang, darüber Ladelukenschwelle und kleiner Windenausleger.</p> <p>Seit 2008: Umnutzung des ehemaligen Hauptgebäudes der Fabrik zum Büro. Derzeitig Sanierungs- und Umbauarbeiten. Die Gebäude der ehemaligen Palmkernölfabrik dienten über mehrere Jahrzehnte hinweg verschiedensten Nutzungen, meist Gewerbe. Nach einem Eigentümerwechsel, im Jahr 2008, wurden alle gewerblichen Gebäude abgebrochen, hier sollen Wohnbauten entstehen.</p> <p>Literatur: <i>Topographie Flensburg 2001, S. 308.</i></p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p><i>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</i></p>					

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§
	46	Kreisfreie Stadt Flensburg (FL)	Ehemaliges Zollpackhaus (Bau der Lagerung und Verteilung)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Lagergebäude	
	1842/43	ev. W.F. Meyer			
heutige Nutzung	Schifffahrtsmuseum	Ortsangabe	Flensburg Schiffbrücke 39		
B E S C H R E I B U N G	<p>Spätklassizistischer, zweigeschossiger Putzbau über einem hohen Kellersockel und mit Krüppelwalmdach. Beidseitig flache Torrisalite. Über den segmentbogigen Durchfahrten ein ausgeprägtes Kämpfergesims. Die Fassade ansonsten eher einfach gehalten. Im Obergeschoss kleinere gereimte Fenster, das mittlere durch eine Uhr ersetzt. An der Rückseite der Mittelachse Tor, Ladeluke (heute Fenster) und Windenerker. Innen im Hochparterre Zollboden mit vier gusseisernen, achteckigen Stützen mit Flügelkapitellen.</p> <p>1979-84: Umbau zum Schifffahrtsmuseum und umfangreiche Restaurierungsarbeiten, sowie Wiederherstellung des Äußeren. Die charakteristischen Räumlichkeiten konnten trotz der Neunutzung erhalten bleiben. Im Dachgeschoss (Büro- und Vortragsbereich) wurden hofseitig neue Gauben eingebaut. Der Kranerker und die Hoftore stammen noch aus Zeit der Errichtung.</p> <p>Literatur: Kulturkarte Schleswig-Holstein 2005, S. 35; <i>Topographie Flensburg 2001</i>, S. 248; <i>Staatliche Baudenkmale in Schleswig-Holstein. Bewahren, Erneuern, Gestalten. Neumünster 1987</i>, S. 40 + 41; <i>Dehio Hamburg/ Schleswig-Holstein 1994</i>, S. 188; <i>Beseler 1989</i>, S. 16; URL: http://www.flensburg.de/kultur/museen/schifffahrtsmuseum</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>					

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D (zur Eintragung vorgesehen)
	47	Steinburg (IZ)	Ehemaliger Wasserturm (Versorgungsbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Wasserturm	
	1891	W. Kümmel (Altonaer Baurat)			
heutige Nutzung	Gastronomie	Ortsangabe	Glückstadt Bohnstraße 1		
B E S C H R E I B U N G	<p>Festungsartiger Klinkerbau mit einem hohen Treppenturm und historisierender Bauornamentik, sowie Strebepfeilern und einem Ziegelfries im Traufbereich.</p> <p>1968 sollte der Wasserturm-Kopf zum Restaurant umgebaut werden, doch die Betonzwischendecke im ehemaligen Behälter brach ein. Die neue Planung sah nun nicht länger zwei übereinander angeordnete Etagen im alten Turmkopf vor, sondern eine breitere Etage, die direkt auf dem Turmschaft aufsaß (Stahlbetonobergeschoss und umlaufende Treppe aus Stahlbeton).</p> <p>Seit 2007 wird der alte Wasserturm wieder als Gastronomie (im Wasserturm-Kopf) und Bar (Schaft) genutzt.</p> <p>Literatur: Denkmalschutz-Akte Bohnstraße 1, Glückstadt (IZ) im Landesamt für Denkmalpflege; Reese 2008, S. 41+42; Rödel 1992, S. 117; Schmid 2008, S. 86-89.</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: Seite „Glückstadt“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 19. Februar 2009. URL: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=G%C3%BCckstadt&oldid=56872275 (Abgerufen: 15. März 2009)</p>					

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§
	48	Dithmarschen (HEI)	Ehemaliger Wasserturm (Versorgungsbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Wasserturm	
	1903	W. Voß, Kiel			
heutige Nutzung	Büronutzung	Ortsangabe	Heide Auf der Österweide		
B E S C H R E I B U N G	<p>46 Meter hoher Rundturm auf Zyklopensteinsockel und mit kupferbekleidetem Wasserkessel, sowie mit abschließender Laterne. Über dem Sockel eine umlaufende rundbogige Fensterzone. Im oberen Bereich des Wasserbehälters ebenfalls eine umlaufende Reihung rundbogiger Fenster.</p> <p>2004: Umbau und Neunutzung als Verlagsraum, sowie als Trauzimmer im Kopf des Wasserturmes durch Architekt Roland Wirrwa, sowie Rainer Otto und Anke Wetzels vom Hochbauamt. Zu diesem Zweck wurde eine Zwischendecke eingezogen, außerdem erhielten sowohl der Schaft als auch der Kesselbereich neue Fenster. Das Kupferdach wurde erneuert und ein Fahrstuhl eingebaut. Aus Feuerschutzgründen mussten außerdem Fluchtmöglichkeiten eingerichtet werden (Fluchtbalkon). Zwecks Erschließung erhielt der Turm ein neues Treppenhaus.</p> <p>Literatur: Kulturkarte Schleswig-Holstein 2005, S. 52; Dehio Hamburg/ Schleswig-Holstein 1994, S. 323; Schmid 2008, S. 69-72; Rödel 1992, S. 145ff. URL: http://www.heide-szene.de/heider-wasserturm.htm; http://www.denkmalschutz.de/wasserturm_heide.html</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: Objekt "Heide Wasserturm". In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Stand: 04.08.2007. URL: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Heide_Wasserturm.jpg (Abgerufen: 15. März 2009)</p>					

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		K
	49	Plön (PLÖ)	Ehemaliger Wasserturm (Versorgungsbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Wasserturm	
	1911				
heutige Nutzung	Wohnnutzung	Ortsangabe	Heikendorf Ulmenstraße 17		

B E S C H R E I B U N G	<p>18 Meter hoher Wasserturm auf einem achteckigen Grundriss, mit Sockel aus Bruchsteinmauerwerk. Stahlbetonskelettbau mit Stuckelemente und Holzverkleidung im oberen Bereich des Turmes, sowie ein ebenfalls hölzerner ehemaliger Erschließungskasten. Das Innere wurde komplett umgestaltet.</p> <p>Bis 1991: Umbau des Wasserturms. Ziel war es, den ursprünglichen Charakter des Turmes weitgehend zu erhalten. Der Turmkopf wurde mit Nadelholz dem historischen Vorbild angeglichen. Die innenliegende Wendeltreppe blieb in ihrer Struktur erhalten und auch die ursprüngliche Teilung des Stahlbetonbehälters im 4.Obergeschosses blieb erhalten.</p> <p>Im Zuge der Umnutzungsmaßnahmen erhielt der Turm einen Anbau, der die Gesamtfläche auf insgesamt 150qm vergrößerte. Hier befinden sich Büro- und Nutzfläche und eine Wohnküche.</p> <p>Literatur: Wieckhorst 1996, S. 64-67; Schmid 2008, S. 186-188.</p>
--	---



G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§
	50	Nordfriesland (NF)	Ehemaliger Speicher (Bau der Lagerung und Verteilung)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Lagergebäude	
	1898				
heutige Nutzung	Kulturzentrum Speicher Husum e.V.	Ortsangabe	Husum Hafenstraße 17		
B E S C H R E I B U N G	<p>Dreigeschossiger Backsteinspeicher mit fünf Achsen und gusseisernen Segmentbogenfenstern in den ersten beiden Geschossen. Die oberen Fenster kleiner und rechteckig. In der Gebäudemitte befindet sich ein Tor, darüber in beiden Geschossen je eine Ladeluke, das letzte in einem Zwerchhaus mit Satteldach.</p> <p>1986: Renovierung und umfangreiche Umbauarbeiten. Im Speicher befinden sich heute Büro und Lagerräume, sowie je ein Saal im Erdgeschoss und im Obergeschoss.</p> <p>1997: Ausbau des Dachgeschosses und 2006 Erneuerung des Daches, des Fußbodenbelages im 1. Obergeschoss und Einbau eines Notausganges, ebenfalls im 1. Obergeschoss.</p> <p>Literatur: URL: http://www.speicher-husum.de</p>				
A B B I L D U N G E N					
<p>Quelle: Aufnahme Jurij Wansiedler, 2009</p>					

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		K	
	51	Nordfriesland (NF)	Ehemaliger Wasserturm (Versorgungsbau)			
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Wasserturm		
	1901-1903	von Gerlach				
heutige Nutzung	Büronutzung	Ortsangabe	Husum Marktstraße 2			
B E S C H R E I B U N G	<p>Viergeschossiger Turm aus rotem Backstein auf einem polygonalen zweigeschossigen Sockel. Der konische Schaft schließt mit einem Klötzchenfries ab, darüber der Wasserbehälter, gedeckt mit Schiefer. Über dem Pyramidendach eine ebenfalls schiefergedeckte Laterne.</p> <p>1983: Umbau zum Büro- und Aussichtsturm. Die Treppe im Inneren blieb erhalten, die ursprünglichen Sprossenfenster wurden durch ungegliederte Scheiben ersetzt und das alte Eingangsportal zugunsten einer modernen Eingangstür ausgewechselt. Im ehemaligen Wasserbehälter wurde ein Boden eingebaut, außerdem eine Treppe und Fensteröffnungen, um den Blick nach draußen zu ermöglichen.</p> <p>Notiz aus den Akten des LD Kiel von 1983: „... die zweiflügelige vorhandene Holztür im Eingangsbereich ist zu erhalten und (...) zu integrieren“.</p> <p>Literatur: Schmid 2008, S. 40ff; Rödel 1992, S. 157; Merkl 1985; Reese 2008, S. 55+56; Denkmalschutz-Akte Marktstraße 2, Husum im Landesamt für Denkmalpflege.</p>					
	A B B I L D U N G E N					
		Quelle: eigene Aufnahme, 2009				


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		K
	52	Steinburg (IZ)	Ehemalige Gudewill-Kaserne (Wehrbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Kaserne	
	1886-1897				
heutige Nutzung	Büronutzung und Wohnungen, Garagen	Ortsangabe	Itzehoe Oelixdorfer Straße 2/ Gutenbergstraße 32, Kaiserstraße		
B E S C H R E I B U N G	<p>Das Areal der ehemaligen Gudewill-Kaserne umfasst fünf Gebäude: Mannschafts-, Wirtschafts- und Wachgebäude (Oelixdorfer Straße), sowie zwei weitere an der Gutenbergstraße, außerdem weitere fünf Hallen (u.a. die ehemalige Exerzierhalle Halle 1).</p> <p>Bei den Hallen handelt es sich um eingeschossige, gelbe Backsteinbauten (Halle 5 mit zweigeschossigem Gebäudeteil) mit flach geneigten Dächern und Eisenständerwerk im Inneren, sowie zum Teil mit Toreinbauten, roten Sockeln und Rotsteinbändern.</p> <p>Wachgebäude: Kubischer, roter Backsteinbau unter Pyramidendach (heute Wohnung).</p> <p>Gutenbergstraße 23: Länglicher, dreieinhalbgeschossiger, gelber Backsteinbau mit rotem Sockel unter flachem Satteldach. Horizontale Gliederung durch Gesimse und rote Zierbänder im Bereich des Erdgeschosses, das halbe oberste Geschoss wird von einem Bogenfries abgeschlossen. Segmentbogenfenster, im halben Geschoss paarweise angeordnete kleine Rundbogenfenster.</p> <p>Kaiserstraße: Das Gebäude ähnelt im Aufbau dem in der Gutenbergstraße. Hier allerdings nur zweieinhalb Geschosse und ein Mittelrisalit mit rot abgesetztem Eingangsbereich, darüber ein großes, mehrfach geteiltes Fenster und Oculus.</p> <p>Mannschaftsgebäude: Langgestreckter, gelber Backsteinbau mit hohem, rot abgesetztem Sockelgeschoss unter flachem Satteldach. Horizontale Gliederung durch rot abgesetzte Gesimsbänder, rote Zierbänder im Erdgeschoss, sowie rotem Bogenfries unterhalb des Daches. Der Bau ist dreieinhalbgeschossig und mit Mittelrisalit. Die obersten Fenster sind paarweise angeordnet und kleiner als die restlichen. Die Fenster im Risalit in Blendbögen. Links und rechts ein viergeschossiges Seitenteil, je mit schmalem abgesetzten Treppenrisalit.</p> <p>Wirtschaftsgebäude: Zergliederter Bau im Aussehen wie die übrigen Bauten.</p> <p>Exerzierhalle: Hallenbau unter flachem Satteldach mit hohem Sockel und großen Rundbogenfenstern an den Langseiten. Horizontalgliederung durch Gesimse und verschiedenartige Friese, Vertikalgliederung durch Lisenen an den Lang- und Schmalseiten, die bis auf den Sockel reichen. Im Westen moderner Eingang mit Treppe, zugesetzte und verkleinerte Fenster und im Eingangsbereich neue quadratische Fenster.</p> <p>2003: Sanierung der Kaserne. Nutzung der Hallen 2+3 durch die Deutsche Post. Beide Remisen nach der „Kasernen-Phase“ für unterschiedliche Zwecke genutzt, beispielsweise als Unterstellplätze für PKWs und LKWs oder als Lagerflächen für Firmen. Die übrigen Gebäude werden als Wohnungen beziehungsweise zu Bürozwecken genutzt.</p> <p>Das Gebäude an der Kaiserstraße beherbergt heute das Landesamt für Gesundheit und Arbeitsschutz.</p> <p>Literatur: Denkmalschutz-Akten Oelixdorferstraße, Itzehoe im Landesamt für Denkmalpflege; URL: http://www.valvo.de/gudewill/historie_frameset.php4</p>				


A
B
B
I
L
D
U
N
G
E
N




Quelle: Reiner Borchers vom 15.12.2007 auf URL: <http://www.panoramio.com/photo/6491928> (abgerufen am: 20.04.2009)


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§
	53	Steinburg (IZ)	Ehemalige Krögersche Maschinenfabrik (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Fabrikationshalle	
	um 1870				
heutige Nutzung	Wohn- und Büronutzung	Ortsangabe	Itzehoe Burg 7		
B E S C H R E I B U N G	<p>Das Fabrikationsgebäude ist ein zweigeschossiger Bau von etwa 27 Meter Länge und nur 7 Meter Breite unter einem Krüppelwalmdach. Die Vorderfront ist den übrigen Gebäuden angeglichen. An den Außenwänden Rundbogenfenster. Im Inneren bestehen die Geschossdecken aus Holzbalken mit einfacher Dielung. In beiden Geschossen befinden sich Stützen, im Obergeschoss sind diese aus Holz und im Untergeschoss rund und aus Stahl. Daran anschließend, und wohl gleichzeitig mit der Fabrikationshalle entstanden, ein hallenartiger Querbau im Süden, der mit einem daran anschließenden zwei- beziehungsweise dreigeschossigen Anbau mit Sheddach eine U-Form bildet. Die Werkhalle zwischen den Gebäudeteilen ist mit einer hölzernen Shed-Konstruktion überdacht.</p> <p>1989: Umbau der ehemaligen Fabrikationsgebäude. Im Erdgeschoss befindet sich heute eine gewerbliche Nutzung, im Obergeschoss Etagenwohnungen.</p> <p>Literatur: Denkmalschutz-Akten Burg 7, Itzehoe im Landesamt für Denkmalpflege</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: Landesamt für Denkmalpflege Kiel, 1984</p>					

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D (zur Eintragung vorgesehen)
	54	Kreisfreie Stadt Kiel (KI)	Ehemaliges Marine-Dienstgebäude (Wehrbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Verwaltungsgebäude	
	1891-1893	Entwurf Königlicher Regierungsbaumeister Wuerst, Berlin			
heutige Nutzung	Büronutzung (Oberfinanzdirektion Kiel)	Ortsangabe	Kiel Adolfstraße 14-28		
B E S C H R E I B U N G	<p>Das Gebäude besteht aus zwei, durch eine Brücke miteinander verbundenen, Teilen. Zum einen die Dreiflügelanlage der Intendantur, zum anderen das zweiflügelige Kommandogebäude. Dreigeschossiger Fassadenaufbau in Backstein über einem Sandsteinsockel. Gliederung durch große Rundbogenfenster, Sandsteinzierelemente im Erdgeschoss, sowie durch gekuppelte flachbogige Fenster in beiden Obergeschossen. Die Straßenfronten aufgelockert durch Mittel- und Seitenrisalite, sowie durch schmückende Wappen und Medaillons. Anstelle des ehemaligen, hohen Schieferdachs, heute ein flaches ziegelgedecktes Walmdach. Die rückwärtigen Fassaden in gelbem Backstein und schlichter gestaltet. Hier in den Ecken runde und polygonale Treppentürme. Die Innenausstattung des Gebäudes hat sich zum Teil erhalten, so zum Beispiel die kassettierten Vestibüle im Kommandogebäude und das Gewölbe im Intendanturgebäude.</p> <p>Um- und Erweiterungsbauten im rückwärtigen Bereich, wodurch das Gesamterscheinungsbild stark verändert wurde. Im ehemaligen Marinedienstgebäude befindet sich heute die Oberfinanzdirektion der Stadt Kiel.</p> <p>Literatur: Topographie Kiel, 1995, S. 244 ; Datenbank : Denkmal-Information-Schleswig-Holstein (DISH)</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>					

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§
	55	Kreisfreie Stadt Kiel (KI)	Ehemalige Marineakademie (Wehrbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Akademie	
	1883-88	Krafft und Lübbert, Marinebauamt Berlin			
heutige Nutzung	Büronutzung (Landeshaus mit Sitz des Landtages)	Ortsangabe	Kiel Düsternbrooker Weg 70-76		
B E S C H R E I B U N G	<p>Vierflügelanlage aus Backstein über Werksteinsockel und mit einem durchgehenden Mitteltrakt. Turmartige Eckrisalite und vorspringende, überhöhte Mittelteile an den Längsfronten, diese stammen noch aus Zeit der Errichtung. Die ursprüngliche Fassade erheblich verändert und vereinfacht. Gliederung durch unterschiedlich ausgebildete Fenster. Der ehemalige Attika-Abschluss ging durch den Ausbau des jetzigen 4. Obergeschosses verloren, ebenso die ursprünglich geschossübergreifenden Maßwerkfenster am Mittelbau, die heute rechteckig und in Sandsteinrahmung sind. Die ehemals reich ausgestalteten Innenräume sind fast ganz verloren. Das angegliederte ehemalige Kommandeurshaus ist heute Kabinettsgebäude und wird derzeitig restauriert.</p> <p>Nach Zerstörungen im 2. Weltkrieg erfolgte der Wiederaufbau in vereinfachter Form als Landeshaus für Parlament und Regierung. Im Inneren wurde das Gebäude mehrfach umgebaut, zuletzt 1983-88. 2001-03 erhielt das Landeshaus einen neuen Plenarsaal, in Form eines zur Förde ausgerichteten Glaskubus durch das Hannoveraner Büro Pax, Hadamicik, Brüning.</p> <p>Literatur: Topographie Kiel, 1995, S. 264 ; Datenbank : Denkmal-Information-Schleswig-Holstein (DISH); Kulturkarte Schleswig-Holstein 2005, S. 69.</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2007</p>					

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§ <i>seit 2004</i>	
	56	Kreisfreie Stadt Kiel (KI)	Ehemaliger Lehment-Speicher (Bau der Lagerung und Verteilung)			
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Lagergebäude		
	1890/91	Heinrich Moldenshardt				
heutige Nutzung	Büronutzung (Ordnungsamt)	Ortsangabe	Kiel Fabrikstraße 8			
B E S C H R E I B U N G	<p>Giebelständiger, viergeschossiger Backsteinspeicher. Gliederung der Fassade durch Gesimse, Lisenen und in Zinnen auslaufende Eckpfeiler an den Giebelfronten. Die ehemaligen Aufzugsluken in der Mittelachse heute Fenster. Reiche Backsteinornamentik an den Fensterbrüstungen und an den Dreieckgiebeln, welche von Bogenfriesen abgeschlossen werden. In den Obergeschossen, beiderseits der ehemaligen Luken, je zwei gekuppelte schmale Stichbogenfenster. In der straßenseitigen Giebelzinne Inschrift "Fritz Lehment".</p> <p>Nach dem 2. Weltkrieg erfolgte die Ausbesserung der Kriegsschäden, außerdem wurden einscheibige Fenster anstatt der historischen Lukenöffnungen eingebaut, sowie ein großflächiges Fenster im rückwärtigen Bereich, wo sich vorher das Maschinenhaus befand. Nach Aufgabe der Brennerei Büronutzung und dementsprechende Umbauarbeiten. 2004: Umnutzung des Dachgeschosses durch Architekt Stoffers zu Aufenthalts- und Büroräumen. Der Spitzboden dient auch weiterhin zur Aktenlagerung.</p> <p>Speicher für die "Dampf-Kornbranntwein- und Liqueurfabrik" Fritz Lehment, einst noch mit Destillier- und Maschinenhaus. Mitteilung F. Lehments vom 10.10.1947 an die Stadt Kiel: "(...) <i>Es handelt sich im übrigen nicht um einen Speicher, sondern um eine Fabrik, also um eine Produktionsstätte, nicht um ein Lager.</i>"</p> <p>Literatur: Topographie Kiel, 1995, S. 200 ; Datenbank: Denkmal-Information-Schleswig-Holstein (DISH); Denkmalschutz-Akte Fabrikstraße 8, Kiel im Landesamt für Denkmalpflege</p>					
	A B B I L D U N G E N					
		<p><i>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</i></p>				

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		K
	57	Kreisfreie Stadt Kiel (KI)	Ehemalige Marinekaserne (Wehrbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Nebengebäude	
	1890/1900				
heutige Nutzung	Muthesius Hochschule/ Ateliers; gewerbliche Nutzung (Fitnessstudio)	Ortsangabe	Kiel Langer Segen 10		
B E S C H R E I B U N G	<p>Von der ehemaligen Marinekaserne haben sich nur das ehemalige Bekleidungsamt und ein weiteres Nebengebäude erhalten.</p> <p>Bekleidungsamt: Viergeschossiger, flachgedeckter Bau in gelbem Backstein mit turmartig ausgebildetem und um ein Geschoss erhöhtem Eckrisalit. Gliederung der Front durch große stichbogige Fenster und eine Reihung schmaler Luken im Mezzaningeschoss, sowie abschließendem Rundbogenfries. Diese Aufteilung wird nur unterbrochen durch den hervortretenden schmalen Aufzugturm.</p> <p>Nebengebäude: Dreigeschossiger, verputzter, mit der Schmalseite zum Langer Segen gerichteter Flügel mit Ziergliederungen aus rotem Backstein.</p> <p>Seit 1996: Nutzung durch die Muthesius Kunsthochschule als Ateliers, sowie zu Veranstaltungszwecken. Das andere Gebäude wurde zu einem Fitnessstudio umgebaut.</p> <p>Literatur: Topographie Kiel, 1995, S. 298 ; Datenbank : Denkmal-Information-Schleswig-Holstein (DISH); Denkmalschutz-Akte Langer Segen 10, Kiel im Landesamt für Denkmalpflege</p>				
	A B B I L D U N G E N	 <p style="text-align: center;"><i>Nebengebäude</i></p> <p style="text-align: center;"><i>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</i></p> <p style="text-align: center;"><i>ehemaliges Bekleidungsamt</i></p>			

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§ <i>seit 1976</i>
	58	Kreisfreie Stadt Kiel (KI)	Ehemaliger Wasserturm Ravensberg (Versorgungsbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Wasserturm	
	1898	Stadtbaurat Rudolph Schmidt			
heutige Nutzung	kulturelle Nutzung (Theater, Ausstellung, Tagungen), Planung: Umnutzung zum Begegnungszentrum	Ortsangabe	Kiel Ravensberg		
B E S C H R E I B U N G	<p>Gedrungener, runder Backsteinbau mit zwei Geschossen und umlaufender Blendgliederung, sowohl im unteren Geschoss, als auch im auf Konsolen vorkragenden Obergeschoss. Gliederung des Obergeschosses durch eine umlaufende Reihung schmaler Fenster, flache übergiebelte Erker mit Wappenschilden und abschließendem Bogenfries mit Zinnenkranz. Auf dem Dach eine zentrale Laterne mit filialartigem Abschluss. Im Erdgeschoss Pumpenhaus mit Motorenanlage zur Beförderung des Wassers aus dem unterirdischen Behälter in die eisernen Ringbehälter im Obergeschoss.</p> <p>1974/75: Instandsetzung und Veränderung des Dachreiters. Seit 2000: Nutzung für kulturelle Veranstaltungen (Theateraufführungen). Planung sehen vor, aus dem Wasserturm ein Begegnungszentrum zu machen (siehe URL unten).</p> <p>Literatur: Topographie Kiel, 1995, S. 310 ; Datenbank : Denkmal-Information-Schleswig-Holstein (DISH); Denkmalschutz-Akte Ravensberg, Kiel im Landesamt für Denkmalpflege; Schmid 2008, S. 22-25; Rödel 1992, S. 170; Merkl 1985, S. 198; Reese 2008, S. 67+68; URL: http://www.ostseeforum.de/</p>				
	A B B I L D U N G E N				
Quelle: eigene Aufnahme, 2008					

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§ <i>seit 1972</i>
	59	Kreisfreie Stadt Kiel (KI)	Ehemalige Fischhalle (Bau der Lagerung und Verteilung)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Auktionshalle	
	1909/10	G. Pauly			
heutige Nutzung	Schiffahrtsmuseum	Ortsangabe	Kiel Wall 65		

B
E
S
C
H
R
E
I
B
U
N
G

Zweigeschossiger Backsteinbau mit Sandsteinbändern unter einem hohen, geschweiften Satteldach (Bohlendach). Die Fassade zum Wasser wurde als Schauseite besonders repräsentativ und mit figurativem Schmuck ausgebildet. Eingeschossige Vorbauten an der Straßenseite, die Vorbauten zur Wasserseite zweigeschossig ausgebildet, jeweils durch von Balustraden umzogenen Altanen abgeschlossen. Beiderseits große, reich dekorierte Sandsteinportale mit verzierten Schlusssteinen (Köpfe von Meerwesen) und in den Kartuschen Inschriften. Hauptportal am Wall zusätzlich betont durch einen hohen, geschweiften Sprenggiebel mit Kieler Stadtwappen. An den hohen Giebelseiten eingeschossige Flachbauten (ehemalige Verkaufsbuden für Fisch), sowie eine große Anzahl von Fenstern. Im Inneren Halle, die von einer hölzernen, an den Dachbindern aufgehängte Tonne überspannt wird.

1978 erfolgte der Umbau der ehemaligen Fischhalle zu musealen Zwecken. Heute befindet sich in dem historischen Gebäude das Kieler Schiffahrtsmuseum.

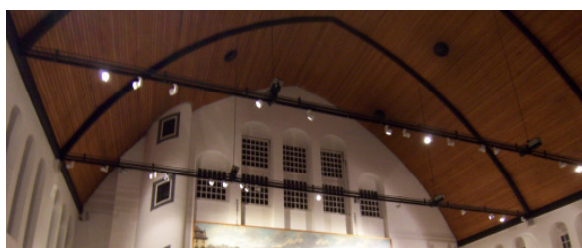
Literatur: Topographie Kiel, 1995, S. 240; Datenbank : Denkmal-Information-Schleswig-Holstein (DISH); Kulturkarte Schleswig-Holstein 2005, S. 69.

URL: <http://www.kiel.de/Kultur/museen/schiffahrtsmuseum.php>

A
B
B
I
L
D
U
N
G
E
N



*Links: Ansicht vom Wall;
unten links: Innenraum ;
rechts: Fischhalle von der
Wasserseite aus*



Quelle: eigene Aufnahmen, 2008

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§ <i>seit 1992</i>
	60	Kreisfreie Stadt Kiel (KI)	Ehemalige Metallgießerei (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Gießerei	
	1884	Heinrich Moldenshardt			
heutige Nutzung	Industriemuseum	Ortsangabe	Kiel Ostuferhafen		

B
E
S
C
H
R
E
I
B
U
N
G


Quadratischer, gelber, freistehender Backsteinbau mit roten Ziersteinen unter Pyramidendach. Gliederung der Fassade durch paarweise zusammengefasste Fenster an jeder Seite. Dazwischen breite, vor dem Untergeschoss sockelartig ausgebildete Lisenen. Unterteilung der Wandflächen durch Gesimse, sowie einem Traufgesims in Friesform. Zentraler Schornstein auf quadratischem Lüftungsaufsatz über einem flachen, pappgedeckten Pyramidendach. Das Sockelgeschoss des Baus wurde ursprünglich als Materiallager genutzt, im Hauptgeschoss befand sich die Gießereihalle mit den Formerbänken. In der Mitte des Raumes ein Schornstein nach Art einer klassischen Säule mit hohem Postament und Basis.


1995/ 96: Sicherungsarbeiten (Dachabdichtung, sowie Schutz sämtlicher Wandöffnungen gegen Vandalismus). Abbruch der später angebauten Gebäude (im Norden die Hallen der früheren Metallputzerei und Kernmacherei, sowie die Werkzeugschmiede, im Osten die ehemaligen Wärmekammern). **2005:** Sanierungsplanung und Dekontaminierung des Gebäudes (Verseuchung durch Schwermetalle), sowie Reparatur der Fenster und Austausch beschädigter Steine im Mauerwerk. Die Wandöffnung zu den früheren Wärmekammern wurde verglast, so dass jederzeit Einblick ins Innere möglich ist, außerdem Einbau eines Mehrzweckraumes, Informationsplatz und sanitäre Anlagen. Das Gebäude erhielt eine Schornsteinatmosphäre zwecks Wiederherstellung der ursprünglichen Proportionen, ausgeführt vom Architektenbüro Krug und Schwinghammer. **2006:** Einweihung eines neuen modernen Tiegelofens und im **Mai 2007** erfolgte die Museumseröffnung.


Bei der ehemaligen Metallgießerei handelt es sich um das älteste erhaltene bauliche Zeugnis der Werftindustrie in Kiel.

Literatur: Topographie Kiel, 1995, S. 460; Kulturkarte Schleswig-Holstein 2005, S. 71; Förderprojekte der Dt. Stiftung Denkmalschutz 2003, S. 10; Helmut Behrens: Ein Industriedenkmal wird zum Museum, In: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein, 14/2007, S. 105+106.
URL: http://www.treffpunkt-howaldt.de/qiesserei/doku_qiesserei_verein.htm




G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§
	61	Kreisfreie Stadt Kiel (KI)	Ehemaliges Garnisonslazarett (Wehrbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Lazarett	
	1875-77				
heutige Nutzung	Schulnutzung	Ortsangabe	Kiel Skagerrakufer 5-6		
B E S C H R E I B U N G	<p>Zweigeschossiger, gelber Backsteinbau auf hohem Sockel. Gliederung des Baukörpers durch dreigeschossige Eckrisalite und einem flachen einachsigen Mittelrisalit zur Straße. In der Mitte ein breiter Treppenhausvorbau mit einem der Straßenseite ähnlich ausgebildetem Risalit. Den Abschluss bildet ein Mezzaningeschoss mit vorkragenden Hauptgesimsen und flachen Sattel- beziehungsweise Walmdächern über den Eckrisaliten und dem Treppenhaus. Unterhalb des Kranzgesimes und an den Dreieckgiebeln der Mittelrisalite eine umlaufende Blendgalerie. Im Erdgeschoss zweiflügelige rundbogige Fenster, im Obergeschoss stichbogig ausgebildet. Portalartiger Haupteingang zur Straße mit mittigem Giebel, die übrigen Eingänge an der Hofseite einfacher ausgebildet.</p> <p>Seit 1950 wechselhafte Nutzung als Kaserne, Kinderheim und als Schulgebäude der Stadt. Seit 2006 privater Schulbetrieb als Club of Rome Schule.</p> <p>Literatur: Topographie Kiel, 1995, S. 582.</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>					

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§
	62	Kreisfreie Stadt Kiel (KI)	Ehemalige Räucherei Wiese (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Räucherei	
	1913				
	heutige Nutzung	Gastronomie	Ortsangabe	Kiel Werftstraße 5-7	
B E S C H R E I B U N G	<p>Zweigeschossiger Bau aus rotem Backstein mit einem hohen Schornstein. Gliederung der Straßenfassade als Schaufront durch Lisenen, Ziermauerwerk zwischen den Geschossen und stichbogigem Abschluss mit Eckzinnen. Die ehemaligen Metallsprossenfenster nicht mehr vorhanden, außerdem wurden die hohen Fenster im Parterre verkürzt.</p> <p>Im Erdgeschoss befanden sich die Räucheröfen, im Keller das Salzlager und im Obergeschoss Büroräume und Lager.</p> <p>Bis 2005: Umnutzung zu gastronomischen Zwecken. Die Räucheröfen wurden dabei in die Gastronomie integriert</p> <p>Literatur: Topographie Kiel, 1995, S. 452.</p>				
A B B I L D U N G E N					
	<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>				

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		K
	63	Kreisfreie Stadt Kiel (KI)	Ehemalige Seifenfabrik (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Fabrikgebäude	
	1909-11	Sievers & Brand			
heutige Nutzung	Gewerbliche Nutzung	Ortsangabe	Kiel Stadtrade 14-18		
B E S C H R E I B U N G	<p>Schlichter, langgestreckter, zweigeschossiger, gelber Backsteinbau (Erdgeschoss und ein Obergeschoss) mit roten Ziegeldurchschüssen über einem hohen Kellergeschoss. Gliederung der Fassaden durch Gurtgesimse zwischen gleichmäßig gereihten Stichbogenfenstern und Lisenen an der Rückseite.</p> <p>1945: Umbau zwecks Neunutzung, unter anderem Nutzung als Färberei und Reinigung in den letzten Jahren. Heute befinden sich in dem ehemaligen Fabrikationsgebäude diverse gewerbliche Einrichtungen.</p> <p>Literatur: Topographie Kiel, 1995, S. 502.</p>				
A B B I L D U N G E N	 <p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>				

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		K
	64	Kreisfreie Stadt Kiel (KI)	Ehemaliger Bahnhof Hassee (Verkehrsbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Bahnhof	
	1905				
heutige Nutzung	Jugendtreff	Ortsangabe	Kiel Altenrade 2		
B E S C H R E I B U N G	<p>Zweigeschossiges Backsteingebäude mit hellen Putzflächen und ausladendem Krüppelwalm-dach. Nördlich anschließend ein eingeschossiger Schuppen. Durch neue Fensteröffnungen sowie spätere Anbauten in seiner Erscheinung stark verändert.</p> <p>2000-2005: Umbau des ehemaligen Bahnhofes zum Jugendtreff. Im Jahr 2005 wurde der of-fene Bereich um den Raum des ehemaligen Stellwerkes erweitert.</p> <p>Bei dem ehemaligen Bahnhof Hassee handelt es sich um einen sogenannten Typenbau, der 1903 von der Königlichen Eisenbahndirektion Altona für kleinere Haltestellen entwickelt wurde.</p> <p>Literatur: Topographie Kiel, 1995, S. 490.</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>					

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§
	65	Kreisfreie Stadt Kiel (KI)	Ehemalige Brotfabrik Paech (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Fabrikanlage	
	1906	Theodor Speckbötel, Hamburg			
	heutige Nutzung	Wohnnutzung	Ortsangabe	Kiel Adalbertstraße 7-9	
B E S C H R E I B U N G	<p>Vom ursprünglichen Gesamtkomplex sind nur noch die breitgelagerte eingeschossige Halle für die Bäckerei erhalten, das rechtwinklig angefügte viergeschossige Lagerhaus und der hohe Schornstein. Backsteinfassaden mit Putzzierstreifen und Dekor in Werksteinimitation. Die nach Norden gerichtete Langfront des Lagerhauses als Schaufassade ausgebildet, mit Fensterpaaren in Erdgeschoss und 1. Obergeschoss, sowie einem kleinen Zwerchgiebel für den Windenaufzug in der mittleren Achse. Die Südseite mit gleichmäßig gereihten, flachbogigen Fenstern in allen Geschossen. An der östlichen Schmalseite Dreiecksgiebel mit Jahreszahl, gegliedert durch Lisenen und abschließendem Bogenfries. Im Inneren massive Speicherdecken, die durch eine mittlere Bogenstützenreihe in jedem Vollgeschoss zusätzlich gestützt wird.</p> <p>Nicht mehr vorhanden sind die ehemals südlich an das Lagerhaus stoßende eingeschossige Halle, Pferdestall, Ladenpavillon und das Fabrikantenwohnhaus.</p> <p>Ab 1997 erfolgte der Umbau zu Wohnzwecken durch die Architekten Bock & Bock aus Rendsburg. Unterteilung der Grundrisse in kleinere Wohneinheiten, Einbau von Maisonette-Wohnungen im Dachgeschoss. Die Fenster und Türen sind in ursprünglicher Form und Unterteilungen erhalten geblieben, ebenso die Nordfassade mit Kranerker und Ladetoren. Im Inneren ist allerdings nur noch das Treppenhaus ursprünglich beziehungsweise die vereinzelt Gusseisensäulen in den Wohnungen.</p> <p>Literatur: Topographie Kiel, 1995, S. 518; Gert Kaster: Wohnen im Industriebau. Die Brotfabrik in Kiel Wik, In: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 6/1999, S. 82-85; Informationsschrift 1997, herausgegeben im Namen der BGB-Gesellschaft Cawi und Oelerich von der LBS Immobilien GmbH. Idee und Ausführung: Hans Reimer, Kreative Kommunikation, Legienstraße 28, 24103 Kiel und Foto-Dokumentation Architekturbüro Bock & Bock, Eckernförder Straße 22, 24768 Rendsburg.</p>				
A B B I L D U N G E N					
	<p>Quelle: eigene Aufnahmen, 2009</p>				


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		ED§ <i>seit 1995</i>
	66	Kreisfreie Stadt Kiel (KI)	Ehemaliges Marine-Garnisonslazarett (Wehrbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Lazarett	
	1903-1907	Königlicher Baurat Schwartzkopp, Berlin			
heutige Nutzung	Planung: Wohn- und Büronutzung "Anscharpark"; in Haus 1: Fritz Beske Institut für Gesundheits-System-Forschung, Kiel	Ortsangabe	Kiel Weimarer Straße 8		
B E S C H R E I B U N G	<p>Ensemble aus mehreren Gebäuden inmitten eines parkartigen Geländes.</p> <p>Verwaltungsgebäude (Nr.1): Repräsentativer Empfangsbau, betont durch Hauptfassade mit von Schweifgiebeln bekrönten Seitenrisaliten und achteckigem Turmaufsatz mit geschweiftem Helm über dem Mittelrisalit. Rückfront zusätzlich mit einem zweiten Obergeschoss in Backsteinmauerwerk und Putzzierfeldern. Krankentrakte (Nr. 3-6): Gestaltung ähnlich dem Verwaltungsgebäude. Der Mittelbau an der Vorderfront mit einem Giebel geschmückt und dadurch hervorgehoben. Dem schließen sich beidseitig Flügel mit rückspringenden Endteilen und entsprechend abgesetzten niedrigeren Dächern an. Ehemaliges Absonderungshaus (Nr. 7): Gebäude über E-förmigen Grundriss mit übergiebelten Seitenteilen. Ehemaliges Wirtschaftsgebäude (Nr. 8): Bau mit übergiebeltem flachen Mittelrisalit und durch eigene Dächer betonte Eckrisalite. Ehemaliges Kesselhaus (Nr. 15): Kesselhaus mit markantem Schornstein. Dieser mit dekorativen Putzflächen versehen, die eine Kannelierung vortäuschen und ihn so wie eine freistehende Säule mit Kapitell erscheinen lassen. Ehemalige Kapelle (Nr. 13): Quadratischer kleiner Backsteinbau in schlichter Ausführung ohne Zierformen.</p> <p>1950-1988: Nutzung durch die Ansgar-Schwesternschaft als Anschar-Krankenhaus. 1989 bis 2003/2004 Nutzung durch das Universitätsklinikum (Neurochirurgie), zum Schluss nur noch Teilnutzung der Gebäude. Seit 2005: Umnutzung zum Anscharpark, mit Wohn- und Büronutzung sowie gastronomischen Einrichtungen, so zumindest die Planungen. Bisher ist allerdings nur das Haus 1 in Nutzung, alle anderen Gebäude stehen weiterhin leer. 2008: Abbruch mehrerer historischer Bauten auf dem Gelände und Errichtung von Neubauten.</p> <p>Das ehemalige Verwaltungsgebäude war bis 2003/04 eine Tagesklinik, in den ehemaligen Krankenhaustrakten befanden sich bis 2003/04 die Neurologie und Neurochirurgie und das ehemalige Wirtschaftsgebäude beherbergte bis 2003/04 den Bereich Forschung, Lehre und Pathologie. Im ehemaligen Kesselhaus wurde 2002 eine provisorische Tür zum Erreichen des Technikraumes eingebaut und die ehemalige Kapelle wurde 2006 zum Trafo- und Lagerhaus umgebaut.</p> <p>Das gesamte Gelände ist von einer Einfriedung umgeben: an der Südseite verläuft eine Mauer und zu den Straßen ein Gitterzaun zwischen Backsteinpfeilern.</p> <p>Literatur: Topographie Kiel, 1995, S. 534; Datenbank : Denkmal-Information-Schleswig-Holstein (DISH); Medizinal-Abteilung des Reichs-Marine-Amtes (Hrsg.): Das Marinelazarett Kiel-Wik, Berlin 1907 und Denkmalschutz-Akten Weimarer Straße 8, Kiel im Landesamt für Denkmalpflege. URL:http://www.b-s-p.net/index-ie/PROJEKTE/SANIERUNG/anschar_1/body_anschar_1.html; http://www.anscharpark-kiel.de/</p>				


A
B
B
I
L
D
U
N
G
E
N




ganz oben: Haus 1 (Verwaltungsgebäude);
darunter links: Haus 3 (Krankentrakt);
darunter rechts: Haus 8 (Wirtschafts-
gebäude);
oben: Kesselhaus;
links: Kapelle

Quelle: eigene Aufnahmen, 2008/2009


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§ <i>seit 1992</i>
	67	Kreisfreie Stadt Kiel (KI)	Ehemaliger Wasserturm (Versorgungsbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Wasserturm	
	1904	Baurat Kelm			
heutige Nutzung	Wohnnutzung	Ortsangabe	Kiel Rostocker Straße 13		
B E S C H R E I B U N G	<p>Viergeschossiger Wasserturm über einem kreisförmigen Grundriss. Bestehend aus einer kombinierten Mauerwerk- und Stahlbeton-Konstruktion mit innenliegenden Stahlbetonpfeilern, die im 4. Obergeschoss mit Rundbögen zusammengeschlossen sind und so den geneigten Wasserbehälter tragen. Im Erdgeschoss wurde das Rotstein-Mauerwerk als Sichtmauerwerk ausgebildet, darüber befindet sich verputztes Mauerwerk mit Rotstein-Zierelementen. Im oberen Bereich leicht überkragender Baukörper mit oktogonalem Zelt-dach in Bieberschwanzdeckung.</p> <p>1991/ 1992: Einbau von zwei Wohneinheiten. Im Erdgeschoss Arbeitsräume und Kellerersatzraum, sowie Flur und Treppe. Im 1. Obergeschoss drei Wohnräume, Küche, Bad, Flur und Balkon. Im 2. Obergeschoss zwei Wohnräume, Küche, Bad und Flur.</p> <p>Literatur: Topographie Kiel, 1995, S. 524; Datenbank : Denkmal-Information-Schleswig-Holstein (DISH); Denkmalschutz-Akte Rostocker Straße 13, Kiel im Landesamt für Denkmalpflege; Schmid 2008, S. 28; Kieler Nachrichten vom 14.11.2005.</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<i>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</i>					


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§
	68	Herzogtum-Lauenburg (RZ)	Ehemalige Licht- und Seifenfabrik Schlüter (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Fabrikationsgebäude	
	um 1850				
heutige Nutzung	Büronutzung	Ortsangabe	Lauenburg Elbstraße 122		
B E S C H R E I B U N G	<p>Traufständiges, eingeschossiges Backsteingebäude mit hohem Krüppelwalmdach und breitem Fachwerkzwerchhaus.</p> <p>1993: Umbau zwecks Wohnnutzung, sowie Einrichtung von Atelier- und Büroräumen. Heute befindet sich in dem ehemaligen Fabrikationsgebäude die Hamburger Schule für Gesichtsgestaltung.</p> <p>Literatur: Karteikarte Elbstraße 122, Lauenburg im Landesamt für Denkmalpflege</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: Landesamt für Denkmalpflege Kiel, 1981/82</p>					


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		K
	69	Herzogtum-Lauenburg (RZ)	Ehemalige Mälzerei (Produktionsstätte/ Bau der Lagerung und Verteilung)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Fabrikgebäude	
	Ende 19. Jh				
heutige Nutzung	Büro- und gewerbliche Nutzung; Fabrikation	Ortsangabe	Lauenburg Hafenstraße 30		
B E S C H R E I B U N G	<p>Sechsgeschossiger, roter, giebelständiger Backsteinbau unter einem Satteldach. In der Mittelachse der Fassade Ladeluken, im Giebelbereich Vorrichtung für Kran. Gesimse zwischen dem 1. und 2. Obergeschoss sowie oberhalb des 4. Obergeschosses, hier ehemals vier Oculi, heute zugemauert. In den ersten beiden Geschossen Segmentbogenfenster, darüber Rechteckfenster. Im Dachgeschoss mehrere kleine Fenster, in der Mittelachse der Giebelspitze einst Oculus. Links daneben ein traufständiger, sechsgeschossiger Anbau unter Satteldach mit zwei Achsen.</p> <p>1991: Umbau der ehemaligen Mälzerei zur „Tabakfabrik“.</p> <p>Literatur: Karteikarte Hafenstraße 30, Lauenburg im Landesamt für Denkmalpflege; URL: http://www.pipetobacco.de/dpcc-deu.html; http://www.kn-online.de/hm/dauer/sh/regio-wirt/000216/c-tabak.htm</p>				
	A B B I L D U N G E N				
Quelle: Landesamt für Denkmalpflege Kiel, 1993					


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§ seit 1993	
	70	Kreisfreie Stadt Lübeck (HL)	Media-Docks (Bau der Lagerung und Verteilung)			
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Lagergebäude		
	1898					
	heutige Nutzung	Medienzentrum	Ortsangabe	Lübeck nördliche Wallhalbinsel		
B E S C H R E I B U N G	<p>Ehemaliger Getreidespeicher, zum Teil dreigeschossig und traufständig mit Schwerlastkran. Bis in die jüngste Zeit wurde das Gebäude als Silo genutzt. Ortstypische Lagerhallenkonstruktion mit Holzfassaden und großen Schiebetüren.</p> <p>2001/ 02: Umbau des Lagerhauses zum Medienzentrum (BDA-Preis 2003 und Landesbaupreis 2005). Einbau einer Glasfassade im Inneren, hinter die historische Holzfassade, um die ortstypische Lagerhallenkonstruktion von innen und außen zu erhalten und zugleich für die heutigen Ansprüche an Büroräume nutzbar zu machen. Die großen Holzschiebetüren blieben als Sonnenschutz erhalten. Der südliche Kopf des Speichers ist nicht mehr vorhanden und wurde daher in zeitgemäßer Architektursprache wiederhergestellt.</p> <p>Jury Landesbaupreis 2005: "(...) Durch den Umbau ist in Lübeck auf einer Konversionsfläche in einer Insellage mit Blick auf die historische Altstadt eine "erste Adresse" mit hohem repräsentativen Anspruch entstanden. (...) Die Media Docks signalisieren einen gelingenden Wandel ehemaliger industrieller Flächen in innerstädtischen Lagen, wenn mit Aufmerksamkeit für die Details eines geschichtlichen Erbes sowie qualitativ hochwertigen Materialien, durchdachten Raumkonzepten und kreativen Akteuren an einem so zentralen Ort gearbeitet wird."</p> <p>Literatur: Kulturkarte Schleswig-Holstein 2005, S. 90; Lübecker Stadtzeitung vom 16.04.02; URL: http://www.velta.de/de/pdm0209/daten.htm; http://www.zill-architekten.de/denkmalpflege.htm; http://www.mediadocks.de</p>					
	A B B I L D U N G E N					
		<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>				


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§
	71	Kreisfreie Stadt Lübeck (HL)	Ehemaliger Speicher "Eiche" (Bau der Lagerung und Verteilung)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Lagergebäude	
	1873				
heutige Nutzung	Auktionshaus (gewerbliche Nutzung)	Ortsangabe	Lübeck An der Untertrave 34		
B E S C H R E I B U N G	<p>Monumentaler, sechsgeschossiger Speicherbau in Backstein mit turmartig ausgebildeter Schaufassade und risalitartig hervorgehobener Mitte. Risalit mit einer Stufengiebelkrönung, sowie gotisierendem oberem Abschluss. Im Inneren Holzständerkonstruktion.</p> <p>1996: Sanierung und Instandsetzung des Speichers nach Befund (grüne Fensterläden). Installation von brandschutztechnischen Anlagen und Einbau einer neuen Treppe. 1996 erhielt der Speicher den Architekturpreis für Gewerbebauten.</p> <p>Einziger heute noch erhaltener Speicher der Familie Mann und ein Musterbeispiel früh-industrieller Speicherarchitektur der Gründerzeit in Lübeck.</p> <p>Literatur: Dehio Schleswig-Holstein/ Hamburg 1994, S. 588; URL: http://www.auktionshausdieeiche.de/</p>				
A B B I L D U N G E N	 <p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>				

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§
	72	Kreisfreie Stadt Lübeck (HL)	Ehemaliger Speicher der Firma Linau (Bau der Lagerung und Verteilung)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Lagergebäude	
	1870				
heutige Nutzung	Büronutzung/ Museum	Ortsangabe	Lübeck An der Untertrave 98		
B E S C H R E I B U N G	<p>Breit gelagerter Backsteinbau mit aufwendig ausgebildeter Fassade. Über der zweigeschossigen Sockelzone fünf Speicherbodengeschosse, die von Lukenpaaren innerhalb geschossübergreifender flachbogig geschlossener Hochblenden belichtet werden. Die Mitte betont durch breitere Öffnungen und abschließendem spitzen Dreiecksgiebel. Das Gebäude ist flachgedeckt, mit abschließender Zinnenreihe. Neuere Fenstereinbrüche im untersten Speicherbodengeschoss.</p> <p>1992: Sanierung des Speichers durch Architekt Th. Tillmann.</p> <p>Literatur: Dehio Schleswig-Holstein/ Hamburg 1994, S. 588; URL: http://www.ideenspeicher-luebeck.de; http://www.marzipanland.de</p>				
	A B B I L D U N G E N	 <p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>			

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		K
	73	Kreisfreie Stadt Lübeck (HL)	Ehemaliger Speicher (Bau der Lagerung und Verteilung)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Büro- und Lagerhaus	
	1911	L. Schoß und A. Redelstorff			
heutige Nutzung	Wohn- und gewerbliche Nutzung	Ortsangabe	Lübeck Engelsgrube 38-42		
B E S C H R E I B U N G	<p>Backsteinbreitbau mit Doppelgiebelfront im Stil der Heimatschutzarchitektur. Der westliche Gebäudeteil im Kern älter, mit dreieckigem Hofgiebel und flachbogigen Fensterreihen, vermutlich um 1600.</p> <p>1983/84: Umnutzung zu Wohnzwecken</p> <p>Literatur: Dehio Schleswig-Holstein/ Hamburg 1994, S. 588</p>				
	A B B I L D U N G E N				


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		K
	74	Kreisfreie Stadt Lübeck (HL)	Ehemaliges Eishaus der Brauerei Lück (Bau der Lagerung und Verteilung)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Nebengebäude	
	1902				
heutige Nutzung	Diskotheek (Veranstaltungsort)	Ortsangabe	Lübeck Geniner Straße 199		
B E S C H R E I B U N G	<p>Traufständiger, roter Backsteinbau mit weißen Putzflächen unter flachem Satteldach. Schmäler, risalitartiger Eingangsbereich mit eigenem, flachen Satteldach und Oculus über dem Eingang. Gesimsbänder aus rotem Backstein und Glasurziegeln teilen die Halle optisch in zwei Geschosse. Gliederung der Fassaden durch pfeilerartige Lisenen verziert mit Glasursteinen, sowie einem Abschlussfries aus rotem Backstein. Sehr dicke Wände bedingt durch die ehemalige Nutzung als Eishaus der Brauerei Lück.</p> <p>1992-1995: Umbau des Eishauses zur Diskothek, zu diesem Zweck Einbau einer zweiten Etage über der Tanzfläche, sanitärer Anlagen und technischer Einrichtungen, sowie Brandschutz-Einrichtungen und Fluchtwege. Der Industriecharakter des Gebäudes blieb weitgehend erhalten.</p> <p>Literatur: URL: http://www.eishaus-luebeck.de</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>					

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D\$
	75	Herzogtum-Lauenburg (RZ)	Ehemaliger Wasserturm (Versorgungsbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Wasserturm	
	1911-13	Hans Ritter			
heutige Nutzung	Museum	Ortsangabe	Mölln Wasserkrüger Weg 16		
B E S C H R E I B U N G	<p>36 Meter hoher, runder Turm mit Backsteinschaft und Zinnenkranz. Es handelt sich um einen polygonalen Wasserbehälter mit kleinen Segmentbogenfenstern in jedem Abschnitt.</p> <p>1986: Sanierung und Restaurierung des Wasserturms. Derzeitig befindet sich in dem ehemaligen Wasserturm eine naturkundliche Ausstellung.</p> <p>Literatur: Schmid 2008, S. 173-175; Rödel 1992, S.218f; Reese 2008, S. 77+78.</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: Seite "Flickr - Fotosharing". Stand: 17.08.2008. URL: http://flickr.com/photos/16292289@N00/2803817318/ (Abgerufen: 15. März 2009)</p>					


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		K
	76	Kreisfreie Stadt Neumünster (NMS)	Ehemaliger Südbahnhof (Verkehrsbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Bahnhof	
	1916	Eisenbahndirektion Altona			
heutige Nutzung	Gastronomie im Empfangsgebäude	Ortsangabe	Neumünster Altonaer Straße 131		
B E S C H R E I B U N G	<p>Zweigeschossiger, zweigeteilter Backsteinbau. Der nach Norden gerichtete, breitere Abschnitt, mit Eingang und Zutritt zu den Gleisen, als Seitenrisalit unter Mansarddach ausgeführt. Der übrige Teil unter Walmdach. Gliederung der Fassaden durch ein umlaufendes Gurtgesims. Vorder- und Rückfassaden im Erdgeschoss mit hohen rundbogigen Fenstern. Das Obergeschoss mit gleichmäßigen Rechteckfenstern, über dem Eingang schmaler gestaltet. Der Risalit mit rustizierten Lisenen im Obergeschoss. Im Mansarddach zur Straßen- und Gleisseite breite übergiebelte Dachkerker, flankiert von Schleppegauben, die übrigen Gauben unter kleinen Walmdächern. An der südlichen Schmalseite kleiner Vorbau zum Kucheneingang.</p> <p>1982: Umbau zur Gaststätte. Im Obergeschoss befinden sich heute Büroräume.</p> <p>Literatur: <i>Topographie Neumünster 2006, S. 324f; Denkmalschutz-Akte Altonaer Straße 131, Neumünster im Landesamt für Denkmalpflege</i></p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>					


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		K
	77	Kreisfreie Stadt Neumünster (NMS)	Ehemalige Saggau`sche Kaserne (Wehrbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Kaserne	
	1870				
	heutige Nutzung	Musikschule	Ortsangabe	Neumünster Boostedter Straße 3	
B E S C H R E I B U N G	<p>Zweigeschossiger Backsteinbau unter einem flachen Satteldach. An der straßenseitigen Front ein um ein halbes Geschoss erhöhter übergiebelter Flügel, der ursprünglich einmal ein eigenständiger Bauteil war. Vertikale Gliederung der schmucklosen Breitfront durch gereimte, flachbogige Fenster, horizontal durch Gurtgesimse. Das Äußeres mehrfach umgestaltet, dabei wurde die straßenseitige Querfront des Flügels im Erdgeschoss mit rechteckigen Fenstern versehen, die darüber liegende Aula mit großen korbbogigen. Das Innere infolge der verschiedenen Nutzungen mehrfach verändert.</p> <p>1914-76: Sonderschule I (Gustav-Hansen-Schule); 1976-95: Jugendmusikschule; seit 1995: Musikschule Neumünster.</p> <p>Literatur: <i>Topographie Neumünster 2006, S. 132;</i> URL: http://www.musikschule-neumuenster.de/index.php</p>				
A B B I L D U N G E N					
		<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>			


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		K
	78	Kreisfreie Stadt Neumünster (NMS)	Ehemalige Hinselmann Brauerei (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Brauerei	
	1874-75, 1888	Maschinenwerke Germania, Chemnitz			
heutige Nutzung	Büro- und gewerbliche Nutzung	Ortsangabe	Neumünster Brachenfelder Straße 45-47		
B E S C H R E I B U N G	<p>Der ursprünglich dreieinhalbgeschossige Backsteinbau wurde im Laufe der Zeit mehrfach verändert. Weitgehend authentisch zeigt sich noch die siebenachsige östliche Front mit Kolossalisenen zwischen flachbogigen Fenstern. Das Drempelgeschoss hier mit kleinen paarweise angeordneten Fenstern, darüber ein Bogenfries. Westlich des Eingangs drei Achsen aus derselben Bauzeit, zum Teil erheblich verändert. Daran anschließend ein jüngerer Bauteil aus dem Jahr 1898 (Maschinenhaus) in vereinfachten Formen und ein zweigeschossiger Verwaltungstrakt aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg.</p> <p>1924 wurde ein Wasserturm angebaut, 1937/38 eine Flaschenbier-Abteilung und 1940 eine Eisbereitungsanlage (Architekt Hain).</p> <p>1993 erfolgte der Umbau zwecks Büronutzung durch Norbert Dickow, Willem Hain. Heute befinden sich neben Büros, auch zahlreiche gewerbliche Einrichtungen in der ehemaligen Brauerei.</p> <p>Literatur: <i>Topographie Neumünster 2006, S. 138; Denkmalschutz-Akte Brachenfelder Straße 45-47, Neumünster im Landesamt für Denkmalpflege;</i></p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2007</p>					

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		K
	79	Kreisfreie Stadt Neumünster (NMS)	Ehemalige Tuchfabrik Köster (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Fabrikanlage	
	1912/13	Franz Hammerstein, Hamburg			
heutige Nutzung	Büronutzung	Ortsangabe	Neumünster Gartenstraße 24-28 (und Schützenstraße 52/54)		
B E S C H R E I B U N G	<p>Langgestreckter, viergeschossiger Backsteinbau auf genutetem Putzsockel mit 35 Achsen. Das flache Walmdach durchbrochen von einem Firstbelichtungsband. Die Fassade an der Gartenstraße gegliedert durch einen breiten, flach vorspringenden, übergiebelten Mittelteil und schmalere Vorsprünge mit Attikaabschlüssen in der Mitte beider Fassadenhälften. Im Erdgeschoss gleichmäßig gereihte, rundbogige Fenster. Die beiden Geschosse darüber durch rechteckige, geschossübergreifende Blenden zusammengezogen. Die Fenster hier rechteckig und gleichgroß. Die obersten Fenster durch ein Gesims abgesetzt und deutlich kleiner.</p> <p>1975 wurde der Innenbereich für die neue Nutzung umgestaltet. Dabei wurden die ursprünglichen Fensterkonstruktionen mit Gusseisenrahmen durch Isolierscheibenfenster ersetzt.</p> <p>Literatur: <i>Topographie Neumünster 2006, S. 168; Datenbank : Denkmal-Information-Schleswig-Holstein (DISH)</i></p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2007</p>					

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		ED\$
	80	Kreisfreie Stadt Neumünster (NMS)	Ehemalige „Sick-Kaserne“ (Wehrbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Kaserne	
	1886-99/ 1913				
heutige Nutzung	Wohnnutzung	Ortsangabe	Neumünster Goebenstraße 1-13		
B E S C H R E I B U N G	<p>Ensemble, bestehend aus mehreren Kasernengebäuden in dreieckiger Anordnung um einen zentralen Kasernenhof und in einheitlichem Baustil.</p> <p>Ehemalige Stabs-, Wach- und Unterkerungsgebäude (1896/97): Weiß verputztes Gebäude über H-förmigem Grundriss mit einem zweigeschossigen Mittelteil und dreigeschossigen Seitenflügeln in Schieferdeckung. Ehemaliges Offizierskasino (1898/99): Eingeschossiger Winkelbau auf hohem, geböschtem Backsteinsockel unter schiefergedecktem Walmdach mit Saal an der Ostseite. Ehemalige Mannschaftsgebäude (1896/97): Dreigeschossige, identische Bauten mit rotsteinverzierten Hausecken unter schiefergedecktem Walmdach. Die Gebäude in hellem Rauputz und mit Ziegelsockeln. Ehemaliges Mannschaftsgebäude der MG Kompanie (1913/15): Dreigeschossiger Putzbau mit Mansarddach über L-förmigem Grundriss. Schlichtes Äußeres nur durch den roten Klinkersockel und ein entsprechendes Portal in neubarocken Formen an der Hofseite betont. An der östlichen Schmalseite ein eingeschossiger Anbau unter Walmdach, früher Wachlokal. Ehemaliges Wirtschaftsgebäude (1897): Eingeschossiger, lang gestreckter Bau unter ausgebautem Walmdach. An der zum Hof gewandten Langseite Mittelrisalit mit gestaffelten Drillingsfenstern in Flachbogenblenden.</p> <p>Seit 1994 erfolgte die abschnittsweise Instandsetzung zum Zweck der Wohnnutzung und für Betreuungseinrichtungen. Das ehemalige Offizierskasino wurde bereits in den 1960er Jahren durch Modernisierungsarbeiten stark verändert. Hierbei wurde die Haube des zweigeschossigen Treppenturms durch einen Dreieckgiebel und ein Satteldach ersetzt, außerdem wurde der alte Eingang zugunsten einer modernen Eingangsgestaltung ausgetauscht, die 2000/01 durch ein Glaselement ersetzt wurde. In den ehemaligen Mannschaftsgebäuden wurden die Dachgeschosse zu Maisonette-Wohnungen (größere Dachgauben) ausgebaut.</p> <p>Literatur: <i>Topographie Neumünster 2006, S. 170ff</i>; <i>Datenbank: Denkmal-Information-Schleswig-Holstein (DISH)</i>; <i>Gert Kaster: Zur Umnutzung der Sick-Kaserne in Neumünster. DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 6/1999, S. 85-88</i></p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p><i>Quelle: eigene Aufnahme, 2007</i></p>					


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		K
	81	Kreisfreie Stadt Neumünster (NMS)	Ehemaliges Verwaltungsgebäude des Garnisonslazarett (Wehrbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Verwaltungsgebäude	
	1910				
heutige Nutzung	Wohnnutzung	Ortsangabe	Neumünster Goebenstraße 2		
B E S C H R E I B U N G	<p>Zweigeschossiger Putzbau auf niedrigem Sockel mit Walmdach im Heimatschutzstil. Die Straßenfassade eingefasst durch angedeutete Seitenrisalite mit Dreieckgiebeln. Das Mittelportal flankiert von Pilastern und ebenfalls mit Dreieckgiebel. Schlichte Rechteckfenster in symmetrischer Reihung.</p> <p>1927: Umbau zum Säuglingsheim, später Umbau zu Wohnzwecken.</p> <p><i>Literatur: Topographie Neumünster 2006, S. 172.</i></p>				
A B B I L D U N G E N	 <p>Quelle: eigene Aufnahme, 2007</p>				


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		K
	82	Kreisfreie Stadt Neumünster (NMS)	Ehemaliges Wollwarenlager (Bau der Lagerung und Verteilung)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Lagergebäude	
	1898	Julius Brockstedt			
heutige Nutzung	Wohnnutzung	Ortsangabe	Neumünster Hauptstraße 25-43		
	<p>Zweigeschossiger, flach gedeckter Backsteinbau mit langer, straßenseitiger Fassade. Hier strebepfeilerartige Lisenen mit zinnenähnlichen Abschlüssen und Gurtgesims mit Winkelfries. Im Westen des Gebäudes Dreieckgiebel mit Firstzinne. Im Erdgeschoss stichbogige Fenster, die ehemaligen schmalen, stichbogige dreifach gekuppelten Fenster im Obergeschoss wurden durch moderne, axial auf das Erdgeschoss bezogene, Fenster ersetzt. Schmalseiten und Rückfront verputzt.</p> <p>1933: Umbau des westlichen Gebäudeteils zu Reihenhäusern durch Friedrich Wilhelm Hain. 1936: Umbau des östlichen Abschnitts zu Etagenwohnungen durch August Thießen. 1998: Im Inneren Modernisierung und Ausbau zu insgesamt 11 Reihenhäusern durch Axel Kreuzfeld, Mönkeberg.</p> <p><i>Literatur: Topographie Neumünster 2006, S. 308.</i></p>				
A B B I L D U N G E N					
	<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>				


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		K
	83	Kreisfreie Stadt Neumünster (NMS)	Mannschaftsgebäude der ehemaligen Sickkaserne (Wehrbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Kaserne	
	1899				
	heutige Nutzung	Pflegeheim	Ortsangabe	Neumünster Werderstraße 2-6	
B E S C H R E I B U N G	<p>Langgestreckter, dreigeschossiger Backsteinblock unter flachem Walmdach. Angedeutete viergeschossige Seitenrisalite, schmale Mittelrisalite an der Straßenfront mit dreieckigem Zwerchgiebel, sowie breiter Mittelrisalit mit zweigeschossigen Anbauten zum Hof. Im Erdgeschoss engstehende, dunkle Ziegelbänder, diese auch vereinzelt in den übrigen Geschossen. Ornamentierte Keramikfelder in den Risalitobergeschossen.</p> <p>2004 fanden umfangreiche Umbau- und Modernisierungsmaßnahmen zwecks Nutzungsänderung zum Pflegeheim statt.</p> <p>Literatur: <i>Topographie Neumünster 2006, S. 282;</i> URL: http://www.stadtomizil.net</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>					


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§
	84	Kreisfreie Stadt Neumünster (NMS)	Ehemalige Lederfabrik Emil Köster (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Fabrikanlage	
	1892/ 1914-1927	Eduard Braasch (1914)			
heutige Nutzung	gewerbliche Nutzung und Büroräume	Ortsangabe	Neumünster Wrangelstraße 34-36		
B E S C H R E I B U N G	<p>Der älteste Bauteil der Anlage (Nordost) in Backstein und mit einer langen, viergeschossigen Front, die durch einen breiten Mittelrisaliten, sowie zwei schmalere, flankierenden Risaliten unterteilt wird. Gliederung durch Lisenen, dazwischen Fenster, ansonsten eher sparsamer Baudekor. Das vierte Obergeschoss wird durch ein Betongesims von den übrigen Geschossen abgetrennt. Das Erdgeschoss wurde durch neuere Toreinbrüche verändert, ursprünglich gab es nur eine Hofeinfahrt neben dem linken Seitenrisalit.</p> <p>1920 wurde die Fabrik von der Adler&Oppenheimer AG, Berlin übernommen.</p> <p>1980: Nutzungsänderung durch die Firma Wohnschau im jüngeren Fabrikbau von 1927 (Abschnitt an der Fehmarnstraße). Das ältere Gebäude wird vom Amt für Zivilschutz genutzt als Büros und Fahrzeughallen und zu diesem Zweck Einbau von Rolltoren.</p> <p>Literatur: <i>Topographie Neumünster 2006, S. 290; "Industrie in der Stadt" - 200 Jahre Industrie-Architektur in Europa, In: Bauwelt 23, 71. JG, 13.06.1980.</i></p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>					


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§ seit 1992
	85	Kreisfreie Stadt Neumünster (NMS)	Ehemalige Papierfabrik (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Fabrikanlage	
	1850				
heutige Nutzung	Dienstleistungs- und Veranstaltungszentrum	Ortsangabe	Neumünster Gartenstraße 10		
B E S C H R E I B U N G	<p>Langgestreckter, schmuckloser, drei- und viergeschossiger Backsteintrakt (ursprünglich zweigeschossig) unter flachem Satteldach. Gliederung des Baukörpers durch gleichmäßig gereimte Segmentbogenfenstern mit Sprossen aus Gusseisenprofilen (Carlshütte Rendsburg). Am südwestlichen Gebäudeende ein eingeschossiges Kesselhaus und das quergestellte dreieinhalbgeschossige Maschinenhaus unter Satteldach und mit modern erhöhtem Aufzugturm. Der ältere Fabrikteil von 1872, mit flachem auskragendem Satteldach und innenliegender Holzständerkonstruktion, wurde 1911 aufgestockt. Der jüngere Bauteil von 1911 mit Stahlbetonkonstruktion. Ehemaliges Maschinenhaus: dreieinhalbgeschossiger Bau unter Satteldach.</p> <p>Der alte Schornstein wurde 1967 abgebrochen</p> <p>1997: Umbau zum Dienstleistungs- und Veranstaltungszentrum unter weitgehender Bewahrung der Fabrikstruktur, um diese einem breiten Publikum sichtbar und zugänglich zu machen. Gebäudeveränderungen wurden nur an wenigen Stellen durchgeführt und so blieben die Außenfassaden, die ursprünglichen Industriefenster und die wichtigsten Konstruktionsmerkmale im Inneren original erhalten. Im ehemaligen Maschinenhaus befindet sich heute ein Restaurant.</p> <p>Literatur: <i>Topographie Neumünster 2006</i>, S. 166ff; <i>Kulturkarte Schleswig-Holstein 2005</i>, S. 101; Gert Kaster: <i>Ehemalige Papierfabrik in Neumünster</i>, In: <i>DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 5/1998</i>, S. 68-72; URL: http://papierfabrik.de</p>				
	A B B I L D U N G E N	 <p>Quelle: eigene Aufnahmen, 2007</p>			


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§ seit 1988
	86	Pinneberg (PI)	Ehemaliger Wasserturm (Versorgungsbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Wasserturm	
	1901-1912	Herman Wupperman			
heutige Nutzung	Wohnnutzung	Ortsangabe	Pinneberg Peiner Weg 43		
B E S C H R E I B U N G	<p>46 Meter hoher, runder Ziegelbau mit achteckigem Sockel, vorkragendem Behälterbereich und spitzem Turmhelm.</p> <p>1994-95: Umnutzung zu Wohnzwecken. Es wurden sechs Zwischendecken eingezogen, eine neue Treppe eingebaut und ein Fahrstuhl. Die ehemalige Stahlwendeltreppe blieb erhalten, sowie der ehemalige Wassertank (zumindest in Teilen). Selbst das Äußere des Turmes blieb weitgehend authentisch. Im Inneren folgt der Turm folgendem Aufbau: Im ehemaligen Untergeschoss befinden sich Lagerraum und Eingangsbereich, darüber folgen neun Ebenen. Auf Ebene 1 und 3 befinden sich Büros, auf Ebene 2 eine Werkstatt und die Küche, in den restlichen Geschossen bis Ebene 8 wurden die Wohn- und Schlafräume eingerichtet.</p> <p>Literatur: Matz, T.: <i>Umnutzung des Wasserturms in Pinneberg</i>, In: <i>DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein</i>, 6/99, S. 78ff. <i>Hamburger Abendblatt</i> (02.12.2006); Schmid 2008, S. 125-128.</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: Seite „Wasserturm Pinneberg“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 6. März 2009. URL: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Wasserturm_Pinneberg&oldid=57517741 (Abgerufen: 15. März 2009)</p>					


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§ seit 1977
	87	Plön (PLÖ)	Ehemaliger Wasserturm (Versorgungsbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Wasserturm	
	1913	Carl Franke, Bremen			
heutige Nutzung	Wohnnutzung, Ferienwohnung	Ortsangabe	Plön Scharweg 12a		
B E S C H R E I B U N G	<p>Schlanker, 40 Meter hoher Wasserturm aus rotem Backstein mit sechs Strebepfeilern. Schiefergedeckter Wasserbehälter Typ Intze-I.</p> <p>1983-85: Umbau zum Einfamilienhaus durch Bertram Steingräber, Plön. Die Wohnung befindet sich über dem dritten Obergeschoss. Erschließung des Turmes durch eine zweiläufige Treppe (ursprüngliche Treppe), einem Aufzug und einer bis zur obersten Ebene führenden Spindeltreppe. Diele, Bad und Schlafzimmer befinden sich im Turmschaft, der Wohn- und Arbeitsbereich samt Empore im ehemaligen Wasserbehälter.</p> <p>Literatur: Matz, T.: <i>Umnutzung des Wasserturms in Plön</i>, In: <i>DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein</i>, 6/99, S. 77f; Wieckhorst 1996, S. 72-75; Schmid 2008, S. 114-117; Merkl 1992, S. 281; URL: http://www.ploener-wasserturm.de</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>					


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§
	88	Plön (PLÖ)	Ehemaliges Lazarett (Wehrbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Lazarett	
	1896/97				
heutige Nutzung	Wohnnutzung	Ortsangabe	Plön Schloßgebiet 8		
B E S C H R E I B U N G	<p>Zweigeschossiges, rotes Backsteingebäude in wilhelminischer Kasernenarchitektur über hohem Kellersockel und dreigeschossigem Mittelrisalit. Im Inneren befinden sich Stuckaturen.</p> <p>Bis 1996 wurde das ehemalige Lazarett als Wohnheim genutzt. Ab 1999 erfolgte die Sanierung zu Zwecken der Wohnnutzung und infolgedessen der Einbau von insgesamt acht Eigentumswohnungen.</p> <p>Literatur: <i>Denkmalschutz-Akte Schlossgebiet 8, Plön im Landesamt für Denkmalpflege</i></p>				
A B B I L D U N G E N	 <p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>				


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		K
	89	Rendsburg-Eckernförde (RD)	Ehemalige Wrangelkaserne "Uhrenblock" (Wehrbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Mannschaftsgebäude	
	1879-81	Bauinspektor Gräsch			
heutige Nutzung	Wohnnutzung, Büro und gewerbliche Nutzung	Ortsangabe	Rendsburg Kaiserstraße 24-28		
B E S C H R E I B U N G	<p>Langgestreckter, viergeschossiger, roter Ziegelbau unter flachem Satteldach. Die erhöhten Mittel- und Eckrisalite von kastellartigem Charakter. Im hohen Kellergeschoss durchgehende Türachsen. Horizontale Gliederung durch Gesimse und Ziegelbänder im Erdgeschoss, Würfelries im Obergeschoss und durch einen abschließenden konsolartig vorspringenden Rundbogenfries aus gelbem Backstein. Der ursprüngliche Uhrenblock verfügte über rund 90 Räume, davon etwa 50 große Mannschaftsstuben. Die Feldwebelwohnungen lagen in den Türmen. Zur Hofseite befindet sich über der Mitte des dritten Geschoss' eine große, runde Uhr, daher die Bezeichnung als „Uhrenblock“.</p> <p>1983-84: Umbau der Kaserne zu Wohnzwecken, Büronutzung und Gewerbe, dabei wurden für zusätzliche Ausnutzungsmöglichkeiten zahlreiche Gauben in die veränderten flachen Dächer eingeschnitten. Im Inneren Wohn-, Büro- und Praxisräume.</p> <p>Mit dem Einzug der Preußen wurden in Rendsburg bis zur Jahrhundertwende mehrere Kasernen neu gebaut: 1878 das Garnisonslazarett und die Wrangel-Kaserne in der Kaiserstraße, 1896 eine Infanterie-Kaserne in der Baronstraße, 1897 die Train-Kaserne in der Herrenstraße, 1899 das Offizierskasino in der Moltkestraße und 1905 die Artillerie-Kaserne (heute Eider-Kaserne) in der Tulipanstraße (URL: http://www.rendsburg.de/wirtschaft/bundeswehr_geschichte.html).</p> <p>Literatur: <i>Topographie Rendsburg 2008, S. 262; Denkmalschutz-Akten Kaiserstraße 24-28, Rendsburg im Landesamt für Denkmalpflege</i></p>				
A B B I L D U N G E N	 <p>Quelle: eigene Aufnahme, 2008</p>				


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§
	90	Rendsburg-Eckernförde (RD)	Ehemaliges Artillerie-Wagenhaus (Remise) (Wehrbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Nebengebäude	
	1869/1870				
heutige Nutzung	Büronutzung, Veranstaltungsräume, Gastronomie	Ortsangabe	Rendsburg Am Stadtsee 9		
B E S C H R E I B U N G	<p>Lang gestreckter, zweigeschossiger Fachwerkbau unter flachem Satteldach. Die Fenster im Erdgeschoss mit Fensterläden. Gliederung des Westgiebels durch Lisenen, geschossteilende Gesimse und Friese. In den Mittelachsen Toreinfahrten. Im Inneren in beiden Geschossen ein aus zwei Stützenreihen bestehendes, offenes Holzständerwerk.</p> <p>1997/ 1998: Entkernung des Gebäudes und umfangreiche Sanierung statischer Bauteile und der Fassade, sowie komplette Neugestaltung der Innenräume durch die Architekten Kühne & Niemann, NK-Architekten. Einbau eines Aufzuges, Erneuerung der kompletten Haustechnik unter Berücksichtigung der denkmalpflegerischen Belange. Neugestaltung der Außenbereiche und Einrichtung eines modernen Eingangs mit Überdachung unter Beibehaltung der großen Flügeltüren. Nach dem Umbau wird die ehemalige Remise von der Brücke Schleswig-Holstein genutzt (Bürofläche, Schulungs- und Seminarräume, Praxen, Logopädie, Ergotherapie, Restaurant)</p> <p>Literatur: <i>Topographie Rendsburg 2008, S. 150.</i></p>				
	A B B I L D U N G E N	 <p>Quelle: eigene Aufnahme, 2008</p>			

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§ <i>seit 1993</i>
	91	Rendsburg-Eckernförde (RD)	Ehemaliges Garnisonslazarett (Wehrbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Lazarett	
	1875-78	Bauinspektor Edens			
heutige Nutzung	Büronutzung	Ortsangabe	Rendsburg Kaiserstraße 23		
B E S C H R E I B U N G	<p>Dreigeschossiger, gelber Ziegelbau mit Mittel- und Eckrisaliten unter flachem Walmdach. In den Seitenrisaliten dreifach, sonst paarweise angeordnete Rundbogenfenster. Über dem Erdgeschoss ein umlaufender Terrakottafries mit antikisierender Ornamentik. Im Inneren blieb die ursprüngliche Grundrisstruktur erhalten, sowie die Eingangshalle und das Treppenhaus.</p> <p>Im Zuge der Neunutzung zum Bürohaus (teils durch den Zoll, teils als Verwaltungsgebäude der Kreisverwaltung) erfolgte der Einbau neuer Fenster. Ansonsten Wahrung eines authentischen Zustandes unter Beibehaltung der originalen Bausubstanz.</p> <p>Literatur: <i>Topographie Rendsburg 2008, S. 262; Beseler 1989, S. 649.</i></p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p><i>Quelle: eigene Aufnahme, 2008</i></p>					

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§
	92	Rendsburg-Eckernförde (RD)	Ehemaliges Stellwerk (Verkehrsbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Stellwerk	
	1911 (laut Bauwerk selbst), 1912 (laut Denkmaltopographie)				
heutige Nutzung	Eisenbahnmuseum	Ortsangabe	Rendsburg Am Bahnhof 22		
B E S C H R E I B U N G	<p>Schmaler, zum Gleis parallel gestellter, zweigeschossiger Baukörper unter einem Mansarddach. Das Sockelgeschoss aus rotem Backstein und das Obergeschoss in Fachwerk, mit weißgeputzten Gefachen und darin eingelassenen schmalen Fenstern. An den Schmalseiten polygonale Abschlüsse, an der Gleisseite mittig ein Erker. Im Inneren befindet sich immer noch die vollständige und funktionstüchtige Stellwerkanlage.</p> <p>Das 1983 ausrangierte Stellwerk wurde Anfang der 1980er Jahre durch das Bundesbahnsozialwerk übernommen. Nach Instandsetzungsarbeiten, in die auch die Wiedereröffnung vermauerter Fenster einbezogen war, richtete man dort ein Eisenbahnmuseum ein, dessen Kern die originale Block- und Stellwerksanlage im Obergeschoss bildete.</p> <p>Literatur: <i>Topographie Rendsburg 2008, S. 242.</i></p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2008</p>					


G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§
	93	Rendsburg-Eckernförde (RD)	Ehemaliger Kreisbahnhof (Verkehrsbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Bahnhof	
	1901	errichtet durch die Baufirma Heinrich Brandt, Büdelsdorf			
heutige Nutzung	Büronutzung	Ortsangabe	Rendsburg Berliner Straße 2		
B E S C H R E I B U N G	<p>Blockhafter, dreigeschossiger Bau mit einem vorspringenden, übergiebelten und fünfachsigen Mittelrisalit, sowie einem zentralen Eingang unter hohem Walmdach. Seitlich anschließend jeweils zweigeschossige Flügelbauten. Die flächige Fassade aufgelockert durch regelmäßig gereichte Fenster. Im Inneren hat sich die alte Eingangshalle mit allen Gestaltungselementen und Bildhauerarbeiten von 1926 erhalten.</p> <p>1925/26: Umbau und Erweiterung des Gebäudes durch die Architekten Joerges & Wehde. 1970er: Umbau des ehemaligen Kreisbahnhofes zu Zwecken der Büronutzung.</p> <p>Literatur: <i>Topographie Rendsburg 2008, S. 246.</i></p>				
A B B I L D U N G E N	 <p><i>Quelle: eigene Aufnahme, 2008</i></p>				

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		ED <i>(Ensemble, steht zur Eintragung an)</i>
	94	Rendsburg-Eckernförde (RD)	Ehemalige Infanterie- Kaserne (Wehrbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Nebengebäude	
	1906/07; 1912 und Ende 19. Jh.	Baurat R. Arendt/ Bauin- spektor Meyer			
heutige Nutzung	Büro- und Wohnnutzung	Ortsangabe	Rendsburg Graf v.-Stauffenberg-Str. 1+5, 2, 4-8 und 12		
B E S C H R E I B U N G	<p>Reste der ehemaligen Infanteriekaserne, bestehend aus mehreren Gebäuden. Ehemalige Garnisonswaschanstalt: Im vorderen Teil zweigeschossiger, roter Backsteinbau mit verputztem Obergeschoss und seitlichem Fachwerkgiebel unter Walmdach. Im Osten ein weiterer schmaler Fachwerkgiebel. Daran anschließend ein eingeschossiger Backsteinbau mit Satteldach und breiter Schleppegaupe auf beiden Seiten. Anbei ein niedriger Anbau mit Pultwalmdach. Ehemaliges Kammergebäude (Bonbonfabrik): Zweigeschossiger, roter Backsteinbau unter Satteldach mit Schleppegauben. An der Ostseite vorspringendes Treppenhaus. Ehemaliger Pferdestall: Eingeschossiger, achtachsiger, roter Backsteinbreitbau in einfacher Gliederung durch unterschiedlich breite Segmentbogenfenster. An der südöstlichen Giebelseite vier gestaffelte Rundbogenfenster und ein Tor. Auf der Nordwest-Seite zwei Tore und zwei kleine Fenster. Ehemalige Exerzierhalle: Langgestreckter, eingeschossiger, roter Backsteinbau mit flachem Satteldach. Gliederung durch große Rundbogenfenster an den Langseiten, Giebel-front mit gekuppelten Zwillingen-, sowie Drillingsfenstern.</p> <p>Die ehemalige Garnisonswaschanstalt wurde nach dem 2. Weltkrieg zur Wohnnutzung umgebaut, 1991-93 folgten umfassende Sanierungen zwecks Büro- und Wohnnutzung. Zu diesem Zweck Umbauten im Inneren und Anbau an der Westseite (1991: moderner eingeschossiger Anbau mit Satteldach). Das ehemalige Kammergebäude wurde nach dem 2. Weltkrieg zur Bonbonfabrik umgebaut, 1993 erfolgten die Sanierung und der Umbau zwecks Büro- und Praxisnutzung. Der ehemalige Pferdestall wird heute durch das THW genutzt und in der ehemaligen Exerzierhalle befinden sich Büroräume.</p> <p>Literatur: <i>Topographie Rendsburg 2008, S. 258-260.</i></p>				
	A B B I L D U N G E N	 <p>Quelle: eigene Aufnahmen, 2008</p> <div style="border: 1px solid black; padding: 5px; margin-top: 10px;"> <p>oben links: ehemalige Exerzierhalle; oben rechts: ehemaliges Kammergebäude; rechts: ehemalige Garnisonswaschanstalt</p> </div>			

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§
	95	Rendsburg-Eckernförde (RD)	Nordmarkhalle (Bau der Lagerung und Verteilung)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Viehmarkthalle	
	1913	Planung Johann Theede, Kiel und Stadtbaumeister Rohde			
heutige Nutzung	Veranstaltungsräume	Ortsangabe	Rendsburg Willy-Brandt-Platz 1		
B E S C H R E I B U N G	<p>Basilikaler, im Heimatschutzstil errichteter Bau mit großen Kreuzstocksprossenfenstern. Über dem Mittelschiff Satteldach, darunter ein niedriger Lichtgaden und weit heruntergezogene Seitenschiffsdächer mit Überstand. Über den Giebelfirsten Schornsteine, an den Stirngiebeln Rundbogenblenden über den Fensterstürzen (Fenster am Südgiebel heute verschlossen). Nordwestlich ein eingeschossiger Verwaltungs- und Mehrzweckbau mit aufgelegter Lisenengliederung. An dieser Seite auch der Haupteingang in einem dreiachsigen Risalit.</p> <p>1949/50: Ausbau des Hauptgebäudes und Einzug Zwischendecke zwecks Nutzung als Veranstaltungssaal und Gastronomie. 1953/54 erfolgte der Anbau einer Viehhalle an der südöstlichen Stirnwand durch Claus Wieben. Seit 1993 wird die ehemalige Viehmarkthalle vollständig als Veranstaltungsort genutzt. Im Zuge dieser Nutzung erfolgte 1999/2000 der Anbau eines glockenförmigen Treppenhauses in einer Eisen-Glas-Konstruktion an der Ostseite durch das Stadtbauamt Rendsburg.</p> <p>Literatur: <i>Topographie Rendsburg 2008, S. 328; Kulturkarte Schleswig-Holstein 2005, S. 131.</i></p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p><i>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</i></p>					

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		K
	96	Schleswig-Flensburg (SL)	Ehemaliger Güterbahnhof (Verkehrsbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Lokschuppen	
	1880				
heutige Nutzung	Gewerbliche Nutzung (Brauerei)	Ortsangabe	Schleswig Königstraße 27		
B E S C H R E I B U N G	<p>Langgestreckter, eingeschossiger Bau aus gelbem Backstein und unter Satteldach. Die Fassaden mit rot abgesetzten Lisenen und Fensterrahmen. Die gusseisernen Fenster in flächigen Blendbögen, der zinnenartige Fries oberhalb der Fenster in rotem Backstein ausgeführt. An den Langseiten Streben unterhalb des Daches. An beiden Langseiten Laderampen.</p> <p>1994: Umbau des ehemaligen Lokschuppens zur Brauerei mit Vertrieb, unter Verwendung der vorgegebenen funktionellen Architektur.</p> <p>Literatur: Denkmalschutz-Akte Königstraße 27, Schleswig im Landesamt für Denkmalpflege; URL: http://www.asqaard.de/</p>				
A B B I L D U N G E N	 <p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>				

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§ <i>seit 1995</i>
	97	Schleswig-Flensburg (SL)	Ehemaliger Kreisbahnhof (Verkehrsbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Bahnhof	
	1904				
heutige Nutzung	Hotelnutzung und Gastronomie	Ortsangabe	Schleswig Königstraße 9		
B E S C H R E I B U N G	<p>Weiß verputztes, zweigeschossiges Gebäude unter ausgebautem Mansarddach mit Schleppegauben. Fassade zur Straße mit Mittelrisalit, unter verputztem Segmentgiebel mit Oculus und portalartigem Eingang. Gliederung der Fassade durch genutete Lisenen und Putzflächen. Links und rechts je ein viergeschossiger Treppenturm mit Mansarddach. Auf der zu den Gleisen gewandten Seite ein aus der Mitte verschobener, zweiachsiger Risalit. Im Inneren der Treppentürme Wendeltreppen mit schmiedeeisernem Gitter.</p> <p>2003/04: Umbau zum Hotelkomplex. Restaurierung der historischen Ausstattungsdetails, sowie denkmalgerechte Instandsetzung der alten Elemente des Hauses, wie zum Beispiel die Holzbalken, die Vertäfelung im Speiseraum und die Treppenhäuser der beiden Türme. Anstelle des rechten eingeschossigen Anbaus befindet sich heute ein moderner, zweigeschossiger Kubus. Die Veränderung der Fenster erfolgte bereits zu einem früheren Zeitpunkt. Im rückwärtigen Bereich wurde ein Aufzugturm angebracht.</p> <p>Literatur: <i>Denkmalschutz-Akte Königstraße 9, Schleswig im Landesamt für Denkmalpflege; Bericht des Landesamtes für Denkmalpflege Schleswig-Holstein über die Jahre 2002 und 2003, erschienen 2004, S. 35.</i> URL: http://www.hotel-alter-kreisbahnhof.de/info.html</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>					

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		D§
	98	Schleswig-Flensburg (SL)	Ehemalige Gebäude der Preußischen Kavallerie (Wehrbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Kaserne	
	um 1860				
	heutige Nutzung	Museum, Gastronomie	Ortsangabe	Schleswig Hesterberg 46 - 54	
B E S C H R E I B U N G	<p>Viergeschossiger Speicherbau (Haus 12) mit zehn Achsen, aus gelbem Backstein und mit Schieferdeckung, sowie mit rundbogigen Fenstern. Senkrechte Gliederung der Fassaden durch Lisenen, die Fenster in geschossübergreifenden rechteckigen Blenden. Ziergesimse an der Traufe. Auf der Nordseite ein dreiachsiger Mittelrisalit als Treppenturm mit Granitstufen und Lastenaufzug. Im Inneren Eisenträger. Ehemaliges Büro (Haus 1): Backsteinbau mit zwei kurzen Seitenflügeln. Scheune (Haus 11): Ein in Backstein errichteter Hallenbau mit Pfettendach. Schuppen (Haus 10): Eingeschossiger, dreischiffiger Bau mit Holzverkleidung, das südliche Seitenschiff als Durchfahrt ausgebildet. Wagenschuppen (Haus 9): Zweischiffiger Ständerbau unter Satteldach und mit einer innenliegenden mittleren Stützenreihe. Lagerschuppen (Haus 6): Eingeschossiger, vierschiffiger Backsteinbau unter flach geneigtem Satteldach.</p> <p>1994-2004: Herrichtung zum Museum unter Wahrung der äußeren Gestalt und Erhaltung der inneren Konstruktion. Bauliche Veränderungen der ehemaligen Speicherbauten zu Magazin- und Ausstellungshallen.</p> <p>Literatur: Denkmalschutz-Akte Hesterberg 46-54, Schleswig im Landesamt für Denkmalpflege; Bericht des Landesamtes für Denkmalpflege Schleswig-Holstein über die Jahre 2002 und 2003, erschienen 2004, S. 35; Kulturkarte Schleswig-Holstein 2005, S. 131. URL: http://www.schloss-gottorf.de/hesterberg/frameset.htm</p>				
A B B I L D U N G E N					
	<p>Quelle: eigene Aufnahme, 2009</p>				

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		ED§
	99	Schleswig-Flensburg (SL)	Ehemalige Preußische Kaserne Schloss Gottorf (Wehrbau)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Stall- und Nebengebäude der Kaserne	
	1853-1888				
heutige Nutzung	Museale Nutzung, Gastronomie, Büro	Ortsangabe	Schleswig Schlossinsel 2+3, 4, 6, 17, 18, 20		
B E S C H R E I B U N G	<p>Ensemble, bestehend aus mehreren preußischen Kasernenbauten.</p> <p>Ehemalige Wachhäuser (Haus 2+3): Eingeschossige, sechsachsige Traufenhäuser unter Walmdach. Die Bauten sind weiß verputzt und jeweils mit bräunlich abgesetzten Fenstern und Türen versehen, sowie mit einem Granitsockel. An den Langseiten Streben unterhalb des Daches (im Kern spätbarocke Torhäuser des 18. Jh.).</p> <p>Ehemaliges Stabshaus (Haus 4, von Baurat Meyer, 1910/11): Dreigeschossiger, kubischer Putzbau mit fünf Achsen und rustizierten Ecken unter einem ausgebautem Walmdach. An der Eingangsseite Treppenturm mit Halbgeschoss und schiefergedeckter Welscher Haube.</p> <p>Ehemalige Exerzierhalle (Haus 6, um 1857): Langgestreckter, eingeschossiger gelber Ziegelbau mit Strebepfeilern an den Langseiten und unter schiefergedecktem Satteldach. Im Osten und Westen Mittelrisalite mit rundbogigen Blendarkaden. Die gekuppelten Fenster der Langseiten in Blendbögen. Das Geschoss darüber mit kleinen rechteckigen Fenstern versehen. An den Schmalseiten ebenfalls Blendbögen, darin zweifach und in der Mitte dreifach gekuppelte Fenster.</p> <p>Ehemaliger Kreuzstall (Haus 18, von Baukondukteur Bondo, Kopenhagen, 1853/ 82): Über einem griechischen Kreuz errichteter zweigeschossiger Stall, mit vier gleichgestalteten, ursprünglich einzeln stehenden, Langställen aus gelbem Backstein mit geputzter Sockelzone. Teil einer als Gesamtanlage von Pferdeställen.</p> <p>Ehemaliges Stallgebäude (Haus 17) und ehemalige Reithalle (Haus 20, von Bauinspektor Bolte, 1886-1888): Bei dem Stall handelt es sich um eine langgestreckte Gruppe von eingeschossigen Backsteinbauten unter schiefergedeckten Satteldächern mit dazwischen befindlichem erhöhten Gebäude der Reithalle. Diese als große, ungeteilte Halle von neun Achsen ausgebildet, mit einfachen, streng gegliederten Außenwänden in gelbem Backstein und mit hohen Rundbogenfenstern.</p> <p>Ehemaliges Stallgebäude mit Reithalle: 1976-78: Umbau zu musealen Zwecken (zeitgenössische Kunst). Um die Ausstellungsfläche zu vergrößern und um zusätzliche Räume unterzubringen wurde eine von Stahlstützen getragene Galerie frei in den Raum gestellt (Zentrale Planungsstelle der Landesbauverwaltung). Ehemaliger Kreuzstall: 1982-85: Umbau zum Museum für Kunst des 20. Jh. Ehemaliges Stabshaus: Umbau zu Wohnzwecken, heute: Museumspädagogik. Ehemaliges Exerzierhaus: 1947/48: Umbau zur Ausstellungshalle (Nydammhalle), dabei einige Fenster im Erdgeschoss zugesetzt (Erdgeschoss). Vermauerung der beiden Hauptportale an der südlichen Schmalseite und am östlichen Mittelrisalit, sowie beide Eingänge an der nördlichen Schmalseite. Neue hochrechteckige Fenster an der West- und Südseite, außerhalb des alten Achsenbezuges. Im ehemaligen Wach- und Arrestgebäude befinden sich heute Kasse und Information. Ehemaliges Stallgebäude: 1972: Umnutzung zum Ausstellungsgebäude (heute Galerie der klassischen Moderne). Das Innere wurde zu diesem Zweck umgestaltet und erneuert, so zum Beispiel die Tore an den Giebelwänden der Langbauten, die zu Fenstern umgestaltet wurden. Die Südwand des Verbindungsteils (1915) erhielt fünf neuen Fensteröffnungen und im Dachgeschoss wurden die Verwaltungsräume eingerichtet.</p> <p>Literatur: Denkmalschutz-Akten Schlossinsel, Schleswig im Landesamt für Denkmalpflege; Staatliche Baudenkmale in Schleswig-Holstein. Bewahren, Erneuern, Gestalten. Neumünster 1987, S. 20-23; Dehio Schleswig-Holstein 1994, S. 812</p>				



Kreuzstall

Nydamhalle




Ställe

Wach- und Arrestgebäude



Quelle: eigene Aufnahmen, 2009

G E B Ä U D E - D A T E N	Obj.Nr.	Kreis	Objekt/ Gebäude		K
	100	Dithmarschen (HEI)	Ehemalige Zuckerfabrik (Produktionsstätte)		
	Datierung	Architekt/ Bauherr	ursprüngliche Nutzung	Fabrikanlage	
	1865/ 1869	Charles de Vos			
heutige Nutzung	Museum	Ortsangabe	Wesselburen Bahnhofsstraße 20		
B E S C H R E I B U N G	<p>Ensemble, bestehend aus mehreren Hallen unter Satteldächern. Zum einen die große, zweigeschossige Fabrikhalle aus rotem Backstein mit ihren großen, rundbogigen Fenstern im Erdgeschoss und den kleineren paarweise angeordneten Fenstern darüber. Im Mittelrisalit befindet sich im Erdgeschoss der Eingang, darüber ein Fries und ein Sohlbankgesims und im 1. Obergeschoss, eingerahmt von zwei Lisenen, zwei gekuppelte Fenster mit einem Oculus. Alle Fenster sind mit einem schmalen Bogen abgesetzt. Desweiteren links daneben ein zweigeschossiger Anbau mit Segmentbogenfenstern, davor ein eingeschossiger Bau mit Flachdach.</p> <p>2005-2007: Umbau zum Kohlmuseum mit Gastronomie, Ausstellungshallen und Vorführräumen. Die Ausstellungshalle wurde durch die vorhandenen Holzstützen kleinteilig gegliedert.</p> <p>Literatur: URL: http://www.kohlosseum.de/index.html</p>				
	A B B I L D U N G E N				
<p>Quelle: Seite "Kohlosseum Wesselburen", auf URL: http://www.kohlosseum.de/geschichte/index.html (Abgerufen: 15. März 2009)</p>					

Lebenslauf

Persönliche Information	Familienstand: verheiratet Staatsangehörigkeit: deutsch Alter: 29 Jahre (geb. 02.03.1981) Geburtsort: Eckernförde (Schleswig-Holstein)
Ausbildung	1987 – 1991: Grundschule Barkelsby 1991 – 2001: Jungmannschule Eckernförde (Gymnasium) Abschluss Abitur Oktober 2001 – August 2006: Universität Trier
Studienverlauf	Oktober 2001 – August 2006: Universität Trier Fächerkombination: Kunstgeschichte (HF), Klassische Archäologie (NF) und Ägyptologie (NF) Abschluss: Magistra Artium (M.A.) Oktober 2006 - Dezember 2009: Promotion an der Universität Kiel zum Thema: Nutzungsdruck – Konversionsmaßnahmen. Die Umnutzung von industriellen (Kultur-) Denkmälern in Schleswig-Holstein.
Tätigkeiten neben dem Studium	01.09.2005 – 30.09.2005: Praktikum beim Landesamt für Denkmalpflege, Kiel 01.11.2006 – 31.12.2006: freiberufliche Gutachterin beim Landesamt für Denkmalpflege, Kiel (Gutachten über die Innenausstattung gründerzeitlicher Villen und Bauten aus der Zeit von 1890 bis 1920 in Neumünster) 01.02.2007 – 31.12.2007: freiberufliche Gutachterin beim Landesamt für Denkmalpflege, Kiel (Bewertung der Bauten in Neumünster aus der Zeit von 1920 – 1950) 01.05-2008-31.12.2008: freiberufliche Gutachterin beim Landesamt für Denkmalpflege, Kiel (Bewertung der Bauten in Rendsburg)
Veröffentlichungen	Das lockende Weib und der Tod. Tod und Leidenschaft in der deutschen Malerei des 19. Jahrhunderts (Tectum-Verlag, seit Mitte April 2007, ISBN: 978-3-8288-9304-7)

